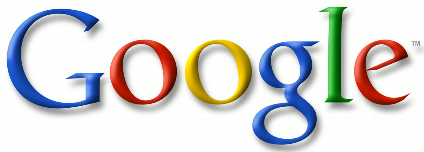
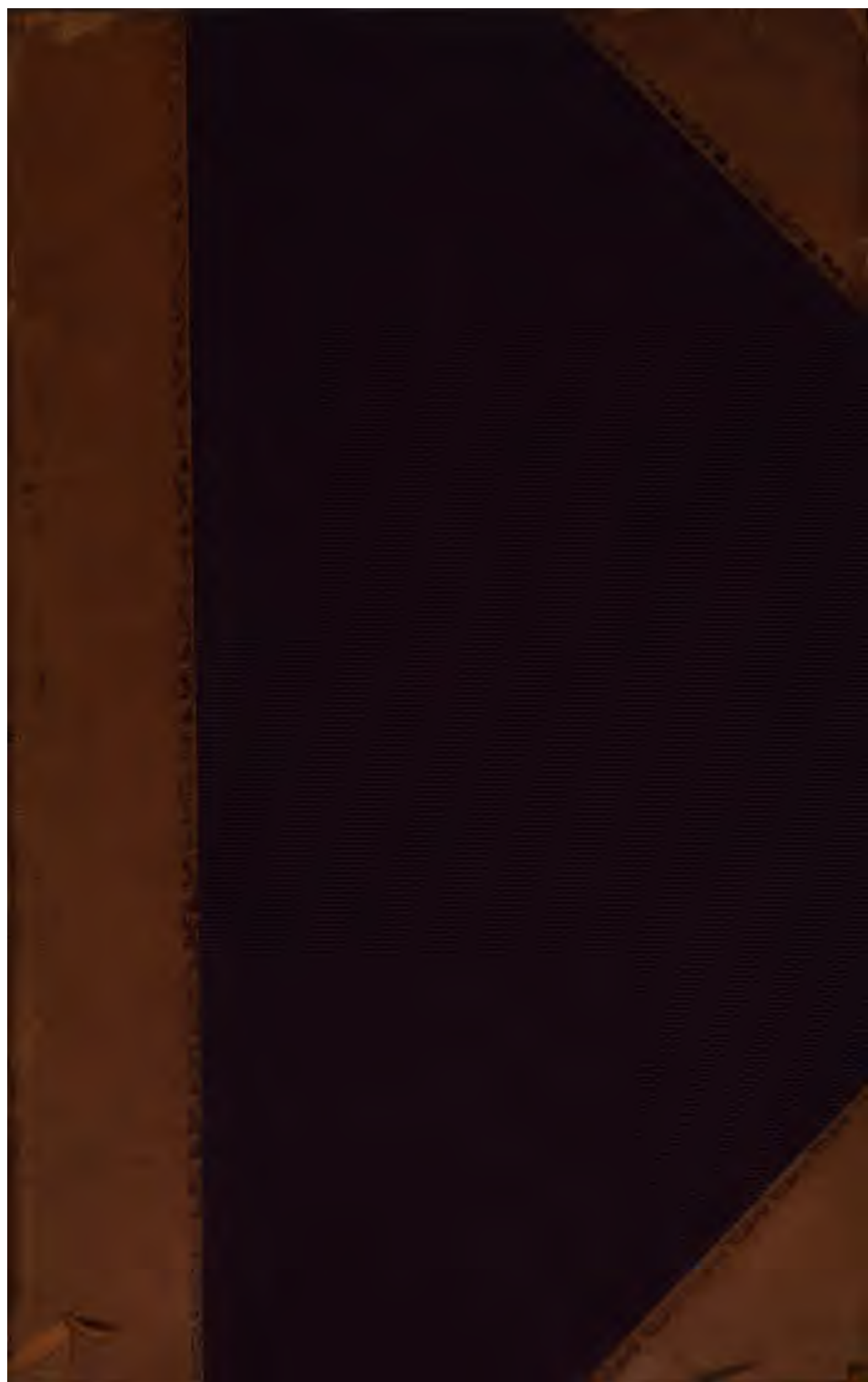
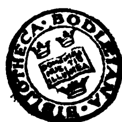
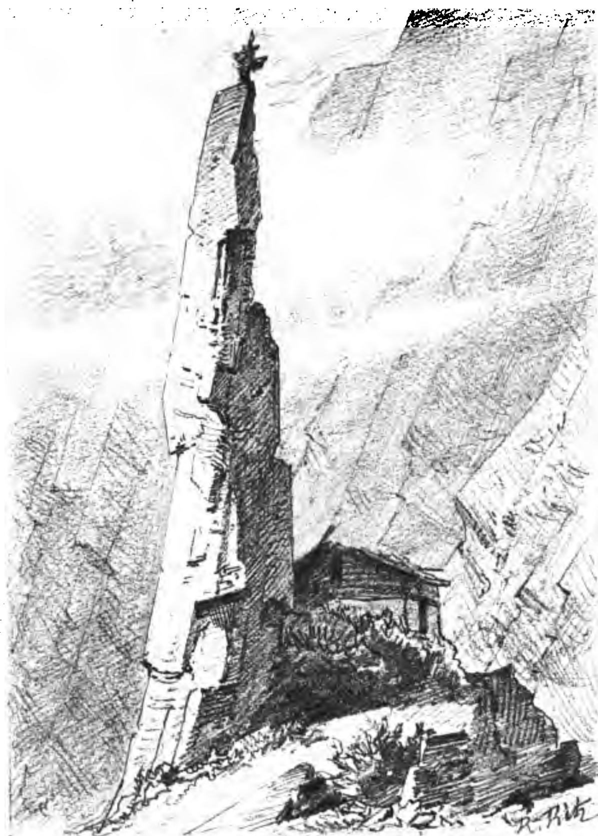








S.A.C. XVIII

DER LÄNGSTEIN
zubenannt „s'WALDISCH ANKENCHÜBJI"
(UNTERES LÖTSCHENTHAL)

IMP. GIRARDET BERNE

Jahrbuch

des

Schweizer Alpenclub.

Achtzehnter Jahrgang.

1882—1883.





Bern.

Verlag der Expedition des Jahrbuches des S. A. C.

J. Dalp'sche Buch- & Kunsthandlung (K. Schmid).

1883.

Stämpfli'sche Buchdruckerei in Bern.



Inhaltsverzeichniss.

III. Abhandlungen.

IV. Kleinere Mittheilungen.

V. Chronique des C. A. S. pour l'année 1882.

Artistische Beilagen.

a. In der Mappe.

b. Im Buche.



Vorwort.

Indem der unterzeichnete Redactor dem S. A. C. das Jahrbuch XVIII übergibt, hat er demselben nur wenige Worte der Erläuterung und ein paar Wünsche beizufügen.

Das Jahrbuch erscheint dieses Jahr um circa 14 Tage später als gewöhnlich. Die Schuld an dieser Verzögerung fällt auf die schweizerische Landesausstellung in Zürich, deren alpiner Theil bei seiner Fülle an Material die Kräfte des Central-Comité so vollständig in Anspruch nahm, daß Alles Andere dagegen zurücktreten mußte und namentlich der Geschäftsbericht des Jahres 1882 der Redaction nicht vor Ende Mai eingesendet werden konnte.

Die Excursionskarte kann leider auch dieses Jahr nicht beigegeben werden. Die schlechte Witterung des letzten Sommers hat die Revision der Originalaufnahmen so verzögert, daß die Karte wahrscheinlich est im Spätsommer zur Publication gelangen

wird. Es wird deßhalb voraussichtlich dasselbe Excursionsgebiet auch für 1884 bestehen bleiben, was um so weniger zu bedauern ist, als das Gebiet reichhaltig und lohnend und, wie die geringe Zahl von Arbeiten aus demselben beweist, noch lange nicht vollständig erforscht ist. Namentlich gilt das von der südöstlichen Ecke zwischen dem Lötschenthal und dem Aletschthal.

Als Ersatz für die Excursionskarte bietet das Jahrbuch eine Specialkarte des Bergsturzes der Diablerets, von Ingenieur F. Becker aufgenommen, von R. Leuzinger lithographirt. Da dieselbe im Maßstabe 1 : 25000 ausgeführt ist, so steht zu hoffen, daß ihr der Vorwurf erspart bleibe, welcher von einem genialen Kritiker der Leuzinger'schen Generalkarte (1 : 500000) des letzten Jahrbuches gemacht wurde: sie halte hinsichtlich Schönheit und Genauigkeit der Details keinen Vergleich mit den Excursionskarten (1 : 50000) aus!

Das Panorama der Rochers de Naye erscheint gleichzeitig mit dem Jahrbuche in besonderer Ausgabe in Farbendruck, herausgegeben von der Sous-Section Jaman der Section Diablerets. So gerne die Redaction diese Ausgabe für das Jahrbuch erworben hätte, so war dies doch nicht möglich. Die Aufnahme in das Jahrbuch war dem Panorama schon seit 1881 zugesichert, aber in Folge von Personenwechsel in der

Panoramen-Commission der Section Jaman wurde der Redaction est im Januar 1883, nachdem das Budget für das Jahrbuch XVIII festgestellt und vollauf belastet war, mitgetheilt, daß der ursprüngliche Plan erweitert worden, und der Preis des in Farbendruck ausgeführten Panoramas sich auf das Dreifache des ursprünglich festgesetzten Summe belaufen werde. Da nun die Centralcasse durch die Landesausstellung zu stark in Anspruch genommen ist, als daß sie einen außerordentlishen Zuschuß von circa Fr. 3600 hätte leisten können, so mußte die Redaction auf die Ausführung in Farbendruck verzichten und sich mit Schwarzdruck begnügen.

Im Ferneren erlaubt sich der Unterzeichnete, dem S. A. C. folgende Wünsche zur geneigten Berücksichtigung zu empfehlen:

1. Alle für das Jahrbuch bestimmten Arbeiten sollten rechtzeitig, d. h. Arbeiten aus dem Clubgebiet und Beiträge zur artistischen Ausstattung spätestens bis 1. Januar, Berichte über Freie Fahrten und Abhandlungen bis 1. Februar, Kleinere Mittheilungen und Notizen für die Liste der Neuen Bergfahrten bis 15. März eingesendet werden.

2. Die Redaction der Chronik des S. A. C. ist Sache des Central-Comité und diesem, nicht dem Unterzeichneten, sind deßhalb die Sectionsberichte, zuzustellen. Da mit der Vermehrung der Sectionen

die Vergrösserung der Chronik gleichen Schritt hält, so ist es wünschenswerth, daß die Sectionsberichte kurz und knapp, druckfertig abgefaßt werden, unter Vermeidung aller nur für die betreffende Section, nicht aber für den Gesammtclub interessanten Einzelheiten; namentlich sollten in den Verzeichnissen der Einzelfahrten alle gewöhnlichen Touristenberge und Pässe mit gebahnten Wegen weggelassen werden, wenn nicht etwa besondere Umstände die Aufnahme motiviren.

Zum Schlusse erübrigt der Redaction noch die angenehme Pflicht, allen Mitarbeitern am Jahrbuch XVIII ihren besten Dank auszusprechen und ihnen, so wie dem ganzen S. A. C., das Jahrbuch auch für die Zukunft wärmstens zu empfehlen.

Bern, im Mai 1883.

A. Wäber.

I.

Clubgebiet.





Nachträge und Berichtigungen zum Itinerarium für 1882 und 1883.

Von

Edm. v. Fellenberg (Section Bern).

Das gegenwärtige Excursionsgebiet des S. A. C. ist so reich und mannigfaltig und die Literatur darüber so vielfach in allen möglichen Zeitschriften und Büchern verzettelt und zerstreut, daß es nicht verwundern darf, wenn dem Verfasser des Itinerars hie und da etwas entgangen ist. Zudem sind manche Touren bis jetzt noch nirgends geschildert worden und dem Verfasser erst nach dem Erscheinen des Itinerars zur Kenntniß gekommen. Wenn ich nun hier einige Notizen, die ich größtentheils der Gefälligkeit der Herren Coolidge und C. Montandon verdanke, zur Ergänzung des Itinerars veröffentliche, so bin ich mir wohl bewußt, daß hiemit die Liste der Addenda und Corrigenda noch keineswegs abgeschlossen ist, vielmehr möchte ich die verehrlichen Clubgenossen aufgefordert haben, alle Ungenauigkeiten, Irrthümer oder Lücken des Itinerars, die ihnen, sei es in der

Literatur, sei es beim Begehen des Excursionsgebietes, auffallen könnten, mir so bald als möglich mittheilen zu wollen, damit dieselben bei einer später zu veranstaltenden zweiten Auflage vermieden oder berichtigt werden können. Besten Dank zum Voraus!

Herr W. A. B. Coolidge, Editor des Alpine Journal, schreibt:

„Pag. 54. *Descente du Balmhorn à Leukerbad.*

Faite pour la première fois en 1864 par M. Utterson-Kelso avec des dames (voir l'Alpine Guide de M. Ball). Avec M[lle] Brevoort j'ai fait cette course en juillet 1868.

Pag. 62. *Doldenhorn.*

Effacer le nom de M. Fairbanks. Il a fait avec nous seulement l'ascension de l'Unterbächhorn, mais par erreur, dans l'Alpine Journal il paraît nous avoir accompagné dans d'autres courses, ce qui n'est pas exact.

Pag. 65. *Blümlisalphorn.*

La deuxième ascension a été faite en juillet 1868 par ma tante Miss Brevoort, et moi-même, avec Christian et Ulrich Almer. Mais nous sommes partis de l'Oeschinenalp, non pas de la Bundalp (voir l'Alpine Journal 1869—1870).

Pag. 158. *Unterbächhorn.*

M. Fairbanks a souvent fait l'ascension depuis 1872 et y a conduit plusieurs dames.

Pag. 162. *Bietschhorn.*

Effacer les noms de Johann et de Peter Siegen. Ils ne sont pas montés jusqu'au sommet avec nous."

Den Mittheilungen des Herrn C. Montandon, stud. juris, Mitglied der Section Bern des S. A. C., entnehme ich Folgendes:

Pag. 48. Itin. *Spillgerten:*

Die erste beglaubigte Besteigung der Spillgerten wurde am 19. Juni 1877 von den Herren Marcus v. Steiger, Max und August Müller ausgeführt. Eine frische, von Humor und Satyre gewürzte Schilderung dieser schneidigen Bergtour wurde seiner Zeit von Herrn M. v. Steiger in der „Saison" von Interlaken veröffentlicht. Die Gesellschaft war vier Mann hoch, am 17. von Thun abmarschirt, am Morgen des 18. vom Diemtig-Grund durch Zwischenflüh und Schwenden zum Alpetli am Nordfusse der Spillgerten hinaufgestiegen und hatte den Nachmittag zur Recognoscirung verwendet. Von den Sennen der unteren Alpetlihütte, welche die ungewohnten Gäste nicht ohne Mißtrauen, aber doch nicht unfreundlich zur Nachtherberge aufnahmen, erfuhren sie, daß der Grimmigrat (zwischen Wild-Grimmi und Alpetli) derjenige sei, auf dem man sich dem Hauptgipfel am meisten nähern könne, und daß schon öfters verschiedene Sennen der Umgegend bis zur vierten Zacke vorgedrungen, dort aber einer „luter glänzigen" Fluh wegen stets zur Umkehr gezwungen worden seien. Am 19. früh 5 Uhr verließ die Gesellschaft die Hütte und erreichte um 7½ Uhr den Grat oberhalb des Grimmikörbeli,*) das als begraster Felskopf aus dem Kamm zwischen der Hinter-

*) Nach Herrn C. Montandon's Mittheilung heißt eigentlich der oberste Thalkessel des Wildgrimmi *Körbeli*.

Spillgerten und dem Ankenstock nordwestlich gegen den Frohmattsattel vorspringt.

„Nun“, schreibt Herr Marcus v. Steiger in dem obenerwähnten Bericht der „Saison“, „nun galt es, die nöthige Ausrüstung zu vertheilen. August Müller nahm die Fahnenstange sammt Fahne, Max Seil und Pickel und ich ein zweites Seil nebst der sogenannten „Schwiegermutter“, einer Flasche von specieller Form und 2¼ Maß Inhalt.

Da Max am wenigsten zu tragen hatte und überdieß der beste Kletterer war, wurde er vorausgeschickt, ihm folgte August, zuletzt ich. Punkt 8½ Uhr stiegen wir vom Bivouacplatz gegen den Felsgrat hinan. Freund K. blieb als Bewachung zurück. Außerdem wurde er gebeten, einen Niederstieg in's Wildgrimmi zu unternehmen und unter der dicken Schneedecke nach einer Quelle zu suchen, um die leeren Gefässe mit Wasser füllen zu können.

Die drei ersten Zacken wurden verhältnißmäßig schnell, wenn gleich mit äußerster Sorgfalt, genommen.

Das Gestein zeigte sich, was Formation anbetrifft, sehr günstig zum Klettern. Hingegen war es größtentheils so morsch, daß jeder „Halt“ vorher sehr vorsichtig untersucht werden mußte, ehe man Fuß oder Hand aufsetzte.

Beim Niederstieg über die vierte Zacke, die wir „spitze Fluh“ tauften, wurde das Seil zur Hand genommen, alle drei gut angebunden und alsdann vorsichtig weiter gerutscht, stets auf der äußersten südlichen Kante sitzend, da dieselbe einzig rauh genug war, um einen sicheren Halt zu gewähren.

Den Einschnitt zwischen der vierten und fünften Zacke füllte eine scharfe, kirchthurmdachsteile Schneemasse aus. August und ich legten uns möglichst rückwärts nieder, stemmten Hände und Füße, so gut es eben anging, auf die vorhandenen Vorsprünge auf, streckten das Seil zwischen uns gut an und ließen Max auf den Schneegrat niedersteigen und denselben untersuchen.

Er fand ihn ganz prächtig; zum bequemern Uebergang pickelte er mit wenigen Hieben den spitzigsten obersten Theil weg und faßte etwas mehr gegen die Alpetliseite hin, am Fuße des fünften Zahnes, Posto. Dann folgten wir nach. Nun mußte die nächste, fünfte Zacke erklommen werden. Die beiden Hintermänner gruben sich knietief in das Schneedach ein und hielten das Seil, während Max vorankletterte. Oben angelangt, legte er sich auf den Bauch und zog langsam das Seil an, während der zweite folgte. Nachher kam der Pickel und zuletzt der Träger der „Schwiegermutter.“

Dem Grat entlang vorsichtig emporklimmend, gelangten wir in wenigen Minuten auf die fünfte Zacke. Da war's nun wirklich noch weniger einladend als vorher. „Abe chäme mer scho, wenn's nume änne nache use geiht.“

Vorerst unter uns eine 60 Fuß hohe zerrissene, verwitterte Wand, am Fuße derselben wieder ein Schneesattel und drüben leider eine zweite „luter glänzigi“ Fluh. Nun, Probiren geht über Studiren!

Mann für Mann betraten wir den Schneesattel, stiegen etwa 80 Fuß auf der Alpetliseite über die

Gwächte hinab und hielten fleißig Umschau nach einer günstigen Stelle.

Max, als der Vorderste, entdeckte bald einen Riß im Felsen und über demselben eine Art Tunnel, schräg aufwärts durch den Felsen gehend. Schnell band er sich los und verschwand um die Ecke eines der vielen Strebepfeiler, welche mehrere hundert Fuß tief gegen Frohmatt und Alpetli abfallen. Dieß war unstreitig die schwierigste Stelle.

Nach einer Viertelstunde, eben als wir uns anschickten, ihm nachzuklettern und nach ihm auszuspähen, erschien er im Tunnel selbst und hißte nun seinen Bruder mit Hülfe des Seiles, das wir ihm kunstgerecht zuwarfen, zuerst hinauf; dieser sodann mich.

Wir krochen nun allesammt durch den Tunnel durch, kletterten an dem entgegengesetzten Absturze ungefähr 40 Fuß abwärts, auf ein kleines 50° steiles Schneefeld, welches zwischen der sechsten und der höchsten Zacke eingeklemmt war.

Das Schneefeld selbst zu begehen, schien uns des weichen Schnees wegen, besonders bei dieser Steilheit etwas gewagt. Deßhalb stiegen wir in die zwischen dem Fels und dem Schnee befindliche Spalte hinab, die stellenweise wohl 12 Fuß tief war, und wanden uns von da weg langsam aufwärts, den linken Fuß auf irgend einen Vorsprung des Felsens aufsetzend, den rechten möglichst tief in die Schneewand einbohrend. Die linke Hand klammerte sich in die verschiedenen Spalten des Gesteines ein, die rechte wurde hackenförmig mit ausgespreizten Fingern in die obere Fläche des Schneefeldes eingegraben.

2479 M.



M. v. Steiger, del.

Die Hinter-Spillgerten
vom Grimmigrat aus gesehen.

2479 M.



M. v. Steiger, del.

Die Hinter-Spillgerten
von der Fromattkehle aus gesehen.

Nach zwanzig langen Minuten, während welcher die Finger der rechten Hand oftmals im Munde erwärmt wurden, betraten wir den letzten Sattel.*) Noch etwa 350 Fuß erhob sich die höchste Spitze über uns.

Die größten Schwierigkeiten schienen überwunden. Es galt nur noch Vorsicht, der Steilheit des Abhanges wegen, die stellenweise 65 ° betragen mochte; zudem mahnte noch stets die 700—800 Fuß hohe senkrechte Felswand unter uns, das lockere Gestein und vielerorts die ungünstige Gesteinbildung zu äußerst langsamen Vorgehen.

Ungefähr 100 Fuß über dem Sattel entledigten wir uns der schwerbeschlagenen Schuhe und beider Seile, kletterten dann stetig aufwärts, bis ein letzter niedriger Vorsprung überwunden war, und wir nun die höchste Spitze, kaum 20 Fuß höher als wir, nur noch durch einen 80 Fuß langen meist ebenen Grat von uns getrennt erblickten.

Da hielt uns keine irdische Gewalt länger zurück. Nicht achtend der Schmerzen, die das spitzige Gerölle an unseren Fußsohlen verursachte, gingen wir in einen kurzen Trab über und ruhten nicht eher, als bis der höchste Punkt erreicht war. Dies fand um 1 Uhr statt.

Vorerst wurde nun Freund K. durch Winken mit der kleinen Fahne und durch verschiedene Jubelschreie von dem glücklichen Erfolge in Kenntniß gesetzt. Deßgleichen mehrere unsichtbare Männer auf

---

*) Bei der Einsattlung links abschwenkend geht's auf dem Rasen famos hinauf. Anmerk. von C. Montandon.

der Frohmattseite, die unzählige Male auf unser Jauchzen antworteten. In zweiter Linie fand die Aufpflanzung der Fahne statt, welche unsere Namen mit blauem Stift im weißen Kreuze trug.

Von Aussicht, welche der isolirten Lage des Berges wegen sehr interessant vorausgesetzt werden darf, konnte keine Rede sein, da dichte Wolkenmassen alle umliegenden Höhen bedeckten. Einzig gegen Zweisimmen nnd Saanen hin wurde uns ein freier Ausblick zu Theil, den wir in Ermanglung alles Anderen recht genossen.

Nach einstündigem Aufenthalte bliesen wir zum Rückzuge. Beim Niederstieg am Hauptzahne wurden Schuhe und Seil wieder aufgenommen, letzteres umgebunden und von nun an sehr vorsichtig manövrirt; stets bewegte sich nur ein Mann, während die zwei anderen in ihrer Stellung verharrten, bis der erste wieder sicheren Stand gefaßt u. s. w.

An der Spitzen Fluh überraschten uns einige Donnerschläge, denen ein tüchtiger, jedoch ganz kurzer Gewitterregen auf dem Fuße folgte. Dieß trieb zur Eile an. Das Seil wurde losgebunden und aufgerollt. Dann kletterten wir möglichst schnell, bald auf, bald abwärts dem Körbeli zu, das wir dann 6 1/2 Uhr Abends nach zehnstündiger Abwesenheit wieder betraten. Die horizontale Entfernung vom Grimmikörbeli zur Spitze beträgt 550 ^{m}, die Höhendifferenz circa 300 ^{m}.

Fröhlich erzählten wir den ungläubigen Sennen des Alpetli von dem glücklichen Ausgange der Besteigung. Als sie unseren Versicherungen durchaus kein Gehör schenken wollten, führten wir den Einen

derselben in's Freie und zeigten ihm nun mit triumphirenden Mienen vermittelst eines Fernrohres die Fahne, welche damals lustig im Winde flatterte.

Dieses half — von nun an wurden wir nicht mehr als Goldgräber angesehen. Die Behandlung und Bewirthung nahm nun um ein Bedeutendes an Freundlichkeit und Herzlichkeit zu. Viel besser als die vorige Nacht verbrachten wir die jetzige. Vom schönsten Wetter begünstigt brachen wir früh Morgens nach herzlichem Abschied auf und schritten eiligst dem fernen Spiez zu.“ Soweit der Bericht des Herrn M. v. Steiger. — Von späteren Besteigungen ist Folgendes nachzutragen:

1881 haben die Herren Secundarlehrer Gempeler und Sohn in Zweisimmen auf dem nämlichen Wege, den 1880 Herr O'Gorman mit Christen Jaggi von der Zweisimmen-Seite aus gemacht hatte, die Spillgerten ohne Führer bestiegen: scharfe Kletterei. Einer stieg auf die Schultern des Anderen. Dem Wege der ersten Besteiger vom Grimmikörbeli aus folgten am 5. August die Herren Paul und C. Montandon, A. Ringier und A. Rubin: 4. August Spiez ab, Abends 8 Uhr 20. Grimmigrat Morgens 10 Uhr 30. Spillgerten 1 Uhr, Abmarsch 1 Uhr 30. Grimmigrat 5 Uhr 15 (unterwegs 35 Min. Rast), zu Fuß nach Thun, das am 6. August um 5 Uhr 40 früh erreicht wurde. Herr C. Montandon sagt über diese Gewaltsleistung: Die mühsamste Tour, die ich gemacht, vierstündige Kletterei in den Strümpfen und im Schnee, nicht sehr angenehm!

Pag. 56. *Balmhorn.*

Eine Winterbesteigung des Balmhorns wurde auch am 30. Januar 1882 von den Herren Ingenieur Simon, Ls. Krebser und H. Gempeler von Schwarenbach aus gemacht. Herr Simon gibt darüber folgende Zeitangaben und meteorologische Daten:

Schwarenbach ab: 4 Uhr, Sagigletscher 6 Uhr 30, Sagigrat 8 Uhr 30, Klein Balmhorn 11 Uhr — 11 Uhr 20. Groß Balmhorn 11 Uhr 45 — 12 Uhr 5, Klein Balmhorn 12 Uhr 20 — 1 Uhr. Schwarenbach 3 Uhr 28.

Barometer und Thermometer:

Station.		Zeit.	Barometer.	Temperatur.	
Schwarenbach	M.	3 Uhr 25	632,75	— 3° C.	
Sagigrat	"	8 " 35	573,00	— 10° "	
Groß Balmhorn	"	11 " 45	533,70	— 10° "	Wind.
Schwarenbach	A.	4 " 35	627,20	+ 1,4 "	

Pag. 71. *Wilde Frau.*

Die erste Besteigung derselben wurde, wie schon im Jahrbuch IX, pag. 118 angegeben, wahrscheinlich von Herrn Oberst Schrämli (Section Blümlisalp) ausgeführt.

Pag. 73. *Tschingelgrat.*

Punkt 3318^{m}, der höchste Gipfel des Grates, ist wohl noch unbestiegen. Herr Studer sagt: die Bezeichnung Tschingelgrat für das Ganze sei ein alter Name. Auf der Karte trägt nur der wellige Grat mit der höchsten Erhebung von 3140^{m} diesen Namen. Für diese wäre zur genaueren Unterscheidung vielleicht der Name Sefinenhorn indicirt. Als *Kleine Gspaltenhörner* werden die Gipfel zwischen dem Ellstab und dem Tschingelgrat bezeichnet.

Pag. 76. *Büttlassen.*

Dieser Gipfel wurde am 26. August 1877 von Herrn C. Montandon allein bestiegen: Dürrenberg ab 11 Uhr, Büttlassengipfel 3 Uhr 40 — 4 Uhr. Dürrenberg 6 Uhr. Vor Jahren war Führer Ulrich Lauener einmal in Begleit anderer Gemsjäger auf der Spitze. Die Besteigung vom 12. August 1878 ist deßhalb jedenfalls nicht die erste.

Pag. 113. *Lötschenpass.*

Eine hübsche Parallele zu diesem Paß bildet der Uebergang durch die Märbegglücke zwischen Sack- und Hockenhorn; vergleiche in diesem Jahrbuche C. Montandon: Wetterlücke und Märbegglücke.

Pag. 119. *Tschingelhorn.*

Wurde am 9. August 1882 von den Herren P. und C. Montandon bestiegen. Vom Petersgrat (9 Uhr Morgens) gingen sie östlich den Felsen entlang bis zu der breiten Schneeruns, welche sich zwischen den beiden Gipfeln des Hornes herabzieht. Da der Schnee sich als zu weich erwies, traversirten die Reisenden in die leicht kletterbaren Felsen, die mit steilen Firnhalden abwechseln. Vom Westgrat aus über Felstrümmer wurde die Spitze leicht um 11 Uhr 35 Min. erreicht. Bei gutem Schnee im Couloir lassen sich sowohl Auf- wie Abstieg in kürzerer Zeit und ohne besondere Gefahr bewerkstelligen. Auch der Abstieg von der Einsattelung zwischen beiden Gipfeln direct zum Tschingelgletscher erschien nicht unmöglich. Um 12 Uhr 12 Min. verließen die Reisenden den Gipfel, erreichten um 2 Uhr 30 Min. wieder den Petersgrat

und schlugen über Tschingelpaß und Gletscher den Rückweg ein.

Pag. 127. *Klein Spalihorn.*

Wurde am 5. August 1882 von den Herren P. und C. Montandon erstiegen. Kletterpartie, die letzte Strecke etwas schwieriger, als die bösen Stellen am Lobhorn und Spillgerten. Die erste Besteigung soll von einem kürzlich verstorbenen Lötschthaler gemacht worden sein.

Pag. 160. *Bietschhorn.*

Der Nordgipfel desselben wurde ebenfalls von den Herren P. und C. Montandon am 7. August 1882 erstiegen, und zwar wie Spillgerten, Lobhorn, Spalihorn, Tschingelhorn, Blümlisalphorn, Mittaghorn, Eiger etc. ohne Führer. Der Abstieg wurde durch Nebel und Schneegestöber etwas verzögert, so daß die Reisenden erst um 10 Uhr 45 Min. die Schutzhütte erreichten, nachdem ihnen die Führer des Herrn Franz Schweizer (S. A. C. Section Uto) eine Strecke weit mit der Laterne entgegengekommen waren. Dieses Entgegenkommen ist nachmals in einem Referat der „Neuen Zürcher Zeitung“ so gedeutet worden, als hätten die Herren Montandon demselben ihre Rettung zu verdanken. Die Herren M. stellen dies auf das Entschiedenste in Abrede. So dankbar sie für die gute Absicht sind, die dem Entgegenkommen zu Grunde lag, können sie doch in demselben weder eine nothwendige Hülfe, noch vollends eine „Rettung“ anerkennen. „Wir wären,“ schreibt Herr C. Montandon, „auch ohne sie (die Führer) prächtig hinuntergelangt, denn wir hatten eine Kerze bei uns, kletterten am

Seil und wußten ziemlich genau, wo die Hütte lag. Zudem stieg gegen Mitternacht der Mond auf, da wäre der Abstieg erst recht leicht gewesen."

Zu oben angeführten werthvollen Vervollständigungen und Correcturen zum Itinerarium habe ich nur noch Einiges beizufügen puncto Nomenclatur. Pag. 96 des Itinerars sagt Herr Professor Bachmann, Zeile 6 von unten: „*Sehr bezeichnend, wenn auch hybrid, ist der Name Schersax.*" Nun ist die Vereinigung eines deutschen und romanischen Namens in jener Gegend nichts Auffallendes. Schersax will heißen gezackter Felsen, das Wort *Scher* findet sich wieder in *Scheerhorn, Scheeren* der Ost- und Nordsee (Skjär) und bedeutet zerrissen, zerschnitten. *Sax* so gut wie die hier vorkommenden Bezeichnungen *Agni* (Dünden-, Bundagni) sind offenbar nicht altrömische Bezeichnungen, sondern ganz einfach *Klosterlatein*, wie in vielen Grundbuchbeschreibungen der Klöster des Mittelalters Grundstücke mit einem lateinischen Namen bezeichnet werden. So haben wahrscheinlich die Mönche (von Interlaken oder Därstetten?) aus Lammerboden Agniboden gemacht und dem *Schär* oder *Scher* das Sax (saxum) angehängt.

Endlich muß ich noch sämmtliche Besitzer des Itinerars ersuchen, die zwei von mir schon in der „Alpenpost" (Juli-Nummer) signalisirten sinnentstellenden Druckfehler selbst corrigiren zu wollen, deren

1) ersterer durch die Weglassung eines *Alineas* und des *Titels einer Zeile* zwei ganz verschiedene Touren unter dieselbe Rubrik bringt und *Wild-Andrist 2830*ᵐ mit *Dreispitz 2522*ᵐ sinnlos ver-

mengt. Auf pagina 85 ist auf Zeile 7 von oben nach den Worten „5—6 Stunden" ein Alinea zu machen, d. h. eine neue Zeile zu beginnen. Dieser achten Zeile von oben ist vorzusetzen als Titel: *Dreispitz 2522*^{m}. Der Aufstieg ist am bequemsten etc. etc.

2) Auf pagina 173, Zeile 13 von unten soll es heißen *von Ost nach West* statt *von West nach Ost,* nach der Reihenfolge der unter § 2 behandelten *Pässe und Uebergänge,* wo ich im Osten mit der Lötschenlücke anfange. Wie ich nicht über diesen Lapsus, trotz dreimaliger Correctur, gestolpert bin, ist mir unbegreiflich.

Endlich noch zwei nicht sinnentstellende Druckfehler, wo ich auf dem Manuscript falsch gelesen: Pag. 69, Zeile 6 von oben soll es heißen *Dündenhorn* statt *Rinderhorn* und auf Zeile 15 von oben soll es heißen Ls. (Louis) Krebser statt Lieutenant Krebser.

Aus dem Excursionsgebiet; Blatt Gemmi.

Von

F. Becker (Section Tödi).

Wenn ich aus der dießjährigen Excursionskarte *) ein specielles Blatt herausgreife, so geschieht dies aus dem Grunde, weil ich das Gebiet dieses Blattes aus eigener Anschauung etwas kennen gelernt habe, und meine Notizen daher als kleine Ergänzung zum Itinerar des Herrn Edm. v. Fellenberg dienen möchten. Da will ich gleich von Anfang an bemerken, daß es mir ebenfalls immer merkwürdig schien, daß hauptsächlich das Balmhorn so spät bekannt und in die Reihe der besuchenswerthesten Gipfel gesetzt wurde; etwas begreiflicher ist es schon, daß das mit einem so düstern Namen bezeichnete Gebiet der Plaine morte so lange fast eine Terra incognita geblieben ist. Wurden ja noch vor kaum zwei Jahren in der „Alpenpost" ganz merkwürdige Fragen gestellt in Bezug auf einen Uebergang von der Plaine morte nach dem

*) Welche freilich immer noch auf sich warten läßt.
Anmerk. d. Red.

Rawyl, wie auch das letzte Jahrbuch noch in verschiedenen Punkten Auskunft wünscht. Wir wollen gleich diese Fragen lösen. Vom Wildstrubel nach der Iffigenalp resp. dem Wildhorn kann man auf folgenden vier Wegen gelangen, wovon der erste der schwierigste, der letzte der leichteste ist. 1) Ueber den Räzligletscher hinunter nördlich des Gletscherhorns und Laufbodenhorns an dessen Flanken vorbei nach dem Ritzberg und Iffigen. 2) Nördlich des Gletscherhorns nach dem Thierberg und über den Grat südlich des Laufbodenhorns nach dem Rawylpaß (halbwegs zwischen Platten- und Grande-Croix-Hütte). 3) Zwischen Gletscherhorn und Weißhorn durch nach dem Thierberggletscher und unter dem Nordfuß des Weißhorns durch nach dem Rawylpaß. Dieser Uebergang, nach dem Herr Pfarrer Hürner frägt, ist meines Wissens von Touristen noch nie gemacht worden. Man gewinnt direct westlich des Gletscherhorns den Grat und steigt durch ein nach links neigendes Schneeband auf den Thierberggletscher hinunter. Im Spätsommsr bietet der Bergschrund ein Hinderniß. Auf diesem Wege vermeidet man zu starkes Bergab- und Bergaufsteigen, gewinnt aber wohl nicht wesentlich an Zeit; lohnend ist die Besteigung des nahen Gletscherhorns, auf welchem ein Steinmannli thront (von Führer Jaggi errichtet). 4) Ueber das ganze Plateau der Plaine morte südlich am Weißhorn vorbei auf den Rawyl hinunter, was für einen gewöhnlichen Gänger das Gescheidteste ist. Führer Jaggi wählt diesen Weg, um von der Iffigenhütte aus, mit Nachtlager in derselben, den Wildstrubel zu besteigen. Ein anderer

Weg südlich des Rohrbachsteins oder gar Wetzsteinhorns gehört in's Fabelbuch der Leuker Führer. Was Herr Redactor Wäber in einer Anmerkung zum Aufsatze des Herrn Pfarrer Hürner im letzten Jahrbuche sagt, ist ganz richtig. Ein rüstiger Gänger kann in einem Tage Wildhorn und Wildstrubel machen, auf der bereits angegebenen Route. Ich habe den Wildstrubel zweimal überschritten, das eine Mal erst um 1 Uhr vom Laufbodenhorn weg nach dem Schwarenbach, wobei noch ein Spaltenabenteuer als Zwischenact eingeflochten wurde; das andere Mal um 9 Uhr vom gleichen Horn weg nach dem Wildstrubel und dem Dorfe Varen hinunter (Ankunft Abends 6 Uhr) *); dabei waren die Umstände verschieden, das erste Mal nach vier Tagen Nebelarrest in der Ritzbergalp, mit reichlichem Nidel, das zweite Mal nach den drei folgenden Tagen: 1. Tag: Leukerbad-Daubenhorn-Trüblenstock-Varneralp. 2. Tag: Varneralp-Trublen-Rothhorn, Autannazgrat-Nousey-Varneralp. 3. Tag: Varneralp - Nousey- Bonvin - Weißhorngrat - Rawylpaß-Iffigen - Ritzberg — mit Nebel, Hagelwetter, versteinertem Roggenbrod und zurückgelassenen Schnapsflaschen.

Da wir gerade am Wildstrubel sind, will ich anführen, daß der richtigste Weg von der Lenk aus, wo man beim freundlichen Papa Marggi **) alle Auskunft und Wegstärkung erhält, nach diesem Gipfel derjenige

*) Notabene beide Male mit dem Meßtisch und verschiedenen Zwischenstationen.

**) „Zum Hirschen"; leider ist das freundliche Gasthaus Ende 1882 abgebrannt. Anmerk. d. Red.

über die Fluhwände und den Räzligletscher ist. Man kann bei Peter Friedig im Räzliberg (bei den Siebenbrunnen) prächtig übernachten, da er ein kleines Wirthshaus mit Betten eingerichtet hat. Ob er auch seinen Plan, beim Fluhseeli oben eine kleine Schirmhütte zu errichten, ausgeführt hat, bin ich nicht inne geworden; das wäre eine vorzüglich gelegene Station für den Wildstrubel, mit etwelcher Ausbesserung des Schäferstieges. Hier mag man sich auch erzählen lassen, wie vor einigen Jahren etliche Walliser Clubisten von kundigen Führern hinuntergeseilt wurden. Um von der Südseite, z. B. von Siders oder Leuk aus, auf den Wildstrubel zu gelangen, thut man am besten, den ersten Tag gegen Abend nach der Varneralp zu steigen und dort zu übernachten; den andern Tag durch die Varnerkumme hinauf, dann rechts des Trublenstocks vorbei, über die Platten des Rothhorns hinan und über den ganzen Grat des Schneehorns dem Wildstrubel zu. Zurück quer über den Wildstrubelgletscher durch die tiefste Einsenkung im Autannazgrat und über den Nouseytritt. Man bleibt dabei beim Aufstieg möglichst lange in der Höhe, während man beim Abstiege rasch nach der Tiefe gelangt. Doch vermeiden unsichere Gänger den ersten Aufstieg besser.

Das Weißhorn kann vom Thierberggletscher aus wohl nicht erstiegen werden, mit leichter Mühe aber und in weniger als zwei Stunden vom südlichen Grate aus. Der Name „Weißhornlücke“ will mir nicht recht einleuchten, da jene Uebergangsstelle keine eigentliche Lücke ist. Der Grat zieht sich in ziemlich

gleicher Höhe vom Fuße des Rohrbachsteins bis an den Fuß des Weißhorns, das nur eine einzelne Erhebung im allgemeinen Grate ist.

Unerstiegen sind von allen Gipfeln des Wildstrubelmassivs, mit Ausnahme vielleicht gerade des „höchsten“ Punktes, des Großstrubels, und des Punktes 2975 des Autannazgrates, wohl keine mehr; auf allen thronte der genießende Tourist, der arbeitende Topograph oder der spähende Jäger. Der Großstrubel kann durch die erste große Schneekehle links des Gipfels erreicht werden.

Wenn wir die Excursionskarte näher betrachten, so sehen wir, daß eine bedeutende Grenzberichtigung vorgenommen worden ist. Während früher das ganze Gebiet des Wildstrubel- und Plaine morte-Gletschers in die Marken des Cantons Wallis gehörte, liegt es jetzt im Canton Bern. Wenn auch da droben nicht viel zu holen ist, so hat diese Frage doch eine Bedeutung bezüglich der Gerichtsbarkeit, der Wildhut etc. Die Cantonsgrenze läuft von den letzten Marken am Ueschinenthäligrate aus bis zum Rawyl der Wasserscheide nach, und diese selbst wird gebildet durch den Südrand der Gletscherhochebene. Die Vermessung zeigt, daß diese Ebene übrigens nicht so eben ist, wie ein gefrorner Seespiegel, obwohl es dem darüber Schreitenden hie und da so scheint. Es ist dies auch schon in der Uebersichtskarte in 1 : 100,000 geändert, indem dort die ein eigentliches Becken ausdrückenden leichten Gletschercurven ausradirt worden sind. Herr Edm. v. Fellenberg hat wahrscheinlich, als er das Itinerar verfaßte und ein „Räzlijoch“ in seine Karte

aufnahm, noch nicht gewußt, daß wir just jenes Joch abgraben ließen. Ein Räzlijoch existirt also nicht — der Räzligletscher ist einfach der Gletscher, der von den Firnfeldern des Wildstrubels und der Plaine morte sanft abfällt und von diesen gespiesen wird. Der einzig bedeutende Gletscherbach ist auch der Räzlibach, der nach Norden abfließt, während der Südrand des sog. Beckens keine bedeutenden Wassermengen entsendet, jedenfalls aber keine solchen, wie sie der Ausdehnung der vorhandenen Eismassen entsprechen müßten. Ganz ohne Bedeutung erscheint mir die Frage, ob dieses „Becken" der Plaine morte einen unterirdischen Abfluß habe. Einmal entsendet ja der Räzligletscher einen ganz anständigen Bach nach der Räzlialp hinunter; dann erhält sich auch das Firnfeld, das ich nicht von allzu großer Mächtigkeit annehmen möchte, weniger durch Abschmelzen auf seinem Grunde, als durch Schmelzen und Verdunsten an der Oberfläche und Speisen des Räzligletschers auf seinem Stande. Der Räzligletscher, der ja ziemlich bedeutend ist, muß doch sein Eis irgendwoher beziehen; namentlich früher, wo er noch Engros-Lieferant nach der Räzlialp hinunter war, so daß er noch vor nicht langen Jahren unvorsichtige Kühe erschlagen. Ein Loch allerdings kenne ich, wo ein oberflächlicher Gletscherbach sich verliert, aber dieß ist selbst kein Bach in der Stärke der Siebenbrunnen, wo er vermeintlich hervorquellen soll. Die Siebenbrunnen sind der Abfluß eines größern Reservoirs, eines Systems von Klüften, wie sie eben im Kalkgebirge häufig sind, welches Reservoir allerdings von Schnee und Gletscher-

wasser gespeist wird, aber der Temperatur des Wassers nach nicht sehr weit unter der Oberfläche liegen muß.

Sprechen wir nun etwas von der Nomenclatur dieses Gebietes. Dieselbe ist noch sehr mangelhaft und speciell über die Hörner und Gräte des Wildstrubelmassivs können weder Führer noch Jäger irgendwelche sichere Auskunft geben, nicht einmal der frühere Führerchef und Wirth auf der Daube, der doch viele dieser Hörner vor der Nase hat. Natürlich sind auch hier die Schwarz- und Rothhörner im Schwunge, womit man sich und naive Fragende so bequem beruhigen kann. Eigenthümlich tritt der Name Autannaz auf, als Oltanna, Ortanna, Ochtanna, wie man will und wie der Gefragte gerade meint. Wer giebt einmal im Jahrbuche Auskunft über die Etymologie dieses Wortes, das in so vielen Formen immer mit demselben Stammlaute erscheint? Autannaz, Audannas, Hautémma, Otémma, Oltannaz, Olden(horn)? Steckt das Wort Automno, Autunno, dahinter, weil diese Berge erst im Herbste schneefrei und z. B. für den Waidgang der Schafe zugänglich werden?*)

---

*) Die Etymologie der Ortsbezeichnungen ist ein schwieriges Terrain. Eine Deutung des Namens „Olden“ hat mit wenig Glück A. Gatschet in seiner Ortsetymologischen Forschungen (Bern 1867) versucht, wo es pag. 90 heißt: Oldenhorn und Oldenalp seien nach dem Auftreten der Bryonia dioica, deutsch Zaunrübe, im Dialect des Waadtländer Oberlandes „herba d'auton“, benannt. Es dürfte wohl schwerhalten, auch nur *einen* Standort dieser Pflanze, die in der Hochalpenregion durchaus nicht einheimisch und höchstens den Hecken nach in die Bergregion eingewandert ist, auf der Oldenalp oder an den Abhängen des Oldenhorns nachzuweisen. Anmerk. d. Red.

Was die Namenbereicherungen betrifft, welche das Itinerar gibt, so bin ich mit dem Verfasser desselben ganz einverstanden, speciell den Namen „Andereggjoch“ nicht in Geltung zu bringen. Ein „Andereggjoch“ wollen wir nicht einführen an der nämlichen Stelle, für welche der Name „alte Gemmi“ besteht. Dort hinüber, vom Daubensee durch das Furkenthäli hinauf und über den Grat nach der Clavinenalp hinunter führte nämlich nicht mehr und nicht weniger als der alte Gemmipaß, bevor der jetzige erstellt war. Spuren sind freilich keine mehr vorhanden, die wurden längst durch die Lawinen verwischt, aber hinauf und hinunter kann man heute noch, ohne gerade eine Gemse zu sein. Der alte Gemmiweg wurde verlassen um's Jahr 1550 und der neue in seiner jetzigen Anlage errichtet, d. h. aus einem schwindligen Steig in einen Saumpfad verwandelt, in den Jahren 1736—41. Bekannt ist wohl den meisten Gemmibesuchern die einholmige Leiter an der dem Wegé gegenüberstehenden Felswand bei der sog. „Blauen Fluh“. Diese Leiter scheint ganz angehängt oder angeklebt zu sein und ist ohne künstliche Mittel absolut unzugänglich. Darüber ist eine kleine Oeffnung, während noch einige Holzstücke in der Wand befestigt sind. Da zerbrechen auch die Meisten sich redlich den Kopf, was das wohl sein möchte. Es sind das die Reste eines alten „Wachthäuschens“. Früher war die ganze Schlucht bis an den Fuß der Leiter mit Schutt angefüllt, wie auch jetzt noch im Winter mit Schnee. Heute ist dieser Schutt zu Thale gefahren und darum der Fuß der Stange unerreichbar, und seitdem die Walliser und Berner gute Freunde

geworden sind, ist auch das Wachthäuschen zwecklos geworden.

Ich kann hier bei diesem Capitel der Namen die Ansicht nicht unterdrücken, daß man mit der Verleihung von Führer- und Herrennamen an Joche und Gipfel so sparsam als möglich sein sollte. Wer häufig in den Bergen weilt, wird inne, wie wenig tief diese Namen in den allgemeinen Sprachgebrauch dringen und was für Wandlungen sie erfahren. Beim Escherhorn am Unteraargletscher streiten sich viele Führer, ob es Ester- oder Asterhorn heiße, bis ein besonders Eingeweihter mit einem Etscherhorne kommt; das Grunerhorn wird zum Grünhorn; bei dem Gipfel im Juchligrat ob dem Pavillon Dollfuß sind die Führer und „Strahler" ebenfalls noch nicht einig, ob derselbe Dollstock oder Dollkopf, gar Tollkopf getauft sei; das Scheuchzerhorn ist kaum bekannt und wird es erst allmälich durch die Karten. Hingegen halten die Führer und Jäger der Grimsel sehr fest an einem Namen „Jeizenerstätsch": ein Lugplatz eines Jägers mit dem Zunamen Jeizener (Enzener, Enzianengräber), Punkt 2554 auf dem Südabhang des Juchliberges. Namen, die sich nicht an eine Person anknüpfen, um welche sich im betreffenden Gebiete schon ein gewisser Sagenkreis gebildet hat, oder nicht solche Punkte betreffen, die von Touristen sehr häufig besucht werden, haben wenig Aussicht auf Dauer und Bürgerrecht.

Ueber den Namen Zagengrat gehen die Ansichten aus einander. Man hört Sagigrat, Sagengrat, Zagengrat, Zackengrat. Der Gletscher zwischen Altels und Rinderhorn heißt rechtmäßig Schwarzgletscher. Was

Sagi oder Sagen heißen will, ist mir dunkel, von Säge und Sagen soll es nicht kommen, obschon es naheliegend scheint, wenn man den Schwarzbach Sagibach nennen hört. Ganz unwahrscheinlich kommt mir die Erklärung „Zackengrat“ der Walliser vor, weil der Grat Zacken habe. Erstens sind diese von der Bernerseite aus gesehen gar nicht ausgebildet, und dann würden solche Zacken auch bei den Wallisern im Volksmunde irgendwie anders genannt werden.

Den Namen Altels habe ich auch hie und da weiblich aussprechen gehört. Else oder Elfe suche ich nicht dahinter, so poetischen Ursprungs sind gewöhnlich die Namen nicht.*) Elsighorn, Elsigalp zwischen Kandergrund und Adelboden, Elsig, Wildelsig ob Gastern, Altels, D'altels, vielleicht auch Tatelis, Tatelen, Artelen scheinen mir alle etwas Gemeinsames zu haben und eher romanischer Abstammung zu sein; erst jetzt bedaure ich, daß mein Philologieprofessor mich schon ganz unten beim Sanskrit und Prakrit hat stecken lassen. D'Altels hat übrigens auch vielleicht eher den Sinn der Mehrzahl als des weiblichen, wenn damit beide Gipfel Altels und Balmhorn gemeint sind, wie auch das letztere Horn heute noch hie und da von Landleuten Altels genannt wird.

Das Balmhorn ist nun bald von allen Seiten erstiegen worden; wer gerne noch eine neue Variante ausführt, mag probiren, von dem Hotel Wildstrubel auf der Daube aus durch das Furkenthäli und hinter

*) Vgl. Jahrbuch X, pag. 316. Anmerk. d. Red.

dem Großen Rinderhorn durch nach dem Zagengrate zu gelangen. Der Gemsjäger Stephan Bajard von Varen (im Sommer bei Birchen vor Leukerbad) behauptet, diesen Weg einmal gemacht zu haben, es sei aber, hauptsächlich an einer Stelle, etwas „heiter". Einen Vortheil hätte der Weg dadurch, daß man 200 m höher übernachten kann, als auf Schwarenbach und den langweiligen Aufstieg vom Schwarzgletscher zum Zagengrat nicht machen muß.

Gr. Rinderhorn ist wohl ebenfalls über den Südgrat ersteigbar. Das Kleine Rinderhorn bietet eine hübsche Uebung im Klettern und Ueberwinden steiler Flächen; wer das Steinmannli hinauf gesetzt hat, ist mir unbekannt. Ein gleichfalls hübscher Weg zur Uebung ist der Larschitritt, von der Larschialp ob Bodmen nach den Trublen hinauf.

Zum Schlusse noch etwas über den Stand der Gletscher in diesem Gebiete. Der allgemeinen Erscheinung entsprechend nehmen auch diese überall erheblich ab. Einzelne kleine Gletscher sind verschwunden, andere wollen nachfolgen. Altels und Rinderhorn entkleiden sich jeden Sommer mehr ihres weißen Mantels, der Lämmern- und Räzligletscher haben sich auffallend verändert. Auf der Excursionskarte in 1 : 50,000 sehen wir eine Menge alter Moränen, sowie frühere Gletscherstände, so z. B. am Altelsgletscher, der bis zum Schwarzbach hinunter gereicht hat. Der Räzligletscher bildete noch bei Menschengedenken eine hohe Eiswand ob den Fluhwänden; wie er dort abgenommen hat, sieht man an der hohen Moräne am Fluhhorn. Interessant ist der

Verlauf des alten Gemmiweges, namentlich in der Gegend nördlich und westlich von Schwarenbach. Außer dem jetzigen Wege bemerkt man einen wenig tiefern, entsprechend dem jetzigen, dann aber zwei höher gelegene, die nur wegen eines vorhandenen Gletschers so hoch oben durchgeführt werden konnten. Dort beim Schwarenbach bildet sich jedes Jahr ein kleiner See, und zwar im Zusammenhang mit dem Daubensee; je höher der letztere, je größer der erstere. Das durchgesickerte Wasser, das von unten, von der tiefsten Stelle heraufdringt, ist dann klar, während der Daubensee bekanntlich eine rechte Mehlsuppe ist. Auch dieser versiegt im Herbst und Winter, wahrscheinlich sind die Quellen der Spitalmatte sein Abfluß. Oft steigt er so stark, daß er den Weg an seinem vordersten Ende einige Fuß unter Wasser setzt. Je mehr Geschiebe und Schlamm der Lämmernbach bringt, desto mehr erhöht sich der Seeboden, desto mehr hebt sich demzufolge auch der jeweilige Seespiegel, bis der See neben seinem unterirdischen Abfluß, der schwächer ist, als der Zufluß im Hochsommer, auch noch einen sichtbaren Abfluß, dem Wege nach und am Schwarenbach vorbei bekommt. So bildet sich schließlich anstatt des Daubensees eine Sandfläche, welche das Plateau der Gemmi noch öder macht. Ist es ja jetzt schon grau genug.

Damit schließe ich meine Notizen zum Itinerar, viele andere Ergänzungen werden sich dem aufmerksamen Beobachter aus der Excursionskarte ergeben.



Spaziergänge im Clubgebiet.

Von

Prof. *K. Heumann* (Section Uto).



Wittwe (2863 m).

Der Glanzpunkt unseres diesjährigen Clubgebiets, die *Blümlisalpgruppe*, ist schon so viel bereist worden, daß es schwer halten mag, Neues zu finden; aber als ich, alter Gewohnheit nach, zu Hause im stillen Kämmerlein auf der Landkarte herumreiste, fiel mir auf, daß die verhältnißmäßig so wenig bekannte Wittwe*) (nicht einmal Tschudi erwähnt ihren Namen) wegen ihrer ausgezeichneten Lage, der Mitte der Blümlisalpgruppe gegenüber, ein Aussichtspunkt ersten Ranges sein müsse.

Das außerordentlich inhaltsreiche, mit großer Sachkenntniß und Sorgfalt abgefaßte Itinerarium gibt uns zur Besteigung der Wittwe mehrere Anweisungen; es heißt dort: „Interessant ist der Aufstieg über Giesenen, das Finsterthal und den Lägigrat, mühsam von der Dündenalp durch den Bärentritt über das Dündenband

*) Auch Dündenhorn genannt.

hinauf." Da ich mich in Kandersteg befand, so war der ersterwähnte Weg ohne Frage vorzuziehen und am 9. August pilgerte ich vom Hôtel Gemmi Morgens um 6 Uhr beim prachtvollsten Wetter längs der rauschenden Kander hinab nach Mitholz und schlug nach etwa 1¼-stündigem Marsch einen kleinen Pfad ein, der sich rechts in prächtigem Tannenwald hinaufzackte. Eine Stunde später erreichte ich die obere Thalstufe, deren im Morgenthau funkelnde Matten zur Linken von bewaldeten Hügeln begrenzt waren. Sonderbar gestaltete Felshöcker krönten ihre Gipfel.

Jenseits des Baches lagen die Hütten der unteren *Giesenenalp*, doch blieb ich auf dem linken Ufer, bis nach einer halben Stunde jene gewaltige Felsmauer erreicht war, welche das Thal der Giesenenalp vom Finsterthal trennt. Von letzterem herabkommend stürzt sich der Bach über diese Wand theils in freiem Fall, theils in einer scharf eingeschnittenen Runse zur Giesenenalp nieder, der Wanderer muß sich aber eine etwas nördlich gelegene, steile Grashalde zum Aufstieg wählen. Endlich war die Höhe erreicht, aber o Weh! statt in das vom Lägigrat umgürtete, von der Wittwenspitze beherrschte Finsterthal starrte ich in einen Kessel voll Nebel, bis zum Ueberlaufen gefüllt. Jenseits erhob sich zwar der zerrissene Lägigrat klar in die Lüfte, aber konnte ich, in jenem Nebelmeer untergetaucht, hoffen, den Grat an der richtigen Stelle zu erreichen? Immerhin wollte ich mir den originellen Wolkenkessel näher ansehen und ging auf schmalem Geißpfad längs der zur Linken aufragenden Felsmauer dem Finsterthal zu, aber plötz-

lich rührte der Wind in dem Topf herum und trieb mir einige Wolkenfetzen entgegen. Jetzt erst kam mir der Gedanke, ob ich wohl meinen Rückweg an der Felswand und über die steilen Grashalden finden würde, wenn mich der Nebel überholt, und in der That war es Zeit zum Rückzug, denn alle benachbarten Berggipfel hatten sich in Nebel gehüllt und nur schleunige Umkehr konnte mich vor gleichem Schicksal behüten. Und richtig, wenige Augenblicke später blies mir der kalte Wind in den Nacken; ich wandte mich um und sah, wie an der mir zunächst liegenden niedrigsten Randstelle des hochgefüllten Nebelkessels der Nebel in dicken Ballen überfloß und vom Wind mir entgegengetragen wurde. Im Laufschritt eilte ich der Felsmauer zu und ihr entlang zu derjenigen Stelle, an welcher ich direct zum Giesenenthal hinabsteigen konnte; aber der Nebel war schneller wie ich. Langsamer und streng die Richtung wahrend stieg ich hinab und gelangte bald wieder in warmen Sonnenschein. Droben aber im Finsterthal blieb's finster. Wohl trieb der Wind Wolken auf Wolken aus jenem Kessel heraus, aber unerschöpflich brodelte es weiter. — Da alle Spitzen in Wolken gehüllt waren und keine Hoffnung auf Besserung für heute blieb, so zog ich wieder heim, mit der einzigen, aber werthvollen Erfahrung bereichert, daß frühzeitiges Aufbrechen allein zum Heile führen kann.

Am folgenden Tag wollte ich den Ausflug wiederholen, zur Abwechslung aber einen anderen Weg versuchen. Aus der Karte war nämlich zu ersehen, daß von der oberen Oeschinenalp der Grat zwischen Wittwe

und Bundstock ersteigbar ist, und es war sehr wahrscheinlich, daß über diesen Grat auch die Wittwenspitze selbst erklettert werden konnte. Da indessen im Itinerarium die Rede davon ist, daß ein directer Aufstieg vom Oeschinensee auf den Grat durch verschiedene Couloirs und über sehr steile Halden „eine besondere Uebung im Felsklettern und in Erprobung der Schuhe und des Auges“ nöthig macht, so hielt ich es für das Beste, nicht allein zu gehen. Mit Christian Hari aus Kandersteg brach ich am nächsten Morgen früh 3¼ Uhr vom Hôtel Gemmi auf.

Ein prachtvoller Sternhimmel gab uns das Geleite bis zum Oeschinensee. Auf schmalem Pfad hoch über der tiefgrünen, stillen Wasserfläche umgingen wir den See in der ungewissen Beleuchtung des dämmernden Morgens, als plötzlich hoch oben der Gipfel des großen Doldenhorns golden aufflammte; zugleich strahlte aus der Tiefe des See's sein Spiegelbild zurück. — Die untere Oeschinenalp wurde um 5½ Uhr erreicht. Nach kurzer Rast stiegen wir die Treppe zur oberen Alp hinan und folgten dann einem Geißpfad zum Oeschinen-Schafberg, einer nördlich von den Hütten gelegenen, steilen und steinigen Grashalde, über welcher sich Felsmauern und wüste Schutthalden zeigten. Hier war eine Rast wohl angebracht, denn herrlich hatte sich hinter unserem Rücken die Aussicht entwickelt. Von der Sonne grell bestrahlt schimmerten die Firnhänge der Blümlisalp und hoch über dem grünen See auf fast senkrecht erscheinender Felswand erhoben sich leuchtend die Doldenhörner in die blaue Luft. Im Südwest war der Wildstrubel als



Doldenhorn und Oeschinensee von der Wittwe aus.

Nach einer Photographie von Prof. Dr. *K. Heumann*.

langgezogene Felsmauer aufgetaucht und die schönen Firngipfel Balmhorn und Altels grüßten von Süden herüber.

Während ich ursprünglich im Sinne hatte, den Grat zwischen Wittwe und Bundstock an einer etwas tieferen Stelle zu betreten, richteten wir auf Veranlassung Hari's, der die Wittwe früher schon von dieser Seite bestiegen hatte, unsere Schritte mehr dem Wittwengipfel selbst zu. Ueber steile Grashänge, schiefrige Halden und eine Felsrinne hinauf erreichten wir um 10 Uhr die Höhe des Lägigrats dicht neben den beiden Felsthürmen, welche als Wittwenspitze bezeichnet werden. Auf dem zerrissenen Grat stehend sah ich nun hinab in's Finsterthal, das sich gestern so ungnädig vor mir verborgen hatte. Heute war es rein gefegt, kein Nebel deckte den großen trümmererfüllten Kessel, dessen Wände aus Schnee- und Schutthalden gebildet waren. — Einige Schritte nach rechts brachten uns zu den Felszähnen, von welchen der östliche, als der höhere, leicht erklettert wurde. 10 Minuten nach 10 Uhr standen wir auf dem Gipfel. Wenn auch gar manche Bergspitze und besonders das Hügelland in der Richtung des Thuner See's von Dunst oder Nebel bedeckt war, so hatten wir doch heute im Wesentlichen den Wolken den Rang abgelaufen.

In prachtvollster, blendender Beleuchtung lag die Blümlisalpkette vor uns ausgebreitet, und so oft auch das Auge nach Jungfrau, Mönch und Eiger, Gspaltenhorn, Balmhorn oder Wildstrubel, oder zum Niesen und dem Thunersee schaute, stets kehrte es zurück,

auf's Wunderbarste gefesselt von den edlen Formen, den scharfen Firnschneiden und ungeheuren Abgründen, welche das in ein tadellos weißes Gewand gekleidete Gebiet der Blümlisalp vor uns enthüllt. Tief unter uns über dem Oeschinensee schwamm eine kleine Wolke, deren Weiß sich reizend vom grünen Wasser abhob.

Aber auch aus der Ferne rückten Nebelmassen heran und drohten die Gipfel zu umhüllen, deßhalb mußte zuerst die Camera obscura ihre Schuldigkeit thun — und sie hat sie gethan, wie sich später herausstellte. Erst dann begann ich den Kampf mit Hunger und Durst, in welchem letztere bald erlagen, da der Wirth im Hôtel Gemmi uns wohl mit Munition versehen hatte.

Meine Erwartungen waren also nicht getäuscht worden: einen besseren Punkt zum Einblick in die Gletscherwelt der Blümlisalpgruppe *kann* es nicht geben und daß *gerade der Mitte* dieses Gebirgs gegenüber sich die leicht ersteigbare Spitze der Wittwe erhebt, von welcher auch nach allen übrigen Seiten der Blick ungehindert in's Weite schweift, das sollte vom leichtfüßigen Volk der Touristen mit Dank anerkannt, aber nicht — wie es bis jetzt aus Unkenntniß geschah — ignorirt werden.

Wenn ich die Aussicht von der Wittwe mit einer bekannteren vergleichen soll, so fällt mir nur das der Jungfraukette gegenüberliegende Faulhorn ein, aber die unmittelbare Nähe des großen Firngebietes, dessen Fuß der Oeschinensee bespült, scheint mir ein großer Vorzug unseres Berges zu sein. Trotzdem möchte

ich gern die Wittwenspitze zur näheren Charakterisirung als „das Faulhorn der Blümlisalpkette“ bezeichnen. — Allerdings ist der Weg auf's Faulhorn gebahnt, derjenige auf die Wittwe via Finsterthal nur bis zu diesem ganz leicht; eine schwierigere, aber mit Führer leicht zu überwindende Stelle soll die sogenannte Wittwenplatte am Lägigrat bilden, welche ich selbst nicht gesehen habe. Jedenfalls bietet der Weg durch's Finsterthal von Norden her beim Erreichen des Grates eine wundervolle Ueberraschung, da hier mit einem Schlag der überwältigende Anblick der Blümlisalpkette den Wanderer erschüttert, aber der von uns eingeschlagene, wohl schon öfter gemachte, aber noch nicht näher beschriebene Weg vom Oeschinensee direct zur Spitze ist wegen der herrlichen Morgenwanderung längs des See's und hinauf zur oberen Oeschinenalp so reizend und wegen der allmäligen Entwicklung der Aussicht im Rücken so interessant, daß ich kaum weiß, welchem Weg ich den Vorzug geben soll. Der unserige, directe Weg ist von Eggenschwand oder Kandersteg jedenfalls der kürzere, aber besonders in der oberen Partie etwas steil. Den höchsten Genuß, verbunden mit der größten Bequemlichkeit, wird man erreichen, wenn der Aufstieg durch den Wald zur Giesenenalp und durch's schattige Finsterthal genommen wird, der Abstieg aber im Angesicht der Gletscher hinab zum Oeschinensee.

Rechne ich mehrere, zum Theil durch photographische Aufnahmen veranlaßte Rasten ab, so bedurften wir vom Hôtel Gemmi bis zur Wittwenspitze etwa 5 Marschstunden; der Abstieg, welcher auf demselben

Weg erfolgte und um 12 1/2 Uhr angetreten wurde, erforderte 3 1/2 Stunden.

Wie mir Hari unterwegs erzählte, soll Herr Beck aus Straßburg schon einige Wochen vor mir auf der Wittwe gewesen sein und dort photographirt haben. Bedarf es einer weiteren Empfehlung für unsere Wittwe, als daß zwei Touristen, unabhängig von einander, aber vom gleichen Eifer beseelt, einen Standpunkt von hervorragender Schönheit zu suchen, sich *dasselbe* bisher so selten besuchte Ziel auswählten?

Möge dieses Zusammentreffen ein gutes Omen sein und künftig recht häufiger Besuch die Wittwe für die Vergessenheit entschädigen, in welcher sie seit Jahrtausenden einsam auf dem Lägigrat gesessen hat.

Schneehorn und Wildstrubel.

Der Wildstrubel hat mir bei früheren Wanderungen über die Gemmi immer einen sehr zahmen, um nicht zu sagen langweiligen Eindruck gemacht, und nicht die Absicht, ihn zu besteigen, veranlaßte mich am 13. August, Morgens 2 1/4 Uhr, mit Chr. Hari vom Hôtel Gemmi aufzubrechen, sondern der Wunsch, von der südlich des Wildstrubels gelegenen Höhe des *Lämmernjochs* einen Blick auf den uns im vorletzten Jahrbuch von Herrn Pfarrer *Buss* gezeichneten und geschilderten vergletscherten Exercierplatz, Glacier de la Plaine morte genannt, zu werfen und zugleich vom nahe gelegenen Schneehorngipfel aus den Wildstrubel zu photographiren, der einen großen, nach Südost

offenen Kreisbogen bildet, in dessen Centrum sich die dem Lämmernjoch zunächst liegende Schneehornspitze befindet. Da dem Itinerarium zufolge von einer früheren Besteigung des Schneehorns nichts bekannt ist, so hatten wir uns den Weg zu ihm selbst zu suchen.

In Schwarenbach wurde gefrühstückt und um 7 Uhr das auf der Gemmihöhe neu erbaute Hôtel Wildstrubel erreicht, wo wir uns am Anblick der wolkenlosen Walliserberge erfreuten. Dann ging's dem Lämmerngletscher zu. — Selten habe ich mich so über die Entfernung getäuscht, wie hier. Der Weg zu der kaum 10 Minuten entfernt scheinenden Moräne wollte kein Ende nehmen, trotz raschen Gehens. Die Ursache der Täuschung ist darin zu suchen, daß das ganze Terrain aus einem völlig horizontalen, mit Steinen besäeten Feld besteht, welches sich, wie Hari meinte, ausgezeichnet zu einem Schießplatz eignet. Den Kugelfang würde der Gletscher bilden, der sich im Hintergrunde des Feldes erhebt.

Wir stiegen über die linke Seitenmoräne hinauf, an den Abhängen des Dauben- und Schwarzhorns vorbei und betraten dann den Gletscher. Von links zieht sich zwischen Schwarzhorn und dem auf der Karte mit 3131^{m} bezeichneten Schneehorn ein kleiner Gletscher in mehreren Terrassen zum Lämmerngletscher herab, mit welchem er in directer Verbindung steht. Wir hätten ganz gut über diesen Seitengletscher dessen Höhe, Schneejoch genannt, erreichen und von hier die Schneehornspitze (3131^{m}) besteigen können, doch strebte ich vorwärts dem Lämmernjoch zu, da es mir

wesentlich darauf ankam, die auf der Karte weder mit Name noch Höhenzahl versehene Spitze zunächst östlich vom Lämmernjoch zu erreichen, welche ich der Kürze halber, da sie einige Meter niedriger ist als die Spitze 3131 ^{m}, als *kleines Schneehorn* bezeichnen will.

Der Lämmerngletscher mußte also in seiner ganzen Länge überschritten werden und da er sehr zerklüftet ist, so kamen wir wegen des Umgehens der Spalten und Aufsuchens und Prüfens der Schneebrücken nur langsam vorwärts. Um 10½ Uhr befanden wir uns etwas links von der Höhe des Lämmernjoches und stiegen — ohne dasselbe zu betreten — über eine Firnwand auf den vom Joch zum „kleinen Schneehorn“ führenden Grat, wo sich eine überraschende Aussicht auf den ausgedehnten Glacier de la Plaine morte öffnet. Der Name „todte Ebene“ charakterisirt den Gletscher gut, die Einfassung mit einem nur wenig erhöhten Uferrand, sowie die auf's Zierlichste gekräuselte Oberfläche des weißen Feldes läßt mir den schon von Herrn Buß gebrauchten Vergleich mit einem See noch zutreffender erscheinen. Das weit im Hintergrund befindliche Wildhorn beherrscht diese Einöde und bietet dem Auge einen willkommenen Haltpunkt.

Der Aufstieg zum „kleinen Schneehorn“ war nichts weniger als schwierig; der Grat war — entgegen der Kartenangabe — völlig schneefrei und viele Meter breit. Oben angekommen — es war ¼ vor 10 Uhr — fanden wir zwar keinen Steinmann, dafür aber prächtige, faustgroße Bergkrystalle lose zwischen den verwitterten Schieferplatten liegen.

Die Aussicht war klar und schön. Der Blick über die Plaine morte und über den vom langgestreckten Wildstrubel begrenzten, zerklüfteten Lämmerngletscher bis hinunter zum weltverlorenen grünen Lämmernseelein, sowie die prachtvolle Fernsicht über die östlichen und südlichen Gebirgsketten ist die mühelose Besteigung des Schneehorns wohl werth. Was die Fernsicht nach Ost und Süd betrifft, so ist sie identisch mit derjenigen vom benachbarten, öfter bestiegenen Wildstrubel. Ich will nur erwähnen, daß unter Anderen sichtbar sind: Montblanc, Grand Combin, Dent Blanche, Wetterhorn, Mischabelhörner, Torrenthorn, Bietschhorn, Nest- und Aletschhorn, Balmhorn mit Rinderhorn und Altels, Jungfrau und Mönch, Doldenhorn und Blümlisalp etc.

Später gingen wir über den Grat zur Einsattlung hinab, welche unsere Spitze von dem nur wenige Meter höheren, auf der Karte mit 3131^{m} bezeichneten Schneehorngipfel trennt. In etwa 20 Minuten hatten wir letzteren erreicht, konnten aber in dem ihn zierenden Steinmann keine Wahrzeddelflasche finden. Die Aussicht, welche dieser Gipfel bietet, ist fast dieselbe wie diejenige von der westlichen Spitze, nur sieht man besser in's Rhonethal hinab, aus welchem die Häuser von Siders freundlich heraufgrüßen.

Bei dem Heimweg, der um 2 Uhr angetreten wurde, fanden wir im Sattel zwischen dem großen und kleinen Schneehorn eine Flasche, welche ein von Schneewasser wohl durchweichtes französisches Gedicht beherbergte. In demselben ersucht Mr. Ribondy im Namen Mehrerer den Leser, ein großes Glas gegen den Durst zu

trinken, leider ohne den dazu nöthigen Wein in der Flasche zurückgelassen zu haben.

Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß die französischen Dichter nicht im Sattel geblieben sind, sondern eine der benachbarten Schneehornspitzen besucht haben, und ich will hier noch beifügen, daß beide Schneehörner mit größter Leichtigkeit auch von der Plaine morte direct erstiegen werden können.

Um 2½ Uhr gingen wir vom kleinen Schneehorn zum Lämmernjoch hinab und beriethen über den Heimweg.

Hari schlug vor, über den Rothekummgletscher zum Daubensee hinabzusteigen, weil dann die erweichten Schneebrücken des Lämmerngletschers, welche viel Zeit erfordern würden, umgangen würden. Ich war natürlich einverstanden, doch als wir einige Schritte weiter, gerade unter dem *Wildstrubelgipfel* (3252^{m}) standen, konnte ich es mir nicht versagen, noch rasch auf denselben hinaufzulaufen, was in 14 Minuten (vom Joch aus) geschehen war. Die erwartete Aussicht gegen Norden fiel etwas trübselig aus, denn Dunst und Nebel deckte die Ferne; dafür übersah ich den ganzen Gipfelgrat des Wildstrubels; derselbe macht dem Namen Wildstrubel keine Ehre, denn er ist so zahm wie nur möglich, viele Meter breit, eben oder schwach gewölbt und ganz überfirnt. Es muß ein gemüthlicher Bummel sein, von hier bis hinüber zum sogenannten Großstrubel. Für heute war es zu spät, denn von allen Seiten zogen die Nebel heran.

Den Wildstrubel verließen wir um 3¼ Uhr und kamen halb gehend, halb rutschend in wenigen Minuten

zum Firn hinab, der sich längs der Südseite des Berges hinzieht. In der Nähe des Großstrubels geriethen wir selbst in dichten Nebel, verloren den Weg und plötzlich bog sich der Gletscher vor unseren Füßen wie ein massiver Wasserfall in schöner Wölbung jäh hinunter in's Thal, schneefrei und glatt wie Glas. Hier konnten wir nicht hinab.

Zur Seite waren senkrechte Felswände, über welche zwar ein kleiner Wasserfall munter hinabeilte, aber wer würde unsere Knochen unten wieder zusammengeheftet haben, wenn wir dem Wasser gefolgt wären, dessen Tropfen sich in einem Becken tief unten spielend wieder vereinigten? Der Nebel hatte uns übel mitgespielt. Wir suchten nun mehr rechts über die Felsen hinab in ein schneefreies Thälchen zu gelangen, von welchem der Uebergang zum Lämmernsee möglich schien, aber sobald wir uns dem Rand näherten, gähnten Abgründe entgegen. Nur senkrechte Mauern führten zur Tiefe.

Die Zeit verrann, die Nebel sanken tief auf den Lämmerngletscher hinab. Hari ging zur Recognoscirung nach rechts, ich nach links. Als wir uns wieder trafen, sagten wir beide: „Wir müssen zurück. Zurück nach dem oberen Lämmerngletscher!“ Ich war müde geworden durch das lange hin und her Laufen, aber jetzt durfte nicht gesäumt werden, denn es wurde dunkler und dunkler.

Sechs Uhr mochte es gewesen sein, als wir wiederum unter dem Großstrubel standen. Drohende, fast schwarze Gewitterwolken hüllten den westlichen Strubelgipfel ein, von welchem kalter Wind auf uns herabsauste.

Raschen Schrittes, um der Nacht zuvorzukommen, gingen wir über den flachen Theil des Lämmerngletschers, aber bald geriethen wir zwischen die Spalten und nun hieß es für Hari, rasch den besten Weg zu suchen, vorsichtig, aber mit Vermeidung unnöthigen Aufenthalts die Brücken zu prüfen.

Endlich tauchte ein schwarzer Streifen in der Dämmerung vor uns auf; es war eine zu Thal führende Moräne und ich glaubte, es sei die am Morgen von uns passirte, aber Hari, besser orientirt, erklärte, letztere sei weiter drüben und wir befänden uns noch am linken Gletscherufer. — Weiter ging's quer über den Gletscher dem südlichen Schneehorn zu, welches dann und wann auf Augenblicke erkennbar wurde. Nebel huschten vor uns her und ballten sich zu Klumpen, die in unbestimmten Umrissen wieder zerflossen. Eine gewaltige Wolkenbank, welche Alles hinter uns in düsteres Grau gehüllt hatte, bedrohte uns im Rücken.

Plötzlich lüftete sich vor uns der Schleier, die schwarzen Felsen des Schneehorns sahen düster herüber — aber was war das? Kaum unterdrückte ich einen Ruf des Erstaunens. — Ein riesiges Schiff mit Masten und weit vorspringendem Bugspriet, mit blähenden Segeln und flatternden, zerfetzten Wimpeln zog auf dem schwarzen Grund lautlos daher — stand still und ward von einer entgegenkommenden Wolke verschlungen! Dunkler erschien mir die Dämmerung. Der fliegende Holländer!

Ich habe schon oft dem launigen Spiel des Nebels zugesehen und mich an seinen Formen ergötzt; für

Leute, die sich vor Naturerscheinungen fürchteten, hatte ich stets nur ein mitleidiges Lächeln gehabt, aber dieses plötzliche Auftauchen einer riesigen grauen Schiffsgestalt inmitten der treibenden Nebel auf zerspaltenem Gletscher hatte mich einen Augenblick — warum soll ich's verschweigen — erschreckt. Mehr als einen Moment glaubte ich zu träumen, dann erst erkannte ich den Streich, den mir der Nebel gespielt. Aber im Geiste verfolgte mich das Nebelschiff lange Zeit und noch in der nächsten Nacht schreckte es mich aus dem Schlaf.

Endlich erreichten wir die südliche Seite des Lämmerngletschers nächst der Stelle, an welcher sich der Seitengletscher vom Schneejoch hinabzieht, und kamen auch bald auf die lange Moräne, auf welcher wir geborgen waren. „Nun kann es Nacht werden, wir finden doch unsern Weg," sagte ich zu Hari, nicht ahnend, was uns noch bevorstand. — Die Dunkelheit nahm zu, der Himmel war schwarz bewölkt, nur gegen Norden leuchtete sonderbar eine graugelbe Wolke. Plötzlich zuckten Blitze aus ihr hervor, doch waren sie zu entfernt, um uns zu leuchten. Am Fuß der Moräne gab es noch einige kaum für das Auge unterscheidbare Schneeflecken zu passiren und angeschwollene Bäche zu durchwaten oder auf Schneebrücken tastend zu überschreiten, als plötzlich der lang gefürchtete Regen losbrach und mit ihm auch die letzte Spur des Dämmerlichts verschwand. Wir befanden uns jetzt auf dem großen flachen Feld, welches sich vom Lämmerngletscher gegen den Daubensee hinzieht und trotz der Finsterniß hielten wir unsern

Curs nach dem Gemmihotel fest, dann aber gelangten wir an den mit großen Felsmassen besäten Abhang, welcher zu jenem Hotel hinaufführt. Im fürchterlichsten Platzregen, absoluter Finsterniß, so daß buchstäblich (ich habe öfter den Versuch gemacht) die vor das Auge gebrachte Hand absolut nicht zu sehen war, stolperten wir weiter, stießen auf Felsen, kletterten hinauf, hinab und rutschten auf's Jämmerlichste. Endlich ging's nicht mehr, denn weder vor uns, noch zur Seite konnte der Alpstock Grund finden. Wir mußten über einer Felsmauer stehen. Ich zündete Papier an, aber das im Regen rasch erlöschende Licht erlaubte nur zu erkennen, daß wir nicht weiter konnten.

Was thun? Wir setzten uns nieder, wo wir standen, auf's nasse Gras. Das Hotel konnte kaum 10 Minuten von hier entfernt sein, also ließen wir nicht allzu fröhliche Jodler in die Nacht hinaus erschallen. Keine Antwort, der Regen übertönte jeden Laut und erstickte das Licht, welches die Richtung des ohne Frage hell erleuchteten Hotels hätte erkennen lassen.

Endlich nach langem Rufen erhielten wir Antwort.

Unter dem Schutz des Regenmantels drehte ich Papier zusammen, entzündete es und hielt es, am Alpstock gespießt, hoch empor. Allmälig kamen die Rufe näher und ein Lichtschein erschien unter dem Felsen, auf welchem wir standen. Bald hatten uns die „Retter“ erreicht.

Es waren vier Führer, die zufällig im Hotel die Nacht zubringen wollten. Unter ihrer Führung wurde abmarschirt und ich hoffte, da ihrer Aussage nach das

Hotel ganz nahe war, bald in's Trockne zu kommen. Aber fehlgeschossen! Alsbald gab es Streit, der eine Führer wollte rechts, der andere meinte, links sei das Haus. Wir stolperten über Steine, kletterten hin, kletterten her und rutschten über glatte Grashalden hinab.

Im Laufe unserer im Geschwindschritt ausgeführten Stolperei hatten wir wohl alle möglichen Richtungen eingeschlagen, als nach etwa einer halben Stunde einer der Führer einen Ruf ausstieß und zwei kleine Holzscheiter vom Boden aufhob, welche ein anderer, hintennach gehender Führer, der einen Pack solchen Brennmaterials trug, verloren haben mußte. Also waren wir richtig im Kreise herumgegangen, die alte Geschichte!

Endlich merkte ich, daß wir bis zum nächsten Morgen so weiter laufen könnten, ohne das Haus zu finden, und versuchte mit Hülfe des Taschencompasses und der vom Wind zerfetzten, vom Regen durchweichten Karte die Richtung nach Osten zur Gemmistraße festzustellen, was trotz mehrmaligen Erlöschens der Laterne endlich gelang. Nun ging's von Neuem drauf los, aber alsbald mußte entgegenstehender Felsen wegen rechts statt geradeaus gegangen werden, dann wieder rechts, dann mußten wir wieder zurück, so daß der Compaß nicht viel nützte, da es unmöglich war, des Kletterns wegen, einem Steuermann gleich die Magnetnadel fortwährend zu beobachten und äußere Orientirungspunkte, der absoluten Finsterniß wegen, vollkommen fehlten. Doch endlich wurden die von uns häufig ausgesandten Jodler beantwortet und gleich

darauf stießen wir an die Untermauerung der Gemmipaßstraße. In einigen Minuten nahm uns das Hotel auf, nachdem wir, d. h. fünf Führer und ich, über eine Stunde im Platzregen herumgeirrt waren.

Nun gab es aber im Hotel große Aufregung, denn wie sich jetzt herausstellte, waren die Führer gar nicht ausgeschickt worden, um *uns* zu holen, denn unser Rufen hatte man im Hotel nicht gehört, sondern einen Herrn und eine Dame, welche nach dem Nachtessen um 8 Uhr ein wenig nach dem Daubensee spazieren gegangen waren und bis jetzt — es war 10½ Uhr — trotz des fürchterlichen Unwetters nicht zurückgekehrt waren. Wir verdankten also unsere „Rettung" nur dem Zufall, daß die Führer, welche jene Leute suchten, unseren Rufen nachgegangen waren. — Abermals zogen die Führer aus und brachten eine halbe Stunde später auch jene Vermißten in's Trockne, welche in der Dunkelheit plötzlich den wohlgebahnten breiten Weg verloren hatten und sich nach fruchtlosem Herumirren bereits in ihr Schicksal, die stürmische Nacht im Freien zuzubringen, wohl oder übel ergeben hatten. — Wir konnten von Glück sagen, daß wir unter Dach gekommen waren, denn während der ganzen Nacht prasselte unaufhörlich ein fürchterlicher Regen aus den geöffneten Schleusen des Himmels.

Ueber die Gamchilücke.

Am 11. August, Nachmittags 4 Uhr, ging ich mit Chr. Hari vom Hôtel Gemmi zur Hohthürlihütte, um am nächsten Morgen den schon von Herrn R. Lindt

(Jahrbuch VI) beschriebenen Weg über den Gamchigletscher zur Lücke einzuschlagen und dann über den Kandergletscher nach Kandersteg heimzukehren.

Im Regen waren wir ausgezogen, doch schon auf der oberen Oeschinenalp hatten wir die Wolkenmasse, welche noch lange das Kanderthal bedeckt hielt, durchschnitten und klar spannte sich der Abendhimmel über uns aus. Als wir uns der weißen Frau näherten, glühte sie im tiefsten Purpur; bald aber senkte die Nacht ihre Fittiche und bleich schauten die ernsten Bergeshäupter zu uns herüber. Der Sternhimmel war von wunderbarer Klarheit und außergewöhnlich häufig von leuchtenden Sternschnuppen durchzogen. — Aber die Poesie der Nacht läßt sich besser auf ebener Straße als auf schmalem Geißpfad genießen, denn langsames Gehen und vorsichtiges Tasten längs den Felswänden war erforderlich, da das Auge nicht sah, wo der Fuß ruhen sollte und ein Sturz auf den schroffen Abhängen gefährlich werden konnte. Ein Viertel vor 10 Uhr erreichten wir die Clubhütte. «*Schlupfhütte*», so nannte sie allen Ernstes ein Kandersteger, als er mir vom Bau derselben erzählte, bei welchem er selbst mitgeholfen habe. Der kluge Mann hatte sich das ihm unverständliche Wort also richtig gedeutet.

Am nächsten Morgen früh 5 Uhr stiegen wir auf den Hohthürligrat und jenseits über Geröll und Schnee etwas bergab; dann wurde der Schneehang traversirt und ein Band an den Felsen der Wilden Frau erreicht, auf welchem längere Zeit weiter gegangen werden konnte. Um die Ecke in's Gamchithal biegend scheuchten wir sechs Gemsen wenige Schritte vor uns

auf, welche durch Felsen am Rückzug gehindert dicht unter unseren Füßen mit Aufbietung größter Mühe uns umklettern mußten.

Nun übersahen wir den Gamchigletscher bis zur Jochhöhe, über welcher das Tschingelhorn sein Haupt erhebt.

Immer auf der gewonnenen Höhe bleibend erreichten wir endlich den flachen Theil des Gamchigletschers und schritten quer über denselben den Wänden des Gspaltenhorns zu. Längs desselben aufsteigend hatten wir einige Spalten zu umgehen, kletterten dann ein wenig in den Felsen, worauf wieder der Gletscher begangen wurde. Derselbe scheint sehr geschwunden zu sein, was auch die Steilheit der oberen Gletscherpartie vermehrt haben mag. Ein Versuch, in den Felsen zur Linken die Höhe zu erreichen, wurde bald aufgegeben, da das Gestein sehr brüchig war, und in Stufen ging's nun hinauf zur Lücke, wo wir wegen öfterem, durch photographische Arbeiten verursachten Aufenthalt erst um 12 Uhr ankamen.

Der letzte Schritt zur Jochhöhe bringt eine überraschende Aussicht, in welcher das der Gamchilücke gerade gegenüber befindliche vergletscherte Mutt- und Tschingelhorn den Mittel- und Glanzpunkt bildet. Nach links schweift das Auge am hohen Breithorn und der von ihm gegen Osten ziehenden Bergkette vorbei, während der schneeige Petersgrat nach rechts die Fernsicht begrenzt. Gegen Nordwest sehen wir über den sehr verkürzt erscheinenden Gamchigletscher durch's grüne Kienthal bis zum Niesen und dem Thuner See hinaus.

Drohend zogen im Westen Gewitterwolken auf und rasch eilten wir am Mutthorn vorbei gegen den Petersgrat hinan, um einen passenden Standpunkt zur Aufnahme der Südseite der Blümlisalpkette zu finden; aber das rasch herannahende Gewölk hinderte ein weiteres Vordringen nach Süden, wollte ich nicht riskiren, daß mir der Nebel den ganzen Spaß verderbe. Rasch wurde halbwegs Mutthorn und Petersgrat der Apparat hergerichtet und glücklich noch die gewünschte Aufnahme bewirkt. Kaum war ich fertig, als die Nebel sich der Bergspitzen bemächtigten. Fast schwarze Wolken schlossen drohend das ernste Bild gegen Westen ab.

Fünf Viertelstunden lang gingen wir hierauf über den langweilig flachen Kandergletscher in aufgeweichtem, oft knietief ganz mit Wasser durchtränktem Schnee, bis endlich der prachtvolle Absturz erreicht war, welchen wir, auf der linkseitigen Moräne gehend, ganz in der Nähe bewundern konnten. Ein etwas unangenehmer Pfad, zum Theil auf scharfer Moränenschneide, brachte uns in's Thal, dann ging's ebener durch's romantische Gasterenthal, aber die Nacht hatte uns erreicht, als wir durch die rauschende Klus unserem Quartier zueilten.



Skizzen aus dem Clubgebiet.

Von

Prof. *Schiess-Gemuseus* (Section Basel).



I. Lötschenlücke und Lötschthal.

Wir stehen eben auf dem Sattel der Lötschenlücke, vor uns das lange Thal, 3 Stunden Gletscher, 3 Stunden eine bebaute Gegend und 3 Stunden eine wilde Enge; hier oben scheint es, als ob die drei Rothhörner das Thal abschlössen; in unmittelbarer Nähe senkt sich die sanfte Mulde des hier völlig spaltenlosen Gletschers, auf dem wir spazierend den Thalboden zu erreichen gedenken. Einstweilen aber wird Halt gemacht nach dreistündigem Marsch, der uns am 6. August 1882 von der Concordiahütte am Faulberg, die uns freundliche Herberge gewährt, hieher gebracht. Ein prachtvoller Morgen! Wäre nicht die schändliche Bergkrankheit dazwischen gekommen, so hätten wir uns heute beim schönsten und gangbarsten Schnee vom Jungfraugipfel aus die Welt betrachtet.

Wie schön ist's doch an einem solchen stillen Morgen! wenn nur die Umgebung auch immer dazu

hülfe, diese Stimmung festzuhalten; aber der scharfe Wind (Temperatur 8 Uhr Morgens 0,5 ° R.), der mein Thermometer auf glatter Firnfläche schlitten führte, und der üble Zustand, in welchen die Bergkrankheit*) einerseits und die Mahnung der Führer andererseits, Etwas zu genießen, meinen Gefährten, Herrn C. Lüscher, versetzte, riefen zur Wirklichkeit zurück.

Steil und unheimlich steigen links die nur theilweise schneebedeckten Felswände des Distelhorns und des Schneehorns empor; sie sind noch in kalte Schatten getaucht, während rechts ein Lichtmeer über die schönen Kuppen des Mittaghorns, Großhorns und Breithorns sich ergießt, von denen mächtige und höchst zerklüftete Gletscher hernieder hangen, um sich zu dem langen Eisstrome des Lötschengletschers zu gesellen. Wenden wir uns rückwärts, so haben wir links die verschiedenen Felszacken des Ahnengrats und die Südostwand des Lauterbrunnenthals; gerade aus schließt das Finsteraarhorn das Panorama ab. — Während vom Fels unten an der Concordiahütte die Steigung bis zur Lötschenlücke eine fast unmerkliche und erst in der letzten halben Stunde etwas erheblichere ist, (beim Faulberg 2790 m, Lötschenlücke 3204 m, 3 Stunden Marschzeit), fällt nach der Lötschthalseite der Firn anfangs in mäßiger Curve, um dann weiter unten auf einmal recht steil zu werden und sich auch ganz erheb-

*) Herr Lüscher, der der Bergkrankheit sonst nicht unterworfen, schreibt dieselbe, die ihn vom Kalli über's Mönchjoch zur Concordiahütte und bis Lötschen begleitete, dem mehrwöchentlichen vorherigen Schlafen in einem Zimmer mit arsenikhaltigen Tapeten zu.

lich in zur Thalebene sowohl parallel als senkrecht streichende Spalten zu werfeu. Sehr wohl begreift man, daß in diesem Spaltengewirre der junge nicht angebundene Siegen elendiglich zu Grunde gegangen (siehe Itinerar pag. 174); weniger begreiflich erscheint es, wie Leute ohne Führer Spaziergänge von Ried nach Eggischhorn über die Lötschenlücke machen, wie mir das von zuverlässiger Seite von einem Herrn und einer Dame vom Jahre 1881 erzählt worden ist.

Wir hielten uns zunächst an die linke Thalseite, wo in unzähligen Spalten der Bergschrund sich abwärts zieht und die Firnfelder zum Theil recht steil abfallend an den Felsrücken kleben. Es war noch früh am Tage, so daß von Steinschlägen wenig zu befürchten, sonst hätte ich noch ernstlicher darauf gedrungen, daß wir mehr in der Gletschermitte, hin und her lavirend, uns vorwärts bewegen. Es erhob sich deßhalb ein kleiner Streit unter den Führern über den Weg und unsere Meinung gab schließlich den Ausschlag. Der Gletscher war gänzlich aber, so daß man alle Spalten auf's Beste erkannte und mit einiger Hackarbeit, auf und ab steigend, auch ohne Gefährde, aber etwas langsam, vorwärts kam. Von rechts her schickt das Großhorn eine steile Felsbastion in die Flanken des Lötschengletschers; früher war's eine Felseninsel, westlich vom Jägifirn umspült; derselbe hat sich nun beträchtlich zurückgezogen, wie auch der gegenüberliegende Distelgletscher; früher waren die drei Gletscher gegen die Mündung des Hauptgletscherstroms vereinigt. Die Dufourkarte zeichnet sie noch in ihren untern Zungen confluirend; wenn die Abschmelzung noch ferner

so fort geht, so werden noch manche Gletscherfelder in einzelne „membra disjecta“ sich spalten. — Wir verlassen die schmale Gletscherzunge, um auf die rechtseitige Moräne zu steigen. Etwas weiter unten, nachdem wir über steinige Alpen gegangen, lagerten wir uns im Schatten eines kleinen Felsgrates; unser Tagewerk war der Hauptsache nach vollendet: vor uns sahen wir im Thalgrunde Platten und Ried. Bald nachher erreichten wir den Guggistafel, wo uns ein Hund mit lautem Bellen empfing. Wir hörten erst später, daß er der einzige seiner Art neben dem Hündlein des Herrn Rector Brantschen in Kippel in der ganzen Thalschaft sei.

Von rechts her öffnen sich nun einige schluchtenartige Thäler, Inner- und Außer-Pfafflerthal; hoch oben sieht man überall den Firnmantel in gleichmäßiger Verticalerhebung über dem Thal, der unter dem Namen Petersgrat oder Lötschthalgrat die Lötschengratkette überdeckt und sich nordwestlich zur Blümlisalpkette niedersenkt. Im Hinuntergehen hatten wir nacheinander Mittagjoch, Schmadrijoch und Wetterlücke mehr oder weniger verfolgen können.

Im Gletscherstafel erreicht man die oberste Terrasse des eigentlichen Thales; hier windet sich die Lonza zwischen zwei steilen Felsbändern durch, die beide mit schönen alten Lärchen, von theilweise ganz bizarren Formationen, bestanden sind. Von hier gehts immer mehr dem Fluß, der schon eine recht stattliche Breite besitzt, entlang. Die kleinen Weiler Eisten, das unter dem brausenden Tellibach an den Berg angeklebt ist, mit weißem Kapellchen, und das größere Platten liegen

rechts vom Thalwasser. Am letztern Orte fanden wir einige Männer im Sonntagsstaat vor der stattlichen, neu hergerichteten Kirche, mit der sie nicht ganz zufrieden sind; ein fremder Ingenieur habe den Plan gemacht und sie haben zahlen dürfen. Wir labten uns an dem köstlichen Wasser des Dorfbrunnens, der künftig bei jeder Passage von uns benutzt wurde. Beim Niedersteigen in's Thal war uns die Sonne nach und nach recht empfindlich geworden. Unsere drei Mannen waren voraus; wir schlenderten gemüthlich nach in der Erwartung, an Platz werde es uns im Hotel Nesthorn nicht fehlen. Wir fanden aber ein sehr reges Leben; am andern Tage sollte den Schafen auf den umliegenden Alpen das Salz gebracht werden, was mehreremale im Sommer geschieht. Die jungen Bursche steckten unten theils in der Küche und theils in der Führerstube und auch im obern Stock war Alles voll. In einem kleinen Zimmerchen, das kaum Platz für eine Person bot, mußte noch am Boden ein Lager aufgeschlagen werden für einen von uns beiden; das Unerhörte war geschehen: eine Lyonerfamilie mit handschuhtragenden Töchtern hatte sich als Pensionnaires hier installirt; dazu noch zwei Maler, der vorzügliche Kenner der Alpen Rev. Mr. Coolidge und ein Deutscher, der schon Wochen hier zugebracht und Land und Leute trefflich kannte; außerdem seien zwei Herren auf's Bietschhorn und werden Morgen Abend wiederkehren. Also eigentlich nur per nefas fanden wir Platz und in der Concordiahütte, wo wir zwei Herren ungestört im Alleinbesitz schwelgten, war's weit behaglicher gewesen. Doch nein, während mein

Begleiter dort von der Bergkrankheit unmenschlich geplagt war, während er bis zum Hôtel sich noch miserabel gefühlt, brachte ihn eine gute Tasse Bouillon und später ein gutes Dîner wieder völlig in's Geleise, wozu dann der gute Schlaf in der kommenden Nacht das Uebrige that.

Theils in angenehmer Unterhaltung mit unserer Gesellschaft, theils in behaglichem „far niente" vor der Thür des Hotels zum Nesthorn, wo der alte Siegen mit seinem mächtigen Kellerschlüssel aus dem benachbarten Speicher eine Flasche nach der andern für die jungen Leute holte, verstrich uns die Zeit rasch und das Hereinbrechen der Nacht ließ uns den 6. August zu kurz erscheinen. — Am andern Tage machte ich eine kleine Excursion auf eigene Faust zum Spalihorn, diesem merkwürdigen gespaltenen Fels, der als Curiosität ersten Ranges von den Touristenschwärmen künftiger Zeiten wird besucht werden. Dann mag auch das neue Lötschthalhotel oben in Weißenried aufgebaut werden und nicht an der jetzigen Stelle unten in der Nähe der Lonza, wo man vor sich die trostlose schlecht überwachsene Rüfe hat und sich einen Genickkrampf zuzieht beim Betrachten des Bietschhornes. — Herr Fellenberg hat in seinem vortrefflichen Itinerar und im Jahrbuch des S. A. C. Jahrgang XIV dieses Naturspiel ausführlich beschrieben. Ich stieg noch weiter nach dem Stühlihorn empor; überall von den Hängen des Tellihorns bis zum Hockenhorn hat man eine wunderbar schöne Ansicht des ganzen Bietschhornmassivs oder der Bietschhornkette. Die Hänge der südöstlichen Thalwand sind bis auf eine gewisse

Höhe von dichtem Tannen- und Lärchenwald bestanden, während auf der nordwestlichen Seite die Lärche mehr vorherrscht und wohl gewässerte Wiesen an die unten zerstreuten Ackerfelder sich anschließen und sich weit bis zu den Alpen empor erstrecken; ebenes Land existirt nicht im Lötschthal; mühsam erwehrt sich hier der Mensch der Lawinen, der Steinschläge und der verheerenden, Schlamm und Steine über mühsam errungene Matten fortführenden Gletscherbäche. Es ist freilich eine spärliche Bevölkerung von etwa 1000 Bewohnern nur, die von Ferden bis zum Gletscherstafel hinauf den steilen Berghalden ihren Unterhalt abgewinnt. Die Bevölkerung ist bis zum Jahre 1790 den fünf oberen Zehnten unterthan gewesen und hat sich dann um 1000 Thaler losgekauft; nachher wären sie von selbst frei geworden.

Nachmittags bummelten wir ein wenig nach Kippel hinaus und machten bei Herrn Rector Brantschen, der uns sehr freundlich empfing, einen Besuch. Er berichtete von den Nesthornbesteigern, die man heute ganz oben gesehen, es waren die Herren Schweizer und Gröbli von Zürich. Allgemein wird im Thale noch das Bietschhorn Nesthorn genannt. Ungeduldig betrachtete uns bei der Rückkehr in Ried ein kleiner spanischer Tourist, der schon längst seine Unzufriedenheit darüber ausgedrückt, daß statt um 6 Uhr erst um halb 7 Uhr dinirt wurde; er wollte am andern Tag über den Petersgrat und gedachte sich früh zu legen. Aber heute vermehrten ja die rückkehrenden Bietschhornbesteiger das Personal, und der Speisesaal, der zugleich Salon und Rauchzimmer, sollte heute auch noch als Schlafzimmer

dienen. Endlich erschienen sie, die Erfolgreichen, und ernteten den wohl verdienten Beifall. Alle waren vergnügt, nur der Spanier verharrte in mürrischem Schweigen; die gute Wirthin hatte viele Noth mit ihm; aus dem Hause und auf's Heu wollte er nicht und im Salon gefiel's ihm auch nicht; er soll sogar prätendirt haben, daß die übrige Gesellschaft gleich nach dem Nachtessen sich in's Bett verfüge, resp. den Speisesaal, die einzige gemeinschaftliche Räumlichkeit, verlasse. Mit vieler Geduld wurde dieser Sohn Andalusiens von Frau Lehner behandelt; uns schien es, mit *zu* vieler.

Für den morgenden Tag waren im Hotel zu Ried große Pläne geschmiedet worden; der Spanier wollte der unwirthlichen Gegend über den Petersgrat entfliehen; Herr Coolidge hatte im Sinne, das Lauterbrunner-Breithorn zu besteigen und uns schwebte das große Nesthorn vor, entweder direct oder auf der Rückkehr von Bellalp. Die gewöhnliche Route der Touristen, die das Lötschthal besuchen, ist über den Petersgrat herein, über den Beichgrat oder seltener über die Lötschthallücke hinaus.

II. Beichgrat und Nesthorn.

Das Wetter war schön am 8. August und gemeinschaftlich mit Herrn Coolidge brachen wir um 3 Uhr 10 Minuten auf; Herr Coolidge hatte die beiden Almer als Führer; wir Fritz Fuchs, Jos. Maria Tresch und Graf als Träger. Im schönsten Frühlichte wanderten wir munter das Thal hinauf, den schlechten

Steinweg über die Matten kürzend; in 1½ Stunden hatten wir den Gletscherstafel erreicht, wo unsere Gefährten, die heute Abend hieher zurückkehren wollten, einen Theil ihres Ballastes zurück ließen. Man wünschte sich gegenseitig Glück auf den Weg. Wir überschritten die Lonza und kamen über ein mittelgroßes, altes Seebecken, das uns durch moorige Stellen außer seiner topfebenen Fläche über seinen Charakter Auskunft gab; dann über Geröll und den Gletscherbach, der vom Distelgletscher herabstürzt. Nun längere Zeit durch wüsten Schutt und grobes Steingeröll, mühsam und steil aufwärts, bis man auf eine magere Schafalp gelangt, nach Südosten durch einen steilen Abgrund abgegränzt, in dessen Tiefe man den obern Theil des Distelgletschers erblickt. An dieser Kante stiegen wir empor, da wir vorzogen, nicht auf den hartgefrorenen Gletscher hinunter zu steigen; um 3 Uhr 10 Minuten waren wir abmarschirt, 4 Uhr 40 Minuten am Gletscherstafel gewesen und 6 Uhr 45 Minuten machten wir einen kleinen Halt bis 7 Uhr. Wir waren noch im Schatten; gegenüber in vollem Lichte der Lötschengrat mit seinem mächtigen Firnmantel, dann gerade gegenüber das schöne Tschingelhorn, Breithorn, Großhorn, weiter links Balmhorn und Rinderhorn.

Doch nun fängt der mühsamere Theil an, über morsche Felsen und verwitterte Gräte geht's steil aufwärts; es ist eine Art secundären Grats, der vom Beichgrat sich abspaltet; um 7 Uhr 45 Min. traf uns der erste Strahl der Sonne; weiter oben kamen einige steile Schneefelder, die wir im Zickzack erklommen;

höher mußte unter einem schmalen Grätlein auf wenig Schnee traversirt werden; um 9 Uhr 20 Min. waren wir auf der Höhe des Beichgrates, also seines tiefsten Theiles, wo die Felsen nur schwach aus dem Firn emporragen; wir sind 3120^{m} hoch; gerade aus zieht sich der Grat zum Schienhorn hin; hinter uns liegen die überkletterten Beichflühe, unmittelbar zu unsern Füßen dehnt sich die Mulde des Beichfirns, ein stattliches Gletscherfeld, das weiter unten zur Ebene sich ausflacht, rechts sich in dem Breithorngletscher fortsetzt, der an steile Felswände sich anlehnt, die allmälig zum Lötschthaler Breithorn sich emporheben.

Quid faciendum? Es ist 9 Uhr 20 Min.; wir sinken schon tief in den sonnedurchdrungenen Schnee. Wollen wir heute noch den Angriff auf's Nesthorn versuchen, wollen wir direct abwärts und nach Bellalp? Jedenfalls wollen wir einmal rechts hinüber über mäßig steiles Gletschergebiet, ohne erhebliche Spalten gegen den Fuß des Nesthorns, das sich in strahlender Pracht gerade vor uns aufstellt, als wollte es uns herausfordern. Um 10$^{1}/_{2}$ Uhr sind wir drüben; jetzt nochmals ernstliche Erwägung; bei dem weichen Schnee und der schon etwas vorgerückten Tageszeit entschließen wir uns, links abzuschwenken, nachdem die vier verschiedenen Couloirs, die gegen den Kamm hinaufführen, der die erste Stufe zur Ersteigung des Nesthorns bildet, in kritische Betrachtung genommen und von den verschiedenen Führern pro und contra plaidirt worden. Nur ungern stiegen wir zur Firnebene hinunter, die als Basis für den Aufbau des Zwillingsberges dient, den wir gerne heute erobert

hätten. Mächtige Steinblöcke zeugten von der fortschreitenden Abbröckelung des Gebirges; weiter unten gelangten wir auf eine Mittelmoräne des Beichfirns, die sich erheblich weiter westwärts erstreckt, als die Uebersichtskarte dieß angibt. Man schreitet auf dem Firnbecken des Beichfirns mit wenig Gefäll abwärts, immer am Fuß des zweigipfligen Nesthorns, das nach dieser Seite als Felsberg emporragt und weiter unten seinen Nordostkamm in merkwürdiger Gliederung in drei fast gleich große Aeste spaltet, wie ein schönes, gefiedertes Blatt, die Blattnerven mächtige Felskämme, das Blattgewebe kleine Firnfelder darstellend.

Wir befinden uns südlich von dem mächtigen Firnbecken des großen Aletschfirns, der das Centrum eines der größten Gletschergebiete Mitteleuropas bildet und dessen südliche Grenzbastion das Aletschhorn ist, das uns von links her den gewaltigen Gletscherstrom des oberen Aletschgletschers zusendet. Aus dem ansehnlichen Bassin, dessen Ausgangspforten rechts vom Thorberg, links von den Fußhörnern flankirt sind, drängt er sich gegen den erstarrten Strom des Beichfirns, eine mächtige Moräne mit sich tragend, und noch eine starke Stunde schreiten wir rüstig weiter, bis die Bahn enger wird und wir auf die rechte, ungeheuer zerrissene Seitenmoräne gelangen, die sich steil gegen die Felstrümmer, die vom Sparrenhorn im Laufe der Jahre heruntergekommen, hinanzieht. Tresch und Graf hatten sich da hinaufgezogen. Thörichter Weise folgten wir ihrem Beispiele; bald auf-, bald abwärts ging's in mühsamem, zeitraubendem Klettern über weichende Steintrümmer; weiter unten stießen

wir in 10 Minuten breiter Moräne wieder auf schmutziges Eis und colossale Spalten, die umgangen werden mußten, und der hübsche Reitweg, der an der Moräne beginnen und nach Bellalp führen sollte, wollte sich noch immer nicht zeigen; 2½ Stunden schon waren wir scharf marschirt; es war 1 Uhr geworden, bis endlich festeres Terrain, ebenfalls noch alter Moränenschutt, aber im Laufe der Zeit solid auf einander gebacken, erreicht ward. Links ragten die zerklüfteten und grotesk über einander gestapelten Eistrümmer der Endzunge des Gletschers über uns empor; weiter unten schauen seitlich noch einzelne gigantische Steinwürfel und Pyramiden aus dem minderen Geschlecht chaotisch zerriebener Steintrümmer hervor; auch sie werden unter der nivellirenden Macht der Zeit in Jahrhunderten verschwinden, und während man jetzt, wenige Minuten nach Verlassung der Moräne auf gutem Zickzackwege durch schöne, üppige Alpenweiden schreitend, den bewundernden Blick auf die gewaltige Gletscherzunge des großen Aletschgletschers lenkt, wird dann nur noch dem Geologen und Orographen oder dem in alten Clubbibliotheken Wühlenden es kund, daß hier und weiter unten auf der Bellalp eine Warte gewesen, von der man Gletscherleben und Gletschernaturkunde mit Muße genoß, auf bequemem Tragsessel hingegossen oder auf dem Rücken des willigen Saumthieres. Wir suchten zuerst einige Ruhe und hauptsächlich Stillung des brennenden Durstes an einem prächtigen Bergwasser, das Floras schönste Kinder umstanden. Mit Verdruß bemerkten wir, daß unser Weg sich weit unter unser heutiges Endziel

hinabschlängle; alle die Pfade vom Thal und von Riederalp her über den spärlich mit Wald bestandenen Bergrücken, hinter dessen oberen Ende Eggischhornhotel liegt, vereinigen sich, um nochmals ansteigend über schlechte Felstreppen zum Hotel Bellalp zu führen. In Schweiß gebadet erklimmen wir den schlechten Weg und begeben uns gleich in's alte Hotel, neben dem ein neues, größeres Gebäude, nicht einmal ganz fertig, aber doch schon bezogen, zu der geländergeschützten Altane hinzieht, von der man einerseits den Aletschgletscher in stundenweiter Ausdehnung, andererseits das penninische und lepontische Grenzgebirg, das die Schweiz gegen Italien abschließt, überblickt.

Schwere Wolkenmassen lagerten sich dort drüben, doch schien das Wetter nicht ernstlich schlecht werden zu wollen. Nachdem die nöthige Toilette gemacht, verfügten wir uns zur Table d'hôte, wo Albions Töchter und Söhne sich auf Schweizerboden Rendez-vous geben. Die ganze Bewohnerschaft Bellalps trägt so ausgeprägt britischen Stempel, wie ich das selbst in Zermatt lange nicht so gefunden. Nach dem Essen pilgerten wir noch gegen Tyndall's Cottage hinauf. Von hier lassen sich die Walliser Riesen alle mit Muße beschauen. Uns war philosophische Betrachtung durch die Sorge um den kommenden Tag etwas beeinträchtigt. Wir hatten Erkundigungen einzuziehen, Proviant zu bestellen, Rechnungen zu bezahlen und Wetterbetrachtungen anzustellen; letztere fielen günstig aus und so ward Alles für den kommenden Tag, den 9. August, vorbereitet.

Beim schönsten Sternenschein um $2^1/_2$ Uhr Aufbruch. Vorsichtig und langsam ging's über die bedenklichen Felstreppen und kurzen Kehren des gestern Nachmittags in der Sonnenhitze erklommenen Pfades; eine Laterne hatte unser Führer nicht. Während wir in der Tiefe einzelne Lichter schimmern sahen, brach im Osten langsam der Tag an, als wir um 4 Uhr 10 Min. die Moräne betraten. Dießmal wandten wir uns gleich der Mitte des Gletschers zu und fanden keine der halsbrechenden Partien von gestern; um 4 Uhr 35 Min. hatten wir den oberen Gletscher betreten und nun ging's im Geschwindschritt vorwärts, denn wir wollten heute die gestrige Scharte auswetzen. — Etwas Herrlicheres gibt es nicht, als den erwachenden Tag auf einem solchen Firnfelde; festgefroren sind alle die rieselnden Bächlein, die gestern unsere Füße netzten; die kleinen Spalten wurden übersprungen; die tanzenden Lichter des Sonnengottes hüpfen über die kleinen Hügel und Thäler; strahlend spannt sich der Morgenhimmel über uns, und rückwärts gewendet sehen wir die ganze Strecke des Walliser Grenzgebirges, so weithin es durch den Thalausschnitt sichtbar ist, im ersten Frühlicht erglänzen. Rasch eilten wir über die knisternde Fläche und standen schon um 6 Uhr am Fuße des großen Nesthorns, das mit seinen 3820^m ganz imposant auf uns herabschaute. Nach der westlichen Seite präsentirt sich das Nesthorn wesentlich als ein Zwillingsschneegipfel, der durch einen niederen Schneegrat mit dem Gipfelgrat des Lötschthaler Breithorns verbunden ist; über dem Grat, ungefähr in der Mitte desselben,

erhebt sich ein steiler Felskopf ohne Namen; südlich von demselben geht's über die Gredetschlücke in's Gredetschthal hinunter. Keiner von unsern drei Männern war je auf dem Nesthorn gewesen. Unsere Aufgabe bestand offenbar darin, zunächst diesen Grat zu erreichen und von da über den westlichen Gipfel auf die östliche, höhere Spitze zu gelangen.

Vier durch mehr oder minder markante Felszähne getrennte Couloirs führten da hinauf; Tresch war für das erste oder zweite, Fuchs eher für eines der zwei westlichen Couloirs; das westlichste lehnt sich unmittelbar an die Fortsetzung des Beichgrats, die als mächtige Felswand hier emporragt. Nach den Erkundigungen, die wir bei Herrn Coolidge angestellt, wird das östliche Couloir, das sehr steil ist, aber auf kürzestem Wege zum Ziele führt, gewöhnlich für den Aufstieg benutzt. Wir wählten endlich das westlichste. Vorher wurde aber erst ein Frühstückshalt gemacht. Es wehte wieder recht frisch über den Gletscher, so heiß es auch im Laufe des Tages werden sollte. Um 6 Uhr 30 Min. wurde aufgebrochen; eine Zeit lang ging Graf voraus, später nahm Fuchs die Leitung, auf ihn folgte Herr Lüscher, dann Tresch; ich und Graf bildeten die Nachhut. Anfangs ging's mäßig steigend auf gutem Firn, bald aber wurde der Schnee etwas weich und es zeigten sich beträchtliche Spalten, die uns zu allerlei Zickzacks nöthigten; einmal drangen wir in eine querlaufende, ungeheure Spalte ein, deren dicke Schneedecke etwa 3—4 m eingesunken war und die auf diese Weise eine Art Hohlweg bildete, dessen niedrigere Wand, auf einigen Stufen erstiegen, uns

seitlich wieder auf besseren Weg führte. Nach etwa einer halben Stunde waren wir über die hauptsächlichsten Spalten weg und konnten nun ziemlich ungehindert, uns links in's dritte Couloir schlagend, in Zickzacklinien aufwärts steigen. Schon fing die Sonne an zu brennen; der Schnee wurde weicher und man sank zuweilen bis halb Kniehöhe ein. Doch allmälig senkten sich die Felsen und glänzenden Firnvorgebirge, die uns vom nächsten Couloir trennten, immer mehr, und endlich, nach mühsamer Arbeit, die besonders Graf viel zu schaffen machte, so daß er meinte, es würde Einen tödten, wenn man nicht Schnee essen könnte, gelangten wir auf ebeneres Terrain; gerade vor uns der schon erwähnte Felsstock. Bereits hatten wir Herrn Coolidge mit seinem Führer hinter dem Beichgrat auftauchen sehen; sie ließen, nachdem sie bis zum Breithorngletscher traversirt, ihr Hauptgepäck an der Stelle zurück, wo am Morgen auch unsere Führer sich entlastet, nachdem eine kleine Ebene aus dem Firn ausgehackt worden, die sichern Halt für die Tornister bot. Wir sahen sie rasch in unserer Spur emporrücken, da sie den Weg nicht zu suchen brauchten, und so hatten sie den Weg vom Beichgrat bis zur Breithornspitze nach Herrn Coolidge's Angaben in drei Stunden 35 Minuten gemacht. Als wir gegen den Fuß des Felsstockes kamen, machten sich unsere durstigen Begleiter daran, Wasser zn suchen, ohne daß es ihnen gelang, dasselbe wenigstens in präsentabler Quantität zu erreichen. Sobald wir noch etwas weiter östlich auf flach ansteigendem Firnfeld gegangen, standen wir an der südlichen Kante des Kammes

und sahen unter uns gerade südlich streichend die ungemein eintönigen Wände des Gredetschthales. Wie eine halbcylindrische Furche, von einem ungeheuren Hohlmeißel herausgehobelt, liegt es in gräulicher Monotonie vor uns und wir können Fellenberg in seinem Itinerar nur beistimmen, wenn er es als das längste, monotonste, traurigste und wildeste unter allen südlichen Seitenthälern des Bietschhornmassivs bezeichnet. Der Uebergang zu dem ersten Gipfel des Nesthorns wird durch einen schmalen Grat gebildet, der von einer scharfen Gwächte bedeckt wird, die ganz senkrecht gegen das erste Aufstiegscouloir, weniger stark nach der Gredetschseite abfällt; wir hielten uns daher auf dieser Seite; dann geht's über einige schwach mit Schnee bedeckte Felsen vorsichtig aufwärts und wir stehen an einer ziemlich steil ansteigenden Firnwand, die zu der abgestutzten Kuppe des ersten Gipfels sich emporzieht; die Steigung ist gleich so stark, daß Stufen gehauen werden müssen; weiter oben kommen glänzende, ganz harte Stellen, wo nur hie und da der blanke Firn mit wenig Schnee bedeckt war und wo auch die Hackarbeit langsamer vor sich ging. Um 11 Uhr 40 Min. waren wir auf dem ersten Gipfel. Noch zwei Stunden, meinte Fuchs, wäre es bis zum zweiten und heute kommen wir nimmer nach Ried, was mir nichts weniger als angenehm klang, da ich heute Abend daselbst zwei meiner Kinder erwartete. Leider mußten wir wieder etwas abwärts, über einen schmalen Kamm zu felsigen Gräten, die auch hier nach Süden zu die Grenze des Berges markiren; dann in langweiligem Schneestampfen mit

mehr oder weniger tiefem Einsinken immer aufwärts. Eine langbeinige schwarze Spinne lief uns quer über den Weg und da es bereits über Mittag war, sprachen wir: „araignée du soir, espoir" und trappten unverdrossen weiter; offenbar war das Thier von den südlichen nach dem Gredetschthale liegenden Felsen hergekommen.

Der Gipfelnebel, den wir schon auf dem Gredetschjoch als Helmzierde sämmtlicher Bergfürsten bemerkten, hatte schon auf dem niedern Gipfel uns eine freie Aussicht verwehrt; nun hatte er uns völlig eingehüllt; es war dabei ganz windstill und warm. Als wir um 12 Uhr 40 Min., also gerade nach einer Stunde, bemerkten, daß es nicht weiter hinauf gehe, und uns der Besteigung freuen wollten, blieb uns nur die Erinnerung an die Aussage des Herrn George vom Jahre 1865: „The view is perhaps the finest in the Alps." Unsere Aussicht war Null; wenn man einige Schritte vorging, so konnte man über den nächsten Felsen hinuntersehen, aber nicht einmal zum Aletschfirn konnte der Blick gelangen. Unter diesen Umständen mußte uns die moralische Ueberzeugung trösten, daß wir auf dem großen Nesthorn gewesen, und wir trollten wieder abwärts, nachdem wir noch eine Lufttemperatur von + 6° R. constatirt hatten.

Um 1 Uhr Abmarsch. Als wir die Gwächte hinter uns hatten und wieder auf dem Mittelgrat zwischen Nesthorn und Breithorn angelangt waren, entstand die Frage, ob wir auf dem alten Wege zurückkehren oder gerade hinunter durch das östliche Couloir, wo wir von Rechtswegen hätten heraufkommen sollen.

Tresch rieth davon ab, da weiter unten Schneefall möglich sei, während Fuchs und Graf glaubten, es sei keine Gefahr; also vorwärts! Graf voraus und Fuchs hinten. Eine Zeit lang gings vortrefflich; wir kamen rasch vorwärts, aber ungefähr in der Hälfte wurde die Schneemulde unangenehm steil und der Schnee viel härter, resp. die Schneedecke über dem Eis sehr dünn, so daß das bloße Einschlagen der Absätze nicht mehr genügte und Graf anfangen mußte, abwärts zu hacken, was immer eine unangenehme und mühsame Arbeit ist; wir klebten an der steilen Wand, den Rücken gegen dieselbe, und schauten in die Tiefe. Rechts hingen mächtige Eismassen, die zu unsern Füßen bereits ihre Trümmer ausgebreitet, und anstatt, daß wir an den fatalen Nachbarn im Laufschritt vorbeieilen konnten, mußten wir langsam Schritt für Schritt, immer den Pickel gut einhauend, abwärts steigen. Endlich wurde die Senkung flacher und Tresch, der inzwischen Graf abgelöst hatte, konnte mit der Hackarbeit aufhören; einige Glissaden folgten, dann gings links hinter einer mächtigen Firnmauer durch eine querlaufende Spalte und um 3 Uhr waren wieder bei unsern Effecten. Die andere Partie vom Breithorn war inzwischen auch herabgerückt und man begrüßte sich auf dem Firn ohne Aufenthalt, da keine Zeit zu verlieren war, wenn Herr Coolidge zum Dinner in Bellalp und wir vor Nacht ins Lötschthal hinunter wollten. Noch einmal mußte im nun ganz weichen Schnee mühsam zur Höhe des Beichgrats emporgestampft werden; um 4 Uhr waren wir dort und grüßten wieder das heimatliche Thal; hier

wurde nun ein rechtschaffener Halt gemacht und den Vorräthen stark zugesetzt. Statt wie gestern uns an die Felsen zu halten, zogen wir es im Absteigen vor, uns in das kleine Gletscherfeld zu begeben, das nach dem Distelgletscher sich hinunterzieht, und in famosen Rutschpartien wurde das gestrige Ungemach des Emporsteigens vergessen; um 5 Uhr band man sich los; das Wetter hatte sich gut gehalten, nur waren überall die Spitzen verhüllt. Ueber langweiligen alten Moränenschutt bummelten wir gemüthlich abwärts; in rasender Eile setzte unten eine Ziegenheerde über die Stein- und Lehmtrümmer, eine Staubwolke emporwirbelnd. Ich war das mühsame Gestolper über groben Moränenschutt noch von gestern her herzlich satt und freute mich, als wir wieder in unserem alten Seebecken hinter der Gletscheralp angekommen waren.

Wie wir über den letzten kleinen Felsabsatz zur Lonza niederstiegen, die uns noch von dem Gletscherstafel trennte, etwa 7 Uhr Abends, lag das schönste pastorale Bild vor uns; vom linken Lonzaufer sammelten sich im goldenen Abendschein die stattlichen Kühe und munter hüpfenden Kälber, um sich zu andern zu gesellen, die am Fuß der rauchenden Hütten des Gletscherstaffels auf die melkende Hand der Lötschthaler Schönen warteten, die uns und unsern Führern ein ungemessenes Quantum der köstlichsten Milch verabreichten.

Nun folgten noch drei halbe Stunden schwerer Prüfung, die ihren Gipfelpunkt erreichte, als wir in die eigentliche Haupt- und Heerstraße des Lötschthals einmündeten. Selbst dem geduldigsten Sterblichen mag

es erlaubt sein, einige leise Verwünschungen auszustoßen, wenn er über tückische glatte Platten oder absichtlich gerundete und polirte, ungeheure Kieselsteine in bald rascherer, bald milderer Senkung, in trügerischem Zwielicht, das bald trotz klaren Himmels in düstere Nacht sich verwandelt, dahinstolpert. Links unten in schauriger Tiefe braust die Lonza; man hört die mächtigen Steine in ihrem Bette übereinanderrollen; plötzlich gehts steil hinunter über scheußliches Cyklopenpflaster und man fühlt zum Voraus, wie man bald in dieser ungeheuren Gebirgsmühle als formloser Klumpen umhergeschleudert wird. In solcher Lage wenigstens ist der Kurzsichtige; aber das hin und her Stolpern und die Verrenkung der Fußgelenke scheint auch den Scharfsichtigen nicht erspart; ich schließe dies wenigstens aus strafenden Worten im Itinerar und in Beschreibungen unsers Clubgenossen Herrn Dr. Emil Burckhardt.

Um 8 Uhr 45 Min. waren wir in Ried, wo noch Alles angefüllt war, so daß ich meine zwei Töchter nur mit Mühe unterbrachte; eine englische Partie mit Damen war mit Führer Tännler über den Petersgrat hereingewandert. —

Aus dem gemüthlichen Stillleben, das ich mit Herrn Lüscher in Lötschen führte, will ich nur noch zwei Tage hervorheben, an deren einem das Schildhorn bestiegen und an dem andern dem Kastlerhorn der Jungfernkranz entrissen wurde.

III. Hockenhorn oder Schildhorn (3297 m).

Am 10. Abends war Herr Rector Brantschen von Kippel mit Herrn Ingenieur Imfeld zu uns hinaufgestiegen. Da Herr Imfeld noch Einiges zeichnen sollte, war er leicht zu bewegen, mit uns morgen dem Schildhorn einen Besuch abzustatten. Wir stiegen über Ried und Weißenried langsam empor und wendeten uns dann, über den Netzbord zur Laucherenalp traversirend, über die Alpenweiden ansteigend, unter den Felsen des Stühlihorns gegen den kleinen Mühlebachgletscher, auf dem wir einige hundert Schritt aufwärts stiegen, um uns sodann auf eine ziemlich schmale Felsrippe zu begeben, der wir eine Strecke weit folgten, bis wir an den Fuß des eigentlichen Hockenhorns gelangten.

Gerade nach Süden liegt der kleine Golnbachgletscher, den wir, den südöstlichen Felsbau des Hockenhorns umgehend, nun erreichten; in wenigen Schritten waren wir an den Felsen, die wir im Zickzack ohne Mühe erkletterten. Bereits hatten wir unten einige Herren bemerkt, die von Kippel aus direct hier hinaufgelangt, es war unser Collega Schweizer von Zürich, der Führer Henzen, der treue Pylades von Herrn v. Fellenberg, und der Herr Prior von Kippel. Wir waren recht behaglich geschlendert und hatten 7 Stunden von Ried aus gebraucht, man rechnet sonst 5 Stunden hinauf. Der Tag war schön, doch nicht wolkenlos, und besonders die höheren Gipfel hüllten sich abwechselnd zeitweise in Wolkenkappen. Auch wir waren interimistisch mit Nebel

bedacht, der unsern Ingenieur Imfeld plagte; doch verschwand er wieder und erlaubte uns eine ziemlich umfassende Rundsicht. Besonders stolz und prächtig präsentirt sich das gauze Bietschhornmassiv, in erster Linie das Bietschhorn selber. Westlich und nordwestlich in unmittelbarer Nähe Balmhorn, Doldenhorn und die Blümlisalpkette; nordöstlich die Lötschengratkette selbst und coulissenartig hinter einander die östliche Ummauerung des Lauterbrunnenthals vom Ahnengrat über die Jungfrau, die hier ganz eigenthümlich schmal erscheint, bis zur spitzen Nadel des Eigers; südöstlich das Torrenthornmassiv und gerade nach Süden die penninische Grenzkette mit ihren wohlbekannten Gipfeln. Im Vordergrund liegen die nesterartig zusammengedrängten Häusergruppen der Weiler des Lötschthals, nach Westen die Felsplatten, welche mit Schneeflecken abwechselnd die Höhe des Lötschenpasses bilden; nördlich tief zu unsern Füßen die Matten und Stafel des engen Gasterenthales; an den Schneebändern unten am Freundenhorn sehen wir immer und immer wieder gewaltige Eismassen zu Thal gehen. Ein herrlicher Tag hier oben! 11 Personen sind wir zusammen; ein heiteres Picnic, dem die von Herrn Imfeld gastfreundlich gespendete Gloire de Hollande die Krone aufsetzt. Herr Schweizer, dessen Leibführer Heß unwohl geworden, stieg von unserer Warte direct hinunter gegen die Felsen des Gasterenthals, um so den weiten Umweg des gewöhnlichen Lötschenpasses zu kürzen. Unsere besten Wünsche begleiteten ihn auf der etwas waghalsigen Route; wir sahen ihn weiter unten mit dem Gesicht

gegen den Berg, den Pickel fest einhauend, langsam die schmalen Schneewände, die gegen die steilen Felsstürze grenzen, hinuntersteigen, um dann hinter den letztern zu verschwinden. Wie es scheint, haben ihm unsere guten Wünsche Glück gebracht.

IV. Kastlerhorn (3250 m).

Erste Besteigung.

Am folgenden Tage wurde eine erste Besteigung des *Kastlerhorns,* 3250 m, ausgeführt und zwar eine unabsichtliche; wir hatten vom Hockenhorn aus die Bietschhornkette am 11. ziemlich genau durchmustert und wollten dessen südwestlichen Eckpfeiler, die Hohgleifen, auch Adlerspitzen genannt, besuchen. Statt aber nach Kippel hinunter zu gehen und von dort anzusteigen, bogen unsere Führer schon bei Wyler links, und so stiegen wir denn durch übles Walddickicht, das hier wesentlich aus Tannen mit Unterholz besteht, während auf der andern Thalseite mehr Lärchen vorkommen, nach und nach recht mühsam und steil zur alpinen Region, wo wir zunächst zu einem interessanten, gewaltigen Felsencircus gelangten, aus dessen Krater einige Tannen emporgewachsen; von da arbeiteten wir uns über einige Felstrümmer auf ebeneres Terrain empor. Wir waren nun am Fuße eines recht ansehnlichen Felsberges, dessen Ablösungsmassen vor uns lagen, mit wenig Schnee gemischt. Unser Ziel, die Hohgleifen, lag mehr südwestlich. Nach mäßiger Steigung sahen wir

unter dem Kamm zwischen genanntem Felsberg und der Gleifen über einige schmale Schneebänder, die sich unter Felsen durchzogen, den Weg zu letzterer. Da aber einige Steine auf der Schneefläche lagen, wollte Tresch nichts von dem Wege wissen und auch Fuchs mochte die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen, obwohl die Sache nicht zu bedenklich aussah, und so wandten wir uns mehr links, um so über die Felsen den Kamm zwischen unserm Felsberg und der Hohgleifen zu erreichen.

Es war eine recht mühsame Kletterei, wobei öfters der Weg gesucht werden mußte, und als wir auf dem letzten Grat waren, der wieder durch ein schräges, ziemlich breites und mäßig ansteigendes Couloir von dem Kamme getrennt war, der die Hohgleifen und das Kastlerhorn verbindet, schickten wir Tresch als Eclaireur voraus. Wir sahen ihn nach raschem Niederstieg auf der andern Seite die Felsen langsam und suchend erklimmen, die das von Fellenberg begangene Kastlerjoch darstellen; er fand aber keinen empfehlenswerthen Weg. Ich glaube auf den heutigen Tag nicht, daß ein Hinüberkommen mit unsern Beförderungsmitteln unmöglich gewesen; aber wir mochten Nichts erzwingen, zogen uns aber doch die Lehre, künftig derartige Dinge nicht ohne ortskundige Localführer zu unternehmen, die einem viel Zeit und Mühe sparen. Jedenfalls hatten wir überhaupt den Weg viel zu nördlich genommen, hätten erst *nach* Kippel abschwenken sollen, wie auch das Itinerar dies angibt. Nach kurzer Berathung wurde beschlossen, den über uns lagernden Felsberg zu erklimmen, den

wir Anfangs für das Wylerhorn gehalten, nachher aber als Kastlerhorn, das noch jungfräulich sein sollte, verificirten. Nachdem wir das Couloir passirt hatten, wendeten wir uns links in die Felsen und kamen ohne erhebliche Schwierigkeit auf unseren Gipfel, 3250 Meter. Es war inzwischen 12 Uhr geworden.

Die Aussicht ist sehr schön, besonders imposant auf die Gipfelgräte des Bietschhornmassivs und auf letzteres selbst, reizend auch auf die grünen Thalgründe und nach der andern Seite auf den Jjolligletscher und das Jjollithal. Das Kastlerjoch ist auf der Karte jedenfalls zu breit angegeben; von unserem Standpunkt kam es uns vor, als wenn kein tieferer Einschnitt zwischen Kastlerhorn und Hohgleifen bestehe; auch von weiter unten macht einem die Sache diesen Eindruck eines continuirlichen Kammes. Wir machten natürlich unsern Steinmann, damit man von Ried aus unsere Besteigung controliren könne. Wir fanden hier oben ein Depot von Kirschensteinen, wie Fellenberg ein solches auf der Hohgleifen getroffen, das irgend ein Gefiederter da niedergelegt. Das Niedersteigen war etwas mühsam durch Steine und wüstes Geröll; etwas über jenem früher erwähnten Schneefeld strömte eine herrliche Quelle aus den Steinen, wo wir uns lagerten und mit aller Muße dinirten, da wir noch lange Zeit vor uns hatten.

Weiter unten gelangten wir wieder zu den Schafheerden; die Thiere waren ganz wild und rasten über Steine und Geröll davon, hell pfeifend, wie überraschte Gemsen. Die Thiere sind den ganzen Sommer sich selbst überlassen und werden nur alle

3—4 Wochen mit etwas Salz gefüttert; das ist das einzige Band, was sie in der Zeit noch an ihre Herren, die Menschen, bindet, und hier werden sie scheints auch musikalisch. Schade, daß wir nicht mehr in Homers Zeiten stehen, sonst hätte sich aus dieser Naturbeobachtung gewiß ein hübscher Mythus geformt. Ich war über die Beobachtung erstaunt und meinte Anfangs, Tresch sei der Schuldige, mußte mich aber überzeugen, daß es die verscheuchten Schafe seien. Als wir wieder die Waldregion erreicht, blieben wir bis gegenüber Wyler ungefähr auf gleicher Höhe und wandten uns dort durch lichtere Stellen dachgäh hinunter. Wäre man ausgeglitten, so würde man pfeilschnell thalwärts geflogen sein, wenn einen nicht etwa ein vereinzelter Baumstamm noch aufgehalten. Zwischen Wyler und Tenn kamen wir wieder auf den Thalweg und examinirten im Rückblick mit dem Operngucker unsern Steinmann. Es war wieder ein prächtiger Abend und bei Betrachtung des wundervollen Thalabschlusses durch den langen Lötschengletscher, der sich sanft zur Lötschenlücke hinaufzieht, wurde es mir auf's Neue klar, daß ich in den Alpen kaum Etwas gesehen, was gerade in der Weise erfreuend und harmonisch gewirkt, und der Wunsch stieg in uns auf, daß es uns noch einmal vergönnt werden möge, dieses Thal bald schlendernd, bald ernsthaft steigend zu durchstreifen.

Der folgende Tag, ein Sonntag, der 13. August, wurde zum Briefschreiben benützt. Herr Maler Lortet aus Lyon zeigte uns seine interessanten Studien. Nachmittags machten wir einen kleinen Spaziergang nach

der malerisch gelegenen Häusergruppe von Eisten; dort fanden wir einen Eingebornen, dem ich meine kranke Uhr zur Consultation zuführte, die mir gestern beim Niedersteigen vom Kastlerhorn einige unnöthige Luftsprünge über die Felsen gemacht hatte. Er meinte, der Schaden sei bös und es könnte sich schon Einer damit einen Tag zu schaffen machen, was auch nach dem, was ich zu Hause für Reparatur zahlen mußte, merkwürdig stimmte. Jetzt war er in das hygieinische Geschäft des Enzianbrennens vertieft; mächtige Kufen mit zerkleinerten Wurzeln der Gentiana lutea füllten die geheizte Stube, wo sie eine gewisse Gährung durchmachen müssen, ehe sie zum Brennen passend sind. Als wir nach altem Enzian fragten, sagte er, es sei Nichts mehr da, es sei alles „Gsüffes“. (Neutrum des Participium passivum des volksthümlichem Synonyms von Trinken.)

V. Gizzifurke, Gemmi, Engstligengrat.

Am andern Morgen, den 14. August, sollte das schöne Lötschenthal verlassen werden und zwar war unser Plan, über die Gizzifurke und Fluhalp Leuk zu erreichen. Wir wollten bei guter Zeit abmarschiren; da aber in der Nacht ein gehöriger Gewitterregen gegen die Laden und Fenster klatschte, ließen uns die Führer schlafen, und wir mußten sie schließlich auf die Beine bringen. Erst um 7 1/4 Uhr wurde aufgebrochen, nachdem man sich noch mit etwas Proviant versehen. Vor Wyler schwenkten wir rechts und zogen

uns den Bergabhang neben einzelnen Prachtexemplaren von Lärchen langsam hinauf; um 11 Uhr 15 Min. waren wir auf der Kummenalp, wo eine kleine Rast gemacht wurde. Man hat hier einen schönen Ausblick auf die Endschlucht des Lötschenthals, durch die sich der Thalstrom hinauswindet nach Gampel, dann auf die verschiedenen Rothhörner. Gerade aus liegt das Ferdenrothhorn, an dem links der Ferdenpaß, rechts die Gizzifurke vorbeiführt. Ueber Bachgeröll und von Rasenstücken unterbrochene Felsplatten geht's höher hinauf zum Stierenstutz und dann auf die Platten, welche bereits die Höhe des Lötschenpasses bezeichnen; rechts hat man das Hockenhorn, gerade aus etwa eine halbe Stunde lang ziemlich ebene Felsplatten, zwischen denen sich größere und kleinere Wassertümpel zeigen, die von dem kleinen, nördlich an's Balmhorn gelehnten Gletscher gespeist werden.

Der Himmel hatte sich ein wenig verfinstert, doch nicht gerade besorgnißerregend; gerade vor uns erhoben sich die ungeheuern Felsmauern des Balmhornes, das hier gänzlich dominirt; nach links hinauf zu den Füßen des Ferdenrothhornes zieht sich in mäßiger Steigung ein Firnfeld, das wir zu traversiren hatten. 1500 Schritte zählte ich in langsamem Aufsteigen in halbweichem Schnee; endlich senkte sich der Sattel und wir standen auf der Furke.

Es war 12 Uhr 10 Min.; wir hatten nun die südliche Grenzmauer des Balmhorns und Rinderhorns rechts vor uns, an welche sich die höhern Theile des Fluhgletschers anlehnen, dessen tiefere Partien zu unsern Füßen liegen. Es ist das die Wand, über welche jähe

Stöße des Biswindes die mangelhaft attachirten Kopfbedeckungen der Balmhornbesteiger in's Dalathal hinunter treiben; siehe Abbildungen im Fremdenbuch Schwarenbach. — Fuchs schüttelte den Kopf, als wir ihm sagten, daß man schon den Niedersteig von der Balmhornspitze zu uns herunter über die Felswände gemacht; wir haben aber dafür keine geringere Autorität, als die des ehemaligen Centralpräsidenten Prof. Zähringer (Jahrbuch des S. A. C., X, pag. 629). Leider wird die Tour mit den lakonischen Worten abgethan: „Will man nicht den gleichen Rückweg nehmen, so kann man über die südliche Felswand, welche von einzelnen Schneeflecken durchsetzt ist, auf den Fluhgletscher hinabsteigen. Von diesem Gletscher aus erreicht man westlich das Leukerbad und östlich die Regizzifurgge zwischen Balmhorn und Ferdenrothhorn.“ Es ist schade, daß keine nähern Angaben da sind, denn beim bloßen Hinsehen begreift man viel leichter, daß die Herren Brooksbank und Beard 1875 hier nicht hinuntergekommen sind, sondern in den Felsen westwärts hinuntersteigen mußten, bis 1½ Stunden unter den Paß, als wie Prof. Zähringer hinunter gekommen. Uebrigens geht aus seinem lakonischen Referat nicht hervor, ob er wirklich auf der Höhe des Fluhgletschers oder eben auch wie die Herren Brooksbank und Beard unterhalb des Fluhgletschers, oder wenigstens an seinem untern Ende, die Thalsohle erreicht und dann von da die Gizzifurke erstiegen hat. Melchior Anderegg, so erzählt Herr Brooksbank, habe ihm in Zermatt gesagt, sie hätten bis zur Höhe der Furke in den Felsen traver-

siren sollen, und daß sie dort unter den „Cliffs" einen Platz gefunden hätten, von wo man sie am Seil aus einer Höhe hätte hinunterlassen können, die dem zweiten Stocke des Hotel Monte Rosa entspricht. Vielleicht gewinnt der geneigte Leser mit mir die Ansicht, daß der *directe* Abstieg vom Balmhorn zur Höhe der Gizzifurke noch zu machen und zu beschreiben sei.

Nach Herrn Brooksbank ist die Aussicht von der Gizzifurke beschränkt, aber großartig; mächtige Nebel, die das Torrenthornmassiv umzogen, verhüllten uns dieselbe; besonders der Anblick des Mont-Blanc soll sehr schön sein, was ich glaube, da die Richtung, nach welcher der Blick frei ist, völlig die gleiche ist wie auf der Lötschenlücke, wo gerade das alleinige Vortreten des Mont-Blanc so auffällig erscheint.

Rasch ging's, zum großen Vergnügen meiner zwei Töchter, über die Hänge des zahmen Fluhgletschers hinunter; in der Tiefe auf den Moränen sah man eine zahlreiche, langsam ansteigende Karavane, eine bunte Gesellschaft von Herren, Damen und Kindern mit Shawls und Plaids in allen Farben, die sich einen Gletscher ansehen wollten. Fuchs meinte, das seien keine Bergsteiger, das sei nur Gesindel, hatten doch 12—14 Menschen nur einen Führer, der unter der Last der Ueberröcke und Shawls fast erstickt war. Für Fuchs steigt offenbar der Werth des Menschen, wenigstens des Bergsteigers, mit der Anzahl der Führer, die er braucht und beschäftigt; das waren also wirkliche Dutzendmenschen, denen er seine Verachtung auch nicht verhehlte; bald sollte er dafür ge-

straft werden. In der Fluhalp fanden wir die Pferde der Gesellschaft mit ihren Führern; schon fielen einige Regentropfen und bald waren wir im dichtesten Nebel; Graf wurde zurückgeschickt, um nach dem Weg, der in den Alpenweiden sich verlor, sich zu erkundigen. Er schien sich mit den Eingebornen nicht gut zu verstehen; wir fanden einen Weg, der uns immer tiefer in den Wald führte, so daß wir endlich einsehen mußten, daß wir bald irgendwo an einer Wand der Dalaschlucht stecken bleiben würden; also ganze Wendung! rechts um, kehrt! Wir mußten unsere Schritte rückwärts lenken und fanden schließlich nach einigem Suchen den richtigen Weg wieder, auf der *linken* Dalaseite. Man kann nämlich nach der Excursionskarte auch von der Fluhalp aus auf Clavinen hinübersteigen und so Leuk von der *rechten* Dalaseite aus erreichen.

Inzwischen hatte der Himmel seine Schleusen geöffnet und herab stürzte unendlicher Regen, und herzlich froh waren wir, endlich in die gastlichen Räume des Hotel Union einzurücken.

Unserm Behagen setzte die Krone auf das Zusammentreffen mit unserm vortrefflichen Freund und Clubgenossen Herrn Maler Ritz von Sitten, der als Bevollmächtigter der Section Monte Rosa einigen „Wilden“ das neue, von der Regierung sanctionirte Führerreglement auslegen sollte. Leider war auch der 15. August, Mariä Himmelfahrt, ein rechter Regentag, und erst Nachmittags zerstreuten sich die herumkriechenden Nebel; doch später rückten sie wieder die Dalaschlucht hinauf und die ziemlich hohe

Temperatur versprach wenig Gutes. Immerhin wollten wir den Versuch wagen, nach Schwarenbach zu gehen, und bei günstigem Wetter sollte Morgen das Balmhorn überwunden werden, das heute so trotzig zu uns herabgeschaut. Von Freund Ritz nahmen wir Abschied auf Wiedersehen am Clubfeste in Neuchâtel.

Noch hatten wir die Höhen der Gemmifelsen nicht erreicht und schon gießt es wieder gehörig; um die öden Felszähne kriechen geisterhaft die Nebel; alle höhern Häupter werden unsichtbar und so müssen wir uns auch hier oben mit der akademischen Ueberzeugung trösten, einen der schönsten Aussichtspunkte passirt zu haben. Um 7 Uhr waren wir in Schwarenbach.

Der 16. August brach eben so trüb an, wie sein Vorgänger aufgehört; nur 7⁰ R. draußen; man berieth, was zu thun: sollte man nach Kandersteg und über den Bondergrat nach Adelboden, dafür war Fuchs, während uns der im Itinerar angegebene Engstligengrat, den auch der Wirth zum Schwarenbach empfahl, mehr einleuchtete. Die Nebel stiegen und fielen und man hörte das Rauschen des Windes da droben. Fuchs und Tresch schüttelten die Häupter, und obschon uns Anderegg versicherte, daß man von Adelboden über den Engstligengrat mit Kälbern fahre, wollte Fuchs das Unternehmen nicht wagen ohne einen Führer, den wir von Schwarenbach mitnahmen. Tresch meinte, die Töchter könnten da oben erfrieren, der Wind blase gar „grisli“. Endlich wurde, was dem Wirth und aufwartenden Personal am besten gefiel, beschlossen, noch einmal die Chance zu laufen, ob uns vielleicht Morgen der Himmel gnädig sei.

Es hatte heute zu verschiedenen Malen in unmittelbarer Nähe geschneit; einmal war der Nebel in der Undurchsichtigkeit eines dicken Qualms um das Haus gestrichen; um 6 Uhr ward es heiter und man sah kurzen Sonnenglanz am Rinderhorn, doch wars offenbar sehr stürmisch in den obern Regionen und wir erwarteten wenig Gutes von Morgen.

Die Nacht vom 16. auf den 17. war wieder stürmisch, der Morgen eher kalt; nur 3 ° R. über Null. Da Fuchs nicht allein über den Engstligengrat gehen wollte, nahmen wir den jungen Anderegg bis auf die Höhe des Passes mit. Die Höhen oben am Schwarenbach waren leicht angeschneit, doch weidete eine Schaar junger Stiere bis gegen den ersten Grat hinauf. Nach Ueberschreitung desselben kommt man in eine kleine, vom Felsenhorn überragte Thalmulde, in welcher ein Seelein liegt; dann sieht man in's Ueschinenthal (nicht mit dem Oeschinenthal zu verwechseln) nieder, traversirt an einer schiefrigen, heute etwas gefrorenen Halde, wendet sich hierauf links und aufwärts zwischen großen Felstrümmern und gelangt in den obersten Theil des Ueschinenthals, dessen Hintergrund von dem ziemlich großen, ganz isolirten Rothekummgletscher eingenommen wird. Nach vorn und rechts hinüber guckte der gnomenhafte Zahn des Tschingellochtighorns heraus; nach links die felsige Spitze des Kindbettihorns; am Fuße des Rothekummgletschers liegt ein kleiner Gletschersee, in dem ein mächtiger Eisberg herumschwamm. Unser Weg führte etwas nördlich des Sees eine steile Gras- und dann Schutthalde hinauf zu der Einsattlung des Engstligengrats; hier

lag nun der Weg so klar vor uns, daß wir ihn uns auch ohne Führer zu finden getraut haben würden, und wir entließen unsern wackern Anderegg. Zu unsern Füßen lag der prächtige grüne Boden der Engstligenalp, von verschiedenen Wasserläufen durchzogen, links oben das gewaltige, hier wirklich imposante Massiv des Wildstrubels; weit draußen das lachende, häuserbesäte Gelände von Adelboden, unser erstes Ziel. Das Wetter hatte sich etwas aufgeheitert und wir wanderten in bester Stimmung über schiefrige Halden, die uns an den Fuß des Tschingellochtighorns führten, hinunter zur Artelenalp, dort über den Bach und nun auf eigentlichem Alpweg weiter abwärts. Das Tschingellochtighorn ist ein ganz abenteuerlicher Geselle; aus einer ziemlich steilen Pyramide, die oben abgestutzt ist, steigen plötzlich, unvermittelt eine Anzahl cylindrischer Felszähne auf, die, je nachdem man den Berg von einer Seite betrachtet, ihn als spitzigen Felszahn oder als aus einer Anzahl Zähne zusammengesetzten Felskamm erscheinen lassen, der aus schwarzem, heute vom frischen Regen glänzenden Schieferfelde unvermittelt emporstarrt. Wir kommen am Fuße des Groß-Lohner vorbei und haben hier, bereits unter dem Niveau der Engstligenalp angelangt, beständig den wunderbaren Anblick des weißglänzenden Falls des Engstligenbachs, der in zwei mächtigen Sätzen zu Thal stürzt und von schwarzem Tannengehölz eingerahmt ist. Noch schöner wird der Blick, wenn man tiefer gekommen, wo über dem Fall dann der Wildstrubel als herrlicher Abschluß des Gemäldes zum Himmel emporsteigt.

Welcher Thalgrund! Die saftigsten Matten, von Wald unterbrochen, erstrecken sich empor zu der Niesenkette einerseits und der Lohnerkette andrerseits. Das Dorf selbst besteht eigentlich gar nicht; die freundlichen Wohnungen sind über den ganzen Grund zerstreut; die alte Kirche verbirgt sich hinter einem mächtigen Ahorn. Um 11 Uhr 50 Min. ziehen wir bei Frau Hari ein; wir hatten also $5^1/_2$ Stunden vom Schwarenbach aus gebraucht. Adelboden ist ein wahres Juwel, 1334^m hoch, bestimmt, ein Luftkurort ersten Ranges zu werden; für Anämische, Scrophulöse, Erholungsbedürftige wüßte ich keinen schöneren Platz. (Die Straße war bei unserm Besuch noch nicht ganz vollendet; sie wird dem Orte in kurzer Zeit eine bedeutende Frequenz sichern, ohne daß wir befürchten, daß die unangenehmen Beigaben, wie im eigentlichen „Oberlande“, mitfolgen; Adelboden liegt dafür zu viel von der großen Völkerheerstraße ab.) Während wir in Ruhe und Behaglichkeit Mittag hielten, war der Himmel wieder in seine gewöhnliche Verfassung gekommen; Frau Hari wollte uns hier behalten, aber verschiedene Gründe bestimmten uns, noch heute die Lenk zu erreichen. So ließen wir uns durch den fleißig niederströmenden Regen nicht abhalten; was wir im Regen begonnen, sollte im Regen enden. Wir schlugen den gewöhnlichen Weg über die sogenannten Hahnenmöser ein, der ungefähr eine Stunde lang dem Geilbach entlang aufwärts führt; dann tritt man auf sumpfige Alpenweiden. Der Regen floß in Strömen; es quatschte oben und unten, die Weiden waren grüne, ungeheure Schwämme, die sich mit Wasser schon

völlig vollgesogen und die den Ueberschuß in kleineren und größeren Tümpeln für trockenere Zeiten aufsparten. Von 2 Uhr 10 Min. bis 6 Uhr 55 Min. dauerte unsere Fahrt; keinen Moment hörte es auf zu schütten bis wir die Lenk erreicht hatten. — Hier verabschiedeten wir uns auch von unsern wackern zwei Führern und dem Träger, die auf der ganzen Tour als vorsichtige und zuverlässige Männer sich erwiesen hatten. — Gizzifurke aber und Engstligengrat empfehle ich Jedermann als äußerst lohnende, völlig beschwerdenlose Paßübergänge; beide kennen gelernt zu haben verdanken wir dem ausgezeichneten Itinerar unsers Clubgenossen Herrn *v. Fellenberg*, dessen poetische Beschreibung des Adelbodenthals ich Jedermann empfehle.

Wetterlücke und Märbegglücke.

Von

C. Montandon (Section Bern).

Am 25. Juni des Regenjahres 1882 hatte ich in Begleit zweier Freunde (HH. Red. Zuber und Gempeler, stud. phil.) die Wetterlücke (3149^m) überschritten und im Gletscherstaffel zuhinterst im Lötschthal Quartier bezogen. Föhniges Wetter, weicher Schnee, der arg zerklüftete Gletscher, alle hatten dazu beigetragen, den Aufstieg zu einem äußerst beschwerlichen zu gestalten; erst nach 8 1/2stündiger Wanderung erreichten wir die Paßhöhe. Zwei gewaltige Eisstürze unterbrechen den mächtigen Strom des Breithorngletschers, den man am Fuße des Kanzelhorns betritt. Beide erforderten umsichtiges Laviren und eine Turnerei, wie sie mir bis dahin auf meinen vielen Bergfahrten noch nicht vorgekommen war. Der Gletscher selbst erwies sich namentlich in seinen untern Partien als sehr verschrundet, und der Schnee, der die Spalten verdeckte, war weich. Der Voranschreitende hatte somit nicht die leichteste Arbeit. Ihm lag auch jeweilen

ob, den besten Weg ausfindig zu machen, sobald man sich über die einzuschlagende Richtung verständigt hatte. An schwierigeren Stellen — und deren gab es viele — ließ man ihn vorausgehen, bis das Seil abgewickelt und eine feste Position erobert war. Mit unnützem Laviren verloren wir keine Zeit. Nur wenige Minuten waren uns vergönnt, auf der Paßhöhe (12. 50) die hübsche Aussicht auf die Lötschthalergebirge und die Riesen des Oberlandes zu genießen; das anfangs günstige Wetter hatte sich schon während unseres Aufstieges verschlimmert, und nun prasselte, von Donner und Blitz begleitet, ein gelindes Hagelwetter auf uns hernieder. Da blieb nichts Anderes übrig, als auf unsere weiteren Projecte (Breithorn) für dies Mal zu verzichten und so rasch als möglich wohnlichere Gegenden aufzusuchen. Trotz Schneegestöbers und dichten Nebels, die auf das Gewitter folgten, gelangten wir, mit Hülfe von Compaß und Karte den Gletscher in südwestlicher Richtung nach dem Innern Pfafflerenthal traversirend, wohlbehalten in die Tiefe. Ungewohnten möchte ein derartiger Abstieg ohne Führer weniger leicht gelungen sein. — Gegen Abend hellte sich das Wetter wieder auf und wir blieben, um für den folgenden Tag vollkommen freie Hand zu haben, im Gletscherstaffel.

Der Morgen des 26. Juni sah uns langsam nach Platten hinunterschreiten. Breithorn und andere Pläne hatten wir aufgegeben, da Freund G. mit seinen etwas defecten Schuhen für eine langwierige Schneestampferei nicht widerstandsfähig genug zu sein vermeinte. Dafür sollte der Lötschenpaß theilweise

Ersatz bieten. Nur ungern verließen wir das liebliche Lötschthal, an das sich so manche angenehme Erinnerung knüpfte. — Durch schönen Lärchenwald ansteigend erreichten wir um 7 U. 30 die ersten Alphütten am Fuß der Spalihörner. Schwerlich möchte es Jemand gelingen, ohne Anwendung mechanischer Hülfsmittel den höhern dieser beiden Gipfel zu erklimmen, an dem vor Jahren einige junge Bursche bei einem Besteigungsversuch ihr Leben eingebüßt haben, während das kleine Spalihorn schon öfter das Ziel kletterlustiger Lötschthaler gewesen ist. Am 5. August d. J. hat auch der Berichterstatter im Vereine mit seinem Bruder Paul dem letztern Gipfel einen Besuch abgestattet; die Besteigung war kürzer, aber etwas schwieriger als diejenige der Spillgerten und des Gr. Lobhorns.

Wir schieden erst nach längerem Aufenthalte vom freundlichen Sennen, der uns mit Milch bewirthet, und longirten den Fuß der Spalihörner in westlicher Richtung nach dem Mühlebachthälchen. Mich gelüstete es wenig, den Umweg nach dem Lötschenpaß zu machen, den ich schon wiederholt überschritten (und auf dessen Höhe ich einst sieben genußreiche Stunden zugebracht), indessen war mir aus der Literatur kein anderer Uebergang in's Gasterenthal bekannt, und ich hatte mich schon in mein Schicksal ergeben. Unterwegs begegnete uns ein Senne, der mich mit der Mittheilung überraschte, daß ein früher von Lederhändlern öfters und jetzt noch zuweilen begangener Paß auf die Grathöhe zwischen Hockenhorn und Sackhorn und durch den Märbegggraben nach Selden

hinunterführe. Der Weg durch die Märbegglücke, sagte er, sei 20 Minuten kürzer als der Lötschenpaß. Er möchte an einem Unglücke aber nicht Schuld sein und wolle mich nicht aufmuntern, den ziemlich schwierigen Abstieg allein auszuführen.

Meine Begleiter wandten sich nach dem Lötschenpaß, der ihnen neu war; sie ahnten nicht, daß ihnen auch dort mühsames Schneestampfen nicht erspart sein würde. Ich meinerseits unterschätzte die Schwierigkeiten eines Abstiegs durch die steile Rinne keineswegs und dachte auch an die Folgen einer allfälligen unfreiwilligen Rutschpartie, andrerseits aber regte sich in mir der Bergmannsstolz, wenn ich daran dachte, daß vor mir schon Andere, ohne sich ihrer Leistung zu rühmen, dort hinuntergelangt waren, und ich beschloß, den Versuch zu wagen. Raschen Schrittes eilte ich über den weichen Rasenteppich von Mühlebach hinweg und erklomm, Spalihörner und Gallendloch rechts lassend, das steile, den Hintergrund des Thälchens abschließende Felsgehänge. Das Terrain eignete sich zum Klettern vorzüglich und in kurzer Zeit hatte ich eine bedeutende Höhe erreicht. Ich konnte nun auch die Fortsetzung meines Weges gut übersehen, doch sollte mir erst noch eine halbstündige Rast auf dem letzten Rasenflecken, wo noch Soldanellen und Violen blühten, für die bevorstehende Waterei neue Kräfte verleihen (8. 55—9. 25). — Zwischen Hockenhorn und Sackhorn und dem gegen das Stühlihorn vorspringenden Grate eingebettet erstreckte sich ein langes, mäßig ansteigendes Schneefeld bis zur Einsattlung empor, von der aus ich durch die eine der

zahlreichen Rinnen in's Gasterenthal hinunterzusteigen gedachte. Mein Weg führte mich zuerst über einen Lappen des Mühlebachgletschers, der bis zum Schneefeld hinabreichte. Mein Gewährsmann hatte mir denselben als ganz gefahrlos beschrieben, doch hielt ich es für angezeigt, beim Traversiren die größte Vorsicht zu beobachten und nur Schritt für Schritt, mit dem Pickel sondirend, vorzurücken. Der Spaß dauerte indessen nur 10 Minuten, und einmal auf der andern Seite, war keine Gefahr mehr zu befürchten. Der tiefe Schnee gestattete es leider nicht, im Sturmschritt die Scharte zu erobern, immerhin ging der Aufstieg verhältnißmäßig rasch von Statten und punkt 11 Uhr hatte ich, immer etwas links haltend, mein Ziel erreicht. Die Einsattlung, in welcher ich stand, bildet nicht zugleich die niedrigste Stelle des Grates; der tiefste Einschnitt liegt vielmehr östlich gegen das Sackhorn zu, jenseits einer gipfelartig vorspringenden Felsrippe, von wo an alle Lawinenzüge in den Alpetligraben ausmünden. Oestlich, meinen Standpunkt um circa 150 Meter überragend, erhebt sich das gletscherbekleidete Sackhorn (3219^{m}), während der gegenüberliegende Gipfel des Hockenhorns (3297^{m}) nicht sichtbar ist. Das Auge fesselt vor Allem aus, wie überall auf dieser Kette, das kühne Bietschhorn, und auch die elegante Gestalt des Weißhorns winkt noch aus dem Wallis herüber. Einen überwältigenden Eindruck, der durch die stotzigen Wände des Doldenhorns noch erhöht wird, bereitet der Blick in das tief zu Füßen liegende Gasterenthal. Im Uebrigen bietet die Aussicht nichts Bemerkenswerthes dar.

In unglaublich kurzer Zeit würde ich die obere Hälfte der 1500 Meter, die mich von der Thalsohle trennten, durchflogen haben, wenn das Couloir, in das ich nach einem Aufenthalte von nur 10 Minuten abzusteigen begann, nicht so unverschämt steil gewesen wäre und eine Rutschpartie gestattet hätte. Zudem zog sich auf der einen Seite desselben, den anstehenden Granitfelsen entlang, ein vereistes Rinnsal hinab, dem ebenfalls hartgefrorene Seitencanäle alles zuführten, was im Couloir nicht zu haften vermochte. Ich hätte während einer Rutschpartie nicht nach Belieben innehalten können, und da die Schneekehle nicht gerade hinabführt, sondern in westlicher Flucht den Bergabhang durchschneidet, so wäre eine intime Bekanntschaft mit dem harten Gestein nur zu bald die Folge meiner unvorsichtigen Manipulationen geworden. Vorläufig ließ sich durch festes Auftreten noch Halt genug finden, doch bald wurde der Hang abschüssiger, das Couloir enger, und ich mußte, um mit Sicherheit absteigen zu können, zu andern Maßregeln greifen. Der Pickelstock wurde fest in den zähen Schnee eingerammt und gewährte festen Halt, während ich, jeden Tritt sorgfältig feststampfend, das Gesicht der Wand zugekehrt, rückwärts hinunterstieg. Ich war auf diese Weise meiner Bewegungen vollständig Herr und durfte im Abstieg zuweilen sogar eine gewisse Eile eintreten lassen. Langsamer ging es aber, wenn ich auf einen der Seitencanäle stieß, da alsdann nach der anderen Seite der Hauptrinne traversirt werden mußte, was nicht immer ohne Stufenhacken vor sich ging. Nach Verfluß einer Stunde näherte ich mich zusehends der

Stelle, wo sich das Couloir mit einem zweiten, aus entgegengesetzter Richtung herkommenden Lawinenzuge zu einem größern Schneefelde vereinigte, das in den eigentlichen Märbegggraben ausmündete. Es traten auch die hemmenden Felswände zurück, und dort angelangt, war keine Gefahr mehr zu befürchten. „Das ist etwas für dich“, dachte ich, setzte mich auf den weichen Lawinenschnee und fuhr mit Windeseile weit hinab bis zu den Schafweiden der Märbegg, wo das Rauschen des Bergbachs unter dem Schnee und die häufig vorkommenden Steine Halt geboten. Ich verließ den „Märbegggraben“ und kletterte nach dem Schafläger hinüber, wo die Spuren eines Fußweges sichtbar waren. Dann sprang ich rasch den steilen Hang hinab, überschritt um 1. 10 die junge Kander und langte bald darauf in Selden an. — Der Uebergang von Mühlebach (1—1½ Std. von Ried) nach Selden im Gasterenthal hatte somit, excl. Halte, vier Stunden in Anspruch genommen, bei günstigeren Schneeverhältnissen, als ich sie angetroffen, läßt sich derselbe in noch kürzerer Zeit bewerkstelligen. Wenn der Lawinenschnee bis in's Thal hinunterreicht, so braucht man bei den Schafweiden den Märbegggraben nicht zu verlassen, so daß auch hier eine bedeutende Zeitersparniß zu erreichen ist.

Als Variante zum Lötschenpaß möchte ich diesen, meines Wissens von Touristen vor mir noch nie gewählten Uebergang jedem unerschrockenen Bergsteiger bestens empfehlen. Vortheilhafter ist es, die Traverse in umgekehrter Richtung auszuführen, da ein Abstieg durch das steile Couloir namentlich im

Spätsommer mit größeren Schwierigkeiten verbunden sein möchte, als es dieses Jahr im Juni der Fall war. Von der Grathöhe aus läßt sich das Sackhorn in circa einer Stunde leicht ersteigen, und weiter unten bieten der Besuch des Gallendloches und der Spalihörner für die erlittenen Beschwerden reichlichen Ersatz.

Aus dem Kienthal durch's Telli zum Schilthorn.

Von

Ed. Wartmann (Section Biel).



Wohl der besuchteste Gipfel des Clubgebiets ist das in der äußersten nordöstlichen Ecke desselben gelegene Schilthorn*), zu dessen Besteigung meist das schön gelegene, mit Hôtels und Unterkunft gut versehene Mürren ob Lauterbrunnen als Ausgangspunkt genommen wird. Der Weg dorthin und zum Gipfel ist daher Jedermann bekannt, und wäre es auch nur durch die heitere Feder unseres Clubveteranen Halder in seiner „Bergluft".

Weniger bekannt und darum auch weniger frequentirt ist der Zugang zu diesem Gipfel vom Kienthal aus, sei es nun, daß man Hochkien im nördlichen Seitenthal oder eine der Alpen des Hauptthals, Dürrenberg oder Steinenberg, als Nachtlager bezieht.

Aber gerade das, daß schon der Zugang zu diesen Hütten, in denen unser nur spärliches Heu zum Lager

*) Nicht zu verwechseln mit dem Schild- oder Hockenhorn des Lötschengrates, vergl. pag. 71 dieses Jahrbuches.
Anmerk. d. Red.

und nur Milch und Brod zur Nahrung warten, uns in ein von der großen Heerstraße abgelegenes und recht anmuthiges, im obern Theil sogar ernstes, um nicht zu sagen wildes Hochthal führt, erhöht den Reiz der Wanderung und hält die unbeliebten Gäste hohen und niedern Standes fern. Schon zweimal hatte ich Gelegenheit, den Weg zum Schilthorn durch's „Telli" und über den „Rothen Herd", vom Dürrenberg aus zu begehen; einmal im Sommer 1879 in Begleit zweier jungen Kameraden, das zweite Mal drei Jahre später bei Gelegenheit des Ausflugs der Section Biel, 15.--17. Juli. Beide Mal verließen wir den Thunersee um die Mittagsstunde, nahmen in Reichenbach ein mehr oder weniger frugales Mahl, und dann gings auf schmalem Sträßchen in das von seinem landeskundigen und dienstbereiten Seelenhirten, Herrn Pfarrer Müller, so schön geschilderte Kienthal. (Vergleiche Wanderstudien von Osenbrüggen, Neue Folge.)

Links und rechts thürmen sich die schönen Gestalten der Golderen, des zahmen Andrist, des Dündenhorns, Aermighorns und der Bachfluh auf, während aus weiter Ferne Wilde Frau, Morgenhorn und die Ausläufer des Gspaltenhorns und der Büttlassen mit ihren Firnen entgegen leuchten. Nachdem die Häusergruppe von Kien durchschritten, ist in nicht gar langer Zeit auch der Felsencircus des Tschingels erreicht, in den von allen Seiten rauschende Wasser herunterstürzen. Im Hintergrunde der Alp hat der Hauptbach einen sehr sehenswerthen Kessel und Riesentopf ausgewaschen, (vergl. Itinerar pag. 94). Es ist rathsam, dieselben bei hellem Tage zu besuchen, nicht erst in später



Die Blümlisalp vom T

Nach einer Photographie von *J.*

Dämmerstunde, um nicht, wie Schreiber dieses mit zwei Genossen, den Weg auf das Plateau der Gorneren in finsterer Nacht durch Dick und Dünn suchen zu müssen. Der eigentliche Fußsteig führt in zahlreichen Zickzacks auf der nördlichen Thalseite beim sogenannten Bärenpfad auf die fast 200 m höher gelegene Fläche von Gorneren. Bald ist von da die Hütte des Steinenbergs erreicht, wo dieses Jahr in Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit und des geringen, fast zu Nichts zusammengeschmolzenen Heuvorraths auf dem Dürrenberg die Nacht passirt wurde. Uebrigens ist letzterer, wenn die Umstände es irgend erlauben, zu besagtem Zwecke vorzuziehen, da er in 1—1½ Stunden von ersterem aus erreicht werden kann und doch 500 m höher liegt, ein Kraftaufwand, der sich andern Tags vielfach belohnt. Etwa eine halbe Stunde oberhalb Steinenberg, beim Bürgli, verläßt der Weg das Hauptthal, um im Zickzack die Höhe des Dürrenbergs zu gewinnen, von welchem der Bach in schäumendem Falle niederstürzt. Dürrenberg hat zwei bis drei Hütten mit leidlicher Unterkunft, aber meist spärlichem Heuvorrath, weßhalb größere Gesellschaften gut thun werden, erst Erkundigungen in dieser Richtung einzuziehen. Hier verläßt man den von der Sefinenfurka und der Büttlassen herabkommenden Bach und wendet sich direct über steile, mit Trümmern besäte Grashalden, zuletzt auf schmalen Bändern zwischen einzelnen Abstürzen gegen den Einschnitt zwischen Groß-Hundshorn östlich und Wild-Andrist westlich, das Telli; der ziemlich steile Anstieg geht zu oberst in ein kleines, erst mit spärlichem Rasen bedecktes,

zum größten Theil aber mit mächtigen Blöcken verschüttetes Hochthälchen über, in dem einige Schneeflächen wohl das ganze Jahr über dauern mögen. Am untern Ende dieser Miniaturausgabe eines Hochthals, das nur hie und da von Schafen beweidet ist, rastet der Wanderer gerne und genießt die prachtvolle Aussicht gegen die Blümlisalp mit all ihren Gipfeln und Ausläufern, von denen donnernde Lawinen, gelöst von der Sonne ersten Strahlen, durch altgewohnte Bahnen gegen die Gamchialp und den Gletscher niedergehen. Büttlassen bietet die Nordwestseite, während Gspaltenhorn und Gamchilücke, vom Thale aus sichtbar, aus dem Gesichtskreis geschwunden sind. In einer halben Stunde ist von hier zwischen Felsblöcken durch, und über Schutt und Schnee die höchste Einsattelung zu erreichen, von welcher nun der Blick frei über das Gewirre der Sausalpen, der Schwalmeren, Lobhörner und des Morgenberghorns, den Thunersee überflügelnd, bis weithin zum Jura dringt. Wild-Andrist und Hundshorn laden zu einem Abstecher ein, und letzteres soll eine dem Schilthorn fast ebenbürtige Aussicht bieten.

Auf wenig geneigten Schneeflächen geht es nun dem „Rothen Herd“ zu, von dem sich endlich auch Aussicht gegen Osten bietet, auf Jungfrau, Mönch, Eiger, das Roththal u. s. w. Das Schilthorn zeigt sich hier in seiner ganzen Breite, als schwach von West nach Ost ansteigender schneegesäumter Grat mit steilem, trümmerbesäten Absturz gegen die Boganggenalp. Von diesem Standpunkt, der allfällig auch westlich umgangen werden kann, senkt sich der Weg

wieder und folgt dem Grate gegen die Erhebung zwischen der kühnen Kilchfluh und dem Schilthorn. Hier kommt auch der Weg vom Spiggengrund und Hohkien herauf, der jedenfalls wegen Mangel an Aussicht wenig zu empfehlen ist. Man thut gut, nicht ganz bis zu jener Höhe vorzudringen, da der Schilthorngrat im westlichen Theile von Felsköpfen gebildet wird, die doch südlich, ziemlich weiter unten umgangen werden müssen; wir blieben dieses Jahr (1882) gleich auf den glatten östlichen Schutthalden bis unter die erwähnten Felsen, während drei Jahre früher gerade diese den weniger geübten Gängern manche heikle Situation boten. Einmal diese Stelle passirt, geht es leicht, wenn auch vorsichtig über steiles Geröll zum Grat und auf demselben bis zur höchsten Spitze, im Frühsommer die Gwächten gegen das Sausthal wohlweislich vermeidend.

Ueber die Aussicht will ich weiter keine Worte verlieren; wer, wie ich das erste Mal, unter wolkenlosem Himmel auf dieser Hochwarte Stunden zubringen kann, dem wird sie stets im Gedächtniß bleiben; wer aber, wie wir das zweite Mal, in kalten sturmgepeitschten Nebel gehüllt sehnsüchtig nach jeder Lücke in demselben späht, wird schnell wieder den Weg unter die Füße nehmen, um, gefördert durch die obligate flotte Rutschpartie, Mürren zuzueilen. Als Weg dorthin ist bei schönem Wetter stets der vom grauen Seeli über Schiltalp demjenigen durch's Engithal vorzuziehen; am 16. Juli war aber der Nebel dort so dick, daß der Weg über die Platten hinunter nicht rathsam schien. Noch vor Mürren löste sich

der Nebel in Regen auf, der aber unter dem gastlichen Dache des Hôtel des Alpes unserer Fröhlichkeit keinen Abbruch thun konnte. Sehr zu empfehlen ist auch der Abstieg nach Gimmelwald, um von dort den schönen Thalhintergrund mit Schmadrifall u. s. w. zu besuchen, oder wie unsere kleine Truppe vom Jahre 1879, nach einem Nachtlager auf Obersteinbergalp den schönen Uebergang via Tschingel-Kandergletscher zu unternehmen.

Distanzen:	Reichenbach .	712 m			
bis	Kienthal . .	947 „	circa	1 1/2	Std.
„	Steinenberg .	1480 „	„	2	„
„	Dürrenberg .	1995 „	„	1 1/2	„
„	Tellihöhe circa	2740 „	„	2	„
„	Schilthorn . .	2971 „	„	2	„
„	Mürren . . .	1636 „	„	2	„

Hahnenschritthorn und Wildhorn.

Von

A. v. Bonstetten (Bern).

Während meines Aufenthaltes im Bade Lenk im Sommer 1882 machte mir der Führer Ch. Jaggi, mit dem ich mich über Bergtouren besprach, den Vorschlag, das *Hahnenschritthorn* zu besteigen. Er behauptete, dasselbe sie noch nie von Touristen bestiegen worden, und empfahl es mir als schöne Felsenpartie; auch sagte er, es sei möglich, über den Felsgrat, der in der Nähe des Dungelgletschers den Fuß des Hahnenschritthorns mit dem des Wildhorns verbindet, dieses zu erreichen; er sei der einzige, der als Gemsjäger diesen Weg gemacht habe; *) wohl hätten schon Engländer versucht, über diesen Grat auf das Wildhorn zu gelangen, aber ein Felsen, der ihnen im Wege stand, habe sie zur Umkehr genöthigt.

Ich entschloß mich dazu, auf den niedrigsten Punkt des Grates zu gehen und von dort aus, je nach Umständen, das Hahnenschritthorn oder das Wildhorn zu

*) Vgl. Jahrbuch XVII, pag. 434.

besteigen. Da das Wetter sehr unsicher war, bestellte ich auf den nächsten schönen Tag noch Jakob Jaggi aus Lenk, Christians Neffen. Herr Friedrich Streckeisen von Basel, der mittlerweile in Lenk eingetroffen war, schloß sich dem Unternehmen an, und Ch. Jaggi's 13jähriger Sohn erhielt die Erlaubniß, uns zu begleiten.

Donnerstag den 27. Juli entwölkte sich der Himmel. Gegen Abend verhieß uns der Führer schönes Wetter für den folgenden Tag, und wir rüsteten uns, um frühe das Bad verlassen zu können.

Freitag den 28. Juli, Morgens um 3 Uhr, waren wir zum Abmarsch bereit und verliessen die Lenk in einem Fuhrwerke, welches uns in drei Viertelstunden nach dem Iffigenfall führte. Um 4¾ Uhr langten wir in der Hütte auf der Iffigenalp an, wo wir uns beim Frühstück bis um halb 6 Uhr aufhielten. Um 7 Uhr waren wir beim Iffigensee und etwas vor 8 Uhr bei der Wildhorn-Clubhütte, wo wir alles unnöthige Gepäck zurückließen. Wir schlugen den Weg nach dem Dungelgletscher ein und überschritten diesen, ohne das Seil zu benutzen, da der Firn durch eine kleine Schicht den Tag vorher gefallenen Schnees am Erweichen verhindert worden war. Auf der gegenüberliegenden Seite des Gletschers angelangt, hatten wir noch ziemlich steil über eine Geröllhalde zu steigen und befanden uns um 9¼ Uhr zwischen Wildhorn und Hahnenschritthorn auf dem niedrigsten Punkte des Grates (dem *Katzengraben)*. Dort hielten wir uns eine Viertelstunde auf, wonach wir unsere Schritte gegen Norden (rechts) dem Hahnenschritthorn zuwandten. Auf unserer Seite bestand der Grat aus

Gerölle, auf dem noch verhältnißmäßig gut zu gehen war, aber bald gelangten wir an einen steilen Felsabhang aus sehr zerklüftetem grauem Kalkstein; doch ging das Klettern ziemlich leicht. Wir mögen etwa 80 Meter so am Felsen emporgestiegen sein, bis wir den Fuß auf einen Kamm von etwa 2 Meter Breite und beträchtlicher Länge setzten, dessen höchsten Punkt, den Gipfel des Hahnenschritthornes, wir bald, um 10 Uhr 10 Min., erreicht hatten. Dort fanden wir weder Steinmann noch Flasche, kurz keine Spur menschlicher Anwesenheit. Wir errichteten einen kleinen Steinmann, neben welchem wir eine Flasche, die unsere Namen und sonstige Angaben enthielt, an einem sichern Ort verwahrten.

Nördlich lag das Lauenenthal und vor unsern Füßen eine fast senkrechte Felswand, während das Hahnenschritthorn auf der südlichen Seite aus einem nicht allzusteilen Felsen und Geröllabhang besteht. Südlich sieht man nur den Montblanc, während alle Walliser Berge durch das Wildhorn maskirt sind.

Wir kehrten auf demselben Wege zurück und befanden uns um halb 11 Uhr wieder auf dem Katzengraben.

Jetzt blieb uns noch völlig genug Zeit übrig, das Wildhorn zu besteigen, dem wir nun unsere Schritte zulenkten. Zuerst stiegen wir südlich über ziemlich steiles Gerölle aufwärts, aber bald wurde der Grat schärfer und bestand nur noch aus einer Felskante, auf welcher wir, an's Seil gebunden, theils ritten, theils aufrecht gingen; hie und da auch schritten wir derselben entlang, indem wir uns mit den Händen an

dem obern Theile hielten. So gelangten wir auf einen 2942 m hohen Gipfel, den ein kurzer horizontaler, durch zwei hohe spitze Felsblöcke unterbrochener Grat mit dem Nordabhange des eigentlichen Wildhornes verbindet. Es war ziemlich schwierig, die hohen kirchthurmähnlichen Felsblöcke zu umgehen, aber es gelang uns, indem wir rechter Hand auf der Seite des Geltengletschers ein paar Meter tief an der durch schmale, mit losen Steinen bedeckte, stufenartige Absätze unterbrochenen Felswand hinunterstiegen und jenseits des Blockes wieder den Grat erklommen, das den Engländern unüberwindliche Hinderniß zu besiegen, und bald erreichten wir einen äußerst steilen Abhang, dessen Gerölle durch eine dünne Schneeschicht bedeckt war. Den Stufen Jaggi's folgend, marschirten wir im Zickzack aufwärts, bis sich der Abhang in einen Felsenkamm verwandelte. Uns zur Rechten wendend gingen wir dem Kamm entlang, bis wir eine Spalte entdeckten, durch welche wir leicht den Felsen erklettern konnten und nach etwa 10 Minuten gelangten wir um 2 Uhr 20 Min. über einen Schneegrat auf den Gipfel des Wildhornes. Die Aussicht gegen Südwesten war durch Wolken verhüllt; hingegen ein Theil der Walliseralpenkette und die Berneralpen lagen in voller Pracht vor uns. Wir schlugen den gewöhnlichen Rückweg über den Wildhorngletscher ein und langten bei der Clubhütte etwa um 4 Uhr an. Nach einem halbstündigen Aufenthalt machten wir uns auf den Weg nach der Iffigenalp, die wir um 6 Uhr erreichten. Um 7 Uhr befanden wir uns bei dem Iffigenfall, wo unser Fuhrwerk zu gleicher

Zeit mit uns eintraf und uns eine halbe Stunde später in's Lenkerbad zurückbrachte.

Wir kamen darauf mit den Führern überein, dem Grate, über welchen wir das Wildhorn bestiegen hatten, den Namen «*Wildgrat*» zu geben, und haben ihn unter diesem Namen in das Clubbuch der Wildhornhütte eingetragen.

Zur Nomenklatur des Clubgebiets.

Von

Prof. Dr. *Ferd. Vetter* (Sektion Bern).

Eine Anzahl sehr gelegentlicher und unsystematischer Bemerkungen zu den Ortsnamen der Karten und des trefflichen Itinerariums für das Exkursionsgebiet 1882 und 1883 erscheinen hier auf Wunsch zusammengestellt, lediglich im Sinne einer Anregung für bewandertere Mitglieder.

Zum „*Wildhorn-Massiv*“:

Die beiden Punkte rechts (westlich) und links (östlich) vom Aufstieg zum *Geltengrat* heissen in Lauenen: *Arpelihorn* (im Dufour-Atlas, Blatt St. Léonard: Hundhörnli, 2878) und *Hühnerhörnli* (Atlas: Punkt 2739). *Roththal* nennt man dort nicht die ganze Gegend oberhalb des „Geltenschusses“, sondern nur den linken, östlichen der beiden von dort ausgehenden Thalarme, während der rechte *Furki* heisst. *)

---

*) Laut Erkundigungen, eingezogen gelegentlich einer Wanderung von Lauenen über Geltengrat und Arpelistock nach dem Sanetsch, die als Variation der *Sanetschtour* oder

Zum „*Wildstrubel-Massiv*“:

Die äusserste Südost-Ecke dürfte definitiv (nach der Uebersichtskarte für 1882/83) *Schwarzhorn* und nicht *Lämmernhorn* (Itinerar S. 21) zu benennen sein: *Lammern* heisst, wenigstens nach den Kandersteger Führern, die jenseits des Gletscherabflusses liegende Gegend zwischen Daubensee und Lämmern- (besser wohl Lammern-)Gletscher.

Die Südwest-Ecke (3000^{m}, Itin. 21) ist bisher unbenannt geblieben; nach nunmehr erfolgter Ersteigung sei hier der Name *Todthorn (le Sex mort)* empfohlen, der sich für diese zerstörte, mit todtem Gestein besäete Felsenwarte, inmitten einer Umgebung von einzigartiger Monotonie, wohl eignen dürfte. Der Grat, der in dieser verhältnissmässig unbedeutenden, aber günstig gestellten und von der Walliserseite weither sichtbaren Spitze gipfelt, beherrscht einerseits die ganze Länge des *Todten Gletschers (der Plaine morte)*, anderseits die grauenhaft öden Felsenreviere am Südabhange des Rohrbachsteins mit ihren rost-

---

des von Studer in den „Berg- und Gletscherfahrten“ beschriebenen *Geltenpassweges* auch Andern empfohlen werden darf. Der an prächtigen Bildern und Kontrasten reiche Tagesmarsch von dem idyllischen Hochthal von Lauenen durch ein ganz ausserordentlich gemsenreiches Gletschergebiet nach der halbitalienischen Hauptstadt des Wallis nimmt (mit Aufenthalt) etwa 14 Stunden in Anspruch (derjenige Studer's 13): ab Lauenen (6. Aug. v. J. mit Führer *Schwitzgebel* von Lauenen) Morgens 5 Uhr, Gletscher 9$^{3}/_{4}$, Geltengrat 11, Arpelistock 11$^{3}/_{4}$, Grat oberhalb der Sanetschhöhe 1; von hier nach Alp Zanfleuron und auf dem Sanetschweg bis Sitten, 7 Uhr.

rothen Geröllhalden und trüben Seen, welche den *Dersence-Bach* und die künstlich angelegte Wasserleitung *Bisse du Layston* speisen.*)

Für die nördliche „Nebengruppe" dieses Massivs (It. 17) möchten wir die Orthographie des Itinerariums, „*Spillgerten*", der Schreibung *Spielgerten* (so die Uebersichtskarte) oder *Spielgärten* unbedingt vor-

---

*) Beobachtungen auf einer Wildstrubel-Partie, 4. Sept. v. J., mit Hrn. Pfarrer *Stettler* vom Kandergrund und Führer *Fritz Ogi* von Kandersteg. Auf dem breiten (damals gegen Süden *abern)* Rücken des Todthorns befindet sich unter lauter Trümmern noch ein tischartiges Stück anstehenden Gesteins, das damals einen Steinmann erhielt und u. A. auch den Namensvorschlag „Tischhorn" veranlasste. Der niedrigere Gipfel östlich vom Todthorn ist, wie der darauf stehende Steinmann uns zeigte, bereits erstiegen; am Ostfusse desselben fanden wir reichliches Wasser, das nach der Walliserseite abfloss: der Beschreiber der Plaine morte, E. Buss im Jahrbuch XVI, scheint nur Abfluss gegen Norden anzunehmen. Den eine Stunde langen Gletscher trafen wir ohne jede Spalte und konnten uns *Käthekäbel's* originelle Idee einer hier einzurichtenden Sommerschlittenfahrt mit Hunden oder Renthieren (Jahrbuch ebenda) wohl verwirklicht denken. — Zeitangaben: Ab Schwarenbach 4 Uhr 20 Morgens, 7 Uhr blanker Gletscher, 9 Uhr 20 Lammernjoch (wegen nahenden Gewitters Grossstrubel bei Seite gelassen, Rast am Fuss des Schneehorns); 10 Uhr 55 bis 12 Uhr 30 über Plaine morte auf's Todthorn, 1 Uhr 30 bis 5 Uhr 25 Versuch eines Abstiegs auf der Walliserseite gegen den Rawylweg, Herumirren in den Wüsteneien gegen Mondrolesse hinunter, endlich wieder aufwärts über ein steiles Schrattenfeld zum Sattel zwischen Rohrbachstein und Wetzsteinhorn. Von hier jäh hinunter zur Rawylpasshöhe und 7 Uhr in der verlassenen Hütte von Iffigen.

ziehen. Spillgerte, die Spindelstange (spille mhd. aus spinnele = Spindel; gerte wie in segelgerte, mhd. = Segelstange) stellt sich gut neben andere vom Spinnen und Hecheln hergenommene Lokalnamen, wie das hübsche *Windspille* (bei Saarbrücken gab es im 14. Jahrhundert einen Felsen, Criemildespil genannt, jetzt Spillstein) oder das vielleicht ursprünglich einen Hechelplatz bezeichnende *Unspunnen* (ahd. uspunna, nach Stalder noch in Bern und Wallis = „das zuerst Abfallende des Hanfes bei der Hechel," Vorwerg, Abwerg).

Das nahe *Ganthorn* (It. 48) dürfte, wenn die Aussprache des Volkes es irgend erlaubt, ein *d* statt des *t* erhalten, ebenso wie der *Hohgant*, und das *Hohgant*horn an der Schwalmeren; das keltische Wort *Gand* für Stein, Steinfeld kommt auch allein als Lokalname vor, und *Gandeck* (meist Plur., Schweiz. Idiot. 157; bei Justinger als Eigenname für eine Oertlichkeit am Lötschenpass) möchte sich zur Wiederaufnahme als Appellativ statt des fremden „Moräne" empfehlen.

Bei „*Tschingellochtighorn*" (It. 23, 24) könnte man zwischen einfachem und doppeltem *l* schwanken; ersteres wäre etymologisch richtiger, indem die hier zu Tschingel (cingulum) gesetzte Endung das altd. *-oht(ic), -eht(ic)* ist (vgl. roesel-oht = rosenartig, rosig; also: das wie mit einem Zingel, einer Umwallung umgebene Horn); das *ll* scheint aber durch die übliche dialektische Anlehnung dieser Endung an eine andere Ableitungssylbe *(-lich[t])* entstanden zu sein und mag daher als sekundäre Bildung der Volks-

sprache (vgl. blau-lochtig, schlecht-lochtig) bestehen bleiben.

Zur „*Balmhorn-Gruppe*“:

Das männliche Geschlecht von „*Altels*“ (It. 50) ist, auch nach meinen Beobachtungen, das *allein* übliche und wird daher ebenso ausschliesslich zu gebrauchen sein, wie bei „Rigi“ (zu rîhen, Part. gerigen; = Aufreihung, Aufschichtung, geschichteter Berg) umgekehrt das weibliche, da dieses hier in der Volkssprache noch erhalten ist; aber dort wie hier könnte das Mask. im Volke erst sekundär entstanden sein, als Ellipse von „Altels-Berg“, wie man auch wenigstens im Mittelland „der Stockhorn“ hört, und die Ableitung des Namens jener schimmernden Schneekuppe von der glänzend verjüngten „*Rauhen Els*“ im „Wolfdietrich“ *) darf angesichts des alten Namens „*Wild-Elsiglein*“ **) für einen nahen Felsen nicht unbedingt als „willkürliche Interpretation“ verworfen werden. †)

*) Herman Löhnert im Jahrbuch X; Schweiz. Idiotikon, 202, wo auch das Riesenweib *Rünze* im „Wolfdietrich“ als Personifikation des runzeligen, d. h. zerklüfteten Gebirges beigezogen und auf die früher beim Zürcher Sechseläuten umhergeführte „*Else*“, das Weib des den Winter vorstellenden Strohmanns, hingewiesen wird. Der Name kann in der That eine Erinnerung an den alten Naturmythus von der im Frühling zu glänzender Schönheit erweckten Erde sein.

**) Das „wild elsigkli“, Justinger, Kap. 445. Das *Elsighorn* hinter Frutigen ist wohl erst nach dem patro- oder metronymischen Namen der nahen Alp *Elsigen* benannt; doch könnte auch diese Form auf einen ursprünglichen persönlichen Namen der Gegend zurückgehen, wie denn auch aus dem Wild-Elsigkli jetzt Wild-Elsigen (It. 51) geworden ist.

†) Vgl. pag. 25 u. 26 dieses Jahrbuches. Anm. d. Red.

Ist „*Sagigrat*", „Sagigletscher"*) (Itin. 56) nicht besser und der Volksaussprache gemässer als „*Zagigrat*" (ebd. 50. 53)? Der erstere Name (zu Sagi, Säge) wäre für den langen zerrissenen Kamm passend; der Gletscher wäre dann erst nach diesem benannt.

Zur „*Blümlisalp-Gruppe*":

Hier möchten wir ein Wort einlegen für die im Kienthal übliche Bezeichnung des Hauptstocks. Unsere Karten könnten wohl den Doppelnamen „*Blümlisalp oder* **Frau**"**) unbeschadet der passenden Spezial-Benennung des mittlern Gipfels („Weisse Frau") wieder aufnehmen, indem er ein gutes Gegenstück zum Namen des dominierenden östlichen Gipfels der Oberländerberge, der „Jungfrau", bildet und besser als das einfache „Blümlisalp" die Vorstellung einer bedeutenden und charakteristischen Gebirgserhebung erweckt. Die Sage, an welche diese letztere Bezeichnung übrigens recht passlich erinnert, bezog sich wohl immer nur auf die Abhänge, nicht auf die Gipfel dieses Gebirges.

Für das *Gspaltenhorn* ist im Kienthal der höchst anschauliche Name «*Breitaxt*» — neben der nicht minder bezeichnenden Benennung der «*Rothen Zähne*» für die einzelnen Zacken (It. 73) — gebräuchlich.

Mit der „Frau" und ihren Vasallinnen, der „Wilden" und „Zahmen Frau", scheint die «*Witwe*» demselben poetischen Vorstellungskreise anzugehören. Doch müssen wir konstatieren, daß der betreffende Grat-

---

*) Vgl. pag. 25 u. 26 dieses Jahrbuches. Anm. d. Red.

**) So auch die heurige Uebersichtskarte, während im topographischen Atlas nur der erstere Name steht.

gipfel in der Umgegend stets «*das Wittli*» (Hoh-Wittli, Dünden-Wittli) heisst, was allerdings Diminutiv einer frühern „Wittwe" sein kann, obschon die von uns befragten Anwohner diesen Zusammenhang nicht mehr fühlen.

Der *Hohthürligrat* (It. 82) heisst in der That durchaus „fälschlich" Dündengrat. Wenn mit Nächstem Weg und Wegweiser*) von der Passhöhe zur Clubhütte erstellt sein werden, so wird das hübsche Naturspiel, wovon der Kamm den Namen hat, diesen hoffentlich noch mehr befestigen.

Der verwitterte Grat, der vom Bundstock gegen die Bundalp hinstreicht, heisst «*Risend Horn*», welchen guten Namen (zu rîsen, fallen, hier: abbröckeln) die Karten wohl aufnehmen dürften. Er ist wahrscheinlich ein Gegenstück zu dem vermuthlich volksetymologisch umgedeuteten Namen des „Riesengebirges".

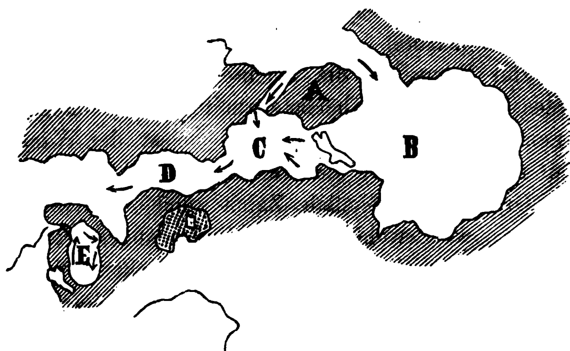
Für «*Aermighorn*» (It. 83) habe ich «*Märbighorn*» gehört, was angesichts von Bergnamen wie «*Märbegg*» (ebenda 118) das Ursprünglichere sein und zu mhd. merwel (noch Hans Sachs *Merbel*) für marmel (Marmor) und zum dialektischen *Märbel*

*) Beides dringliche Aufgaben des S. A. C. in Anbetracht der Präzedenzen des Unfalls vom letzten Sommer, dessen Spuren wir im September v. J. am Hohthürli noch verfolgen konnten. Auch als uns 1880 bei einer Weissfrauen-Fahrt auf der Passhöhe inmitten der sich entladenden nächtlichen Gewitterwolken die Pickel surrten, hatten wir Ursache, den langen Umweg um den Felskopf herum nach der Hütte zu verwünschen. Die Erstellung einer *Leiter*, welche den Weg um eine halbe Stunde abkürzen dürfte, wird hoffentlich noch dieses Jahr erfolgen.

neben Märmel (aargau., bez. bern. = Spielkügelchen; vgl. engl. marble) gehören könnte: ein nicht ungeschickter Name für die leuchtend weisse Felskuppe dieses Berges. Die höchste rundliche Erhebung des gegenüberliegenden Abendberges heisst der *Näcken* (bei 1967); für die höhere südöstliche Fortsetzung des Grates, gewöhnlich Zahm- und Wild-*Andrist* genannt, wird wohl das von Studer angeführte *Andreashörnlein* (It. 87) den etymologischen Schlüssel geben. Der Restituierung der Namen «*Gornerengrund*» und «*Spiggengrund*» für die beiden Ausläufer des Kienthals (durch Pfarrer Müller, It. 88) wünschen wir besten Erfolg. Die Erklärung von «*Loosplatte*» und die zugehörige Sage (ebd.) werden wohl Volksetymologie für eine früher dort befindliche „lose Platte" sein. Gute Namen sind in der Nähe das *Gerihorn* (sofern es wenigstens die spitze, „ger"-förmige Gestalt des Gipfels bezeichnet und nicht von einem Eigennamen herkommt), «die *Grinde*» für eine Reihe von Felsköpfen, ferner «*Kessel*» und «*Becher*» für das grössere Becken und den daranstossenden merkwürdigen Riesentopf oberhalb des untersten Dündenbachfalls (so die von mir gehörten Bezeichnungen; das It. nennt den Riesentopf *Kessel* *), endlich *Scher-*

*) Wir schliessen hier gelegentlich von diesen Wasserkünsten des Gornerengrundes eine Beschreibung an, die wir im Sommer 1880 entworfen, und die bei den sehr möglichen künftigen Veränderungen des Phänomens einmal Interesse gewinnen könnte. Vgl. dazu die beifolgende Skizze.

Der Bach hat sich in zwei Armen durch das anstehende Kalkgestein durchgefressen und stürzt zu beiden Seiten eines stehengebliebenen Blockes (A) in doppeltem Fall über die



Planskizze der Kessel und Trichter des Dündenbachs.

etwa 3′ hohe Felsenbank hinunter. Der linke, stärkere Sturz fällt als kompakte Säule von 1½—2′ Durchmesser in ein auf seiner obern Seite von senkrechten, theilweise überhangenden Felsen eingeschlossenes Becken (B) hinunter (den sogenannten *Kessel),* von wo die brodelnde, weissbeschäumte Masse, mit starker Wendung nach rechts, einen Ausweg thalwärts über einen niedrigern Theil des Randes findet, unterwegs aufgehalten von einem mächtigen Baumstrunk, der, längst entrindet und entastet, durch einige hartnäckige Moosreste auf seinem nackten Holze beweist, dass er schon lange in diesem Zustand droben im Wald gelegen, ehe der angeschwollene Bach ihn hieher getragen. Der rechte, bei Weitem schwächere Fall stürzt gegenwärtig durch eine tiefe Rinne, auf deren geglätteter Oberfläche härteres Gestein in zahlreichen Warzen stehen geblieben ist, in einen etwa 7′ unter dem Hauptbecken liegenden Trichter (C) hinunter und vereinigt dort seine stiebenden Fluthen mit denen des Hauptfalles. Unterwegs schlägt er in seiner Rinne auf einen Absatz auf, der eine alte Mühle zu sein scheint, und fährt beinahe wagrecht wieder heraus; zur Seite gewahrt man verschiedene alte leere Rinnsale mit Trichtern oder halbrunden Nischen. 1½—2′ unter jenem grössern Trichter folgt ein drittes, schmaleres Bassin (D), durch das sich die ganze

*sax**) für den messerscharfen schartigen Felskamm über dem Tschingelgrund. Der Name ist nicht hybrid (It. 96), sondern auch in seinem zweiten Theile gut deutsch: *scharsahs* (sahs urverwandt mit saxum, nicht entlehnt) ist das mhd. Wort für Schermesser. Auch *Agni**) (It. 96) bedeutet gewiss nicht Schafalp; eine solche erhaltene Pluralform wäre unerhört, und man dürfte eher an eine Bedeutungsübertragung des dialektischen *Agne* (sonst = Splitter, Hanfsplitter,

---

Wassermasse hindurchdrängt, um dann in mächtigem freiem Sturze durch einen schwarzen Schlund hinunterfallend die Tiefe der Schlucht zu gewinnen. Zu beiden Seiten sind wieder Spuren mehrfacher sukzessiver Veränderung der Fallrichtung zu bemerken. Oberhalb dieses grossen Sturzes aber geht ein Theil des Wassers durch ein unter dem Niveau verborgenes Loch in einen Felsblock hinein, der eine regelmässig elliptische, oben offene Höhlung birgt, den sogenannten *Becher* (E), worin das Wasser, in der Richtung gegen links, mit grosser Gewalt herumgewirbelt wird, um durch die gleiche Oeffnung wieder auszuströmen. Früher fand der Ausfluss, wie eine tiefgeschnittene Rinne zeigt, über den Rand dieses Topfes gegen den Hauptfall hin statt; jetzt steht das Wasser des „Bechers" tief unter dieser Rinne. Von unten her gesehen, steht der Topf ganz frei, mit senkrechten Wänden über das Felsgestell des Hauptfalles hinausgebaut. In den flachen zerfressenen Felsen, links vom dritten Bassin, findet sich ein ähnlicher, jetzt trockenliegender Topf, stehengebliebene härtere Steinköpfe und Sand bergend.

Ein Rinnsal, das den Kessel gar nicht berührte, vielleicht seinerzeit das einzige, gieng früher vom Bache oberhalb der ersten Stürze rechts ab; das Wasser drückt bei großer Fülle auch jetzt noch in dieser Richtung, wie die dort aufgehäuften Trümmer zeigen.

*) Vgl. pag. 15 dieses Jahrbuches. Anm. d. Red.

auch Tannennadel, was hier unmöglich) auf Steintrümmer od. dgl. denken. Sonst sind allerdings romanische Namen für unsere deutschen Alpen, speziell die des Exkursionsgebiets, nicht abzuweisen. So *Tschingel* (cingulum, als Appellativ für Umfassungsmauer altes Lehnwort), *Gorneren* (cornu? vgl. Gurnigel?), *Furke* (furca), *Sefinen* (les sapins), *Gredetsch* (It. 147; gradatio?), *Lattreien* (la laiterie?), *Itramen* (Inter amnes??), (Wild-) *Gerst* u. dgl. (crista, crête; der Mont d'Orge bei Sitten scheint eine Umwelschung der Umdeutschung Gerstenberg für Grestenberg zu sein), wohl auch *Oeschinen* und *Ueschinen* (Dative Plur. von Oesch, Oeschi = Aix, Oex, gedeutscht Oesch: Wasser?) sowie *Fründen* (zu frons, frontis?? jedenfalls *nicht* „Freunden" zu schreiben); *Margofel-Alp,* das auch romanisch aussieht, könnte zu einem deutschen Eigennamen Markolf gehören.

Bei Benutzung der Ortsarchive könnte für die Aufhellung und richtige Schreibung unserer Lokalnamen jedenfalls noch sehr Vieles gethan werden.



II.

Freie Fahrten.



Ersteigung der Dent Blanche.

Von

Hermine Tauscher-Geduly (Ehrenmitglied d. Section Rhätia).

Fern von allem ebenen Lande in tief eingeschnittener Thalbucht versenkt, dicht dabei über immergrüner Wäldern die Zone ewigen Eises, im Centrum gewaltigster Alpennatur, mit der Klarheit und Wärme des südlichen Himmels begnadet, so sah ich Zermatt während drei Sommern. Ich lebte dort glücklichste Tage. Erinnerung, die süße Zauberin, führt mir manches Bild von märchenhafter Schönheit, viel heitere Erlebnisse vor die Seele, frischt wonnevolle, herzerhebende Eindrücke wieder auf und weckt ein heißes Verlangen, daß ich, aus der buntverschlungenen Reihe Einiges festhaltend, meinen neidenswerthen Besitz mit Andern theile.

In dieser Absicht sei mir gestattet, eine jener Höhen nochmals zu erklimmen, die das Ziel unserer Wanderungen im letztvergangenen Jahre waren. — Welche wählen? Die schwerste ohne Zweifel, die Dent Blanche.

Allerdings übernehme ich dorthin, mit der Feder in der Hand, zaghaft die Führung. Mein Vorhaben

erscheint überflüssig, vermessen wohl, denn die großartige Tour ist bereits zweimal, von Dr. P. Güßfeldt und Moritz Déchy, in unserem Jahrbuch beschrieben. Ob mich der Leser nicht im Stiche läßt? Mir selbst ist es freilich doppelt genußvoll, Wege, die Jene bahnten, zu wandeln. Und wenn schon die Eignung sonst sehr verschieden ist, in Einem weiß ich mich den werthen Freunden gleich: in hingebender, begeisterter Liebe zu den Schweizer Bergen.

Einem Gebote dieser Liebe folgend, will ich jetzt von der Dent Blanche, wie ich sie sah und wie mir ihre Ersteigung glückte, erinnerungsfroh erzählen.

Am 7. August war herrliches Wetter. Ich schüttelte den Schlaf von mir, schon ehe die Sonne kam, den glanzvollen Tag vollständig zu genießen. Eben erglüht purpurn das Matterhornprofil! Geschwind auf den Balkon hinaus, daß mir nichts von dem berückenden Schauspiel entgehe. Wie der außergewöhnliche Berg, von der Pracht des Morgenhimmels leicht abgeschattet, riesig emporwächst! Ohne Rivalen beherrscht er die Sehweite; es kommt ihm Keiner gleich, das hat die Nachbarn zu freiwilligem Weichen gezwungen. Sie alle tragen Panzer oder Helm oder beides aus schwerem, starrem Eis. Anders das Matterhorn. Das leidet keinen Zwang, keine Fessel drückt ihm Brust und Nacken. Der Wind und die südliche Sonne hindern eine Anhäufung des Firns auf dem edlen, schlanken, erhabenen Bau; frisch beschneit, erscheint er wie mit Silberstaub überschüttet. Ihr meint wohl, das Wundergebilde sei zu ewiger Unbeweglichkeit verurtheilt? Sehet doch genau hin, ist es

nicht im Flug nach aufwärts begriffen? Auge und Sinn wird davon mit emporgezogen, hingerissen. Sein erster Anblick wirkt, es läßt sich nicht läugnen, verwirrend und weckt Gefühle der Unruhe, der Angst bei solchen, die ihm nahen wollen. Denn ein dämonischer Zug entstellt seine Physiognomie, welche selbstbewußte, unbändige Kraft kennzeichnet. Maßlos kühn, aber entzückend graziös, bedrohlich und doch seltsam anziehend, so steht es da, ein Räthsel, eine Sphinx, geeignet, die dürftigste Phantasie zu entflammen.

Man kann, weiß Gott! aus Zermatt nichts berichten, ohne vorerst dem Matterhorn einen Tribut schwärmerischer Bewunderung darzubringen.

Um die Wahrheit zu sagen, war mir in den frühen Morgenstunden des 7. August wenig davon bekannt, was sich später mit uns begeben werde. Das entschieden Alois Pinggera und sein Bruder Hans, unsere Führer, die wir nach dem Frühstück auf der sonnigen Wiese vor dem Hotel Mont Cervin fanden. Auch Peter Dangl war da — diese drei Tiroler erwarben sich nachgerade das Heimatsrecht in den Schweizer Bergen — als Begleiter eines liebenswürdigen jungen Engländers, Mr. Farrer. Sie hatten, ehe wir uns zu ihnen gesellten, den Plan angeregt, das schöne Wetter zur Ersteigung der Dent Blanche auszunützen; mein Mann willigte ein und ich erhielt den Auftrag, schleunigst alle nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Als Localführer wählten wir J. P. Truffer, für dessen Tüchtigkeit Peter Knubel bürgte. Diesen selbst rief zu unserm Bedauern ein früher gegebenes Versprechen

nach Chamonix, andernfalls wären wir nicht ohne ihn gegangen. Zwei Tage vorher führte er uns auf das Weißhorn; daß wohl erworbener Ruhm, ächtes Verdienst stets mit bescheidenem Wesen gepaart ist, bewies mir bei dieser Gelegenheit Peter Knubel.

Nach einem kurzen, hastig verzehrten Mittagessen waren wir um ein Uhr reisefertig; den blausten Himmel über uns, zogen wir frohsinnig aus. Nichts drängte zur Eile. Zwischen Zermatt und dem Stockje ist die Höhendifferenz kaum nennenswerth, in ungefähr vier Stunden läßt sich die Clubhütte erreichen und Schwierigkeiten giebt es absolut keine, so glich denn unsere Expedition in nichts einem Eroberungszug, vielmehr dem heitersten Müßiggehen.

Heute wohl, ob auch morgen? — Nie verläugnet sich der Grundzug im Charakter der Aelpler: die Religiosität, und ich stellte, aus fröhlicher Gedankenlosigkeit geweckt, still für mich jene Frage, da Truffer bei der Kirche zurückblieb, seine Stirn mit geweihtem Wasser zu netzen, und sah tief ergriffen, daß die beiden Pinggera dem frommen Beispiel folgten.

Der Pfad, welchen wir der Visp entlang einschlugen, zweigt sich nach verschiedenen Seiten ab; wir hielten uns am westlichen Thalgelände. Während unmerklich höher, jenseits des Waldes, ungemessene Eismassen der Sonnengluth trotzen, reift hier Korn; eben war die Ernte im Zuge und wir tauschten manchen Gruß mit den Frauen, die unter schwerer Mühsal das Einheimsen der Frucht besorgen. Es mögen Bäuerinnen vom Dörfchen Blatten sein, denn unweit liegen die Hütten, verstreut inmitten grüner

Wiesen. Unser Weg, nun etwas steiler geworden, durchschneidet sie quer, um nach etwa zwanzig Minuten in scharfer Biegung rechts gegen den Wald sich zu wenden.

Am Eingang hält man gewöhnlich eine Weile, die wachsende Herrlichkeit der Landschaft betrachtend. Uns fesselt zumal ein Bild mit Macht, die schöne weiße Berggruppe über dem Findelengletscher. Der ist wie ein Riesenreptil, das in Trägheit verharrt, so sehr die Sonne auf seinen Rücken brennt, und wir hätten dafür auch kein Auge, wenn nicht drei lichte Grazien das Ungethüm im Halbrund umstünden. Dem Anschein nach losgelöst von der Umgebung, die sonst ihre Bedeutung verringert, erblickt man das Alalinhorn, das Strahlhorn und Rimpfischhorn bezaubernd schön verbunden. Eine seltene Anmuth in den Contouren zeichnet sie aus und ganz besonders die fleckenlose Reinheit ihres Schneegewandes. Sie würden, wie sie eben sind, die reizendste Illustration zu einem Kapitel geben, das von der nie versiegenden, nie genug gerühmten Schönheitsfülle des Hochgebirges handelt. Ich hob mich auf die Fußspitzen, nach einem Zweig langend, den ich, die malerische Wirkung zu erhöhen, als grünen Rahmen um das Bild formte. Das sah nun allerliebst aus; die drei lieblichen Gestalten glitzerten immer prächtiger im Aetherblau, als wollten sie sagen: „Nichts soll dir besser als wir gefallen.“

Im Walde umwogte uns wohlig laue Luft, fast duftete sie zu stark von Tannenharz. Viele Ameisenschaaren kreuzten die Pfade. „O weh! das bedeutet

Regen." — „Na, na, es thut nichts, die verrichten ihre Arbeit," tröstete Hans mit drolligem Ernst. Ich aber achtete wenig darauf, jetzt andern Tönen lauschend. Horch, wie es unten braust und dröhnt! Das ist der Zmuttbach, der sich, kurz bevor die Ufer der Visp auch seine Schaumwogen aufnehmen, im Felsen ein tiefes Bett gewühlt, wie voll zornigen Unmuthes, daß seine Laufbahn so rasch endet. Gieb dich zufrieden, brummiger Geselle, viel erleben ist oft recht traurig. Und schöner wie daheim würdest du es nirgends finden!

In der That ist im Zmuttthälchen auf kleinem Raum unsagbar reiche Schönheit beisammen; hat uns der Weg bisher schon erfreut, wird er nun geradezu entzückend. Das feine Gitterwerk der Fichtenäste gestattet viele Durchblicke und unser Auge schweift bewundernd längs der Granitwände, die sonnbeglänzt himmelan streben, schweift über den Vordergrund von sanftgewelltem Grasboden hinweg zum Abschluß des Thales, wo der Tiefenmatten- und der Zmuttgletscher wie fließendes Silber leuchten.

Das Gabelhorn, lauter Thürme und Zacken, taucht allmälig auf und gradaus rückt das Stockje, eine Insel zwischen gefrorenen Massen, immer näher. Plötzlich enthüllt sich linkerseits über den Wipfeln das Matterhorn, man erschrickt darüber! So wild, so dräuend, so unzerstörbar festgefügt, so wuchtig breit erscheint es zwischen den andern Bergen, wie ein Goliath unter Däumlingen; das geschriebene Wort ist zu arm, den Eindruck wiederzugeben. Ein Blick erfaßt die Dimensionen nicht. Ich sah hinauf, sah nach rechts

und links, bis mir das Genick schmerzte, und fand keinen Maßstab für den Umfang der Mauern, die dem ungeheuren Belvedere als Unterbau dienen.

Am Waldessaum haben sich Sennen angesiedelt. In der Nähe grasten zahlreiche Kühe mit bimmelndem Geläute und ein Mann trat vor die Thür, als er uns wahrnahm, frische Milch anzubieten. Den Andern voran eilte ich weg; mir schien ein Idyll unpassend in dieser Wildniß ohne Gleichen. Darum klomm ich, unbekümmert um den Zickzackweg, über die jähe Halde, mußte indessen, nach Athem ringend, jeden Augenblick rasten und endlich niederkauern, weil meine Kraft nicht anhielt gegen den Wirbelwind, der oben tobte. Um mich her lagen Lärchenstämme vom Blitz gefällt und vom Wetter gebleicht, und die noch aufrecht, waren der Zweige und Aeste beraubt, Zeugen, daß hier selten milde Lüfte wehen. Auch jetzt sauste der West aus den Schluchten der Dent Blanche mit Ungestüm und die Matterhornwand warf die unholden Laute grollend, wüthend zurück, daß es schallte wie verhallender Donner im Gewittersturme — das war eine Zwiesprach! das stimmte herrlich zu der großen Scene!

Als mich meine Gefährten einholten, nahm die Heftigkeit des Orcans ab. Es wurde Holz für die Nacht gesammelt, denn nun war bald die Baumregion zu Ende und die Grenze erreicht, an welcher der Winter mit dem Sommer um die Herrschaft streitet. Allerorten floß stark angeschwollenes Schmelzwasser, es ging bis an die Knöchel und unermüdlich warf Truffer große Steine hinein, damit ich leichter hinüber springe.

Und springend blieb unsere Gangart auch über das Felsgeschiebe, das sich zur Seite des Zmuttgletschers aufgeschichtet, ja auf diesem selbst; denn obschon von fern ziemlich flach aussehend, ist gleichwohl sein Eis wie von einer Pflugschar zerfurcht. Der ganzen Länge nach wurde er von uns durchmessen. Währt die Wanderung auch lang, einförmig wird sie niemals, denn wechselnde Erscheinungen halten die Aufmerksamkeit rege. Da gähnen Spalten, die zu Umwegen nöthigen; da quillt der Gletscherbach krystallhell zwischen amaranthnen Ufern, und das Entdecken von unergründlich tiefen Brunnen, in welchen es geheimnißvoll wallt und rauscht, von Gletschertischen, an deren einem wir vergnüglich schmausten, war uns fesselndste Beschäftigung. Daß keine Lebensspur wahrnehmbar, könnte Manchen traurig stimmen; traurig, daß erst, wenn wir nicht mehr sind, viele Kräfte, viele Existenzen erkannt werden, die von uns ungesehen, aber unzweifelhaft auch in dieser Oede leben und wirken — daß die menschliche Intelligenz, die man auf ein so stolzes Piedestal zu erheben liebt, wahrscheinlich nie geschärft, nie erfindsam genug sein wird, alle Räthsel, die uns umgeben, zu lösen!

An der Mündung des Tiefenmatten- und Stockgletschers angelangt, merkten wir betroffen, daß die Dent Blanche und gleicherweise die Dent d'Hérens sich wolkenverhüllt unsern Blicken entzogen; mir bangte vor einer grausamen Enttäuschung. „Es wird morgen doch regnen!“ klagte ich. „Ja na“, widersprach Alois, „der Mond frißt sicher alle Nebel.“ —

„Thut er das? so wünsch' ich ihm recht guten Appetit," sagte ich, schnell beruhigt. Zudem lächelte verheißungsvoll auch das Stückchen Himmel, das sich im winzigen Seelein unter dem Stockje spiegelt; man sieht es vom hohen Moränenwall, der neben dem glatt geschliffenen Felsüberhang hinführt. So glatt hat diesen Stockjefels der Gletscher polirt, daß er nirgends zum Angriff geeignet ist, außer in der Runse, durch welche ein dünnes Wasser rinnt. Wir stürmten im raschesten Tempo hinan, unsere Nachtstation auf der Höhe mit Jubel begrüßend.

Das einsame Nestchen macht einen ungewöhnlich behaglichen Eindruck. Dem Wanderer ist da bequem gebettet, die Vertheilung des Raumes sehr zweckmäßig, der Aufenthalt angenehm, innen und außen. „Hier bleiben wir zwei Wochen," sagte Hans.

Wahrhaftig, man fühlt zuweilen ein unstillbares Sehnen, an solchem Ort weltflüchtig auszuruhen! Wenn der Geist ermattet die Schwingen senkt, wenn aus schmerzlichen Wunden das Herz blutet, meint man, auf Bergeshöhen, wo das Edelweiß gedeiht, sei auch die Blume des Friedens, der Ruhe zu pflücken. Wohl findet sich in der Einsamkeit der Alpen lindernder Balsam für manches Leid, allein ist es nicht ein Irrthum, zu glauben, nicht tief beschämend die Annahme, daß Ruhe, Frieden nur in menschenverlassenen Einöden wohnen? Wer den Frieden nicht in sich hat, bleibt friedlos überall, und einzig der dringt in die reizvollen Mysterien des Hochgebirges ein und genießt sie ganz, der gesund ist an Leib und Seele.

Hans Pinggera möchte höchlich staunen, wüßte er, daß seine Bemerkung diese Gedankenreihe hervorrief. Ohne Talent zur Philosophie ist er beschäftigt, am Kochherd Feuer anzuzünden, während Alois mit mir vor der Hütte sitzt. Wir beobachten den Kampf der Wolken und mit ganz besonderem Interesse den berüchtigten Col du Lion; das ist eine grausige Gasse, ein Weg für Lebensmüde. Wie um unser Urtheil zu bestätigen, geht knapp dabei, in den Klippen der Dent d'Hérens, mit jähem Krach eine Lawine los, minutenlang wiederhallt das Getöse fallender Eistrümmer und Steine.

Die Wolken zerflatterten nach allen Seiten. O wie schön seid ihr, meine Berge, wenn der Tag von euch Abschied nimmt, wie ergreifend ist das leise Sterben des Glanzes, der eben noch seine Fülle an euch verschwendet! Auf dem Matterhorn zuerst und dann über jeder Zacke im Kreise glimmt es roth, und gleich Weihrauchwolken — den Scheidenden verherrlichend — steigen wirbelnde graue Dämpfe auf, in dünnen Streifen, um eine Nüance dunkler als die himmelhohen granitnen Säulen. Nie sah ich aus Grau und Roth erzeugt so magische Farbentöne. Ein letztes Mal flammt purpurn der Horizont, der Abend aber hat unvermerkt schattende Hüllen über die Tiefe gebreitet, weicher, gedämpfter wird das Aetherblau, was Schnee trägt, ist rosa überhaucht, die Ferne scheint endlos — eine feenhafte Perspective!

Ich saß wie verzückt, bis die Dämmerung das Bild verlöschte.

In der Hütte wartete ungeduldig Hans, mein

Küchenjunge — allzu flink ist er nicht! — mir bei der Bereitung unserer Suppe zu helfen. Ich nehme, nach einem englischen Recept, in Würfel geschnittenen Speck, der geröstet wird, dann fülle ich die Pfanne mit Wasser und sobald dieses siedet, vervollständigt Fleischextract und Salz die Bouillon; eine Weile wird sie noch am Feuer gelassen. Ihre Bereitung lernte ich, wie gesagt, von Engländern und sie schmeckte Allen, denen ich jemals davon zu kosten gab, vortrefflich. Einen pikanten Beigeschmack erhält sie durch etwas Paprika (rother Pfeffer), den wir stets aus der ungarischen Heimat in's Gebirge bringen.

Noch saßen wir beim Nachtessen, als Dangl mit seinem Herrn einrückte. Das Feuer wurde neuerdings angefacht. Was die zusammenkochten! Mr. F. hatte sich auf vierzehn Tage mit vierzig Kilo Conserven versorgt; damit wirthschaftete nun gar possierlich der Tiroler. Er braute Mock-Turtle-Suppe und verspeiste Ananas aus einer großen Büchse so gleichmüthig, als wären's Kartoffeln.

Ich lachte darüber noch im Schlaf, und da mein Mann um ein Uhr zum Aufstehen mahnte, rief ich: „Nein, nein!“ traumbefangen wähnend, daß Dangl mit der Ananasbüchse komme, mir wie des Abends davon anzutragen.

Unser Aufbruch verzögerte sich bis halb drei Uhr. Die Nachtkühle lockte nicht hinaus. Zwar findet es Mancher schön, im schweigsamen, melancholischen Dunkel auf unwegsamen Stätten einher zu schreiten. Ich nicht, mir ist die Finsterniß ärgerlich und das flackernde Kerzenlicht ein schlechter Nothbehelf, wenn

der Pfad über wüste Trümmerfelder und Steilhänge hinläuft. Uns zur Seite zeichnete sich hell die Silhouette der Dent d'Hérens am gestirnten Himmel, aber zu Füßen war alles schwarz. Wortlos ging Jeder in der Reihe mit ungleichem, stockendem Schritt, denn immerfort hob Truffer die Laterne hoch hinauf, sich der Richtung zu vergewissern.

Der grauende Morgen fand uns am Stockgletscher, und als die Sterne nach und nach verblaßten, waren wir eifrig bemüht, den Col d'Hérens zu gewinnen. Der Weg gestaltete sich je näher der Paßhöhe, je interessanter. Das letzte Stück ist eine fast senkrechte, doch gut gangbare Wand; diese überwunden, steht man am Bord eines breiten Firnbassins, welches links gelinde ansteigend die Tête Blanche flankirt, während gegenüber, etwas zurückgeschoben, überraschend glorios die Dent Blanche sich darstellt.

Die Dent Blanche — endlich sehen wir sie, eine Fürstin im Exil! Halb Hermelin, halb Trauerflor ist ihr Gewand, ein blitzendes Diadem ziert die Stirne. Vom ersten Platz verdrängt, zieht sie sich stolz zurück, bewahrt die Haltung einer Königin, wenn schon wenige kommen, ihr zu huldigen. Denn niemals war der Lorbeer, den sie spendet, in der Mode und bisweilen weist sie selbst jede Annäherung ab. Die hehre Majestät der andern Dynasten — Monte Rosa, Matterhorn, Weißhorn — preisen alljährlich Schaaren von Bewunderern; sie, die nicht minder Erhabene, bleibt fast unbeachtet. Zum Theil durch eigene Schuld. Warum ist sie so bar aller gewinnenden Anmuth, so aristokratisch steif, daß trotz des vollendetsten Ebenmaßes, trotz seltenen

Formenadels ihre Schönheit kalt läßt? Diese Schönheit ist ohne Reiz. Ihr fehlt Schwung, Grazie, das was anzieht und fesselt, die Seele. Sie flößt unläugbar, ihrem hohen Range gemäß, Ehrfurcht ein, ohne je hinreißend, begeisternd zu wirken.

Den Fuß setzt die Dent Blanche auf einen Teppich aus Silbergespinnst, zu unserm Glück war er nicht weich in der Morgenfrühe des 8. August; keine Spur zeigte, woher wir kamen. Unter einer glasigen Kruste glänzte der Firn aus Sternen, Farrenkräutern, zarten Arabesken zusammengesetzt; wirklich schade, sie mit den rauhen Nägelschuhen zu zertreten! Wundersam ergreift das Gemüth die strahlende Reinheit solcher Schneegefilde und ein unentweihter Sinn dünkt sich im herrlichsten Tempel, tiefinnige Andacht verrichtend.

Immer heller färbte sich der Osten, jetzt lief ein goldiger Schimmer rings um die Eisbucht. Die Luft war unbewegt, aber so frostig kalt, daß bei längerer Rast die Finger und Zehen zu erstarren drohten. Demnach mußte etwas Wein und ein Bissen Brod, stehend verschluckt, als Stärkung genügen. Unterdessen wurden die Seile aufgerollt und die Gesellschaft theilte sich in zwei Partien. Mein Mann ging mit Truffer; Alois, Hans und ich folgten in geringer Entfernung. So wenig erwähnenswerth die Schwierigkeiten bishin waren, so sehr häuften sie sich in rascher Folge nach dem Verlassen des Stockgletschers. „Man muß ja zwei Elftausender machen, 'vor die Dent Blanche kommt", raisonnirte nachträglich Dangl und er hat damit den Nagel auf den Kopf getroffen.

Nimmt man das Blatt Südwallis unserer Alpenclubkarte zur Hand, so fällt alsbald der gewaltige Felsrücken auf, Wandfluh genannt, der den Schönbühlgletscher eindämmend am Col d'Hérens verläuft; er hat — ein Avis für die suchende Leserin! — die Form eines Strumpfes. Auf diesem Felsrücken nun sind der Hauptmasse der Dent Blanche zwei kleinere Obelisken vorgesetzt, über diese führt der Weg zu jener. Es ist unmöglich, das viele auf und ab Klettern anschaulich zu schildern, das in der Anstiegslinie unseres Berges liegt; zweimal muß man, um dem Endziele näher zu rücken, von der gewonnenen Höhe wieder ein namhaftes Stück opfern.

Das Klimmen im Felsen ließ sich recht gut an, um so heikler war die Passage an den tiefsten Punkten des Kammes. Die beiden Obeliske verbindet eine Brücke aus blankem Eis, so messerscharf weiß ich keine andere in den Alpen. Und wäre diese Eisschneide horizontal, daß man rittlings darüber rutschen könnte! Aber nein, sie ist wie wenn du eine Scheere halb öffnest, sie fällt entsetzlich und steigt rapid; und nirgends ein Halt; schauerliche Tiefen rechts und links; den Stock könntest du wegwerfen, so unnütz ist er, kaum findet der Fuß spärlichen Raum, einzutreten. An mir bebte jeder Nerv, das Grausen war nicht zu bezwingen.

Am reinen Fels hingegen kenne ich nachgerade keine Furcht mehr; darum wurde auch die zweite Vorstufe der Dent Blanche mit Leichtigkeit, vergnügt erklommen. Die Rundschau erweiterte sich zusehends. Sonnenbeschienene weiße Gipfel tauchten im leuch-

tenden Aether auf, und zu Füßen erfreute den Blick das grüne Thal von Evolena; dufterfüllt, traumhaft schön erwachte es scheinbar eben aus süßem Schlummer.

Ungetheilte Aufmerksamkeit erforderte auch die zweite große Einsenkung, abermals fest gefrornes abschüssiges Terrain, bedeutend länger, aber minder ängstlich als der früher erwähnte Eisgrat. Weil eine Partie — Dangl mit Mr. F. — vor uns ging, wurde die Mühe des Stufenschlagens unsern Führern wesentlich erleichtert; ganz erspart freilich nicht, da es üblich ist, daß die Nachkommenden aus Rücksichten der sicheren Heimkehr immer nachbessern. Mir zu Liebe hackte Alois hin und wieder ein neues Loch zwischen die allzulang bemessenen Tritte.

Ohne nennenswerthe Beschwerde gelangten wir an die Hauptmasse des Berges; gleichwohl hatte schon ein mehr als sechsstündiger Marsch an meiner Kraft gerüttelt, da erst die eigentliche ernste Arbeit beginnen sollte. Truffer fand eine geschützte Nische, zu ausgiebiger Frühstückrast sehr geeignet, aber stärker als Hunger und Durst war unsere Ungeduld und die Neugierde, was nun folgen würde?

Bisher diente die Kammlinie zur Richtschnur, nun klommen wir schräg an der breiten, südwestlichen Wand. Von Merkmalen war nichts sichtbar und wunderbar ist mir stets in ähnlichen Fällen, wie die Führer, von untrüglichem Instinct geleitet, unter den starrenden Zacken, den Rippen, Platten, Rinnen genau jene wählen, über welche ein Fortkommen möglich. Und dieß schätze ich als die werthvollste Hilfe, jede andere am Felsen ist überflüssig, lästig; sind Führer

und Touristen nicht gleichmäßig gewandt, gleichmäßig verläßlich, ist echtes Klettervergnügen undenkbar.

Das schnelle Vordringen wehrte unfern der Wandbasis, gleichsam ein vorgeschobener Posten, eine Thurmruine; wir bewältigten sie mittelst der Kunstgriffe, die sich jeder geschulte Kletterer aneignet. Hat man durch Uebung gelernt, auf unscheinbare Vorsprünge an zernagtem Gestein den Fuß zu setzen, wenn gleichzeitig die Hand einen Riß, eine Ecke des Felsens findet, sicher genug, um die Körperlast den Armen anzuvertrauen; ist man geschickt, die geringste Unebenheit ausnützend, jetzt das Knie, ein andermal den Ellbogen aufzulegen, bis ein weitab liegender Griff erhascht wird; fehlt es den Gliedmaßen nicht an Elasticität, sich, wenn nöthig, tief zu bücken, schmal durchzudrücken, behutsam zu heben, leicht hinüberzuschwingen — dann ist das Klettern eine Lust! Man setzt die ganze Kraft ein und erntet vollstes Genießen.

Das Gestein der Dent Blanche erwies sich unverhofft fest; sehr selten bröckelte ein Stück ab, nach welchem die Finger tastend langten, zumeist meinte man, in eine Ritze eingeklammert, Erz zu fassen. Nie mangelte mir das Gefühl der Sicherheit; unbeirrten Blickes durchmaß ich die Abgründe, die an Tiefe zunahmen, da wir stetig höher klommen. Das war auf dem nackten Fels; anders, wenn in den Falten der Wand frischer Schnee, eben an der Sonne zergehend, oder Eis lag. Peinlichste Vorsicht wurde zur Pflicht und die Erwägung, daß hier das Ausgleiten des Einzelnen Allen ein fürchterliches Geschick be-

reite, lähmte die frohe Stimmung. Die Hast der Bewegungen, selbst der Ton der Stimme wurde gedämpft, die Aufmerksamkeit darauf concentrirt, daß wenn der Eine in Bewegung war, die Andern regungslos verblieben. Mißachtung der Gefahr erweist sich oft als ein folgenschwerer Irrthum und wer auch unglücklich genug sein mag, das eigene Leben gering zu schätzen, dasjenige des Mitmenschen sollte Jedem heilig sein. Ich schäme mich meiner Aengstlichkeit an solchen Orten nicht, das Gegentheil halte ich für verwegene, sträfliche Selbüberhebung. Was ist es denn mit deiner Geschicklichkeit, bist du Herr über die Naturgesetze? Kann dein Muth dem entfesselten Sturm Einhalt gebieten? Deine Voraussicht den Moment bestimmen, wenn im Proceß der Verwitterung vom Ganzen dieses Felscolosses ein Stück sich löst, dich zu zermalmen? Ach, der Sterbliche dünke sich nie den urewigen elementaren Kräften ebenbürtig!

In den Pausen passiver Unbeweglichkeit auf der Dent Blanche-Wand drängen sich dergleichen ernste Gedanken auf. Mögen sie! Es hätte keinen Reiz für mich, leichtfertig durch die Berge zu stürmen.

Unsere Führer befreiten sorgsam das Gestein vom trügerischen, schlüpfrigen Firn und wir lobten ihre Gewissenhaftigkeit, wenn dadurch das Vorrücken auch verzögert wurde; des Ernstes der Situation stets bewußt, erkämpften wir Schritt um Schritt. Dann brachte uns ein senkrechter, zerborstener Pfeiler, unschwer zu erklimmen, dem Grat beträchtlich näher. Aber es folgten abermals eisüberkrustete Stellen, die bösesten seit einer Stunde. Und gerade da störte die so er-

wünschte Ruhe überlauter Lärm. „Das ist Dangl!" riefen wir, wie aus einem Munde. Richtig, es war seine Stimme, das Aufschlagen seiner Axt tönte schrill herüber, lange ehe er zum Vorschein kam. Zu sehr ungelegener Zeit! Selbstverständlich war auch er nicht erfreut, uns zu sehen, und es verflossen bange Minuten, bis beiden Theilen das Kunststück des Ausweichens glückte. „Die Dent Blanche gefällt mir schlecht," sagte Mr. F., „man hat ja gar keine Griffe." Ich wollte das bestreiten, während Dangl heillos schrie: „Passet nur gut auf, kuglet nit hinunter!"

Nach dieser Begegnung dauerte es keine halbe Stunde, daß wir den Grat erreichten und nun die directe Linie zum Gipfel überblickten. Mit dem schweren Ringen an der Wand contrastirte seltsam das gemächliche Wandern auf dieser letzten Strecke des Berges. Als hätten Menschenhände ihn gebahnt, war der Weg fein überschottert, größtentheils schneelos und so breit, daß man keinen Fehltritt zu befürchten brauchte.

Ich versuchte ohne Brille umher zu schauen — unmöglich! Lauter Glanz, wohin man sieht; in der Vollgluth der Mittagssonne weitet sich schattenlos ein ungeheures Reich des Winters. Blendend funkelt die zersplitterte Krone der Dent du Midi, daneben das Combin-Relief und der Montblanc in goldigschimmernder Königszier, und in der südlichen Himmelsferne wie hingehaucht die vornehme Pyramide des Monte Viso. Auch die Firnfelder der Jungfrau sind in Licht getaucht und gleißendes Licht strahlen aus die Gletscherreviere des Aletschbeckens; keck schnellt sich das Bietschhorn himmelan. Solche Unmanier!

Es ruft höhnend die Erinnerung an unsere Niederlage vom Vorjahr wach. Wäre nur damals ein Wetter wie heute gewesen!

Wir hielten an, denn der Weg brach plötzlich ab; also doch noch eine Scharte im Grat! Es galt, aus doppelter Manneshöhe hinunter zu springen. Das war bald gethan, da mir Alois seine Schultern bot, die Distanz zu verkürzen. Der flüchtige Halt wurde zu einem Rückblick benützt. Wie gewaltig die Dent d'Hérens sich aufbaut, schier mit dem Matterhorn wetteifernd! In der Bresche zwischen diesem und der Breithornkuppe erscheint die schlanke, weiße Grivola, der Grand Paradis und weiterhin eine lange Kette blauer Höhen als Umrahmung der hellen, formenschönen Monte Rosa-Gruppe. Ein Gegenstück dazu ist das wilde Felsenchaos vor uns; ihm entragt das phantastisch zerzackte Gabelhorn, das abenteuerlich verbogene Zinal-Rothhorn und wunderbarerweise auch die edelste Gestalt der Alpen, das Weißhorn. Vielen gelingt es, diesen Berg zu besteigen; seine Größe wahr geschildert hat noch Niemand.

Ich weiß den Grund nicht, aber jählings wurde mir sehr beklommen zu Muthe. Meine Knie wankten, ich verlor den Athem, alle Lust zum Steigen. Seit neun Stunden fast ohne Rast, ohne Nahrung unterwegs, fühlte ich mich mit einem Mal vollständig kraftlos; ich müsse auf die Dent Blanche verzichten, betheuerte ich, außer Stande, weiter zu gehen. Meine Gefährten lachten dazu. „Ihr Mitleidlosen! laßt mich hier." — „Das wollen wir, da ist ja der Gipfel." Ungläubig, mit apathisch müdem Blick sah ich hinauf;

sie hatten Recht, das steinerne Wahrzeichen ließ sich mit zehn Schritten erreichen. Mein Mann kam mir entgegen, daß wir zusammen die Höhe betreten, und nun lachte auch ich, als wäre die Mühsal nur geträumt, drückte Jedem die Hand und jauchzte laut aus tiefster Brust. Das Gebirgsvolk sagt, ein solches Jauchzen gelte vor Gott so viel wie ein Vaterunser.

Nur kurze Ruhe war mir oben gegönnt, die Sonne stand im Zenith, als wir uns wieder zur Rückkehr wandten. Während wir auf dem Gipfel verweilten, erlitt das glanzvolle Panorama einige Einbuße; Wolkenstreifen glitten an den Höhen hin und aus manchen qualmte es grau empor, daß die Schneeberge rauchenden Kratern täuschend ähnlich sahen.

Der Abstieg ging etwas lärmender von Statten, als das Aufwärtsklettern. Alois hat am Fels die Meisterschaft für sich, Hans pocht auch hier auf seine Anciennetät — „Ihr in Sulden habt's Alle von mir g'lernt", brummt er zuweilen -- hartköpfig sind Beide, und nun denke man, daß ich in der Mitte war. Bald zog Hans, vorwärts stürmend, am Seil, bald Alois, um den zu halten; ob der Riß von hüben, ob von drüben kam, meine Rippen mußten es entgelten. Einzig ich trug die Verantwortung, wenn dies widerwärtige Seil hängen blieb, Hans und Alois konnten doch darauf nicht achten. Kaum schleuderte ich es mit dem linken Arm weg, stolperte mein rechter Fuß darüber; jetzt schrie Hans, daß es zu lang, daß es ihm den Hut wegreiße, gleich drauf Alois, er könne nicht fest stehen wegen des kurzen Seiles; und

schwiegen sie, so schalt ich, aber nie im Ernst, der Leser möge mir das glauben!

Bei unserem Proviantdepot angelangt, saßen wir in friedfertigster Eintracht beisammen; gewiß Lucullus selbst hätte an meiner Stelle versichert, daß kein köstlicheres Mahl denkbar ist, als kaltes Huhn mit Moët, in Wolkenhöhe genossen. Wir hätten wohl die behagliche Rast verlängert, denn die Zeit drängte nicht, aber über die Sonnenflächen des Gebirgsrundes huschten bedenkliche Schatten, vor dem Abend drohte schlechtes Wetter einzutreten.

Unsern Spuren folgend, erreichten wir ohne Zwischenfall das Plateau des Ferpèclegletschers. Wie verschieden war jetzt die Scene gegen das lichte Bild in der Frühe! Statt des rosigen Schimmers ein fahles Grau; aus dem Thal von Evolena wälzte sich dicker Nebel heran, die Luft durchfeuchtend; ich sah nur so weit, als die Axt in meiner Hand reichte, konnte vor banger Schwüle nicht athmen. Endlos glaubte ich den durchweichten Firn, behutsam Fuß vor Fuß setzend, um ein tiefes Versinken zu vermeiden und dann rathlos-unbehilflich stehen bleibend, weil alle Vorsicht nichts nützte; ich versuchte, den ausgetretenen Weg mit einem neuen zu vertauschen und lenkte gleich wieder in den alten ein; so wie so ging es nicht, mit den bleischweren ungelenken Gliedern.

Truffer, der den Tag über musterhaft führte, wählte jetzt eine andere Richtung als am Morgen, im guten Glauben, mich so eher unter Dach zu bringen. Aber gleich vielen andern löblichen Absichten, schlug auch diese in's Gegentheil um, denn wir mußten eine Stunde

Uebergang über das Zinal-Rothhorn.

(4223 m.)

Von

A. v. Steiger (Section Bern).

„Hinweg ihr Sorgen und Grillen, hinweg ihr düsteren Nebel!“ Das ist der Wahlspruch einer fröhlichen Gesellschaft, welche in Chandolin, einem hoch über der Sohle des Einfischthales im Gebiet der Bella Tola liegenden Bergdörfchen, ihre erste Tagesrast hält. Nicht wilde Zechbrüder sind es, welche im bescheidenen, aber gemüthlichen Wirthshäuschen sich an den köstlichen Perlen eines mehr als zwanzigjährigen Glacier erlaben; nein, es sitzen hier vier biderbe bernische Clubgenossen, welche durch frühe Wanderung den seltenen Morgentrunk wohl verdient haben „Prosit Papa Wyß, du unverwüstlicher Gebirgsveteran, prosit ihr Freunde Brunner und Körber; stoßt an auf das Gelingen der längst ersehnten Ausflüge! Es lebe der Geist der Berge! Dieser Berggeist, welcher alljährlich mit unwiderstehlicher Gewalt aus dem Alltagsleben, Getümmel und Staub der Städte uns in sein hehres, freies Reich hinaufzieht! Schon



Das Zinal-Rothhorn vom Unter-

Nach einer Photographie von *J.*

oft schien er von uns den härtesten Tribut zu fordern und dennoch folgen wir stets wieder mit neuer Begeisterung und Zuversicht seinem geheimnißvollen Zuge, wenn an hellen Sommertagen die eisbepanzerten Häupter der Alpenriesen uns winken. Wohin wird er uns jetzt wohl führen?“

Vorerst in die Clubhütte am Mountet, in welcher schon mancher Besucher des Zinalgletschers nach langer Eiswanderung willkommenes Asyl gefunden hat. Das trübe flackernde Kerzenlicht läßt darin sechs Touristen mit ihren Führern und Trägern erkennen, denn außer uns hatten noch zwei andere Bergsteiger sich in der Schirmhütte einquartiert. Eng in einander gepfercht sind sie auf und unter der Holzpritsche gebettet; aus den Kopf- und Leibesumhüllungen der Clubisten ragen nur die Nasen und Schnurrbärte hervor; der Rest dieser menschlichen Wesen verschwindet in Decken, Plaids und Heu. — Ein originelles Bild touristischer Typen!

„Auf, ihr Rothhornfahrer!“ erschallt die Stimme eines Führers. — „Wahrlich kein erwünschter Ruf des Nachts vor 2 Uhr.“ — W. Brunner und ich befolgen die Mahnung, während die übrigen Schlafgenossen, welche einen kürzeren Marsch, den Uebergang über das Triftjoch, zu machen gedenken, ihrem Corpus noch einige Ruhe gönnen dürfen. Wir schütteln das Heu aus den Kleidern, ordnen das Schuhwerk, knüpfen die Gamaschen fest und schon ist die Toilette beendigt; denn — horribile dictu — viel Wasser wird bei solchen Anlässen zum Waschen nicht verschwendet. Zur Abreise ist es noch zu finster; wir können daher

mit aller Muße die Frühstücksuppe bereiten, wobei unser Führer, Ambros Imboden von St. Niklaus, eine besondere Kunstfertigkeit entwickelt. Er ist ein kräftiger Mann; in manchem harten Strauß mit der wilden, ungezähmten Bergnatur hat er uns mit Geschick und Muth zum Siege verholfen; er kennt unsere Leistungsfähigkeit und wir wissen aus Erfahrung, daß wir seinem Rathe volles Vertrauen schenken können, was bei schwierigen Expeditionen von größter Wichtigkeit ist. Als Träger begleitet uns ein Führer aus Zinal, welcher das Rothhorn von dieser Seite aus bestiegen haben will. Nach 3 Uhr lichtet sich die Dunkelheit so weit, daß der Marsch angetreten werden kann. „Lebt wohl, ihr Freunde, Glück auf den Weg, auf Wiedersehen heute Abend in Zermatt!"

Behutsam in der Finsterniß tastend wandern wir langsam über wirr durch einander gewürfeltes, grobes Steingeröll in der Richtung gegen Le Blanc aufwärts, wo die obersten Partien des Zinal- und des Moming-Gletschers mit ihren Hängen auf einander stoßend einen Schneekamm bilden, welcher in beinahe senkrechter Richtung auf den nördlichen Gipfelgrat des Rothhorns hinzielt. Lautlose Stille und feierliche Einsamkeit herrschen in dem Firnkessel, welcher in weitem Kreise von erhabenen, gewaltig sich aufthürmenden Berggestalten umrahmt ist. Laß, Wanderer, deine Blicke herumschweifen in dem weiten Rund des Hochgebirgsgrundes; erinnerst du dich noch, wie er sich gestern vom hellsten Silberglanz übergossen dir darstellte? Mit Bewunderung folgtest du dem herrlichen Eben-

maß der Dent Blanche, deren majestätischer Aufbau aus der glatten Gletscherfläche und der zerrissenen Seracs mit schneebeflaumten Wänden emporwächst bis zu dem in den Himmel getauchten Firndiadem. Sie ist die sämmtliche Vasallen des alpinen Hofstaates stolz überragende Königin. Es sind zwar auch mächtige Gesellen, welche sie umgeben; zu ihrer Rechten der weißgezackte Grand Cornier auf schwarzem Felspostament, die bescheidenere Pointe de Zinal links, an welche, durch den Schneesattel des Col de Durand getrennt, der breite Mont Durand sich lehnt; an diesen reiht sich das in schroffen zerrissenen Felswänden aufsteigende Gabelhorn mit zeltförmigem Schneegipfel und vor dir thürmt sich hoch des Rothhorns Gestein empor. Jetzt liegt über dem ganzen Bergeskranze ein fahler Schleier und geisterhaft düster lagern die Schatten der Nacht auf Fels und Firn, während am klaren Firmament die Sterne in der nur in hohen Regionen sich bietenden Pracht freundlich glitzern. Durch ihr Lichtmeer huschen einige flaumige Wölkchen; neckend und kosend lehnen sie sich an die kalte Stirne der Alpencolosse, als wollten sie dieselben aus ihrem ewigen Winterschlafe erwecken. — Wir stehen vor einer ergreifenden Hochgebirgsscenerie, deren Reiz durch nächtliche Weihe seltsam erhöht wird.

Mit der rauhen Geröllhalde können wir uns nicht besonders befreunden und betreten gerne den festen Firn auf dem nördlichen Theil des Zinalgletschers, an dessen Hängen wir bequem ostwärts ansteigen. Allmälig weicht das nächtliche Dämmerlicht dem hell

sich ankündigenden Tag; der östliche Horizont erleuchtet sich und sendet plötzlich zuckende Lichtstrahlen auf die höchsten Firnkronen, welche im ersten sonnigen Morgenhauch feurig erglühend sich zu beleben scheinen. Stets noch im Schatten aufwärtsstrebend sehnen wir uns nach der wärmenden Sonne. Nachdem einige Schründe übersprungen, wird vermöge eingehauener Tritte die oberste Schneefirst zwischen dem Moming- und Zinal-Gletscher gewonnen. Eisige, orkanartig sausende Windstöße sind die Grüße, welche der Rothhorngrat uns sendet. Die Kälte durchdringt Mark und Bein; kaum vermag die erstarrende Hand den Eispickel zu halten. — „Fort mit den miserabeln Lederhandschuhen! die zusammengeschrumpften Finger zeigen schon blasse schwärzliche Färbung und schmerzen so abscheulich, daß ich mich zu einer Schneefriction nicht entschließen kann, wohl aber zu einer heilsamen, tüchtigen Einreibung mit Schnaps — „Oh Branntweinpest!“ — „Getheiltes Leid ist halbes Leid“, heißt es auch in dieser Höhe. Imboden hält es in seinen zu engen Wollhandschuhen nicht mehr aus und will sich anderswie behelfen; mit Dank nehme ich dieselben an; denn für die bescheidenern Dimensionen meiner Hände passen sie vorzüglich. — Deßhalb, ihr Bergsteiger, zieht nicht in's Gebirge, ohne Euch in allen Theilen richtig auszurüsten. Wer das nicht thun mag, der bleibe im Tieflande und nähre sich redlich! Hätte ich bei meiner Abreise geahnt, daß ich entgegen den Vorsätzen, welche ich in den Schrecken einer denkwürdigen Gletschernacht gefaßt hatte, wieder auf die höchsten Felsen und Firne steigen

werde, so hätte ich mir sicherlich diese harte Lection erspart.*)

Nach diesem Intermezzo geht's wieder rüstig vorwärts und um 6 Uhr 50 Min. können wir schon vom nördlichen Rothhornkamm den Blick von dem rechts tief unter uns liegenden Zinalbecken in die gigantischen Eismassen des links zu unsern Füßen aus noch jäherem Abgrund heraufschimmernden Hohlichtgletschers wenden. Nicht sehr einladend sieht der zum Ziele aufstrebende Felsgrat aus; seine beidseitig beinahe lothrecht abstürzenden Wände spitzen sich oben zu scharfer Schneide zu, welche stellenweise mit verwittert aussehenden Trümmern bedeckt erscheint, stellenweise in kahler Glätte uns anstarrt. Als mächtigste Hüter des Gipfels stellt hier das Rothhorn dem unberufenen Eindringling mehrere phantastisch aufgeschichtete Felsenthürme entgegen, welche die Gratmauer ganz abschließen. Es wird Kriegsrath gehalten; der schneidige Führer Imboden will den Stier bei den Hörnern fassen und den Kamm überklettern; hiezu macht unser Zinal-Mann ein bedenkliches Gesicht, er behauptet, mit seiner Colonne den Berg weiter unten an der gegen den Zinalgletscher abfallenden Wand traversirt und erst in der Nähe des Gipfels den Grat betreten zu haben. Er ist der Einzige von uns, welcher das Rothhorn von dieser Seite kennen soll, weßhalb

*) Als praktischen Handschuh für Hochtouren empfiehlt Herr Buchhändler Körber (Section Bern) einen großen wollenen Fausthandschuh, der strumpfartig Hand und Vorderarm bedeckt und über die Kleider gezogen wird. Probatum est!
Anmerk. d. Red.

seine Aussage den Ausschlag gibt, obwohl die Bergformation deren Richtigkeit sehr problematisch erscheinen läßt. Wir lassen uns abwärts und ziehen an der westlichen Rothhornseite südwärts. Die Steinplatten, die in wildem Gewirr auf dem von uns quer zu überschreitenden Hange liegen, sind übereist; ihre Zwischenräume sind mit Schnee und Eis ausgefüllt, und nur mit großer Anstrengung und scharf geregelter Anspannung des Seiles können wir vorsichtig langsam vorwärts dringen. Mancher Felsblock löst sich bei unsern Füßen und saust mit donnerähnlichem Krachen in die grause Tiefe; bei jedem Absprung reißt er neues Gestein in zischendem Fluge mit sich und bei jedem Anprall erneuert sich die durch die Luft in ungestümer Flucht wirbelnde Wolke von Steinen, Schnee und stäubendem Schutt. Nur derjenige, welcher von unsicherem Standpunkt aus diesem wilden Spiele von Abgrund zu Abgrund bis zu den tiefsten schwarzen Schlünden mit ruhigem, sicherm Blick folgen kann, darf sich als gegen jeden Schwindelanfall gefeit betrachten. Unsere Kreuz- und Querzüge führen zu vereisten glatten Platten, deren Fragmente nur lose auf der stark geneigten Fläche haften. Je weiter wir vorwärts gelangen, desto weniger Halt bietet sich für Hand und Fuß. Anfänglich erinnerte mich diese Stelle an die bekannten früher zum Anstieg traversirten Hänge des Großen Weißhorns; hier aber wird die Situation kritischer.

„Meine lieben Herrn, hier hinauf kann Niemand“, erklärt Imboden „ein Weiteres hier zu erzwingen, wäre erfolglose Tollkühnheit.“ — Es hilft kein Wider-

streben, wir müssen zurück auf den Kamm, den wir nach vergeblicher saurer Arbeit von beinahe zwei Stunden wieder betreten. Wir sind nun fest entschlossen, durch die Felsenriffe uns Bahn zu brechen und mit den trotzenden Steinwällen die menschliche Kraft und Energie zu messen. Am Fuße des ersten Thurmes, dem wie bei andern Walliser Bergen der Name „Gensdarme“ beigelegt ist, wird gegen 9 Uhr gerastet. Eine Vertiefung in der steilen Halde bietet uns spärlichen Raum zum Sitzen; mit Wonne baden wir uns in den lange entbehrten warmen Sonnenstrahlen; wir schauen hinab in die tief unter uns in silbernem Glanze sich weit ausbreitende Gletscherwelt und vertiefen uns in ihre wunderbare Pracht und Größe: die kahlen Felsen, das vom Zahn der Zeit zertrümmerte Gestein, die durchfurchten Gletscherfelder, aus denen nimmer versiegende Bäche in die grünen Thalgründe quellen, die imposanten Eisabstürze, die riesigen Firnkuppen, sie alle erzählen dir vom geheimnißvollen Walten und Ringen nimmer rastender Kräfte.

Unserem Zinal-Mann macht dieß wenig Eindruck, er schläft; ob er wohl träumt, daß er noch nie auf dem Rothhorn gewesen sei? — Auch Freund Brunner wird vom Schlafe erfaßt. Das scheint mir aber doch zu gemüthlich, hier oben, gleichsam nur am Felsen klebend, am Rande des mehr als 1000^{m} beinahe vertikal abstürzenden Abgrundes zu schlafen. Aber allmälich verschwimmen die Bilder vor meinem Auge und als dritter im traulichen Bunde werde auch ich vom Schlummer übernommen. — Wieder ein originelles

Touristenbild! Die Bergfee hat es uns angethan, ihre lieblichen Töchter tanzen im lichten Aether schwebend einen Reigen um uns; enger und enger weben sie ihren luftigen Zauberkreis um die drei sorglos träumenden Söhne des Thales, sie sorgsam schützend, daß keiner vom Rande der schroffen Fluh hinunterstürze in den ewigen Schlaf.

Imboden, welcher auf Recognoscirung gegangen, erschrickt nicht wenig über uns; er bringt aber gute Kunde, und der Kampf mit dem ersten Gensdarme beginnt. Auf der Zinalseite können schmal vorspringende Gesimse zur Umgehung benutzt werden; die Hände, welchen der größere Theil der Körperlast anvertraut werden muß, finden in den Ritzen der Felssäule Griff. Bald windet man sich, mit Ellbogen und Knien arbeitend, unter einem überhängenden Block durch, bald schwingt man sich, an einem Felszahne hängend, um einen Vorsprung herum, und wieder klammert man sich an den wenigen Steinzacken fest, mit den Füßen Halt in einer Rinne suchend.

Mit vollem Rechte rechnet Herr Leslie Stephen, welcher im Jahre 1864 mit Herr Grove das Rothhorn von der Zinalseite bezwungen hat, diesen Kamm unter die „mauvais pas“ in den Alpen.

Schritt um Schritt, Bollwerk um Bollwerk werden dem Berge abgewonnen. Von dem ersten Felscolosse weg überschreiten wir den schmalen, schwindligen Kamm auf wetterzerrissenem Gestein; doch da, wo der Grat in schroffster Glätte zu messerscharfer Schneide sich zuspitzt, muß man rittlings vorwärts zu rücken suchen. Zwei Gensdarmen haben wir überwunden und

schon stellt sich uns wieder ein solcher in den Weg: „Meine Herren, neben durch geht es nicht, also hinauf auf den Kerl!" ruft unser Leibführer. Eine flottere Kletterei ist mir bei meinen vielen Streifzügen im Gebirge noch nie vorgekommen; der Gebirgskletterer befindet sich hier in seinem wahren luftigen Element, gleichsam zwischen Himmel und Erde schwebend blickt er rechts und links über die schmale First hinab in unermeßliche Tiefe. Rund herum und unter dir findet dein Auge nirgends einen festen Ruhepunkt und doch darfst du weder Schrecken noch Befremden spüren, sonst bist Du ein Kind des Verderbens!

Der letzte Wall ist überstiegen und mit einem Jauchzer setzten wir nach 11 Uhr den Fuß auf das Haupt des besiegten Rothhornes, dessen höchste, durch Steintrümmer bedeckte Erhebung auf eng begrenzter Fläche kaum Platz für die vier Wanderer bietet. Mit wonnigem Behagen lagern wir uns auf der hehren Zinne. Wohlthuende, durch keinen Windhauch beeinträchtigte Wärme erfreut den Körper und die reine, kräftigende Luft verwischt jede Spur der Anstrengungen des Aufstiegs. Mit Entzücken schweift das Auge über die benachbarten sonnenverklärten Höhen, über das in unabsehbarem Umkreis um dich wogende Gipfelmeer in eine weite, weite Welt hinein, bis in die blaue Ferne, wo die Umrisse des in die Unendlichkeit reichenden Kranzes in dem ringsum Alles umsäumenden, leicht gewellten Wolkenduft verschwimmen. Wer vermag solche Bilder in seinem Geist zu bannen, wer den unvergeßlichen Eindruck zu schildern, welchen sie auf den Menschen ausüben?"

In voller Klarheit wölbt sich tiefblau der Himmel über dir, von einigen zarten Nebelstreifen durchzogen; das feierliche Schweigen der hohen Regionen wird durch keinen Laut entweiht. Wie in einem Zaubermährchen fühlst du dich erhoben in eine andere Welt, welche dir wunderbar fremd und doch so heimisch ansprechend erscheint.

„Stillere Stille
Herrscht als jen' in des untern Gebirgs einengenden Klüften;
Weithin schweigende Stille des Alls, Feststille des Himmels,
Und das Gefühl des Erhabenen nunmehr, das höchste der Menschheit
Faßt der Wanderer Seelen und hebt auf Armen der Allmacht
Ueber die Schranken des Staubs der endlichen Kräfte Bedürfniß!"

Haller.

Wende den Blick hinab an den schwarzen Schluchten und braunen Zacken des Rothhornes vorbei, auf die flimmernden Eisthäler und Silbermulden, neben denen in seltsamem Contraste, beinahe abstoßend, rauhe todte Steinwüsten sich ausbreiten; auf beiden fußen gewaltig sich aufthürmende dunkle Felsgestalten und in majestätischer Größe aufgebaute Colosse, deren blendend weißer Firnmantel, in weiten Falten herabfallend, immer und immer wieder das Auge auf sich zieht. Gipfel an Gipfel, Kette um Kette reihen sie sich in stets sich erweiternden Kreisen um dich herum, bis sie sich in fernen unbekannten Länderstrichen verlieren.

Doch, was willst du in die Ferne schweifen? Schöneres noch als die Fernsicht bietet dir die nächste Umgebung. — Erkennst du nicht dort die Kuppen des

mächtigen Monte Rosa, mit ihren weichen Contouren; die scharfgezahnten Spitzen der Mischabelhörner mit dem stolzen Dom, den Silberkamm des Weißhorns, der sich in kühnem, eleganten Schwung zum hohen Gipfel aufspitzt? Obschon das Weißhorn auf dieser Seite nicht ganz den überraschenden Effect bewirkt, wie vom Dom oder den Berneralpen aus, so muß es doch auch hier der Liebling des Touristen werden. Der Rang wird ihm zwar vom tückischen, trotzigen und doch so schönen Matterhorn streitig gemacht, und noch in höherem Grade von der mit nobler Grazie aus tiefer Gletschermulde pyramidalisch aufsteigenden Dent Blanche.

Laß das von den schimmernden Firngestalten geblendete Auge ausruhen an dem freundlichen, von wärmerer Färbung angehauchten Wiesengelände des Riffelberges und an den grünen Triften der tief eingeschnittenen Thalstriche. Rasch ist eine Stunde ungeschmälerten Genusses und idealer, reiner Freude entschwunden. Noch einen Blick darfst du schweifen lassen in die unter dir wunderbar ausgebreitete Welt, dann bedenke, daß du als Erdensohn aus dem Reich der Lüfte wieder weit hinunter mußt zu den fernen Wohnstätten der Menschen! „Aufgepackt, das Seil umgelegt und vorwärts gegen Zermatt zu!“ commandirt unser Anführer. Ein Jauchzer trifft unser Ohr; es ist der Gruß eines Engländers, welcher von der Zermatterseite mit seinem Führer zu uns heraufklimmt. An seinen langsamen, behutsamen Bewegungen sieht man, daß das Umklettern des zunächst unter dem Gipfel emporstarrenden Felszahnes Vorsicht gebietet.

Dieser Durchpaß kann uns jedoch nach den hinter uns liegenden Schwierigkeiten des Aufstiegs nicht imponiren. Beim Uebergang über die bekannten Platten leistet das Seil vorzügliche Dienste; lang an dasselbe gebunden überschreite ich sie ohne Gefährde; ich schwinge mich in die sogen. *Gabel,* einen aus der Fluh herausgewachsenen Zahn, der wie ein riesenhafter Finger aufwärts zeigt. In dieser Gabel fühle ich mich sicher, ich löse das Seil, an welchem nun Brunner über die schiefe Platte sich mir nähert. Um ihm Platz zn machen, will ich etwas abwärts mich bewegen, aber: oh boshafte Laune des Tages! ich bin zwischen der Felswand und dem Zahn fest eingeklemmt. Die Rothhornhexe hält mich in ihren kalten, erstarrten Krallen; mit Hülfe einiger Zauberformeln und Sprüche und nach mehrfachen Windungen wird der Bann gelöst. Wir treffen ein steiles, langes Couloir, dessen da und dort mit Steinen besäter Lawinenschnee einen leichten Abstieg gewährt. Hier droht uns bei Anwendung der gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln keine andere Gefahr, als die, daß hie und da aus den obern Felstrümmerschichten sich lösende Steine durch die stellenweise enge Rinne herabdonnern, weßhalb wir uns möglichst an den Rand der Kehle halten, wo das vorspringende Gestein Schutz gewähren könnte. Von der untersten südöstlichen Felsenzunge des Rothhorns läuft zwischen dem Hohlicht- und Rothhorn-Gletscher ein wunderschöner, dachfirstartiger Schneekamm mäßig abwärts; seine Silberwände und seine glitzernde Schneide rufen mir liebe Erinnerungen wach; ist es doch dieselbe charakteristische

Formation, die ich bei verschiedenen Gipfeln, namentlich bei dem Großen Weißhorn, in auffallender Schönheit getroffen. Wohlgemuth überschreitet man das langgestreckte Firndach, dessen Schneeschneide für den sicher auftretenden Fuß genügende Festigkeit bietet. „Es isch luter da obe", würde zwar auch hier der Berner Führer sagen, und mancher Neuling würde vor dem Gedanken zurückschrecken, daß er aufrecht über den Kamm gehen solle, was aber hier das einzig Richtige ist. Einige trügerische Gwächten, deren weit vorspringende Wölbungen kein Vertrauen einflößen, müssen einige Schritt tiefer umgangen werden. Von der obern Terrasse des Rothhorngletschers suchen wir an einer senkrechten Felswand auf den untern Gletscher zu gelangen, zu dem wir uns durch ein kleines Couloir niederlassen, aber energisch wird „Halt" commandirt, denn direct unter uns öffnet der Bergschrund gähnend seinen klaffenden Mund. Als Kinder der Oberwelt gelüstet es uns nicht, uns in des Gletschers Schoß zu werfen, in die geheimnißvollen, meergrün und blau schimmernden Säulengänge des Krystallpalastes zu dringen. Wir klettern wieder zurück die Runse hinan, in welcher eine vom Gletscher abrieselnde Spritzdouche Kopf und Hände erfrischt. Unterdessen ist der Engländer, den wir beim Gipfel gekreuzt hatten, uns nachgeeilt. Wie lange mag er wohl oben die weite Rundschau genossen haben?

Er kennt den richtigen Durchpaß über die schmalste Oeffnung des Schrundes und in wenigen Sprüngen hat er uns den Vorrang abgelaufen, was wir dem jungen

Streber von Herzen gönnen. Aus alter Erfahrung wissen wir wohl, daß es bei dem Uebergang über einen Gipfel nicht leicht ist, die zum Abstieg passendsten Stellen, welche von oben selten ganz übersichtlich sind, überall zu treffen. Ueberhaupt hat es bei uns keine Eile. „Chi va piano, va sano et chi va sano, va lontano“, oder im Bernermunde: „numme nid g'sprängt.“ — Wir folgen den Spuren unseres Vorgängers und springen von einer vielleicht zehn Fuß hohen Fluh hinab über den Bergschrund in den weichen Schnee, nachdem das Seil gelöst worden, welches für heute seine schützenden Functionen erledigt hat. Nicht weit von der Einmündung des Triftjochpasses hat der junge Tourist an einem klaren Bächlein Halt gemacht; auch unsere Kehle ist von der langen Wanderung ausgetrocknet, gerne folgen wir daher seinem Beispiel und erfrischen den lechzenden Gaumen an dem lange entbehrten sprudelnden Naß. — Der letzte Tropfen Thee wird mit dem liebenswürdigen englischen Berggenossen getheilt und mit leeren Provianttaschen, aber frohem Sinn setzt sich unsere Colonne nach vier Uhr wieder in Bewegung. Der Marsch über den zur Trift führenden langen Moränenkamm wird wohl noch keinem Gletscherwanderer Vergnügen bereitet haben. Jeder Schritt auf dem aus Schutt und Steintrümmern wie ein Dach aufgebauten Wall erzeugt vor und hinter dir eine hohe Staubwolke, der du in raschem Tempo zu entrinnen suchst. Wie oft Einer von uns mit einem Theil der Schuttmasse hinabrutschte und aus dem grauen Staubwirbel als beinah unkenntliche, eines Menschen unwürdige, schimpfende, polternde Erschei-

nung vor den lächelnden Kameraden wieder auftauchte, davon schweigt des Sängers Höflichkeit. Noch sind wir weit oben im freundlichen Hochthälchen und schon schwindet das letzte feurige Gold der scheidenden Sonne, noch einmal küßt sie die zart erröthenden Firnhäupter, deren rosig durchsichtiger Schleier oben mit regenbogenfarbigem Band umsäumt wird. Wie mit einem Zauberschlage schwindet die warme, duftige Färbung, und in bleiernes kaltes Grau hüllt sich das abendliche Revier, in welchem bald mit den massigen Bergesschatten die finstern Geister der Nacht ihren Einzug halten. Nun hört jede Poesie auf; die durch die außerordentlichen Anstrengungen hergenommenen Füße finden durch die Steine, Wurzeln und Löcher des abscheulichen Kuh- oder Ziegenpfades in der Finsterniß kaum ihren Weg, aber gleich wie wir in schwindelnder Höhe der Götter Gunst erfahren haben, geleitet uns unser Glücksstern durch die schwarze Triftbachschlucht nach Zermatt, wo wir um 8½ Uhr nach mehr als siebenzehnstündigem Marsche die mit Besorgniß unserer harrenden Clubgenossen begrüßen, welche schon längst wohlbehalten vom Triftjoch angekommen sind. Wer will es uns verargen, daß wir den im Hotel Mont-Cervin in ausgezeichneter Weise gebotenen materiellen Genüssen nun endlich nach langer Entsagung auch ein Stündchen widmen? Der Thatendurst ist für heute gestillt, nicht aber der durch Gletscherluft und Sonnenbrand angefachte Gaumendurst, „sitis communis", hier richtiger „alpestris sive glacialis".

Noch in später Nachtstunde sitzen im stille gewordenen Hause die trotz der Tagesmühen noch muntern Bernertouristen, gemüthlich von ihren Bergabenteuern plaudernd, bei einander und hell erklingen die Gläser: „Es lebe die Rothhornfee! Es lebe der Berggeist!“



Nach einer Phot v. J. Beck Strassburg.

Jahrbuch d. S.A.C. Bd XVIII
Lith. F. Lips, Bern.

GABELHORN & MONT DURAND.

Von dem Roc noir aus.

Neue und alte Pfade in den Zermatter Bergen.

Von

Prof. Dr. *K. Schulz* in Leipzig (Section St. Gallen).

Der vielbeklagte Sommer des Jahres 1882 bot in dem an alpiner Schönheit unerschöpflichen Zermatt während der zweiten Hälfte des Juli und der ersten des August eine Reihe prächtiger Tage. Von meinen Wanderungen in dieser Zeit will ich diejenigen erzählen, auf denen ich neue Wege einschlagen konnte. Bei dem Uebergang vom Riffel nach Macugnaga und zurück sollen auch die älteren zwischen diesen Orten eingeschlagenen Wege besprochen werden, die zum Theil die Anfänge des touristischen Verkehrs bei Zermatt darstellen.

I. Ober-Gabelhorn.

In der Kette, die sich vom Weißhorn südlich erstreckt, erhebt sich das Ober-Gabelhorn in direct östlicher Richtung von der Dent Blanche. Die Gipfel beider Berge sind in der Luftlinie kaum eine Stunde

von einander entfernt. Der vom Gabelhorn (4073 m) abfallende westliche Felsgrat erhebt sich rasch wieder in dem ganz nahe gelegenen Mont Durand oder Arbenhorn (3744 m); nach Südosten erstrekt sich ein zackiger und schmaler Felsgrat auf eine größere Entfernung hin bis zum Unter-Gabelhorn (3398 m); ganz nahe am Hauptgipfel ist eine nordöstlich gelegene, schön geformte Schneekuppe (3910 m), die englische Ersteiger Wellenkuppe genannt haben. Unser Berg selbst bildet eine vierseitige Pyramide, die West- und Nordwand sind mit Schnee und Eis belastet, die Ost- und Südseite bilden steile und im Sommer meist apere Felswände. Vom Glacier Durand oder Zinalgletscher, ferner dem Gabelhorn- und Arbengletscher umlagert, bietet der Berg von allen Seiten ein schönes Bild, das schönste wohl von Mountet aus, wo das Gabelhorn sogar mit einer Dent Blanche rivalisirt. Die genannten Nebengipfel bieten dem Ersteiger keine Schwierigkeit, — als eine anziehende Felskletterei kann namentlich das Unter-Gabelhorn zur Vorbereitung für größere Touren empfohlen werden — das Ober-Gabelhorn selbst dagegen erfreut sich eines sehr respectabeln Rufes.*) Es gewährt ein sprechendes Beispiel für die überraschende Entwicklung des Bergsteigens in den letzten

*) Noch in der 23. Auflage (1881) nennt Tschudi's Tourist die Partie eine der schwierigsten und gefahrvollsten, die es gibt. Die 24. Auflage (1882) sagt: „Schwierig und gefahrvoll.“ Die Literatur siehe bei Studer, Ueber Eis und Schnee, II, S. 210, Conway, Zermatt Pocket-Book, pag. 110—114. v. Lendenfeld in der Oesterreichischen Alpen-Zeitung, III. Jahrg., Nr. 66.

25 Jahren. Noch 1865 hält ein E. Whymper das Gabelhorn für beträchtlich schwieriger zu ersteigen als das Matterhorn,*) jetzt ist es von verschiedenen Seiten auf sieben differirenden Routen erstiegen**) und Schreiber dieser Zeilen hat eine achte eingeschlagen.

Am 21. August 1882 suchte ich mit Clemens Perren von Randa und Friedrich Imboden von St. Nicolaus als Führern den bekannten schönen Schlafplatz unter der Balme in der Trift auf. Ich hatte da schon im vorigen Jahre einmal für's Rothhorn und zwar vortrefflich geschlafen und erfreute mich ebenso wie damals an dem herrlichen Schauspiel der Abendbeleuchtung an der gegenüberliegenden Kette Monte Rosa, Lyskamm, Zwillinge. Rasch überzog die Nacht mit ihren Fittigen das einsame Thal, hell leuchtete unser Feuer an den gewaltigen Felswänden der Balme empor und tosend sang uns der Triftbach das Schlummerlied. Es ist der Bau einer Hütte etwa eine Stunde weiter oben angeregt worden; die Nützlichkeit derselben wäre nicht zu verkennen, aber es wäre schade, wenn der schöne Schlafplatz im Freien verlassen würde.

Um 2 Uhr 15 Min. brachen wir am folgenden Morgen auf, obgleich das anfänglich gute Wetter sich zusehends verschlechterte. Ueber mehrere Arme des Triftbachs galt es beim Laternenschein hinüberzuspringen, um die häßliche Moräne des Gabelhorngletschers zu erreichen. Inzwischen fing es lustig an zu

*) Alpine Journal, vol. II, pag. 158.
**) Conway a. a. O.

schneien. An der Gletscherzunge trafen wir auf sehr glatte Felsen, die mit der Laterne zu überschreiten bedenklich war. So machten wir einen längeren Halt, um Tageslicht und besser Wetter abzuwarten. Ersteres kam, letzteres nicht. Trotzdem gingen wir weiter, wieder über abscheuliche Moräne, dann auf den Gabelhorngletscher. Dieser ließ sich wegen starker Zerklüftung nur nah am linken Ufer und nur auf kurze Zeit begehen. Dann bogen wir rechts aus in die Felsen, immer dem Fuß der Wellenkuppe entlang. Nochmals wurde der Gletscher auf kurze Zeit betreten, an gewaltigen Seracs vorübermarschirt, wieder hemmten uns große Schründe und verwiesen uns auf die Felsen am linken Ufer. Durch steile Schneefelder und über eine unangenehme bröcklige Felspartie, wo kein Halt zu gewinnen war, gelangten wir endlich in das obere Firngebiet des Gabelhorngletschers, nachdem bei einem nochmaligen längeren Halt die Wetterbeobachtung einige Hoffnung gewährt hatte. Es hörte auf, zu schneien, und ein sehr heftiger Wind trieb die Nebelmassen hin und her. Am Grat des Gabelhorns war deutlich ein wilder Kampf des Westes mit dem Nordwind zu bemerken. Nach den zwei längeren Halten und langsamem Gehen, um das Wetter abzuwarten, war es 6 Uhr 15 Min. geworden. Wir durchschritten nun die obere Mulde des Gletschers in drei Viertelstunden in directer Richtung nach der Ostwand des Berges und zwar der Stelle, die gerade unter der linken Gabel der Spitze liegt. Von der Firnmulde macht das Gabelhorn einen besonders schönen und charakteristischen Eindruck, indem man die zwei-

zinkige Gabel, welche die Spitze bildet und von der der Berg seinen Namen erhalten hat,*) besonders deutlich wahrnimmt. Die linke Gabel ist die vordere und ein wenig niedrigere, die rechte bildet den eigentlichen Gipfel und liegt etwas zurück. Vom Bergschrund aus zieht sich auf der felsigen Ostwand des Berges ein ganz wenig entwickelter, aber doch erkennbarer Grat, eine schwache Rippe in der Structur des Berges in ziemlich gerader Linie zum linken Gipfel hinauf; noch weniger entwickelt sind die hie und da hervortretenden Ansätze eines zur rechten Spitze hinaufführenden Grates. Zwischen beiden und mithin zwischen den Zacken der Gabel liegt oben ein steiles Schneecouloir. Ein mächtiger Bergschrund öffnet seinen mit langen und dicken Eiszapfen gleich großen Zähnen besetzten Rachen. Wir stiegen in der Richtung nach dem zur linken Gabel hinaufführenden Grat auf dem Schnee empor, hackten uns an steiler Eiswand über den Bergschrund, wo er seinen Rachen geschlossen hatte, hinweg und betraten 7 Uhr 20 Min. neben einer sich etwas höher in die Ostwand hinaufziehenden Schneerunse die Felsen..

Der gewöhnliche Weg, den auch die ersten Ersteiger Moore und H. Walker (6. Juli 1865) einge-

*) Studer spricht von einer „ziemlich weit auseinandergespannten Doppelzacke, von welcher die südliche oder höchste die andere um 163 m überragt." Danach wären Wellenkuppe und Gabelhorn die Doppelzacke, für welche das Bild einer Gabel wenig passend wäre. Ganz treffend aber ist er für den gespaltenen Gipfel des Gabelhorns selbst; die beiden Zacken der Gabel sind höchstens 3—5 Minuten von einander entfernt.

schlagen haben, führt vom Firn des Gabelhorngletschers nicht direct auf die Ostwand des Berges, sondern rechts an den Fuß der Felswand unter der Einsattlung zwischen Gabelhorn und Wellenkuppe. Die Felswand krönt eine meist stark entwickelte und nach Südwest überhängende Gwächte. Diese muß durchhauen werden,*) dann ist der nordöstliche Grat des Gabelhorns zu verfolgen, wobei man sich, um mit der Gwächte nicht durchzubrechen, auf die Zinalseite halten muß, und schließlich wird über böse Platten mit zum Theil vereistem und lockerem Gestein**) der Gipfel erreicht. Dieser Weg mit der doppelten Schwierigkeit der Gwächte und der Platten hat das Gabelhorn in einen etwas bösen Ruf gebracht und das oben erwähnte frühere Urtheil Tschudi's hervorgerufen.

Man hat das Gabelhorn dann über den westlichen Grat von der Seite des Mont Durand her erstiegen (Hoare und Hulton, 23. August 1874,†) wobei man von der Mountethütte oder auch von Zermatt via Arbenjoch (zwischen Mont Durand und Gabelhorn) ausgehen kann.††) Es ist ferner auf der südlichen Felswand vom Arbengletscher aus bewältigt worden

*) Vgl. die anschauliche, sehr lebendige Schilderung v. Lendenfeld's, welcher der Gwächte ursprünglich mit Dynamit zu Leibe gehen wollte.

**) Conway: „A short but hard bit of rocks“.

†) Alpine Journal, vol. VII, pag. 153, 320.

††) Tschudi im Tourist nennt diesen Weg den besten; nach den Schilderungen im Alpine Journal sind die Schwierigkeiten nicht unerheblich.

(Savage), dann auf dem nordwestlichen Grat von Mountet aus (Lord F. Douglas), auf dem südöstlichen Grat vom Gabelhorngletscher aus (Hartley und Davidson) und endlich über die Ostseite (Cobb *).

Die letztere 1878 gemachte Route berührt sich am nächsten mit der von mir eingeschlagenen, ist aber trotzdem durchgängig verschieden. Herr Cobb hat erst den gewöhnlichen Weg eingeschlagen, die Felswand also zwischen Gabelhorngipfel und Wellenkuppe betreten, hat sich dann aber statt rechts nach dem nordöstlichen Grat links gewandt und in einer schiefen Linie aufkletternd das Schneecouloir zwischen den beiden Zacken des Gipfels erreicht. Um einige unzugängliche Felsen am Fuß des Couloirs zu umgehen, wurde dasselbe am Rande betreten, dann baldigst die Felsen zur Rechten wieder erklettert und der Gipfelgrat einige Meter unter dem wirklichen Gipfel erreicht.

Als wir die Ostwand des Berges gerade unter dem linken Gipfel betreten hatten, stiegen wir die aus Gneiß-Granit bestehenden und sehr festen und guten Felsen, immer in ziemlich directer Linie der schwachen Erhebung des geschilderten Grates folgend, hinan. In den Felsspalten lag hier und da etwas eben gefallener Neuschnee, ohne sehr hinderlich zu sein. Die Felsen sind zum Theil etwas steil, aber Platten finden sich fast gar nicht, überall sind Griffe und die Oberfläche des Granites ist so rauh, daß man den besten Halt hat. Es ist auf diesem Weg

*) Conway a. a. O.

eine ganz prächtige und genußreiche und bei einiger Vorsicht gefahrlose Kletterei. Wir kamen tüchtig vorwärts und ich freute mich sehr über das mit dem die Oberhand gewinnenden Nordwind sich immer besser gestaltende Wetter. Noch eilten leichte Nebel in phantastischen Formen und hastig ihre Gestalt verändernd, getrieben von einem starken Winde, am südöstlichen Grat des Berges hin und her, aber schon wurde eine stolze Spitze nach der andern in dieser wunderbaren Umgebung frei. Es war frisch, die Sonne wärmte uns angenehm und auf unserer Ostseite des Berges spürten wir kaum den Wind. Während eines Frühstückhaltes schien plötzlich vom Gipfel des Berges eine breite, große Lawine zu fallen; es war der neugefallene, in dieser Höhe pulverige Schnee, den der Wind in dichten Wolken wegfegte. Schon hatten wir die Höhe der Wellenkuppe bald erreicht, als plötzlich auf ihrer schöngeformten Schneehaube drei Gestalten erschienen. Es war die Partie eines Engländers, der gleichfalls das Gabelhorn hatte besteigen wollen, aber während des zweistündigen Schneegestöbers sein Ziel bis zur Wellenkuppe ermäßigt hatte. Wie freute ich mich, daß ich fest geblieben war, schon war der ganze Himmel rein. Wir riefen zu ihnen hinüber, erhielten auch Antwort und kletterten in bester Stimmung weiter. Ohne daß wir irgendwo vom geraden Wege hätten abgehen müssen oder auch nur ernsthafte Schwierigkeiten getroffen hätten, erreichten wir die etwas niedrigere vordere Zacke der Gabel. Dicht vor uns erhob sich der eigentliche Gipfel, aber der Weg zu ihm hinüber sah nicht besonders einladend aus.

Erst hatten wir wieder etwas abwärts zu klettern, dann trafen wir auf einen schmalen Grat, auf dem eine hohe, dünne Gwächte saß. Die rechte Flanke dieses Grates bildete das früher erwähnte Schneecouloir, die linke, sehr steil nach Süden abfallende Felsen. Perren commandirte strenge Vorsicht. Als wir an die Gwächte kamen, die über Mannesgröße hoch, aber höchstens 1 1/2—2 Fuß stark war, versetzte ihr Perren einige kräftige Schläge mit dem Pickel. Als sie dieselben aushielt, machte er Griffe für die Hände in dieselbe und wir schoben uns an ihr hin, dann wurde sie dünner und stürzte unter den Hieben Perren's zusammen. So gingen wir über den abgeräumten Grat weg und standen vor der letzten etwas glatten Felswand, die auf den Gipfelgrat führte. Vorsichtig wurde auch sie erklettert und einer nach dem andern schwang sich auf den eisüberzogenen Gipfel. Wie der Kopf in die Nähe des Grates kam, überraschte uns ein rasender eisiger Sturmwind, der es nicht duldete, auf dem schmalen Grate aufrecht zu stehen. Auf allen Vieren krochen wir den von Nord nach Süd verlaufenden Grat eine Anzahl von Schritten entlang, die behandschuhten Hände und die Kleider klebten an den eisigen Felsen. 10 Uhr 15 Min. war die Spitze erreicht. Von dem am höchsten hervorragenden aperen Felshorn suchte ich mit einem Stein ein Stück*) loszuschlagen, was nach schwerer Mühe auch gelang, galt es doch, einen Wunsch der verehrten Frau Seiler zu erfüllen, die für den S. A. C. Gipfel-

*) Es ist Protogin-Gneiß mit dunkelgrüngrauem Glimmer.

gesteine sammelte. Die Aussicht war ganz frei und wunderschön. Imponirend ist das große Gletscherbecken, aus dem der Zinalgletscher fließt, Matterhorn und Dent Blanche streiten um den gewaltigsten Eindruck, unvergeßlich prägt sich der schmale und schlanke, hochaufgerichtete Grat des Zinal-Rothhorns ein, Monte Rosa und Mischabel thronen in ewiger Schönheit und Pracht, ganz zu schweigen von dem Grand Combin, der Montblanckette u. s. w. Ueberraschend lieblich und umfassend ist die Thalansicht. Der Gipfel ist schmal und wenig ausgedehnt, etwa 40m lang und aus mehreren Erhebungen bestehend. Die Gwächte, die den mittleren Gipfel sonst öfters erhöht, war ganz klein und schmal, so daß der nördliche Felsgipfel ziemlich ebenso hoch schien. Einmal ist die Gwächte schon mit einem unvorsichtigen Besteiger (Douglas) abgebrochen, ich zog es daher vor, sie nicht selbst zu betreten. Der wüthende Wind zwang uns, bald wieder über den Grat zurückzugehen und auf der Ostseite unter dem Gipfel Schutz zu suchen; nur ein oder zwei Schritte unter dem Grat war es still und behaglich. Andere Partien haben am gleichen Tage wegen dieses Windes am Rothhorn und Weißhorn zurückgehen müssen, auch wir würden vielleicht auf dem gewöhnlichen Wege die Tour deßhalb nicht haben durchsetzen können. Ich habe dieses Jahr mehrfach die Beobachtung gemacht, daß am ersten Tage nach Aufklärung des Wetters ein sehr starker Nordwind weht, erst am zweiten und den folgenden Tagen des guten Wetters pflegt sich eine mildere Temperatur einzustellen. Der Plan, das Gabelhorn zu traversiren

und einen andern Abstieg zu wählen, war bei dem Winde und bei den vielfach vereisten Felsen auf der Nord- und Westseite nicht durchführbar, so gingen wir unseren Weg auch wieder zurück. Nach halbstündigem Aufenthalt am Gipfel passirten wir erst vorsichtig, so daß immer nur Einer sich bewegte, die Wand, dann den Grat mit der Gwächte, überstiegen den niederern Gipfel und verfolgten genau die Route unseres Aufstiegs ziemlich in der Mitte der Ostwand. An einzelnen steilen Stellen war noch größere Vorsicht nöthig als beim Aufsteigen, doch ging es stetig vorwärts, ohne daß eine gegenseitige Unterstützung nöthig gewesen wäre. Während eines Haltes in den Felsen genoß ich noch in vollen Zügen die Aussicht auf den Monte Rosa-Stock und die Hochebene, die zum Strahlhorn hinüberführt, mit der Erhebung der Cima di Jazzi und den mehrfachen Einschnitten in den Kamm, von denen einer das alte Weißthor sein muß. Ich fertigte eine Zeichnung des ganzen Grates vom Jägerhorn bis zum Strahlhorn, um sie bei Nachforschungen über das alte Weißthor zu verwenden. Gegen 1 Uhr wurde der Bergschrund wieder überschritten, dann der Gletscher traversirt, von dem aus ich mich immer wieder nach dem eben verlassenen schön geformten Gipfel umsah, und Zermatt um 5 Uhr 30 Min. wieder erreicht. Da ich die anderen Wege auf das Gabelhorn nicht aus eigener Anschauung kenne, kann ich bestimmte Vergleiche nicht ziehen, aber nach den Schilderungen möchte ich den von mir eingeschlagenen Weg für den besten und gefahrlosesten halten. Die einzige kritische Stelle ist der Uebergang

vom niederern Gipfel zum höheren; sollte die Gwächte ihn je einmal unpassirbar machen, so dürfte sie rechts durch das Schneecouloir hin oder unter demselben weg zu umgehen sein.

II. Vom Riffel nach Macugnaga, Rofelpass und neues Weissthor.

Im vorigen Jahrgang dieses Jahrbuches*) habe ich mich bemüht, die richtige Uebergangsstelle des alten Weißthores gegenüber verschiedenen Angaben in der Literatur festzustellen. Der Autorität de Saussure's und der topographischen Karte Schlagintweit's folgend verlegte ich sie in den Einschnitt zwischen Jägerhorn und Fillarkuppe oder genauer zwischen die kleine und große Fillarkuppe. Es galt, dieses Resultat noch durch einen praktischen Versuch zu prüfen und ich wollte zunächst den Schlagintweit'schen Weg wieder aufsuchen. Er ist auf dessen Karte mit einer rothen Linie bezeichnet und führt ganz deutlich schräg über den Ostabsturz der Fillarkuppe weg nach dem Jazzigletscher und der Rofelstafelalp. Als ich mit Alexander Burgener, der die Gegend um Macugnaga von seinen Touren auf der Gemsjagd her genau kennt, den Weg besprach, schüttelte er den Kopf und meinte, der Abfall von der Fillarkuppe sei sehr steil und er rathe mir dringend, wenn ich dort durchaus gehen wolle, den Weg aufwärts zu machen, recht früh von der Fillaralp aufzubrechen und so die Gefahr des Stein-

*) Seite 243 u. f.

falls, die für das Hinuntersteigen zu groß sei, zu mindern. Obwohl ich remonstrirte, Schlagintweit sei dort mit Instrumenten und einem einzigen Führer hinuntergegangen, fügte ich mich doch dem Rath und beschloß, den Weg nach Macugnaga womöglich über eine bisher nicht begangene Stelle des Weißgrates, d. h. des Grates zwischen Jägerhorn und Monte Moro, zu nehmen. Dieser Grat läuft vom Jägerhorn bis in die Nähe der Cima di Jazzi direct nördlich, von da bis zum Schwarzberg-Weißthor nordöstlich, von hier bis zum Monte Moro direct östlich. Ueber diesen östlichen Flügel führt neben dem altbekannten Monte Moro-Weg der Seewinenpaß; *) zwischen diesem und dem Schwarzberg-Weißthor wollte ich mir einen Pfad suchen.

Am 5. August wanderte ich mit Perren und Benedict Venetz aus Stalden den vielbetretenen Weg nach der Cima di Jazzi. Um 2 Uhr 15 Min., waren wir aufgebrochen und hatten nach einem längeren Halt am Stockknubel den kleinen, aber weithin sichtbaren schwarzen Felsgipfel des Schwarzberg-Weißthor um 7 Uhr 45 Min. erreicht. Die Cima di Jazzi war rechts liegen geblieben, ebenso die sich an diese anschließende sog. Cima di Rofel, auf welche dann nach einer flachen Schneekuppe der genannte Felsgipfel gerade im Winkel des sich brechenden Grates folgt. Dieser Fels **) (3612^{m}) gewährt eine äußerst reizvolle und schöne Aussicht. Die Luft war bei sehr starkem Nordwestwind völlig klar

*) Siehe Jahrbuch, XVII. Jahrg., S. 231 ff.

**) Conway: Schwarzenbergjoch.

und rein und ließ uns weit in die italienische Ebene über den Lago Maggiore hinaus sehen. Von den entfernteren Bergen waren Finsteraarhorn, dann weit im Südosten Monte della Disgrazia und Piz Bernina besonders hell und deutlich. Erst 9 Uhr 30 Min. vermochte ich mich von dem entzückenden Bilde loszureißen; wir betraten den direct nach Osten hinziehenden Grat. Er erhebt sich in einiger Entfernung zu zwei auf einander folgenden Felsspitzen, von denen die erstere etwas höher ist. Die Dufourkarte hat die Höhenangabe 3483 m, aber keinen Namen, die vom S. A. C. veröffentlichte revidirte Ausgabe nennt die Spitzen: Fadhörner*). Die italienische Generalstabskarte hat für die niedrigere den Namen Cima Stenigalchi, der mir längere Zeit ein Räthsel war, bis ich von der an ihrem Fuß liegenden Steinegalkalp (Steinkalk) hörte. Danach haben die italienischen Ingenieure ohne jeden Anhalt am Gebrauch der Anwohner jenen wunderlichen Namen gemacht. Aber auch der Name Fadhörner ist nach der bestimmten Angabe Franz Lochmatters in Macugnaga unrichtig. Faderhorn heißt, wie die italienische Generalstabskarte richtig verzeichnet, ein spitzer, dicht über Macugnaga gelegener Vorgipfel ein wenig östlich vom Seewinenpaß. Der gebräuchliche Name für die beiden obengenannten Spitzen ist vielmehr: Rofelhörner. Der Name Cima di Rofel kommt der damit bezeichneten kleinen Spitze südlich vom Schwarzberg-Weißthor nicht zu, sie ist unbenannt oder wird wegen des

*) Engelhardt (Naturschilderungen, Sittenzüge 1840, S. 300 und XXV) erwähnt den Namen wohl zuerst nach den Aussagen seiner Führer.

an ihr hinführenden Weges mit unter dem Namen Neu-Weißthor begriffen. Also auf das erste der Rofelhörner marschirten wir zu, eine kurze Strecke lang auf einem schmalen Schneegrat, dann auf bequem zugänglichem Schnee oder abwechselnd Fels. Wir lugten an den steilen Wänden rechts hinab, um einen Weg auf den unten gelegenen Gletscher zu finden. An einigen Punkten schien es zu steil, dann, als wir etwa ein Drittel des Weges zwischen Schwarzberg-Weißthor und erstem Rofelhorn zurückgelegt hatten — wir mochten kaum 15 Minuten gegangen sein — schien sich rechts in den Felsen ein Weg zu bieten, obwohl wir die unteren Partien wegen der Steilheit der Abhänge nicht übersehen konnten. Anfangs ging es leicht, dann kamen einige Platten, bei denen Vorsicht angewandt werden mußte, und einige enge Couloirs, die Mühe kosteten und uns gegenüber etwaigen Steinfall in eine exponirte Lage brachten. Auf dem Gletscher liegen ziemlich viel gefallene Steine, bei dem kalten und guten Wetter jedoch ereignete sich während unseres Hinabkletterns nur ein einziger Steinfall einige Schritte von uns entfernt. In einem besonders engen Couloir, das sich nicht umgehen ließ und in dem man sich schornsteinfegermäßig anstemmen mußte, lief zu Allem noch sprudelndes Wasser herab, dessen Bächlein uns lustig über den Rücken floß. Der Bergschrund ließ sich ohne Schwierigkeit überspringen und um 10 Uhr 45 Min. war der Gletscher erreicht. Er trägt auf den Karten keinen Namen, wird aber nach der in Macugnaga empfangenen Information Rofelgletscher genannt. Der Schnee war weich ge-

worden und die großen Spalten des Gletschers mußten im Zickzack umgangen werden. Zur Linken bot sich der Weg nach der Rofelalp, zur Rechten der Pfad vom neuen Weißthor. In der letzteren Richtung überschritten wir den Gletscher und erreichten 11 Uhr 30 Min. die Felsen am Gletscherbach „unter dem Kamin", wo wir eine Stunde rasteten. Auf dem viel begangenen Wege, an dessen Seite trotzdem noch Murmelthiere hausen, kamen wir 2 Uhr 30 Min. zur Rofelstafelalp, 4 Uhr 30 Min. nach Macugnaga. Mit dem hellsten Entzücken ging ich wieder den blumengeschmückten, von Schmetterlingen und Insecten umflatterten und umsummten Weg nach dem einzig schönen Macugnaga.

Der Paß, den wir gemacht haben, ist kein Concurrent für das neue Weißthor und empfiehlt sich nicht für Ungeübte. Will man ihm einen Namen geben, so ist wohl der geeignetste: „Rofelpaß". Bisher ist dieser Name auch dem neuen Weißthor beigelegt worden (Tschudi Tourist Nr. 75, 5); ist der Name Cima di Rofel jedoch, wie oben angeführt, ein willkürlicher und unberechtigter, so paßt der Name auch nicht mehr für das neue Weißthor, welches ohnehin eines doppelten Namens nicht bedarf.

Est ist jetzt eine eigene Sache mit den neuen Wegen in den Alpen; Melchior Anderegg hat mir erzählt, daß er mehrere der kürzlich gemachten angeblich neuen Wege bereits vor Jahren gegangen sei. Statt neu wäre daher öfters richtiger zu sagen: nicht durch darüber gemachte Mittheilungen bekannt. Aber auch die Controle der Mittheilungen über gemachte

Bergtouren wird mit dem rapiden Anwachsen einer internationalen alpinen Literatur von Jahr zu Jahr schwerer. Auch bezüglich des von mir geschilderten Uebergangs könnte man zweifeln, ob er nicht bereits vor langen Jahren öfters begangen worden ist. Sprechen doch die älteren Schilderungen des sog. neuen Weißthorpasses keineswegs von der jetzigen Route, sondern von einer, die augenscheinlich auf dem östlichen Theil des Grates zwischen Schwarzberg-Weißthor und Monte Moro lag. Da die Uebergänge über den Weißgrat eine interessante Partie in der Geschichte des Bergsteigens ausmachen, stelle ich die älteren Schilderungen des neuen Weißthorpasses zusammen.

Die älteste Notiz von touristischer Seite ist die eines Mr. Malkin über einen Besuch Zermatts im Jahr 1843 *). Bereits bei einer Anwesenheit daselbst im Jahr 1840 hatte der Führer Damatter ihm von einem langen und schwierigen Passe nach Macugnaga gesprochen, den sowohl er als Brantschen, und zwar der letztere mit einem Reisenden, überschritten hätten. Dies berührt sich mit den Erzählungen von Forbes und Ball über das alte Weißthor **) und den Mittheilungen, die Damatter über dieses machte. Es scheint mir wenig wahrscheinlich, daß Damatter schon damals beide Routen aus einander gehalten hätte. 1843 ging Mr. Malkin aus Interesse an dem Problem des Passes nach Macugnaga mit Damatter und V. Tairraz auf der rechten Seite des Findelengletschers bis zur Paßhöhe. „We

*) Alpine Journal, vol. X, pag. 44.
**) Dieses Jahrbuch, XVII. Jahrg., S. 247.

reached," sagt Mr. Malkin, „the ridge dividing the Findelen from — something? — close to a black point of no particular importance,*) which must have been the butt-end of the Strahlhorn. Here comes a puzzle about Damatter which I never have solved. He pointed the way to Macugnaga as round the corner of that rock. I had not time to go down; if I had, I should have landed, not at Macugnaga, but at the Mattmark See. That became quite plain to me in crossing the true Weissthor to Saas in 1864." Ein weiterer englischer Bericht ist von 1849. Mr. Marshall Hall machte die Route von Zermatt nach Macugnaga mit Chr. Blauer und einem Zermatter Führer.**) Er erzählt: „We took the route by the Findelen Glacier..... we followed the ridge which bounds the valley of Macugnaga on the north for some distance, with the Schwartzenberg Glacier beneath on our left, and on our right what seemed tremendous precipices; on this side a sea of clouds, with frequent flashes of lightning, lay perhaps a mile below, the sky above us being blue. We began our unroped descent with a glissade down a short bit of hard ice, which I by no means relished, being afraid of shooting over into space when I got across. Then we took to a ridge of decayed rock, at a particularly steep angle, which is not used now that the pass is better known. We... reached Macugnaga fairly wet through. For some years afterwards I had no notion that I had made the New Weiss Thor, but imagined

*) Es ist die Felsspitze des Schwarzberg-Weißthors gemeint.

**) Alpine Journal, vol. IX, pag. 174.

myself to have crossed the disused passage, the locality of which no one could distinctly point out to me.“ Danach ist also der direct nach Osten verlaufende Grat vom Schwarzberg-Weißthor aus betreten worden, wie weit nach Osten hin läßt sich aus der Erzählung nicht deutlich entnehmen. Sie reicht aber aus, um Mr. Malkin's Vermuthung, Damatter würde ihn vom Schwarzberg-Weißthor aus nach Saas geführt haben, zu widerlegen. Nach Prof. M. Ulrich hätten die beiden Zermatter Führer St. Biener und Matth. zum Taugwald 1848 den neuen Weißthorpaß aufgefunden.*) G. Studer meint jedoch, er wäre den Zermattern schon früher bekannt gewesen; schon 1840 war ihm erzählt worden, daß der Wallfahrtsort Varallo auf diesem Wege von einer Gesellschaft von Männern und Frauen erreicht worden sei.**) 1852 haben G. Studer und Ulrich den Paß zum Uebergang nach Saas benutzt, während gleichzeitig zwei Berliner Herren mit Matth. zum Taugwald nach Macugnaga hinunter gingen.†) Vom Schwarzberg-Weißthor aus wurde der östliche Grat gemeinschaftlich eine Strecke weit bis in die Nähe der Faderhörner (richtiger: Rofelhörner) verfolgt, dann gingen Studer und Ulrich links den Schwarzberggletscher hinab nach dem Gebirgsstock „zun Seewinen“ zu. Die Berliner blieben noch auf dem Grat,

---

*) Berg- und Gletscherfahrten von G. Studer, M. Ulrich u. s. w. II. Sammlung 1863, S. 145.

**) Ueber Eis und Schnee. II. Abthlg., S. 197. Vergl. die Tradition über das alte Weißthor in diesem Jahrbuch, XVII. Jahrg., S. 246 und 247.

†) Berg- und Gletscherfahrten a. a. O., S. 146 ff.

ohne daß gesagt wäre, wo sie dann rechts hinunter nach Macugnaga gestiegen sind. Nach der Aeußerung von Franz Lochmatter, der Weißthorpaß habe bis in die 50ger Jahre zwischen den Rofelhörnern hindurch geführt, möchte ich annehmen, daß auch von Taugwald der Abstieg erst hinter dem ersten der Rofelhörner gemacht worden ist, wo die Felswand niedriger und nicht so steil ist, und über den schmalen linken Arm des Rofelgletschers die nach den Alpweiden führenden Abhänge leicht zu erreichen sind.*) Es ist wünschenswerth, auch für diesen Paß einen Namen zu haben; da es nicht ohne historisches Interesse ist, dabei den Namen Weißthor festzuhalten, dürfte die Bezeichnung „Oestliches Weißthor" passend gebraucht werden.

Danach ist das jetzt so häufig begangene neue Weißthor, welches bekanntlich über die westliche felsige Schulter der sog. Cima di Rofel führt, eigentlich bereits ein „neuestes" Weißthor. Studer erwähnt in seinem so sorgfältigen Buche nur die alte Route, nicht die jetzt allgemein eingeschlagene.**) Ball beschreibt in seinem Alpine Guide beide Routen, bezeichnet aber, wenn ich ihn recht verstehe, †) gerade

*) Auch auf der Schlagintweit'schen Karte des Monte Rosa findet sich ein Uebergang mit rother Linie verzeichnet, der von Saas ausgehend die Steinegalkalp berührt und den Weißgrat ein wenig westlich von dieser schneidet.

**) Ueber Eis und Schnee. II. Abth., S. 196.

†) Guide to the Western Alps. London. New edition, 1877, pag. 338. Es ist sehr zu beklagen, daß das vortreffliche Buch Balls immer wieder, wie es scheint, von stereotypirten Platten abgezogen wird, ohne eine Umarbeitung nach dem

die ältere, gegenwärtig verlassene noch als „usually effected". Die erste touristische Erwähnung der jetzt seit mehr als 20 Jahren gebräuchlichen Route finde ich in den Peaks, Passes and Glaciers vom Jahre 1859.*) Eine noch frühere Notiz überliefert uns Engelhardt. Dessen Führer Jos. Brantschen aus Zermatt hatte (1835) erzählt, er habe einen gefährlichen Paß nach Macugnaga mit einem Dutzend seiner Landsleute behufs einer Wallfahrt nach Varallo überschritten.**) Engelhardt bezog diese Erzählung anfänglich auf den Weißgrat de Saussure's oder von Welden's Weißthor. 1849 jedoch besuchte Engelhardt mit demselben Brantschen den Findelengletscher und stieg eine Felswand nordöstlich vom Stellisee (die sog. Rimpfischwänge) hinauf. Von hier zeigte ihm Brantschen den bei Ueberschreitung jenes Passes von ihm eingeschlagenen Weg. Engelhardt sagt): †) „Weiter ragt, durch eine Schlucht (von der Cima di Jazzi) geschieden, ein entfernterer Höcker

---

neuen Stand der Alpenkunde zu erfahren. Die obige „new edition" ist ein Abdruck der III. edition von 1870.

*) I. series, IV. edition, pag. 160. Herr Ball erzählt hier, daß er 1856 mit Lochmatter das neue Weißthor auf dem damals gewöhnlichen Wege (östliches Weißthor) überschritten habe, ebenso 1850 Herr E. Docker. Dem fügt er in der Note hinzu: „It does not seem to be generally known that there ist another shorter, but very steep passage, by which the descent to Macugnaga may be effected without crossing the ridge or arête, which forms the watershed between the valleys of Saas and Anzasca. It joins the ordinary course about 1000 feet below the summit."

**) Naturschildg., Sittenzüge, etc. 1840, S. 195, 263. XX.

†) Monte Rosa- und Matterhorn-Gebirg. 1852, S. 114.

gegen Osten auf, der offenbar zu dem, hier nicht sichtbaren, aber im Saasthal sich darstellenden, dort Rothhorn genannten Gipfel desselben Ost-Westgrates hinzieht.*) Heute erklärte mir Joseph, letztere Schlucht sei eben diejenige, durch die er einst den Uebergang nach dem Anzathal bewerkstelligt habe. Demnach kam er dahin zwischen jenem Rothhorn und der Cima di Jazzi durch."

Diese Mittheilung ist ebenso wichtig, wie die Erzählung des Mr. Malkin über den von Damatter eingeschlagenen Weg nach Macugnaga, weil damit eine Reihe von Zeugnissen hinfällig wird, die man für das alte Weißthor im Sinne de Saussure's und von Welden's und für dessen Begangensein verwendet hat. Damatter und Brantschen sind die beiden einzigen älteren Zeugen, die aus eigener Anschauung von dem Uebergang von Zermatt nach Macugnaga sprechen. Damatter hat übereinstimmende Mittheilungen an Malkin, Forbes und Ball gemacht, wonach er den gefährlichen Paß einmal überschritten hat. Aus dem mit Mr. Malkin eingeschlagenen Weg geht klar hervor, daß dieser Uebergang über den östlichen Theil des Weißgrates führte.

J. Brantschen hat selbst erzählt, daß er mit einer größeren Anzahl seiner Landsleute den Paß nach Macugnaga begangen habe.**) Dazu kommt noch

*) Mit dem Höcker ist die sog. Cima di Rofel gemeint, mit dem Rothhorn das erste der Rofelhörner.

**) Interessant ist auch, was Desor über eine Unterredung mit Brantschen berichtet (Bibliothèque universelle de Genève. Nouvelle série (1840). F. 27, pag. 149). Desor befindet sich mit Agassiz, B. Studer u. s. w. auf dem Gorner-

Damatter's Mittheilung, Brantschen habe den Paß auch mit einem Reisenden überschritten. Darüber, wo Brantschen gegangen ist, belehrt uns das Zeugniss Engelhardts. Eins könnte sich noch fragen: Hat J. Brantschen nicht etwa den Weg über das östliche Weißthor gemeint? Dies würde in den historischen Zusammenhang am Besten passen. Indeß sagt Engelhardt völlig bestimmt: durch die Schlucht zwischen Cima di Jazzi und dem Höcker. Es handelt sich also um vereinzelte Uebergänge, die bereits vor 1835 geschahen, über das neue Weißthor an der sog. Cima di Rofel. Erst seit Ende der 50ger Jahre wird dieser als der gewöhnliche Paß von Zermatt nach Macugnaga benutzt, während 1840—1856 regelmäßig das östliche Weißthor überschritten wurde.

---

grat und erzählt: „A vos pieds est le glacier de Findelen. A votre gauche, au nord, est la vallée de Zermatt. A votre droite, au sud-est, est la Porte blanche, qui se présente sous un aspect magnifique. C'est un vaste glacier très-peu incliné, dont la surface étincelle aux rayons du soleil. — Joseph, n'est-ce pas par-là qu'on va à Macugnaga? — Oui Messieurs. — Nous pourrons donc nous en retourner par ce glacier? — C'est impossible, Messieurs. Nous autres n'y passons que lorsque nous allons en pèlerinage à Macugnaga; mais vous, Messieurs, vous ne faites pas de pèlerinage. — Le glacier serait-il par hasard moins dangereux lorsqu'on le passe pour aller en pèlerinage? lui demandai-je. — C'est certain, me répondit-il, avec un air de profonde conviction; je ne voudrais jamais en tenter le passage dans un autre but."

III. Von Macugnaga über die Fillarkuppe nach dem Riffel. Altes Weissthor.

Wir gingen in Macugnaga in das prächtig gelegene und von Franz Lochmatter seit langen Jahren gut geführte Hotel Monte Rosa. Den schönen Abend genoß ich noch im Freien sitzend bei vortrefflichem Asti und im eifrigen Gespräch mit Lochmatter über das alte Weißthor und meine Pläne. Der 6. August war ein Sonntag, den ich meinen Führern auf ihren angelegentlichen Wunsch als Ruhetag zugestand, damit sie die Messe hören könnten. Lochmatter wußte über die Lage des alten Weißthorpasses eine bestimmte Angabe nicht zu machen; nach seiner Aussage besteht eine sichere Tradition darüber in Macugnaga nicht mehr. Er war geneigt, als den alten Paß eine Passage anzusehen, die über die südlichen, nach dem Jazzigletscher abstürzenden Abhänge der Cima di Jazzi führt. *) Dort hatte er einst einen alten Stock mit vielen eingeschnittenen Namen gefunden. Als ich Lochmatter den Schlagintweit'schen Weg auf dessen Karte zeigte und ihm meine Absicht mittheilte, diesen Weg wieder aufzusuchen, rieth er mir ab und behauptete, die Angaben Schlagintweit's könnten nicht richtig sein. Er sei einst auf der Gemsjagd zwischen der kleinen und großen Fillarkuppe, wo die rothe Linie des Schlagintweit'schen Weges eingezeichnet ist, heruntergestiegen,

*) Es würde dies etwa der von Güßfeldt eingeschlagene Weg sein. Vergl. Jahrbuch, XVII. Jahrg., S. 254. Die südlichen Wände der Cima sind steil, aber schon mehrfach begangen worden. Vergl. Conway, pag. 44.

habe aber nur eine kleine Strecke des Weges bis zu einem von unten deutlich sichtbaren Schneefleck machen können, dann seien die Wände abgeschnitten gewesen und er habe umkehren müssen. Mir war der Eindruck, den diese Angaben auf meine Führer machten, unangenehm, ich hielt aber an meinem Plane fest. Wir verabredeten, auf der Fillaralp zu übernachten und früh aufzubrechen.

Mittags 2 Uhr ging ich mit dem bei der Marinelli-Katastrophe am Monte Rosa (8. August 1881) allein am Leben gebliebenen Alessandro Corsi von Macugnaga nach dem Macugnagagletscher, um mit dem Fernrohr den beabsichtigten Weg zu recognosciren. Wir gingen nach Belvédère, einer alten, hohen und mit mächtigen Lärchen bewachsenen Moräne. Auf dem Wege freute ich mich an dem schönen Anblick von Macugnaga, welches man in seinen oberen Weilern und Ortschaften übersieht. Corsi wußte mir alle ihre Namen zu nennen. Am weitesten oben liegen auf dem rechten Ufer der Anza drei Hütten mit dem Namen: „In der Lohenziegen". Auf dem linken Ufer liegen zu oberst zwei Weiler: „Zer Obertännen" und „Zer Untertannen"; der letztere hat eine Kapelle mit einem Thurme. Der italienische Name für beide Weiler ist Pecetto. Dann folgt eine Mühle: „Zer Walken", ferner eine Häusergruppe nahe an der Anza: „Auf der Rive". Links davon nach dem Bergabhang zu liegt die alte Kirche mit der großen Linde; der Name dieser Stelle ist: „Im Dorf". Das hier befindliche Grab von Ferd. Imseng ist durch die Fürsorge englischer Bergsteiger mit einem einfachen Gedenkstein, auf dem eine passende

Aufschrift steht, versehen worden. Weiter unten, nahe an der Anza, steht die neue Kirche: „Zur neuen Kirche“; etwas links folgt „In dem Strich“ mit dem Hotel Monte Moro, noch weiter links und etwas zurück liegt eine Häusergruppe: „In den Matten“; den Schluß bildete von unserem Aussichtspunkt „In den Stapfen“ mit dem Hotel Monte Rosa. Wir gingen dann auf der Moräne weiter nach der Alp Pedriolo, wobei ich mich von einem sehr starken Abthauen und Zurückgehen der Gletscher am Monte Rosa und am Weißgrat und zwar seit dem letzten Jahre überzeugen konnte. Als ich 1881 über das alte Weißthor ging, war die Felspartie im Jazzigletscher — sie wird „Castel franco“ genannt — ganz vom Gletscher umgeben, jetzt war die untere Zunge beinahe bis an die genannte Felseninsel abgethaut. Die Eiswände auf dem Weißgrat waren niedriger, nur der Macugnagagletscher war nach Corsi's Aussage seit zwei Jahren in starkem Vorrücken begriffen, besonders sein rechter oder südlicher Arm, der sog. Pedriologletscher. Bei Pedriolo stiegen wir auf den mit prächtigen Alpenrosen bewachsenen Moränenrücken hinauf und Corsi zeigte mir mit dem Fernrohr genau die Stelle des vorjährigen Unglücks. Sie ist links (südlich) vom Jägirücken auf der aperen Felspartie, zwischen welcher und dem Jägirücken ein schmales Eiscouloir herunterzieht. Die Felspartie läuft spitz zu und endet im Firnmantel, zur linken von hohen Seracs begrenzt. Nahe am oberen Ende des spitz dreieckig zulaufenden Felsgrates ist die Unglücksstelle. Die Lawine kam nicht von dem Eisüberhang dicht über dem Felsgrat, son-

dern von hoch oben, nach dem Gipfel des Nordends zu, herab. Man kann sich nicht genug wundern, daß ein Mann, der den Monte Rosa so genau kannte wie Ferd. Imseng, diesen Weg eingeschlagen hat. Er bildet zwar die geradeste Linie nach den Felsen der Dufourspitze, aber die Gefahr ist gerade hier am größten und am augenscheinlichsten. Sowohl der Weg der Pendlebury'schen Partie, wobei Imseng selbst führte, als der von Lendenfeld eingeschlagene ging weiter links oder südlich in die Felsen hinein. Corsi war übrigens durch den Vorfall nicht abgeschreckt, sondern wünschte sehr, die Partie noch einmal machen und den Berg mitbesteigen zu können; „man muß es nur gescheiter anfangen, als der Imseng im vorigen Jahre", meinte er. Die Untersuchung der Felswände an der Fillarkuppe mit dem Fernrohr ergab kein sicheres Resultat hinsichtlich ihrer Gangbarkeit, die Felsen schienen glatt, am schwierigsten der Ausgang nach oben, wo freilich Lochmatter, wie er sagte, gegangen war. Der Abend sank herein und wir gingen über den Gletscher nach der Fillaralp, wo ich meine Führer traf. In der ansehnlichsten Hütte wohnte ein italienischer Senn mit seinen zwei Töchtern, so anmuthig und hübsch, wie sie sonst nur die alpine Poesie kennt. Er war bereit, uns aufzunehmen, aber leider war sein Polentamehl zu Ende gegangen. Ich wollte die italienische Nationalspeise gerne versuchen, weßhalb wir uns zu einer anderen Hütte wandten, in der zwei Frauen und ein Knabe hausten. Die Frauen waren alt und häßlich, hatten aber Polenta und eine von ihnen sprach deutsch. So richteten wir uns am

Feuer, welches unter dem großen Milchkessel loderte, häuslich ein, Corsi bereitete Polenta, die mir mit Milch ganz gut mundete, und ich freute mich in unserer Situation an dem Reiz des Gegensatzes zu unserem Culturleben. Wir kletterten dann auf den Heuboden, der unser aller Schlafsaal war, wo ich es natürlich bedauerte, kein Insektenpulver mitgenommen zu haben.

Am 7. August brachen wir bei hellem, schönem Wetter früh 3 Uhr 50 Min. auf, gingen an den Grashängen auf der rechten (nördlichen) Seite des vom Jazzigletscher ausgefüllten Thales empor, betraten die untersten Felsabhänge der Cima di Jazzi und erreichten nach zwei kleinen Halten den Gletscher in der Höhe des Castel franco um 6 Uhr. Der Gletscher wurde nach links traversirt und der von der Fillarkuppe herabziehende Felsabhang um 7 Uhr betreten. Staunend bemerkte ich die großen Veränderungen, die am Jazzigletscher seit meiner vorjährigen Wanderung über das alte Weißthor vorgegangen waren. Die Felseninsel des Castel franco trat viel mehr aus dem Eise hervor und die untersten Felsen des Jazzikopfes hatten auf mehrere Meter die frühere Eisdecke verloren. Die helle Farbe der unteren Felsen verrieth deutlich die Veränderung. Die hohe Eiswand, die sich über dem Couloir auf der linken Seite des Jazzikopfes erhebt, war etwa um ein Drittel eingesunken, und statt senkrecht zu sein, wie im vorigen Jahre, war sie schräg abgeböscht, so daß das Couloir jetzt ohne Gefahr zum Aufstieg hätte benutzt werden können. Von Steinfall war diesmal wenig zu spüren, nur ein einziger Stein kam während unseres Aufenthalts langsam in

der viel flacheren Rinne herunter, die wir anstandslos durchschritten hatten. Kein Wasserfall rauschte, wie sonst so viele, von den Wänden der Cima. Von dem Gipfel der großen Fillarkuppe zieht sich ein hoher Felsgrat direct nach Osten hinunter bis in die Nähe der Fillaralp, er trennt den Jazzigletscher vom Fillargletscher. Ueber diesen Felsgrat schräg hinweg führt die rothe Linie des Schlagintweit'schen Weges auf dessen Karte. Am nördlichen Seitenabhang dieses Felsgrates stehend mußten wir nun seine Höhe zu überschreiten suchen, um dann am südöstlichen Absturz der großen Fillarkuppe schräg aufsteigend den Einschnitt zwischen dieser und der kleinen Fillarkuppe zu erreichen, den ich für die eigentliche Uebergangsstelle des alten Weißthor halten mußte. An der nördlichen Abdachung der Fillarkuppe, zwischen dieser und dem Fillargrat, ist ein schmaler Einschnitt, aus dem sich ein Gletscherarm herunterzieht. Beim Austritt aus dem Einschnitt breitet er sich aus und zieht sich in nordöstlicher Richtung bis an den Jazzigletscher herunter. An der rechten Seite dieses Gletscherarms stiegen wir nach einem halbstündigen Frühstückshalt empor. Wir waren am Gletscher gerade an die Stelle gekommen, wo oberhalb der schmale Einschnitt ausmündet, von dem aus sich eine tiefe Rinne durch den Gletscher zieht. Wie ich an ihr hinaufsehe, springt plötzlich ein mächtiger Stein in ihr mehrmals empor, fast lautlos und darum so überraschend in ihr dahinsausend. Wir sind etwa noch zehn Schritt von der Mündung der Rinne in die Felsen entfernt und machen Halt, um den Stein vorbei zu lassen — da plötzlich

springt er aus der Rinne heraus gerade auf uns zu — wir stehen gespannt, um im richtigen Moment auszuweichen — da kehrt er glücklich kaum 15 Schritte mehr von uns entfernt in die Rinne zurück und saust gefahrlos über die Felsen hinweg. Wir lassen den Gletscher im Rücken und steigen über steilere Felspartien zur Höhe des Rückens empor. 9 Uhr 30 Min. ist diese erreicht. Nach Süden zu und gegen die Ostwand der Fillarkuppe fällt der Grat sehr steil ab; er ist wild zerrissen und erst nach einigem hin und her Klettern konnten wir einen Ueberblick gewinnen. Es schien mir, als wären wir auf dem Felsrücken zu hoch gekommen, um die Ostwand der Fillarkuppe zu traversiren; in der Höhe, in der wir ihr gegenüber standen, war sie in ihrem südlichen Verlauf bis zum Gipfel hinauf ganz senkrecht. Wir klettern also auf einem Seitengrat etwas abwärts und nehmen das Fernrohr heraus. Es gilt, einen Zugang zu dem kleinen Schneefeld zu erreichen, welches ein wenig nördlich unterhalb des Einschnittes zwischen der kleinen und großen Fillarkuppe liegt. Aber vor diesem Schneefeld ist ein stotziges Kamin, schwarz von Wasser und Flechten. Perren klettert auf einen Seitenkamm hinaus und glaubt von dort aus, es werde gehen. Wir klettern gleichfalls hinüber und „spiegeln“ mit dem Fernrohr an der ganzen Wand hin; neben dem Kamin sind glatte Platten ohne Angriff. Die Führer schüttelten den Kopf; Venetz ist einer der ersten Felskletterer, die es gibt, er hat die verwegensten Touren bereits gemacht — hier will er nicht gehen. Als ich sage: „Aber Schlagintweit ist doch durchgekommen,“

meinen die Leute: „Das sind Unwahrheiten, das sind Lügen; hier ist noch kein Mensch gegangen und kann kein Mensch gehen". Ich schlage vor, wir wollen eine längere Strecke hinuntersteigen und die Wand tiefer unten gewinnen, aber nach dem Urtheil der Führer geht es auch tiefer nicht, weiter nach Süden bestehen die Wände aus einem schmutzigen, bröcklichen Gestein, augenscheinlich Talkschiefer, welches keinen Halt verspricht; der Felsrücken, auf dem wir uns befinden, ist Gneiß-Granit. An Umkehren, was uns Lochmatter prophezeit hatte, brauchten wir noch nicht zu denken, da uns das Couloir, aus dem der Stein gekommen war, als Ausweg zu bleiben schien. Wir wollten aber auch hinsichtlich unseres nächsten Planes noch nicht nachgeben und gewahrten in der senkrechten Ostwand der Fillarkuppe ein Band, welches von Nord nach Süd sich etwas abwärts ziehend nach dem kleinen Schneefeld hinführte. Der nördliche Ansatz des Bandes war ziemlich hoch über uns, ihn galt es zu erreichen. Wir stiegen wieder auf den Felsrücken hinauf und verfolgten eine Zeit lang einen Gemspfad, der stark betreten war. Auf dem ging es ganz gut in die Höhe, bis er plötzlich aufhörte und wir an steilen Felsen standen. Nicht ohne Schwierigkeiten überstiegen wir sie, bald rechts, bald links die stotzigsten Stellen umgehend. Endlich hatten wir die Höhe unseres Bandes erreicht. Das erwies sich aber als so schmal und unzuverlässig, daß keiner von uns daran dachte, es zu betreten. Eins war jetzt klar, nach dem alten Weißthor an der südlichen Abdachung der Fillarkuppe konnten wir nicht hinüber. Wir waren dem

Gipfel der Fillarkuppe nicht mehr fern, aber abschreckend steil und wild erhoben sich die Felsmassen noch über uns. Ich gedachte deßhalb, nach dem Couloir rechts von uns an der nördlichen Abdachung der Fillarkuppe über die Felsen zu traversiren und durch dasselbe die Höhe des Gornergletschers zu erreichen. Soweit ich die Literatur kannte, war auch dies noch ein unbetretener Weg, einer der wenigen Einschnitte des Weißgrates, der auf den Namen Weißthor keinen Anspruch machte und in der so vollständigen touristischen Statistik von Conway gar nicht erwähnt war. Aber nachdem wir einige Felsen zur Rechten überklettert hatten, hörte das Fortkommen auf, senkrechte Abstürze von furchtbarer Tiefe öffneten sich, wir waren bereits zu hoch, um noch nach dem Couloir traversiren zu können. Jetzt waren nur zwei Möglichkeiten: Zurück und geschlagen bei Lochmatter wieder einziehen oder vorwärts nach dem Gipfel der Fillarkuppe und deren erste Ersteigung über den Ostgrat von Macugnaga aus vollenden. Da ich einen so unternehmenden Kletterer wie Venetz und einen so vorsichtigen und sicheren Mann wie Perren bei mir hatte, beschloß ich das letztere. Vorwärts gegen den Felswall — hätte uns doch auch das Zurückgehen jetzt schon recht harte Arbeit gekostet! Die Felsen sind größtentheils fest und zuverlässig. Das Wetter ist wunderbar schön, mild und warm. Venetz klettert stets voraus, ich muß mehrfach unterstützt oder doch gehalten werden. Einmal führt uns der Weg ganz an die Tausende von Fuß senkrecht abfallende Ostwand, gelöste Steine fallen erst tief, tief unten auf; da hört

die Felsleiste, auf der wir gehen, plötzlich auf und es öffnet sich hinter einer schmalen, direct am Abgrund aufrecht stehenden Platte ein dünner Spalt, der nach einer Prüfung sich durchkriechen läßt. Die Platte ist sehr dünn und steht nicht ganz fest in der Felswand. Jetzt hängen wir alle drei gleichzeitig im Spalt, es gibt keinen Halt, wir müssen uns an die Platte pressen — wenn sie nachgibt! Wir beschleunigen möglichst die unheimliche Passage, da bleibt Perren mit dem gefüllten Sack auf dem Rücken hängen — endlich sind wir durch. Was einem doch da für Gedanken mit Blitzesschnelle durch den Kopf jagen! Nicht nur ich, sondern auch meine Führer waren in der Situation besorgt — da fiel mir die Beschießung des Risikopfes bei Elm ein und wie wenig doch menschliche Kraft und Kunst auch gegenüber lockeren Felsmassen ausrichten kann, was sofort beruhigend wirkte. Dann ging es wieder vorwärts, einige schlechte Stellen wurden umgangen, aber auf einmal sind wir gefangen; wir stehen vor einem breiten, mächtigen, beinahe rechtwinkligen Kamin mit reichlich 12^{m} hohen und glatten Felswänden. In dem Winkel fließt Wasser herunter, ein gemüthliches Plätzchen von wenigen Fuß am senkrechten Absturz ladet zur Henkersmahlzeit ein, denn durch den Spalt geht es nicht zurück und über solche Felswände nicht in die Höhe. Ich fragte wiederholt: „Wollen wir denn hier überhaupt nur probiren?“ Venetz meinte aber: „Probiren geht über Studiren, Herr Doctor!“ Nach kurzer Rast banden Perren und ich uns vom Seil los und Venetz fing an, an der linken Felswand emporzuklettern. Erst waren einige

gute Griffe vorhanden, dann wurde die Wand auf eine große Strecke ganz glatt, trotzdem gelang es Venetz in bewundernswürdiger Weise, durch Einstemmen in den Winkel des Kamins 6—7^{m} hoch auf einen Absatz zu gelangen; von hier aus wählte er zum Angriff die rechte Wand, in der sich ein etwa einen halben Fuß breiter und mehrere Fuß tiefer Riß in die Höhe zog. Sich in denselben theils mit einem Bein einzwängend, theils an seinen Kanten in die Höhe ziehend überwand Venetz auch noch die nächsten 6^{m} und schwang sich unter einem großen lokeren Block vorbei auf den Sims des Kamins. Nun band sich Perren an das von Venetz gehaltene Seil; während seines Kletterns kamen fortwährend kleinere und auch einige größere Steine auf mich herab, denen ich auf dem engen Plätzchen nur schwer ausweichen konnte. Dann kam die Reihe an mich; mein 21^{m} langes Seil*) reichte gerade bequem zu mir herab, um mich anbinden zu können. Mit den Pickeln am Arm suchte ich nun auch so lange es ging zu klettern; als ich keinen rechten Halt mehr fand, zogen die beiden Kerle mich unbarmherzig in die Höhe, bis ich mich wieder in den Spalt festklemmen konnte. Das Schlechteste war, unter dem lockeren Block weg den Rand der Felswand zu gewinnen; der Block lag wie zum Anfassen gemacht, würde aber bei einem festen Anpacken sofort herabgestürzt sein und den Kletternden mitgerissen haben. Als ich mich abmühte, in der verzwickten

*) Vom Seilermeister Denzler in Zürich. Dies schweizerische Fabrikat ist so gut wie das englische, aber erheblich billiger.

Situation den Rand zu gewinnen, sehen mich zwei zarte Blüthen von Ranunculus glacialis unter dem Block freundlich an; ich steckte sie mir zum Andenken an diese Felspartie ein und stand endlich bei den Führern. Nicht ohne berechtigtes Selbstgefühl meinte Venetz: „Auf der ganzen italienischen Seite des Matterhorns ist keine Stelle, die so schwer wäre, wie diese und dort sind noch Stricke." Dann kamen mäßig steile Wände mit gutem Griff und Halt, gegenüber dem Ueberstandenen bequem zu nennen; von ihnen sagte Perren: „So ist es meist auf der Schweizer Seite des Matterhorns." Ich hatte immer gefürchtet, daß unser Sieg noch nicht entschieden sei, die letzte Partie am Gipfel sieht auf einige Entfernung noch sehr böse aus. Aber sie war leichter, als es schien, und um 1 Uhr war der Felsgipfel der Fillarkuppe erreicht. Ueber uns war nur noch die Schneehaube des Gipfels. Während zwei bis drei Stunden hatte das Gefühl der Ohnmacht des Menschen gegenüber den gewaltigen Kräften der Natur und die Ungewißheit über den Ausgang des mit ihnen unternommenen Kampfes auf mir gelastet, jetzt sah ich in gehobenster Stimmung hinaus auf die lachenden Gefilde Italiens. Daß wir unseren nächsten Zweck verfehlt, den Schlagintweit'schen Weg nicht gefunden hatten, trat zurück hinter dem Erlebten. Auf dem Felsgipfel, wo es windstill und warm war, hielten wir unser Mittagbrod und vertilgten unsere von Macugnaga mitgenommene Flasche Asti, ehe wir durch Ueberschreitung des Schneegipfels und damit der schweizerischen Grenze uns des Schmuggels schuldig machten. Eine letzte Sorge hatte mir noch die Schnee-

bedachung des Gipfels gemacht. Vom vorigen Jahre wußte ich, daß ihre östliche Wand sehr hoch und steil und mit einer überhängenden Gwächte gekrönt war, sie konnte ein letztes Hinderniß bieten oder uns doch zu einer mühseligen Umgehung nöthigen. In diesem Jahr war die Wand in einem mäßigen Winkel abgedacht. 2 Uhr 15 Min. brachen wir auf und schritten über die schon erweichte Schneewand in directer Linie nach dem Gipfel hinan. Unter Anwendung einiger Vorsicht, um nicht zu rutschen, war der Gipfel schnell erreicht, die oberste Gwächte war so unbedeutend, daß sie bequem überschritten werden konnte. Die Aneroïdmessung des Felsgipfels ergab 3640 ^{m}, die des Schneegipfels 3680 ^{m}. 2 Uhr 45 Min. verließen wir letzteren, erreichten den Stockknubel um 3 Uhr 50 Min., nach einem längeren Halt daselbst den Riffel um 6, Zermatt um 7 Uhr.

Als nach einigen Tagen auf der Rückkehr von einer beim glänzendsten Wetter ausgeführten Besteigung der Dent Blanche meine Augen sich immer wieder nach dem Weißgrat und nach dem kleinen Schneehügel, den von Westen gesehen die Fillarkuppe bildet, wandten, fragte ich mich mach dem Ergebniß unserer am 7. August unternommenen Tour. Ich war und bin auch jetzt noch der Ansicht, daß sich die schwierige und gefährliche Ersteigung der Fillarkuppe von Macugnaga aus kaum rechtfertigen lasse, wenn die Tour Selbstzweck gewesen wäre. Dann stehen Einsatz und Ziel nicht im Einklang. Ich hatte indeß das vernünftige Ziel gehabt, den auf einer sorgfältigen Karte genau bezeichneten Weg eines hervorragenden Alpen-

forschers wieder aufzufinden; die dabei gefundenen Schwierigkeiten ließen eine andere Lösung als die oben erzählte nicht zu. Bei diesen Erwägungen übte das ungelöste Räthsel des alten Weißthors wieder seine Wirkung auf mich, und am schönen Morgen des 12. August war ich um 3 Uhr wieder mit meinen Leuten auf dem Wege vom Riffel nach der Fillarkuppe, um den am 7. August nicht gefundenen Weg noch einmal von oben zu versuchen. Wir erreichten den Stockknubel um 5 Uhr, den Einschnitt zwischen der großen und kleinen Fillarkuppe um 7 Uhr. Wir hatten 50^{m} Seil mit und einen hölzernen Keil. Falls wir das kleine Schneefeld an der Ostwand der Fillarkuppe erreichten, wollten wir uns über die nächsten Platten und den Kamin hinunterlassen, sofern der Weg dann weiter gangbar gewesen wäre. Der Einschnitt bildet eine von Schneewänden und Gwächten eingefaßte Felsenschlucht, die sich nach unten in ein enges Couloir verliert. Die Felswände der Schlucht sind glatt und steil, Platten wechseln mit losem Gestein. Das kleine Schneefeld liegt in geringer Entfernung nordöstlich auf der Wand. Während wir nach einem Zugang suchen, brechen zweimal kleine Schneemassen von den Corniches ab und zischen über die Felsen hinab. Die Führer schütteln den Kopf, auch ich sehe es ein, es ist kaum möglich, durch die Schneeränder mit ihren luftigen Gebilden auf die Felsen zu gelangen, ohne größere oder kleinere Schneemassen mit in Bewegung zu setzen. Und dann die glatten Platten, die Venetz gar nicht gefallen wollen. Die Führer wollen einen Versuch machen, wenn ich darauf

bestehe. Nach Erwägung aller Umstände stehe ich davon ab. Mit einem Führer und mit meteorologischen Instrumenten kann Schlagintweit *hier* nicht gegangen sein, es müßten sich denn die Verhältnisse vollständig verändert haben. Das ist aber wenig wahrscheinlich. Zwar die Felsenschlucht kann in schneereichen Jahren mit Schnee ausgefüllt sein; unter solchen Umständen ist es wohl Lochmatter möglich gewesen, bis zum Schneefeld abzusteigen. Aber die Felsen selbst können sich nicht wesentlich verändert haben, sie bestehen aus Gneiß, weiter unten aus schlüpfrigem, glattem und sich abschieferndem Talk. Das Resultat ist: Der auf der Schlagintweit'schen Karte gezeichnete Weg ist weder von unten aus, noch von oben zu begehen.

Um außer der Constatirung dieses negativen Resultats noch einigen Nutzen zu haben, maß ich den Einschnitt zwischen großer und kleiner Fillarkuppe mit dem Aneroïd und erhielt 3505 ^{m}. Wir schritten dann die kleine Fillarkuppe hinan, auf deren Gipfel ich 3549 ^{m} maß. Von diesem stiegen wir weiter südlich nach dem Einschnitt am Jägerhorn hinab. Auf dessen mittleren Felsen gab das Aneroïd eine Höhe von 3485 ^{m} an. Dicht vor uns und nicht schwer zu erreichen lag das Jägerhorn, hoch über uns das Nordend. Die Führer nannten den Einschnitt, in dem wir uns befanden, das Jägerjoch. Es ist derselbe, der auf dem Titelbild zu v. Welden's Monte Rosa als: „das weiße Thor" bezeichnet wird. In meinem vorjährigen Aufsatz hatte ich bestritten, daß dies die Stelle des alten Paßübergangs gewesen sein könne *). In der

*) Jahrbuch, XVII. Jahrg., S. 251.

That hat sich auch, wie wir oben erzählt haben, ergeben, daß die Erzählungen von Damatter und Brantschen sich nicht auf diese Stelle beziehen. Indeß war ich bei näherer Prüfung durch den Augenschein überrascht, die Stelle nicht so unzugänglich zu finden, als ich im vorigen Jahre von unten aus geglaubt hatte. Der Boden des Einschnittes ist ein gletscherbedeckter Absatz, der zwischen den Wänden des Jägerhorns und der kleinen Fillarkuppe etwa 80—100^{m} weit sich erstreckt. An beiden Endpunkten ziehen sich Couloirs nach dem Fillargletscher hinab, die sich etwa auf halber Höhe oberhalb des Gletscherbeckens vereinigen. Die Partie bis zum Gletscher ist sehr steil, aber meines Erachtens auf den Felsen neben beiden Couloirs gangbar. In der That ist Herr L. Brioschi 1875 vom Riffel nach Macugnaga auf dem Wege zwischen Jägerhorn und Fillarkuppe gelangt.*) Und wir selbst fanden am Eingang des linken Couloirs, also an der Seite nach der Fillarkuppe, einen Steinmann erbaut, von dem mir Herr Conway später erzählte, daß er von ihm herrühre. Er ist im vergangenen Jahre mit L. Zurbrücken (del Ponte) von Macugnaga aus hier emporgestiegen.**) Conway nennt den Paß Fillarjoch. Ich

*) Bolletino del Club Alpino Italiano, vol. X, pag. 217. Brioschi will den Paß „Jägerpaß“ nennen. Dem steht indeß entgegen, daß dieser Name von Mathews und Morshead bereits 1867 dem von ihnen zuerst überschrittenen Einschnitt zwischen Jägerhorn und Nordend beigelegt worden ist, und daß diese Bezeichnung sich eingebürgert hat.

**) Apine Journal, vol. XI, pag. 116. Conway bezeichnet in dieser Notiz den Jazzigletscher als Weißthorgletscher. Diesen Wechsel der topographischen Benennung kann ich nicht für gerechtfertigt halten. Vgl. S. 201.

finde jedoch, daß die ganze ältere Tradition das alte Weißthor hierher verlegt. Die Angabe auf dem Kupfer bei de Saussure, wonach der alte Weißthorpaß zwischen der großen und kleinen Fillarkuppe liegt, ist nur so zu verstehen, daß auf dem Bilde die beiden so nahe bei einander liegenden Einschnitte verwechselt sind. De Saussure zählt jedenfalls zu den Autoritäten dafür, daß das alte Weißthor zwischen Jägerhorn und Fillarkuppe liegt. Mit ihm vereinigen sich v. Welden, Engelhardt, M. Ulrich, G. Studer,*) ferner als sehr gewichtiger Zeuge der Domherr Berchtold, sowie Agassiz. Ersterer nennt bei seiner Triangulation die Fillarkuppe den „Berg über dem Weißthor", ein Name, den Engelhardt noch regelmäßig gebraucht.**) Und Agassiz bezeichnet den vom Jägerhorn und am Nordend herabkommenden Gletscher als Weißthorgletscher.†) Auch auf den Panoramen, z. B. denen vom Gornergrat findet sich das Weißthor stets neben dem Nordend. Diese Tradition ist allerdings nicht mehr durch Angaben älterer Zermatter Führer unterstützt, welche vielmehr auf das östliche oder neue Weißthor bezogen werden müssen. Trotzdem ist sie meines Erachtens so bedeutsam, daß dem Einschnitt zwischen Jägerhorn und Fillarkuppe (genauer der kleinen Fillarkuppe) der Name: Alt-Weißthor zu belassen ist. Gewiß ist

*) Die Belege hierfür siehe in meinem mehrerwähnten Aufsatz im Jahrbuch, Jahrg. XVII.

**) Schilderungen, pag. XXII, XXIII, Monte Rosa- und Matterhorn-Gebirg. S. 164.

†) Untersuchungen über die Gletscher, 1841, S. 51, und Engelhardt, Monte Rosa u. s. w., S. 147.

diese Tradition maßgebender als die Gepflogenheit jetziger Führer, den Paß dicht an der Südseite der Cima di Jazzi Alt-Weißthor zu nennen. Ob der Tradition thatsächliche Ueberschreitungen des Einschnitts zwischen Jägerhorn und Fillarkuppe zu Grunde liegen oder nicht, ist meines Erachtens nicht entscheidend. Es genügt vielmehr das Bestehen der Tradition und daß sie von einem Namen wie de Saussure ausgeht. Ob ihm wirkliche Thatsachen berichtet worden sind, wer will das jetzt entscheiden? Die sehr interessante Frage nach dem geschichtlichen Werth der Sagen über alte Pässe ist, wie ich glaube, nicht mit Rücksicht auf einen einzigen Paß zu lösen, sondern nur bei einer Betrachtung dieser Sagen insgesammt. Es gibt dabei stereotype Züge, die in ihren Wiederholungen das Ungeschichtliche klarer erkennen lassen, als dies bei der kritischen Prüfung einer einzelnen Erzählung möglich ist.*)

Mit der Bemerkung, daß wir kurz nach Mittag den Riffel wieder erreichten und daß die Schlagintweit'sche Route auch nach dieser Expedition ein alpines Problem verblieben sei, wollte ich meinen Aufsatz schließen, als ich noch einmal einen Blick in den, den neuen Untersuchungen Schlagintweits beigegebenen Atlas warf. Ich hatte bisher immer nur die demselben beigegebene topographische Karte be-

---

*) Ich glaube, daß man bei Anwendung dieser Methode auch hinsichtlich des alten Passes über den Vieschergrat zu anderen Resultaten kommen muß, als Herr G. Studer in diesem Jahrbuch, XV. Jahrg., S. 478 ff. „Der alte Gletscherpaß zwischen Wallis und Grindelwald."

nutzt und den darin enthaltenen Zeichnungen keine Beachtung geschenkt, weil ich an ihnen den Sinn für das Charakteristische der Bergformen vermißte.*) Tafel XI enthält ein Bild: Der Weißthorpaß zwischen Monte Rosa und Cima di Jazzi. Auch hier sind die Formen vielfach unrichtig, aber es sind doch z. B. die Fillarkuppe, die Cima di Jazzi u. s. w. deutlich zu unterscheiden. Auf dem Erläuterungsblatt steht an einer Stelle: Paßübergang 3618 m. Das Bild ist vom Stockhorn oder von der Höhe des Gornergletschers aus aufgenommen. Nun steht aber das Wort: Paßübergang nicht etwa auf der rechten Seite der Fillarkuppe, wo die Karte den Namen Weißthor und die rothe Linie der Route hat, sondern auf der linken. Schlagintweit hat also den Weißgrat zwischen Fillarkuppe und Cima di Jazzi überschritten, aber nicht etwa an der Seite der letzteren, wo man jetzt gewöhnlich über das alte Weißthor geht, sondern dicht an der Seite der Fillarkuppe. Es ist die Stelle, wo das Couloir mündet, welches nördlich an der Fillarkuppe liegt. Auf dem Bilde findet sich dann noch weiter nördlich über einem Einschnitt die Notiz: „Auch an dieser Stelle soll ein Uebergang möglich sein“. Das ist die jetzt gewöhnlich überschrittene Stelle, die auch meinen vorjährigen Weg bezeichnet. So hat sich also das Räthsel gelöst, und wenn wir bei den geschilderten Touren die Hälse gebrochen hätten, so wäre eine verzeichnete Karte daran schuld gewesen. Wie Schlagintweit zu dem

*) Unglaublich falsch ist z. B. Tafel X; die oberste Felsenkuppe des Monte Rosa.

groben Fehler kam, läßt sich leicht erklären. Er hatte gewünscht, das alte Weißthor zu überschreiten, sein Führer Taugwald aus Zermatt führte ihn, vielleicht weil er es nicht anders wußte, nördlich von der Fillarkuppe. Als Schlagintweit zur Zeichnung seiner Karte die vorhandenen Hülfsmittel benutzte, hauptsächlich wohl die Karte von v. Welden und G. Studer, fand er das alte Weißthor südlich von der Fillarkuppe eingetragen. Er zeichnet darnach seinen Weg und so führt die rothe Linie über die ungangbare Südostwand der Fillarkuppe nach dem Jazzigletscher. Nach einer Mittheilung von Alex. Burgener ist der Weg dicht nördlich an der Fillarkuppe auch später mehrfach gemacht worden, obwohl eine Notiz darüber anscheinend nicht veröffentlicht ist*). Als ich 1881 mit Burgener über den Jazzikopf emporstieg, zeigte er links hinüber nach dem Weg, den Schlagintweit gemacht hat, und sagte: Dort drüben geht es auch, aber heute fallen da zu viel Steine. Ich glaube, daß dieser Paß am besten als „Fillarjoch" zu bezeichnen, die jetzt gewöhnlich als altes Weißthor bezeichnete Route aber „Jazzipaß" zu nennen ist. Nur so wird man den Ueberlieferungen gerecht, die uns oben beschäftigt haben.

---

*) Nach einer Mittheilung des Führers Zurbriggen ist er im August 1882 mit Hrn. Ellesman vom Jazzigletscher aus durch das Couloir nördlich an der Fillarkuppe emporgestiegen und hat dann den rechts (nördlich) davon gelegenen kleinen schwarzen Felsgipfel erklettert.

Ferientage im Saasthal.

Von

Dr. *H. Dübi* (Section Bern).

I. Auf der Saracenenjagd.

Der Leser dieses Buches erinnert sich vielleicht noch der Bemerkungen in meinen „Ungarn und Saracenen in der Schweiz" (Jahrbuch des S. A. C., Bd. XIV, pag. 462 ff.), welche von der Anwesenheit dieses maurischen Volkes im Saasthale handeln. Kenner der alpinen Literatur der letzten Jahre werden wissen, daß über diese Frage sich eine lebhafte Controverse zunächst im Alpine Journal, vol. IX, No. 65 erhob, die auch in andern Clubzeitschriften fortgesetzt wurde. Von der einen Seite wurde die Wahrscheinlichkeit, daß die angeblich arabischen Ortsnamen des Saasthales Beweise für die Anwesenheit der Saracenen seien, lebhaft verfochten gegen die Zweifel, die von anderer Seite gerade gegen die etymologische Deutung dieser Namen geltend gemacht wurden und die Thatsache hervorhoben, daß die Tradition von einer solchen Anwesenheit nichts wisse. Man wird daher meine Ueberraschung begreifen, als am Clubfest in Basel,

1881, ein Mitglied der Section Neuenburg mir plötzlich die Mittheilung machte, zwei Officiere des schweizerischen Generalstabes hätten vor dem Wirthshaus in Mattmark einen Stein mit einer Inschrift gefunden, die arabischen Ursprungs sein könnte. Erwahrte sich diese Nachricht, dann war eine glänzende Bestätigung der Hypothese gewonnen. Auf Anfrage bei Herrn Camille Favre in Genf, der mir als Entdecker des Steins genannt worden war, kam eine Antwort, die, vorsichtig abgefaßt, keine Bestimmtheit über den Charakter der Schrift geben wollte, und ein Croquis der Inschrift, das der Verfasser selbst als unzureichend bezeichnete. Immerhin war meine Neugierde mächtig angeregt und als Herr v. Fellenberg, dem das Berner historische Museum manchen archäologischen Fund verdankt, zu einer gemeinsamen Reise nach Mattmark rieth, entschloß ich mich sofort.

Am 9. October 1881 machten wir uns auf den Weg, übernachteten nach einer langen Eisenbahnfahrt und kurzem Fußmarsch in Stalden und wanderten am 10. bei prächtigem Wetter thaleinwärts. Sehr mit Unrecht ist dieser Weg neulich „etwas eintönig" genannt worden. Trotzdem er mir von einer Schülerreise im Jahre 1865 bekannt war, genoß ich doch seine malerischen Reize mit neuem Entzücken. Von der fast südlichen Vegetation bei Stalden, wo die Rebe, die Kastanie, der Nußbaum und verschiedene Obstarten in üppiger Fülle gedeihen, bis hinauf nach Mattmark, wo auch Tanne und Lärche zurückgeblieben sind, durchschreiten wir alle Stufen pflanzlicher Entwicklung und sehen an unserm und dem gegenüber-

liegenden Berghang alle möglichen Arten von Bodenbedeckung vom ungebrochnen Hochwald bis zur vegetationslosen Trümmerhalde. Ackerland, Wiese, Weide und Gemüsepflanzung sind auf dem engen Raume zusammengedrängt und wechseln nicht nach Höhe und Tiefe der Lage, sondern wie das Bedürfniß es gibt, mit einander. Neben den geringen braunen Hütten von Zenschmiden, Balen und Im Grund zeigen sich stattliche Kapellen von theilweise origineller Bauweise, wie das Octogon von Balen und die Säulenvorhalle von St. Antonien. Wenn man beim Einwärtswandern sich umwendet, erblickt man oftmals die gewaltige Pyramide des Bietschhorns oder das schimmernde Nesthorn und ein Stück des Aletschgletschers; und 20 Minuten vor dem Hauptort überrascht den aus dem dunklen Walde auf einen sonnigen Boden hinaustretenden der Anblick des eisgepanzerten Thalhintergrundes. Mannigfache Bäche, einige mit sehr schönen Wasserfällen, kreuzen den Weg, und in der grünen Tiefe, die auch um Mittag im Dämmerlichte liegt, donnert die Visp über gewaltige Blöcke eines fremdartigen Gesteins.

Nachdem wir auf Huteck die Bekanntschaft eines höchst sonderbaren Kauzes gemacht hatten, der in einem verfallenden Gemäuer, Hotel genannt, als Wirth haust und das Wenige, was das Haus bietet, Wein, Brod, Eier und Schinken, in ordentlicher Qualität und zu anständigen Preisen, mit biederen, aber wenig gewaschenen Händen dem Gaste darbietet, erreichten wir gegen Mittag Saas und fanden in Herrn Zerbriggen einen gefälligen und intelligenten Wirth. Er ist der

Neffe des berühmten Pfarrers Imseng und erst wenige Jahre auf dem Hause. Früher war er Führer. Daß er von diesem Berufe her über gute Lungen und Beine verfügt, bewies er durch einen Gang nach Macugnaga, den er in unserm Auftrag machte, um einen Brief an den Wirth Lochmatter, den Besitzer des Hauses in Mattmark, zu überbringen. Obschon er erst für unser Mittagessen zu sorgen hatte und nach 2 Uhr abging, kam er doch in dieser späten Jahreszeit vor dem Einnachten nach Macugnaga, eine Strecke, die auf 9 Stunden angegeben wird. Auch als Unternehmer hat er sich versucht. In den untern Räumen seines Hauses lagen Blöcke von Serpentin, Gabbro, Buntmarmor und andern lebhaft gefärbten Gesteinsarten, welche eine Pariser Gesellschaft exportiren wollte, um Schleifwaare daraus zu machen.

Wir aber machten uns Nachmittags um 3 Uhr noch einmal auf die Beine, um noch nach Alp Fee hinaufzusteigen, die von Saas im Grund in einer guten halben Stunde zu erreichen ist. Von früher her war mir der überraschende Anblick der Mischabelkette vom Eingang dieses Thalkessels aus in Erinnerung geblieben; dennoch war ich wie geblendet von dieser Pracht, und mein Begleiter, der davon nur gehört und gelesen haste, war so überwältigt, daß er das intellectuelle Gleichgewicht durch einige kräftige artilleristische Ausdrücke herzustellen suchte. Vor uns strahlte im vollen Sonnenglanze die gewaltige Gruppe, eine der höchsten der Schweiz und der Alpen, die in weitem Bogen vom Nadelhorn bis zum Allalinhorn hinstreicht, in den Spitzen 4000 m immer, oft

um mehrere hundert Meter übersteigend, in den tiefsten Pässen nur wenig unter diese Zahl sinkend. Von diesem Kamm zieht sich in zwei breiten Armen der Feegletscher in das schmale Hochthal hinunter, die Gletscheralp einschließend und mit seinen Moränen dicht an das bebaute Land herantretend. Im Vordergrund und etwas unter uns lagen die Häusergruppen des Dorfes Fee und in ihrer Mitte, dicht neben dem Kirchlein, erhob sich ein auch aus der Ferne stattlich wirkender Neubau, das Hotel zum Dom, von dem man uns schon in Visp gesprochen hatte. Es war noch nicht unter Dach, aber ziemlich vorgerückt, und wir Beide sprachen den Gedanken aus, daß ein Sommeraufenthalt hier interessant sein müßte. Für jetzt wandten wir uns der Gletscheralp zu. Herr v. Fellenberg schwelgte in Steinen, ich hörte und sah ihm zu und verlor darüber den Weg, so daß wir schließlich über Stock und Stein kletternd erst hoch über den übrigens schon verlassenen Hütten die Alp betraten. Interessante Einblicke in die Abstürze des Feegletschers zu beiden Seiten und eine herrliche Abendansicht der Fletschhornkette belohnten uns für den Gang, zu dem wir wenig mehr als eine Stunde gebraucht hatten. Als die Sonne schied, traten auch wir den Rückweg an, und erreichteu Saas beim Abendläuten, d. h. um 6 Uhr.

Im Hotel Monte Moro waren wir natürlich die einzigen Gäste, und die Verpflegung war dem entsprechend gut. Der Hammelbraten, den wir da aßen, hätte in England servirt werden dürfen.

Am 11. October traten wir früh den Weg nach Mattmark an, das wir ohne andern Zwischenfall erreichten,

als daß uns in Almagel eine Bande von Kindern auf den falschen Weg zu führen suchte. Ich erwähne den Vorfall nur deßhalb, weil er eine Ausnahme macht von dem sonstigen Benehmen der Thalbewohner, die sehr freundlich sind gegen Fremde, ohne lästig zu fallen, was bekanntlich nicht häufig vorkommt. Auch der Bettel existirt nach meinen Erfahrungen innerhalb von Stalden auf der Saaserseite nicht, dafür um so blühender im Nicolaithal.

Merkwürdig war mir das Zurückweichen des Allalingletschers seit meinem letzten Besuch. Herr Ulrich, (Berg-und Gletscherfahrten, zweite Sammlung, pag. 101) mußte 1847 den Rand des Gletschers überschreiten, um von der Kapelle im Lerch an den Mattmarksee zu gelangen; ich selbst ging 1865 schon neben dem Gletscher hin, aber noch floß die Visp unter demselben ab; jetzt, 1881, fanden wir den Gletscher etwa 50^{m} vom Flusse zurückgetreten und diesen selbst direct aus dem See abfließend. Der See selbst ist düster und unansehnlich, nur seine Umgebungen sind imposant.

Das Wirthshaus von Mattmark, ein baufälliges, unschönes Ding, aber gut gelegen, war nicht so hermetisch verschlossen, daß wir nicht hätten eintreten können, obschon wir keinen Schlüssel hatten; aber die Sonne schien so warm, daß wir draußen blieben. Auch lag, was wir suchten, zu unsern Füßen vor der Thüre. Die Gneißplatte mit der angeblichen Inschrift war leicht vor den andern kenntlich; was aber schwerer zu erkennen war, das war die Bedeutung der Vertiefungen und Zeichen, die von Menschenhand einge-

graben schienen. Die Muthmaßung, es möchten Rinnen sein, zum Zweck, das Ausgleiten des Fußes zu verhindern, stimmte weder zu dem nicht glatten Material, noch zu den andern Steinen, die sämmtlich unbehauen waren, und für die Meinung, daß man das Resultat langjähriger Abwetzung durch genagelte Schuhe vor sich habe, waren die Rinnen zu tief. Im Zweifel darüber machten wir uns an die Arbeit, Papierabklatsche von dem Stein zu machen, damit competentere Leute daran studiren könnten. Unterdessen kam Zerbriggen von Macugnaga zurück und brachte eine Antwort von Lochmatter, ein Meisterstück ländlicher Diplomatie. Ich hatte schon vorher mit Lochmatter correspondirt und er wußte von der Sache durch seine Frau. Er selbst ist schon seit Jahren nicht mehr nach Mattmark gekommen. Auf unsere jetzige Anfrage, ob wir allenfalls den Stein, wenn er uns werthvoll erscheine, für das Antiquarium in Bern behändigen dürften und unter welchen Bedingungen, erklärte nun Lochmatter, daß er sich in seinem Gewissen gebunden fühle, den Stein nicht ohne Einwilligung des ersten Entdeckers zu veräußern, und verhieß uns, wenn wir im nächsten Jahr wiederkämen, einen zweiten Inschriftenstein zeigen zu lassen, der im Innern des Hauses sei. Offenbar hoffte er trotz der Schlußversicherung seines Briefes aus diesem Steine Gold zu schlagen. Praktisch war die Sache gleichgültig. Wir machten unsere Clichés fertig. Noch während der Arbeit schoß, ohne sich nach dem doch gewiß auffallenden Vorgang auch nur umzusehen, ein Engländer vorbei, der ganz allein vom Monte Moro

kam. Später trafen ein paar Kerle ein, zwei Alte und ein Junger, die den Mondellipaß hinter sich hatten. Sie machten unserm Zerbriggen kein Hehl daraus, daß sie vom Schmuggeln kämen, und auch wir hätten ihren Physiognomien das wohl ohnedem angesehen.

Nach gethaner Arbeit verließen wir Mattmark um 3 Uhr und waren beim Abendläuten in Saas. Am 12. October früh verließen wir Saas und bestiegen nach einer köstlichen Morgenwanderung in Visp das Dampfroß, das uns spät in der Nacht nach Hause brachte. Wie es zugegangen war, weiß ich nicht, aber unsere Clichés zeigten sich beim Entfalten so verbogen und verwischt, daß wir nicht versuchten, sie deuten zu lassen. Herr v. Fellenberg sandte deßhalb den Custos des Antiquariums, Herrn Jenner, der in solchen Dingen sehr geschickt ist, mit dem Auftrag, die Platte in Gyps abzuformen. Das gelang vollkommen. Der Abguß steht nun im historischen Museum in Bern. Er ist auch sehr getreu photographirt worden. Niemand aber, der den Abguß oder die Photographie sah, wußte sicher zu sagen, woher die räthselhaften Zeichen stammen. Zwei Fachmänner, Orientalisten, in Straßburg sprachen sich, auf Einsicht der Photographie hin, übereinstimmend dahin aus, daß es vielleicht eine Inschrift, sicher aber keine arabische sei. Der eine glaubte, es sei eine ursprüngliche Schrift durch senkrechte Meißelhiebe absichtlich unleserlich gemacht worden. Wie man sieht, Räthsel über Räthsel! Eines aber scheint mir sicher: die Frage nach den Saracenen im Saasthal wird durch diesen Stein nicht gelöst.

II. Auf Feealp.

In Visp hatte ich erfahren, daß das neue Hotel zum Dom auf Fee für die Saison 1882 eröffnet werden solle. Der milde Winter ließ erwarten, daß das Werk rechtzeitig zu Stande kommen werde, und meine Erkundigungen bei Herrn Stampfer zur Post in Visp, der den Betrieb übernommen hatte, lauteten dahin, daß Leute, die nicht übermäßige Ansprüche machen, im Juli kommen könnten; freilich werde das Haus noch nicht ganz fertig sein.

Am 15. Juli verließ ich mit meiner Frau Bern und gelangte auf der Route Lausanne-Sion Abends nach Visp, wo wir blieben. Ein Freund, Musikdirector Munzinger, wollte mit seiner Gattin einige Tage später folgen. Der Weg das Thal hinauf war eben so reizvoll, der Wirth auf Hutegg eben so schmierig wie das vorige Jahr. An der Brücke „im Boden" erreichte uns der Regen, der uns bis Fee hinauf nicht mehr losließ, obwohl wir in Saas im Grund zwei Stunden rasteten. Die Steine lagen noch immer im Hotel und die Pariser hatten sie nicht abholen lassen; dagegen waren Unterhandlungen im Gang mit einer Gesellschaft, die auch im Unterwallis Aehnliches ausbeutet und die hier Serpentine, Marmor u. A. exportiren will. Sie hat zu diesem Zweck mit den vier Gemeinden des Thales einen Vertrag abgeschlossen und will eine fahrbare Straße anlegen. Auch Schleifereien sollen errichtet werden, wozu die Wasserkraft hinreichend vorhanden ist. Gelingt die Sache, so haben die Thalleute einen Verdienst mehr.

An Thätigkeit fehlt es ihnen schon jetzt nicht und die Hände, die drinnen nicht gebraucht werden, arbeiten draußen an der Rhone. Die Saasthaler gehören mit denen in Lötschen und im Einfisch zu den strebsamsten und darum auch zu den begütertsten des Wallis und müssen jedenfalls von dem oft etwas allgemein hingeworfenen Urtheil über die Walliserbevölkerung ausgenommen werden.

Das schlechte Wetter verdarb uns den Eindruck von Fee; aber da es nicht anhielt, konnten wir das Versäumte mehrmals nachholen. Die Gesellschaft, die wir antrafen, war nur klein, aber sehr gemüthlich. Da waren zuerst zwei Mitglieder der Section Diablerets, die Herren Rey und Javelle. Letzterer, ein bekannter Bergsteiger, hielt sich in Fee auf zur Stärkung seiner durch übermäßige Anstrengungen geschwächten Gesundheit, aber auch so konnte er sich nicht enthalten, der alten Leidenschaft in einem langsamern Tempo, aber mit dem gleichen Enthusiasmus, wie früher, zu fröhnen. Er hatte Zöglinge bei sich, die er offenbar zu Bergsteigern heranbilden wollte und die Eifer und Geschick zeigten. Der Vortheil, von Kindsbeinen an sich an die Berge zu gewöhnen, ist sicher nicht gering. Die übrige Gesellschaft bestand aus Engländern, ein bischen zugeknöpft, wie immer, bevor der gemeinsame Sport eine Bekanntschaft vermittelt hatte, dann aber sehr artig und angenehm im Umgang. Deutsche kamen nur vorübergehend und benutzten dann das Abendessen oder Frühstück, um die Anwesenden über ihre montanistischen Leistungen und Projecte auf dem Laufenden

zu erhalten. Ich habe schon mehrmals die Beobachtung gemacht: über die Touren der Engländer muß man meist ihre Führer fragen, die mancher Deutschen erfährt man, ohne daß man darnach frägt. Auch Schweizer kehrten etwa ein, meist rüstige Leute, aber keine Bekannte darunter. Gegen Ende unseres Aufenthalts kam auch der Pastor Cérésole von Vevey, der sich den Gletscherspaziergängen seiner Sectionsgenossen anschloß, wobei denn wohl der interessante, aber von Anfang an hoffnungslose Versuch gemacht wurde, „ohne professionelle Führung" den Sérac im Feegletscher zu erstürmen. Die schweizerischen Elemente dieser Gesellschaft, zu der bald auch Freund M. und dessen Frau gehörten, gingen tagüber mehr oder weniger weit auseinander in horizontaler und verticaler Richtung; Abends aber fand man sich zusammen vor dem Hotel oder hinter dem Kirchlein, wo ein noch im Hause beschäftigter italienischer Gypser die Ziehharmonica spielte und Volkslieder sang. Da saß denn wohl außer uns das halbe Dorf um ihn herum, und der Kreis verminderte sich nur um die, welche in das Kirchlein huschten, ihren Abendsegen zu beten. Die Nähe Italiens verrieth sich auch in dem Vespergesang, den wir eines Abends aus dem Gotteshäuschen tönen hörten, melodisch und munter wie eine weltliche Weise. Oder man versammelte sich in einem der halbfertigen Räume des Hotels, dem künftigen Salon oder Fumoir, und hörte der Curkapelle, will sagen, dem Gypser zu. Ja ein paar Mal tanzte man sogar zu dieser Musik in einem „Gebirgscostüm", das jedenfalls „ächter" aussah, als die bei einem „Tanz-

kränzchen“ oder „Bauernball“ in Wien getragenen. Wie demokratisch es dabei zuging, mag der Umstand beweisen, daß auch die Bedienung des Hotels das Tanzvergnügen mitmachte.

Beobachtungen über Volkscharakter und Volksleben in unsern Bergen liegen nicht nur im öffentlichen Interesse, sondern eingestandener- und ausgesprochenermaßen auch in der Aufgabe des S. A. C. Nicht leicht aber wird der Beobachter seine Erinnerungen über ein schweizerisches Hochthal lieber veröffentlichen, als die auf Fee zu machenden. Man rechnet das Wallis zu den zurückgebliebenen Kantonen; die Bevölkerung des Saasthales und im Besondern die von Fee ist es nicht in zwei Cardinalpunkten, Arbeit und Ernährung; oder vielmehr, man könnte sagen, sie sei in ihrer Nahrung da stehen geblieben, wo früher andere Gebirgsbewohner auch standen, die jetzt, Dank der Civilisation und der Fremdenindustrie, glücklich bei Kaffee und Kartoffeln angekommen sind. Der tägliche Speisezeddel der Leute von Fee ist: Morgens warme Milch, in die Brod gebrockt wird, Mittags Suppe und Fleisch, Abends wieder Milchbrocken. Dabei sind die Leute gesund, werden alt und die Kinder namentlich glänzen von Fett wie homerische Helden. Häuser und Straßen sind nicht so sauber, wie etwa im Emmenthal, aber ich kenne Dörfer und Bauernhöfe in einem Kanton, der von den besten Rekrutenprüfungen liefert, welche verwahrloster aussehen als die auf Fee. Nur strenge Arbeit kann hier jedes culturfähige Plätzchen so ausnützen, wie es geschieht. Allerdings muß gesagt werden, daß Lawinen,

Steinschlag und andere Gletscherverheerungen hier fast keinen Schaden anrichten. Der Wald ist reich und wird schon deshalb geschont, weil weder der Fluß noch die nicht fahrbare Straße den Export gestatten. Die Saaßer treiben lebhaften Viehhandel. Im Frühjahr kaufen sie Vieh, das sie auf ihren wohlgeordneten Alpen sömmern und im Herbst wieder losschlagen. Aus dem Gewinn behalten sie einiges Vieh zurück, das sie schlachten, theils für die eigene Nahrung, theils zum Handel mit gedörrtem Fleisch, der bis Sitten und weiter hinaus reicht. Auch ihr selbstverfertigtes Tuch, schwarz oder grau, stark und dauerhaft, dient in geringerem Maß als Ausfuhrartikel. Die gemeine Weide ist reichlich genug für den ärmern Mann, der etwa ein paar Schafe neben dem Kühlein hat. Die waldverderbende Ziege wird wenig gehalten. Auch Pferde und Maulthiere sieht man nicht viel. Wie energisch die Bevölkerung von Fee ist, sieht man daraus, daß sie das neue Hotel von sich aus, aus eigenen Mitteln und mit eigenen Kräften gebaut hat. Leitender Architekt war der Gemeindepräsident, Herr Imseng; die Arbeit wurde durch „Gemeinwerk" geleistet, das in billiger Weise entschädigt wurde, und nur wenige fremde Maurer und Gypser wurden aus Italien beigezogen. Dabei ist das Haus gut gebaut, hoch und geräumig und geschickter eingetheilt, als mancher monumentale Bau in großen Städten. Und zu guter Letzt, hat es nicht so viel gekostet, daß die Gemeinde sich dabei ruiniren wird; ich weiß, daß sie jetzt schon ihre Zinsen herausschlägt, und glaube, daß sie, wenn die schöne Lage ihre Anziehungs-

kraft übt, wie zu erwarten ist, ziemlich schnell ihr Anleihen wird amortisiren können. Auch für Wegmachung geschieht unter der Leitung des Präsidenten, was gemacht werden kann. Das nächste Jahr wird ein guter Saumweg die Reisenden heraufbringen und die zwei andern Fußwege nach Saas und Almagel sollen in Stand gesetzt werden. Ein Unternehmen, das mehr Zeit und Geld kosten wird, aber gewiß einmal kommt, ist die Anlage eines Spazierweges in der Feekinn, der Schlucht, welche das Wasser des Gletschers zur Visp hinunterführt. Schon jetzt, wo sie nur an wenigen Stellen dem Kletterer zugänglich ist, zeigt die Schlucht romantische Reize, die sich mit denen der vielbesuchten Gorges du Trient und de Salvan oder des Triftbaches bei Zermatt messen.

Ein reizendes Plätzchen im obersten Theile, wo man unter einer natürlichen Brücke sitzend, den schäumenden Bach zu Füßen, abwärts in ein grünes Waldmeer und aufwärts den weißen Gletscher unter einem Stücklein blauen Himmel sieht, wird auf unsere Anregung hin für künftigen Sommer zugänglicher gemacht.

Es ist ein Ort wie gemacht für Maler, Poeten und andere Träumer, weltabgeschieden und doch nicht erstorben!

Dieß war einer unserer beliebtesten Spaziergänge; aber es gibt noch viele. Von den interessanten alten Moränenhügeln bei Lommatten übersieht man das ganze „Bödeli“ von Fee. Schattige Waldwege führen nordwärts zur sogenannten Bärenfalle, mit hübschen Durchblicken auf die Dörfer „im Grund“, oder süd-

ostwärts nach dem Weiler Bodmen, wo man die Schlucht und den Passionsweg mit seinen malerisch gelegenen Stationen übersieht. Lärchen, Arven und Föhren bilden den Waldbestand. Die Kapelle von Hohenstiege, der Schluß des Passionsweges, ist interessant durch ihre italienische Vorhalle und das schöne Urgebirgsmaterial der Säulen. Zur Vorübung für eigentliche Hochtouren dienten uns eine Reihe kleinerer Gipfel. Das Plattje (2578 m) im Südosten, über die Galenalp leicht erreichbar, bietet einen hübschen Ueberblick des Saasthales. Höher und beschwerlicher ist das Mittaghorn (3148 m), das am besten von der Almagelseite her erreicht wird. Doch ist auch die directe Ersteigung über den Nordwestgrat möglich und von jungen Männern des Thales mit ihren Mädchen gemacht worden. Es gibt neben der Thalaussicht einen schönen Einblick in die Firngebiete des Feegletschers, der sich noch mächtiger gestalten muß vom Egginerhorn (3366 m).

Das Mittaghorn erstiegen Freund M. und ich allein; auf den Mellig (2686 m) nahmen wir auch unsere Frauen mit, die sehr befriedigt waren von der Excursion, die eine angenehme, nicht zu aufregende Kletterei bietet, und von der schönen Aussicht, in der namentlich der Triftgrat und das Bietschhorn sich vortheilhaft präsentiren. Hohbalmgletscher und Ulrichshorn sind nur von da recht sichtbar.

Auch auf die Langefluh (2875 m) über der Gletscheralp begleiteten uns die Damen, die sich auf dem Eis wie in den Felsen tapfer hielten. Wir stiegen unter der Führung von Alphons Supersaxo von einem Fels-

kopf über den Hütten der Gletscheralp auf den linken Gletscherarm hinunter und über den obern, minder steilen Eissturz hinauf bis zum Fuß der Langenfluh, die nun leicht erstiegen wurde. Von der Spitze tauchte der Blick senkrecht über schauerliche Kamine hinunter in das Spaltengewirr des Gletschers oder er hob sich zu den jähen Wänden des Doms und Täschhorns, an denen wenig Schnee haften bleibt. Die Besteigung dieser Gipfel vom Saasthal aus und die Uebergänge über Nadeljoch, Domjoch und Mischabeljoch gelten für schwierig und sind es sicher auch; viel leichter ist das oft begangene Alphubeljoch, ein sehr interessanter und schöner Gletscherweg. Den Rückweg nahmen wir über die Fluh zur Gletscheralp hinunter, wo wir dem Hirten einen Vorrath kalter Milch entwendeten, für den wir das Geld in den geleerten Eimer legten. Zum Kampf mit Dom oder Täschhorn wollte sich mir das Wetter nicht günstig genug gestalten; es war immer föhnig und der Schnee wurde also in der Nacht nicht hart. Um doch etwas zu thun, gingen wir am 24. Juli Nachmittags nach Mattmark hinauf. Die Abendbeleuchtung, die wir beim See hatten, wird mir wegen ihrer Farbenpracht immer in Erinnerung bleiben. In dem armselig aussehenden Hotel fanden wir eine überraschend gute Bewirthung und verließen um 4 Uhr Morgens Mattmark auf dem Wege nach dem Monte Moro, den wir um 7 Uhr erreichten, gerade früh genug, um des prachtvollen Anblickes auf den Monte Rosa theilhaftig zu werden, bevor der Nebel kam. Trotz der geringen Aussichten auf Aussicht erstiegen wir noch das St. Joderhorn

(3040 m), von wo wir wenigstens noch einige wilde Nebelbilder hatten. Noch weniger glücklich als wir war eine Partie Engländer, ein älterer Herr mit seiner Dame und einem Neffen von selbst für einen Engländer ungewöhnlich langen Beinen. Sie waren nur bis auf den Paß gelangt und saßen nun da „in der äußersten Finsterniß und mit Zähneklappern.“ Für den Rückweg schlossen sie sich uns an, da sie nur einen unkundigen Buben als Wegweiser hatten, und wir verschafften ihnen durch eine lustige Rutschpartie einige Erwärmung. Auf der Distelalp fanden wir große Gesellschaft von Menschen und Thieren, es war gerade Auffahrt und ein belebtes freundliches Bild in dieser wilden Einsamkeit. In Mattmark suchten wir nach dem zweiten Saracenenstein und fanden ihn auch im Hausgang; er war noch weniger charakteristisch, als der erste, und wir hüteten uns wohl, etwas für sein Bekanntwerden zu thun. Wir erfuhren auch, daß ein Genfer Herr sich den Stein ebenfalls angesehen habe. Mit welchem Resultat, weiß ich nicht, da er mich in Fee vergeblich aufgesucht hat. Wir kehrten noch denselben Abend nach Fee zurück und am folgenden Tage rüstete ich mich zu einer Besteigung des Allalinhorns (4054 m).

Ich hatte beschlossen, diese Fahrt allein zu machen und neben dem Führer Alphons Supersaxo seinen Bruder Peter als Träger mitzunehmen. Das Allalinhorn ist im Jahr 1856 von Mr. E. A. Ames vom Allalinpaß aus zum ersten Mal und seitdem wiederholt erstiegen worden. Es gibt verschiedene Zugänge. Der eine geht von Saas über Fee und die Lange-

fluh, der Hauptaxe des Gletschers folgend, auf den Punkt 3812, die Einsattlung zwischen Alphubeljoch und Allalinhorn. Von Mattmark her geht man entweder über den Allalin-Gletscher und -Paß und dann über die Felsen des Südwestgrates oder über den Hochlaubgletscher und bei Punkt 3150 die Felsen hinauf und dem Nordostgrat entlang. Von Zermatt her betritt man zuerst den Allalinpaß oder den Punkt 3812. Alphons schlug mir nun einen neuen Weg vor direct über die Breitseite des Berges hinauf, und da ich gerne bereit war, machten wir uns am 27. Juli Morgens zwischen 2 und 3 Uhr auf den Weg. Wir stiegen zunächst zur Galenalp hinauf, traversirten an den Westhängen des Mittaghorns und betraten den östlichen Rand des Feegletschers. Da der Schnee sehr hart war, so kamen wir ohne Schwierigkeit von der untern zur obern Terrasse, immer in der Richtung der Spitze, die allerdings nicht sichtbar ist, und obschon Nebel die Orientirung erschwerte. Bei Punkt 3607 kamen wir auf den Felssporren, der vom Hinter-Allalin herkommt. Hier sahen wir in den Hohlaubgletscher hinunter und der Gipfel ragte gerade vor uns auf. Eine Firnschneide, die sich oben in der Wand verlor, führte zu demselben. Wir machten eine längere Rast, von 8 Uhr bis gegen 9 Uhr. Dann brachen wir wieder auf. Erst längs den Felsen auf der Seite des Hohlaubgletschers, dann über den Kamm selbst. Da, wo dieser auslief, war eine Corniche, die nach rechts in einen mächtigen Schrund abfiel, nach links an eine glatte, mit massenhaftem Schnee bedeckte Wand anlehnte. Dieser wollten wir uns nicht

anvertrauen; es blieb also nur das Erklimmen der Corniche oder der Weg durch den Schrund übrig. Alphons hatte Lust, durch Stufenschlagen die etwa 4 Meter hohe Corniche zu ersteigen, und diese Keckheit freute mich an ihm. Auf meinen Rath schlug er aber doch den wahrscheinlich kürzern Umweg ein. Der Schrund war bis nahe dem Rand mit Schnee erfüllt, so daß wir ihn an seinem schmalen Ende leicht überschritten und nun an seinem untern Rande durch traversirten. Schon waren wir zwei am andern Ende angelangt, als Peter, durch ein dumpfes Knarren im Schnee erschreckt, in drei Sätzen uns nachgesprungen kam, und zur Eile mahnte. Es blieb aber bei dem blinden Lärm. Oberhalb des Schrundes zog sich die Wand in einer Flucht und mit einer Steigung von etwa 40° gegen den Gipfel hinauf. Die Hackerei war mühsam, weil der Schnee hoch lag und bis auf den festen Grund durchgeschlagen werden mußte, um haltbare Tritte zu geben. Alphons machte seine Sache brav und weigerte sich, nach Peters Vorschlag rechtshin nach der Schneide zu traversiren, ein Zeichen, daß er die mit einem solchen Gang verbundene Gefahr zu würdigen wußte. Auch an einer steilen Firnwand sind drei versuchte Gänger, die hinter, resp. unter einander gehen, beim Emporsteigen selten in Gefahr, zu stürzen, anders aber wird die Sache, wenn sie neben einander gehen. Erst um 11 Uhr erreichten wird den Gipfel und konnten von da aus mit dem Fernrohr die Leute sehen, die auf dem Dach des Hotels uns beobachteten. Die Luft war so mild, daß wir aus Peters Rock eine Signalflagge improvisirten. Die Aussicht war ent-

zückend, namentlich auf Monte Rosa, Matterhorn und Weißhorn. Der Blick auf die italienischen Berge wird etwas beeinträchtigt durch Rimpfischhorn und Strahlhorn, die uns um 100—200 m überragten.

Nach einstündigem Aufenthalt verließen wir um 12 Uhr den Gipfel, schritten zuerst über den Ostgrat, und stiegen dann unter ziemlichen Schwierigkeiten wegen übereister Felsen auf den Hohlaubgletscher hinunter, den wir querten, um durch eine Lücke des Hinter-Allalin auf die obersten Terrassen des Feegletschers zu gelangen. Hier stiegen wir aber wegen der mächtigen Schründe nicht ab, sondern traversirten noch einmal bis auf das Joch zwischen Fee- und Kessjengletscher. Von hier hätten wir hinter dem Egginer- und Mittaghorn durch zum Plattje oder nach Almagel gehen können, aber da mir die Gegend schon bekannt war, zogen wir den alten Weg über den Feegletscher vor, auf dem wir Fee um 6 Uhr erreichten, froh begrüßt von meiner Frau, welche den Morgen durch der Gegenstand der Bewunderung und des Wohlwollens seitens der englischen Familien gewesen war, und von der Familie Munzinger, welche den schönen Tag zu einem Spaziergang nach Mattmark verwendet hatte.

Die Zeit unserer Abreise nahte, die auf Sonntag den 30. Juli festgesetzt war; aber das schöne Wetter war zu verlockend, und so wurde noch der Alphubel in Angriff genommen. Alphons begleitete Freund M. und mich allein. Ich wollte gerne einmal als zweiter Führer functioniren und dieser Gipfel war gerade recht zu einem solchen Versuch. Wir gingen um

2 Uhr den 29. weg, nach einer Partie Fremder, die über das Joch wollten, aber bald von uns eingeholt waren und wegen langsamen Marschirens sich unsere Führung gefallen lassen mußten. Der Weg ist bis eine Stunde vor dem Gipfel der bekannte des Alphubeljoches; heute ausnahmsweise schwierig wegen der vielen zum Theil verdeckten Schründe. Der letzte Anstieg ist steil und mühsam. Um 9 Uhr waren wir auf der Spitze, d. h. auf der Kuppe des langen, wellenförmigen Gipfelgrates. Wir hatten Zeit genug und so blieben wir zwei Stunden lang. Die Aussicht ist bedeutender als vom Allalinhorn, gigantisch strebt zur rechten das Täschhorn und gegenüber das Weißhorn auf. Das scharfe Marschiren im Aufstieg hatte mir etwas zugesetzt und mein Appetit war nicht groß; um so erfrischender schmeckten die Birnen, die uns Frau M. als Labsal mitgegeben hatte. Nicht leicht habe ich auf solcher Höhe etwas Köstlicheres genossen. Der Abstieg erforderte im Gletscher große Vorsicht wegen der haltlosen Schneebrücken, die ich als der Hinterste oftmals auf dem Rücken oder dem Bauche liegend traversirte. Doch kamen wir schon um 1 Uhr auf der Langenfluh an und nach einem verlängerten Mittagshalt mit obligater Pfeife erreichten wir Fee bald nach 3 Uhr.

Damit schlossen unsere Fahrten. Sonntag Abend nach einer langen aber nicht langweiligen Reise waren wir wieder in Bern.

Ick kann zum Schluß meines Berichtes Fee als Station für Sommerfrischler sowohl als für Bergsteiger nicht genug empfehlen. Das neue Hotel wird von

Herrn Stampfer vortrefflich geführt und die Preise sind merkwürdig mäßig. Der verstorbene Mr. Hinchliff, der wohl den größten Theil der Alpen gesehen hatte, soll wiederholt der Lage von Fee nur zwei Punkte zur Seite gestellt haben: den Gornergrat und Mürren; und soweit meine Erfahrungen reichen, ist dieses Urtheil vollkommen richtig.



Reise auf den Aetna.

Von

Dr. *Theod. Reinhart* (Section Winterthur).

Aus dem bunten Getriebe Neapels heraus und im Abendsonnenschein über den herrlichen Golf, in der farbenreichen Dämmerung an dem felsigen Capri vorbei, dampfte der kleine Florio-Steamer am zweitletzten Septembertage 1882 südwärts in lauer Nacht in's Mittelmeer hinaus. Den nächsten Morgen, kurz nach Sonnenaufgang, passirten wir den steil aus den Meeresfluthen aufsteigenden, über 900 m hohen Kegel des rauchenden Stromboli, an dessen Basis einige weißgetünchte Häuschen am Fuße dazu gehöriger, an den Bergesabhängen klebender Weinberge gar freundlich mit dem schwarzbraunen Bergkegel und den dunkelblauen Meeresfluthen contrastirten. Gegen Mittag winkte der sagenhafte Fels der Skylla vom nahen Festland herüber, während wir aus glatter Meeresfläche in die allerdings unschuldig zahmen Strudel der Charybdis hineinfuhren, um bald nachher in den Hafen des in herrlicher Scenerie gelegenen Messina einzulenken. In wenigen Stunden

brachte mich die Küstenbahn nach Giardini, der Bahnstation des etwas höher gelegenen, durch seine Aussicht, sowie durch das noch immer wunderbar akustische antike Theater weltberühmten Taormina. Dort erblickte ich in der Farbenpracht des Sonnenuntergangs zum ersten Male den gewaltigen Aetna, seinen dampfenden Gipfel hoch in die klaren Lüfte reckend. Ihn sehen und ein heißes Verlangen emfinden, dort auf den höchsten Rand des rauchenden Kraters zu steigen, um einen Einblick in die Mysterien der Unterwelt und einen Ausblick in das immense Panorama der Außenwelt zu thun, war Eins. Noch denselben Abend führte mich die Bahn nach Catania, wo ein willkommener Zufall mich zwei liebenswürdige Reisegefährten für die morgige Besteigung finden ließ, die Brüder Jovart aus Paris.

Den 1. October früh halb 6 Uhr fuhren wir beim Tagesgrauen, mit Proviant und wollenen Decken gut versehen, aus dem noch im Schlaf liegenden Catania hinaus und gen Nicolosi hinan, dem 30 Kilom. Luftdistanz entfernten Aetnagipfel entgegen. Die bald nachher aufgehende Sonne beleuchtete ein für Bewohner nördlicher Binnenländer geradezu feenhaft schönes Landschaftsbild, zu dessen Beschreibung meine Feder indessen sich ohnmächtig fühlt, und zauberte so in die Gemüther der sich noch völlig fremden Reisegefährten die richtige Stimmung hinein, um sich gegenseitig zwangslos über Geist und Herz prüfen und orientiren zu können, sich rasch zu verstehen und sich bald sympathisch zu fühlen.

So ging es denn in anziehender Plauderei immer

bergan, im Trabe oder Schritt, durch Cactuspflanzungen staunenswerth großer, von stachligen Riesenblättern und goldgelben Früchten strotzender Exemplare, vorbei an gewaltigen Agaven, jene wie diese aus dem schwarzen Gesteinsboden alter Lavaströme emporwachsend; vorüber an Partien des noch unverwitterten riesigen Lavastromes von 1669, dessen bizarr gezackte erstarrte Fluthwellen sich gar fremdartig in der sie umgebenden Vegetation ausnehmen, hindurch durch die der krummen Straße sich entlang ziehenden monotonen Dörfer mit ihren niedrigen, düster aussehenden Häusern aus dunkelm Lavagestein; vorbei an den buntbemalten zweirädrigen Karren Siciliens, mit Helden- und Sagenbildern auf ihren Bretterwänden, vom reichgezäumten Maulthier oder Esel gezogen, der Besitzer mit den Seinen im Sonntagskleide auf dem Karren hingelagert.

Nach beinahe zweieinhalbstündiger, meist rascher Fahrt, erreichten wir Nicolosi, den Ausgangspunkt der eigentlichen Aetnabesteigung. Während der durch die Morgenfahrt geweckte Appetit der drei Reisegesellen sich an einem einfachen, aber guten Gabelfrühstück im kleinen, doch für den 38sten Breitegrad reinlichen und comfortabeln Albergo Calvagno stillt, will ich die Scenerie dieses Städtchens zu schildern versuchen.

Nicolosi liegt am äußersten Rande der bebauten Aetnaregion; weiter den Berg hinan wachsen noch Bäume, höher oben nur noch mageres, niedriges Stachelgestrüpp, sodann noch vereinzelte Pflanzen, bis etwa 300^{m} unterhalb des Kraterfußes alles Leben erstirbt.

Die Vegetation Nicolosi's ist schon grundverschieden von der unterhalb liegenden; keine Cacteen und Agaven mehr, sondern nur noch feurigen Wein erzeugende Reben, spärliche Baumgruppen und niedriges Gestrüpp an unbebauten Stellen. In dem herrlichen Panorama imponiren als zunächst liegend die circa 150^{m} hohen Monti Rossi, d. h. der in drei Monaten entstandene, rothschlackige Doppelkegel des gewaltigen Ausbruchs von 1669, dessen Ausfluß an der Südseite der Monti Rossi stattfand, sich dann zuerst am Monpilieri (einem nahe gelegenen andern alten Ausbruchskegel) staute, weiter bergabwärts bei Torrelifo 4 Kilometer sich ausdehnte, dann einen Seitenstrom von circa 1800^{m} Breite nach Catania entsandte, und, einen Stadttheil Catania's überfluthend, sich noch 2 Kilom. weiter in's Meer hinaus ergoß; also eine Längenausdehnung, welche thalabwärts zu durcheilen ein Wagen circa zwei Stunden Zeit gebrauchen würde.

An den Monti Rossi vorbei nordwärts schweift der Blick über ein welliges Lavaplateau von sanfter Steigung zu dem circa eine Stunde entfernten eigentlichen Hauptstock des Aetna, an dessen Fuß und Flanken sich zahlreiche Seitenkegel in pittoresker Gruppirung lagern, das Charakteristikum des Aetna. Manche dieser Seitenkrater, welche sich mit auf dem Leibe eines Riesen gelagerten Zwerglein vergleichen lassen, und deren es circa 80 größere und an 700 kleinere im Ganzen giebt, haben regelmäßige Kegelform, andere zeigen eingerissene oder eingeschmolzene Kraterränder, wieder andere hufeisenförmige Bildung. Ueber allen aber thront der imposante Hauptstock

des Aetna mit dem in immer noch weiter Ferne und stolzer Höhe rauchenden vielfarbigen Krater. Sechs Stunden haben wir von Nicolosi stetig bergan zu reiten, um bis zum Clubhause an dessen Fuß zu gelangen. Also vorwärts!

Während das Frühstück zubereitet wird, verfügen wir uns in das nahegelegene Führerbureau, welches die Catania-Section des italienischen Alpenclubs eingerichtet hat, und das unter dessen Controle steht. Ein genauer Tarif schützt den landesunkundigen Aetnabesteiger vor jeder Uebervortheilung und überhaupt bietet ihm die ganze Organisation jede Gewähr für sichere, zuverlässige Führung und zweckmäßige Anleitung. Man wendet sich dieserhalb an den Chef der Führer (capo guida), der die Führer nach ihrem festgesetzten Turnus dem Besteiger zutheilt. Dieselben sollen ausnahmslos gut sein, lassen sich aber immerhin, was Intelligenz betrifft, nicht mit ersten Bergführern unseres Landes vergleichen. Ein für mich glücklicher Zufall wollte es, daß sich der Präsident der Section Catania gerade in Wahlangelegenheiten in Nicolosi befand und aus Artigkeit gegen den ausländischen Clubgenossen mir, resp. uns, den besten aller Führer, mit Umgehung des festgesetzten Turnus, zutheilte, nämlich einen gewissen Pietro Calvagno, dessen Führerschaft mir den Genuß und das Verständniß des Gesehenen wesentlich erhöhte. Um 10 Uhr ritten wir auf guten Maulthieren ab; der Führer ebenfalls beritten, zwei Träger mit einem Lastthier nachfolgend.

Heiß brannte die südliche Octobersonne uns auf

den Rücken, während wir über die tiefschwarze, staubige Straße gemach ansteigend uns dem Fuße des eigentlichen Bergstockes näherten. Aus den benachbarten Weinbergen entlehnten sich die Führer einige Bergstöcke, leichte, aber starke und zähe Schilfrohre von etwa drei Centimeter Durchmesser, welche sich auch für uns bei der Kraterbesteigung als höchst zweckmäßig erwiesen. Vorüber zogen wir am Fuße der Monti Rossi durch ein wie in fluthender Bewegung plötzlich erstarrtes Meer von Lava, deren Farbe je nach Ursprung bald schwarz, braun oder grau war. Der Einblick in die immense Aetnawelt wurde immer übersichtlicher und damit großartiger; nach etwa einer Stunde begann der steilere Aufstieg durch lichte Kastanienwäldchen zum Waldhaus des Staatsförsters (Casa del Bosco).

Die Thierwelt schien hier ausgestorben, ein einziger, lieblich trillernder Singvogel gemahnte in der schweigenden Landschaft an den großen Contrast zwischen den reichgesegneten leontinischen Gefilden, aus denen wir emporstiegen, und unserm Reiseziele, dem uralten Heerde der Zerstörung und des Schreckens, der seit Jahrtausenden seine Umwohner die Vergänglichkeit alles Irdischen in seinen furchtbaren Zuckungen und Ausbrüchen empfinden läßt.

Während wir höher und höher stiegen, zogen sich immer dichtere Wolkengebilde um den Leib des Bergriesen zusammen, unsere unerschütterliche Hoffnung auf eine lohnende Gipfelaussicht auf eine harte Probe setzend. Gleichzeitig sank die Temperatur bis auf wenige Grad über Null, und dieweil

wir eine Stunde vorher noch die Hitze empfanden, fing ich nun, trotzdem ich in dicke Winterkleider und in einen Plaid gehüllt war, zu frösteln an. Fragend sahen wir uns unter solchen Umständen an, wie es wohl zu oberst erst werden würde, wo meist starke, eisige Windströmungen über den Gipfel hinstreichen. Unter solchen Betrachtungen stiegen wir beim Förster ab, um den Maulthieren etwas Rast zu gönnen und unsere Zungen mit etwas Quellwasser, dem letzten auf der Bergfahrt, zu laben. Wir befanden uns 1285 m über Meer. Die Führer versahen sich hier für uns und sich selbst mit Trinkwasser, einen großen thönernen Krug damit füllend, und mit Holzkohlen zur Feuerung im Clubhause.

Während wir uns zum Aufbruche rüsteten, es war beinahe 1 Uhr Nachmittags, kam eine kleine Karawane durch die Nebel den Berg herabgeritten; es waren drei junge Angestellte Catania's, ein Landsmann und zwei Süddeutsche, mit ihrem, offenbar nicht zur Zunft gehörenden Führer, welche einen freien Sonnabend und Sonntag benützt hatten, um die längst geträumte Aetnabesteigung auszuführen. Wie so manche Andere hatten auch sie die Launen des Königs Siciliens zu empfinden gehabt. Eine erklärliche Neugierde ließ uns sie über ihre Erlebnisse ausfragen, und da hörten wir denn des Schauerlichen gar viel. Niemals, meinten sie, würden wir den Kraterrand erreichen; ein athemerstickender Schwefel- und Chlorqualm umhülle den Krater und mache schon den Aufenthalt im Clubhause zu einem teuflischen; dazu komme noch eine erstarrende Kälte, und überdies sei der Berg einer

Eruption nahe; er donnere und stöhne, daß sie in der verflossenen Nacht kein Auge hätten schließen können; zweimal hätten sie den Aufstieg vom Clubhause aus versucht, aber jedesmal seien sie, dem Ersticken nahe, durch den höllischen Qualm zum Rückzug genöthigt worden, endlich hätten sie mittelst Umgehung des Kraters dessen Rand erklommen, aber im Nebel nichts gesehen. Als Belege für den Gasqualm zeigten sie uns ihre grünoxydirten Brillengestelle und weißgebleichte, ursprünglich anilinroth gefärbte Schnüre, mit denen sie die beim Steigen hinderlichen, schweren Schöße ihrer Ueberzieher aufgebunden hatten.

Wenn wir nun auch, in einem schon etwas skeptischeren Alter stehend, getreu dem Motto: „en ôtant la moitié doutez du reste" — den Erzählungen der jugendlichen Bergsteiger nur unter starkem Disconto Glauben schenkten, so blieb doch immerhin noch des wenig Tröstlichen genug übrig, um unsere eigenen Reiseaussichten in einem etwas trüben Lichte erscheinen zu lassen. Anderseits aber reizten wiederum die geschilderten Schwierigkeiten und Hindernisse mächtig zur Durchführung unseres Planes an, da ja die Besteigung etwas außerhalb des gewöhnlichen Rahmens sich zu halten versprach. Einzig die Temperaturfrage ließ Bedenken in uns aufsteigen; denn wenn wir hier unten schon trotz unserer vorsorglichen Bekleidung am hellen Mittag froren, wie mußte erst die Nacht im windumbrausten Clubhause auf circa 3000 m Höhe werden? Doch darüber half uns die Liebenswürdigkeit der jungen Leute hinweg, indem sie uns ihre nun nicht länger benöthigten dicken Winterüber-

zieher freundlichst anboten; wir nahmen das Anerbieten dankbar an und vorwärts ging es wieder durch die feuchtkalten Nebel den Berg hinan. Bald verschwanden die letzten Bäume hinter uns. Zwei Stunden lang zogen wir also durch die Wolken; eintönig schlängelte sich der Saumpfad bergan zwischen den kuchenartigen Gebilden des sicilianischen Bocksdornes (spina santa), welche durch ihre gelbe Farbe grell mit dem schwarzbraunen Bergabhang contrastirten. Die Qualificirung von *santa* ist wohl eine euphemistische, abergläubige Tradition aus dem griechischen Alterthum, welches z. B. das stürmische schwarze Meer das „gastliche Meer“ nannte und die Götter unliebsamer Localitäten mit höflicher Titulatur sich gnädig zu stimmen versuchte. Wie zum Ausruhen dem müden Wanderer aufmerksam zurecht gelegte Polster nehmen sich diese distelartigen Gebilde aus; man glaubt nur Blätter und Blüthen mit wolligem wärmendem Flaum umgeben zu sehen; aber wehe der Hand, welche tastend die Pflanze erfaßt, und zweimal wehe dem Pilger, der, seine müden Glieder zu strecken, ahnungslos auf ein solches Polster sich setzt! denn Hunderte von feinen spitzen Stacheln an den Blattenden belehren ihn über die Sacrosanctitas dieses vegetabilen „noli me tangere“. Nur das Maulthier frißt ungestraft und mit Wonne diese tückische Pflanze, und nur zu oft bedurfte es unserer Zurufe und thätlichen Ermahnungen, um die Unersättlichen an diesem Leckerbissen vorüberzulootsen. Weiter oben begegneten wir einer Karavane, welche in Farrenkräuter verpackten Schnee auf Maulthieren nach Catania förderte. Der Schnee wird in der Nähe

der Montagnuola in schattigen Bergspalten, wo ihn die Strahlen der Sonne nicht erreichen, gesammelt und mittelst Farrenkräutern in festgepreßten Ballen verpackt; diese Farrenumhüllung ist ein so vorzüglich schlechter Wärmeleiter, daß sich der Schnee in den Kellern der heißen Ebene Monate lang hält. Es war der einzige Schnee, den wir antrafen; denn sonderbarer Weise war der Aetna an diesen ersten Octobertagen noch völlig schneefrei. Endlich gelangten wir an den untern Rand des Lago del Piano, einer flach geneigten Ebene, welche sich bis zum Clubhause hinanzieht; von einem See ist in dieser schwarzen Lapillewüste freilich nichts zu sehen. Bald nachher hören die letzten Spuren von Vegetation auf.

Plötzlich verdünnen sich die Nebel, wir befinden uns mit einem Schlag über den Wolken, und vor uns im Sonnenschein glänzt am Fuße des dahinter imposant aufragenden Kraters das noch eine Stunde entfernte Clubhaus (Casa Etna); seine roth und weiß angestrichene Kuppel leuchtet wie eine Apotheose durch die grünlichen Chlordünste, welche der heftig uns entgegen wehende Wind von dem Kraterrand herniederjagt. Frischer Impuls durchzuckt Mensch und Thier, und in rascherem Tempo geht es dem pfeifenden Winde entgegen dem Clubhause zu. Aber der Gewaltige entsendet ein neues Abschreckungsmittel den unverzagten Wanderern entgegen. Unerträglicher Chlordunst erfüllt die Luft, beschwert den Athem, verursacht Hustenreiz und äzt die Augenlieder, und dieweil in der eisigen Temperatur mein dampfender, grobwolliger Mantel sich mit dichtem Reif überzieht, bläst

der heftige Wind uns stets neue Chlor- und Schwefeldünste in die Lungen. Meine Reisegefährten aber wissen ein einfaches und probates Mittel, wir binden uns die Taschentücher vor die Nasen, wie wenn es gälte, blinde Kuh zu spielen, und in dieser Vermummung geht es unbelästigt bergan, denn die Taschentücher erwiesen sich als vorzügliche Respiratoren, welche die schädlichen Gase absorbiren und nur die leidlich gereinigte Luft durchlassen. Um 4 Uhr endlich steigen wir vor der Casa Etna ab (2942^{m}). Sechs Stunden sind wir von Nicolosi bis hieher geritten, und hoch erfreut trennen sich Mensch und Thier. Nach einer Erfrischung proponire ich meinen Gefährten eine kleine Recognoscirung bis an den ein halbes Stündchen entfernten Fuß des eigentlichen Kraters; denn die Besteigung selbst wollen wir uns für den folgenden Morgen aufheben.

Nicht weit vom Clubhause befindet sich eine Fumarola, d. h. eine rauchende Oeffnung; mit Ehrfurcht blicken wir in dieses Thor der geheimnißvollen Unterwelt, über deren heißfluthendem Styx wir sorglos die Nacht zu durchschlafen uns vorgenommen. Weiter geht es über zackige Lavagebilde allmälig höher; überall liegen kleine und große Eruptionssteine umher, meistens beinahe kugelrund, mehrere von bis 70 oder 80 Centimeter Durchmesser. Am Fuße des circa 300^{m} hohen eigentlichen Kraterkegels treffen wir zum ersten Male die von seinen circa 33° steilen Hängen herniederrieselnden Aschenbächlein. Schon liegt die Casa Etna weit unter uns, und es kann somit nicht mehr weit bis zum Gipfel

sein, denken wir, und in raschem Entschluß wird, trotz stark bewölktem Himmel, die gänzliche Besteigung zum Ziel gesetzt. Mühsam geht es bergan auf steilem, lockerem Terrain, wo der Fuß im rollenden Gestein oft umsonst nach sicherm Halt tastet, die dünne Luft erschwert das Athmen, aber da wir den Krater von Süd nach Nord umgehen, kommen wir rasch aus dem Bereiche der südwärts jagenden Chlor- und Schwefeldämpfe, durch welche ein Vordringen absolut unmöglich wäre. Kurz vor 6 Uhr, in nicht ganz 1½ Stunden von der Casa Etna, stehen wir endlich auf dem Kraterrande, 3313 m über Meer.

Wir langen eben noch zur rechten Zeit an, denn schon ist die Sonne dem Untergang nahe; die Aussicht ist durch Wolken beschränkt; um so lohnender sollte sie den nächsten Morgen bei gänzlich wolkenfreiem Himmel sich gestalten. In schwindelnder Tiefe erblicken wir durch Wolkenlücken Land und Meer, Städte und Berge, während die Sonne hinter einem unabsehbaren Wolkenmeer untersinkt. Unsere Erwartung, einen Einblick in die immense Krateröffnung thun zu können, ist arg getäuscht, denn dem ganzen, etwa vier Kilometer Umfang messenden Schlund entströmt ein undurchdringlicher Dampfqualm, den der heftige, eisige Nordwind südwärts über den Kraterrand hinwegfegt. Welch' gewaltiges Dampfrohr einer riesenhaften Werkstätte!

Es pfeift der Wind in unsern Kleidern, daß man sich nur schwer verständlich machen kann, aber dennoch hören wir von Zeit zu Seit ein dumpfes Rollen aus des Kraters Tiefen, einem stundenweit entfernten

Donner schwerer Geschütze zu vergleichen, wahrscheinlich vom Aufquellen von Dampfblasen auf der Oberfläche der tief unten wogenden, glühenden Lava herrührend, deren röthlichen Abglanz wir sowohl damals, als auch noch den nächsten Morgen über eine Stunde nach Sonnenaufgang deutlich ab und zu in den aufsteigenden Dampfmassen erblickten, insbesondere in Momenten, wo diese rascher und compacter aus dem Berginnern emporquollen. Eine viertelstündige Promenade auf dem auf und ab steigenden heißen Kraterrand konnten wir uns nicht versagen; noch viele Schritte vom eigentlichen Rande entfernt, dringen Dämpfe überall aus dem Boden. Nicht ohne Emotion folgte ich den Führern bis zum äußersten Rand dieses lockern Terrains, dessen Randformation sich durch kleine und große Einstürze in Perioden solch starker Thätigkeit täglich etwas verändert. Denn der Dampfqualm ließ keinen eigenen Schluß zu, ob man auf überhängendem Terrain stehe oder nicht, und meine ahnungslose Betrachtung der Gefilde des Lago Maggiore auf der Schneegwächte der Cima di Jazzi im Vorjahre, in welche ich mich unter den Auspicien meines soi-disant Führers vertiefte, bis er, die Solidität unseres Standpunktes endlich prüfend, mit seinem Alpenstock spielend die Gwächte unter unsern Füßen gänzlich durchstieß, kam mir dabei unwillkürlich mahnend wieder in Sinn. Da die Dämmerung rasch vorschritt, mußten wir uns zur Rückkehr zur Casa Etna entschließen. In eiligem Tempo ging es den Bergabhang hinab, mehr kollernd als laufend, und schon umfing uns die Nacht, als wir

in dem Lavagewirr am Fuße des Kegels das Clubhaus gänzlich aus Sicht verloren. Glücklicher Weise bildete die früher erwähnte rauchende Fumarola einen untrüglichen Wegweiser und wir trafen schließlich bei der Casa die uns ängstlich erwartenden Träger wieder.

Nach einem kargen Mahle — wir mußten wegen etwas knapper Verproviantirung auf schmale Rationen halten — streckten wir die müden Glieder auf die mit Strohmatten belegten Pritschen. Der Wind heulte aber allzu eindringlich in Kamin und Fensterladen, als daß wir rasch hätten Schlaf finden können, und wenn er so recht ergrimmt an die eiserne Dachkuppel anprallte, so dröhnte und donnerte es allerdings derart, daß das phantasiereichere Gemüth der jungen Besteiger von gestern darin das Gebrüll einer schwachen Eruption zu erkennen vermeinen konnte.

Um vier Uhr weckte uns der Führer mit der frohen Botschaft, daß der Himmel vollständig klar sei. Im Osten leuchtete der imposant große Comet, dessen Schweif etwa zwölf Grade einnehmen mochte; erst eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang erbleichte er im glänzenden Morgenrothe. Der Wind hatte sich inzwischen gedreht und wehte nun von Süd nach Nord, so daß vom Kraterrande eine klare Aussicht auf den Norden und die Liparischen Inseln nicht zu erwarten stund; überhaupt ist ja eine einheitliche Rundsicht auf einem dampfenden Vulkan ausgeschlossen. Wir begnügten uns somit, einen möglichst günstigen Standpunkt auf halber Höhe des Kraterkegels behufs Beobachtung des Sonnenaufgangs aus dem Meere einzu-

nehmen. Der östliche Horizont fing bereits an sich zu röthen, dann allmälig in helle und hellere Gluth übergehend. In ungeheurer Tiefe kamen nach und nach die Küstenumrisse zu unsern Füßen zum Vorschein; das Meer erschien wie eine dunkle Wand. Ueber der Meerenge drüben ragten die Gebirgszüge Calabriens hoch in die Luft, über allen Gipfeln derjenige des Aspromonte thronend; dahinter erscheinen die zwischen Cosenza und Cotrone liegenden Höhenzüge. Plötzlich zuckt der erste Sonnenstrahl über den östlichen Rand der Meeresfläche und blendend entsteigt der feurige Sonnenball den ungeheuren Wassern. Beinahe unendlich scheint die Meeresfläche zu sein, regungslos liegt sie im Morgenglanze da; in weiter Ferne erscheinen, Inseln gleich, einige vereinzelte Wolkengebilde auf der weitgedehnten Fläche. Von diesem täuschenden Phänomen mag wohl die Behauptung herrühren, daß auch Malta bei klarem Wetter zu sehen sei, während selbst an diesem besonders klaren Morgen wohl das Meer über den Südrand der Insel hinaus sichtbar war, aber nicht in solcher Ausdehnung, daß noch Malta im Gesichtskreise hätte liegen können. Ebensowenig sind der Meerbusen von Tarent, der Berg Eryx bei Trapani oder gar die Aegadischen Inseln zu sehen, wie gewisse Reisehandbücher einigen phantastischen Aussichtsbeschreibungen nacherzählen. Ebenso gut als diese Inseln und der Golf von Tarent müßten sonst Capri und der viel höhere Vesuv zu sehen sein. Vor Allem fesselte die Landschaft bis Syrakus hinunter unsere Blicke. In schönen Linien springt bald die Küste in's

Meer vor, bald buchtet sich jenes in's Land ein. Zu äußerst erscheint Syrakus, das elende moderne Ueberbleibsel der größten und mächtigsten aller Städte Groß-Griechenlands. Sic transit gloria mundi! — Mittelst etwelcher Veränderung unseres Standpunktes erblicken wir dann südwest- und westwärts die Bergstädte Paternò, Santa Maria di Licodia, Biancavilla und Adernò; südlich die prächtige leontinische Ebene, deren Fruchtbarkeit seit Jahrtausenden von den Dichtern besungen wird. Ein sie durchdampfender Bahnzug erscheint als ein zwerghaftes Spielzeug, kaum von der Stelle sich fortbewegend. Weiter südlich und westlich ragen die innern Bergzüge bis in's Centrum der Insel empor; man erblickt noch die hohe Bergstadt Castrogiovanni, zu welcher hinauf die Bahn nach dem Räubernest Girgenti und nach dem einzig schönen Palermo sich windet. Darüber hinaus erscheinen noch einzelne westlicher gelegene Gipfel. Ueber Allen aber thront majestätisch in würdevoller Vereinzelung der Aetna selbst, der Bergfürst Siciliens; zu seinen Füßen liegt Alles hingestreckt in unterwürfiger Erniedrigung, die üppige Natur der herrlichen Insel ihre reichsten Gaben vor ihm hinbreitend. Es ist ein unvergeßliches Bild landschaftlicher Schönheit. Wie großartig aber mag es erst sein, wenn die Erde erzittert und in ihren Wehen zuckt und stöhnt, bis sie die der ganzen belebten Natur Tod und Verderben bringende Frucht ihrer glühenden Eingeweide unter Blitz und Donner, Dampf, Asche und Steine speiend, gebiert! — Vielleicht mag damit die alte griechische Sage der versuchten Erstürmung des Himmels durch

die Söhne der Mutter Erde zusammenhängen, die den Göttern Steine entgegenschleuderten, bis sie endlich von Jupiters Blitzstrahlen vernichtet wurden.

Um 7 Uhr begannen wir den Abstieg zu Fuß bis zur Casa del Bosco, nachher der Hitze und des Staubes wegen zu Pferde. Eine Temperatur von einigen Graden unter Null bei Sonnenaufgang sollten wir Nachmittags in Catania gegen eine solche von circa 29° Wärme umtauschen. Etwa ein Viertelstündchen südöstlich von dem Clubhaus erreicht man ohne erhebliche Abweichung von der Abstiegroute den Höhenrand des Val del Bove. Wer von der schwindelnden Höhe der steilen, hier beinahe 1000 m hohen Thalwände diesen Einblick in das Val del Bove nicht gethan, der hat den Aetna nicht gesehen! Hier offenbart sich dem Auge das Dämonische der vulkanischen Natur in seiner ganzen schauerlichen Erhabenheit. Tief da unten liegt ein erstarrtes, schwarzes Lavameer von einer Stunde Breite und anderthalb Stunden Länge; zu unsern Füßen starren zwei Höllenschlünde mit ersticktem Athem uns entgegen, die Krater von 1852. Ein Gesammtbild des Schreckens und dämonischer Gewalt, wie es sich mir noch nirgends offenbart hat; ein Eingang zur Hölle, wie ihn sich die Dichterphantasie eines Dante grausiger nicht ersinnen könnte!

Und hier will ich Abschied vom Aetna nehmen, denn nichts Großartigeres oder auch nur Ebenbürtiges vermöchte ich fernerhin von ihm zu schildern.



III.

Abhandlungen.



Bericht über die Arbeiten am Rhonegletscher im Jahr 1882.

Von
Prof. Dr. *Rütimeyer* (Section Basel), Präsident des Gletschercollegiums.

Ueber die neunte Campagne der Rhonegletschervermessung entnehmen wir, größtentheils an der Hand des Berichtes des Herrn Ingénieur *L. Held* an den Chef des topographischen Bureau, Folgendes:

In der am 6. Mai 1882 in Bern abgehaltenen Conferenz des Gletschercollegiums mit dem Chef des eidgenössischen topographischen Bureau war als Programm für die Arbeiten von 1882 aufgestellt worden:

1) Fortführung der bisherigen Controlmessungen bis zum Erlöschen der Steinlinien, im obern Gletscher im Maßstab von 1 : 2000 für die Steinreihen, in 1 : 1000 für die Profile.
2) Anschluß der Triangulation des Gletschers auf trigonometrischem Wege an die eidgenössische Triangulation.
3) Topographische Aufnahme des obern Gletschers im Maßstab von 1 : 5000 bis etwa 500^{m} über das rothe Profil hinauf.
4) Trigonometrische Aufnahme des Firnbeckens im Maßstab von 1 : 25000 mit Aufnahme von einigen Profillinien auf demselben.

5) Dem leitenden Ingénieur wurde überdies empfohlen, nach eigenem Ermessen, soweit innerhalb des Budgets thunlich, Einrichtungen zur Prüfung der Firnbewegung sowie der Eisbewegung in der Tiefe zu treffen.

Als Mitarbeiter, dem namentlich die neue Triangulation übergeben wurde, wirkte mit Herr Ingénieur *Rosenmund*, und für die Zeit der Controlmessungen Herr Topograph *A. Ringier*, während Herr Held die Aufnahme des obern Gletschers und die Auswahl und Signalisirung der trigonometrischen Punkte im Firngebiet übernahm.

Die Arbeiten auf dem Terrain begannen am 30. Juni durch Herrn Rosenmund, am 5. Juli durch Herrn Held. Am 17. Juli wurde zur vollständigen Ausnützung der Zeit in Zelten, welche vom eidgenössischen Militärdepartement bewilligt worden, das Quartier definitiv auf den obern Gletscher in 2425 ^{m} Höhe verlegt.

Die Witterung war während der ganzen Campagne außerordentlich ungünstig, worüber ein meteorologisches Journal von 64 Tagen vorliegt. Regen und Schneefall fand statt an nicht weniger als 41 Tagen, wovon 13 mit Schnee. (Durchschnitt der Niederschläge per Tag 8,7 ^{mm}. Höchste Temperatur am 13. Juli Mittags mit plus 15,4 ° C. Niedrigste am 14. September Morgens mit minus 6,7 °.)

Trotz so überaus ungünstigen Verhältnissen wurden von 79 Feldtagen, vom 30. Juni bis 16. September, 34 Tage zur Arbeit im Freien verwendet und auch sonst bei nur einiger Aussicht auf Erfolg ausgerückt.

Bevor die Arbeiten vollendet waren, mußten in Folge eines Schneefalls, der eine ganze Woche dauerte, die Zelte am 16. September verlassen werden, da es nicht mehr möglich war, sie vor Zusammenbruch zu schützen. Der Winter war endgültig eingezogen und die Lawinengefahr derart, daß es nicht zu verantworten war, um der Effecten willen länger auszuharren. Bei zwei Meter Schneehöhe wurde Samstag's den 16. September, 9 Uhr Morgens, der Rückzug angetreten. Mitnehmen ließen sich nur die Pläne und Manuscripte. Erst Abends erreichte man das Hôtel Gletsch, am Sonntag mit Mühe Viesch, und Montags auf Gebirgswegen Mörel und Brieg, wo die Thalsohle noch mit 10—20^{cm} hohem Schnee bedeckt war. Die Effecten, unter einem provisorischen Bretterdache möglichst gut verwahrt, konnten erst nach mehreren Wochen mit großer Mühe und Gefahr zu Thal gebracht werden.

Nachmessungen.

Die Aufnahme der obern zwei Steinreihen in 1 : 2000 statt 1 : 1000 erwies sich als ein großer Vortheil, da bei diesem Maßstab die trigonometrischen Punkte der Ufer eingetragen werden und die Stationen auf dem Eis so doppelt controlirt werden konnten. Für Steinreihen und Profile wurden erheblich mehr Punkte aufgenommen als in frühern Jahren.

Nivellement der vier Querprofile.

a. Schwarzes Profil. Auf dem Eis liegen nur noch 53^{m} statt der ursprünglichen 474^{m}. Mittlere verticale

Ablation in 377 Tagen 5,17 m gegen 5,86 m in 339 Tagen im Vorjahr. Im Sommer 1883 wird das schwarze Profil fast ganz auf Strandboden liegen.

b. Grünes Profil. Länge auf dem Eis 467,8 m gegen 476 m im Vorjahr. Mittlere Ablation 6,34 m gegen 5,77 m im Vorjahr.

c. Gelbes Profil. Länge wie 1881, 1154,7 m. Ablation in 364 Tagen 0,39 m gegen 0,014 m Zunahme im Vorjahr.

d. Rothes Profil. Länge wie 1881, 1066,8 m. Verticale Zunahme von 0,06 m gegen Ablation von 0,51 m im Vorjahr.

Topographische Aufnahme der Steinreihen.

Von der schwarzen Steinreihe sind nur noch drei Nummernsteine auf Eis, von der grünen nur noch neun. Beide Reihen haben ihre Aufgabe gelöst. Von der gelben sind 12 Steine in den Eissturz vorgerückt. Bewegungsmaximum im Beobachtungsjahr 112 m. Von allen Reihen functionirt noch am genausten die rothe Reihe, mit noch 29 sichtbaren Steinen von ursprünglich 53. Maximalbewegung 120 m.

Gletscherzunge.

In 376 Tagen sind 24,525 Quadratmeter Boden blos gelegt worden, gegen 23,150 im Vorjahr.

Besondere Beobachtungen.

Die Tiefe der Spalten wurde bis auf 32 m constatirt; 40 m wird wohl als Maximaltiefe angenommen werden können. Tiefe der Gletschermühlen 10—20 m. In bestimmten Tiefen wurden verschiedene Gegenstände

eingesenkt zur Wiedereinmessung auf den Zeitpunkt, wo sie wieder an der Oberfläche erscheinen werden.

Neue Aufnahmen.

1. *Triangulation.* Die Versicherung aller Signale ist verificirt und ergänzt worden. 17 Signale waren in Folge von Schädigung durch Lawinen u. dgl. neu zu erstellen. An neuen zum Behuf des Anschlusses an die Berner-Triangulation und Aufnahme des Firngebietes mußten 29 errichtet werden. Ueber alle diese Arbeiten liegt ein Journal mit Skizzen der Versicherungen vor. Fünf Mal mußte das Gerstenhorn (3167 ^{m}) erstiegen werden. Trotz der ungünstigen Verhältnisse und der Abreise des Herrn Rosenmund in den Militärdienst ist die Aufnahme des Firngebietes in 1 : 25000 bis auf wenige im nächsten Jahr nachzuholende Punkte vollendet worden.

2. *Aufnahme des obern Gletschers* in 1 : 5000. Auch diese Aufgabe ist gelöst worden. Die Eintragung der Firngrenze erwies sich als unthunlich, da sie nach dem Maße von Winterschnee und Sommerwärme großen Schwankungen ausgesetzt ist.

3. *Nivellement der Firnprofile.* Unter Einmessung von Lattensignalen zur Messung der Geschwindigkeit des Firnstroms sind im Maßstab von 1 : 1000 zwei Profile im Thierthäli und zwei im Hauptfirn nivellirt worden.

Das Material über die Rhonegletscher-Untersuchung ist vermehrt worden um folgende Nummern:

Plan der Arbeiten am Rhonegletscher in 1 : 2000, gemalt für den Salzburger Congreß 1882 und für die schweizerische Landesausstellung 1883.

Originalaufnahme des obern Gletschers in 1 : 5000.

Originalaufnahme der beiden Steinreihen des obern Gletschers für 1882 in 1 : 2000.

Originalaufnahme der Gletscherzunge für 1882 in 1 : 5000.

Originalaufnahme von vier Firnprofilen in 1 : 1000.

Meteorologisches Journal (Thermometer, Aneroïd, Hygrometer, Ombrometer) über 18. Juli bis 16. Sept. in 2425,3 m Meereshöhe.

Die Rechnung über die Arbeiten des Jahres 1882 gibt Angesichts der noch bevorstehenden vier Vertragsjahre zu keinen Befürchtungen Anlaß.

Ein Theil der im Jahr 1874 begonnenen Untersuchungen hat also durch den Lauf der Zeit bereits den voraus erwarteten Abschluß gefunden, und der noch unter Controle stehende nähert sich ebenfalls diesem Ziele. Was zum Ueberblick des gesammten Phänomens unentbehrlich war, die Vergleichung des rückliegenden Firngebietes mit dem Eisstrom selber, ist im Verlauf eines ungewöhnlich ungünstigen Sommers durch eine Ausdauer und einen Muth, für welche der Alpenclub, so wie schon für mancherlei tüchtige Leistungen auf diesem Gebiet, dankbar sein darf, größtentheils erreicht worden. Angesichts der noch vertraglich gesicherten Hülfsmittel steht also nicht nur der Abschluß der Unternehmung in wohl erkennbarer Nähe, sondern kann auch bei dem vorliegenden Material der einstigen Aufgabe einer Publication der Gesammtergebnisse mit aller Ruhe entgegengesehen werden.

Les variations périodiques des glaciers des Alpes

par le

Professeur Dr *F.-A. Forel* de Morges.

Troisième rapport. — 1882.*)

La variation périodique de longueur des glaciers est l'un des phénomènes les plus grandioses et les plus intéressants, que nous offre le monde des Alpes. Pendant cinq, dix, vingt ou trente ans nous voyons, sans cause apparente, un glacier augmenter de volume, augmenter de longueur, nous le voyons dépasser ses limites, repousser ses moraines séculaires, renverser les forêts et les habitations des hommes; puis, sans cause apparente aussi, nous le voyons s'arrêter dans cette crue étrange, puis diminuer, reculer, se raccourcir, et cela pendant dix ans, pendant vingt ans, pendant trente ans, tellement qu'il semble que le glacier va disparaître dans cette fonte progressive. Mais encore au bout d'un certain nombre d'années ou de lustres,

*) Voir: Ier rapport. 1880. Echo des Alpes, XVII, pag. 20, Genève 1881. — IIe rapport. 1881. Echo des Alpes, XVIII, pag. 138. Genève 1882.

cette diminution prend fin et le glacier recommence à s'allonger. Cette variation périodique s'observe en même temps sur les divers glaciers; mais elle n'est pas simultanée chez tous. Pour les uns le début est plus hâtif, pour les autres il est plus tardif; il en résulte qu'on peut voir parfois deux glaciers voisins être en variation opposée, l'un en période croissante, l'autre en période décroissante.

Ce phénomène périodique est encore mal expliqué et la théorie n'en est pas faite d'une manière définitive; les lois mêmes du phénomène sont encore mal établies. Pour établir ces lois, bases de la théorie, il est nécessaire de recueillir du matériel d'observation.

C'est dans ce but que, il y a quatre ans déjà, je me suis adressé à la bonne volonté de mes collègues et amis, les membres des Clubs alpins et les naturalistes, pour obtenir d'eux des observations sur l'état des glaciers, de manière à suivre d'année en année les variations dans la période actuelle. *) Beaucoup

---

*) Voici les questions que je pose à mes correspondants dans les Alpes:

Pour le passé: indiquer pour chaque glacier à quelle époque a commencé la période actuelle de raccourcissement ou d'allongement.

Pour le présent: indiquer quels sont les glaciers qui actuellement sont en période d'allongement, lesquels sont en période de raccourcissement, lesquels sont stationnaires.

Pour l'avenir: noter chaque année, pour chaque glacier, s'il s'allonge, s'il se raccourcit ou s'il reste stationnaire.

Il serait en outre désirable, pour autant que ce sera possible:

a. D'avoir en chiffres la valeur de ces variations.

ont répondu fort obligeamment à mon appel et j'ai pu publier déjà dans l'*Echo des Alpes,* organe des sections romandes du C. A. S., deux rapports sur l'état des glaciers en 1880 et 1881; j'ai donné ici même le résumé de ces rapports dans l'étude que j'ai présentée l'année dernière sous le titre: „La grande période de retraite des glaciers des Alpes de 1850 à 1880.*) Aujourd'hui, d'accord avec les rédactions du Jahrbuch et de l'Echo, je continue ici la suite de ces rapports annuels.

Je résumerai comme les années précédentes les notes que j'ai reçues de divers correspondants, en renvoyant aux rapports précédents et aux rapports subséquents pour compléter les dates et les faits ici analysés. Je témoigne à mes correspondants une vive reconnaissance pour leurs obligeantes communications, et je sollicite, de tous et de chacun, l'envoi d'observations nombreuses et précises sur l'état des glaciers pendant l'année 1883.

---

b. De rapporter chaque année à des repères invariables la position du front du glacier.

c. De lever le plan du front des glaciers qui sont à la fin d'une période, qui après s'être allongés commencent à diminuer, ou qui après s'être fort raccourcis commencent à s'allonger de nouveau.

d. D'avoir des observations sur l'épaisseur relative du glacier, en divers points de sa longueur.

*) Jahrbuch des S. A. C. XVII, 321 ff.

§ VI. Notes et observations sur les variations des glaciers des Alpes, pendant l'année 1882 et les années précédentes.

I. BASSIN DU RHONE.

Glacier du Rhône. D'après les chiffres fournis par M. L. Held, ingénieur du bureau topographique fédéral, chargé des mensurations en l'année 1882, le glacier du Rhône continue sa période de décroît.

Le front s'est retiré de 1881 à 1882 d'une surface de plus de 24500 ^{m2}; au point où le raccourcissement a été le plus fort, le front du glacier était en retraite de 73 ^{m} sur sa position de 1881.

Quant à l'épaisseur du glacier elle a varié de la manière suivante de 1881 à 1882:

Profil noir:	variation	moyenne	— 5,2 ^{m}
„ vert:	„	„	— 6,34
„ jaune:	„	„	— 0,39
„ rouge:	„	„	+ 0,06

Le glacier a donc diminué d'épaisseur sur les trois profils inférieurs; au profil rouge, il y a eu léger accroissement d'épaisseur.

Voici du reste, d'après les mensurations du Club, les variations dans l'épaisseur sur les quatre profils depuis le commencement des travaux. Nous appellerons 100 ^{m} l'épaisseur primitive de chaque profil, qui nous est inconnue:

	Profil			
	Noir.	Vert.	Jaune.	Rouge.
	m	m	m	m
1874	100,0	100,0	100,0	100,0
1875	94,6	95,8	101,9	100,6

	Noir. m	Vert. m	Jaune. m	Rouge. m
1876	86,0	89,3	99,4	100,2
1877	74,0	80,6	—	98,1
1878	64,1	77,7	98,0	99,1
1879	55,7	72,9	100,4	101,4
1880	44,4	65,6	98,0	98,9
1881	38,5	59,8	98,0	98,4
1882	33,3	53,5	97,6	98,5

D'après ces chiffres le glacier aurait diminué en épaisseur sur les quatre profils: en huit ans il aurait perdu une hauteur moyenne de:

66,7 m sur le profil noir,
46,5 „ vert,
2,4 „ jaune,
1,5 „ rouge.

Glacier d'Aletsch. Le lac Merjelen s'est écoulé par dessous le grand glacier d'Aletsch les 9 et 10 juin 1882. Le précédent écoulement avait eu lieu le 19 juillet 1878.

Glacier du Dard (vallée des Ormonts). Le 7 décembre 1882 à 3 1/2 heures du matin une puissante avalanche de neiges et de glaces descendue du sommet du Sex-rouge, s'est épandue sur le col du Pillon; à la neige étaient mêlés d'énormes blocs de glace provenant du glacier du Dard. Il est probable que l'avalanche de neige partant du Sex-rouge est tombée d'abord sur le glacier du Dard, et a entraîné avec elle la partie inférieure de ce glacier (M. P. Vautier, Ormonts-dessus).

Glacier de Zigiorenove (vallée d'Hérens). Ce glacier continue à avancer très rapidement; d'après M. Anzévuy d'Arolla, il se serait allongé de 150^{m} dans les deux dernières années; il refoule actuellement ses moraines couvertes de gazon. Le mouvement d'allongement du glacier de Zigiorenove a déjà été constaté en 1879.

Vallée de Bagnes. Notes de M. S. Troillet, préfet à Bagnes:

„*Glacier de Giétroz.* En 1882 il a augmenté surtout en épaisseur; l'élargissement est moins évident; la glace est tombée en plus grande quantité dans la rivière.

Les *glaciers de Breney* et *d'Otemma* sont restés stationnaires, ou à peu près.

Le *glacier du Mont Durand* a énormément diminué; on signale un raccourcissement considérable entre la situation d'août 1881 et celle de juin 1882."

Glacier d'Orny (val Ferret). M. A. Barbey de Lausanne a établi le 3 juillet 1882 des repères au front de ce glacier. *) Du 3 juillet au 5 août 1882 le glacier a reculé de $1{,}34^{m}$ et s'est affaissé de plus d'un mètre.

Glacier du Trient. M. J. Guex de Vevey continue à étudier attentivement ce glacier à l'aide de repères qu'il a établis devant le front. Le glacier s'est allongé depuis l'année dernière de 3^{m}, 4^{m} et 5^{m}, suivant les points mesurés. Le mouvement en avant, constaté depuis 1879, s'accentue. L'épaisseur augmente égale-

*) Echo des Alpes, XVIII, 276.

ment; la partie inférieure du glacier forme un énorme bourrelet qui se dresse en un mur vertical.

Glacier des Grands (vallée du Trient). Observations de M. F. Doge de Vevey, qui étudie ce glacier d'après des repères qu'il a posés en 1881: „Depuis l'année dernière recul de 16^{m}; le bas du glacier est fortement déprimé, par contre la partie moyenne et supérieure semble être sensiblement plus épaisse que les années précédentes.“

Sur l'histoire de ce glacier voici quelques faits intéressants: Il y a quelque quarante ans, soit vers 1840 le glacier des Grands descendait jusqu'au glacier du Trient et se joignait à lui. Dans la carte du C. A. S. au 1 : 50,000^{e} dressée d'après les levers du bureau topographique fédéral de 1858, la distance horizontale entre les deux glaciers était déjà de 450^{m}. Sur la feuille 525bis de l'Atlas Siegfried, publiée d'après la révision de 1877, cette même distance horizontale est de 1100^{m}.

Vallée de l'Isère. (Note de M. Borrel, architecte à Moûtiers). „Les glaciers de la Tarentaise sont dans une période de décroissance, qui remonte avant 1830.

Par la comparaison de diverses cartes et plans, j'ai constaté que le *glacier de Gébrulaz* a diminué:

de 1730 à 1830 de 320^{m},
de 1830 à 1879 de 1102^{m}.

C'est de 1850 à 1870 que les glaciers ont reculé avec le plus de vitesse; ce retrait a continué depuis, mais avec un ralentissement sensible. L'année dernière les glaciers sont restés stationnaires.

Je ne connais pas un seul glacier en Tarentaise qui soit en état de croissance.

Les glaciers de la Maurienne se comportent comme ceux de la Tarentaise."

II. BASSIN DE LA REUSS.

Vallées d'Urseren et de Geschenen. D'après les observations de M. le Dr F. M. Stapff, ingénieur. *)

Alpligengletscher (Geschenenthal). De 1861 à 1881 l'extrémité de ce glacier s'est reculée de 1300^{m} dans le sens horizontal, et de 330^{m} dans le sens vertical.

Le *glacier de Ste-Anne* (vallée d'Urseren) se divise en deux bras. Le bras occidental a perdu:

	Dans l'horizontale.	Dans la verticale.
De 1866 à 1882 partie supérieure	65^{m}	50^{m}
„ „ „ „ partie inférieure	365	160
„ 1850 à 1882 „ „	515	180

Au milieu de cette période générale de retraite, il y a eu un temps d'allongement momentané qui se reconnaît par l'existence d'une petite moraine.

Le bras oriental a reculé de plus de 500^{m} dans les trente dernières années, et s'est retiré au-dessus de la cote 2400^{m}, qui limite en haut le Felsenthal.

Le *Gurschengletscher* a perdu entre 1861 à 1875 environ 300^{m} et son extrémité terminale est remontée de la cote 2340^{m} à la cote 2535^{m}.

---

*) Geolog. Beobacht. im Tessinthal. Zeitschr. d. deutsch. geolog. Gesellsch. 1882, pag. 522.

Vallée de Maderan. M. Krayer-Ramsperger de Bâle, a établi les 4 à 8 août 1882 des repères au front des glaciers de Hüfi et de Brunni. Des mesures seront faites régulièrement sur ces glaciers sous les auspices de la section de Bâle du S. A. C.

Voici quelques mesures qui serviront de termes de comparaison :

Hüfigletscher.

	1er repère	rive droite, distance au front:	3,5m
4 août 1882	2e „	milieu devant la voûte du torrent, distance au front:	27,0
	3e „	rive gauche, „ „ „	0,0

La voûte du torrent a 14m de haut.

Brunnigletscher.

1er repère rive droite.

8 août 1882. 2e „ rive gauche, l'un et l'autre touchant la glace. La voûte du torrent n'a que 3,5m de haut.

Les repères sont peints en rouge et portent les mots: *S. A. C. Section Basel*, et la date.

III. BASSIN DE L'INN.

Engadine. (Note de M. Saratz de Pontresina.)

Tous les glaciers sont en diminution.

Le *Roseg* de 1858 à 1881 a reculé de 315m et a diminué d'épaisseur.

Le raccourcissement du *Morteratsch* est moins sensible, mais il a plus perdu en épaisseur.

Les glaciers secondaires ont décru relativement encore plus.

Groupe du Dachstein. (Observations de M. le prof. Fr. Simony à Vienne *).

Unteres Karlseisfeld était en allongement en 1840. Le maximum fut atteint entre 1854 à 1856. En 1861, l'extrémité terminale s'était affaissée de 10^m. Le front du glacier était en retraite sur la moraine

en	1861	de	4^m
	1870	„	25^m
	1876	„	41^m
	1882	„	60^m

La partie inférieure du glacier montre actuellement une diminution d'épaisseur de 50 à 60^m, la partie moyenne de 40 à 50^m, le névé est aussi notablement amoindri.

Gossaugletscher est en retraite de 400 à 450^m sur sa moraine frontale.

Le glacier de *Pasterzen* (groupe du Hohe Tauern) est depuis 1879 l'objet d'études systématiques conduites par M. F. Seeland, membre du conseil des mines à Klagenfurt. **)

De 1879 à 1880, ce glacier a reculé en moyenne de 7,3^m, et il a perdu en épaisseur environ 10^m le long de l'Elisabethenfels.

Langthaler Ferner (Oetzthal). M. O. Rheinthaler l'étudie à l'aide de repères, posés devant le front et les bords, en octobre 1879.

Depuis cette époque au 5 août 1882, le glacier

*) Der Tourist. XV. 7. Wien. 1883.

**) Zeitschrift des deutsch. u. österr. Alpenvereins. XI, 205. XII, 171.

a subi un raccourcissement de 38^m et sur l'un de les flancs une diminution de largeur de 14^m.*)

IV. BASSIN DU PO.

Vallée du Tessin. Observations de M. le Dr F. M. Stapff.**)

Le *glacier du Pas de la Sella* (Val Torta) s'est retiré dans les 20 ou 25 dernières années de 250^m dans l'horizontale et de 55^m dans la verticale.

Les petits glaciers de la *Sella* qui descendent du Pizzo Centrale et du Piz Prevot dans le val Torta ont décru de 1870 à 1878 de 150 à 275^m dans l'horizontale, et de 30 à 50^m dans la verticale.

Les névés ont beaucoup diminué. Un bon exemple est celui de l'arête entre les glaciers de *Guspis* (Urseren) et de *Sella*, par 2865^m. Cette arête était encore entièrement prise dans les neiges lors du premier lever de la carte fédérale en 1857; elle est aujourd'hui entièrement dégagée.

En résumé il ne nous est pas arrivé cette année d'observations qui nous permettent d'ajouter de nouveaux noms à la liste des glaciers qui ont terminé la période de retraite et qui ont commencé à s'agrandir; ceux-ci sont toujours au nombre de 10, à savoir:

Les glaciers des Bossons, des Bois, d'Argentière du Tour, du Trient, et de la Brenva (groupe du Mont-

---

*) Mitth. d. Deutsch. u. Oesterr. Alpenvereins 1883, p. 15.

**) Loc. cit.

blanc), de Giétroz et de Zigiorenove (groupe du Mont-Colon), du Schallhorn (Weißhorn), et de Grindelwald supérieur (Finsteraarhorn). La grande généralité des glaciers des Alpes est encore en période de décroissance.

§ VII. La grande période de retraite étudiée dans les glaciers du Valais.

Le bureau topographique fédéral a fait procéder dans les dix dernières années (1871—1880) à la révision des minutes de l'atlas suisse à l'occasion de la publication de l'atlas Siegfried au 1/50000e. Les cartes originales avaient été levées de 1839 à 1860. Or d'une époque à l'autre les glaciers du Valais ont notablement changé; ils ont tous diminué et cela d'une quantité fort importante. J'ai été gracieusement autorisé *) à publier ici les chiffres qui montreront les variations de la surface glacée.

Ces chiffres ne sont pas directement comparables entr'eux, le lever soit de la carte originale, soit de la révision ayant été fait à des époques fort différentes pour les diverses feuilles. Ils ne sont pas non plus complets, le travail n'ayant été jusqu'à présent terminé que pour les feuilles 472, 477, 481, 485, 490, 493, 498, 525 à 536; le travail reste à faire pour

*) Je suis heureux de saisir cette occasion pour remercier le bureau topographique fédéral de la libéralité avec laquelle il aide, appuie et favorise toutes les études qui cherchent à mieux comprendre et à mieux faire connaître le sol de la patrie.

les feuilles 397, 398, 488, 489, 491 à 494.*) Il manque, par conséquent, les glaciers du Lötschenthal, du Gratschlucht, du Gerenthal, du Blindenthal, du Trappenthal, de la partie supérieure du Binnenthal, les névés des glaciers du Rhône, de Gries, de Fiesch et d'Aletsch.

Glaciers des bassins de	Lever original. Année.	Révision Année.	Différence de temps. Années.	Diminution de surface. Hectares.
*le Rhône	1851	1880	29	47*
le Trutzibach . . .	—	—	—	15
le Münsterbach . . .	—	—	—	125
*le Fiescherbach . .	1846	—	34	75*
*la Massa	—	—	—	429*
le Natersbach . . .	—	—	—	75
la Rièro	1839	1878	39	139
la Morge	—	—	—	182
la Lizerne	—	1879	40	29
l'Avençon	—	—	—	83
la Grande-Eau . . .	—	—	—	106
*le Gornerlibach . .	1851	1880	29	27*
l'Eginenbach	—	—	—	145
*la Binne	1847	1870	23	101*
la Visp de Saas . .	1860	1879	19	438
la Visp de Zermatt .	1859	—	20	880
la Navizence	—	1877	18	97
la Borgne	1857	—	20	548
la Prinze	1858	—	19	101
la Dranse du Chable .	1856	—	21	662
la Dranse d'Orsière .	—	—	—	656
le Trient	—	—	—	310
la Salanfe	1857	—	20	21
la Viège du val d'Illier	—	—	—	91
		Moyenne et total	27	5386

*) Dans le tableau suivant, je marque d'un astérisque les territoires glaciaires dont les chiffres sont incomplets.

En tout 5386 hectares soit près de 54 kilomètres carrés.*)

Ces chiffres donnent une idée de l'importance de la diminution des glaciers dans la grande période de retraite qui est en train de se terminer.

= Le chiffre indiqué ci-dessus pour le glacier du Rhône ne se rapporte qu'à la partie comprise sur la feuille 490 (Obergestelen) de l'atlas Siegfried, par conséquent à la région terminale du glacier. Voici des chiffres plus complets que je tire du rapport de M. Ph. Gosset à l'Etat de Vaud, du 31 janvier 1881. La diminution de surface aurait été:

	de 1856 à 1874	de 1874 à 1880
Glacier inférieur	56,1 hectares	22,6 hectares
Cascade de glaces	5,8 "	1,4 "
Glacier supérieur	20 "	—
Névé (1861—1874)	76 "	—

De 1856 (1861) à 1880, la surface perdue par le glacier du Rhône s'élèverait donc à 182 hectares, soit à près de 2 kilomètres. En 1866, la surface totale du glacier était évaluée à 2330 hectares; la perte de surface serait donc de 8 pour cent environ.

§ VIII. Glaciers de la Norwège.

Je dois à l'obligeance de M. Ch. Rabot de Paris quelques renseignements sur les glaciers de la Norwège qu'il a explorés en 1880 à 1881.

*) Rappelons à ce sujet que la surface totale des glaciers et neiges éternelles du bassin d'alimentation du lac Léman était évaluée en 1866 à 1037 kil². (Cf. Bull. Soc. vaud. Sc. nat. X, 663.)

„Le *Svartisen* montre partout des traces de diminution. La valeur du recul est difficile à apprécier.

Les glaciers du *Holandsfjord (Fonddal)* seraient, d'après le dire des habitants, plus étendus aujourd'hui qu'autrefois; ils auraient détruit des maisons situées devant leur front, lequel arrive actuellement presque jusqu'à la mer.

Glaciers du *Blackadal* (versant occidental du Svartisen), au nombre de deux. Devant le premier, M. Rabot a compté six moraines, espacées de 19, — 30, — 25, — 15 et 20 mètres.

Le second glacier est en retraite de 300 à 400ᵐ, le mouvement de recul date de longtemps, comme le prouve, sur la seconde moraine de gauche, un petit saule âgé d'environ 30 ans."

D'après un article de Naturen (fév. 1882 *), il y aurait aussi des variations dans le sens de l'allongement.

Le glacier de *Nigaard* avancerait depuis 1869 (de Sene).

Le *Folgefon* aussi serait en allongement; de 1860 à 1878, il aurait avancé de 40ᵐ.

§ IX. Glaciers du Caucase et de l'Asie centrale.

Je dois à l'obligeance de M. le prof. A. Woeikoff de Sᵗ-Pétersbourg l'analyse suivante d'une importante communication faite par M. le prof. J. W. Mouchketow à la société de géographie de Sᵗ-Pétersbourg. **)

*) Cité dans Nature, XXV, 449. Londres 1882.

**) Iswéstia. 1882. 112—127.

„Dans un voyage au Caucase en 1881, M. Mouchketow visita d'abord l'Elbrous par la vallée de Baksan; il s'éleva jusqu'à 3750^{m} au-dessus de la mer. Voici, d'après ses mesures, l'attitude de l'extrémité terminale des principaux glaciers du groupe.

Glacier d'Asan ou de Baksan	2325^{m}
Terskol	2624 „
Irik	2532 „
Bisingi	2006 „
Adyl	2243 „

Tous ces glaciers se réunissaient autrefois dans le grand glacier de Baksan qui a laissé des moraines très bien caractérisées jusqu'au delà d'Urusbiew, à 1585^{m}.

Les glaciers de l'Elbrous occupent 60 kilomètres carrés, c'est-à-dire à peu près la moitié de la surface totale des glaciers du Caucase.

Les renseignements réunis par Mouchketow semblent montrer que tous ces glaciers sont en période de diminution. Ainsi quand Abich visita le pays, le glacier de Baksan s'étendait de plus d'un kilomètre au-delà du point où l'a vu Mouchketow, et son extrémité descendait à 82^{m} plus bas. Abich lui-même avait déjà constaté la retraite de plusieurs glaciers.

Mouchketow visita ensuite le groupe du Kazbek dont la surface glacée ne forme que le huitième de l'ensemble des glaciers de l'Elbrous. Le glacier de Devdoraki descend seul aussi bas que le Baksan, 2316^{m}, et cela grâce à des conditions topographiques particulières. Tous les autres se terminent à une alti-

tude bien plus élevée. Par exemple, d'après les études de M. Khatissian :

Glacier d'Abanet	. . . .	2978 m
Orzveri	. . . . .	2758 "
Tschatchni	. . .	3026 "
Mna	. . . .	2690 "

Le Devdoraki est célèbre par ses avalanches de glaces; on connaît celles des années 1776, 1785, 1808, 1817, 1832; celle-ci fut la dernière. Dans les années 1842 et 1855, le glacier s'avança d'une manière inquiétante, mais l'avalanche n'eut pas lieu. Abich a constaté une période d'avancement de 1863 à 1867, la largeur du glacier qui était de 236 m s'étant élevée à 352 m, et la vitesse d'écoulement qui en 1863 était de 0,20 m par jour s'étant élevée en 1867 à 0,94 m. Depuis cette époque le Devdoraki est en retraite, comme tous les glaciers du Caucase que l'on connaît.

M. Mouchketow cherche ensuite à comparer le Caucase avec les autres chaînes de montagnes de l'ancien monde. Il se range à l'opinion émise par Stebnitzky, à savoir que, par son climat, par la limite de ses neiges éternelles, et par l'extension de ses glaciers, le Caucase occidental se rapproche des Alpes, tandis que le Caucase oriental rappelle plutôt les montagnes de l'Asie centrale. Ainsi d'après Stebnitzki la limite des neiges persistantes est à 2925 m dans la région nord-occidentale du Caucase, à 3230 m dans la région centrale, et à 3720 m dans la région sud-orientale. Au temps de la plus grande extension des glaciers, ceux de l'Elbrous et du Kasbek descendaient

jusqu'à l'altitude de 600 à 900.m dans les vallées du Baksan, de l'Ardon et du Terek, tandis que ceux du Thian-chan, dans l'Asie centrale ne descendaient pas plus bas que 1500 ou 1800m. On n'a pas encore suffisamment étudié les vestiges de l'époque glaciaire dans le Caucase oriental; mais il est fort probable que l'on ne les rencontrerait pas aussi bas que dans le Caucase occidental ou central, et que leur altitude extrême ne serait que peu inférieure à celle des glaciers analogues du Thian-chan.

En 1880, Mouchketow étudia le glacier de *Zeravchane* et corrigea une erreur grave accréditée par ses prédécesseurs. Dès que les naturalistes russes commencèrent à visiter les immenses montagnes de l'Asie centrale, ils constatèrent le retrait général des glaciers. Fedchenko le premier en fit la remarque pour les glaciers d'*Isfara* et de *Karakasyk*, au sud de la vallée de Ferghana; Iwanow le constata pour les glaciers de l'*Alataou* et de *Tschem-Kent*; Mouchketow et d'autres pour les glaciers de *Terskei-Alataou*, au sud de l'Issyk-Qul, ainsi que pour ceux du *Pamir* septentrional et de l'*Alaï*. Kaulbars et Petrow firent la même constatation pour les grands glaciers de l'*Ak-Chierak*. Seul le glacier de Zeravchane, si remarquable par son étendue et sa forme, semblait faire exception à la règle générale. L'expédition à l'Ischander-Qul, sous le général Abramow, visita ce glacier en 1870, et l'un de ses membres, M. Myschenkow, crut avoir prouvé que ce glacier avançait; il se fondait sur l'absence d'une moraine frontale et sur le dire des indigènes; d'après cela,

cet auteur et d'autres géologues ont admis que le sol était en voie d'exhaussement dans la région de ce glacier de Zeravchane.

Moucbketow a traversé ce glacier dans toute sa longueur, 26 kilomètres, ainsi que le glacier de *Zardal*, long de 6 kil., qui le continue de l'autre côté de la montagne; il conclut de ses observations *):

1° Le glacier de Zeravchane descend jusqu'à 2740m, et celui de Zardal à 3400m; cette différence s'explique par des conditions topographiques locales.

2° Ce glacier de Zeravchane est un glacier de col (*Jochgletscher*), comme les autres glaciers de la chaîne de l'Alaï.

3° Il sort d'un névé immense, ce qui explique la grandeur du glacier; de plus il reçoit une foule de glaciers tributaires de droite et de gauche, c'est-à-dire des chaînes en Turkestan et de Hissar.

4° Tous les glaciers du groupe du Zeravchane sont en retraite, aussi bien le glacier principal comme ceux de Zardal et de Soch. Cela est prouvé par l'existence d'immenses moraines frontales et par les récits des indigènes. Dans une époque peu éloignée, le glacier était beaucoup plus grand, c'est-à-dire plus long, plus large et plus épais; il s'étendait à 52 kil. plus loin dans la vallée, jusqu'à Poldorak et à Diaminor.

5° Toutes les hypothèses de soulèvement du sol basées sur l'avancement de ce glacier tombent donc d'elles-mêmes.

---

*) Iswestia. Soc. géogr. de Russie. 1881, p. 73.

6° Une extension des anciens glaciers jusqu'à un niveau analogue à ceux de l'époque glaciaire dans les Alpes n'a pas existé dans ces contrées."

— M. Schwalbe*) qui résumait en 1879 l'état des glaciers du Caucase arrivait aux mêmes conclusions que M. Mouchketow, c'est que dans les dernières années tous les glaciers étaient en retraite (il faisait une exception pour le *Devdoraki*). — Le commencement de la période de retraite était fixé aux environs de 1860.

En 1849, les glaciers de l'Elbrous étaient en progression. Le *Baksan* refoulait à cette époque une forêt séculaire.

---

*) *Schwalbe.* Gletscher des Caucasus. Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins. X, 61. 1879.

Die Gletscher in Graubünden.

Von

Friedr. v. Salis, Ingenieur (Section Rhætia).

Es ist wohl der großen Ausdehnung der Gletscher in der Westschweiz zuzuschreiben, daß in dortigen Landestheilen von lange her Naturfreunde und Gelehrte sich mit Vorliebe dem Studium der Gletscher gewidmet haben. Von Venetz und Charpentier bis auf den neuesten Forscher, Herrn Professor Forel in Morges, ist über Gletscher viel geschrieben worden und sowohl das Jahrbuch des S. A. C., wie auch das „Echo des Alpes", enthalten manche sehr werthvolle Mittheilungen, unter welchen eine hervorragende Stelle einnimmt die Abhandlung über die Geschichte der Gletscher-Studien von Herrn Professor Rütimeyer in Basel. (Jahrbuch XVI, pag. 529 u. ff.)

Da die Gletscher unseres Cantons in ihren Oberflächenverhältnissen bedeutend hinter denjenigen der Cantone Bern und Wallis zurückstehen, so ist es natürlich, daß sie die Aufmerksamkeit später und in weit weniger intensiver Weise auf sich gezogen haben, als diese, über welche wir jetzt schon Vieles wissen und kennen.

Wenn ich es unternehme, über die Bündner-Gletscher etwas zu schreiben, so bin ich weit entfernt, eine Abhandlung über die Gletscher im Allgemeinen, oder speciell über ihre Bewegungsart u. s. w. publiciren zu wollen; allein es scheint mir, das Jahrbuch des S. A. C. sei der richtige Ort, wo vereinzelte Beobachtungen über das Vor- und das Zurückweichen der Gletscher Aufnahme finden und gesammelt werden sollten.

Zur Orientirung und um später Vergleichungen zu ermöglichen, soll eine Aufzählung der vorhandenen Gletscher im Canton Graubünden nach Flußgebieten geordnet hier vorausgehen.

I. Vorder-Rhein.

		Lappen
Piz Badus		1
Val Maigels		3
„ Cornera		7
„ Nalps		6
„ Gierm. Piz Aul		1
Val Medels	Piz Rondadura bis Ganneretsch	7
	„ Scopi	4
	Val Cristallina	9
	Buora	1
	Crunas	1
	Medelsergletscher mit Verzweigung	2
Val Somvix	Greina	5
	Val Lavaz	5
	Valesa	1
Val Zavragia	Piz Nadels	1
	„ Miezdi	1
Val Gronda	„ Grein	1

Thal	Gletscher	Lappen.
Vrin	Alp Blengias	1
	„ Darlun	1
	„ Scharboden	1
	„ Vanescha	1
	Patnaul	2
	Val Seranastga. P. Aul.	1
Vals	Frunthorn	1
	Val Nova	1
	Lenta	6
	Canal	1
	Fanella	1
	Tomül	1
Savien	Teischerhorn	1
	Val Carnusa. Bruschghorn	1
	Bodenälpli. Weißhorn	1
Oberalpstock	Val da Val. P. Sumval	2
	„ Giuf. P. Giuf	2
	„ Milar. P. Nèr	2
	„ Strim. P. Tgietschen	4
	„ Acletta. Giendusas, P. Acletta	3
Val Bareuns (Rusein)	Val Cavardiras	1
	„ Cavrein	1
	„ Pintga	1
	„ Rusein	1
	„ Gliems	5
Val Rabius. P. Nèr		1
„ Puntaiglias		1
„ Frisal		6
„ Ladral (Muttenberg)		1
Schmuer-Bach (Panixerthal)	Alp Panix: Gl. v. Cavirolas	1
	Alp Panix: „ „ Fluaz	1
	Meeralp. Meergletscher	1

	Lappen.
Sether Tobel. Vorab	1
Bündnerbergfirn	1
Segnes sut	2
Laaxerstöckli (P. Grisch)	1
Segnes sura	1
Val Lavoi. Ringel-Spitz	1

II. Hinter-Rhein.

Rheinwald			Kirchberg-Gl. .	1
			Hochberg- „ .	1
			Paradis- „ .	1
			Zapport- „ .	1
	Val Curciusa		Gl. de Curciusa .	1
			P. di Val Loga .	1
			Tambo . .	1
			Val Rosso. Gh. di Lex . .	2
	Splügen-Bg.		Lattenhorn .	1
			Schwarzhörner .	1
	Suretta			4
Schams	Val d'Emet		Venerocca? . .	2
			Gh. d'Emet . .	2
	Val di Lei		P. Stella . . .	1
			Cima di Lago . .	1
	Avers	Madris	Blesehorn .	1
			Sovrana . .	1
			Cima di Lago	1
			Prassignola .	1
		Bregalga	Gletscherhorn	1
			und 4 andere Lap.	4
		Juf	Forcellina .	1
			P. Piott . .	1

			Lappen.
Thäli. P. Platta			1
Val Starlera. Weißberg			1
Imer-Ferrera (Aua da Mulin)		Gl. Sutt Foina	1
		Piz Alv	1
Julia (Ober-halb-stein)	V. Cavreccia. Septimer. Forcellina		
	Val Faller	Val Gronda	4
		„ Platta	2
		„ Bercla	2
	„ „	P. d'Arblatsch	1
	Alp Flex	Ava dellas tigias	2
		Las cuorts	2
	Val d'Err	Tinzen-Ochsenalp	1
		Alp d'Err. P. d'Err	1
		P. Val Lugn	1
Albula	St. Michel		2
	Piz d'Aela		5
	Val Muglix. Piz d'Err		2
	„ Naz. Pizzo della Pyramida		2
	Murtèl dil Crapalv. P. della Pyram.		2
	V. Zavretta. Piz 3026		1
	Val Tisch. Piz Uertsch		1
	Val Tuors	Val Plazbi. Piz Uertsch	2
		Murtèl dil Kesch	3
		Porchabella Gl.	1
		Piz Forun	1
		„ Hochducan	1
	Stulser-Thal		1
Davos	Fluela-Thal	Schwarzhorn	1
		Weißhorn	1
		Pischa	1
	Dischma. Scaletta-Gl.		1
	Sertig	Kuhalpthalhorn	1
		Boktenhorn	1
		Sattelhorn 3059	1
		Ducanthäli	1

III. Landquart.

			Lappen.
Klosters	Mönchalp		1
	Jörithal		1
	Süserthäli. Miesboden-Gl.		2
	Vernela	Schwaderloch-Gl.	1
		Paß (Fuorcla) 2783	1
		Schwarzkopf	1
	Roggenthäli. Roggenhorn		2
	Sardasca	Winterthäli, Klein und Groß	2
		Verstancla-Gl.	1
		Silvretta-Gl.	1
		See-Gletscher	1
Schlappinathal			3

IV. Inngebiet.

			Lappen.
Maloja. Mortaraccio. P. della Margna			1
Val Fedoz	Vadret da Fedoz		6
	Cavorga. P. d. Margna		2
Val Fex (5 links und 6 rechts)			11
Alp La Motta. (Mortèls). P. Mortèl			1
Val Surlei (3107). Munt Arlas (3129). Piz Surlei (3187)			4
Val dell'Ova cotschna. Vadr. da Rosatsch			1
Alp da Statz. Plazèrs (2991)			1
Bernina	Val Roseg	links	7
		rechts	6
	Lavinèr grand (P. Chalchagn 3154)		1
	Val Morteratsch	links	5
		rechts	4
	Val d'Arlas	La Diavolezza	3
		P. d'Arlas (3009)	1
	Val del Fain		4
	Val Languard	P. Albris (3166)	1
		P. Languard (3266)	1
	Foura dell'And Ursina (3146)		1
	Val Muraigl		4

			Lappen.
Val Champagna			2
Val Chamuera	Val Malatt		1
	„ Burdum		3
	„ Prünas		9
	„ Prünella		5
	Plaun da Vachas		5
	Val Lavirum		1
Scanfs	Val Trupschum (3041)		1
	„ Mela. P. Fier (3060)		1
	„ Müschauns (2908)		1
Zernez	Val Tantermozza		3
	„ Valletta		1
	„ Sassa		1
	„ del Diavel		1
	„ dell'Acqua		1
	Laschadurella		2
Val Zeznina			2
„ Nuna			1
„ Sampuoir			3
„ Zuort. P. Zuort			1
„ Scarl. Val Sesvenna			1
„ Lischanna			1
„ Triazza			1
„ Uina Curtinatsch			1
Sils. Linke Thalseite zwischen P. La Grev und P. di Mez			3
Julier, ils Crutscharöls			4
Val Julier. P. Julier			1
Suvretta da St. Moriz			4
Val Schlattein. (Saluver) P. 3102			1
Val Bevers	Val Suvretta. P. 3101		1
	Rechte Thalseite	P. 3102	1
		Vad. da palud marscha	1
		Val Muottas. P. Ot	1

		Lappen
Val Bevers	Val Suvretta. Linke Seite. P. 2977	2
	P. Suvretta	1
	P. Tanterovas	1
	P. d'Agnelli	1
	Cima da Flex	1
	P. dellas Calderas	1
	P. 3281	2
Albula. Crasta mora. 2955		1
Val d'Eschia		4
Val Sulsanna	Val Viluoch	1
	„ Müsella	1
	Im Schafboden. 3030	1
	Porchabella-Gl.	1
	Kuhalpthal-Horn	1
	Scaletta-Gl.	1
	Gletscher von P. Vadred	3
Val Punt-ota		3
„ Barlas-ch		3
„ Pülschezza. Sarsura		1
„ Sarsura		1
„ Arpschella		1
Flüela-Thal (Susasca)	Grialetsch-Gl.	1
	„ „ 3109	1
	„ „ 2846	1
	Schwarzhorn-Gl.	2
	Val Fless. Plattenhörner	1
Val Sagliains	Plattenhörner	1
	P. Linard	2
Val Lavinuoz	Piller	1
	Verstanclahorn	1
	Vadret Tiatscha	1
	„ Chama	1
Val Tuoi	P. 2976	1
	P. 3284	1
	Klein Buin	1

		Lappen.
Val Tuoi	Piz Buin	1
	Fermuntpaß	1
	Schardunas	1
	Fuorcletta	3
Val Tasna	Val Urezas	6
	„ Urschai: Vta. Chalaus	1
	„ Urschai: Futschölpaß	1
Val Sinestra.	Val Lavèr. P. Fatsch 'alv	1
Fimberthal	Piz Fatsch 'alv	1
	P. 3026	3
	„ 2933	1
	Fluchthorn	4
Samnaun	Muttler	1
	Stammerspitz	1
	Camins	1
	Grabes	1
	Sula	1
	Flimserspiz	1
Val Sampuoir*)	Groß Valserona (V. Saronna)	1
	Albula	3
Ferner-Tobel.	Piz Mundin	1

V. Gebiet des Ram.

Val Mora	Val Murtaröl	1
	„ dellas Trimas	1
	„ da Tea fondata	1
	„ Schumbraida	1
Val Vau.	Piz Umbrail	1

---

*) Seitenthal des Val Samnaun, nicht zu verwechseln mit dem anderen Val Sampuoir (pag. 277), das gegenüber Ardetz in das Unter-Engadin mündet. Anm. d. Red.

VI. Gebiet des Poschiavino.

		Lappen.
Val Cavaglia	Cambrena-Gl.	1
	Sassal Masone	2
	Piz Carale	1
	Vedretta di Palü	1
	Cantone	1
Val Verona.	P. di Verona	1
„ d'Orsè.	V[ta] di Verona	1
Valle di Campo	Val Mera. Cima di Campo	2
	„ Viola V[ta] di Dugorale	1
Valle del Teo.	Pizzo di Seno	2

VII. Gebiet der Maira.

Val Duana.	Pizzo della Duana	3
Val Muretto	Rechtseitiger Abhang	4
	Pizzo dei Rossi { Süd, Ost, Nord }	3
	Cima di Cantone	2
	Casnile	1
	P. Baccone	1
	Großer Forno-Gl.	1
Vallone del Largo.	P. del Largo	2
Val Albigna	Gh[a] di Cantone	1
	„ di Casnile	1
	„ di Baccone	1
	Großer Albigna-Gl.	1
	P. Cacciabella	1
Val Bondasca		6

VIII. Gebiet der Moësa und Calancasca.

Moësa	Muccia-Gl.	2
	Monte di Balniscio . . .	1
	Cima di Pian Guarnei . . .	1
	„ Corbet	1
Calancasca	Alp Stabbio. Zapporthorn .	1
	Poncione della Frecione . .	2
	„ „ Parete . .	1

Von der oben aufgezählten, ziemlich beträchlichen, über 480 Stück betragenden Anzahl von Gletscherparcellen, die, theilweise unter sich ganz getrennt, theilweise in ihren obersten Partien zusammenhängend, meist an den obersten Gebirgskämmen und mit Vorliebe auf den gegen Nordosten gekehrten Abhängen wie Lappen ankleben, sind nicht alle mit Namen versehen, sondern es sind deren viele, welche nur durch die topographische Lage und die ihnen zugehörigen Gipfel und Gebirgspässe näher bezeichnet werden können.

Bei einer so großen Zahl von Gletschern und so beträchtlichen Entfernungen zwischen denselben ist es unendlich schwierig, den Beobachtungen die gewünschte Ausdehnung zu geben, und jeder Einzelne müßte von vornherein davon abstehen, wollte er nur Vollständiges liefern. Es muß eben auch hier der Grundsatz des Zusammenwirkens gelten, und auch die bescheidensten Leistungen sind, mit Anderen in die Reihe gestellt, von einigem Werth und Interesse.

Dieser Gedanke ist es, der mich ermuthigt einige von mir und Anderen gemachte Beobachtungen über

das Zurückgehen der Gletscher im Kanton Graubünden dem Jahrbuch XVIII des S. A. C. zu übergeben.

Die Abnahme unserer Gletscher ist in dem Zeitraume der letzten 20 Jahre, soviel Referent in Erfahrung bringen konnte, eine allgemeine, jedoch schwächere in dem ersten Decennium der gedachten Periode, als in der zweiten Hälfte. Besonders verheerend auf die Eisfelder wirkte das Jahr 1880.

Von den Gletschern des *Vorderrheinthals* zeigt im Jahre 1881 der Medels-Gletscher die größte Abnahme in seiner Längenausdehnung und zwar circa 6^m^, der Ganneretsch-Gletscher 5^m^, der Maigels-Gletscher 4^m^.

Dagegen ist das Zurückweichen des Lavaz-Gletschers sehr unbedeutend gewesen. Von Vals wird mitgetheilt, daß die dortigen Eisfelder im Jahre 1881 nur circa 2^m^ zurückgegangen seien. Laut Angabe des Herrn Rathsherr Peter Bener in Chur wäre der Fanella-Gletscher seit seiner Erinnerung um volle 100^m^ zurückgewichen.

Der Führerchef in Flims, Herr Hauptmann Brun, bestätigt, daß die Gletscher auch dortiger Gegend, sowohl in der Flächenausdehnung wie auch in verticaler Mächtigkeit, wesentlich abgenommen haben, und derselbe erinnert sich, daß der Gletscher von Segnassura im Anfange der 40er Jahre derart verschrundet und zerklüftet war, daß ein Durchkommen über denselben kaum möglich war. Diese Spalten sind alle längst verschwunden und im Sommer 1881 bot die Oberfläche ein geschlossenes, glattes Ganzes des festesten Kerneises dar.

Die *Rheinwald-Gletscher* zeigen ebenfalls starke Veränderungen.

October 1868, nach dem damaligen, für unseren Canton so verheerenden Hochwasser, besuchte Herr Forstinspector J. F. Coaz, derzeit eidgenössischer Forstinspector in Bern, den Paradis-Gletscher, und bezeichnete auf dem linkseitigen Abhange innerhalb der jetzigen Clubhütte zwei flache Steine mit Kreuzen. Die Visur über diese zwei, circa 10^m auseinander liegenden Zeichen, zielte auf das damalige Ende der tief liegenden Gletscherzunge.

Im Juli 1872 war der Unterzeichnete an derselben Stelle, die Kreuze wurden aufgesucht und die Visur über dieselben zeigte einen Rückgang von 10^m.

September 1880 war Herr Bezirksingenieur Preiß in Splügen zur Inspection der Zapporthütte auch dort und wollte gemäß erhaltenem Auftrage die Zeichen ebenfalls benützen, um die Bewegungen des Gletschers abermals constatiren zu können, allein es gelang ihm leider nicht, die Kreuze aufzufinden.

Um die Mitte August 1880 hat Herr M. Caveng, zu jener Zeit Pfarrer in Avers, jetzt zu Sils i./D., auf dem Forcellina-Gletscher, hart am Grat, der diesen von Le zocche di Sett trennt, zwischen dem Grate 2924 und 3023 der topographischen Karte, einen ganz von Eis umgebenen, wunderschönen tiefblauen See von circa 60^m Durchmesser gesehen. Im Vorjahre 1879 war an jener Stelle eine kraterartige ausgeschneite Vertiefung ohne Wasser wahrzunehmen.

Albula-Thal.

Ein in Latsch lebender 90 Jahre alter Mann will

durch Ueberlieferung von seiner Großmutter gehört haben, daß deren Großvater den Piz d'Aela auf der gegen Bergün zugekehrten Seite ganz ohne Gletscher gesehen habe, was nach dortigen Kirchenbüchern ungefähr auf das Jahr 1650 fällt. Derzeit hängt dort ein massiger Gletscher. Nach Mittheilungen des seither verstorbenen Pfarrers Gregor in Bergün soll derselbe von 1878—1881 um ungefähr 12^m abgenommen haben, und zeigen sich Felsvorsprünge, welche früher nicht sichtbar waren.

Das vom Piz Uertsch sich gegen die Alp Plazbi herabsenkende Eisfeld soll nach Führer Mettier in Bergün vor 20 Jahren um 250^m weiter hinab gereicht haben und viel breiter gewesen sein. Im Jahre 1880 stand sein Gletscherende auf der Quote von 2380^m über Meer.

Der auf der Westseite des Piz Kesch gegen Murtèl dil Kesch abfallende Gletscher reichte im Jahre 1877 noch bis an die obersten Weideplätze der Alp Plazbi, und Mettier brauchte bei seinen Keschbesteigungen zu dessen Ueberschreitung bis auf den Grat — Fuß des Kegels — ungefähr eine Stunde Zeit. Ende 1881 fand er ihn in seiner Masse sehr bedeutend reducirt und ragten vielerorts Felsklippen zu Tage aus.

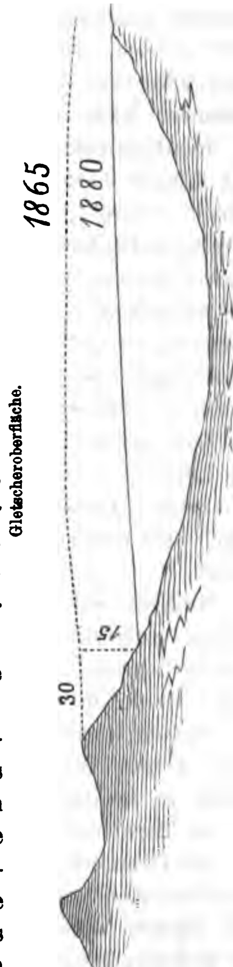
Bei Besteigungen des Piz Kesch von der Nordseite aus wurde der Porchabella-Gletscher gewöhnlich bei dem im Tuorsbach liegenden großen Felsblock betreten, gegen welchen sich das Eis früher 3^m hoch anlehnte. Mitte August 1881 fand Mettier den Stein isolirt und den Gletscherrand um 10^m zurückgetreten.

Auch in der obersten Zone des gedachten Gletschers

ist eine wesentliche Reduction zu constatiren. Der von der Kesch-Spitze in nordöstlicher Richtung sich herabsenkende Felsgrat mußte vor Jahren von der auf der Höhenquote von 3000^{m} über Meer quer durchsetzenden großen Gletscherspalte mit Seil und Beil auf circa 40^{m} verticaler Erhebung erklettert werden. Jetzt reicht der eisfrei gewordene Felskamm bis nahe an die Spalte herab.

Der *Silvretta-Gletscher* steht derzeit von der im Jahre 1865 erbauten Clubhütte mehr ab, als zur Zeit der Errichtung dieser letztern, und hat an Mächtigkeit eingebüßt. Im Jahre 1879 war die Abnahme eine sehr schwache, dagegen sehr bedeutend im darauf folgenden Jahre 1880.

Im Süden von der Silvrettahütte befindet sich jenseits eines felsigen, begrasten kleinen Rückens eine kahle, nackte Seitenmoräne des Verstancla-Gletschers. Im Jahre 1865 füllte die Zunge dieses Eisfeldes das dortige Thal bis nahezu an den



Rand an. August 1880 lag der Gletscher um 15^m vertical gemessen tiefer und dessen Seitenrand um 30^m entfernt. Die beigefügte Querschnitt-Zeichnung (pag. 285) mag der Beschreibung ergänzend zu Hülfe kommen. Lage nahe am Absturze.

Im Hintergrunde des Vernela-Thals war der vom Piz Linard herabhängende Gletscher lange Zeit in seinem untern Theile mit Schutt bedeckt und verborgen, und es hatte sich sogar eine Rasendecke darüber hinauf gezogen. In Folge Abschmelzens des Eises ist die Schutthülle gesunken und zum Abrutschen gekommen, so daß das blanke Eis darunter zum Vorschein kam. So geschehen im Jahre 1877 nach Angaben des Führers Christ. Jegen in Klosters.

Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem zwischen Piz Linard und den Plattenhörnern gegen Val Sagliains abfallenden Gletscher, wo die gleiche Erscheinung durch den nämlichen Gewährsmann 1871 beobachtet wurde.

Mittheilungen vom Führer Georg Sprecher in Seewis bestätigen, daß der, zwar nicht mehr in unserem Canton liegende, Scesaplana-Gletscher im Jahre 1880 mehr als je in frühern Jahren abgenommen habe. Bei dessen Ueberschreitung war es sonst selten der Fall, keinen Schnee mehr anzutreffen und Hindernissen zu begegnen. Im Juli 1880 trat das blanke Eis zu Tage und klafften gewaltige Spalten entgegen, die den Gebrauch des Seiles nöthig machten. In jenem Jahre allein betrug die Abnahme auf der Seite gegen den Alpstein circa 30^m, gegen das Brander-Thal um ein Bedeutendes mehr.

Bevor wir den Rhætikon verlassen, wollen wir noch zweier Notizen gedenken, welche die Gletscher der Silvretta-Gruppe betreffen.

1. Im Jahrbuch III, 1866, des S. A. C. gibt Herr Forstinspector J. Coaz auf pag. 28 den Flächeninhalt der Gletscher auf dem beigelegten Kärtchen im Maßstabe von 1 : 50,000 zu 21,1 % an. Auf pag. 29 berichtet der Gleiche, daß um das Jahr 1860 eine Visurlinie fixirt worden sei, welche das damalige Ende des Verstancla-Gletschers bezeichnet habe.

2. Dem Hefte Nr. 8, Jahrgang 1882, der Mittheilungen des deutschen und österreichischen Alpenvereins, pag. 257, entnehmen wir eine merkwürdige, übrigens in Bezug auf die Zeitperiode mit der Erzählung des 90jährigen Greises in Latsch (Bergün) übereinstimmende Nachricht.

Dort heißt es:

„Für die Gletscherkunde dürfte nicht ohne Interesse „sein, daß, wie ich in einer von dem Galtürer-Führer „Ignaz Lorenz abgeschriebenen Chronik von Galtür „gefunden habe, früher ein fahrbarer Weg von der „Vermunt-Alpe aus über den Vermunt-Paß nach Guarda „in's Engadin führte, der im Jahre 1622 von den „Graubündnern zerstört wurde, um den österreichischen „Truppen das Ueberschreiten des Passes zu erschweren. „Wie es in der Chronik heißt, hätten sich die Bündner „diese Mühe ersparen können, da bald darauf der „Paß und Weg vergletschert sei, und gegenwärtig „erstreckt sich, wie bekannt, ein etwa vier Kilometer „langer Gletscher vom Vermunt-Passe gegen die „Vermunt-Alpe zu. Vor Vergletscherung des Passes

„muß der Verkehr darüber ein sehr starker gewesen „sein. Auf dem jetzt von Bächen zerrissenen „Schweizer-„boden“ soll vor dieser Zeit alljährlich ein sehr stark „befahrener Pferde- und Viehmarkt gehalten worden „sein. In seiner Nähe stand früher, wie die Chronik „sagt, ein großes mit Steinplatten bedecktes Wirthshaus, von welchem jetzt noch Trümmer vorhanden sind. *)

„Calw. E. Zöppritz.“

Das *Inngebiet* weist die größte Ausdehnung an Gletschern unseres Cantons auf.

Auch diese sind allgemein im Rückgange begriffen. Vom Fex-Gletscher wissen wir, daß er das früher flache Ende im Rückzuge gegen ein steiles vertauscht hat, so daß der Aufstieg daselbst Schwierigkeiten bietet. Die zwei kleinen Gletscher im Süden des Silvaplana-Sees, und zwar je am Nordabhange des Munt-Arlas (3129) und des Piz Surlei (3187), haben so sehr abgenommen, daß im Herbste 1882, nach Mittheilungen des Herrn Lehrer Joh. Caviezel in Sils, der letztere dem Verschwinden nahe war.

Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den Sils-Baselgia zugekehrten, im Süden der Crutscharöls liegenden Eisfeldern. Von dem Kamme des Piz di Mez nach dem Piz Lagrev konnte Herr Lehrer Caviezel am 10. September 1882 gerade hinübergehen, ohne Schnee und Eis zu betreten.

Herr Bezirksingenieur Rud. v. Albertini in Samaden schreibt uns:

---

*) Vgl. Jahrbuch XVI (1880). O. v. Pfister: Streifzüge im Montafon, pag. 372. Anm. d. Red.

„Der Morteratsch-Gletscher bietet eine scharf abgebrochene Stirne dar, welche an der linken Seite 1^{m}, an dem rechten Ufer 12^{m} Höhe mißt. Nordwestlich von dem Gletschergewölbe resp. dem Orte, wo der Bach den Gletscher verläßt, steht am linken Ufer ein großer Stein, der das Datum 20. Juni 1878 und die Angabe enthält, daß damals der Gletscher nur 5^{m} davon entfernt gestanden habe. October 1881 betrug dieser Abstand 46^{m}, mithin ein Rückgang von 41^{m} in 3 Jahren und 4 Monaten. Die Richtung der gemessenen Linie war Hôtel Morteratsch-Piz Palü.

Weiter östlich, also rechtsufrig gegen Munt Pers zu, wurde ebenfalls ein großer Stein mit dem Datum October 1881 in schwarzer Farbe versehen, und von da aus bis zum Gletscher 56^{m} in der Richtung auf Crast'Agüzza gemessen. Spätern Beobachtungen bleibt es vorbehalten, weitere Bewegungen zu constatiren.

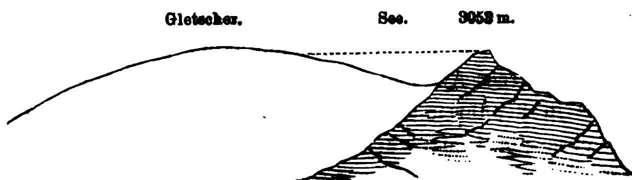
An verticaler Höhe hat der Morteratsch-Gletscher im Laufe der letzten zwanzig Jahre auch ganz gewaltige Einbuße erlitten."

Den Roseg-Gletscher beobachtet Herr Präsident Joh. Saratz in Pontresina seit dem Jahre 1855, und dieser gibt den Rückgang bis Ende 1881 zu 318^{m} an. Auf die 26 Jahre ergibt sich daher eine durchschnittliche Abnahme von 12^{m}, also genau gleich viel wie am Morteratsch mit 12,8^{m}.

Wie dicht das Gletschereis sich den Gebirgswandungen anschließt, dafür legen einige bei uns vorkommende Grat-Seen, wie auch der Merjelen-See im Wallis, Zeugniß ab. (Jahrbuch XIV, 549.)

Im Hintergrunde des Beverser-Thales zieht sich

ein Eisfeld zwischen der Cima da Flex und Piz d'Agnelli bis an den Grat hinauf, bei Quote 3053 m. Daselbst findet sich ein Wasserbecken von 20 m Breite, 30 m Länge und 2 m Tiefe und dieser kleine See entsendet den Wasserüberschuß gegen das Oberhalbstein. Vide Skizze.



Auf der Fuorcla Pischa zwischen Val Tuors bei Bergün und Madulein, also nördlich vom Piz Bleisun, bestand unter ganz analogen Verhältnissen ein kleiner See von 10/15 m, eine Zierde dieses Ueberganges, mit der Quote von 2802 m. In Folge Ablation des Eschia-Gletschers hat dieser auch in seinem obersten Theile abgenommen und vom Grate sich zurückgezogen, und das Wasserbecken „Laiet" genannt ist ausgelaufen.

Der Silvretta-Gletscher ist auch auf der Engadinerseite in starker Abnahme begriffen. Herr Dr. Eduard Killias in Chur erzählt: Eine große Felsplatte, die beim Aufstieg von Val Tuoi vor 12 Jahren noch von Eis umgeben war und gewöhnlich als Marendplatz*) diente, liegt jetzt unter dem Gletscherrand, fern von demselben.

Aus dem *Gebiete des Poschiavino* gibt uns Herr Fl. Davaz, Stadtschullehrer in Chur, auch einige be-

*) Marend = Frühstück.

stimmte, auf sichern Beobachtungen beruhende Mittheilungen über Gletscher-Abnahme.

Im Jahre 1828 reichte der Palü-Gletscher bis zum sogenannten Macigno, unweit der Alphütte von Palü, 1882 hatte er sich um 300^{m} zurückgezogen und an Mächtigkeit, Zerklüftung der Oberfläche, wie auch an seinem schönen Aussehen viel eingebüßt. Demselben Gewährsmanne verdanken wir die Notiz, daß auf der Westseite des Pizzo Scalino (Valtellina) im Sommer des Jahres 1880 gar kein Eis angetroffen, wohl aber frischer Gletscherboden mit Schliffen beobachtet wurde, an Stellen, wo nach der im Jahre 1820 errichteten österreichischen Generalstabskarte ein großer Gletscher verzeichnet ist.

Ueber den in das *Maira-Gebiet* abfallenden Forno-Gletscher bringt uns Herr Lehrer Joh. Caviezel in Sils (Engadin) werthvolle Beobachtungen zur Kenntniß.

Derselbe kennt den Gletscher schon seit dem Jahre 1857 und hat ihn in den letzten 15 Jahren jährlich mindestens einmal besucht. Nach dessen Angaben wäre vor 25 Jahren das Gletscherende 470^{m} von den Alphütten von Pian Canino, 10^{m} von einem vorspringenden Felsen entfernt gewesen. Ende 1882 betrug dieser Abstand 150^{m}. Mithin Rückzug in 25 Jahren 140^{m}, oder auf ein Jahr im Durchschnitt gerechnet 5,60^{m}. Die jetzige Entfernung des Gletschers von den Alphütten zu Pian Canino beträgt hienach 610^{m}.

Das frühere, flache Ansteigen des Gletschers ist durch das Abschmelzen mit sammt dem schönen Gewölbe, aus dem das gelblich schmutzige Wasser der

Ordlegna ausfloß, verloren gegangen und der Aufstieg ist jetzt im untersten Theile so steil, daß man ohne Fußeisen den ersten Kilometer nicht überschreiten kann. Das Gletscherende steht gegenwärtig da, wo von der Westseite her ein kleiner Bach einfällt. Höhe über Meer 2270^{m}. Die Moräne auf dem Forno-Gletscher hat sich ebenfalls stark verändert und vergrößert. Der Schutt, der dieselbe bildet, kommt von der Cima di Cantone her, traversirt den Gletscher schräg nach der rechten Seite und setzt seinen Weg daselbst fort. Vide die Ziegler'sche Karte des Ober-Engadin.

Nach Mittheilungen von Herrn Anton Wazzau in Stampa wäre der Forno-Gletscher in den letzten zehn Jahren 55^{m} zurückgegangen, was also mit oben berechnetem Durchschnitt von 5,60^{m} sehr genau zusammentrifft.

Derselbe Beobachter und Herr Peter v. Salis, Telegraphen-Inspector in Chur, geben für den Albigna-Gletscher den Rückgang in den letzten zwanzig Jahren zu 150^{m} an. Davon fallen auf das Jahr 1880 35^{m}, auf die Jahre 1881 und 1882 12^{m}.

In obiger Zeit von 20 Jahren ist von dem sehr schwach geneigten Gletscherboden eine Fläche von 7$^{1}/_{2}$ Hektaren eisfrei geworden, und der Gletscher geht jetzt auf 2070^{m} aus.

Für die Albigna-Alp hat das Zurücktreten des gleichnamigen Gletschers eine Erscheinung von praktischer Bedeutung mit sich gebracht. Nach dem Zurückweichen des Eises fand das Albignawasser geringeren Widerstand, den abgeworfenen Steinschutt zu übersetzen, (nach den Seiten und nicht mehr gerade aus,

wie dies früher der Fall) und beschädigte die Alpweiden durch Ueberfluthung und Unterspülung, so daß die Gemeinde Vicosoprano sich veranlaßt sah, dem Wasser durch die Stirnmoräne einen Weg zu öffnen.

Ueber den Bondasca-Gletscher fehlen uns specielle neueste Mittheilungen und ich kann nur berichten, daß die in jenem Gebirgskessel an einen Kranz der höchsten Zinnen sich anhängenden Eisfelder eine sehr starke Abnahme aufzuweisen haben. Die heißen Thränen, welche der für unersteigbar gehaltene Pizzo Badile darüber weint, daß sein altes Haupt sogar unter dem Fuße einer Dame sich beugen mußte, können das unaufhaltsame Schicksal nur beschleunigen.

Wie den Eisfeldern im Hochgebirge in hydrotechnischer Beziehung eine allgemeine Bedeutung beizumessen ist, so ist auch deren Zu- oder Abnahme nicht gleichgültig.

Bei dem Hochwasser des Jahres 1868 glaubte man auf gewisser Seite, den großen Gletschern einen schädlichen Einfluß zuschreiben zu sollen, indem behauptet wurde, die fallende Regenmenge werde dort noch vermehrt, und nach der Volksredensart, die Gletscher brechen los, müssen sie die Gewässer speisen. Wenn auch hie und da ein Eisbrocken, vom Gletscher losgerissen, fortgeschwemmt wird, so ist die dadurch verursachte Wasservermehrung eine äußerst geringe, und wir stellen geradezu den Satz auf, daß die Gletscher vielmehr berufen sind, eine Retention aller Niederschläge auszuüben.

Diese Ansicht hat seit jener Zeit in der Schweiz

erfahrungsgemäß auch mehrfache Bestätigung gefunden. Der Beweis hiefür ist am leichtesten im Kanton Wallis zu erbringen, wo im Verhältniß zu dem Einzugsgebiete der Rhone die Summe der Gletscheroberflächen die meisten Procente ausmacht. Man vergleiche Jahrbuch VII des S. A. C., 1871, pag. 435.

Je größer der Bruchtheil ist, welchen die Gletscher-Oberflächen eines Flußgebietes ausmachen, desto weniger rasch wird das Zusammenströmen der Niederschläge stattfinden, und umgekehrt, je weniger Eisfelder vorhanden, desto mehr haben wir ein rasches Ansteigen der Bäche und Flüsse und damit verbundene Hochwasser zu befürchten.

Zum Schlusse sage ich noch allen denjenigen, welche mich in meiner Aufgabe durch Beiträge unterstützt haben, meinen besten Dank und richte gleichzeitig die Bitte an sie und alle Naturfreunde, den Gletschern, welche nach verschiedenen Richtungen so reichlichen Stoff zur Beobachtung bieten, auch für die Zukunft ihre Aufmerksamkeit zuwenden zu wollen.



Der alte Bergsturz von Flims
(Graubündner Oberland).

Von

Prof. *Albert Heim* in Zürich (Section Uto).



Gehen wir von Chur gegen Reichenau, um in's Bündner Oberland zu reisen, so sehen wir vor uns das Thal durch hohe waldige Hügel wie abgedämmt. Die bis vor einem Jahre einzige Poststraße steigt von Reichenau bis Flims 512 m hoch empor, um dann nachher wieder thalaufwärts um volle 410 m nach Ilanz hinunter abzufallen. Dort hinter dem breiten Riegel finden wir nicht den vermutheten See, sondern der Rhein hat den sonderbaren Querberg in merkwürdig gekrümmter, vielfach ungangbarer Schlucht tief durchschnitten. Noch viel auffallender ist diese breite Thalbarrière, wenn man von der Oberalp kommt, um sich Chur zuzuwenden. Schon auf jeder Karte etwas größeren Maßstabes fällt sofort der gewaltige Haufe auf, der da mitten in den Thalweg hineingeworfen ist und gar nicht zu den übrigen Formen der Thalgehänge paßt. Er besteht aus einer sonderbaren Trümmermasse, es ist der Schutt eines

alten gewaltigen Bergsturzes. Sehen wir uns denselben etwas näher an.

Der größte Theil des Bergschuttes von Flims wird aus eckigen, inwendig dunkelgrauen, auswendig weißlich angewitterten Kalkbrocken aller Dimensionen gebildet. Bald sind es Blöcke von Hausgröße, bald fast pulverfein zerschlagenes Gestein. Die Brocken sind ineinander hineingeschlagen, hie und da locker, oft aber mit weißlichen dünnen Kalkkrusten, welche das eingesickerte Wasser oben aufgelöst, unten abgesetzt hat, überzogen und verkittet. Ein solches aus eckigen Trümmern gebildetes Gebäck nennen die Geologen eine Breccie. Wo der innere Bau des Breccienberges gut aufgeschlossen ist, findet man hie und da ausgedehntere, noch ziemlich zusammenhängende Fetzen von Kalksteinschichten, welche ringsum in dem Brockenwerk eingebettet sind. (So z. B. unterhalb Versam an der neuen Straße, bei Ruine Wackenau, Türkenisla und Isla davoins am Rheineinschnitt.) Sie zeigen uns, daß ganze Stücke eines Berges heruntergefahren sind, ohne daß alles in kleine Trümmer sich auflösen mußte, was bei gleitender Bewegung eher möglich ist als bei rollend stürzender. Freilich sind diese größeren Schichtfetzen von tausenden von Klüften splittrigrissig durchsetzt, so daß sie beim Straßenbau meistens mit dem Bickel bearbeitet werden konnten. An einzelnen Stellen finden wir zwischen den Kalktrümmern auch solche von grünem Verrucanoschiefer, ja die letzteren können sich hie und da so sehr anhäufen, daß sie das Quantum der Kalkblöcke überwiegen. Die Kalksteintrümmer gehören fast ausschließlich dem

„Hochgebirgskalk“ (oberer Jura, Malm) an, — dem gleichen Gebilde, das auch größtentheils die Wand des Flimsersteines aufbaut. Auffallender Weise findet man Kalksteintrümmer der anderen Formationen (Unterjura, Kreide und Nummulitengesteine) nur sehr selten. Eigentliche Schichtung fehlt dem Breccienberg vollständig, alles ist regellos durcheinander geworfen. Hie und da sind zwischen den Trümmern Lücken geblieben, aus welchen man hinuntergeworfene Steine lange kollern hört, oder aus welchen im Sommer eine kalte, im Winter eine warme Luftströmung tritt, die dann für Milchkeller (Maiensäße von Runca etc.) Verwendung findet, was ja auch anderwärts in Schuttmassen so häufig der Fall ist.

Die Schuttmasse von Flims kommt in Gestalt eines in der Mitte hoch gewölbten, uneben hügeligen Ergusses vom Segnesthale herunter. Dort von Alp Cassons bis Startgels finden wir den Boden aus anstehendem Fels (etwa 15—20° gegen Süd abfallenden Schichten von Hochgebirgskalk) gebildet. Dann folgt thalwärts zunächst nur wenig dick die Nachhut, dann stets anschwellender allmälig der Gewalthaufen der Breccie im Thalgrunde. Zwischen Startgels und Flims ist der Schuttstrom westlich gegen Crest la pligliusa und östlich gegen Foppa durch Kalkfelswände auf circa 800 m Breite eingegrenzt, bald aber verbreitert er sich fächerförmig gegen das Hauptthal hinaus, während die Mittellinie des Schuttstromstriches, welcher die größten Höhen des Breccienberges angehören, zunächst in ihrer Ost-Süd-Ost-Richtung beharrt, hernach sich gegen Osten thalauswärts krümmt. Zu dieser

Mittellinie des Stromstriches gehören Uaul Runca 1226 m, Mutt 1247 m, Pleunca bialla 1127 m und jenseits des Rheines Langwald und Crestaulta 988 m. Von diesem Mittelrücken fällt der Breccienberg beiderseits ab. Die Grenze des ganzen Schuttgebietes, welcher ich im Einzelnen nachgegangen bin, wird ungefähr durch folgende auf der Karte 1 : 50000 leicht zu verfolgende Localitäten bezeichnet:

Westgrenze: Bei Valvau oberhalb Runca durchschneidet die Schuttgrenze den Laaxerbach, geht westlich an dem Hügel Uaul Ravanasc und 300 m westlich vom Dorfe Laax vorbei, kreuzt in der Mitte zwischen Schleuis und Laax die Poststraße und erreicht unter dem Dorfe Kästris sein westliches Ende.

Die *Südgrenze* liegt südlich vom Rheine und fällt zunächst zwischen Kästris und Valendas theilweise mit der Straße zusammen. Die Terrassen, auf welchen Valendas, Carrera und Versam liegen, werden noch durch Bergschutt gebildet, während der Abhang, der südlich ansteigt, aus anstehendem „Bündnerschiefer" besteht. Das alte Sträßchen ging von der „Höhe" 960 m östlich vom Versamertobel bis gegen Bonaduz fast genau in dem Thälchen zwischen dem nördlichen Bergschutt und den südlichen Bündnerschiefergehängen. In dem schauderhaften Tobel von Versam ragt von unten in die Breccie hinauf noch eine Klippe von kalkigem Bündnerschiefer. Dieselbe ist vom Safienrhein durchschnitten und auf ihr sind die Widerlager für die Versamerbrücke aufgemauert. Der Schutt aber reicht noch ein Stück weiter hinauf in das Versamertobel hinein. Reichenau und der waldige Hügel „ils

Auts" südlich bis zum Passe zwischen Brühl und Vogelsang bestehen aus der Flimserbreccie. Die kegelförmigen Hügel, welche sich bis Ems erstrecken, sind noch vereinzelte, von der jüngeren Thalbildung belassene Reste des alten Trümmerstromes, der wahrscheinlich erst unterhalb des jetzigen Ortes Ems sein östliches Ende erreichte.

Nordgrenze: Das Dorf Flims steht auf anstehendem Fels und anderem Schutt, dicht am Rande des großen Bergschuttes. Von Flims bis an den Vorsprung bei der Ruine Barcatzis westlich von Trins geht die Straße ungefähr mit dem Schuttrande bald etwas im Schutt, bald auf dem Gebiete des anstehenden Felsens dicht am Schuttrande. Das Dorf Digg liegt auf der Breccie, Trins auf anstehendem Fels. Abwärts bis Reichenau läuft der Rhein fast genau auf der Grenze.

Der Bergschutt oder Schuttberg, wie man lieber sagen will, hat deshalb im Grundriß ungefähr die Gestalt eines rechtwinkligen Dreieckes, bei welchem der rechte Winkel gegen das Herkunftsgebiet gerichtet, die kürzere Kathete den Nord-Süd verlaufenden Westrand, die längere den West-Ost verlaufenden Nordrand bildet, und die Hypothenuse West-Süd-West bis Ost-Nord-Ost läuft und von Kästris bis Ems in gerader Linie 17 Kilometer mißt. Die Oberfläche des ganzen Schuttgebietes beträgt circa 52 Quadratkilometer, die Mittellinie des Schuttstromstriches von Startgels im Segnesthal bis Carrera mißt circa 8 k^m.

An dem Abhang von Pleunca bialla nach dem Rhein hinunter, obschon der letztere sie noch nicht bis an ihren Grund durchschnitten hat, ist die Breccie

auf eine verticale Dicke von etwa 620^{m} aufgedeckt. Gegen Osten und Westen nimmt die Schutthöhe ab. Nach Schätzung und Berechnung beträgt der ganze Kubikinhalt des Flimserschuttberges, die seither entstandenen Ausspülungen des Rheines und der Seitenbäche noch ausgefüllt gedacht, ungefähr 15,000,000,000 Kubikmeter oder 15 Kubikkilometer! Zum Vergleiche sei erwähnt, daß der Bergschutt von Elm circa 10 Millionen Kubikmeter, derjenige von Goldau etwa 15 Millionen Kubikmeter mißt. Der Flimserbergsturz war somit etwa eintausend Mal größer als derjenige von Goldau! Er ist in der That der gewaltigste, großartigste aller bis jetzt bekannten Bergstürze. So weit läßt es die Natur sehr selten kommen. Mit fortarbeitender Verwitterung schuppt sich meistens Rinde um Rinde in kleineren Fetzen ab. Allein so gewaltig der Flimserbergsturz ist, so ist er doch nicht der Einsturz eines ganzen Berges, auch er hat keine klaffende Lücke in den Hauptkamm geschnitten, auch er ist nur das Abschälen eines im Vergleich zur ganzen Bergmasse kleinen Stückes — ein „Sturz vom Berge", nicht der Sturz des Berges selbst.

Leicht möchte die Vermuthung aufsteigen, daß man es hier mit der Uebereinanderhäufung mehrerer kleinerer Bergbrüche zu thun habe. Allein dieselbe trifft nicht zu. Nur wo die Hauptmasse in *einem* Schlage zu Thale gefahren ist, fehlt wie hier vollständig das schiefe Anlehnen des Schuttes in Form von Schuttkegel und Schutthalde an das Ursprungsgebiet hinauf und findet sich die größte Schutthöhe

vom Herkunftsgebiet durch eine Einsenkung abgetrennt im äußeren Theil der Ablagerung; nur in diesem Falle können größere zusammenhängende Schichtfetzen zu Thale gehen, und nur so ist die wellige, vom Schuttkegel stark verschiedene und Seen erzeugende Gestalt des ganzen Schutthaufens verständlich.

Einige auffallende und für das Ablagerungsgebiet eines großen Bergsturzes bezeichnende Formeigenthümlichkeiten sind ferner die Seen und der Lauf der Bäche. Wir zählen auf dem Bergschutt von Flims und zwar vorwiegend nahe an seinen Rändern im Ganzen jetzt noch sieben Seen. Einige andere mögen erloschen, d. h. vom Bachschutt ausgefüllt oder durch die neu sich einschneidenden Schluchten abdrainirt worden sein. Der Lac la Cresta, 850 m über Meer gelegen, von Tannenwaldungen umgeben, zeichnet sich durch seine herrliche grünblaue Farbe und sein stets wunderbar klares Wasser aus, ebenso, doch mit der Jahreszeit etwas wechselnder, der größere Lac la Cauma, 1000 m über Meer. Lac de prau pultè, 1125 m, und L. de prau duleritg, 1010 m, sind hie und da trübe, obschon der erstere keine seitlichen Zuflüsse erhält. Die andern Seen sind der kleine L. tiert, eine Art Quellbecken, der L. grond und L. setg bei Laax.

Der Laaxerbach, der von Alp Sagens und vom Vorab herkommt, und der Segnesbach oder Flem nähern sich thalabwärts und treten bei Runca bis an 500 m Distanz zu einander. Offenbar haben sie sich früher wenig weiter thalwärts, aber in tieferem Niveau, auf der jetzt begrabenen Oberfläche vereinigt. Jetzt trennt

sie gerade die Rückenlinie des vom Segnesgebiet herabkommenden Schuttstromes, die beiden Bäche werden wieder auseinander gewiesen: der Laaxerbach weicht dem großen Schutthaufen westlich, der Flem nordöstlich aus. Beide fließen divergirend mehr in den Randgebieten des Schuttberges und münden endlich an zwei Stellen in den Rhein, welche jetzt in gerader Linie 12 Kilometer von einander entfernt liegen. Der Bergsturz hat sie getrennt, sie müssen ihm ausweichen.

Jeder Bergsturz hat sein Abrißgebiet, wo er herkommt, seine Sturzbahn und sein Ablagerungsgebiet. Wir haben bisher nur das Ablagerungsgebiet betrachtet. Es ist reich überwaldet, das Ereigniß ist alt. Noch mehr werden wir dessen gewahr, wenn wir nach dem Abrißgebiet fragen. Frische Abrisse sind nicht mehr zu sehen, alles ist vernarbt durch Vegetation und durch spätere ausgleichende und verwischende Verwitterungs- und Erosionsarbeit. Wir finden aber doch noch die Nische, welche im Berge durch diesen gewaltigen Ausbruch entstanden ist: es ist das Gebiet der Alpen Cassons und Segnes, die Lücke zwischen Flimserstein und Piz Grisch. Wahrscheinlich ging früher der gegen Süd gerichtete gewaltige Kalkabsturz des Flimsersteines (Crap da Flem) über Flims weiter westlich fort, und die Hochfläche des Flimsersteines setzte ohne Unterbruch nach Alp Nagiens hinüber. In der ganzen gegen Südwest gekehrten Wand des Flimsersteines erkennen wir noch einen Theil des alten Abrißrandes, ebenso vielleicht in der Kalkwand, die westlich von Segnes sut gegen Piz Grisch ansteigt.

Die obere Grenze des Abrisses ist nicht mehr festzustellen. Ob er bis an die Tschingelspitzen oder Mannen hinauf gegriffen hat, ist sehr fraglich. Wir haben ferner Gründe dafür, uns vorzustellen, daß vor dem Bergsturze der Rhein weiter gegen Norden ausgebogen und vielleicht wenig südlich von Waldhäuser den damals breiteren Flimserstein in tiefem Niveau unterspülte, so daß des letztern Absturz ohne Unterbruch 1300 bis 1400^{m} Höhe betragen haben mag. Heute ist dieser Thalkessel ausgefüllt, der Rhein südlich gedrängt, der Bergrand nördlich zurückgewichen, die Böschung ausgeglichen, so daß man jetzt leicht zur Frage kommen kann, wo denn die nöthige Steilheit für einen großen Bergsturz gewesen sei — der Bergsturz selbst hat sie eben auf mildes Maß reducirt, er hat das Uebersteile ausgeglichen. Zudem fallen die Kalkschichten des Flimsersteines, wie der Flächen von Fidaz über Flims und Foppa bis Cassons, mit 15 bis 30^{0} gegen Süd-Süd-Ost ab. Diese Schichtlage mußte die Abtrennung wesentlich erleichtern. Auf diesen Schichtflächen ist die Abrutschung des der Stütze beraubten, unten sehr mächtigen, nach oben allmälig an Dicke abnehmenden Stückes des ursprünglichen Flimsersteines erfolgt und dadurch erst der jetzige Flimserstein in seiner gegenwärtigen Gestalt aus dem massigeren Gebirge herausgetrennt worden. Das Gestein hat sich durch Abbrüche quer zu den Schichten getrennt und ist dann in der Richtung der Schichten geglitten und gestürzt. Daß wie bei Goldau Durchweichung von Mergellagern wesentlich mit im Spiele gewesen sei, ist bei dem Gesteinsbau dieses Gebietes nicht wahr-

scheinlich, wir müssen die Ursache mehr in Untergrabung durch die Thalbildung suchen. Der Flimser Bergsturz war, wie die Schichtlagen im Abrißgebiet und die größeren im Ablagerungsgebiet gebliebenen Schichtfetzen zeigen, nicht reiner *Felssturz,* er war noch mehr *Felsschlipf* (Bewegung abgleitend, Schicht auf Schicht). Die ebenen, nur mit wenig Schutt und Vegetation lückenhaft überzogenen schiefen Kalksteinschichtflächen der Alp Cassons und von Foppa sind Theile vom geschürften Boden der Sturzbahn.

Wenn wir das Gebiet durchwandernd uns über die geringe Böschung des Bergsturzes wundern, kann ein Vergleich mit andern Bergstürzen unserer Vorstellung nachhelfen. Ziehen wir vom obern Rande des Abrißgebietes nach dem gegenüberstehenden untern Ende des Ablagerungsgebietes eine gerade Linie, so bietet uns deren Neigung ein Maß für die Gesammtböschung des Sturzes. Wo nur kleinere Stücke, eins nach dem andern, abbrechen, wird diese Böschung wenigstens so groß, wie die höchstmögliche Böschung trockener Schutthalden, d. h. wenigstens 30^{0} (Felsberg etc.). Je größer die stürzenden Massen, desto weiter hinaus gehen sie, desto flacher wird die Gesammtböschung des Sturzes. Bei Elm mit 10 Millionen $^{m^3}$ Schutt beträgt sie 14 bis 16^{0}, bei Goldau mit 15 Millionen $^{m^3}$ Schutt noch 12^{0}, bei Flims mit 15000 Millionen $^{m^3}$ Schutt 6 bis 8^{0}, gewiß ein ganz begreifliches Verhältniß. Wer übrigens vom Rand des Flimsersteins nach Flims hinunter und nach Valendas hinüberschaut, der begreift und übersieht dasjenige leicht, was dem unten auf dem Schutthaufen Stehenden unverständlich

erscheint. Je größer die Masse der Trümmer, desto kleiner wird der einzelne Block im Vergleich zum Ganzen, und desto mehr ähnelt die Bewegung des Schuttes derjenigen einer Lauine oder einer Flüssigkeit, wir erhalten die Phänomene der Schuttströme. (Näheres hierüber in: Albert Heim, Ueber Bergstürze. Zürich, Verlag von J. Wurster & Comp.)

Daß der Bergsturz von Flims zuerst den Rhein zu einem See gestaut hielt, läßt sich mit aller Schärfe nachweisen. Links und rechts des Glenner oberhalb Ilanz sind noch jetzt Stücke eines aus geschichtetem Sand und Kies bestehenden Glennerdeltas vortrefflich erhalten, das in jenen See über Ilanz damals hinausgespült wurde. Ueber St. Nicolaus, bei Schleuis, Seewis etc. fehlen die alten Seeuferlinien und Terrassen verschiedener Wasserstände nicht. Selbst bis gegen Dissentis hinauf scheint die Stauung wirksam gewesen zu sein und Deltabildungen begünstigt zu haben. Heute aber ist's anders geworden: Der Rhein hat den Schuttberg in Gestalt einer wilden Schlucht durchschnitten, er arbeitet jetzt daran, die Schlucht noch zu verbreitern, indem er sich unterspülend vom einen Bord an's andere wirft. Beiderseits treten Abrutschungen und Nachbrüche ein — nicht allzu lebhaft, denn die Flimserbreccie ist zäher als man denken möchte, sie erträgt steile Böschungen während langer Zeit. Diesen tiefen Einschnitt hat aber der Rhein nicht so rasch zu Stande gebracht. Wir finden beiderseits in Gestalt ausgezeichneter aus dem Bergschutt geschnittener Terrassen die Reste verschiedener Höhenlagen des Rheindurchbruches und können daran das allmälige

Einsägen und allmälige Entleeren des Sees von Ilanz verfolgen. Dadurch ist aber auch die ursprüngliche Oberflächengestalt des Schuttes vielfach verwischt.

Gleichzeitig mit dem Einschneiden des Rheines gewannen auch wieder die in denselben mündenden Seitenflüsse und Bäche das vorher verlorene Gefälle. Auch sie fingen an, sich einzuschneiden und ihre Einschnitte thalaufwärts immer weiter zu verlängern. So entstanden das Versamertobel, die Terrassen des Flembaches von Mulins gegen Pintrun, das Tobel des Flembaches von Pintrun bis in den Rhein, das untere Carreratobel und das schauerliche Laaxertobel. Das letztere gehört zu den grausigsten und eigenthümlichsten Erosionsschluchten der Schweiz. Stets schneidet es sich tiefer ein, stets brechen seine Wände breiter nach und stets greift es weiter bergaufwärts. Man kann hier sehr schön studiren, wie die Ausspülung der Thäler unten beginnt und dem Wasser entgegen nach oben sich fortsetzt und wie alle steilen Schnellen durch stärkere Austiefung rückwärts wandern. Ich verdanke Herrn Pfarrer Candrian in Flims die Mittheilung, daß eine Straße, welche früher von Laax in directer Linie nach Sagens ging, durch die Verbreiterung des Laaxertobels gänzlich unterbrochen worden ist, und daß von 1843 bis 1880 sich dort die Schlucht stellenweise um 10 bis 15 Meter, stellenweise aber um 50^{m} verbreitert hat. Ueber dem jetzigen oberen Ende des Laaxertobels fließt der Bach friedlich ohne große Ausspülung an der Oberfläche des Bergschuttes. Bei Runca aber, wo das Gefälle der Schuttoberfläche wieder größer ist, hat er ein oberes Laaxertobel in den Schutt ein-

geschnitten, das freilich dem untern nicht gleichkommt. Von unten nach oben einreißend, werden die jetzigen und neue Schluchten im Laufe der Jahrhunderte den Schuttberg von Flims allmälig noch mehr und mehr durchfurchen, und der Rhein wird langsam in zerkleinerter Form aus dem Gebirge hinausspülen, was auf einen Schlag einst in seinen Weg sich geworfen hat.

Wann ist dieser gewaltigste Bergsturz zu Thal gefahren? Haben Menschen das Ereigniß erlebt? Alter Urwald bedeckt stellenweise den Schutt. Historische Berichte wissen nichts von einem großen Bergsturz im Oberland, selbst die Sage scheint ihn nicht zu kennen. In der Nähe von Laax, bei Carrera und in dem Stück, welches zwischen dem alten Sträßchen von Bonaduz nach Versam und dem Rheine liegt, habe ich eine ziemliche Anzahl gewaltiger erratischer Blöcke oben auf dem Bergschutt liegend gefunden. Sie bestehen meistens aus dem Hornblendegranit von Val Puntaiglas und Val Frisal und hie und da auch noch aus andern im höhern Oberland, aber nicht im Abrißgebiet des Bergsturzes vorkommenden Gesteinsarten. In andern Gebieten des Bergsturzes, die ich bisher nicht genauer durchsucht habe, mögen sie ebenfalls vorkommen. Immerhin scheinen erratische Blöcke und Moränen auf dem Bergschutte spärlich zu sein. Diese Beobachtungen lehren uns, daß die alten Gletscher, welche einst das ganze Rheinthal zur Eiszeit hinuntergestiegen sind, den Bergsturz von Flims schon vorgefunden haben, oder daß er in einer Zwischenzeit vor Schluß der Eiszeit niedergebrochen ist. Die Gletscher haben den Schutthaufen nicht ausgehobelt oder ausgeschürft,

sondern überstiegen, woraus wiederum ersichtlich ist, wie untergeordnet die Einwirkung der Gletscher auf die Thalbildung überhaupt ist. Ob die Gletscher seit dem Bergsturz noch bis in's Flachland hinausgegangen sind, oder ob sie nur innerhalb der Alpenthäler noch einzelne Schwankungen in ihrem Stande erlitten, ist wohl nicht zu entscheiden. Menschen haben damals schon das Hügelland der Schweiz bewohnt, daß sie aber schon in die Bergthäler eingewandert waren, ist unwahrscheinlich. Der große Flimserbergsturz gehört einer weit hinter der historischen Zeit zurückliegenden Epoche an, und es ist sehr fraglich, ob, da er niederdonnerte, sein Schall an eines Menschen Ohr schlug und ob die aufwirbelnden Staubwolken und nachher die schauerliche kahle Felswüste von eines Menschen Auge erblickt worden ist. Wahrscheinlich hatte schon wieder Wald alle Zerstörung milde eingehüllt, als Menschen eindrangen, und vielleicht haben diese nur noch einen zusammengeschwundenen See hinter dem Schutthaufen vorgefunden.

Unsere Kenntniß des Flimserbergsturzes ist noch keineswegs vollkommen. Es wäre wünschbar, noch genauer die Vertheilung der verschiedenen Gesteinsarten in der Breccie zu untersuchen. Finden sich darin auch Blöcke von Unterjura, Kreide- und Tertiärbildungen, und, wenn ja, wo und in welchen Mengenverhältnissen? Wo überall sind größere Schichtstücke eingeschlossen, aus was für Gesteinen bestehen sie alle und wie sind sie angeordnet, wie liegen sie? Die ganze Oberfläche sollte genau auf erratische Bildungen durchsucht werden und ebenso festgestellt werden, ob nicht am Grunde

der Flußeinschnitte unter der Breccie oder in derselben eingeschlossen auch noch erratische Blöcke zum Vorschein kommen. Zeigt die obere Grenze der Gletscherwirkungen im Vorderrheinthal einen Einfluß des Bergsturzes oder bleibt ihr Gefälle unverändert? Welches sind die Quellenverhältnisse des Schuttgebietes? Sind auf den Flächen der Sturzbahn noch Rutschschrammen zu finden? Welche weiteren Angaben lassen sich über Fortschreiten der Erosion im Schuttgebiete feststellen etc.?

Ich könnte noch mehr fragen und nachher auch mehr beantworten. Jede Erkenntniß weckt ja stets neue Fragen, und jede Untersuchung ist unvollständig und begrenzt, die Wahrheit aber ist unendlich, weil Alles in Zusammenhang steht. Jeder neue Besuch eines solchen Gebietes lehrt uns Neues und bereitet Auge und Geist neue Freuden. Brechen wir die Fragen ab und reisen wir nach Flims!

Der Bergsturz der Diablerets.

Von

F. Becker (Section Tödi).

Ueber den Bergsturz der Diablerets ist schon viel geschrieben worden und doch ist seine Geschichte heute noch eine lückenhafte. Meine kurzen Mittheilungen sollen auch nicht den Zweck haben, diese Geschichte zu vervollständigen und Widersprüche in den Erzählungen darüber zu heben, sondern mehr auf die Ursache des Sturzes, auf seinen Verlauf und die dabei zu Tage getretenen Erscheinungen sich beziehen. Deßwegen habe ich auch nicht in den Gemeinde- und Staatsarchiven nach Notizen und Berichten geforscht, sondern mehr an Ort und Stelle den Verlauf der Katastrophe zu erkennen gesucht. Veranlaßt bin ich dazu worden durch die Ereignisse in Elm und die verschiedenen Erörterungen, welche dieselben in geologischen Kreisen hervorgerufen. Es war da in erster Linie interessant, zu erfahren, ob auch an den Diablerets die gleichen merkwürdigen Erscheinungen aufgetreten sind, wie in Elm, und wie der Bergsturz heute, nach 133, resp. 168 Jahren aussehe. Daraus ließe sich etwa schließen, ob und wie lange das Gelände von Elm wilde Steinwüste bleiben werde.

Wer heute auf dem Wege von Sitten über Avent und den Pas de Cheville nach Bex wandert, marschirt volle zwei Stunden in dem Gebiete des Bergsturzes; er ist überrascht von dem stellenweise noch so frischen Aussehen der Schuttmassen, als ob sie erst vor wenigen Jahren sich da abgelagert hätten. Noch liegen Erde und Steine durch einander auf den großen Felsblöcken, wie es heute in Elm der Fall ist; nur spärliche Vegetation hat sich eingenistet, kümmerlicher Wald, Lärchen und Tannen und Gestrüpp. Kleinere und größere Wasseransammlungen, die sich noch nie entleert hatten, die zum Theil wieder von unten gespiesen werden, zeigen sich überall; Bäche, die aus dem Schutt hervorquellen und wieder versiegen, morastige Stellen und Schlamminseln. Namentlich im obern Theile des Sturzes liegen die Steine noch so rauh und unverwittert da, wie nach dem Sturze selbst; das sieht alles noch so frisch aus, wie ehedem, und Jahrhunderte werden wohl darüber gehen müssen, bis auch da eine Vegetationsdecke sich gebildet. Der Natur dieses Kalkgesteins entsprechend bilden sich an der Oberfläche der Felstrümmer eher Karren, als daß sich einiger Pflanzenwuchs ansetzte. Größere Bezirke sind durch Schlamm und Geschiebe bedeckt, welche die Bäche von den Diableretswänden heruntergebracht, namentlich gegen den See von Derborence zu, analog wie sich diese Erscheinung auch in Elm vollzieht (Mooserruns). Ferner zeigen sich Strecken geschundenen Bodens, wo die dahersausende Trümmermasse den vorhandenen Humus abgestoßen, um ihn vor sich und seitlich abzulagern.

Das Gesammtbild des Sturzes ist das des Stromes und der Lauine. Ganz genau wie in Elm haben wir hier die Analogie zwischen den Erscheinungen, welche die schnellsten Bewegungen großer Massen in der Natur, wie die eines Bergsturzes, und die langsamsten, wie die eines Gletschers, hervorrufen; — große Massen ohne genügenden innern Zusammenhang weisen immer in der Bewegung die Erscheinungen des Strömens auf. Ebel in seiner „Anleitung, die Schweiz zu bereisen" spricht auch ausdrücklich in seiner Beschreibung des Bergsturzes der Diablerets von einem „Steinstrom" und das springt auch Jedermann sofort in's Auge. Es bestätigt das glänzend die Richtigkeit der Ausführungen Professor Heim's über den mechanischen Verlauf des Elmer Bergsturzes gegenüber der Erklärung des Geologen A. Rothpletz in München, dessen Theorie des „Abfliegens der Massen" bei den Diablerets geradezu als Phantasterei erscheinen müßte.

Wie in Elm einmal, so ist bei den Diablerets der Steinstrom drei, beziehungsweise vier Mal abgelenkt und gestaut worden. Ich verweise dabei auf die beigelegte Karte. Einmal ist die Trümmermasse über den Grat nördlich des Chevillethälchens „hinausgeschossen" und da gegen links abgelenkt worden; dann prallte sie ab an dem Grat von Verouet her, sowie gegenüber an dem Fuß der Felsen unter Montbas. An beiden Orten sieht man noch sehr deutlich und vollständig scharf die Grenze des Anpralles, so weit der alte Wald zusammengeschlagen ist. Die dritte, resp. vierte Ablenkung fand statt, wo die Bäche von Derborence und Gode sich treffen. Dort wird


le Diablerets
3246
le Dôme
3217
3201
Moncuit
2100
2040
Pas de Cheville
2049
Cheville
1740
1918

der Strom schmal und folgt dem Thalgrund bis hinunter nach Besson. Höchst charakteristisch ist die Anordnung der Schuttmassen nach Längswällen, wie Seitenmoränen eines Gletschers, namentlich um die scharfe Ecke östlich des Sees von Derborence herum. Dort ist links des Weges diese Moräne scharf ausgeprägt; kein Stein liegt nur einige Fuß von den andern und alle sind so steil geschichtet, daß es künstlich oder durch einen Gletscher nicht besser angeordnet werden könnte. An der gleichen Ecke biegen sich auch diese Längswälle, während im großen Schuttfelde mehr unregelmäßige Haufen herumliegen. Doch auch dort finden wir den Wald vorherrschend nach Längsstreifen angeordnet, entsprechend dem pflugartigen Aufwühlen und moränenartigen Ablagern des von oben heruntergestoßenen Humus.

Die gesammte vom Bergsturz durchfahrene Fläche beträgt circa 5 km², während der Schutt selbst, soweit er sich eben abgelagert hat, 2,2 km² bedeckt. Rechnen wir bloß 25ᵐ durchschnittliche Deckungshöhe, was eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist, so ergibt sich eine Schuttmasse von 50 Millionen Cubikmeter, d. h. ungefähr das Fünffache des Elmerschuttes. Die Länge des Stromes von seinem Anfang an beträgt 5,7, die größte Breite 1,5 km. Die Neigung vom Ende des Sturzes bis zu oberst an dem Anbruch ergibt sich zu $20^1/_2{}^0$. Es ist das etwas mehr als bei andern Bergstürzen von dieser Ausdehnung; Schuld daran ist das mehrmalige Anprallen und Ablenken, wobei sich die Kraft gebrochen. Bei 15^0 Neigung wäre der Schuttstrom 7,5k m. lang geworden.

Daß der Schuttstrom nicht noch länger geworden, als er eigentlich ist, hat auch seinen Grund darin, daß er eben nicht in einem Male, sondern in zwei Malen sich gebildet hat. Es fanden nämlich zwei Hauptstürze statt; der eine am 25. September 1714, der andere 1749. Der erste verschüttete 15 oder 18 Personen, über 100 Stück Rindvieh (die meisten Bewohner waren mit ihrem Viehstand wegen der beunruhigenden Erscheinungen am Berge schon vorher abgezogen) und 120 Hütten. Der zweite Sturz deckte noch weitere 40 Hütten, die weiter unten standen, und staute den Bach von Derborence zu einem See. Um's Leben kamen dabei fünf Berner, die in einer Säge, zwei Stunden unter Cheville, allzu sorglos gearbeitet. Das muß der größte Sturz gewesen sein. Natürlich stürzten vor- und nachher kleinere und größere Partien ab, wie wir auch an einem Morgen des Jahres 1882 an der Stelle des Bergsturzes lebhaften Steinfall beobachteten, während alles ringsumher in vollständiger Ruhe lag.

Fragen wir uns noch nach der wahrscheinlichen Ursache des Sturzes oder der Stürze — denn solche gab es viele, außer den zwei großen, entsprechend den Sagen von den Schlachten zwischen den Walliser- und Waadtländerteufeln — so finden wir dieselbe in dem geologischen Bau des Diableretsmassivs. Dasselbe verdankt seine Höhe und Form dem Uebereinanderschieben der Gesteinsschichten, und die Faltungen sind an vielen Stellen sehr deutlich sichtbar. (Vide Karte Maßstab 1 : 50,000, Blatt Diablerets.) Schon bevor ich das geologische Profil durch den Bergsturz kannte,

das mir durch Herrn Professor Renevier freundlichst mitgetheilt wurde, glaubte ich aus dem innern Bau der Felsmassen zu erkennen, daß das Knie einer Gesteinsfalte dort entblößt gewesen sein mußte, dem der feste Fuß und Halt gefehlt und das wie eine Schale sich von einer andern Schicht abgelöst hat und abgebrochen ist. Nach den Angaben von Herrn Professor Renevier biegen an jener Stelle wirklich die Schichten scharf um, wobei auch der innere Zusammenhang des Gesteins selbst gelockert worden ist. Wir beobachten ja bei ähnlichen Biegungen im nämlichen Gestein an andern Orten ein vollständiges Ablösen der einzelnen Gesteinslagen, so daß oft weite Zwischenräume und Klüfte entstehen. Die Schichten, die sich an der Abbruchstelle wie Schalen übereinander gelegt, mit der convexen Seite nach Außen, verloren nun entweder durch stärkeres Verwittern ihres Auflagers oder vielleicht durch die Einwirkung des von oben durch die Klüfte eindringenden Wassers ihren Halt und stürzten zu Thal.

Dicht neben dem besprochenen Bergsturz beobachten wir noch einen andern, vorhistorischen: die Hügel von „les hauts cropts" (Karte Maßstab 1:50,000) sind die Schutthaufen eines Bergsturzes, der von der „Tête ronde", resp. aus der Nische zwischen den Punkten 3043^{m} und 3217^{m} herausgebrochen ist. Auch dort treffen jene scharfen Biegungen, jene „gequälten" Schichten deutlich zu Tage.

Wenn die bösen Geister im Innern der Diablerets wieder zu rumoren beginnen, mögen sich dann die Hirten von Vozé und La Comba auf die Strümpfe

machen; dort ist noch eine Ecke, östlich des Baches, gerade ob La Comba, die auch noch einmal herunter will. Der Vorgang würde dabei der sein, daß auch einige Zeit vorher sich ein Krachen im Innern des Berges hören ließe, herrührend vom Ablösen und Abbrechen der Schichten, vom Zerreißen, bis die ganze Masse sturzbereit ist. Geht es aber so lange, bis den heutigen Geologen die Zähne nicht mehr weh thun und die Lehren aus dem Bergsturz in Elm wieder in allen Kreisen gründlich vergessen sind, dann wird auch dort wieder die Stimme der Natur ungehört verhallen und der ungläubige Mensch inne werden, daß er nicht immer so klug ist, wie er sich wähnt.

Wenn wir uns noch schließlich fragen über die Zukunft des verschütteten Elmer Thalgrundes, so können wir der Hoffnung leben, daß es auch dort wieder einmal grün werde; an den Stellen allerdings, wo die trockenen Felsen obenauf liegen und der allfällig noch vorhandene Humus durch das Regenwasser noch mehr hinuntergespült wird, kann es noch lange gehen. Jedenfalls verwittern die Elmerschiefer leichter als die Kreidekalke der Diablerets; doch sind auch sie nicht günstig für die Vegetationsbildung. Ausdauernde Arbeit, wie sie schon längst begonnen, und die richtigen Mittel werden es aber dazu bringen, daß die Todesstätte wieder zu einer freundlichen wird und unsere Nachkommen nur noch aus den Erzählungen erfahren, wie es dort einmal ausgesehen, was aber Nächstenliebe und rege Thätigkeit zu wirken vermochten.

Die Jagdbannbezirke in den Berneralpen.*)

Von

H. v. Gross-Marcuard (Section Bern).

Das Bundesgesetz vom 17. Herbstmonat 1875 über Jagd und Vogelschutz bestimmt im Artikel 15 diejenigen Cantone, welche Bannbezirke oder sogen. Freiberge zum Schutz des Hochgewildes auszuscheiden und unter Aufsicht des Bundes zu stellen haben.

Diese Bannbezirke haben den Zweck, namentlich die Gemsen, Rehe und Murmelthiere vor gänzlicher Ausrottung zu schützen und deren Vermehrung zu befördern. In diesen Bezirken ist die Jagd strenge untersagt und die Wildhut zuverlässigen Männern anvertraut, welche fix besoldet sind. Ein Drittheil der Besoldungen derselben wird vom Bund getragen. Nach fünfjährigem Bestehen dieser Bannbezirke ist es nun möglich geworden, ein Urtheil über deren zweckmäßige Anlage und über das Gedeihen des Wildes abzugeben.

Oben erwähntes Gesetz schreibt vor, daß nach einem Zeitraum von fünf Jahren die Grenzen dieser

---

*) Vortrag in der Section Bern, gehalten am 1. März 1882.

Bannbezirke soweit als möglich einer Abänderung zu unterziehen seien, jedoch der Art, daß in den Cantonen, welche mehrere Bannbezirke besitzen, nur einer verlegt werden darf. Nachdem nur wenige Cantone nach diesem Zeitraume eine Abänderung in der Anlage, sondern eine weitere Fortdauer derselben wünschten, so ist anzunehmen, daß die Auswahl der meisten dieser Gebiete eine gelungene und erfolgreiche war.

Wie die Erfahrung zeigt, war in dieser ersten Periode die Vermehrung des Hochgewildes, namentlich der Gemsen, Rehe und Murmelthiere, eine erfreuliche; weniger hat sich das kleine, zur niedern Jagd gehörende Wild vermehrt, so namentlich die verschiedenen Berghühnerarten, welche sich sogar vielerorts vermindert haben. Diese schwache Vermehrung der gewöhnlichen wie der Alpenhasen und der verschiedenen Hühnerarten, ja sogar deren theilweisen Rückgang, schreibe ich den in den letzten Jahren eingetretenen außergewöhnlichen Naturereignissen, als Schneefall im Mai und Juni, und der Vermehrung des Raubwildes zu.

Letzteres, namentlich die Füchse, hat in den Bannbezirken bedenklich zugenommen und es mußten deßhalb Treibjagden auf diese frechen Räuber veranstaltet werden.

In der Voraussicht, daß es die verehrten Sectionsmitglieder am meisten interessiren dürfte, Einiges über den Wildstand und die Wildhutverhältnisse in unsern Berneralpen zu erfahren, werde ich Sie heute vorzugsweise mit den bernischen Bannbezirken und deren Hochwildstand bekannt machen.

Der Canton Bern besitzt vier Bannbezirke. Obschon das Bundesgesetz nur zwei vorschreibt, so fand auf Wunsch eines Nachbarcantons und des oberländischen Jägervereins die cantonale Behörde für zweckmäßig, zwei weitere Bannbezirke anzulegen, um das im Verschwinden begriffene Hochwild wieder zu äufnen.

Diese Bannbezirke sind folgende:

1) *Der Bezirk Wildstrubel und Wildhorn (Nordseite).* Die Grenzen dieses Bezirks sind nach fünfjähriger Periode dahin abgeändert worden, daß das Gebiet zwischen dem Lauenenbach und der Waadtländer Grenze einerseits und anderseits die Gebirgsketten zwischen Wildhorn und Mittaghorn vom Bannbezirke losgetrennt worden sind, im Süden und Westen hingegen eine entsprechende Vergrößerung stattgefunden hat. Die Abgrenzung ist nun demnach folgende:

Westlich der Lauenenbach, nördlich das Turbachthal, östlich die Simme von ihrem Ursprung an und südlich die Alpenkette vom Wildhorn bis Wildstrubel und Ammertengrat. Der Bezirk hat eine Ausdehnung von 158 km^2. Die hauptsächlichsten Standorte der Gemsen und Murmelthiere sind: das Gifferhorn, der Wasserengrat und Dürrenwald im Centrum des Reviers, dann im Süden das Iffigenthal, der Thierberg, das Laufboden- und Ammertenhorn. Der Stand der Gemsen ist 200—250 Stück.

Zwei tüchtige Jäger, U. Uelliger im Gstaad und Chr. Jaggi im Pöschenried, besorgen mit Eifer die Wildhut.

2) *Der Bezirk Blümlisalp.*

An den Wildstrubel-Bannbezirk schließt sich östlich der cantonale Bannbezirk Blümlisalp, oder das ganze Gebiet zwischen dem Kienbach und dem Engstligenfluß in einer Ausdehnung von 274 km^2 an. Im Süden grenzt dieser Bannbezirk vom Wildstrubel bis zum Tschingelhorn an den Walliser Bannbezirk Massa-Dala an. Eine Wildhut ist in diesem Bezirk noch nicht organisirt. Der Hochwildbestand ist in Folge unwaidmännischen Jagdbetriebes und allgemeiner Wilddieberei sehr herabgekommen. Nur eine strenge, baldigst eintretende Wildhut kann das Hochgewild, namentlich die Gemsen, vor gänzlicher Ausrottung bewahren.

3) *Der Bannbezirk Finsteraarhorn (Nordseite).* Dieser unverändert beibehaltene Bezirk, umfaßt das Gebiet zwischen der schwarzen Lütschine und der Aare, nördlich abgegrenzt durch den Brienzersee und das Haslethal, südlich durch die Alpenkette zwischen Mönch und Grimsel. Die Hauptstandorte der Gemsen sind: die Faulhornkette mit ihren nördlichen Abhängen, die Schwarzhornkette und die Höhenzüge, welche das Urbachthal einfassen.

Obschon der Hochwildfrevel, namentlich im östlichen Theil dieses Bannbezirks, trotz unermüdlicher Anstrengung der Wildhüter, noch nicht wesentlich abgenommen, so ist die Vermehrung der Gemsen, namentlich in der Faulhornkette, doch eine sehr erfreuliche und der Bestand derselben wird im ganzen Gebiet auf 400 Stück geschätzt.

Die Aufsicht über diesen Bannbezirk ist zwei

tüchtigen Wildhütern, Heinrich Wenger in Unterseen und Caspar Blatter in Meiringen, anvertraut. Diese Beiden genügen jedoch nicht, um ein Gebiet mit einer Ausdehnung von 539 km² zu überwachen.

4) *Der Bannbezirk Rothhorn-Schratten.*

Neu gebildeter Bezirk, gemeinschaftlich mit dem Canton Luzern, dessen Gebirgszüge gänzlich von Hochgewild entblößt waren. Dem Ansuchen der hohen Regierung des Cantons Luzern, unser Grenzgebiet ebenfalls für die Hochwildjagd in Bann zu legen, hat der Regierungsrath von Bern bereitwillig entsprochen, unter der Bedingung jedoch, daß auf Luzernergebiet für tüchtige Wildhut gesorgt werde.

Dieser Bannbezirk, soweit er auf Bernergebiet liegt, besteht seit zwei Jahren und das Jagdverbot beschränkt sich auf die Hochwildjagd. Die allgemeine Jagd ist gestattet. Derselbe erstreckt sich vom Sigriswylgrat bis zum Brienzer-Rothhorn, südlich abgegrenzt durch den Thuner- und Brienzersee und nördlich durch die Cantonsgrenze. Auf Luzernergebiet erstreckt sich dieser Bannbezirk im Westen vom Scheibengütsch längs der Westseite der Schratten bis zum Hilferenpaßweg im Norden, diesem entlang bis Flühli, von wo aus die kleine Emme die östliche Grenze bildet. Dieser Bezirk hat auf Bernergebiet eine Ausdehnung von 234 km², mit Luzern circa 300 km².

Die Aufenthaltsorte der Gemsen sind der Sigriswylgrat, die Beatenberg-Wandfluh, die Hohgantkette, Scheibengütsch und Schratten. Die Thiere haben sich in den letzten Jahren ziemlich vermehrt, so daß der Stand derselben auf 40—50 Stück angewachsen ist.

Auch einige Rehe sind in den letzten Jahren gesehen worden.

Chr. Wenger in Buchen, Gemeinde Eriz, und Anton Wicki im Sörenbergli, Canton Luzern üben die Wildhut in diesem Bannbezirke aus.

Das Abschußergebniß an Raubwild in sämmtlichen Bannbezirken der Berneralpen 1876—1881 war folgendes:

Füchse	Dachse	Marder	Iltis	Wildkatze
355	68	31	8	1

Fischotter	Katzen	Steinadler	Raubvögel
3	17	3	173.

Jagdfrevelanzeigen wurden 57 mit Gefangenschaft und Bußen bis zu Fr. 120 abgeurtheilt.

Zur Vervollständigung dieser Mittheilung über die bernischen Bannbezirke in den Alpen und deren Hochwildstand füge ich einen Auszug aus den Tagebüchern der bernischen Wildhüter vom December 1881 bei.

Bannbezirk Finsteraarhorn (Nordseite).
Amtsbezirk Oberhasle.

Wildhüter Caspar Blatter in Eisenbolgen bei Meiringen.

Dec. 1. Nach Reichenbächli-Rosenlaui und Grindelalp: 5 Gemsen gesehen im Gebiet der Engelhörner.

„ 5. Nach dem Urbachthal bis Laubalp: 32 Gemsen gesehen in den Engelhörnern.

„ 20. Gleichen Orts: 15 Gemsen gesehen.

„ 29. u. 30. Die gleichen Thiere gesehen.

Schlußrapport.

An Raubwild erlegt: 2 Füchse und 2 Edelmarder.

Eingegangenes Wild nicht angetroffen.

Vom Wildstand nichts Besonderes zu melden.

Jagdfrevel beobachtet am 30. Dec. auf dem Streifzug nach der Burg; im Gebiete der Geißholzlauenen Spuren von zwei Wilderern, welche Tags vorher sich herumgetrieben hatten. Konnte Nichts von geschossenem Wild entdecken und bis dato keine Anzeige machen.

Gleicher Bezirk, speciell Faulhornkette:
Amtbezirk Interlaken.

Wildhüter Heinrich Wenger in Unterseen.

Dec. 6. Tour über Scheinige Platte und Breitlauenen: 52 Gemsen gesehen.

„ 10. Tour über Bönigen nach Iseltwald: 9 Gemsen gesehen.

„ 17. Tour über Anderberg nach Settiberg: 3 Hasen gesehen.

„ 19. Tour über Scheinige Platte nach dem Laucherhorn: 30 Gemsen gesehen.

„ 24. Tour nach dem Bönigberg: 1 Gemse gesehen.

„ 26. Tour nach Gündlischwand, Iselten, Scheinige Platte: 6 Steinhühner gesehen.

Schlußrapport.

An Raubwild erlegt: 4 Füchse.

Durch Naturereignisse oder Raubthiere eingegangenes Wild nicht bemerkt. Jagdfrevel keiner.

Der Bestand der Gemsen in meinem Hutbezirk ist wenigstens 160 Stück, dießjährige Vermehrung 40 Stück.

Bannbezirk Wildstrubel und Wildhorn (Nordseite).
Amtsbezirk Obersimmenthal.

Wildhüter Ch. Jaggi im Pöschenried bei Lenk.

Dec. 1. Nach dem Iffigenthal, Stiegelberg und Sommerwald: 7 Gemsen gesehen.
„ 4. Nach dem Sulzig, Flöschfluh und Dürrenwald: 21 Gemsen gesehen.
„ 5. Nach Oberried, Stalden, Ammerten, Siebenbrunnen: 1 Gemse gesehen und beim Mondschein 1 Fuchs geschossen.
„ 6. u. 7. Nach dem Bettelberg, Haslerberg und Lochberg. Daselbst über Nacht geblieben. Ueber Lauenen, Gifferhorn und Trüttlisberg nach Hause. Auf dieser Tour 17 Gemsen gesehen.
„ 9. Bis in's Iffigenthal, daselbst 6 Gemsen gesehen.
„ 12. Stiegelberg, Stierendungel: 9 Gemsen gesehen.
„ 15. Bettelberg, Haslerberg, Sulzig und Flöschfluh: 17 Gemsen gesehen.
„ 17. Iffigenthal: 2 Gemsen gesehen.
„ 27. „ 5 „ „
„ 30. Ritzberg und Iffigenthal: 6 Gemsen gesehen.

Schlußrapport.

An Raubwild erlegt: 5 Füchse, 2 Fischotter, 1 Iltis und 1 Edelmarder. Eingegangenes Schonwild nicht gefunden. Wildfrevel nicht vorgekommen. Die Brunstzeit der Gemsen hat um die Mitte Monats begonnen. Der Monat December war günstig und das Hochwild ist von Lawinengefahr verschont geblieben.

Wildhorn (Nordseite).

Amtsbezirk Saanen.

Wildhüter Ulrich Uelliger im Gstaad.

Dec. 3. In den Dorfflühen eine Tour gemacht und 7 Gemsen gesehen.

" 7. Auf einer Streiftour außerhalb dem Freiberg (wegen muthmaßlichem Wildfrevel im Abländschenthal an der Rudersbergfluh) 10 Gemsen gesehen.

" 9. Ueber die Eggliberge nach dem Muttenkopf, daselbst 5 Gemsen gesehen.

" 17. Durch das Grisbachthal und vom obern Rudersberg an der Rudersbergfluh 11 Gemsen ruhig weiden gesehen.

" 19. Tour in das Kalberhönithal bis Wildboden, dort ausgespäht und mit dem Fernrohr auf der Meielalp 9 Gemsen gesehen.

" 26. Gleiche Tour und am Muttenkopf 4 Gemsen gesehen.

Dec. 28. Früh Morgens nach Lauenen bis auf die Wolfegg, in den Wasseren 5 Gemsen gesehen.

„ 30. Tour nach Gsteig und Reuschberg, beim Berschloch 3 Gemsen gesehen.

Schlußrapport.

Erlegtes Raubwild: 7 Füchse. Durch Naturereignisse oder Raubwild umgekommenes Schonwild nicht gefunden.

Gems-Bannbezirk Ralligstöcke, Hohgant und Rothhornkette.

Aemter Thun, Signau und Interlaken.

Wildhüter Chr. Wenger in Buchen, Gemeinde Eriz.

Dec. 7. Durchstreifte die Hörnlialpen bis Sulzi und unter der Sohlfluh hinein bis Drüschhubelalp, auf der Alp Sohl einen Fuchs bemerkt und denselben erlegen können; auf der Schörizalp sah ich einen großen Steinadler herumfliegen.

„ 13. Durchstreifte vom Stampach hinweg gegen das Justusthal, durch dasselbe hinein über den Sulzistand bis Schörizalp. Auf der Alp Großer Mittelberg und auf dem Oberhofenberg habe Fährten von Gemsen gesehen, ebenfalls an der Schwefelwasserquelle. Im sogen. Kalberwang sah ich zwei Gemsgeißen nebst einem Bock. Waren wahrscheinlich in der Brunstzeit.

Dec. 30. Durchstreifte das Justusthal; untenher dem Gemmenalphorn sah ich ein Rudel von wenigstens 8 Gemsen.

Schlußrapport.

Erlegtes Raubwild: 2 Füchse und 1 Habicht. Aufenthaltsort der Gemsen hauptsächlich Sigriswylgrat und Beatenbergflühe. Habe in diesem Jahr drei Kitzen bemerkt. Einige Gemsen wechseln von den Hohgantflühen gegen Scheibengütsch und Schrattenfluh im Canton Luzern.



Die älteste schweizerische Landkarte.

Von

Prof. Dr. *G. Meyer von Knonau* (Section Zürich).

In einer eisernen Zeit, wo die schweizerische Eidgenossenschaft weit mehr durch hervorragende Krieger und Staatsmänner, als durch Träger eines bedeutenden geistigen Lebens glänzte, lebte, als einer dieser nicht zahlreichen Gelehrten, im Stifte zu Einsideln als Capitelsherr der Freiherr *Albrecht von Bonstetten*, welcher in nicht unrühmlicher Weise die Bestrebungen des auf deutschem Boden erwachenden Humanismus in unserem Lande vertrat. Weit über die Grenzen desselben hinaus geschätzt und geehrt, hat er eine Reihe gelehrter Schriften verfaßt, durch deren Widmung an Fürsten und hohe Herren er sich Geltung zu verschaffen wußte. So schrieb er 1478 die älteste für uns vorhandene Beschreibung der Eidgenossenschaft und widmete dieselbe 1481 dem Könige Ludwig XI. von Frankreich. Er theilte sein Buch in zwanzig ungleich große Capitel, von welchen das erste eine durch vier äußerst rohe Zeichnungen erläuterte Fest-

stellung der Lage der damaligen acht Orte auf der Erde, in Europa und zu einander selbst bringt; das zweite bis neunte sind den Beschreibungen der acht Orte eingeräumt; das zehnte bis siebzehnte bestreben sich, die Geschichte, die Volksbeschreibung, die Zahl der in den Kriegen zerstörten Schlösser und vertriebenen oder getödteten Adelsgeschlechter und Aehnliches mehr zu beleuchten; die drei letzten kurzen Abschnitte zählen noch Städte und Adelshäuser in den verbündeten und abhängigen Gebieten auf und schließen mit einer allgemeinen lobenden Charakteristik der Eidgenossen *).

Von der Art und Weise, wie der Decan von Einsideln seine Aufgabe aufgefaßt hat, mag am besten die Uebertragung eines seiner Capitel aus dem lateinischen Texte einen Begriff geben. Wir wählen das kürzeste aus der Beschreibung der Orte, dasjenige über Zug, das „starke Zug“, wie die Ueberschrift rühmt.

„Zug ist auch eine kleine Stadt; sie hat auf der einen Seite grüne und an Gras überreiche Berge, von der andern einen sehr klaren See. Die Bürger herrschen nicht allein; sondern die Dorfleute in den Märkten, auf den Bergen und in den Thälern bestellen gleichmäßig mit den Bürgern die vorgesetzte Obrigkeit und Regierung. Die Zuger sind nicht lau zu den Waffen, noch langsam in behaglicher Ruhe,

*) Die Schrift ist herausgegeben in Band III, erste Abtheilung, der „Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich“ (1846).

sondern tapfer und, wie Ulysses, hart. Ihr Land ist zum Theil anmuthig und fruchttragend; die Einwohner haben mehr mit den Waldstättenleuten, als mit den Bürgern der Städte gemein. Ihre Wappenzeichen sind auch mit weißer und blauer Farbe geziert. Die Zuger sind ungefähr von einer Macht von zweitausendfünfhundert zum Kriege geschickten Männern. Eine zierliche Ableitung des Namens finde ich nicht. Und damit mag es genug sein".

In ähnlicher kurzer und guter Weise faßt er sich auch an anderen Stellen, wobei er freilich z. B. Zürich, Bern, Luzern, „dem Nabel der Länder der Eidgenossen", weil da die Gesandten am häufigsten zu Tagen zusammenkämen, weit mehr Raum gönnt.

So wichtig nun diese älteste bekannte Schilderung der Eidgenossenschaft für uns ist, so wird sie doch nach einer Seite durch eine etwas jüngere ähnliche Arbeit wenigstens nach einer Richtung entschieden in den Schatten gestellt. Denn während die geographische Beschreibung des Albrecht von Bonstetten nur durch jene ganz rohen Zeichnungen in der dürftigsten Weise erläutert ist, bringt die jüngere Arbeit als Beilage eine förmliche Landkarte — eben die hier zu beschreibende älteste schweizerische Landkarte, welche überhaupt existirt.

Der Verfasser dieser jüngeren Arbeit ist *Konrad Türst*, ein gelehrter Arzt und Mathematiker, welcher wohl, nach seinem Namen zu schließen, aus dem Glarnerlande abstammte, seit dem 8. August 1485 aber für die Besoldung von jährlich vierzig Gulden, zu den vier Fronfasten auf jede zehn Gulden, als

Stadtarzt zu Zürich angestellt worden war. Er trug auch den Titel eines kaiserlichen Leibarztes und war mit der wahrscheinlich von Kaiser Friedrich III. verliehenen Ritterkette geehrt. Als Mathematiker stellte er nach der Sitte jener Zeit auch Nativitätstafeln aus, von welchen eine für Söhne des Herzogs Ludovico Maria Sforza von Mailand speciell bezeugt ist.

Seine Hauptleistung jedoch ist der Tractat: *De situ Confœderatorum descriptio*, welchen er — es ist das aus einer Reihe von Einzelnheiten seines Buches zu schließen, z. B. daraus, daß die erst 1497 und 1498 mit den Eidgenossen in Bündniß getretenen Graubündner nirgends erwähnt werden — vor Mitte 1497, aber nach anderen Anzeichen nach Ostern 1495 geschrieben haben muß. Er widmete das lateinische Original dem Schultheißen und Rath zu Bern, machte dann aber kurz darauf eine deutsche Uebertragung seines lateinischen Textes, welche Schrift er, wohl in den Jahren 1496 und 1497, einem der ersten bernerischen Staatsmänner, dem Altschultheißen Rudolf von Erlach, übergab. Außerdem aber muß Türst seine Beschreibung auch dem gleichen Herzog Ludovico Moro zugeschickt haben, für welchen jene andere schon erwähnte Arbeit bestimmt gewesen war.

Diese Mailänder Handschrift war nicht mehr aufzufinden; dagegen existiren Exemplare des Werkes nunmehr im Besitze des Herrn Kantonsrath Wunderly-v. Muralt in Zürich, welcher 1875 das werthvolle Stück aus der Versteigerung der aufgelösten Erlach'schen Bibliothek zu Spiez erwarb, und in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, wohin die betreffende

Handschrift 1665 aus der Bibliothek auf Schloß Ambras bei Innsbruck gebracht worden ist*).

Türst redet in den zwei ersten Capiteln seines kleinen Buches von der Eidgenossenschaft im Allgemeinen, nachdem er in der vorangeschickten Widmung in der lateinischen Form Schultheiß und Rath von Bern, in der deutschen den „edlen vesten und vildüren" Altschultheißen im Einzelnen begrüßt hat. Gleich im ersten Satze des ersten Capitels sagt er: „Von allen Galliern seid Ihr, Helvetier oder Eidgenossen, die stärksten, weil Ihr den mehreren, sowohl den mächtigsten, als den bestbeschützten Theil von Gallia Belgica besitzet. Ihr seid von der alten Weise sehr weit verwandelt, da Ihr einstmals von wilderer Art, jetzt aber gesittigt und fein gebildet seid; Ihr werdet jetzt so sehr von vieler Kaufmannschaft besucht, daß bei einem jeden Haus und Thüren von dem Gedränge der Käufer ertönen. Aber Ihr seid durch die Menge der Handelsleute nicht verweichlichteren Gemüthes geworden;

---

*) Nach diesen Handschriften hat Herr Professor Georg v. Wyß in Band VI der von der schweizerischen allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft veröffentlichten „Quellen zur Schweizergeschichte" (Basel 1883) den lateinischen und den deutschen Text herausgegeben; sein „Nachwort" verbreitet sich genauer über Autor und Werk. Die nachher einläßlich zu beschreibende Karte ist in genauer lithographischer Nachbildung (nach dem Spiezer, jetzt Zürcher Exemplar) der Edition angehängt. Freunde der Topographie und Geschichte mögen überhaupt hiermit nachdrücklich auf diesen Band VI der „Quellen" hingewiesen werden, indem derselbe noch drei weitere ähnliche geographisch-historische Quellenstücke des 15. und 16. Jahrhunderts enthalten wird.

denn nicht weniger wachset Ihr durch Hochherzigkeit und Tugenden, als durch Siege und Betriebsamkeit". Dann wird ausgeführt, wie Kaiser und Könige und Fürsten von Europa um die Gunst der Eidgenossen sich bewerben; aber den größten Theil des Lobes will der Verfasser dem bernerischen Staate zuwenden, wie er denn auch in der deutschen Uebersetzung Bern zu Liebe „Helvetii" geradezu mit „Ergöuwer" übersetzt.

Nicht mehr, wie Albrecht von Bonstetten, nur von acht, sondern jetzt von zehn Orten hat Türst zu handeln, weil inzwischen noch Freiburg und Solothurn hinzugekommen sind; nachdem er als Mathematiker die Länge des längsten Tages, 15 Stunden und 40 Minuten, für die Eidgenossenschaft angegeben, dann einige weitere Bemerkungen ähnlicher Art daran angeknüpft, zählt er die Entfernung der einzelnen Städte von einander und andere Hauptdistanzen in Schritten und Roßläufen auf. Hernach geht er in zehn kürzeren und längeren Capiteln auf die einzelnen Orte ein.

Zürich macht natürlich wieder den Anfang, die erste Stadt der Eidgenossen, wie sie in der deutschen Uebersetzung heißt: „Ein schrin oder schatzmeistrin der keyaren, die da von einer märklichen priesterschaft und zal burgeren ingewonet wirt". Türst zählt darauf die einzelnen geistlichen Stiftungen der Stadt auf und geht nachher auf den See über, an welchem Zürich „gegen der pfön" liegt: „Die Lindt rünt obnen in den see, des selbigen gelend im früling grün von wisen und boumen, am herbst fruchtbar richlich mit vil dörfren gespickt". Dann werden

zunächst, immer unter Angabe ihrer Entfernungen von der Stadt, die drei Johannitersitze am See und in dessen Nähe — Wädenswil, Küßnach, Bubikon — aufgeführt, ferner die Prämonstratenser-Abtei Rüti unweit Bubikon, das Benedictinerinnen-Kloster Fahr an der Limmat abwärts, und so noch weitere neun geistliche Stiftungen im Zürichgebiet und dessen nächster Nähe. Daran schließen sich die Herrschaften der Stadt, voran natürlich Kiburg, und dann rings herum im Zürichgau, mit Einschluß verbündeter Herren und unter Aufzählung der einzelnen Schlösser und Städte. Ganz besonders lobt Türst die Stadt Stein mit der Burg Hohenklingen: — sie sei „in ganzem lust gelegen, ein burg uf einem wunsamen berg an einem wald foll gewilds wol erbuwen, mit schönen wingarten, das man die göttin Ceres und den gott Lieuus gedenken möcht daselbs iren gunst haben angeleyt“; Türst weiß da auch, daß das Benedictiner-Kloster St. Georgen daselbst ursprünglich auf dem Berge Hohentwiel lag und erst durch den bairischen Kaiser Heinrich dorthin verlegt wurde.

Bei Bern hat sich der Erdbeschreiber selbstverständlich vollends die größte Mühe gegeben. Zuerst rühmt er die Stadt, wie sie durch den Aarestrom beinahe ringsum bespült und stärker befestigt sei, wie sie durch edelgeborene und durch alle Tugend verzierte Rathsherren, Männer festen Entschlusses, regiert werde. Auch da wieder kommt zuerst die lange Reihe geistlicher Stiftungen von Interlaken abwärts bis nach Königsfelden, und der Text rühmt bei dem erstgenannten „Chorherren-Münster“ vorzüglich

noch den reichen Fischfang. Dann folgen die reichen Herrschaften und Städte vom Alpengebirg bis nieder zur Aare und wieder aufwärts bis in das Seeland, wo das Gebiet der verbündeten Grafschaften Neuenburg und Vallendis angeschlossen wird. — Bei Luzern werden die langen gedeckten Brücken, welche „nicht dem Wanderer allein bequem, sondern auch für das Lustwandeln unterhaltend“ sind, gerühmt, und wieder folgen die geistlichen Häuser, dann Herrschaften, Schlösser und Städte. Bei Schwyz ist Einsideln in aller erster Linie gelobt, wohin Pilger „von den verschiedenen Völkern von ganz Europa und von der äußersten Tule“ zusammenfließen, um die göttlichen Gnaden auszuschöpfen. Ganz vortrefflich wird dann Freiburg in kurzen Worten charakterisirt, als „eine Stadt von seltener Anlage und festesten Mauern, sowohl zum Lobe der Baumeister, als besonders gegen die keinem Feinde einen Zugang bietende Belagerung aufgerichtet, umgürtet von felsigen Hügeln und dem Strome der Saane, so daß ein jeder Kriegsmann meinen würde, ein jedes einzelnes Thor sei die best befestigte Burg“.

In den sechs letzten Capiteln endlich befaßt sich Türst, in bestimmten Einzelgruppirungen, mit den Ländern der zugewandten und verbündeten Orte, sowie mit den gemeinen Herrschaften, welche er, je nach dem sie von den acht oder von sieben, sechs, vier, zwei Orten beherrscht werden, eintheilt. Besonders viel Raum schenkt er da dem Thurgau mit seinen vielen geistlichen und weltlichen Herrschaften. Aber den Arzt reizte natürlich auch Baden, das ihm

als ein Garten der Hesperiden oder als ein Thal der Venus erscheint, und er vergißt nicht, an jenen Nymphenchor zu erinnern, von welchem da der Humanist Poggio — zur Zeit des Constanzer Conciles — als von einer der anmuthigsten Erscheinungen gesprochen habe.

Wir sehen, daß Türst mehr eine Ortsbeschreibung, gewissermaßen eine Statistik nach dem Begriffe jener Zeit, geben wollte; der Gesichtspunkt der Erdbeschreibung tritt bei ihm mehr in den Hintergrund. Er führt, nach gewissen Eintheilungen, mehr oder weniger zahlreiche Oertlichkeiten bei einem einzelnen Gebiete auf, ohne oft mehr als den Namen derselben zu geben. Ueberall legt er ein besonderes Gewicht auf die Nennung der Entfernungen, die Lage der Orte zu einander, zu den Flußläufen und Aehnliches*).

---

*) Was das Verhältniß der nachher eingehend zu schildernden Landtafel zum Texte betrifft, so ist betont worden, daß eigenthümlicher Weise der Text der Karte nirgends Erwähnung thue. Das ist richtig, doch nichts destoweniger zu schließen, daß der Text und die Karte auf einander berechnet seien. Denn wenn auch hier und da der Text mehr Orte aufführt, als die Karte bringt, oder umgekehrt die Landtafel einen Ueberschuß aufweist, stimmt doch die Auswahl hier und dort in der Hauptsache ganz vortrefflich zusammen. Ebenso beschränkt sich die Karte, abgesehen von den ausländischen, besonders deutschen Oertlichkeiten, ganz auf die im Texte beschriebenen zehn Orte, wie das besonders in einem Theile hervortritt, indem sie das erst einige Jahre nachher für die Eidgenossenschaft erworbene Basel nicht mehr umschließt, während doch der Rhein bis Säckingen und Mumpf sich eingezeichnet vorfindet.

Sowohl der Wiener Handschrift, als dem in Zürich liegenden Exemplar sind chorographische Tafeln beigelegt, deren Zeichnung sich in beiden Exemplaren entspricht, mit der Ausnahme, daß die Wiener Karte durch die Einfügung lateinischer Namen gegenüber dem Zürcher Exemplare einen gelehrteren Charakter aufweist. So redet dieselbe, statt von Hochburgund und von Wiflisburg, von „Sequani" und „Hedui" und von „Aventicum", und giebt den Zeichnungen der Juraberge den Namen „Jurassus". Die der Textausgabe beigelegte Veröffentlichung dieser *ältesten Schweizerkarte* stützt sich aber auf das dem deutschen Texte beigefügte Kartenexemplar.

Die auf Pergament gezeichnete Tafel*) hat eine Höhe von 39 Centimeter bei einer Breite von 54 Centimeter und ist nach Graden und Minuten am Rande sorgfältig abgetheilt. Sie sieht, wie das ja auch bei der nächstfolgenden schweizerischen Landkarte, derjenigen Tschudi's, der Fall ist, und wie das auch bei mehr malerischen Aufnahmen der Neuzeit, so denjenigen Delkeskamp's, geschah, von Nord gegen Süd: lag doch überhaupt diese Auffassung jedem in dem Haupttheile der Schweiz, in Zürich, in Bern, Lebenden gebieterisch nahe! Der Zeichner hatte seiner Karte allerdings ein Netz zu Grunde gelegt, dabei aber die Ortseintragungen äußerst roh gemacht und sich bedeutenden Fehlern ausgesetzt.

---

*) Die von Herrn Professor R. Wolf in seinen „Notizen zur schweizerischen Culturgeschichte" gebrachten Bemerkungen sind in dem genannten „Nachworte", pag. 64 u. 65, reproducirt.

Doch treten wir dem interessanten Blatte selbst nun näher!

Allerdings zeigt schon ein erster flüchtiger Blick auf die Karte, daß deren Zeichner nicht gerade zur Darstellung eines vorzugsweise durch seine Gebirgsnatur in Betracht kommenden Landes berufen war. Freilich füllt er die obere Hälfte seines Blattes, welche dem Alpenlande bestimmt ist, mit einer ansehnlichen Zahl einzeln hingezeichneter Gipfel aus — einzig die Ecke oben rechts, wo der Südabhang der Alpen zu zeichnen gewesen wäre, bleibt, wie zumeist von Namen, so auch von Bergen leer —, und der untere Theil des Blattes hat rechts Berge des Jura (der „Blauwen" ist ausdrücklich genannt), und links unten sind über dem „Schwartzwald" noch nachher zu erwähnende sehr individuell gehaltene Zeichnungen der Burgen auf den Gipfeln des Hegau angebracht. Aber von einer irgendwie den Anforderungen entsprechenden Gebirgszeichnung kann natürlich gar keine Rede sein. Man hat sich damit zu begnügen, daß wenigstens die Rhone wirklich in einem Thale zwischen zwei parallelen höheren Bergreihen von der „Furgen" nach dem „Seuw", d. h. dem Genfersee, hinausläuft, oder daß die „Alpes Rhætiæ" sehr dicht zusammengeschoben erscheinen und dergestalt das Land der Bündner als vorzüglich gebirgig erkennen lassen; schon viel spärlicher stehen die „Alpes Leopontii", und bei den „Alpes Greij" fehlt, wie schon angedeutet, der ganze jenseitige Hang. Und dennoch möchte man glauben, daß dem Zeichner da und dort einmal die Absicht

vorschwebte, einen einzelnen Berg nicht blos schematisch, sondern in einem genauen Bilde wiederzugeben. So scheint die allerdings sehr überhöhte Kuppe bei Zürich andeuten zu sollen, daß hier der Albis im Uetliberg sich nochmals kräftiger erhebe, oder in den stärkeren Höhen links von Schwyz und von Altorf mag man Andeutungen der Mythen und des Bannberges sehen, woneben dann freilich der Rigi fast ganz und vom Pilatus jegliche Spur fehlt. Auch thut man der Karte wohl zu viel Ehre an, wenn man einen allerdings sehr wild ausgezackten Berg rechts von Appenzell als den Säntis, einen sanfter geformten links, welcher zwar an den Kamor oder Hohenkasten erinnert, für diesen östlichsten Theil des Alpsteingebirges nimmt; denn so ließe sich vielleicht auch eine steile Pyramide bei dem Namen „Montafun" als der Zimpaspitz erklären. Der Zeichner selbst hat, von den noch einläßlich zu besprechenden Bergpässen abgesehen, nur ganz wenige einzelne Bergnamen eingesetzt, nämlich „Krispalt" und „Adula", letzteren Namen gleich bei „Gotzhart" am Rande des Urserenthals. Ganz eigenthümlich ist die Berücksichtigung des „Jurthen"-Gebirges im Waadtlande, welches ziemlich sonderbar wie ein länglich gezogener Baumgarten zwischen „Lausana" und „Rhuw" eingezeichnet ist.

Unendlich viel richtiger und vollständiger ist das Flußsystem eingefügt, und besonders für die bei Brugg sich vereinigenden schweizerichen Hauptflüsse werden, wenn man nur die Hauptlinien in Betracht zieht, nur wenige eigentliche Fehler ersichtlich werden: einer

derselben *) ist, daß die ganz richtig aus dem Pfäffikersee und Greifensee hergeleitete Glatt, welche übrigens auch zwischen Bülach und Regensberg einen förmlichen kleinen See bildet, nicht direct in den Rhein, sondern durch das „Wental“ in die Limmat bei Baden geführt wird (augenscheinlich eine Verwechslung mit der Surb). Auch die Vertheilung der Ortschaften auf die Ufer der Flüsse ist meistens richtig, und stärker in Betracht fallende Verstösse liegen in dieser Hinsicht fast nur im Wallis, wo z. B. Viesch, Brieg, Raron, Sitten — Kathedrale und Valeria nebst Majoria, Tourbillon dagegen nicht — auf die falsche Seite gesetzt sind, und bei vier vorarlbergischen Orten, die auf der schweizerischen Rheinseite stehen; sonst gibt sich die Karte u. A. gerade für die rätischen Flüsse Mühe, indem sie die bei der sehr deutlich gezeichneten Reichenauer Brücke sich vereinigenden beiden Ströme des „Rhin“ unterscheidet, dann die „Lanquart“ zwischen Zizers und Maienfeld einmünden läßt und bei der Ill auch noch den aus dem Walserthal kommenden Lutzbach nennt. Ebenso vergißt sie die Kleinigkeit nicht, daß die Lorze zwischen Zug und Cham den Zugersee erreicht, um ihn alsbald wieder zu verlassen. Sernf und Linth vereinigen sich ganz richtig bei Schwanden, und bei der sehr deutlich gezeichneten Brücke oberhalb Schännis kommt der Linth die nur etwas zu lang gerathene Maag von Weesen her zu. Ganz besonders aufschlußreich aber ist, daß bei Grinau ausdrücklich

*) Ein zweiter Irrthum ist, daß von „Sanen“, wo „San entspringt“, der genannte Fluß über „Obersibental“ und „Nidersibental“ nach „Altenriff“ und „Friburg“ geführt wird.

das kleine Seebecken des Tuggenersees angegeben ist, welches hinter dem unteren Buchberg bis nach Tuggen hinauf gereicht haben muß und sonst quellengemäß nur durch das Leben des heiligen Gallus und ein Güterverzeichniß aus dem 13. Jahrhundert bezeugt ist, während dann freilich vor der Linthcorrection, vor nun hundert Jahren, Jahrzehnte hindurch dort die ärgsten Aufstauungen von Wasser von neuem bestanden. — Was dagegen die Bilder der größeren Seen betrifft, so wird man sich im Ganzen mit denjenigen des Bodensees, der kleineren aargauischen Seen, des Thunersees, auch noch etwa des Zürchersees und der Anordnung der diese Becken umgebenden Ortschaften einverstanden erklären können. Der Vierwaldstättersee jedoch zeigt höchstens einen undeutlichen Begriff von der Ausstrahlung der vier Seearme am Kreuztrichter, während dagegen die scharfe Umbiegung des Urnersees bei Brunnen gar nicht angegeben ist, ja sogar der See auf der Karte sich dort mehr links hinüber, als rechts hinein wendet.

Nicht viel Gewicht wird auf die oft sehr willkürlich eingezeichneten Baumgruppen, worunter besonders Reihen pappelartiger Gebilde auffallen, zu legen sein. Denn wenn auch z. B. eine solche Reihe bei „Wedischvil“ den Sihlwald oder eine andere bei Kiburg die Wälder bei Winterthur, eine dritte bei „Premgarten“ unweit Bern den dortigen großen Wald an der Aare andeuten und solche Stellen der Karte noch mehr genannt werden könnten, so warnen doch andere Abtheilungen — „Engliberg“ liegt in einem wahren Baumgarten — vor solchen Annahmen. Daß

freilich der Schwarzwald mit besonders zahlreichen Baumgruppen versehen ist, versteht sich von selbst.

Das Hauptgewicht hat der Anleger der Karte — und wir müssen uns ihm darin anschließen — durchaus auf die Ortschaften, auf Städte, Klöster, Schlösser, aber auch auf kleinere Oertlichkeiten, bis auf Dörfer hinab, geworfen. Das verhältnißmäßig gar nicht große Blatt enthält einen überraschenden Reichthum an Namen, nämlich, wenn wir richtig gezählt haben, die Zahl von fünfhundertundeinundzwanzig. Davon gehen nahezu drei Fünftheile auf die von Türst in seinem Texte beschriebenen Gebiete — 201 auf die zehn damals vorhandenen Kantone, 100 auf die übrigen schweizerischen Landstriche —; 220 Namen dagegen fallen auf die darüber hinaus bildlich dargestellten Territorien, ganz besonders nach Rätien, Wallis und Schwaben. Daß unter den eidgenössischen Orten selbst Bern, dessen Schultheiß und Rath ja Türst seine Schrift gewidmet hat, ganz voran steht und daß vierundsiebenzig Namen auf das große Gebiet von Bern, welchem zwar damals im Waadtlande erst Aigle, Bex und Villeneuve von unserer Karte angehörten, fallen, das ist naheliegend. Aber auch das Gebiet von Zürich umschließt 36, dasjenige von Uri, wie wir noch sehen werden, wegen des Weges über den St. Gotthard, von Seelisberg bis nach Giornico, 24 Namen. Wie wir schon aus dem Texte unseres Geographen ersehen haben, interessirte sich derselbe am meisten für klösterliche Anlagen und für Schlösser, mochten sie nun als Staatsbesitz obrigkeitlichen Personen als Wohnort dienen oder im Privateigenthum stehen. So bringt er,

um ein Beispiel anzuführen, für das zürcherische Gebiet neben der Hauptstadt und drei kleineren Städten vier Gotteshäuser und 17 Schlösser, dann noch neun Flecken und Dörfer. Sehr stattlich sind ferner der an Klöstern und Burgen reiche Thurgau, ebenso der Aargau, dann die Gebiete über dem Rhein und Bodensee, vorzüglich der Hegau, ausgestattet. Aber die der Burgen entbehrenden Länder des Hochgebirges sind deßhalb nicht verkürzt. So stehen in Nidwalden Stans und Beggenried, in Obwalden Sarnen, Sachseln, Lungern und Alpnach und außerdem „bruoder Claus", mag auch hier das Bild der Kirche mit daneben stehendem Hause wohl weit eher, in der Anbringung der Gebäulichkeiten hoch an einem Berge, die Anlage von St. Niklausen bei Kerns, als diejenige vom Ranft angeben. In Schwyz fehlt das Muottathal und sogar die Ortschaft „Groß" hinter Einsideln im obersten Sihlthal nicht, und in Uri sind das Schächenthal mit Bürgeln und „Kercheren", d. h. Kerstelen, das jetzt allgemein sogenannte Maderanerthal, eingetragen. Bei vielen dieser kleineren Orte werden wir nachher sehen, daß ihre Aufnahme der Lage derselben an Pässen zu verdanken war.

Einen besonders guten Begriff von dem Streben des Zeichners, genau zu sein, und von der Zuverlässigkeit seiner Materialien bringt uns nun aber der Umstand, daß viele der eingetragenen Ansichten von Ortschaften und Gebäudegruppen, trotz ihrer nothwendigen Kleinheit und Verkürzung, doch ein ganz bestimmtes Bild der betreffenden Oertlichkeiten bieten und also zeigen, daß entweder der Zeichner selbst

oder seine Gewährsmänner an Ort und Stelle gewesen sein müssen.

Eine Anzahl herausgehobener Beispiele mag das bezeugen. — Schon Zürich selbst, Türst's Wohnort, läßt die Unterscheidung des doppelthürmigen Großmünsters und der damals gleichfalls mit einem Thurmpaar geschmückten Frauenmünsterkirche und des einen Thurms der St. Peterskirche dazwischen zu, und augenscheinlich wollte der Zeichner die Stadt von der Westseite her zeigen. In Bern hinwieder sieht man den Baukrahn auf dem damals im Bau begriffenen Münsterthurm, dann die Nideggkirche im unteren Theile der Stadt, wohl auch das Thor am jenseitigen Ende der Aarebrücke, und das Haus mit dem großen Dache oben in der Stadt soll wohl das Rathhaus darstellen. Aehnlich wieder ist Freiburg in seiner Lage auf beiden Ufern der Saane aufgefaßt: — der linksseitige größere Theil bergab sich erstreckend, der rechtsseitige von einem der noch stehenden, die Galternschlucht so prächtig malerisch überragenden Thürme beherrscht. Sitten steht zwar, wie schon gesagt, fälschlich auf der südlichen Seite der Rhone; aber die Burgen über der Stadt und die Kathedrale sind doch recht deutlich zu unterscheiden. Bei Cur hinwiederum wollte der Zeichner nur den Bischofshof, in seinen Ringmauern und mit der Domkirche innerhalb derselben, darstellen, und das ist ihm recht gut gelungen. — Aber noch besser glückte ihm sein Bestreben, wo es sich um kleinere Städte oder nur um eine einzelne Burg handelt. Da ist die Burg Thun in wenigen Linien so dargestellt, wie sie auf ihrem Felskopfe als Silhouette

dem auf der Straße von Steffisburg Herkommenden sich darstellt, und ähnlich ist „Burtolff" so aufgebaut, wie die Stadt Burgdorf sich jetzt etwa dem Gedächtniß eines flüchtig auf der Eisenbahn vorüberfahrenden Reisenden einprägen wird. Das enge Nest Kaiserstuhl am Rhein, wie es von dem Thurm oben im Städtchen steil zum Flusse herabsteigt und auf der anderen Brückenseite das Schloß Röttelen sich gegenüber hat, wird Jedermann gleich aus der Karte erkennen. Aehnlich stellt sich Baden, von der Nordseite aus gesehen, mit dem das Brugger Thor überragenden, auch damals — seit 1415 — zerstört liegenden Schlosse auf dem Stein dar. Schloß und Stadt Lenzburg vertheilen sich ganz ähnlich auf Hügel und Thal, wie Städtchen Regensberg und Kirche Dielsdorf, wie Burg Hohenklingen und Stadt Stein am Rhein, wobei nur hier der Irrthum erscheint, daß das Schloß auf der Höhe und die Stadt in der Tiefe vom Rheine empor durch Mauern verbunden sind. Und Aehnliches ließe sich noch von vielen dieser Bildchen, gerade aus der Umgebung von Zürich, sagen: von der Burg Uster, wie sie ihren Hügel bekrönt, von dem von hinten, aus der Bucht von Kempraten, gesehenen Schloß Rapperswil, von dem Schloß Pfäffikon am Zürichsee, von der Klosterkirche in Cappel mit ihrem Dachreiter, auch vom Schloß Buonas oder, wie es hier nach der damaligen Herrschaft der bekannten Luzerner Familie heißt, „Hertenstein".

Aber wo es sich um solche ganz bestimmt erkannte Einzelnheiten handelt, wird dann der Zeichner auch der Form der in diesen Fällen allerdings ja

durchweg niedrigeren Berghöhen gerecht, sobald eben eine solche für die Darstellung der betreffenden Oertlichkeit unerläßlich ist. So ist links über der Angabe von Walenstad auf steil zugespitztem Berge die St. Georgscapelle von Bärschis gezeichnet, wie sie dem vom Walensee nach Sargans thalaufwärts Reisenden sich auf ihrem isolirten Felskopfe liegend darstellt, oder das Schloß Hohen-Trins findet sich, freilich nicht auf der richtigen Rheinseite angebracht, auf seiner Bergkuppe, die es jetzt noch mit seinen Trümmern so kühn einnimmt, hingezeichnet. Aber weit anschaulicher noch geben sich die einzelnen Höhenformen in dem Kartenabschnitte, welcher in besonders zahlreichen Zeichnungen die schwäbischen Gegenden vorführen soll. Der Burghügel von Mersburg über dem gleich genannten Städtchen, die Kuppe von Heiligenberg über dem Kloster Salmansweiler, der einzelnstehende Kegel von Hohenzollern über dem Städtchen Hechingen lassen sich ganz deutlich erkennen. Noch einläßlicher ist, wie schon einmal berührt worden ist, der Hegau ausgestattet. Neben einander stehen hier die Burgen Rosenegg, Stauffen, Randegg, Stoffeln, Hewen (mit dem Städtchen Engen zu Füßen), Fridingen, und eine weitere, deren Namensbezeichnung zu den wenigen unlesbaren Schriftbeigaben der Karte zählt, und vorzüglich die breitere Kuppe des Twiel hat der Zeichner von dem scharf zugespitzten Kegel des Hohenkrähen bestimmt unterschieden. Aber ähnlich ist von ihm auch noch die nördlicher im Hegau liegende Höhe von Burg und Städtchen Fürstenberg über der Donau individuell aufgefaßt worden.

Hauptsächlich belehrend aber ist endlich unsere Karte deßwegen, weil sie, vorzüglich in den Hochgebirgspartien, so recht deutlich zeigt, wie überhaupt die ältesten Karten in allererster Linie aus Tafeln successiv aufgezeichneter Stationen von Straßenzügen entstanden sind. Der hauptsächliche Werth unserer Karte voran für die Hochgebirgskunde liegt gerade darin, daß sie eine Reihe von Pässen nachzuweisen sich zunächst zum Zwecke gesetzt haben muß.

In der obern rechten Ecke können wir da den Paß über den Großen St. Bernhard verfolgen. Vom Genfersee, von „Vivis" aufwärts, stehen zunächst die Stationen „Nuwstatt", „Elen", „Beßß"; dann geht es über die mit einer Porte verstärkte Rhonebrücke nach Schloß und Kloster „S. Maritz" und „Martinach"; darauf folgen an der Dranse aufwärts, allerdings etwas wunderlich links und rechts hin an recht sanft gezeichnete Höhen vertheilt, „S.Brancery" (Sembrancher), „Orschen" (Orsières), „Burgum S.Petri" (Bourg S.-Pierre), „S.Bernhartzberg"; jenseits kommen wir auf den stiefmütterlichst ausgestatteten Theil der ganzen Karte, wo nun insbesondere die Dora, statt für den Betrachter der Karte links aufwärts zu gehen, rechts hinaus das Blatt verläßt. Aber da folgen nun noch zuerst „Cäsar Augusta — Ougstdal", d. h. also Aosta, dann — wunderlich nach links hin verschlagen — „S. Vicentz" (ohne Frage St. Vincent unterhalb Chatillon) und gleich danach „Mon Jubet" (jedenfalls die nächste Station nach St. Vincent, Montjovet), zuletzt „Bartt" und „Yporegia" (Fort Bard und Ivrea). — Doch noch weiteren Walliser Pässen geht der Kartenzeichner nach. Von „Brig"

reist er über „Sümpelen“ nach „Daweder“, dem von der Diveria durchflossenen Val di Vedro, und nach „Thum“ (Domo d'Ossola); auch der Endpunkt „Oron“ (Arona) ist da noch angemerkt. — Von Brieg aufwärts geht über Naters, Viesch, Münster, Geschingen, Oberwald („Wald“) der Paß nach der „Furgen“ und dann über Realp nach dem St. Gotthardwege.

Allein in diesem obersten Theil des Thales des „Rhotten“ kreuzt sich hiermit die andere von Bern her kommende Verbindungslinie nach Domo d'Ossola. Denn die Plätze „Undersewen“, „Hinderlappen“, „Briens“ weisen dem Gebirge zu zunächst nach „Hasle“ — die allerdings an den wunderlich weit aufwärts bis Guttannen ausgedehnten Brienzersee gestellte Kirche „Hasle“ ist wohl Meiringen —, hernach über „Guttenthann“ über die „Grimsel“ zum obersten Rhonelauf nach Oberwald. Daran jedoch schließt sich als Fortsetzung*) die Stationenreihe bis „Thum“,

---

[1]) Sehr bemerkenswerth ist in dieser Hinsicht eine auf zehn Jahre 1397 zu Münster geschlossene Uebereinkunft, zwischen Boten der Stadt Bern, der Städte Thun und Unterseen, des Gotteshauses Interlaken, des Landes Hasle auf der einen Seite, und Boten von sämmtlichen Walliser Dörfern „oberhalb Doys“, von der Kirchhöre Münster, und von Boten „von Bomatt und von Öschital“ anderentheils. Sie wollen die Straße „der kouflüten von Lamparten“ und anderer mit Kaufmannschatz kommender Handelsleute durch ihr Gebiet und ihre Länder legen. Bern soll die Straße besorgen auf seinem Boden „untz an den spital an Grynslen“, die Gemeinde der Kirchhöre Münster „von dem spital haruber uff all unser gebiet untz an die march dero von Bomat“ — jedenfalls über Oberwald oder Obergestelen — nach Ulrichen und durch

welche ohne Zweifel über den Griespaß leitet, nämlich „Bomnat“ und „Valldösß“, wovon der erste Name unzweifelhaft auf das deutschredende Formazzathal geht, während der zweite wohl auf Val d'Antigorio oder noch eher auf Valle d'Ossola, das eigentliche Eschenthal, weist. — Und vom Thunersee ist noch ein zweiter Weg zum Wallis angegeben, wo Amsoldingen, Spiez, Frutigen (dieses Dorf mit der deutlich als über dem Dorfe stehend gezeichneten Tellenburg), „Cander“ — Kandersteg —, dann der Paß selbst, die Gemmi, endlich „Bad“ und „Loeg“, natürlich Bad und Flecken Leuk, auf einander folgen.

Mit ganz besonderem Fleiße ist aber der Zeichner dem Gotthardwege nachgegangen. Flüelen, Altorf, jenseits der Reuß gegenüber Burg „Attichhusen“, Silinen“, „Wasnen“ *), „Geschingen“, reihen sich flußaufwärts an einander; dann ist die Teufelsbrücke über die Reuß geschlagen, und es folgen „Urseren“ (Andermatt), „Hospital“, das Hospiz auf der Gotthardhöhe, dann

---

das Eginenthal nach dem Griespaß —, endlich die Pommater und Eschenthaler auf ihrem Boden. Das ist also die directe Linie Bern-Thun-Griespaß-Domo-d'Ossola. — „Doys“ ist der untere Abschluß des obersten Walliser-Zehntens Goms; es ist der steile Absturz, den die Straße unterhalb Lax und dem Dörfchen Deisch — Doys — zur Rhone hinunter überwindet, ehe sie bei Grengiols das rechte mit dem linken Flußufer vertauscht. Auch heute noch liegt hier eine scharfe Scheide, das Ende des eigentlichen Walliser Oberlandes.

*) Rechts von Silinen und Wassen ist zwischen der Reuß (östlich) und der Aare bei Hasle und Guttannen westlich ein Dorf „Tagmat“ eingezeichnet: ich kann das nur für Gadmen, also für eine Andeutung des Sustenpasses, ansehen.

„Oerielsß" (Airolo), „Glattifer" (statt Plattifer), „Pfend" (Faido), endlich „Irnes" (Giornico). Am Plattifer, dem großartigen Engpasse von Dazio Grande, hat der Zeichner, indem er hinter dem Felsvorsprung den Fluß für einen Augenblick verschwinden läßt, die malerische Thalenge andeuten wollen, welche sich jetzt auch noch dem Eisenbahn Fahrenden zeigt, wenn er nach der Station Fiesso thalabwärts den richtigen Moment zu erfassen weiß. — Von Urseren will aber die Karte augenscheinlich auch den Weg über die Oberalp nach Cur zeigen. Denn „Davetsch" und „Disitis" — „Medels" hinwiederum zeigt nach dem Lukmanier hin — können nur deßwegen aufgenommen worden sein. Zwar ist Dissentis sonderbar bei Seite geschoben, an die Hinterseite eines etwa für die Calanda zu erklärenden Berges am Rheine bei der Lanquartmündung, mehrere Fingerbreiten unterhalb von der Stelle, wo der Vorderrhein erst in die Karte selbst eintritt, um dann „Inlantz" sich zu nähern.

Aber auch niedrigere Pässe finden sich berücksichtigt, so der Weg von Ragaz über den „Gungulsz" nach „Domins" und Reichenau, oder derjenige von „S. Johans" über „Wildenhus" nach Gams und Werdenberg, dann der „Ammenberg" von Wesen nach „Neslow", oder die Straße von Brunnen über Schwyz, Steinen, Sattel, „Turn" (Rothenthurm) nach Pfäffikon und über die Seebrücke nach Rapperswil. Ueberhaupt aber sind vielfach die Brücken — auch eine der langen Luzerner Brücken ist über das blaue Wasser geschlagen — berücksichtigt, so über die Thur diejenigen bei Schwarzenbach und Andelfingen, am Rhein-

strom die Brücken von Constanz, Stein, Dießenhofen und weiter abwärts die von Lauffenburg, an der Aare die Brücken von Thun, Bern, Aarberg, Solothurn, Aarwangen, Aarau, Brugg, und an der Reuß die Bremgartner und Mellinger Brücke. Der Anfertiger der Karte wollte eben auch außerhalb des Hochgebirges die Uebergänge zeigen. — Aber daß ihm überhaupt viel daran lag, im ganzen Umfange seiner Karte die Hauptstraßenzüge darzulegen, mag noch ein Blick auf die Jurakette lehren. Zu allen Zeiten war der von der mittleren Schweiz durch den Engpaß des Dünnernflusses nach dem Wasserfallenberg und über denselben nach Basel hinaus von Solothurn her führende Paß, die Clus, von größter Bedeutung, und so gab sich der Zeichner Mühe, diese kriegerisch und politisch so wichtige Gebirgspforte nach Kräften anzudeuten. An wenigen Orten häufen sich die Namen auf engem Raume so sehr, wie hier. Von „Solodrun“ kommen wir über „Wietlispach“ und das allerdings arg seitwärts verschlagene „Pipp“ zum Engpasse, wo die Schlösser „Bechburg“ und „Falkenstein“ — da ist wohl Alt-Falkenstein, eben das Cluser Schloß, gemeint — die „Clusen“ überragen, worauf dann gleich die Häuser von „Balstal“ folgen und der Weg weiter, dem Berg „Wasserfall“ und dem Städtchen „Walenburg“ zu, geht.

Allein über dieser lobenden Anerkennung der Vorzüge der Türst'schen Karte soll doch die seltsame Verschiebung der Oertlichkeiten, welche sie sich an vielen Stellen gestattet, schließlich nicht übersehen, nicht vergessen werden, daß z. B. St. Gallen und

Sitten in der gleichen Parallellinie gezeichnet sind. Der Kenner der Alpen wird, wenn er von Urseren etwa ostwärts mit dieser Karte über die zuckerhutförmigen Berge des „Krispalt" nach Rätien reisen wollte, zu allererst zwar richtig die Hütten von „Davetsch" finden, gleich linker Hand daneben aber die Thürme von Kloster „Pfefers" und das „Bad", vor sich auf einem spitzen Hügel Burg „Wartberg" über den Häusern von „Ragatz" haben und dann gleich am Rheine bei „Meyenfeld" stehen; aber er hat auch die Wahl, rechter Hand über den „Gungulß", d. h. den Kunkelspaß, gleich nach „Disitis" zu kommen.

Dem die Kartenzeichnung prüfenden Auge, das durch die Leistungen der Neuzeit so unendlich verwöhnt ist, werden solche Verstöße auf den ersten Blick zu Dutzenden auffallen. Dennoch wird man dem berufensten Beurtheiler dieser Fragen, dem in seltener Weise fachkundigen Verfasser der „Geschichte der Vermessungen in der Schweiz", zustimmen, wenn er sagt, daß die Tafel nicht bloß als schematisches Ortsverzeichniß, sondern als ein wirklicher Versuch einer Landkarte zu betrachten sei.

Légendes des Alpes vaudoises.

Par

Alfred Ceresole, pasteur à Vevey.



III. Les Fées.

(Pour les deux premiers chapitres voir le *Jahrbuch* de l'année précédente 1882.)

„Des vaporeux esprits la peuplade, là bas,
Au pied des bruns rochers, sur de fraiches pelouses,
Glisse . . . et l'on dirait voir de nouvelles épouses,
Dans leurs folâtres jeux pressant leurs pas tremblants,
Sveltes, le front caché sous de longs voiles blancs."
Fréd. Monneron.

Les fées de nos Alpes — dont le nom vaudois et patois est *fata*, du latin „fata", magicienne — sont, dans notre mythologie nationale, comme partout ailleurs, des êtres surnaturels, terrestres et célestes tout à la fois, doués d'un pouvoir magique.

Tandis que, ainsi que nous l'avons vu précédemment, les *servants*, — types du génie familier, lutins domestiques ou malicieux — habitaient les maisons ou leurs abords, ou bien encore les ruines des vieux castels, ou les forêts d'alentour; — tandis que les *gnomes*, dont parlent surtout les mythologies du nord, étaient censés demeurer dans les noires entrailles de la terre; et

que les *sylphes* effleuraient sans bruit la surface des eaux et le vert tapis des prairies; — les *fées* des contrées dont nous nous occupons avaient choisi pour séjour surtout les sites silencieux et écartés, les excavations plus ou moins profondes et moussues de nos rochers et de nos bois, les lieux élevés, les cavernes ou *barma* de nos Alpes. Là, dans ces régions tranquilles et hautes, bien au-dessus des tracas et des bruits si souvent prosaïques de la plaine et des cités, elles avaient leurs *plans* (petits plateaux verdoyants), leurs *scex* (rochers), leurs *tannes* (grottes), leurs clairs ruisseaux, leurs fontaines et leurs „reposoirs".

Amoureuses avant tout de silence, de ciel bleu, d'air pur, et de soleil radieux, nos bonnes fées d'autrefois ne se sentaient heureuses que dans les calmes solitudes. Dans leurs pures et paisibles retraites, elles nous apparaissent aujourd'hui comme le symbole, la personnification de l'âme humaine dans ses rêves ou ses impérieux désirs de tranquillité sereine, dégagée des souillures et des infirmités de ce corps mortel et pesant.

Fort lointaines sont les origines de leur histoire. L'Orient a été leur premier berceau. Elles semblent être nées sous les chauds rayons de l'imagination féconde des peuples asiatiques. Les Persans en ont transmis le culte aux Arabes et c'est, bien certainement grâce aux Sarrasins et aux Espagnols, que tant de récits anciens qui les concernent sont parvenus dans nos pays européens et jusque dans les vallées de nos Alpes. N'oublions pas qu'autrefois bardes et trouvères allaient de lieux en lieux, de châteaux en

châteaux, redire, dans les longues veillées, quelques-unes des brillantes légendes de ces créatures merveilleuses et poétiques, protectrices ou vengeresses. Aussi, — bien avant que les romans proprement dits se fussent emparés de ces êtres fantastiques, capricieux, à l'existence vaporeuse, au corps de femmes — nos montagnards, nos paysans et nos pâtres s'entretenaient-ils d'eux.

Comme la marraine de Cendrillon, les fées avaient, à leurs yeux, le pouvoir magique de divulguer l'avenir, de dispenser le bonheur et le grand privilége, — fort enviable auprès de populations ordinairement ployées sous de rudes labeurs — d'être dispensées de tout travail. Aux pâtres les mains caleuses! A eux la peau rugueuse et noircie près de la chaudière et par les soins du bétail ou de la forêt! Aux fées la peau fine et sans souillure!

Plutôt bonnes que méchantes, elles apparaissent dans notre mythologie alpestre comme *le génie de la montagne* et de la nature, dont elles étaient les gardiennes aussi charmantes que jalouses.

C'étaient elles en effet qui présidaient avec une grâce enchanteresse à la toilette amoureuse du printemps: bleues gentianes, rhododendrons parfumés, souriantes primevères, roses veloutées et sans épines, violettes mignonnes, délicates soldanelles recevaient leurs plus doux sourires et les caressantes haleines de leurs premiers baisers. C'étaient elles qui, du haut des rochers et jusque sur les bords des glaciers, veillaient à la protection des pâturages, à la paix des alpestres solitudes, au respect des blanches cimes et des chamois

qui viennent y jouer et y bondir. C'étaient elles qui intervenaient volontiers dans les misères comme dans les joies des bergers et qui présidaient toujours à la naissance d'un enfant.

Susceptibles de passions terrestres, elles prenaient une part souvent très-directe aux circonstances diverses de l'existence humaine. Elles devenaient les aimables dispensatrices du bonheur de leurs protégés ou bien tenaient en leurs mains de terribles vengeances pour quiconque méprisait leurs faveurs. Un pâtre avait-il pour elles égard et respect? elles ne dédaignaient pas d'entrer en relation personnelle avec lui; elles savaient apprécier chez lui la jeunesse, la force et la beauté. Aussi contractaient-elles parfois avec le berger de nos monts de véritables mariages. Elles les conduisaient dans leurs mystérieuses demeures, non cependant sans avoir parfois mis l'amour de leur fiancé à de malicieuses épreuves. Puis, une fois l'union dûment contractée, elles révélaient au pâtre privilégié, devenu le confident de leurs pensées, divers secrets utiles concernant les soins des troupeaux, les vertus de certaines plantes ou les trésors cachés.

Telle était, quant à son caractère et à son rôle mythologique, la fée de nos montagnes, celle dont J. Olivier a dit:

C'est la fée au pied diligent
Qui vient, jouant et voltigeant,
Danser sous le rayon d'argent.

Quant à l'aspect de nos fées, elles avaient, selon nos montagnards, une forme des plus gracieuses. „Rien qu'à les voir, on se sentait heureux de vivre.“ Pour

la ressemblance, elles avaient du rapport avec les plus belles filles du pays, avec cette différence et ce trait caractéristique et oriental, c'est qu'elles avaient la *peau brune* et le teint très-méridional. Leur chevelure était si belle et si longue qu'au besoin elles pouvaient s'en recouvrir le corps. Leurs pieds, très petits et *sans talons*, se perdaient, pour ainsi dire, dans les plis de leur robe légère, faite, semblait-il, d'un tissu blanc ou rose, pareil à la neige colorée par les derniers rayons du soleil couchant. Jeunes et belles, tenant souvent en main une baguette magique, on les voyait sur les prairies glisser, plutôt que marcher, en mouvements ondulés, semblables à ceux d'une nuée légère et floconneuse que le vent soulève et fait valser sur le sol. En passant, la brise agitait leurs longs voiles, dessinait la finesse et la grâce de leurs formes ou faisait onduler leur chevelure d'ébène que retenait une couronne de perles et de fleurs. Quant à leur regard, il était, comme on peut le supposer, d'un charme enchanteur. L'étoile qui diamante au matin d'un beau jour n'avait pas de scintillements plus doux. Aussi, peut-on se figurer les impressions de ravissement quelles devaient provoquer chez les pâtres de nos Alpes, lorsqu'à l'aube matinale, près des ruisseaux tranquilles, sur les gazons fleuris, on disait pouvoir les surprendre, veillant à la garde des troupeaux, ou bien, lorsque le soir, aux rayons d'une lune sereine, à la brumeuse fraîcheur de la rosée des nuits, elles descendaient de leurs grottes mystérieuses pour folâtrer en silence sur les pâturages endormis ou sur les bords paisibles de nos lacs.

Tout n'était cependant pas idéal chez nos fées, au point de vue de nos montagnards. Comme la perfection féminine consiste pour eux en un corps robuste et dans un visage dont *la blancheur de lait* se marie aux *couleurs roses*, et que les fées étaient minces et sveltes avec un teint brunâtre, — celles-ci n'avaient donc pour eux qu'une beauté relative et trop délicate.

Aujourd'hui encore un beau jeune homme rose de figure („On bé dzouno rodzo dé face") est le superlatif de la beauté masculine, et une jeune femme blanche comme le lait et comme l'éclat de la neige, („onna fellhe blhantze quemen le lathé ou quemen l'étha de la nai") est pour beaucoup l'idéal féminin. Actuellement encore, dans plus d'une localité alpestre, un enfant qui a eu le malheur, selon plusieurs, de venir au monde avec un teint brun et des cheveux très-noirs, — c'est-à-dire peu favorisé au point de vue de la vraie beauté, — est souvent qualifié de *fayon*, ce qui veut dire „fils de fée." „C'ta poura Marianne! l'aura ben dau mau avoué c'ti fayon." (Cette pauvre Marianne! elle aura bien de la peine avec ce *fayon*, ce fils de fée.)

„La remarque est si vraie — me disait un montagnard au teint bazané — que nous savons très-bien ce qui en est dans notre famille: Etant tous très-bruns et passablement tapageurs, ceux qui étaient plus âgés que nous, nous ramenaient à l'ordre en nous traitant de « *fayons! Hé! les fayons!* » Souvent aussi nos camarades d'école s'amusaient en nous poursuivant des épithètes de „turcs! nègres! — turcs!

nègres! fayons!" A leurs yeux, les Turcs devaient tous être des hommes au teint noirâtre. Ce peu de sympathie pour les visages aux sombres couleurs s'est sans doute bien modifié pour ceux de nos montagnards qui sont un peu sortis de chez eux, mais il n'en est pas moins vrai que, pour ceux qui n'ont pas quitté leurs chalets, le type idéal est toujours un teint de lait coloré de rose. *Rose* et *lis!* Il faut bien convenir qu'on peut avoir plus mauvais goût."

Quant aux appellations diverses, par lesquelles nos fées étaient désignées, elles pouvaient varier. Ainsi que nous l'avons dit plus haut, *fata* ou *faïe* était le nom général. On s'en sert aujourd'hui encore quand on parle d'une jolie fille brune. Son prétendant, en la regardant avec un bon sourire et bien au fond des yeux, lui dira, en faisant claquer sa langue: „Ah! ma Suzetta! que té portan ona galéza fata!" („... que tu es pourtant une jolie fée!"). Et Suzette se laissera dire.

Ailleurs, dans la vallée du Rhône, *fenetta* (petites femmes) est le nom qui désigne les fées que l'on entend soupirer le soir dans les roseaux que caresse la brise. Ailleurs, lorsque dans les ombres de la nuit, elles se font précéder et éclairer par les *chandelettes* ou les feux-follets, on dit „Vai que les *porta-borna!*" Ce sont les fées vengeresses qui portent ou déplacent les bornes des propriétés. Ailleurs encore, ce seront d'autres noms: la *Toula, Gollière à Noz,* lavandière de nuit; ou bien enfin, — s'il s'agit des mauvais tours ou des enchantements à craindre de quelque fée vieille et ridée, — malheur, trois fois malheur

à celui qui aura maille à partir avec la *Tsausse-vieille!* Montée sur son cheval aveugle, cette sorcière causera, dans les derniers jours de l'année surtout, bien des surprises ou jouera plus d'un mauvais tour.

* * *

Une question se pose ici et a droit à une réponse: Trouve-t-on encore aujourd'hui dans nos Alpes vaudoises des souvenirs quelque peu précis de ces traditions poétiques et de ces êtres légendaires?

Oui, et en plus d'une localité: D'abord dans les noms propres de certains endroits — ailleurs dans les données plus ou moins nettes de vieux récits populaires bien effacés par les siècles, dans de vagues souvenirs, — ailleurs enfin dans des histoires, des contes plus précis et plus complets, d'une réelle valeur poétique.

En commençant, par exemple, par les environs du lac Léman et en nous enfonçant plus haut dans nos Alpes, nous relèverons les indications suivantes:

1) Au-dessus de Clarens, près de Brent, en *Thomé* existe toujours le *Four aux fées* ou aux *fantômes*. Là, — dans un lieu sauvage, où, en hiver et en printemps, de grands glaçons blancs surprennent le regard, près de l'entrée de petites grottes moussues, que baignent de charmants bassins à l'eau fraîche et limpide, — là, les passants, attardés dans le sentier solitaire de la forêt, assuraient distinguer souvent des formes blanches et féminines. „N'allin pas per Thomé, — disaient, il n'y a pas si longtemps encore, les gens de Clarens ou des Avants — car no rencontreron les faïes et

les fantômes et no corront après!" (Traduction: „Ne passons pas par Thomé, car nous pourrons rencontrer les fées et elles nous courront après.")

Deux habitants de Brent étaient un jour venus couper du bois dans ces parages. Comme de coutume ils avaient pris avec eux leur nourriture, se composant d'une „barille" de vin, de pain et de fromage, placés dans un „bissac". Lorsque nos bûcherons voulurent faire honneur à leurs provisions, tout avait disparu et, à leur grande émotion, le précieux „bissac" se trouva bourré de feuilles de fayards. Après qu'on se fut consulté un instant, on jeta les feuilles au vent et on jugea prudent de reprendre avec promptitude le chemin de la maison. Arrivés à domicile, quelle ne fut pas la surprise de nos travailleurs de constater que les quelques feuilles restées au fond du sac s'étaient changées en beaux écus neufs, valant quarante batz, ancienne monnaie. — On retrouve, sous diverses formes et dans plus d'une localité, le récit de ce genre d'opération magique, attribué à la baguette visible ou invisible de quelque bonne fée.

Le doyen Bridel qui avait aussi entendu parler de ces „fours aux fées" écrit dans son *Conservateur Suisse* „Je ne sais si ces êtres fantastiques, existant encore dans l'imagination des superstitieux, y ont jadis cuit du pain; mais, à présent, les blaireaux sont les seuls fantômes qui les habitent." — A quoi j'ajoute qu'aujourd'hui les blaireaux eux-mêmes étant, à leur tour, devenus presque légendaires, les seuls hôtes réels de ces excavations sont des renards et des hulottes et que ce qu'on en a retiré de plus in-

téressant, ce sont dernièrement de forts jolis stalactites et de charmantes agglomérations tufières.

2) C'est non loin de là que s'élève le fameux *Scex que Plliau*, qui signifie le „roc qui pleut“. Il se cache dans un emplacement fort sauvage. Une forêt de hêtres et de sapins en voile les abords. Les parois surplombantes et humides de ce rocher dominent le lit pierreux de la Baie de Clarens qui, au travers des branches, fait entendre le murmure de ses eaux écumantes. Les pieds du promeneur enfoncent tantôt doucement dans la mousse ou glissent tantôt sur les aiguilles brunes et desséchées des sapins. Ce site prête à la rêverie et a donné lieu au récit que voici:

Il advint, paraît-il, une fois que la fille d'un des montagnards des environs, du nom de Joliette, fut aimée par Albert de Chaulin, fils d'un seigneur du voisinage. Le père de ce jeune homme s'opposait à l'union de ces deux cœurs. Or il arriva que les deux amoureux, guidés sans doute par une des bonnes fées de l'endroit, se trouvèrent ensemble dans le bois qui surmonte le Scex. Jouissant d'un bonheur sans mélange, ils oubliaient l'univers entier. Sous le feuillage, il leur semblait entendre comme une douce voix qui chantait:

„Aimez-vous, aimez-vous!
Les moments sont si doux
Quant on dit: „je t'adore!“
Aimez-vous, car l'amour
Doit s'envoler un jour,
Aimez, aimez encore.“
. . . . . .

Tout à coup une exclamation de colère retentit au milieu de ce bonheur tranquille. Joliette se serre contre Albert en s'écriant: „Protége-moi, òn va me tuer!" C'était le baron de Chaulin, furieux de voir son fils désobéir à ses ordres, qui sort d'un taillis, en proférant des menaces de mort. Il montre aux jeunes gens le ravin pour tombeau et finit cependant par donner l'ordre aux hommes qui le suivaient de saisir les amants et de les mettre en lieu sûr.

Albert, pâle d'effroi, se place devant Joliette, dégaîne son épée et s'écrie: „Malheur à qui fera le moindre mal à ma fiancée! Sinon je le tue et je me tue après lui."

Soudain, une voix, la même que tout à l'heure, se mit à chanter dans la forêt:

„Halte-là donc, mes beaux aiglons,
Arrêtez-vous tous et réglons
L'affaire avec toute justice.
Ce jeune homme aime cette enfant,
Les séparer serait méchant;
Pourquoi donc ce cruel supplice?
Si vous m'en croyez, mon seigneur,
Vous laisserez parler le cœur
Et les marierez tout à l'heure.
Allons, les débats sont finis.
Mes amoureux soyez unis;
Que chacun aille en sa demeure."

— Quelle est donc cette radoteuse? Monsieur le prévot, je vous l'ordonne, arrêtez la vieille sorcière et pendez-la aujourd'hui même à votre plus haut gibet. Et maintenant, brisons-là, continua le sire de Chaulin. Emmenez les captifs. *Quand ce rocher*

pleuvra, mon fils épousera la belle, mais jusque là, non! Et le seigneur frappa le rocher du talon de sa botte éperonnée.

A ces mots, un cri de surprise s'échappa de toutes les bouches. Le rocher devenait humide; des gouttes d'eau perlaient de toutes parts. Le rocher pleuvait!

— Hé! criaient les archers en patois, avec des gestes burlesques, *le Scex que plliau! le Scex que plliau!* (le rocher qui pleut.)

Le baron était stupéfait. Tous les yeux regardaient avec étonnement l'étrange phénomène; seule la petite vieille souriait. Elle savait tout.

— Qui es-tu, lui demanda le vieillard?

„Hé! hé! hé! hé!
Je suis la Fée
De la contrée
Et j'aime voir les gens heureux.
Or, mon doux sire,
Je tiens l'empire
De tous les mortels amoureux.
Hé! hé! hé! hé!
La source est vive,
Car elle arrive
Du plus profond de ce rocher.
Hé! qu'on apprête
Tout pour la fête
Qu'on ne pourra plus empêcher.“

Jamais le sire de Chaulin n'avait manqué à sa parole.

Le rocher pleuvait. Quelques jours plus tard, Albert épousait Joliette avec des rejouissances magnifiques. Pendant une semaine entière tout le pays de Montreux fût en liesse.

. . . .

Telle est la légende du *Scex que plliau,* comme la raconte M. L. Chardon dans un récit assez long paru dans un journal de Vevey et Montreux de 1880.

„De nos jours encore, ont voit le rocher pleuvoir. Une eau abondante coule sur ses flancs, en fusées de gouttes blanches, irradiées par les rayons du soleil. Les gradins naturels qui conduisent dans la caverne sont tapissés de fougères à grandes feuilles dentelées, d'anémones, de plantes de marais dont le feuillage vert et luisant pend le long des ruisselets qui coulent entre les rocs saillants.“ En hiver, de longs glaçons décorent ses parois.

3) A l'orient du *Scex que Plliau*, non loin des rochers de Naye, en *Sautodoz,* se trouve un fond de terre, un „fenage“, qui, ainsi que bien d'autres endroits de notre pays, porte le nom de „*Lu Pra aux faïes*“. Un septuagenaire de Villeneuve m'a raconté qu'une vieille femme, du nom de Susanne de C., issue d'une ancienne famille de la contrée, disait à qui voulait l'entendre qu'elle avait rencontré, en passant par là, une des fées qui hantait ce lieu et qui était occupée à changer de toilette: „Yé tant zu pouaire que la grùletta m'a pra.... L'é sûr que l'éta ona fata; L'éta tant balla! Sé retschanga!“ (Traduction: „J'ai eu si peur qu'un tremblement m'a saisi. Il est bien sûr que c'était une fée; elle était si belle; elle faisait sa toilette.“)

4) Un peu au-dessus d'Aigle, dans la vallée de la Grande Eau, se trouve une maison fort bien située appelée „*En Fahi*“. Elle passe pour avoir servi de

théâtre à un drame fantastique et domestique. „Une fée jeune et naïve y était devenue la femme d'un paysan. Elle avait ajouté aux charmes naturels de cette solitude tous ceux dont son origine surnaturelle lui permettait de disposer. Elle avait tout mis dans son amour. Mais l'époux volage l'obligeant à force de mépris, d'outrageantes infidélités, à reprendre sa libre existence de fille de l'air, elle borna sa vengeance à la destruction de ses propres enchantements et ne laissa d'elle d'autre trace qu'un nom. — Dans les lais bretons, où l'on trouve des récits pareils, dit Juste Olivier, les chevaliers remplacent le paysan, mais ne s'en tirent pas toujours aussi bien que lui.“

5) Près de Fahi, aux sources de *Fontanay*, les fées avaient leurs grottes. — A *Yvorne*, lors de l'éboulement qui détruisit ce beau village, la tradition raconte qu'une fée intervint pour prédire cette catastrophe.

6) Dans *la plaine du Rhône* — ainsi que j'y ai déjà fait allusion plus haut — „d'étranges bruissements franchissent parfois les châlets inhabités, la plaine de joncs et viennent épouvanter le passant jusque dans les champs voisins; c'est la voix des *Fénetta des Isles* (petites femmes des îles du Rhône) qui — comme le dit l'écrivain que je viens de citer — mugit tantôt comme la bise dans les arbres, tantôt comme les veaux du pâturage et semble courir sur l'eau ridée du fossé. Si la clameur s'approche, le pêcheur ramasse sa ligne, en détournant la tête; car il sait que lorsqu'on a vu venir à soi, sous une forme quelconque, l'être fantastique qui hurle ainsi dans

les bois sombres, on n'a pas grand'chose à attendre de la vie." Cette légende est encore très-répandue et a donné lieu à divers récits.

7) Si, quittant maintenant le pied de nos Alpes, nous nous engageons dans la montagne et tout d'abord dans celle d'*Ollon*, nous trouverons, non loin de *Panex*, un gouffre ou entonnoir appelé *le Creux d'Enfer*. Une prairie, en pente assez raide, permet, du côté du Levant, de descendre jusque sous une immense voûte, formée par un rocher en marbre noir, taillé à pic. C'est aussi une *grotte aux Fées*, dans laquelle on peut entrer par une large ouverture. De là, ces filles de l'air se répandaient dans les champs d'alentour pour protéger les récoltes et pour indiquer aux montagnards, entr'autres, les jours les plus utiles pour faire telle ou telle semaille. On les entendait, dit la tradition, crier d'échos en échos et du haut des airs et dans les bois: „Bon po pllanta le fave! Bon po vouagny!" (Traduction: „Bon pour planter les fèves! Bon pour semer!") Les cultivateurs qui écoutaient ces conseils s'en trouvaient bien, dit-on: L'été venu, les plantes de fèves se trouvaient chargées de gousses et les „*tzercots*", c'est-à-dire les tiges elles-mêmes, étaient à l'intérieur bourrées de grains.

Un jour, il arriva, que non loin du bord du Creux d'Enfer, près de la grotte aux Fées, une femme de Panex sarclait tranquillement son champ des *Crettes*. Elle avait avec elle, couché dans un berceau recouvert, son petit enfant, petite créature d'une admirable beauté. Quelle ne fut pas la stupéfaction de la mère, lorsque, son travail terminé, en s'approchant de la

couchette — au lieu d'y retrouver son chérubin — elle vit, en son lieu et place, un vrai *fayon*, un enfant tout noir!..

Tout angoissée, elle rentra promptement au village, en emportant dans ses bras le hideux petit monstre. Sans perdre une minute, elle courut consulter une des femmes les plus âgées de l'endroit. Celle-ci lui dit que ce n'était autre qu'une des fées de la grotte qui, sournoisement et sans bruit, avait sans doute fait échange de nourrisson avec elle. Elle lui donna le conseil de retourner tranquillement à son champ, le lendemain, à la même heure, et sans donner le sein à cet enfant. „Celui-ci ne manquera pas, dit-elle, de pleurer; alors la fée, cédant à l'amour maternel, accourra et fera, à nouveau, échange d'enfants"... Ainsi, en effet, se passèrent les choses.

On voit, par ce trait, que si les fées passent parfois pour être malicieuses et même quelquefois voleuses, elles ne sont cependant pas insensibles à la voix de l'humaine et maternelle tendresse.

D'autrefois, en sortant de leurs grottes, il arrivait aussi que les fées d'Enfer donnaient aux filles qui les visitaient des feuilles ou des branchages. Un jour une Marianne M. avait eu son tablier rempli de ces feuilles mystérieuses. Les estimant inutiles, elle se mit à les jeter. Aussitôt la voix des fées se fit entendre „Marianne! Marianne! Mé t'en perdrai, main t'en arai." (Ce qui signifiait: „Plus tu perdras de ces feuilles, moins tu auras de pièces d'or.") Très-mal lui en prit en effet, car une de ces feuilles étant restée par hasard dans un des plis de son tablier,

elle la trouva changée en un beau louis d'or. On comprend les regrets de la pauvre Marianne. Se mordant les doigts d'avoir agi si légèrement et d'avoir manqué ainsi de politesse à l'égard des généreuses attentions des bonnes fées du Creux d'Enfer, elle pleura longtemps son étourderie.

8) Un peu plus haut, à *Chésières*, on m'a raconté qu'une jeune et jolie fille avait le malheur d'avoir des parents très-durs et très-sévères. Ceux-ci exigeaient d'elle qu'elle filât chaque jour une quenouille tout entière de rite, tout en surveillant le bétail. La pauvre fille, hélas, ne pouvait naturellement presque jamais venir à bout de sa grande tâche. Mais une bonne fée veillait: Un beau jour, dans un des chalets situé au-dessus du village, elle apparut tout à coup à la pauvre paysanne, qui s'empressa de lui offrir l'hospitalité. Il ne fallut pas un bien long entretien pour que la fée sympathisât avec ses peines et, en reconnaissance de son bon accueil comme de son humble courage, elle vint dès lors, chaque soir, lui prendre sa quenouille. En un tour de main, elle la fixait à la corne d'une des vaches paissant au pâturage; puis, légèrement et nonchalamment assise sur le dos de la brave bête, elle se mettait à filer, au clair de lune, au profit de sa protégée. Comme on le comprend — chaque matin, à l'aube, la quenouille, objet de tant de larmes et de soupirs, était régulièrement transformée en écheveaux de bel et bon fil. — N'y a-t-il pas là un sujet digne d'inspirer le pinceau d'un de nos peintres?

Que n'avons nous encore — n'est-il pas vrai, chers

lecteurs? — quelques-unes de ces bonnes fées qui arrivent au bon moment pour démêler ce qui s'embrouille et nous aider dans nos devoirs difficiles! Eh bien, si les filles de Chésières ont peut-être aujourd'hui perdu leurs adresses, il est, dans notre société actuelle, plus d'une âme pieuse et charitable qui, dans plus d'un conflit, a été cette bonne fée-là.

9) Mais continuons notre course: Dans les pâturages supérieurs, en *Bretaye*, les fées y étaient aussi en grand crédit. Elles avaient là leur grottes, leurs sources et leurs retraites. Que sont-elles devenues? C'est avec regret qu'on apprend que „la brutalité d'un pâtre qui avait épousé une de ces fées et qui voulut la frapper avec son *débathiau* (bâton hérissé de pointes et destiné à briser dans la chaudière le lait caillé) — l'engagea, elle et ses compagnes, à aller chercher une contrée où les maris fussent plus polis.“ — Dès lors, on n'en voit plus — je ne dis pas de maris polis — mais de fées. En revanche, au „*cotter*“, à la veillée, on éveille souvent encore leur souvenir.

10) A Ormont-dessous, près des ruines du château d'Aigremont, je recueille *aux Vouettes* un récit qui est à peu près identique à ceux que nous avons déjà rencontrés, soit en Thomé, soit au Creux d'Enfer. Il faut cependant le noter ici pour mémoire:

La fée d'Aigremont, étant arrivée un jour aux abords d'un des chalets d'alentour, y reçut une hospitalité fort empressée. Elle fut même accompagnée à son départ par la fille aînée de la maison. Au moment de se séparer d'elle, la fée la remercie, la prie ensuite de retrousser son tablier et y dépose

mystérieusement quelque chose, avec prière formelle de ne jeter les yeux sur le contenu qu'à tel endroit désigné.

Ce fut une trop grande épreuve, hélas! pour la jeune fille d'Eve. Elle n'y put tenir. Au premier contour du sentier, cédant à la curiosité qui la dévore, elle désobéit. Stupéfaite, elle trouva son tablier rempli de charbon. Aussi déçue que dépitée, elle le secoua avec colère; mais, oh surprise! en rentrant chez elle, elle trouva un des morceaux de charbon, resté fixé à son vêtement, transformé en un beau louis d'or. Elle ne comprit que trop tard sa sottise.

Dans cette légende naïve ne pourrait-on pas voir comme une variation enfantine, un écho lointain de cette fatale et première désobéissance qui changea notre bonheur en tristesse, sema la route humaine de tant de tristes débris et dont le récit nous est raconté dans les premières pages de la Genèse? Quoi qu'il en soit, dans le tablier de l'humanité, qu'au sortir d'Eden, notre mère commune releva de ses mains tremblantes, et dans lequel ses descendants regardent aujourd'hui souvent avec un soupir, se trouvent plus d'épines, de feuilles et de chardons que de pièces d'or. Il en existe cependant de bien belles encore. C'est à nous de les faire valoir!

11) Je note enfin ce trait que je tiens d'un vieillard de la *Forclaz* — village près duquel se voient encore des excavations, connues sous le nom de *Trou aux fées*. Au siècle dernier, c'était en 1781, une honnête et brave fille de l'endroit avait le privilége d'être protégée, soit dans ses projets de mariage, soit

dans son travail, par une des fées voisines. Un beau jour celle-ci ne revint plus. „Pourquoi me délaisses-tu ainsi?“ lui demanda l'Ormonanche, en l'a rencontrant un soir. — „Parce que tu as désobéi à la loi de Dieu et à ma volonté. Si je te viens en aide, pourquoi profaner, comme tu le fais, le dimanche par ton travail?“

Au dedans de nous, lecteurs, n'existe-t-il pas aussi une sainte fée toujours vivante, à la voix parfois sévère et qui serait en droit de nous adresser peut-être le même reproche? Son nom n'est-il pas la conscience?

*
* *

Après ces quelques récits fragmentaires et déjà fort ébréchés ou effacés par le temps, je dois signaler enfin, pour terminer, *trois légendes vaudoises* plus détaillées et qu'il m'a été fort précieux de recueillir dans toute leur saveur naïve et dans leur poétique originalité.

La première — *Les Fées d'Aï* (Michel et Nérine) — a pour théâtre les sommets qui dominent le plus haut des villages du canton de Vaud: Leysin. Elle a donné lieu à un travail fort bien fait de M. Dulex-Ansermoz, dans *les Légendes et traditions de la Suisse romande.* Elle nous montre le triomphe de l'amour d'un montagnard (Michel d'Orsignet) pour l'Alpe et son pays, sur toutes les séductions de la richesse, du luxe et des aventures lointaines offertes par Nérine, une des jeunes fées d'Aï. Nous avons retrouvé le souvenir de cette légende, non seulement à Leysin, mais à la Forclaz et ailleurs encore. Ce

genre de récits, basé sur les tentations d'une fée et les résistances de l'homme qui en est l'objet, se retrouvent assez souvent dans les vieilles légendes de tous les pays.

Si nous en avions ici la place, nous pourrions, entr'autres, faire un parallèle intéressant entre la légende des Fées d'Aï et telle légende bretonne: celle des *Fées de Loc il Du*, par exemple, où — entre la fée Arma qui est païenne et un jeune seigneur, fils de Pen-Ru, qui est chrétien — nous saisissons un dialogue plein de grandeur entre les séductions païennes et la joyeuse et triomphante fermeté des convictions chrétiennes.

* * *

La seconde de nos légendes un peu détaillées — *La Légende de la Perrausaz* — racontée jadis par M. L. Divorne dans „Le Progrès" de Château-d'Oex — nous transporte au fond du val de la Gérine, au pied septentrional de la Gummfluh, au Pays d'en Haut. Il y a là un maigre pâturage (*la Pierreuse*) dont le nom indique aujourd'hui la nature. Après avoir été autrefois un des plus beaux de la contrée, ainsi que l'indiquait son nom primitif: *la Verda*, il est aujourd'hui recouvert d'éboulis. Que s'est-il passé? Un effondrement de la montagne fut produit, dit la légende, par les fées qui l'habitaient autrefois. Celles-ci, après avoir été pendant longtemps l'objet du respect et des égards des pâtres de *la Verda*, furent vexées des procédés du jeune Pierre d'Outretègue, de Rougemont, fils du propriétaire du pâturage. Non seulement, il

se permit de surveiller leurs visites nocturnes au chalet, mais encore, pour s'emparer des trésors cachés au haut de la montagne, il eut l'indiscrétion, après s'être muni d'un vieux parchemin de famille, avec formule magique, de tenter l'ascension des grottes et des sentiers sur lesquels les fées entendaient maintenir leur empire. L'éboulement d'une partie de la montagne fut le châtiment et la conséquence de cette témérité, que le pauvre Pierre paya de sa vie. — Il se mêle également à cette légende une jolie intrigue amoureuse entre Pierre et Yolande Loys dit „la Borgognouna“.

Ceux qui s'intéressent à ces anciens et captivants récits, trouveront dans le livre que nous préparons sur les *Légendes et la mythologie des Alpes vaudoises*, d'autres détails sur ce sujet.

*
* *

Enfin, notre troisième légende un peu complète est celle du *drame de Plan-Névé.* Elle se rapproche, par son terrible dénouement, de la précédente. Il s'agit, là aussi, d'une fée vengeresse, mais qui pour un motif différent de celui de tout à l'heure, fit tomber la ruine et la mort sur une contrée prospère. Remarquons que ces explications si poétiques des éboulements et des phénomènes géologiques se retrouvent, non seulement chez nous, mais en beaucoup de pays, où l'imagination populaire s'est toujours prêtée facilement à leur conservation.

Voici cette légende — la seule que l'espace qui nous est ici accordé, nous permette de donner avec quelques détails :

A l'endroit où se trouve actuellement le glacier de *Plan-Névé*, c'est-à-dire au nord du Grand Muveran, existait autrefois aussi — à ce que prétendent les vieillards de la contrée — un magnifique pâturage. La montagne était si belle et si fertile et les vachers dans une telle abondance „qu'ils jouaient, dit-on, aux palets avec des tommes de chèvre, et aux quilles avec des têtes de beurre en guise de boules."

Quelle a été la cause d'un si grand changement? Voici ce que raconte une tradition très-populaire et qui a inspiré à un de nos poètes vaudois, trop tôt enlevé par la mort, le sujet d'une de ses compositions les plus réussies:

Un soir que la tempête menaçait dans la montagne, se présente à la porte du chalet de Plan-Névé une femme à l'aspect pauvre et ridé. D'un ton digne d'exciter la compassion, elle implore des vachers, de bien vouloir l'héberger pour la nuit et de lui donner *ona crota*, c'est-à-dire une croûte de pain avec un peu de beurre.

Ceux-ci, bien que dans l'abondance, hommes sans cœur s'il y en eut jamais, gens durs et grossiers, lui répondirent qu'ils n'avaient rien pour elle et qu'elle n'avait qu'à détaler le plus tôt possible.

La pauvre vieille — ou plutôt notre fée — aussi navrée que furieuse, sort en silence du chalet inhospitalier; puis, à quelque distance, se retourne et, regardant le pâturage d'un œil terrible et prophétique, profère cette malédiction:

Bala pllanna! Pllan Névé! jamé terreina te ne te reverré! (Traduction: Belle plaine! Plan-Névé!

jamais je ne te reverrai terrain!) Ou bien selon d'autres: *Plan Névé té, et Plan-Névé té saré! jamé té ne réterrennéré.* (Traduction: Plan-Névé tu es et Plan-Névé tu seras, jamais tu ne redeviendras terrain.)

Aussitôt, un orage épouvantable de neige, de grêle et de vent en furie se précipite sur cette belle montagne et la couvre en quelques instants d'une couche de neige et de glace qui pendant de longues années n'a été qu'en s'épaississant.

Aujourd'hui, le glacier diminue, et ce qui donne quelque apparence de vérité à l'opinion que ces lieux formaient autrefois un pâturage, c'est que, entr'autres, en 1822, année chaude et très-précoce, des chasseurs de chamois et de marmottes racontèrent y avoir vu à découvert, dans les éboulis de pierre et de glace, la voûte d'un vieux pont, destiné sans doute a faciliter l'accès de la montagne. On prétend même que ce pont se découvrirait tous les sept ans. En outre, dans les moraines, au pied des parois des Cuvertellets, a été trouvée, il y a quelques années, une chaîne en fer, au moyen de laquelle on attache le bétail, et qui aurait été chariée par le mouvement du glacier. D'autre part, M. Philippe Martellaz des Plans — le guide bien connu — que je consultais sur ce point, m'a répondu en octobre 1881 ce qui suit: „Pour mon compte, voici ce que j'ai observé et découvert: Il y a deux ans un grand orage a éclaté du côté de la tête à Pierre Grept et du glacier de Plan-Névé. Par suite de l'accumulation des eaux, le torrent avait tellement grossi que le terrain qui forme son lit avait été rongé à une profondeur de trois mètres,

en mettant à découvert du bois et d'assez gros rondins, ce qui prouve bien — ajoutait-il — que dans les anciens temps, il y avait des bois et des forêts dans ces hautes régions."

Quoi qu'il en soit, la légende existe et subsistera aux vallons des Plans, ainsi qu'aux alentours, aussi longtemps que des êtres humains y habiteront.

Voici — pour finir — comment notre poète vaudois Henri Durand, après avoir raconté d'abord le dialogue entre le pâtre et la fée, décrit la malédiction de celle-ci et son effet sur Plan-Névé:

„Alors, la vieille femme élevant sur sa tête
Son vieux manteau qui flotte au vent de la tempête,
Etendant ses deux bras sur le mont découvert,
Mêle une voix terrible au tonnerre qui passe:
„Plan-Névé! Plan-Névé! désormais un désert
„Va recouvrir ton front d'une stérile glace;
„Désormais les chalets jamais ne verront plus
„Le peuple des bergers à mi-été venus;
„Plan-Névé; désormais à tes frais pâturages
„Nul troupeau ne viendra; Plan-Névé! Plan-Névé!..."
Et chaque mot porté sur l'aile des orages
Etait jusqu'aux chalets en fracas arrivé;
La génisse mugit en ouvrant sa narine
Et le pâtre sentit frissonner sa poitrine."

. . . .

Alors on entendit un bruit épouvantable;
La montagne mugit jusqu'en son fondement:
Avalanches, torrents, tempête, éclats de foudre....
On eut dit le fracas d'un monde mis en poudre.

Insondable, la nuit planait sur ces terreurs.
Mais quand la fraîche aurore apparut sur les cimes,

Plan-Névé! Plan-Névé! d'une nuit que d'horreurs!
Vallon qui s'inclinait sur le bord des abîmes,
Pâturages herbeux, chalets, riches troupeaux....
Le glacier couvrait tout de son morne repos.“

* * *

Nous avons jusqu'à maintenant — à l'occasion de nos vieilles et poétiques légendes — parlé surtout ici des deux premiers types seulement de notre mythologie nationale et vaudoise (les *servants*, puis les *fées*).

Les lecteurs qui nous ont suivi et qui apprécient, au point de vue de la poésie, comme de l'histoire des idées et des conceptions religieuses de notre pays, ce genre de recherches — aujourd'hui toujours plus difficiles — trouveront d'autres détails et d'autres études et récits sur nos *mauvais génies* (sabbats et démons), sur l'*âge d'or* et *colossal*, ainsi que sur diverses légendes et traditions montagnardes vaudoises, dans un article subséquent ou dans un volume que nous préparons sur ce sujet.



Die erste Hülfeleistung bei Unglücksfällen auf Bergtouren.*)

Vortrag, gehalten den Führern der Section Tödi

von

Dr. *G. Krüger* in Glarus (Section Tödi).

Geehrte Herren! Im Auftrage der Section Tödi soll ich Ihnen etwas Anleitung geben, auf welche Weise Sie helfen können, wenn Ihnen oder Ihren Begleitern auf einer Bergtour ein Unglück zustößt. Zu meinem Vortrag habe ich mich in der betreffenden Literatur etwas umgesehen und halte mich besonders an das „Lehrbuch für Frater und Krankenwärter der eidgenössischen Armee", sowie an den „Leitfaden für Samariter-Schulen von Esmarch" und an „die Krankenpflege für Haus und Hospital von Billroth." Am besten wäre es, Sie würden alle drei Bücher durch-

*) Veröffentlicht auf Wunsch der Section Tödi, die hofft, damit nicht nur manchen Clubisten und Führern einen Dienst zu erweisen, sondern auch den einen und andern der 225 Herren Aerzte des S. A. C. zur Abhaltung ähnlicher Vorträge anzuregen. Die sehr populäre Form erklärt sich aus dem Hörerkreise, für den der Vortrag ursprünglich bestimmt war.

studiren, denn Sie müssen nicht denken, daß Sie Chirurgen und Doctoren geworden sind, wenn ich Ihnen in einer Stunde mit wenig Worten sage, wie Sie die erste Hülfe leisten können. Sie müssen sich nicht vorstellen, daß es in Ihrer Macht liegt, Jemanden, der unterwegs an einer Lungenentzündung erkrankt, bis zu seiner Ankunft im Thal gesund zu machen, oder daß Sie eine Verrenkung oder Verstreckung oder irgend einen Bruch heilen können, bis Sie zu Hause ankommen; Sie sollen sich bei Ihren Handlungen von dem Gedanken leiten lassen, wie es möglich sein wird, den schwer Erkrankten oder Verletzten ohne Schaden heim zu bringen, so daß der Patient nicht noch mehr Schmerzen hat und noch schlimmer erkrankt. Das ist alles, was Sie erreichen können; also die erste Regel soll Ihnen sein: „Nur nicht schaden!“ Besprechen wir nun die erste Hülfeleistung bei Krankheitszufällen, dann Ihre Handlungsweise bei Verletzungen, und lassen wir dem letztern Abschnitt noch einige Worte über Verbandlehre und über den Transport von Verwundeten und Kranken folgen. Wenn Sie das alles behalten und wissen, dann haben Sie in einer Stunde genug gelernt.

Auf jeder Bergtour kann Ihnen natürlich viel Unglück passiren; manches werden Sie aber vermeiden können, wenn Sie denken: „langsam aber sicher.“ Besonders beherzigen Sie dies, wenn's bergab geht; bergauf wird Ihnen viel seltener ein Unfall passiren. Nehmen wir an, es handle sich z. B. um eine durchaus ungefährliche Besteigung, z. B. die des Glärnisch. Wenn Sie von Glarus bis in's Klönthal gelaufen sind,

so haben Sie schon einen prachtvoll romantischen Spaziergang gemacht, sind aber schon ein wenig müde geworden. Gehen Sie nun noch zwei Stunden weiter, so kommen Sie auch schon in ein Stadium, in welchem Sie, unbekümmart um die Umgebung, ein Bein mechanisch vor das andere setzen und sich nach der ersten Haltestelle sehnen. Aber in der letzten halben Stunde marschirten Sie nicht mehr in geschlossener Gesellschaft; der Eine oder Andere blieb etwas zurück, weil es ihm nicht so sehr pressirte; dabei bemerkten Sie aber das blasse Aussehen des Nachzüglers, seinen unsichern, schwankenden Gang und die Kraftlosigkeit in allen Bewegungen. Wiederholt sahen Sie, daß derselbe sich ausruhte und mit dem besten Willen nicht folgen konnte; das Resultat war, daß er ohnmächtig wurde. Solcher Patient wird Ihnen nachher erzählen, daß es ihm wiederholt dunkel und schwarz vor den Augen wurde; zuweilen hatte er etwas Schwindel, hatte einen Augenblick furchtbar heiß, dann wieder kalt, mußte beständig gähnen, — kurz und gut, er fühlte sich so recht unwohl, hatte Brechreiz, und glaubte schon sehr krank zu sein. Dann verging ihm Hören und Sehen, sein Bewußtsein war erloschen und er fiel in Ohnmacht. Vielleicht kam es auch nicht ganz so weit, das Bewußtsein schwand nicht völlig, und nur der unwiderstehliche Drang zum Ausruhen herrschte vor; wenn Sie diesen Grad der Ohnmacht Bergkrankheit nennen wollen, können Sie es ja thun. Bei einem Ohnmächtigen ist das Gesicht eingefallen, die Augen sind bewegungslos, der Mund geöffnet, die Gliedmaßen kalt, der Puls schwach; vielleicht tritt auch Erbrechen

ein. Der Zustand dauert einige Sekunden oder Minuten, mitunter auch länger; aber allmälig kommt der Betreffende zum Bewußtsein; erst hört er, dann sieht er wieder; holt tief Athem, seufzt, gähnt, der Puls wird kräftiger, die Lippen röther, seine Kraft kehrt zurück und er ist bald wieder ein ganzer Mann, nur ist er noch müde. Was werden Sie aber inzwischen thun? Zunächst werden Sie nicht selbst in Ohnmacht fallen, sondern werden dem Schwachen sein Gepäck abnehmen, alle engen Kleidungsstücke auflösen, seine Halsbinde abnehmen, ihn wenn möglich an einen schattigen Platz legen und ihm, wenn Sie es in der Nähe haben, frisches Wasser geben. Haben Sie kein Wasser, so nehmen Sie Wein, jedenfalls ist aber Wasser besser. Er kann es trinken, sein Gesicht befeuchten; er wird sich bald wohler fühlen, und nachdem er sich noch etwas ausgeruht hat, mit erneuter Kraft vorwärts marschiren. Wir brauchen uns deshalb mit ihm nicht weiter aufzuhalten und gehen zu einem anderen Falle über.

Denken Sie sich mal, es wäre Jemand ausgeglitten und etwa 20 Fuß weit hinunter gefallen. Sie finden den Betreffenden halb bewußtlos da liegen, er blutet aus Nase und Mund, ist übel, bekommt Erbrechen, athmet oberflächlich, hat einen schwachen Puls und ist und bleibt blaß. Er erholt sich nicht, wie bei der Ohnmacht, vollständig, sondern verharrt im gleichen Zustand und ist vom Sturz betäubt. Da müssen Sie sich selbst sagen: hier ist mehr als Ohnmacht. Der Patient kann nicht weiter; er leidet in Folge des Sturzes vielleicht an einer Gehirnerschütte-

rung und muß möglichst schonend nach Hause transportirt werden. Sie werden suchen ihm zu helfen und ihn zu unterstützen, so gut es geht. Bei der ersten Quelle machen Sie ihm kalte Umschläge auf den Kopf, bemühen sich, ihn zu beruhigen und ihn ohne weitern Schaden heim zu bringen. Dann haben Sie gewiß alles gethan, was momentan zu thun möglich war; einen Arzt können Sie ja nicht holen und selbst wenn ein solcher dabei wäre, würde es deshalb doch nicht schneller besser.

Nun wollen wir weiter reisen, wenn Sie eigentlich auch schon Alle mit dem letzten Patienten hätten umkehren sollen. Schon oft werden Sie gehört haben, daß Leute tüchtig schwitzen und sich in frischer Luft ergehen wollen, um auf diese Weise die allerbeste Kur zu machen. Dies veranlaßte schon manchen Sonntagsbummler, eine Bergtour zu unternehmen.

Ohne irgend welche Beschwerden marschirte so ein wohlbeleibter Herr Anfangs sogar recht schnell vorwärts; plötzlich aber bricht er zusammen. Sie können machen, was Sie wollen, kein Reizmittel nützt. Sie hören, wie der Patient schnarcht; er schläft nach Ihrer Ansicht zu auffällig gut. Sein Mund ist offen, sein Gesicht verzogen, die Augen starr, der Puls groß, voll, langsam; das Athemholen schnarchend.

Inzwischen merken Sie auch, daß der Betreffende sich naß und schmutzig gemacht hat, und durch alle Symptome müssen Sie allmälig auf den Gedanken kommen, daß hier weder Ohnmacht, noch Gehirnerschütterung zu Grunde liegt, sondern daß Ihr Gefährte vom Schlagfluß betäubt wurde. Sie befreien ihn also

von allem Druck der Kleidung, machen ihm kalte Umschläge auf den ganzen Kopf; Sie können ihn auch reiben, um so ein Reizmittel auf die Haut auszuüben, aber Alles nützt nicht viel. Kommt der Kranke wieder zum Bewußtsein, so bleibt sein Gesicht verzogen; er kann sich nicht mehr rühren, weil er gelähmt ist; er spricht lallend und undeutlich, und kann das Wasser, welches Sie ihm reichen, nicht schlucken, sondern fängt an zu husten. — Vergleichen Sie die Fälle Ohnmacht, Betäubung, Gehirnerschütterung und Gehirnblutung, so werden Sie manches Aehnliche finden, aber doch so differirende Erscheinungen, daß Sie in Ihrer Diagnose sehr bald klar sein werden. Die Behandlung habe ich Ihnen in allen drei Fällen gleich bemerkt. Thun Sie, was ich Ihnen sagte, so haben Sie gewiß Ihr Möglichstes geleistet.

Doch setzen wir nun voraus, wir hätten die Hütte erreicht. Die Einen machen sofort Feuer, die Andern stillen ihren Hunger und Durst und noch Andere verlangen nichts als Ruhe. Letztere logiren vielleicht in der zweiten Etage des Hotels zum Steinthäli; unten wird Suppe gekocht und eingefeuert; allmälig aber erkranken alle Passanten im obern Stockwerk. Der Eine kommt zum Erbrechen, der Andere hat dringendes Bedürfniß nach frischer Luft, ein Dritter liegt regungslos und schnarchend da. Sofort werden Sie sich da denken, daß es sich hier um eine Vergiftung durch Rauch und Gas handle. Eiligst müssen Sie suchen, solche Leute an die frische Luft zu bringen. Dann erinnern Sie sich, daß der Mensch im gesunden Zustande 60 Pulse haben soll in der

Minute, daß auf je vier Pulse eine Athmung kommen soll, und er somit circa 15 Athemzüge in der Minute machen sollte. Betrachten Sie aber den durch schlechte Luft betäubten Patienten, so finden Sie, daß derselbe nicht so oft athmet, sondern vielleicht nur acht oder zehn Mal in der Minute Luft holt. Deßhalb suchen Sie die Athmung zu beschleunigen und leiten Sie die künstliche Respiration ein. Dazu legen Sie Ihre beiden Hände auf den Bauch des Patienten und drücken kräftig nach innen. Das Zwerchfell folgt diesem Druck, comprimirt die Lungen und der Kranke athmet aus. Dann warten Sie einen Augenblick, beginnen dies Manöver von neuem und wiederholen es etwa 15 Mal in der Minute. Oder sonst drücken Sie beiderseits mit der flachen Hand auf die Rippen und comprimiren auf diese Weise den Brustkorb, oder legen den Betreffenden auf den Rücken und drehen ihn 15 Mal in der Minute auf die Seite. Allein lassen Sie ihn nicht liegen, sondern setzen Sie Ihre Bemühungen unausgesetzt fort. Erst wenn der Patient völlig klar ist, Rede und Antwort steht, von selbst athmet, — erst dann haben Sie Ihren Zweck erreicht; Sie haben einen Menschen vom Erstickungstode errettet.

Von den vielen andern Unglücksfällen die Ihnen noch begegnen können, wollen wir zunächst die der Berauschung und des Erfrierens besprechen. Unterwegs verspürten Sie oft den Mangel an Wasser, als Sie Stunden lang bergauf marschirten; Bier und Wein war Ihnen zu schwer mitzunehmen; Sie hatten also Cognac, Kirsch oder dergl. bei sich. Die Wirkung

dieser letztern Getränke haben Sie ja Alle schon gesehen — aber einen wirklich schwer Berauschten haben Sie wahrscheinlich nie gesehen. Ein solcher Patient athmet langsam, sein Puls ist unregelmäßig, das Gesicht anfangs roth, später blaß; so geht es bald besser, bald schlimmer; plötzlich tritt einmal oder mehrmals Erbrechen ein, aber meist liegt der Körper regungslos und bewußtlos da. Auch in solchem Fall machen Sie Belebungsversuche. Reiben und schütteln Sie den Körper, suchen Sie noch häufiger Erbrechen zu bewirken, erwecken Sie den Patienten beständig, und nach langer Zeit werden Sie endlich merken, daß der Kranke ruhig und gleichmäßig athmet; endlich fängt er an zu schlafen und langsam erholt er sich von seinem schweren Rausche. Sollten Sie einmal das Unglück haben, einen Menschen in solchem Zustande anzutreffen, so lassen Sie ihn nicht liegen; verlassen Sie ihn nicht, sondern bleiben Sie bei ihm und sorgen Sie für ihn. Wenn Sie später hören sollten, daß ein solcher Unglücklicher, verlassen von aller Hülfe, umgekommen ist, so können Sie sich sagen, daß derselbe fast mit Sicherheit hätte errettet werden können, wenn man ihm hülfreiche Hand geleistet hätte. — Daß in großer Höhe sich Todesfälle durch Erfrieren ereignen können, wissen Sie. Nehmen Sie an, die Hütte hätte nicht für alle Gäste Platz, ein Theil derselben müßte im Freien campiren, oder denken Sie, Nacht und Nebel oder Schneegestöber überraschte Sie auf einem Gletscher, so daß Sie nicht drei Schritte ohne Gefahr vorwärts gehen könnten; Sie wären gezwungen, an Ort und Stelle vielleicht Stunden lang,

vielleicht Tage lang, auszuharren; — da könnte Ihnen mancher Unglücksfall widerfahren. Bei einem Erfrorenen sehen Sie nur äußerst geringe Bewegung des Körpers. Fühlen Sie nach dem Pulse, so sind Sie ungewiß, ob noch ein Puls besteht oder nicht. Sind Sie im Zweifel und können Sie annehmen, daß es noch möglich ist, den Erfrorenen wieder zu beleben, so tragen Sie den Körper auf den Schnee, welcher das beste Material, die beste Medicin zur Hülfe für diesen Kranken ist. Reiben Sie denselben, bis Sie alle in Schweiß sind; dann quetschen Sie die Muskeln ein wenig, kneten Sie die Haut, reiben und reiben Sie immer weiter, und der Körper wird allmälig wärmer; je länger, je mehr hebt sich die Brust bei jedem Athemzug; der Puls wird kräftiger; jeder nächste Augenblick belohnt Ihre Bemühungen, nach und nach kommt der Kranke zu sich und Sie haben schließlich den erfrorenen, erstarrten Körper zum Leben zurückgebracht; nur hüten Sie sich, einen Erfrorenen in eine warme Hütte zu bringen!

Ich habe Ihnen nun verschiedene Fälle vorgeführt. Sie kennen einen Ohnmächtigen und können ihn von einem Betäubten unterscheiden, sowie von einem Kranken, der einen Schlagfluß bekommen hat. Sie haben ferner die Kennzeichen der Erstickung, der Berauschung und Erfrierung gelernt. Nun müssen wir aber noch an andere Unfälle denken. Wenn Sie auf den Gletscher kommen, so sind Sie jedenfalls schon auf ziemlich bedeutender Höhe. Da ist die Luft rein, aber auch dünn und leicht, und der Widerstand, welchen die umgebende Luft auf Ihren Körper aus-

übt, ist vermindert. Gar mancher, welcher in seinem staubigen Arbeitslokale blaß aussah, bekommt auf dem Gletscher rothe Backen. Das ist die Folge der Bewegung in freier Luft und besonders in leichter Luft. Allein für Manche ist die Luft schon zu leicht; nicht nur rothe Backen sind das Resultat des Höhenaufenthaltes, sondern auch — Blutungen. Bekommt einer Ihrer Gefährten Nasenbluten, so verbieten Sie ihm zuerst alles Reiben, Schneuzen und Herumreiben an der Nase. Lassen Sie ihn sich setzen; aber nicht den Kopf vorne übergebeugt oder bedeutend nach rückwärts gelehnt, sondern ganz gerade aufrecht. Wenn Sie erlauben, daß der Kopf weit nach vorne hängt, so strömt das Blut aus dem Nasloch heraus; ist der Kopf tief hinten angelehnt, so läuft das Blut in den Rachen, und der Patient schluckt es oder speit es aus. Dann könnten Sie sogar auf den Gedanken kommen, das Blut komme aus dem Mund oder aus den Lungen. Lassen Sie den Kopf gerade aufrecht halten, so daß derselbe den höchsten Theil des Körpers einnimmt, so ist es jedenfalls das Beste. Beruhigen Sie den Patienten, dann wird die Blutung sicher bald aufhören.

Außer Nasenblutungen könnten Sie natürlich auf solcher Höhe auch einmal einen Kranken mit Lungen- oder Magenblutung antreffen. Um zu erkennen, wo's fehlt, merken Sie sich, daß der Patient, der hellrothes schaumiges Blut aushustet, an einer Lungenblutung leidet; daß aber derjenige, welcher dunkle, schwarze, geronnene Massen erbricht (nicht ausspeit) schon lange magenleidend war und eine

Magenblutung bekommen hat. Lassen Sie sich da als erste und nothwendigste Maßregel gelten, daß Sie solchen Kranken hinlegen und ihn keine überflüssige Bewegung machen lassen; kein Glied sollte derselbe rühren. Dem Patienten mit blutigem Auswurf verbieten Sie möglichst das Husten und ebenso das Sprechen; denjenigen mit Erbrechen ermahnen Sie, das Erbrechen möglichst hintanzuhalten. Beide, Erbrechen und Husten, sind immer wieder von neuem Ursache zu einer erneuerten Blutung. Vor allem aber sorgen Sie für Ruhe, und stellen Sie die Sache viel gleichgültiger hin, als sie wirklich ist. Daß der Blutverlust groß war, haben Sie gesehen; wahrscheinlich ist, daß derselbe sich sogar noch wiederholen wird: also rechnen Sie mit dieser Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit. Die einzigste Medicin, die Sie nöthig haben, steht Ihnen in Hülle und Fülle zur Verfügung, in Schnee und Eis. Geben Sie Ihrem Kranken Eispillen, machen Sie ihm mit Ihrem Nastuch kalte Compressen auf Brust und Bauch, und geben Sie ihm kaltes Wasser zu trinken — so haben Sie Ihre Schuldigkeit gethan. Dabei beobachten Sie die größte Ruhe, und gestatten Sie nicht auch nur die kürzeste Bemerkung seitens des Kranken; suchen Sie ihm seine Wünsche vom Gesicht abzulesen, ohne daß der Kranke genöthigt ist, zu reden. Aber gewiß wissen Sie noch aus Erfahrung, daß Ihre Tante Ihrer Base, wie sie einmal blutete, Salzwasser zu trinken gab. Thun Sie's auch, wenn Sie gerade Salz bei sich haben, sonst lassen Sie's bleiben. Bedenken Sie, wie es wirken könnte! daß Salzwasser, vom Magen aus aufgenommen,

eine Lungen- oder Magenblutung direct stillen könnte, werden Sie hoffentlich nicht glauben; und doch steht es in einem solchen Renommé. Angerathen ist es also einzig in der Absicht, das Blut zu verdünnen also an Quantität zu vermehren.

Außer Blutungen kann Ihnen noch gar viel passiren, allein Alles zu beschreiben ist ja unmöglich. Ueberall ist die Gelegenheit einer Erkrankung gegeben; dieser zu entgehen, lassen Sie Ihre erste und größte Sorge sein. Seien Sie vorsichtig! Vergessen Sie wegen der schönen Aussicht, die auf dem Gipfel ist, oder doch da sein könnte, nicht, für Ihre Gesundheit zu sorgen, setzen Sie sich also nicht leichtsinnig Schädlichkeiten aus, die Sie leicht vermeiden könnten. Hat aber das Unglück Sie ereilt, so fügen Sie sich geduldig in's Unvermeidliche; häufen Sie nicht noch neue Schädlichkeiten hinzu, und denken Sie an die Worte: „nur nicht schaden". Setzen Sie unter keinen Umständen die Tour fort mit einem kranken Menschen, sorgen Sie allein für denselben; lassen Sie das Vergnügen und die schöne Aussicht bei Seite und folgen Sie zuerst Ihrer Pflicht und Liebe für Ihre Nebenmenschen. Treffen Sie einen kranken, hungrigen oder durstigen Gefährten, so lassen Sie sich nicht durch die Bezahlung oder die Aussicht auf einen guten Tropfen leiten, sondern Ihre erste und größte Aufgabe soll die Pflege des Kranken sein. Welcher Art auch die Krankheit sei, so bedenken Sie, daß unter allen Umständen geistige und körperliche Ruhe das erste Bedürfniß für den Patienten ist. Von Medicamenten steht Ihnen das beste jeden Augen-

blick in Hülle und Fülle zu Diensten, sei es als Wasser, als Schnee oder als Eis. Damit können Sie den Ermüdeten erquicken, den Ohnmächtigen stärken, dem Fiebernden seinen brennenden Durst stillen, den Erstickten und Berauschten beleben, dem Verletzten Kühlung seiner Wunden bereiten, Schmerzen lindern, kurz und gut, Sie haben im Wasser ein Medicament, welches alle andern Medicamente zusammen genommen bei weitem überragt. — Meine Herren, damit hätte ich den ersten Theil meines Vortrages beendet; Sie haben verschiedene Krankheitsbilder kennen gelernt, dazu eine sehr einfache Heilmethode, mit der Sie unendlich viel Gutes thun können — also doctern Sie denn ruhig drauf los -- die Praxis ist ja in hiesigem Canton freigegeben!

Gehen wir nun zum zweiten Theil über, zur ersten Hülfeleistung bei Verletzungen. Sei es nun, daß sich Jemand eben beim Frühstück mit seinem Messer geschnitten hat, oder daß er sich beim Abstieg über die unwirthlichen Felsen auf dem Grat gehörig verletzte. Es handelt sich da immer um eine Wunde, welche klafft, blutet und schmerzt, sei es in Folge eines Stiches oder Schnittes oder in Folge einer Quetschung. Da werden Sie sofort sehen, ob die Wunde oberflächlich ist und ungefährlich, groß oder klein, gerissen oder geschnitten. Natürlich sind einfache Hautwunden fast stets ungefährlich und leichter Natur, es müßte sonst schon sein, daß ein großer Lappen oder ein größerer Hautdefect gebildet wurde. Schwere Wunden sind alle diejenigen, bei welchen eine Körperhöhle, sei es Kopf oder Brust oder Bauch, eröffnet ist;

ferner rechnet man zu schweren Verwundungen alle Verletzungen der größern Schlagadern, bei welchen eine bedeutende Blutung besteht, sowie Verletzungen aller größern Nervenstämme; alle mit Knochenbrüchen complicirten Wunden, selbst wenn die Wunde auch nur klein ist und sich am Kopf, an der Wirbelsäule oder an den Gelenken der Glieder befindet, alle Zerschmetterungen und Verstümmlungen von Gliedern und alle großen Quetschungen. Tödtlich sind in der Regel alle Verletzungen des Gehirns, des Rückenmarks, des Herzens, der großen Schlagadern, sowie alle Eröffnungen der drei Körperhöhlen. Der Tod erfolgt in den letztern Fällen gewöhnlich durch schnelle Verblutung und durch den Schok. Aber auch nach jeder andern schweren, sogar schon nach jeder leichten Verwundung kann der Tod eintreten. Zu jeder Verletzung, mag sie groß oder klein, leicht oder schwer sein, kommt dann in den nächsten Stunden eine Entzündung hinzu, d. h. Anschwellung, Röthe, Hitze und Schmerz. Gewöhnlich tritt zugleich auch Fieber ein — doch zu dieser Zeit werden Sie Ihren Kranken hoffentlich nahezu nach Hause gebracht haben. Passirt Ihnen ein solches Unglück, so werden Sie so gut als möglich untersuchen, welche Eigenschaft die betreffende Wunde hat; Sie werden sehen, an welchem Körpertheil die Verletzung ist, in welcher Ausdehnung, mit welcher Gefahr sie für's Leben oder für's betreffende Glied verbunden ist. Dazu müssen Sie natürlich die blutende Stelle bloß legen. Nehmen Sie dem Verunglückten sein Gepäck ab; entkleiden Sie ihn so schonend als möglich. Wollen Sie den Rock resp.

„Büffel“, Weste oder dergl. ausziehen, so beginnen Sie stets auf der gesunden Seite und ziehen diese zuerst aus. Das Hemd werden Sie zurückstreifen oder nöthigenfalls aufschneiden; die Hose sollen Sie stets gleichzeitig über beide Beine herunterziehen; Stiefel müssen Sie schon bei jeder bedeutenden Verletzung abschneiden; jedenfalls werden Sie nie dran denken können, einen Stiefel von einem gebrochenen Bein abzuziehen. Haben Sie die Wunde vor Augen, so sehen Sie, ob dieselbe oberflächlich oder tief, ob ein Knochen zugleich gebrochen ist, ob eine starke Blutung besteht, ob die Wunde rein ist, oder ob Sand, Schmutz, Kleider etc. hineingedrungen sind. Alles dieses sollen Sie erst besehen und bedenken, bevor Sie die Wunde berühren und dran denken, zu helfen. Der nächste Gedanke ist nun, eine reine Wunde zu schaffen. Schnee und Wasser sind in Ihrer Nähe. Also suchen Sie die Wunde mit reinen Händen so gut wie möglich abzuwaschen, von Schmutz oder Sand zu reinigen, und sehen Sie sich mit Ruhe die Sache an. Ueberlegen Sie jede Handlung und bedenken Sie vor jedem kleinen Eingriff, ob Sie nicht eher damit schaden können.

Natürlich wird die Wunde bluten; vielleicht blutet sie recht stark. Ist die Blutung allgemein, oberflächlich und nicht gerade bedeutend, so können Sie mit ziemlicher Sicherheit drauf rechnen, daß sie auch alsbald aufhören wird. Sehen Sie aber, daß es keine allgemeine, gleichmäßige Blutung ist, sondern daß eine Stelle stark blutet, und sieht das Blut dunkelroth oder blauroth aus, so können Sie bestimmt

annehmen, daß eine Blutader verletzt ist. Ist dagegen eine Schlagader verletzt, so quillt das Blut nicht wie aus einer Quelle heraus, sondern es spritzt Ihnen in einem großen Bogen entgegen. Das Blut aus einer Schlagader sieht hellroth aus, dasjenige aus einer Blutader ist dunkel gefärbt. Eine Blutung aus einer Blutader kann von selbst aufhören; eine Blutung aus einer Schlagader hingegen hört nicht von selbst auf. Was können Sie nun gegen eine solche Blutung thun? Einschreiten müssen Sie; einen Arzt haben Sie nicht zur Stelle; zusehen dürfen Sie nicht, sondern Sie müssen nothwendig den weitern Blutverlust verhindern, da Ihnen der Patient gewiß zu Grunde geht, bis Sie ihn stundenweit zu einem Arzt gebracht haben. An blutstillenden Mitteln haben Sie die Kälte und den Druck. Bei allgemeinen, nicht gerade großen Blutungen, nehmen Sie eine Hand voll Schnee und drücken diese auf die ganze blutende Fläche. Wenn Sie diesen Druck einige Minuten constant und ziemlich stark ausgeübt haben, so werden Sie sehen, daß die Blutung bedeutend geringer geworden ist. Setzen Sie es fort, so wird nach einiger Zeit die Blutung ganz aufhören. Ist eine Blutader verletzt, so üben Sie denselben Druck energischer aus; drücken Sie mit Ihren Fingern kräftig und andauernd auf die blutende Stelle. Inzwischen machen Sie sich irgend einen Knäuel aus einem, wenn möglich saubern Taschentuch zurecht, oder umwickeln Sie einen kleinen Stein mit einem Theil des Nastuches und binden diesen Knäuel fest auf die blutende Stelle auf. Wenn Sie auf diese Weise eine Blutader längere Zeit comprimirt

haben, so werden Sie sehen, daß die Blutung alsbald steht. Blutet aber eine Schlagader, so werden alle Ihre Bemühungen ziemlich fruchtlos sein, da eine solche nur aufhört, zu bluten, wenn sie unterbunden ist. Wenn Sie also keine Unterbindungspincette bei sich haben, um die Ader fassen zu können und zuzudrücken, so werden Sie auch nie wirkliche Hilfe leisten können. Doch Sie möchten thun, was möglich ist und deßhalb rathe ich Ihnen, die Ader bestmöglich zuzudrücken, sei es an der eröffneten Stelle oder in ihrem Verlauf vom Herzen her. Gelingt Ihnen dies und können Sie verhindern, daß die Ader blutet, so rathe ich Ihnen einen Verband anzulegen, der genau so drückt, wie Sie vorher gedrückt haben, sei es also an der blutenden Stelle selbst oder sei es im Verlauf der Ader. Helfen müssen Sie und sollen Sie, so gut es eben möglich ist. Bedenken Sie, daß mit jedem Tropfen Blut auch die Kraft des Patienten sinkt; also da heißt es schnell an's Werk! Sehen Sie nicht erst eine Viertelstunde zu, wie eine Schlagader spritzt, sondern greifen Sie sofort geschickt hinein und machen Sie einen Verband. welchen Sie wollen, nur sorgen Sie dafür, daß der Patient sich nicht verblutet. Die Gefahr ist natürlich verschieden groß; je größer das Blutgefäß, um so stärker die Blutung; um so schneller muß aber auch Ihre Hülfe da sein. Wenn es nicht schnell geht, so ist die beste Zeit zur Hülfe verloren, und der Patient ist indessen so geschwächt, daß Sie ihn sicher nicht mehr retten können.

Nun noch einige Worte über den Verband. Dazu werden Ihnen einzig und allein einige Nastücher zu

Gebote stehen. Dòch auch diese genügen vollständig. Suchen Sie große Wunden mit geschältem Hauptlappen nach der Reinigung bestmöglichst mit dem Hautfetzen zu bedecken; binden Sie in geschickter Art und Weise das Taschentuch herum, sei es in Bindenform oder als Compresse, welche Sie mit andern Tüchern befestigen. Darauf allein verwenden Sie alle Ihre Geschicklichkeit. Als weitere Medicamente haben Sie wieder Schnee, Eis und kaltes Wasser. Kalte Umschläge beseitigen den Schmerz und stillen die Blutung, verhindern die Entzündung. Soweit haben wir die allgemeinen Blutungen und ihre damit verbundenen Hülfeleistungen besprochen. Wir müssen aber auf dieses Kapitel spezieller eingehen. Was die Kopfwunden anlangt, so wird Ihre Hülfe bei Verletzungen, die den Schädelknochen durchbohrt haben, nicht von großer Bedeutung sein können. Es könnte sich indessen auch einmal um eine einfache, bis auf den Schädel dringende Hautwunde handeln, die sehr stark blutet, aus welcher Schlagadern ihr Blut herausspritzen lassen. Für diesen Fall merken Sie sich, daß die Schlagader gerade vor dem Ohre verläuft, daß Sie also durch einen Druck auf diese Stelle auch die Blutung zum Theil verhindern können. Handelt es sich aber um große Wunden im Gesicht, so können Sie durch einen Druck auf die Mitte des Randes vom Unterkiefer eine solche Blutung beherrschen. Versuchen Sie zuweilen in einer Mußestunde diese Stellen am menschlichen Körper zu finden und den Pulsschlag zu fühlen; denn gerade an diesen Punkten können Sie Gefässe zusammendrücken und somit die Blutungen beherrschen. Bei Halswunden werden Sie

wohl schwerlich je in die Lage kommen, eine wirkliche Hülfe auszuüben. Die Schlagadern sind schon so groß und der Blutdruck ist schon ein so hoher, daß ein gewandter Arzt sofort zur Stelle sein sollte, um einer Verblutung vorzubeugen. Sollten Sie je in eine so kritische Lage kommen, helfen Sie sich, so gut es geht. Drücken Sie die blutende Stelle zu, ohne dabei einen zu bedeutenden Druck auf die Luftröhre auszuüben, und legen Sie einen Verband an, welcher die Blutung so gut als möglich verhindert. Die Verwundungen der Brust können natürlich sehr verschieden sein; es kommen dabei zugleich Verletzungen des Herzens und der Lungen vor. Heilungen können schon vorkommen, allein sie sind selten. Bei solch schweren Fällen werden Sie wohl nicht gut radicale Hülfe leisten können, also verbinden Sie den Patienten, so gut es geht, und suchen Sie auf dem Transport nicht noch mehr zu schaden. Bei Wunden des Unterleibes werden Sie kaum jemals genau die Organe kennen, die verletzt sein könnten; ich halte er für unmöglich, Ihnen hierüber leicht Anleitung zu geben, da zu solchen Instructionen viel mehr Zeit erforderlich ist. Doch wir müssen noch über Blutungen an Armen und Beinen sprechen. Beim Oberarm merken sie sich, daß Sie die Schlagader am besten zudrücken können, wenn Sie den Arm umfassen und von innen die Haut an den Knochen drücken. Am Vorderarm haben Sie sich ebenfalls eine Stelle zu merken. An der Innenseite des Vorderarms nämlich, unter dem Daumen, liegt noch eine Schlagader, an welcher man gewöhnlich den Puls fühlt. Die Ader liegt da so oberflächlich, daß

Sie ohne irgend welche Mühe dieselbe zudrücken können, wenn sie blutet. Merken Sie sich diese Stelle und suchen dieselbe am eigenen Körper, damit Sie wissen, wo Sie den Puls fühlen können. Für das Bein merken Sie sich ebenfalls einige Hauptstellen. Die Hauptader für das ganze Bein liegt in der Schenkelbeuge, gerade in der Mitte des Oberschenkels; dann läuft die Schlagader an der Innenseite des Beins herum und liegt am Knie ganz hinten, mitten in der Kniekehle. Sie werden also bei Blutungen am Bein entweder oben in der Schenkelbeuge oder sonst genau in der Mitte der Kniekehle zu drücken haben. Wenn man bei solchen Fällen helfen will, gehört schon genaue anatomische Kenntniß des ganzen Körpers dazu; allein für den Nothfall ist es gut, wenn Sie auch nur das Wenige wissen, was ich Ihnen soeben sagte.

Ueber Quetschungen habe ich Ihnen nicht viel zu bemerken. Natürlich hängt die Hülfeleistung ganz und gar von dem Grade der Quetschung ab. Wenn der gequetschte Theil nicht gerade zermalmt ist, so werden Sie sich damit begnügen, denselben richtig zu lagern, d. h. ihn in möglichst gerade und möglichst hohe Lage zu bringen. Glücklicherweise können Sie manche Bergtour machen, bis Sie eine ordentliche Quetschung sehen. Allein oft werden Sie schon von Verstauchungen, Verrenkungen und Knochenbrüchen gehört haben, da solche Unfälle auf Bergtouren eben häufig vorkommen. Wird nämlich durch irgend einen Fall oder Sprung oder Sturz ein Gelenk übermäßig gestreckt oder gebogen oder verdreht, und gleiten die Gelenkflächen einen Augenblick zu weit über einander, so werden die Gelenkkapsel

und Bänder heftig gespannt, gezerrt oder zerrissen; die Folge ist, wenn die Gelenkflächen wieder an den frühern Ort gelangen, die Verstauchung; wenn die Gelenkflächen sich verlassen, die Verrenkung. Verstauchungen ereignen sich am häufigsten am Fuß- und Handgelenk; beim Fußgelenk z. B., wenn beim Sprung der Fuß nicht auf seine Sohle zu stehen kommt, sondern ein wenig seitwärts; beim Handgelenk wenn z. B. bei einem Sturz der Fallende sich mit der Hand schnell eine Stütze zu geben sucht und auf diese Weise zu große Anforderungen an die Gelenkbänder, Sehnen etc. stellen muß. Ein solcher Unfall wird Schwellung, Schmerzhaftigkeit und die Unmöglichkeit der gewohnten Bewegungen zu Folge haben. Die Heilung einer Verstauchung dauert lange; oft sogar wochenlang. Wenn Sie nicht wissen, was los ist, rathe ich Ihnen, sofort nach dem Unfall einen Vergleich vorzunehmen zwischen der gesunden Seite einerseits und der verstauchten andrerseits, mag es am Arm oder Bein, am Fuß oder an der Hand sein. Da wird Ihnen sofort klar werden, ob es nur eine Verstauchung ist. Bei einer Verstauchung können, wie gesagt, Differenzen in Bezug auf die Form im Anfang nicht vorhanden sein. Bei Verrenkungen hingegen werden Sie aus der Differenz beider Gelenke sofort erkennen, daß sich zwei Gelenkflächen verlassen haben und verschoben bleiben. Am häufigsten kommen Verrenkungen am Schultergelenk vor; darnach beim Ellenbogengelenk. Sie fühlen und können es sehen, daß die Pfanne für's Gelenk leer ist, und daß der Gelenkkopf an einem Ort sitzt, wo er nicht hin gehört. Wenn

Sie in Ihrer Diagnose sicher sind, so machen Sie nicht viele Versuche, das Gelenk wieder einzurichten. Stellen Sie das Glied in einer für den Patienten nicht so schmerzhaften Lage fest, packen Sie Schnee und Eis um das Gelenk, und kommen Sie heim. — Viel ernsterer Natur sind natürlich Knochenbrüche. Der Knochen kann an einer oder an mehreren Stellen, quer oder schief brechen; er kann sogar ganz zersplittern; er kann unter der Haut brechen oder dieselbe durchstochen haben. Sie erkennen den Knochenbruch daran, daß durch die Verschiebung der beiden Knochenenden der Knochen an der Bruchstelle verdickt ist. Wenn Sie das Glied bewegen wollen, hat der Patient bedeutenden Schmerz. Das Glied giebt nach und bewegt sich an Orten, wo kein Gelenk ist. Bei Bewegung hören Sie ferner das Reiben und Knarren der Knochenenden und sehen sogleich, daß die Richtung des gebrochenen Gliedes keine gerade, sondern eine winklige ist. Natürlich giebt es auch Fälle, in denen es nicht ganz leicht ist, zu sagen, ob ein Bruch überhaupt besteht; im Ganzen und Großen aber glaube ich, daß es Ihnen in Ihrer Praxis nicht so schwer werden wird, eine Diagnose zu machen, weil die Veränderungen an gebrochenen Gliedern doch gewöhnlich bedeutend sind. Haben Sie einen solchen Patienten, so können Sie ihn unmöglich liegen lassen oder warten, bis Sie einen Arzt herbeigeholt haben, sondern Sie müssen einen Nothverband anlegen. Sie sollen dem gebrochenen Gliede Ruhe schaffen und suchen, die Schmerzen zu beseitigen; hauptsächlich aber lassen Sie es sich angelegen sein, den Verunglückten so

schonend als möglich zu transportiren. Sorgen Sie nur dafür, den Zustand nicht noch zu verschlimmern, so daß eine nachträgliche Heilung ganz unmöglich gemacht ist. Wenn Sie z. B. sehen, daß ein Knochen unter der Haut gebrochen ist, so sorgen Sie dafür, das betreffende Glied derartig zu lagern, daß die Haut nicht nachträglich noch von Knochenspitzen durchstochen wird; machen Sie nicht den leichten, uncomplicirten Bruch zu einer sehr schweren Verletzung. Deßhalb machen Sie auch keine großen, schnellen und rohen Bewegungen mit dem gebrochenen Gliede, sondern versuchen Sie durch mäßigen Zug oben und unten, ohne bedeutende Schmerzen dem Gliede eine möglichst gerade Richtung zu geben und dann dasselbe in dieser Lage zu fixiren. Dann legen Sie Eis oder Schnee auf die Bruchstelle und packen Sie Ihren Kranken schonungsvoll auf, um mit ihm heimzukehren.

Gegen wir nun speziell auf die Brüche einzelner Knochen ein. Brüche am Schädel zu erkennen, ist oft allerdings mit großen Schwierigkeiten verbunden; allein da Sie in solchen Fällen gewiß nicht eigenhändig hülfreich sein können, so rathe ich Ihnen, sich vom Zustand des Verunglückten im Allgemeinen leiten zu lassen. Wenn Ihr Patient z. B. ohne Besinnung, halbtodt und im Sterben daliegt, so werden Sie von selbst annehmen, daß Sie es hier mit einer schweren Verletzung zu thun haben. Machen Sie eiskalte Umschläge und begnügen Sie sich mit dem Gedanken, damit alles gethan zu haben, was möglich war. Unterkiefer- und Rippenbrüche übergehe ich, da

Sie unmöglich Hülfe dabei leisten können. Bei Rippenbrüchen aber müssen Sie sich stets entsinnen, daß mit denselben auch zugleich Lungenverletzungen durch die scharfen Knochenkanten stattfinden könnten. Das Nämliche könnte natürlich auch passiren bei einem Schlüsselbeinbruch. Nehmen Sie nun an, es fiele Jemand nach vorn über und stützte sich dabei auf die Hand. Wie Sie bereits wissen, könnte man sich auf diese Weise das Hand-, Ellenbogen- oder Schultergelenk verstauchen oder verrenken, aber eben so gut wäre es möglich, auf diese Art das Schlüsselbein zu brechen. Gewiß wird ein solcher Patient sofort merken, wo's fehlt, und wird es Ihnen zeigen. Bei einer Vergleichung der beiden Schlüsselbeingegenden werden Sie eine Differenz constatiren können. Sie suchen nun, wie Sie bereits wissen, die Differenz möglichst auszugleichen. Binden Sie beide Schultern nach hinten, um zu verhüten, daß sich die beiden gebrochenen Knochenenden immer gegenseitig stechen; ferner legen Sie den dem Schlüsselbein entsprechenden Arm in eine Schlinge, welche Sie um den Hals binden, so daß die dem Bruch entgegengesetzte Schulter den Arm trägt. — Hiemit haben Sie Ihr Möglichstes geleistet. Nun noch einige Worte über Brüche des Ober- und Vorderarms und des Ober- und Unterschenkels. Auch hier gilt wiederum die Regel, das gebrochene, winklig geknickte Glied in möglichst gerade Richtung zu bringen. Wenn Sie diese Manipulation ausüben, sollen Sie stets, wie ich Ihnen bereits sagte, einen Zug am Glied ausüben, sowohl nach oben als nach unten, dann wird es Ihnen oft gelingen, das Glied in eine gerade

Lage zu bringen, in welcher Sie dasselbe zu fixiren suchen, indem Sie es entweder an den Körper anbinden oder zwischen Schienen legen. Angenommen, es wäre der Oberarm gebrochen, so werden Sie denselben gerade richten, ihn zwischen Schienen legen, den Unterarm rechtwinklig zum Oberarm stellen und den letztern in eine Schlinge legen, welche um den Hals und die entgegengesetzte Schulter getragen wird. Beim Bruch des Unterarms werden Sie den Arm so stellen, daß die Handinnenfläche der Körperoberfläche zugewandt ist, und ihn ebenfalls in einer Schlinge gehörig fixiren. Handelt es sich um einen Bruch am Ober- oder Unterschenkel, so rathe ich Ihnen, den gebrochenen Theil in der richtigen Haltung durch Schienen festzustellen und hierauf am gesunden Glied anzubinden. Auf solche Weise erreichen Sie für den Transport jedenfalls die beste Lage. Ihnen über dieses Kapitel noch weitere ausführliche Mittheilungen zu machen, ist hier nicht am Platze; es sind dies Sachen, die auch praktisch erlernt werden müssen.

Von den Knochenbrüchen kämen wir nun weiter zur Verbandlehre. Da kann ich allerdings getrost voraussetzen, daß Sie weder mit Listerapparaten, noch mit allerlei Verbandstoffen, Carbolwatte, Binden etc. ausgerüstet sind. Es stehen Ihnen wahrscheinlich nur mehr oder weniger saubere Nastücher zu Diensten. Außer denselben benützen Sie nur Hemdärmel, einzelne Streifen vom Hemd, breite Hutbänder, Kragen, Halstücher, vielleicht auch Cravatten. Das Material zu Schienen liefern Ihnen Stiefelsohlen oder ein Hutrand oder eine Dachschindel, wie überhaupt jedes

gerade Stück Holz. Sollte es sich z. B. um eine Blutung handeln, so werden Sie schwerlich Esmarch'sche Apparate haben; aber im Nothfall können Sie diese durch Tragbänder (namentlich mit Gummieinlagen) oder durch Leibgürte ersetzen; als Pelote dient Ihnen natürlich ein möglichst glatter Stein. Meine Herren! spezielle Verbände muß ich übergehen. Es handelt sich da ganz allein um praktische Sachen, welche ich Ihnen nicht mit Worten auseinander setzen kann, sondern welche Sie sehen und selbst machen müssen.

Zum Schluß noch einige Worte über den Transport von Verwundeten und Kranken. Von vorneherein möchte ich Ihnen rathen, eine größere Bergtour nie allein zu unternehmen; es ist immer besser, wenn mehrere sind, wenn möglich mehr als drei. Passirt dann einem ein Unglück, so sollten doch wenigstens zwei da sein zum Helfen. Nachdem Sie also einem Verunglückten so bald wie möglich einen Nothverband besorgt haben, sorgen Sie für einen schleunigen, zweckmäßigen Transport des Patienten. Bei Verletzungen leichter Art am Kopf, sowie an den Armen, ist es vielleicht noch möglich, daß der Kranke selbst vorwärts kommt. Ist dies nicht möglich, so werden Sie zu zweien auf einer Bergtour einen stundenlangen Transport bis zu einer Hütte nie zu Stande bringen. Kann der Patient noch, ohne Schaden zu seiner Krankheit oder seiner Wunde zuzufügen, gehen, so fassen Sie ihn unter dem Arm oder schlagen Sie Ihren Arm um seinen Rücken; tragen Sie ihn auf Ihrer Schulter oder Ihrem Rücken oder nehmen Sie

ihn auf beide Arme, so daß der Betreffende Ihren Hals umfassen kann. Das sind aber Transportweisen, mit denen Sie wohl einen Kranken eine Weile vorwärts bringen können; allein stundenlang auf holprigem, glattem Wege, so zu marschiren, wird Ihnen ganz unmöglich sein. Jedenfalls werden Sie aber auf diese Weise doch im Stande sein, Ihren Kranken an einem geschützten Ort, in gehöriger Lage und mit dem Nothwendigsten versorgt zurück zu lassen, so daß Sie sich ohne Schaden für denselben entfernen können, um andere Hülfe zu suchen. Haben Sie aber noch eine mitleidige Seele gefunden, und sind vier Hände zum Helfen, so ist der Transport eines Kranken schon bedeutend leichter. Ihr Gepäck werden Sie unter allen Umständen stets zurücklassen, um beide Hände frei zu haben und überdies Ihre Kraft und Aufmerksamkeit allein dem Transporte zuzuwenden. Zu zweien können Sie einen Verunglückten liegend und sitzend transportiren. Sitzend, indem Sie sich die beiden Hände reichen und den Kranken darauf setzen, so daß derselbe an zwei Händen den Sitz und an zwei Händen die Lehne hat. Bei diesem sogenannten „Engeln“ ist es oft bequemer, wenn Sie sich die Hände, die den Sitz bilden, nicht direct reichen, sondern irgend etwas noch dazwischen nehmen, eine Schnur, ein Seil, einen Stock oder dergleichen. Sie erreichen dadurch, daß Sie nicht mehr seitwärts stehen, sondern gerade stehen und gerade vorwärts gehen können. Liegend transportiren Sie Ihren Kranken indem der eine von Ihnen denselben von hinten in beiden Achseln hält, und der andere seitwärts die beiden Kniee umfaßt. Viel leichter

geht ein solcher Transport natürlich, wenn drei Personen zur Hülfe da sind; dann werden zwei den Patienten halten wie beim Engeln und der Dritte die Kniee desselben umfassen. Bisher gebrauchten wir zum Transport gar nichts als Arme und Hände, vielleicht auch einen kleineren Strick oder ein Nastuch. Wir wollen nun noch den Transport auf Tragbahren kurz betrachten. Auf Tragbahren sind zu transportiren alle Schwerverwundeten, also alle Kranken mit schweren Kopfwunden, Schlagaderverletzungen, Verletzungen der Brust- oder Bauchhöhle, überhaupt alle durch Blutverlust Geschwächten und Bewußtlosen. Natürlich ist diese Methode dem Transport von Hand bedeutend vorzuziehen. Sind Sie allein so ist Ihnen alle solche Hülfe abgeschnitten. Zu zweien können Sie schon eine Bahre formiren, den Kranken drauf legen und namentlich bergab den Kranken auf der Bahre langsam fortschleifen. Sind Sie in größerer Gesellschaft, so geht Alles leichter. Haben Sie den Verunglückten also auf der Tragbahre gelagert, so werden Sie suchen, vorn und hinten zugleich aufzuheben. Die Art und Weise des Tragens hängt stets vom speciellen Falle ab. Einen Verwundeten oder Bewußtlosen werden Sie wohl stets am besten so tragen, daß derselbe mit dem Kopf nach vorn liegt. Auf diese Weise kann der hintere Träger den Kranken beobachten, der Kranke kann sich unter Umständen an den Rücken des Trägers vorn anlehnen. Auch wird es nach allen Blutverlusten praktisch sein, einen Kranken so zu transportiren, um zugleich einer Ohnmacht vorzubeugen. Die Träger, die sich nach ihrer Größe, d. h. bergauf der Kleinere,

bergab der Größere voran, zu stellen haben, sollten nicht in gleichem Schritt gehen, sondern unregelmäßig. Halten sie gleichen Schritt, so kommt die Tragbahre jedenfalls in gewisse Schwankungen und könnte auf diese Weise noch brechen. Bei Verwundungen des Kopfes, der Brust oder der Arme wird der Kopf des Kranken voran getragen, wenn's bergauf geht; bergab wird hingegen so marschirt, daß der Kopf des Kranken hinten ist. Umgekehrt ist es bei Knochenbrüchen der unteren Gliedmassen. Bergauf kommen die Füße voran, bergab die Füße hinten. Ihnen weitere Lehren über das Tragen eines Kranken zu geben, ist unmöglich; das hängt ganz und gar vom Terrain ab, von der Art der Verletzung, von der Zahl der hülfreichen Mannschaft, sowie von der Größe der einzelnen Träger. Die Tragbahre selbst verfertigen Sie, indem Sie zwei Alpstecken neben einander legen in einer Entfernung, daß Sie dazwischen bequem Platz haben. Dann flechten Sie leiterartig ein Seil zwischen beide Stecken, doch so, daß Sie es bei jeder Wendung um den Stock knüpfen. Haben Sie kein Seil bei sich, stehen Ihnen aber zwei sogenannte „Büffel" zu Gebote, so knüpfen Sie die „Büffel" zu, stülpen die Aermel nach einwärts und stecken durch die Aermel die Alpstecken. Haben Sie zwei Tornister oder auch nur zwei große Taschen, so geben auch diese Ihnen eine praktische Unterlage zwischen beide Alpstecken. Ueberhaupt müssen Sie Ihre Kleidung in jeder Beziehung vortheilhaft verwerthen. — Haben Sie eine Clubhütte erreicht, dann sind Sie schon geborgen. Sie haben ein Obdach, Sie haben Heu, aus welchem Sie sich zur

Noth ein Seil flechten, Sie haben Dachschindeln, die Sie als Schienen verwenden können; Sie haben einen Tisch, dessen Platte Ihnen eine ausgezeichnete Tragbahre abgiebt. Sie können Kissen machen für den Kopf, Sie haben Decken zum Zudecken, zum Verband, zum Transport auf dem Rücken oder, als Hängematten fomirt, auf dem Alpstecken. Von da aus wird es Ihnen schon leichter gelingen, menschliche Hülfe zu recquiriren; Sie können den Transport mit Ruhe und Sicherheit vornehmen; können auch mit Zeit und Weile Verbandmittel bekommen; kurz und gut, Sie sind geborgen. — Von Instrumenten werden Ihnen Alpstecken und Stöcke wohl stets zu Diensten stehen. Nehmen Sie stets solide Stecken, die so groß sind, daß Sie dieselben im Nothfall als Tragbahre formiren können. Ein Seil sollten Sie stets bei sich haben; wenn möglich auch genügend Schnüre zum Binden; ein paar Nastücher, ein Messer, womöglich mit Schere, Säge und einer pincettenartigen Vorrichtung versehen. Wollen sie noch mehr mit nehmen, so nehmen Sie einige Nadeln und Faden mit. Dann sind Sie auf manchen Unfall vorbereitet.

Doch die Zeit drängt und Sie sehnen sich nach Hause: Sie sind von allem Lernen mehr ermüdet, als wenn Sie eine große Bergtour gemacht hätten. Erinnern Sie sich an das, was Sie gehört und gesehen haben und seien Sie überzeugt, es kann Ihnen manchmal gut zu statten kommen.

IV.

Kleinere Mittheilungen.



Die Dent Blanche im Jahre 1882.*)

1880 und 1881 ist der Gipfel der Dent Blanche nicht erreicht worden, 1882 haben den Berg 10 bis 12 Partien in der ersten Hälfte des August bestiegen, die letzte von ihnen ist auf schreckliche Weise verunglückt.

Am 9. August brach ich mit Cl. Perren und Joh. Schaller aus Randa, ersterem als Führer, letzterem als Träger, um 1 Uhr 45 Min. von der Stockjehütte auf. Wir vermieden den Umweg über den Col d'Hérens und überschritten den Stockgletscher mit der Laterne in direct nördlicher Richtung. Die Felswand der Wandfluh (bei Punkt 3595 m auf der neuen topographischen Karte) wurde erstiegen, auf ihr das Tageslicht erwartet (15 Minuten Halt) und über ein weites, ebenes Schneefeld um 5 Uhr 30 Min. die erste Terrasse (Punkt 3566 m) erreicht. Um 6 Uhr befanden wir uns nach Ueberschreitung eines Felsgrates auf der zweiten Terrasse (bei Punkt 3714 m). Dann folgte die jäh nach dem Ferpèclegletscher abstürzende Eiswand, die wir in vorgefundenen Stufen passirten. Ein Felsgrat führte uns zur dritten Terrasse (3912 m) am Fuß der Gipfelpyramide. 6 Uhr 30 Min. angekommen, machten wir einen Halt von 30 Minuten und legten unser Gepäck ab. Das Wetter war wunderschön, der Berg im besten

*) Vergl. Jahrb., IX. Jahrg., S. 176 (Déchy), XV. Jahrg., S. 225 (Güßfeldt). XVIII. Jahrg. S. 119. (Tauschert).

Zustand. In früheren Jahren hat man sich von dem letzten Absatz aus meist etwas links auf die Südwestwand des Berges gewandt, um zum Gipfel zu gelangen; Güßfeldt nennt dies den eigentlichen Kunstgriff der Besteigung. Wir hielten uns ziemlich nahe am Grat und erreichten den Gipfel ohne nennenswerthe Schwierigkeiten um 8 Uhr 20 Min. Die Gwächte des Gipfels war stark abgeschmolzen, ganz schwach und dünn überragte sie den Fels, und ich gab mir, als ich den 20 bis 25 Schritte weit von Süd nach Nord verlaufenden Gipfelgrat überschritt, alle Mühe, das zarte Schneegebilde nicht einzuwerfen. Es fand sich eine dünne Fahnenstange aufrecht stehend, aber keine Spur mehr von den früher erbauten Steinmännern. Die Luft war warm und mild, dabei so ruhig, daß ein freigehaltenes Schwefelholz langsam bis herunter brannte. Der Horizont war ganz rein, die Aussicht überwältigend großartig und schön. In der Montblanckette war jede einzelne Nadel zu erkennen. Auf dem nahen Matterhorn konnten wir eine Partie durchs Fernrohr deutlich beobachten. Die Alpen des Dauphiné, der Monte Viso, die grajischen Alpen in tiefgelbem Farbenton grüßten an uns herüber; nach Norden erhoben die Berner Alpen ihre stolzen Häupter. Fünf Viertelstunden genoß ich das von einer seltenen Gunst der Verhältnisse gewährte einzige Schauspiel. Gleichzeitig mit mir war eine englische Partie mit dem Führer Moser aus Täsch auf dem Gipfel. Endlich entschlossen wir uns zur Rückkehr, nachdem ich mir noch ein Stück schönen grünweißen Gneisses eingesteckt hatte. Etwa 20—30 Minuten unter dem Gipfel kamen wir an steile Platten, die mir beim Aufstieg nicht besonders schwierig und auch nicht gefährlich erschienen waren. Moser ermahnte uns zur Vorsicht und meinte: „Jetzt recht langsam, einer der Führer muß immer festen Stand haben! Lieber eine halbe Stunde später, als daß etwas passirt!“ Wir ließen die eng-

lische Partie vorausgehen und warteten, bis sie über die schlechtesten Stellen weg war. Dann passirten wir sie ebenso vorsichtig wie unsere Vorgänger, nahmen unsere Sachen auf der obersten Terrasse auf, überschritten die Eiswand und erreichten nach mehreren Halten, wobei ich vergeblich einen brennenden Durst durch warmes Schneewasser, was allein sich finden ließ, zu stillen suchte, um 2 Uhr 30 Min. die Stockjehütte und zeitig am Abend noch Zermatt. So nimmt die Besteigung der gefürchteten Dent Blanche, die einem E. Whymper die anstrengendste aller seiner Bergtouren war, in meinen Erinnerungen eine der glänzendsten Stellen ein und ich mußte mir eine Zeit lang Mühe geben, die Schwierigkeit einer Tour, die nur besonders günstige Umstände so erleichterten, nicht ganz zu unterschätzen. Kein einziger Steinfall kam an dem Berge vor, kein Bergschrund bereitete uns Hindernisse und das gefürchtete dünne Eis auf den Felsen war nur an ganz wenig Stellen vorhanden, die leicht zu umgehen waren. Mit besonderer Freude sah ich am 12. August bei der Rückkehr vom Gornergletscher auf der Höhe zwischen Riffelhorn und Gornergrat zu den stolzen schönen Formen des Berges empor und ahnte nicht, daß auf seinen jenseitigen Abhängen eben drei Männer ihr Leben verloren hatten.

Das Gabbett'sche Unglück ist bekannt, ebenso wie das von Balfour und Penhall. Entsetzt hat die öffentliche Meinung von den Alpenvereinen Aufklärung darüber verlangt, wie es möglich sei, daß ausgezeichnete Bergsteiger mit vortrefflichen Führern verunglücken. Es ist nicht leicht, für diese Fälle eine befriedigende Antwort zu geben; in keinem derselben ist Jemand am Leben geblieben, der den Vorfall schildern könnte. Und ist denn in den Fällen, wo Ueberlebende übrig geblieben sind, durch ihre Aussagen Alles aufgeklärt worden? Bei dem Matterhornunglück von 1865 gewiß nicht. Penhall und Balfour hatten je nur *einen* Führer;

das ist das Einzige auf das bergsteigerische Erfahrung zur Erklärung ihres Unglücks hinweisen kann. Gabbett mit den beiden Lochmattern ist, nach der Fundstelle ihrer Leichen zu schließen, wahrscheinlich an den Platten etwa 30 Minuten unter dem Gipfel der Dent Blanche ausgerutscht. Der Berg war am 12. August in demselben guten Zustand, wie ich ihn am 9. August gefunden hatte; Gabbett hatte bereits 2 Jahre vorher mehrere Wochen lang große Bergtouren im Dauphiné gemacht, Lochmatter war ein alterfahrner Führer, einen Steinfall halte ich für durchaus unwahrscheinlich; — es ist nur so zu erklären, daß Gabbett an einer der bösen Stellen einen Fehltritt machte und daß der alte Lochmatter, der sicherlich als der Letzte ging, die Vorsicht verabsäumt hatte, sich so festzumachen, daß er den Fallenden halten konnte. Die Leiche Lochmatters hatte um den rechten Arm eine starke Strangulationsmarke, was darauf schließen läßt, daß er mit aller Kraft den Fall aufzuhalten suchte, aber mangels eines eigenen festen Halts schließlich mitgerissen wurde. Andererseits hat man dem als Träger mitgenommenen 19jährigen Sohn Lochmatters, der etwas klein geblieben war, die Schuld beimessen wollen, indem der junge Mann solchen Touren nicht gewachsen gewesen sei. Indeß hatte Gabbett selbst zu ihm das vollste Vertrauen, wie aus einem am 9. August in das Fremdenbuch der Matterhornhütte eingetragenen Zeugniß über die Besteigung dieses Berges hervorgeht, in dem Gabbett den jungen Lochmatter einen „extremely strong and active climber“ nennt.

K. Schulz (Section Tödi).

Zum alten Weißthor. *)

Eine andere Ansicht über die Lage dieses Passes, als die von mir in diesem Jahrbuch, pag. 184 u. ff. verfochtene, vertritt W. M. Conway in dem interessanten Aufsatz: The Passes Across the Weissthor Ridge (Alpine Journal, vol. XI, Nr. 80). Er glaubt, daß die Benennung Altes Weißthor in der alpinen Nomenclatur bereits zu fest für die Uebergänge, die oberhalb des Jazzigletschers liegen, eingebürgert sei.

Zunächst ist diese Einbürgerung nicht zuzugeben. Oberhalb des Jazzigletschers sind drei Uebergangsstellen: dicht nördlich an der Fillarkuppe, über den Jazzikopf und über den Einschnitt zwischen Jazzikopf und Cima di Jazzi. An der ersten Uebergangsstelle verzeichnen die Dufourkarte (1862) und deren revidirte Ausgabe (1869): Alt Weißthor. Hier ist, wie sich oben herausgestellt hat, Schlagintweit 1851 gegangen. Wollte man annehmen, daß dessen Führer Taugwald aus Zermatt noch die alte Tradition kannte, so würde man in diesem Paß das alte Weißthor sehen müssen. Indeß ist diese Uebergangsstelle seit jener Zeit fast völlig vergessen, erst 1882 ist sie von Macugnaga aus wieder überschritten worden. Die jetzt bei den Zermatter Führern und in Macugnaga geläufige Annahme knüpft an die von Tuckett und Tyndall (1861) gemachten Wege an, die durch das Couloir zwischen Jazzikopf und Cima di Jazzi, beziehungsweise über den Jazzikopf führten. Als älteres Zeugniß für diese Stelle existirt nur die Notiz auf der Schlagintweit'schen Abbildung des Weißthorpasses: „Auch an dieser Stelle soll ein Uebergang möglich sein." Hier verzeichnen ihn die englischen Karten von Adams-Reilly und die Alpine Club Map, während Ball (Guide

---

*) **Nachtrag zu „Neue und alte Pfade in den Zermatterbergen" von Prof. Dr. K. Schulz in Leipzig.**

to the Western Alps, Karte zu pag. 308) Old Weissthor über den Fillargletscher, also zwischen Jägerhorn und Fillarkuppe, setzt. Ball ist in den vierziger Jahren öfters in Zermatt gewesen und hat von allen englischen Alpenforschern den meisten Zusammenhang mit der alten Tradition. Auf das mit meiner Ansicht übereinstimmende Zeugniß seiner Karte darf ich deßhalb besonderes Gewicht legen. Bei dieser Sachlage liegt ein völliges Einverständniß in der alpinen Nomenclatur jedenfalls nicht vor.

Aber auch wenn es vorläge, wäre es nicht entscheidend. In älterer Zeit bis in die fünfziger Jahre hat man immer nur von einem Weißthorpaß schlechthin gesprochen. Als dann seit dieser Zeit die Uebergänge von Zermatt nach Macugnaga nördlich von der Cima di Jazzi häufiger und zwar anfänglich auch unter dem Namen „Weißthor“ gemacht wurden, wurde man inne, daß dies ein anderer Weg sei, als der, den die alte Tradition als Weißthorpaß bezeichnete. Erst jetzt entstand für diesen der Name: „altes“ Weißthor. Nach dieser Entstehungsgeschichte des Namens ist unsere Aufgabe feszustellen: welche Stelle des Grates hat *vor* 1850 den Namen Weißthorpaß getragen? Dies ist entscheidend, nicht die Thatsache, wo der Name Alt Weißthor neuerdings eingebürgert ist. Die sorgfältigsten und zuverlässigsten Erforscher des Monte Rosa-Gebietes *vor* 1850 sind außer de Saussure unstreitig von Welden uud Engelhardt. Diese verlegen den Weißthorpaß *hart* an den Monte Rosa zwischen Jägerhorn und Fillarkuppe. So zeichnen ihn von Welden's Ansicht des Monte Rosa von Macugnaga aus und die für ihre Zeit sehr charakteristische und treue Zeichnung Engelhardt's (Naturschilderungen, Seite 308): Monte Rosa von der Pedriolo-Alpe. Ein noch werthvolleres Zeugniß bietet Engelhardt's neue ganz umgearbeitete Panoramakarte des Monte Rosa von 1856, in welcher der Verfasser die

gesammten Resultate seiner langjährigen Reisen und seiner gewissenhaften Beobachtungen zusammenfaßte. Diese Karte trägt die Bezeichnung Weißthor südlich von dem Berg über dem Weißthor (Fillarkuppe), also zwischen dieser Erhebung und dem Jägerhorn. Hat doch auch Schlagintweit, der nördlich von der Fillarkuppe den Weißgrat überschritt, auf seiner Karte den Weg irrthümlich auf der Südseite des genannten Berges eingezeichnet, weil die Tradition, daß dort das Weißthor sei, stärker war, als seine eigene Erinnerung.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch eine Berichtigung zu der Heliogravure: Der Weißgrat von Macugnaga aus (Jahrbuch XVII. S. 241) anbringen:

In der Nomenclatur des oben genannten Bildes, welches erst nach der Ausgabe des Bandes zu meiner Einsicht gelangte, hat sich ein Versehen eingeschlichen. Die als Nordend bezeichnete Spitze ist das Jägerhorn, die diesen Namen tragende Erhöhung nur ein Vorsprung des Berges. Die Dufourspitze benannte Felspartie ist nur ein Theil des vom Nordende nach Norden herabziehenden Felsgrates. Zwischen diesem Theile und dem Jägerhorn liegt das Jägerjoch. Auf dem Bilde sind in der That weder Nordend noch Dufourspitze zu sehen. *K. Schulz* (Section Tödi).

Les Rochers de Naye.

Avez-vous déjà, par un beau jour d'été sur le lac Léman, fait, en bateau à vapeur, le trajet qui sépare Ouchy (Lausanne) de Montreux?

Si ce n'est pas le cas, amis clubistes, n'attendez pas plus longtemps, bouclez votre sac et mettez-vous en route, vous ne vous en repentirez pas.

Ce qui, depuis Vevey, frappe le plus le voyageur, après la vue incomparable du fond du lac et des Dents

du Midi, c'est, du côté de l'Est, au-dessus de Montreux, une masse rocheuse, point culminant de toute la chaîne qui ferme la vallée de ce côté.

Cette montagne, vrai Righi de la Suisse française et appelée *les Rochers de Naye*, forme un chaînon allant du Nord-Est au Sud-Ouest et dont le sommet principal atteint 2044^{m}.

Dernier contrefort des Alpes, sentinelle avancée de cette armée d'aiguilles, de pics et de glaciers qui se dressent plus en arrière, cette cime semble un dernier défi jeté à la plaine qu'elle domine de toute sa majestueuse hauteur.

Voici quelques indications sur les différents chemins que l'on peut suivre pour gravir cette sommité.

Cinq chemins principaux se présentent tout d'abord à nous:

I. Le plus court part de Montreux d'où l'on s'élève rapidement en une demi-heure par des sentiers jusqu'à Glyon. Une bonne route à chars conduit en une heure également à ce hameau et à ses hôtels. Sous peu, un chemin de fer à crémaillère, partant de Territet, amènera les voyageurs en quelques minutes jusque là.

De Glyon, l'on monte sur les pentes fleuries du *mont de Caux* et l'on traverse jusqu'à son extrémité le petit plateau qui le couronne. Là, à l'endroit où la pente devient subitement plus accentuée, l'on quitte la crête du mont et l'on s'engage plus à droite du côté du ravin qui descend des Rochers de Naye.

Arrivé au fond de ce ravin, près du *chalet de Liboson* l'on gravit une pente d'éboulis et l'on atteint le pied d'un couloir dans lequel le sentier s'engage en serpentant. On appelle cet endroit *les Recourbes*: Au sommet de ce passage le sentier tourne à gauche et longe la paroi sud des Rochers pour déboucher plus haut dans le Vallon de Naye, d'où l'on monte à gauche un grand pré jusqu'au sommet.

Quelques hardis grimpeurs passent quelquefois par l'arête qui du haut des Recourbes aboutit au sommet de la montagne. Cette arête étant très-étroite et escarpée ne peut être suivie que par des touristes tout à fait exempts de vertige et ayant une grande habitude de ce genre d'escalade.

En général, au lieu de passer par Liboson, l'on continue droit devant soi depuis le plateau du Mont de Caux jusqu'au *chalet de Chamosalles.* C'est là qu'on va se reposer avant de monter au sommet jouir du lever du soleil. Si vous n'y trouvez pas un lit de plume, au moins les pâtres vous offrent-ils de bon cœur une place auprès de l'âtre et, au fenil, du foin pour vous étendre.

Au départ il faut prendre garde de ne pas suivre à gauche du côté de la Dent de Jaman, mais bien de s'engager résolument à droite dans la direction des Rochers de Naye. Après avoir traversé un bois de sapins et la pente d'éboulis dont nous avons déjà parlé plus haut, l'on arrive également au bas des Recourbes.

Depuis Montreux la course se fait en trois heures et demi par Liboson et en quatre heures par Chamosalles.

II. De Veytaux, un chemin conduit au *Mont de Sonchaud*, d'où l'on peut, en suivant le long de la crête, rejoindre au haut des Recourbes le sentier venant de Chamosalles.

Ce chemin est plus long que le premier; en revanche, il est plus ombragé, la dernière partie, près des Recourbes, est très-intéressante. Nous le recommandons plutôt pour la descente.

III. A partir de Villeneuve, on peut monter à Naye en suivant le vallon qui s'ouvre exactement au Nord-Est de cette ville. Après trois heures de marche on arrive au *Col de la Tinière* ou *Col de Chaude.*

Du col même on ne peut pas parvenir à Naye, il faut en quitter le chemin au dernier chalet avant d'y arriver et prendre à gauche du côté des rochers en gravissant pendant un quart d'heure une pente gazonnée. On se dirige ensuite vers une petite échancrure où l'on trouve un sentier qui conduit dans le Vallon de Naye.

On peut aussi, ce qui est plus long, passer le Col de Chaude et redescendre de l'autre côté jusq'au chalet du même nom, où l'on trouve un sentier qui aboutit à l'échancrure susindiquée et de là au vallon de Naye.

IV. On peut, de Clarens ou Vernex, aller aux Avants (deux heures) station alpestre avec très-bòn hôtel. L'on suit depuis là le chemin du *Col de Jaman* où l'on arrive après une heure et demie de marche.

On quitte alors le chemin qui conduit dans la Gruyère et l'on prend à droite un petit sentier qui conduit derrière la Dent de Jaman. Après avoir monté pendant une demi-heure l'on découvre à sa gauche le joli lac de Jaman.

On fera bien de faire l'ascension de la Dent en montant précisément par la face qui regarde le lac ou plutôt les Rochers de Naye. Depuis le lac on gravit un grand pré qui aboutit au pied de la Dent; de là un sentier parfaitement marqué conduit en une demi-heure au sommet.

Il est prudent de ne pas s'écarter du chemin à la descente et de ne pas suivre les pentes Ouest et Nord de cette montagne, ces pentes se transformant peu à peu en vrais précipices.

Pour aller de Jaman à Naye on suit, depuis la base de la Dent, la crête qui se dirige au Sud-Ouest vers la Dent de Merdasson; il faut passer entre cette pointe et les Rochers de Naye, puis, longeant le pied de ceux-ci, l'on rejoint au bas des Recourbes le sentier venant du Chalet de Chamosalles.

On peut aussi, du pied de Jaman, passer par le Pertuis de Bonnaudon entre l'extrémité Nord-Est des Rochers de Naye et une arête assez curieuse, formée de quelques aiguilles de roche calcaire, très-élancées et fort minces. Au-dessous est un vallon sauvage, jonché de débris tombés des rochers qui le dominent. Dans la paroi des Rochers de Naye se trouvent plusieurs cavernes appelées *Tannes* par les gens du pays et dont quelques-unes pénètrent très-avant dans la montagne.

Du chalet de Bonnaudon, un mauvais sentier, appelé *Chemin des Couronnes*, s'élève en suivant des vires de gazon jusqu'au vallon de Naye. Ce sentier n'est fréquenté que par des pâtres, nous ne conseillons à personne de le suivre.

V. On peut aussi parvenir à Naye depuis la Gruyère en partant de Montbovon, mais cela exige beaucoup plus de temps. Pour cela il faut passer par Allières, on quitte à cet endroit le chemin du Col de Jaman pour remonter le cours de l'Hongrin jusqu'au ravin qui conduit au Col de Chaude. Arrivé au chalet, on prend le chemin susindiqué. Cette course exige 5 heures.

La flore de Naye est une des plus belles de la contrée, elle est sûrement une des causes de l'attrait que cette montagne exerce sur chacun. Le petit vallon qui s'ouvre à partir du sommet dans la direction du Nord-Est est émaillé pendant toute la belle saison des fleurs les plus diverses.

Quant à la vue que cette cime offre au touriste émerveillé, nous n'en parlerons pas. Le panorama qui accompagne ce volume sera plus éloquent que les pages que nous pourrions écrire à ce sujet.

Devant un pareil spectacle l'homme se tait et laisse parler la nature.

G. de Palézieux (Section des Diablerets).

Ein Besuch des Bergsturzes von Elm.*)

Am 10. September 1882, fast genau ein Jahr nach dem Bergsturz rückte die Section „Feldgeologen“ der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft bei Anlaß ihrer Excursion zur Begehung der Glarner-Doppelfalte in Elm ein, um sowohl das Ablagerungs- wie das Abrißgebiet des Sturzes vom 11. September 1881 zu besichtigen. Von Matt herkommend begingen wir zunächst das Schuttfeld, wo uns der Leiter unserer Excursion, Herr Prof. Alb. Heim, den Bergsturz und seine Folgen erklärte.

Der Bergsturz geschah bekanntlich in drei Abtheilungen. Zuerst stürzten zweimal nach einander größere Massen herunter, wobei nur einige Häuser zugedeckt wurden. Als von allen Seiten die Leute an der Unglücksstelle zusammengelaufen waren, kam erst der dritte und Hauptsturz, welcher das ganze Unterdorf und die ganze zusammengelaufene Menschenmenge zudeckte. Aus letzterm Umstande erklärt sich, warum aus den meisten unversehrt gebliebenen Häusern Angehörige umgekommen sind.

Die stürzenden Massen glitten am Boden fort, Alles vor sich herschiebend und zermalmend. Die

---

*) Aus einem eingehenden Berichte über die Excursionen der Section „Feldgeologen“ der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft bei Anlaß der 65. Jahresversammlung in Linththal, 11.—13. September 1882. Der Weg der Excursion war in Kürze der folgende: 9. September Schwanden-Matt-Elm (Begehung des Bergsturzes). 10. September auf dem Richetlipaßweg zur Wichlenmatt, Besteigung des Kalkstöckli 2500^{m}, Abstieg am Hahnen- und Büzistock vorbei über den Heustaffel in's Durnachthal und hinaus nach Linththal, 27 Theilnehmer. Da der ganze Bericht, wie er am 19. December 1882 der Section Zofingen des S. A. C. vorgetragen wurde, für das Jahrbuch viel zu umfangreich gewesen wäre, so folgt hier nur der für ein weiteres Publicum interessanteste Abschnitt über die Begehung des Bergsturzes von Elm. Anmerk. d. Red.

Ackererde wurde hiebei abgeschürft und zum größten Theil vom Schuttstrom vorausgeschoben, und ist in Folge dessen nun am Rande des Schuttfeldes, mit kleinem Schutt vermischt, moränenartig aufgehäuft. Ganz große Blöcke haben meist auf der Seite, nach der hin sie sich während des Sturzes bewegten, einen gewölbten Haufen von Erde vor und zum Theil noch unter sich. Die Schuttmasse wurde durch die nachfolgenden Massen gedrückt und geschoben, hatte also eine gleitende Bewegung, brandete an dem gegenüberliegenden Düniberg hoch hinauf und wurde dann erst auf das Unterdorf abgelenkt und gestürzt, am Bergabhang des Düniberges mächtige Schrammen hinterlassend, welche die Richtung des Schuttstromes anzeigen.

Dieser Erklärung war der ebenfalls anwesende Herr Dr. Rothpletz entgegengetreten in einer Arbeit,*) worin er beweisen wollte, daß die Sturzmassen nicht eine gleitende Bewegung gehabt hätten. Die ganze Masse sei in mächtigem Sprung auf das Thal gestürzt und habe eine rollende Bewegung angenommen. Dabei habe sich ein gewaltiger Luftdruck und Luftstrom geltend gemacht, der sogar sehr schwere Gegenstände von Ort und Stelle entführt haben sollte. So sollte eine eiserne Brücke durch diesen Luftdruck aufgehoben, umgekehrt und versetzt worden sein. Wir sahen von dieser noch Ueberreste, indem ganz nahe bei einem unversehrt gebliebenen Haus, bis in dessen nächste Nähe der Schuttstrom reichte, Theile derselben, eiserne Schienen, aus der Schuttmasse hervorsahen, und zwar die nächsten nicht viel mehr als einen Meter weit vom Hause entfernt, währenddem der Schuttstrom sogar nur wenige Centimeter davon entfernt aufhörte. Dieß Haus bildet aber gerade einen

*) Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft 1881. Anmerk. der Red.

schlagenden Beweis dafür, daß kein solcher Luftstrom stattgefunden hat. Es ist ganz aus Holz construirt und mit Holzschindeln gedeckt, welche mit Steinen beschwert sind; aber am ganzen Hause ist keine Spur verletzt, und speciell keine Schindel auf dem Dache; wir konnten keine einzige neue Schindel entdecken, welche eine damals von dem starken Luftstoß entführte ersetzt hätte. Ein Luftstrom aber, der kaum 100 Meter von dieser Stelle entfernt eine eiserne Brücke umgeworfen hat, hätte wohl nicht nur die Schindeln vom Dach dieses Hauses entführt, sondern sicherlich das ganze Haus umgestürzt.

Nach der Begehung des Schuttfeldes marschirten wir in Elm ein.

Die Einwohner machen den Eindruck, daß ihnen noch das große Unglück auf das Gemüth drückt. Ein gewisser düsterer Ernst lagert über dem Ort; man sieht wenig lachen, und auch wenn es geschieht, so ist etwas Gedrücktes dabei. Die meisten unter ihnen, wo nicht alle, haben ja von den Ihrigen unter dem Schuttfeld begraben, unter dem Schuttfeld, das ihnen heute noch vor Augen liegt. Und das Rauschen der Sernft, die sich noch nicht recht an ihren neuzugewiesenen Lauf gewöhnt hat, und die stets noch von den Höhen des Risikopfs rollenden Steine erwecken täglich die trüben Erinnerungen an das Unglück.

Auf dem kleinen Gottesacker stehen die höchst einfachen Grabmäler der wenigen Todten, die nach der Katastrophe aus dem Trümmerfeld ausgegraben werden konnten, und eine Gedenktafel soll bald an der Außenwand der kleinen Kirche angebracht werden, mit den Namen der sämmtlichen Verunglückten.

Am Nachmittag stiegen wir, geführt von Kreisförster Marti und Gemsjäger Elmer, längs der Moosrunse auf die Tschingelalp, 1700 m über Meer. Am

nördlichen Abhang der Tschingelalp über Elm befindet sich der berüchtigte Risikopf. Mehr östlich, von Elm aus gesehen links, ist der „gelbe Kopf", von diesem westlich ist die Nische der heruntergestürzten Massen, und noch mehr westlich, von Elm aus gesehen rechts, bedroht jetzt noch der Risikopf den stehen gebliebenen Theil von Elm. Die Moosrunse führt vom Risikopf aus nach dem Dorfe und ist von der Sturzfläche durch einen kleinen Bergrücken, einen Wall, der ebenfalls vom Risikopf nach dem Dorfe hin sich hinunterzieht, getrennt. Es sind nun folgende drei Fälle möglich bezüglich des Risikopfes: Entweder bröckelt er nach und nach in kleinen Partien ab, oder der Sturz geschieht auf einmal auf das jetzige Schuttfeld. In diesen beiden Fällen hat das noch stehende Elm nichts zu riskiren; oder aber der Sturz geschieht auf einmal so, daß der eben erwähnte Bergrücken zwischen dem Sturzfeld und der Moosrunse die stürzenden Massen in die Moosrunse ableitet: dann ist das noch stehende Dorf verloren.

Der Aufstieg auf die Tschingelalp war steil und mühsam und geschah durch den stehen gebliebenen Theil des Tschingelwaldes; denn der größte Theil desselben ist mit in die Tiefe gerutscht und ebenfalls verschüttet worden. Wir mußten meist auf kaum begangenen, vom Regen der vorigen Tage aufgeweichten Fußwegen steigen. Dazu kam eine schwüle Temperatur, welche uns manchen Schweißtropfen auspreßte. Ungefähr in der Höhe des Risikopfes wurde auf einem benachbarten vorstehenden Kopf, von dem aus jener, sowie die ganze Nische gut übersehen werden konnte, Halt gemacht.

Schon vorher hatten wir beständig das Rollen der vom Risikopf stürzenden Steine gehört, welches sich oft zu donnerartigem Gepolter steigerte, wenn größere Schuttmassen ihren Weg in die Tiefe suchten, begleitet von Staubwolken, welche wie Nebel aus der

Tiefe heraufstiegen. Auch während dieses mehr als halbstündigen Aufenthaltes hörte das Rollen von Steinen keinen Augenblick auf, und mehrmals sahen wir größere Massen hinunterstürzen, und das Zu- und Abnehmen des Getöses, verbunden mit den Staubwolken und den vor unsern Augen stürzenden Massen wirkte höchst spannend und aufregend auf uns ein. Wenn ich allein hier gewesen wäre und dieß gesehen hätte, so würde ich unbedingt geglaubt haben, ich sei gerade zum Niedersturz des Risikopfes gekommen, und derselbe werde jeden Augenblick abbrechen. Wir wurden aber belehrt, daß dies öfters vorkomme, daß seit dem Bergsturz täglich, ja stündlich Steine und hie und da auch größere Massen niederrollten, allerdings selten so beträchtliche wie heute. — Die jetzt stürzenden Gerölle lösen sich alle am obern Theil des Risikopfes ab, in der Gegend der sich stets langsam erweiternden Kluft, welche ihn schon vom Massiv des Berges trennt; sie fallen zum allergrößten Theil auf der östlichen Seite nieder, also auf der vom Dorfe Elm abgewandten Seite, und haben da schon eine sichtbare, beträchtliche Runse ausgefressen. Es ist demnach Hoffnung vorhanden, daß der Risikopf nach und nach von dieser Seite unterfressen, und schließlich in Folge dessen auf das alte Schuttfeld fallen wird. Neuern Nachrichten zu Folge zerbröckelt und zerfällt er nach und nach, und es scheint, daß heute die Gefahr ziemlich geschwunden sei.

Von hier aus war der Rest des Weges zur Tschingelalp noch etwas gefährlich und beschwerlich, weßhalb sich einige ältere Herren entschlossen, den Rückweg anzutreten. Die andern stiegen mit frischem Muth, und ein Hinderniß nach dem andern wurde überwunden, zuerst ein kleiner Felskopf, dann von diesem aus ein kleiner Grat von kaum einem halben Meter Breite, mit jähem Absturz zu beiden Seiten; dann kam wieder ein höchst unsicherer Weg im weichen

Schiefer, quer über eine sehr steile Halde, welche sich bis in die Tiefe, in's Schuttfeld hinabstürzte, darauf ein höchst mühevoller Aufstieg dicht neben dem Risikopf, und endlich konnten wir an sicherer Stelle letztern von oben betrachten. Die Vorrichtungen, welche hier angebracht sind, um die Bewegung des Risikopfes zu beobachten, bestehen in Drähten, welche von festen Punkten aus auf diesen gespannt sind, und in Visirpunkten zu beiden Seiten desselben. In letzter Zeit wurde auf diese Weise constatirt, daß er sich täglich um vier Centimeter gesenkt hat.

Noch eine kleine Steigung war zu überwinden, dann gelangten wir zu einer Stelle, wo wir vorsichtig einer nach dem andern, von oben durch die Nische, welche die beim letztjährigen Sturz hinuntergefallenen Massen hinterlassen hatten, in die grausige Tiefe, in's Schuttfeld hinunterschauen konnten. Man konnte sich hier einen ungefähren Begriff von der Masse des hinuntergerollten Materials machen und von der Tiefe des Sturzes. Circa 800^{m} tief sind die Massen direct gefallen.

Wir waren auf der Tschingelalp und ein Quell köstlichen Wassers lud die ermüdete und nach einem Trunke lechzende Gesellschaft zum Ausruhen ein.

Es wurde nun noch der „gelbe Kopf“ besucht. Ein Fußweg der früher von der Tschingelalp über den gelben Kopf, und von da durch den nun hinuntergestürzten Tschingelwald nach Elm ging, führte uns zu jenem. Natürlich hört dieser Fußweg nun plötzlich auf, und unversehens sieht man sich vor dem gähnenden Absturz. Der gelbe Kopf hat seinen Namen von einer mächtigen gelben Nummulitenkalkschicht, von der er gebildet ist, und welche sich von hier quer durch das Sturzfeld nach dem Risikopf zieht.

Nun begann der Abstieg in die Tschingelschlucht auf sehr nassem, schlüpfrigem, weichem Wege; denn die Wasser der vorhergehenden, lange dauernden

Regenperioden waren noch nicht versickert, und überall war das Erdreich davon getränkt. Ueber eine steile Halde von eocänen Schiefern führte unser Weg in die Tiefe, zuletzt längs einer Wand mit sehr verworrenen und gewundenen Schichten, welche an einer Stelle sogar in spitzem Winkel knieförmig gebrochen erschienen und welche mit Nummulitenbänken durchsetzt waren, die sämmtlichen Schichtenverhältnissen folgten.

Der Tchingelbach in der Tiefe der romantischen Schlucht wurde überschritten, und der Weg zieht sich nun längs der Tschingelwände am rechten Ufer desselben durch die Tschingelschlucht.

Mächtige Bildungen von eocänen Schiefern, durchsetzt mit Nummulitenbänken, deren oft mehrere Stufen über einander majestätisch aus der Tiefe der Schlucht emporsteigen, bilden beiderseits die steilen, mehrere hundert Meter hohen Wände der Tschingelschlucht. Höchst interessante Windungen, Biegungen und Knickungen der Schichten werden sichtbar. Die Schichten werden oft ganz dünn, nur noch einige Decimeter dick, und dann plötzlich, besonders bei starken Knickungen in oft spitzem Winkel, wieder mehrmals dicker. Die Schieferung folgt oft der Schichtung bis zu einer Biegung und setzt sich dann darüber hinaus fort. Wohl nicht leicht an einer Stelle können die Schichtungsverhältnisse der eocänen Schiefer besser beobachtet werden als hier. Im Schutt der Halden aber finden sich die Varietäten des Verrucano an heruntergefallenen Stücken in allen Farben, derb bis feinschiefrig, matt bis seidenglänzend, talkartig.

Beim Austritt aus der Tschingelschlucht überblickten wir nochmals, hier wohl an der günstigsten Stelle, das Schuttfeld des Elmer Bergsturzes. Ein neu angelegter Weg führt von hier aus quer durch dasselbe, von welchem aus alle Verhältnisse und Eigen-

thümlichkeiten beobachtet werden konnten. Im nördlichen Ende des Schuttfeldes sind schon wieder neue Gebäude errichtet worden. Der Boden um diese herum ist verebnet worden, die größern Blöcke sind gesprengt und versenkt, der gute Boden oben darauf vertheilt, und um diese neuen Häuser ist jeweilen ein Areal von so geebnetem und wieder bepflanztem Terrain. Diese neu entstandenen Wohnungen sind sicher und außer Gefahr; denn wenn auch der Risikopf auf das alte Schuttfeld fällt, so wird er so weit keine verheerende Wirkung mehr zeigen. Die schon daliegenden hausgroßen und kleinern Blöcke bilden einen Damm, an dem sich die Massen eines neuen Sturzes brechen werden.

Schöne Exemplare von Blöcken finden sich längs dieses Weges; Alles was an eocänen Schiefern interessiren kann, kann hier beobachtet und gesammelt werden, die verschiedenen Verhältnisse von Schieferung und Schichtung, vom darüberrollenden Schutt während des Sturzes gekritzte Flächen, welche von Gletscherritzung kaum zu unterscheiden sind, ganze bloßgelegte Schichtflächen, auf welche die Schieferung unter ziemlich starkem Winkel einfällt, und deren Oberfläche durch die Köpfe der Schieferung wie aus großen Schuppen bestehend aussieht; ferner schöne Stücke, auf denen in der Schieferungsfläche die Naht der Schichtfläche sich zeigt, welche wie gesägt aussieht, Nummulitenblöcke, mit durch Verwitterung hervortretenden Nummuliten und so noch mehr.

Abends 6 Uhr rückten wir wieder in Elm ein.

H. Fischer-Siegwart (Section Zofingen).

Die Schamellahütte.

Das rhätische Alpengebirge ist durch die Anstrengungen des S. A. C. wieder um eine Unterkunftshütte reicher geworden.

Von hohen Felsen eingeschlossen, am obern Rande einer steilen, zwischen jene hinaufragenden Grashalde, „*Gross-Schamella*“ genannt, auf der dem Süden zugekehrten Seite der Scesaplana, mit etwas über 2400 m Meereshöhe, entstand unter der Leitung der Section Rhätia des S. A. C. eine comfortable Clubhütte.

Dieselbe hat 6 m im Geviert auf den Außenseiten gemessen und eine lichte Weite von 4,80 m. Die 0,60 m dicken, aus schönen Bausteinen in Mörtel gelegten Umfassungsmauern sind sehr solid aufgeführt, besitzen eine Höhe von 2,40 m über dem Boden und tragen ein festes Giebeldach mit aufgenagelten kleinen Schindeln (Nageldach).

Auf der Südseite führt eine Thüre in das Innere der Hütte und es befinden sich auf der gleichen Seite auch zwei Fenster, je eines auf der rechten und linken Seite des Einganges. An der gegenüberliegenden Wand ist die zwei Meter breite Lagerstätte, auf einem kleinen umwandeten Boudoir für Damen angebracht.

Während die vordere Hälfte bis unter das Dach in der ganzen Höhe frei ist, zeigt der hintere Theil einen auf der Höhe von 2,40 m eingelegten, gefiederten Zwischenboden, so daß der Giebelraum von 2,10 m Höhe nöthigenfalls auch noch als Schlafstelle benutzt werden kann. Eine bewegliche Leiter führt vom Parterre nach diesem „bel Etage.“

Rechts vom Eingange ist ein Feuerherd und links ein Tisch nebst Bänken.

Eine herrliche Quelle, welche selbst in dem sehr trockenen Sommer 1882 nie versiegte, sprudelt in geringer Entfernung und macht den Aufenthalt in der Hütte angenehm.

Möge der S. A. C. dieselbe fleißig benützen und sich dem Rhätikon aufmerksam beweisen.

Zu diesem Zwecke machen wir die Besucher aufmerksam auf den Führer Georg Sprecher in Seewis und das Kurhaus Seewis, woselbst ein Mitglied unserer Section des S. A. C., Herr Hitz, gute Küche führt. Hotel Scesaplana ist ebenfalls vorzüglich.

Fr. v. Salis, Ingenieur (Section Rhätia).

Photographie in der Hochregion 1882.

Denjenigen Clubisten, welche sich um photographische Aufnahmen in der Hochregion interessiren, wird die Nachricht gewiß willkommen sein, daß ein vollständiges Panorama in 20/24 cm auf der Spitze des Matterhorns von meinem Collegen Vittorio Sella aus Biella den 29. Juli 1882 erstellt worden und damit dieses Unicum und Nec plus ultra photographisch-alpiner Leistung, wie ich es hoffte, zu Stande gekommen ist. Darunter befinden sich einzelne Blätter, wie

Nro. 110. Breithorn und Theodul,
„ 109. Nördlicher Gipfel vom südlichen Gipfel,
„ 108. Felsabsturz am nördlichen Gipfel nebst Rimpfischhorn, Strahlhorn und Dufourspitze,
Nro. 102. Dent d'Hérens,

welche an prägnanter Wirkung unübertrefflich sind und es verdienen, in weitern Kreisen bekannt zu werden. Acht Blätter 20/24 cm vom Grand Paradis reihen sich denselben würdig an.

Wenn auch dem Panorama vom Cervin in Hinsicht von Ausführung und Dimension nicht ebenbürtig, so gehört doch das von Herrn S. Simon, Ingenieur-Topograph (Section Uto) auf dem Piz Bernina erstellte Panorama zu den der Natur in hartem Kampfe ent-

rissenen Bildern, welche es dem Thalsohlenclubisten ermöglichen, eine der wildesten Scenerien des 4000 m über Meer aufgeschlagenen Schöpfungstheaters mit Muße und in aller Bequemlichkeit zu betrachten. Der höchste Berninagrat, Argient, Crast'agüzza, Scerscen und Roseg bieten einen ganz besonders ergreifenden und drastischen Anblick dar. Etwa 80 bis 90 wie ich glaube gelungene und noch nie aufgenommene Ansichten aus dem Berninagebiet im Format 11/16 cm sind überdieß noch von dem nämlichen „Herausgeber" vorhanden.

Was meine Wenigkeit anbetrifft, so marschirt sie mit 101 neuen Clichés auf, eine anständige Zahl, wenn man den ungünstigen Sommer in Betracht zieht; leider sind viele derselben, den Witterungsverhältnissen entsprechend, „wolkig", so eine auf dem Autemmagletscher und dem Col de Plangolin über der Cabane de Panossière erstellte Serie. Bewölkt war es leider auch, als ich am Hochfirn des Finsteraarhorns mit 3625 m Halt machen und auf Erreichung der Spitze verzichten mußte. Unter den damals zu Stande gebrachten 17 Clichés dürften folgende einiges Interesse darbieten:

624. Eine neue Ansicht von der Concordiahütte mit dem Grünhörnli,

627. Agassizhorn und Finsteraarhorn bis Punkt 3600,	von der Grünhornlücke,
628. Finsteraarhorn bis 3237,	
630. Wannehorn	vom Finsteraarhorn 3235 m,
632. Groß Grünhorn	
638. Hochfirn und höchstes Felsmassiv,	vom Finsteraarhorn, 3625 m.
639. Finsteraarhorngrat bis Rothhorn,	

Vom Lötschengrat, wegen dessen ich mich während einer Woche in Gampel aufhalten mußte, ist ein ge-

lungenes Panorama, Gizzifurke, Balm- und Hockenhorn, aufzuweisen, leider ohne das Ferdenrothhorn, welches wegen rasch anrückenden Nebels 300^{m} unter dem Grat in der letzten Minute aufgenommen werden mußte.

Die Bella Tola, wo das Wetter nichts zu wünschen übrig ließ, hat mich für einige Nummern photographisch im Stich gelassen. Doch sind die Spitze, das höchste Massiv und das Panorama von der Altels via Monte Leone bis Dent Blanche in sieben Blättern als gelungen zu bezeichnen.

Noch besser ausgefallen ist das dem dießjährigen Excursionsgebiet entnommene Panorama, Standpunkt Dündenhorn, von Wetterhorn bis Wildhorn nebst dem Gipfel des Dündenhorns. Geglückt sind mir auch die Frauenbalmhütte und die Ansichten vom Wetterhorn bis zum Blümlisalpstock, Standpunkt Oeschinengrat.

Auf dem Grindelwaldner Schwarzhorn gab es ein halbes Fiasco gegen Süden wegen Wolken und Hagel, gegen Norden, weil sich die Scenerie dort viel weniger für die Photographie eignet, als die Hochregion mit den scharfen Contouren und den prägnanten Gegensätzen von Firn und Fels. Nro. 577, die höchste Spitze, von Grindelwald aus nicht sichtbar, bietet einzig ein interessantes Bild.

Außerdem existiren noch eine kleine Serie Bilder, auf der Bänisegg und an der Enge (Strahleggweg) aufgenommen.

Leser des Jahrbuches, welche die von mir im Laufe des Sommers gemachten Erfahrungen benützen wollen, oder die überhaupt mehr Details wünschen, verweise ich auf den neuen Katalog und auf den in der Alpenpost veröffentlichten Bericht.

J. Beck (Section Bern).

Gipfelgesteine.

Der Eifer der Alpenclubisten, Gesteinsproben von hohen, schwierig zu ersteigenden Gipfeln mitzubringen, und irgend einem mit der Gegend vertrauten Geologen zu bringen, hat, wie es scheint, sehr stark nachgelassen. In den letzten zwei Jahren ist es mir unmöglich geworden, bezügliche Mittheilungen über mir zugesandte Gipfelgesteine der Redaction des Jahrbuches zu übersenden, wie dies früher wiederholt geschehen ist. Durch manche Nachfragen habe ich sogar erfahren, daß kein einziger der zahlreichen Besteiger des Piz Valrhein ein Stück vom Gipfel mitzubringen die Erleuchtung gehabt hat. Dafür hat unsereiner in den letzten drei Jahren nicht weniger als sechs Mal die Ersteigung des genannten Gipfels versucht, ist jedes Mal von Nebel, Sturm, Regen, Schneegestöber durchtränkt zurückgeschlagen worden, hat Geld und Arbeitszeit verloren, ohne zum Ziele gekommen zu sein und zu erfahren, was für eine Gesteinsart den Gipfel des Piz Valrhein bildet. Aehnlich ist es mit andern Gipfeln ergangen.

Ich habe dies Jahr aber eine Ausnahme zu verzeichnen: Außer Gesteinsstücken mit Blitzschmelzspuren von verschiedenen Gipfeln hat mein Schüler und Freund Ingenieur-Topograph S. Simon mir vom Gipfel des Piz Lagrev nördlich vom Silsersee (3170^{m}) ein größeres Gesteinsstück mitgebracht. Dasselbe besteht aus dem grünen Juliergranit, der dort in weiter Verbreitung vorkommt. Ringsum ist das Stück von ausgezeichneten, streifigen, spiegelnden Rutschflächen begrenzt. Auf der einen Fläche sind sie concav gekrümmt, auf der andern convex gewölbt. Das Gipfelgestein des Piz Lagrev soll nach den Mittheilungen von Simon ganz durchsetzt sein von solchen Rutschflächen, so daß kein Stück zu finden ist, das nicht vorwiegend von solchen begrenzt wäre.

Verschiebung der Gesteinsstücke an einem Gipfel durch Verwitterung kann keine solche Rutschstreifen und Rutschspiegel (auch „Harnische" genannt) erzeugen. Dazu sind ungeheure Kräfte nothwendig. Sie können nur im tiefen Inneren einer bewegten, gepreßten, gequetschten Felsmasse unter ganz gewaltigem Belastungsdrucke entstanden sein, der alle Theile an einander aus ihrer ursprünglichen Lage verschoben hat.

Was folgt daraus?

Was jetzt frei als Gipfel in die Lüfte hineinragt, war einst dunkles, tief verschlossenes Berginneres. Die Bergformen, die wir jetzt sehen, sind nicht in dieser Gestalt durch die Bewegungen der Erdrinde anfänglich geschaffen, sondern durch Verwitterung und Abspülung aus einem ursprünglich viel massigeren Gebirgskörper herausgeschält worden. Aus dem Bau der Alpen können wir nachweisen, daß heute ungefähr noch die Hälfte dessen als Gebirge dasteht, was bisher von den faltenden Kräften über das Meerniveau gethürmt worden ist, die andere Hälfte bildet Nagelfluh, Mergel, Sandstein, Kies, Sand, Thon, Kalksteine an den Randzonen und den Umgebungen der Alpen bis hinaus in's Meer. Die Tiefebenen des Po, der Rheines, der Donau, der Rhone sind größtentheils aus diesen Trümmern gebildet. Schon Ebel sagte: „Die Alpen sind eine unermeßliche Ruine." Tausend genauere Beobachtungen haben seither diesen Satz bestätigt, und unser Gesteinsstück vom Gipfel des Piz Lagrev ist wieder ein Beweis in gleichem Sinne. Auch schon auf manchen andern Gipfeln der Alpen habe ich Aehnliches, wenn auch noch niemals so auffallend schön ausgeprägt, gefunden.

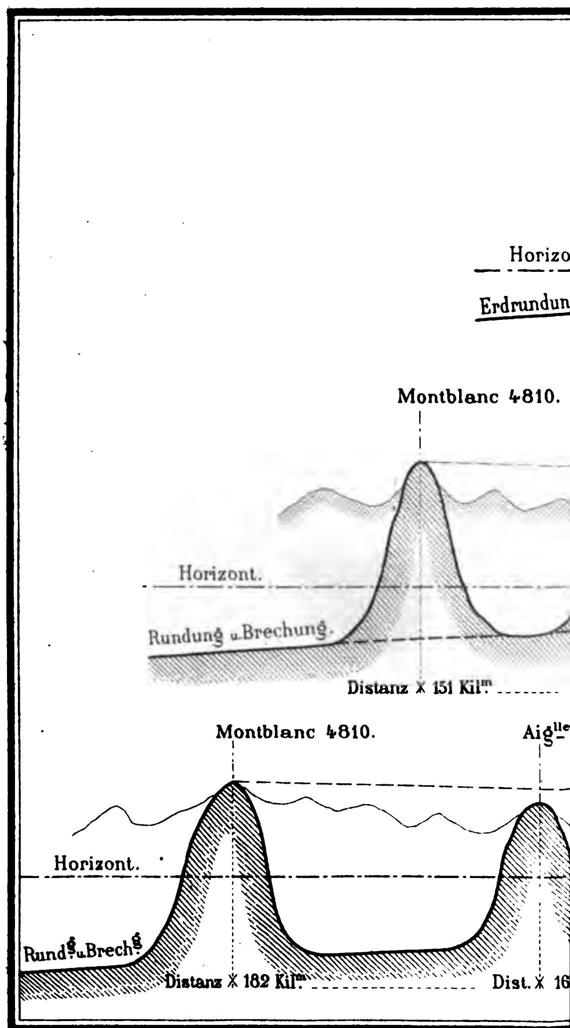
Prof. *Albert Heim* (Section Uto).

Eine Gletschernotiz aus dem 18. Jahrhundert.

Eine Beobachtung von Gletscherschliffen und Gletscherbewegungen im vorigen Jahrhundert, die wohl noch wenig bekannt sein dürfte, begegnet uns in der „Einfalten Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyer Pündten", verfaßt 1749 von dem Bündner Pfarrer *Nikolaus Sererhard*, herausgegeben durch *Konradin von Moor* (Bündnerische Geschichtsschreiber und Chronisten VIII), Chur 1871, wo es im 3. Heft („Zehngerichtenbund"), Seite 3 f., heißt:

„Der größere (See auf Flüela) hingegen hat nächst ob ihme einen greulichen Firn oder Glätscher, mit einer mehr als Thurn hochen geraden Wand, auch habe ich als etwas Curisoses an dieser Gletscherwand observiert, daß selbige mit einer Anzahl um etwas erhöchten Strichen, oder artigen Gängen der Breite nach durchzogen, deren einige ganz nach ob einandern ligen, andere aber um etwas höcher. Ich konnte zwar leicht erachten, daß diese Striche reliquiæ oder Merkmale der Jahrgängen seyen, doch fragte ich einen alten Davoser hierüber, die Antwort fiele: er habe von seinem Vater und Großvater gehört, daß man an diesen Gängen die Jahrgäng abzählen könne, und daß man aus dem Alterthum wahrgenommen habe, daß die Glätscher 50 Jahr immerzu wachsen und zunemmen, in einem Jahrgang mehr als im andern, also daß in den letztern Jahren dieser 50ger ein rauches, wildes Jahr über das andere erfolgte. In den fünfzig folgenden Jahren hingegen schwinnen die Glätscher immerzu um etwas oder nehmmen ab und erfolgen auch zähmere und wärmere Jahrgänge. Wann dieses in der Natur und Erfahrung seinen Grund hätte, wäre es wohl anmerkungs-würdig."

Diese Beobachtungen des im Uebrigen sehr abergläubischen Bündner Pfarrers standen zu ihrer Zeit



Burgdorf, Jan. 1883. Paul Christen, Archt.

gewiß nicht allein; einstweilen wird man aber *Sererhard* in der Geschichte der Gletscherphänomene (die er freilich mehr auf das Eis als auf die Steine zurückführen zu wollen scheint) als ersten litterarisch belegten Vorläufer der *Venetz* und *Charpentier* bezeichnen dürfen. Prof. *Ferd. Vetter* (Section Bern).

Ueber topographische Messungen mit Bezug auf Erdrundung und Lichtbrechung.

Unsere Alpenwelt mit ihren Aussichtspunkten ist oft schon beschrieben und deren Aussicht geschildert worden. Ueber die mögliche Sichtbarkeit weit entfernter hoher Gipfel vom einen oder dem andern Standpunkt ist auch öfters gestritten worden, oft ohne daß man zu definitivem Resultat gelangt wäre, und doch ist die Lösung keineswegs schwierig.

Um die hier in Frage kommende Aufgabe zu lösen, von einem Punkte die Sichtbarkeit eines andern zu bestimmen, sind an der Hand unserer Karten die Distanzen topographisch zu messen; aus dem Resultat dieser Messungen wird Erdrundung und Lichtbrechung berechnet, und die Möglichkeit, entfernte beliebige Gipfel sehen zu können oder nicht, ist bestimmt. Herr Denzler hat in seinen topographischen Vermessungen in anziehender Weise auf dieses Verhältniß aufmerksam gemacht und interessante Vergleiche tabellarisch zusammengestellt.*)

Die Formel zu diesem Verhältniß, zwischen Entfernung und Rundung mit Lichtbrechung, ist einfach, die erstere zu quadriren und mit fünfzehn zu dividiren für normale atmosphärische Zustände oder mit vierzehn bei großer und mit sechszehn bei geringer Wärme-

---

*) Siehe Jahrbuch I, pag. 413 u. ff. Anm. d. Red.

abnahme. Während also die Erdrundung unveränderlich für unsere topographischen Verhältnisse bleibt, ist die Lichtbrechung oder Refraction den jeweiligen untern Luftschichten anzupassen und demgemäß zu berechnen; z. B. die Distanz zwischen Stockhorn und Montblanc beträgt 108 Kilometer, folglich $\frac{108^2}{15} =$ 777 Meter Erdrundung und Lichtbrechung im Normalen.

Die beiliegende graphische Darstellung stellt die Aufgabe, von drei bekannten Aussichtspunkten den Montblanc mittelst solcher Berechnungen zu entdecken.

Eine gerade Linie vom Stockhorn zum Montblanc gezogen stößt auf keine erheblichen Zwischengipfel; das Sanetschhorn, nebst dem Clocher vermögen trotz Erdrundung den Bergriesen nicht zu verdecken und derselbe wird also vom Stockhorn aus trefflich gesehen.

Nicht so glücklich ist der Napf im Emmenthal, denn wie das zweite Profil zeigt, verdeckt die Wildhornkette, speziell das Arpelihorn, den Montblanc vollständig, während der tiefere Wannengrat und die Aiguille Verte nicht in Betracht kommen.

Auch vom vielbesuchten Sälischloß entzieht sich der Montblanc dem Blick, indem die Stockhornkette, speziell die Neunenenfluh, unerbittlich dazwischen tritt; Diablerets und Col de Balme (Aiguille du Tour) ihrerseits vermöchten nicht, den Blick auf die höchste Kuppe zu schmälern.

Aus diesen einfachen Beispielen möge jeder sich dafür Interessirende das Nöthige ziehen, um zu Hause schon die Fernsicht der zu erklimmenden Gipfel bestimmen zu können.

Paul Christen (Section Burgdorf).

Neue Bergfahrten in den Schweizeralpen 1882.

So ungünstig im Allgemeinen der regnerische Sommer des letzten Jahres für Hochtouren gewesen ist, so hat er doch mehrere neue oder auf neuem Wege ausgeführte Besteigungen und Uebergänge, zum Theil ersten Ranges aufzuweisen. Einige derselben sind in den Rubriken „*Clubgebiet*“ und „*Freie Fahrten*“ dieses Jahrbuches eingehend geschildert und werden deßhalb in der folgenden Zusammenstellung einfach unter Verweisung auf die betreffende Seitenzahl angeführt. Die Notizen über die anderen sind theils den alpinen Zeitschriften, vornehmlich dem Alpine Journal, theils dem Bande IV von G. Studer's *Ueber Eis und Schnee*, theils endlich gefälligen Privatmittheilungen entnommen. Auf Vollständigkeit macht die Liste keinen Anspruch. Es ergeht aber hiemit an sämmtliche Clubgenossen die dringende Einladung, ihre neuen oder auf neuem Wege gemachten Bergfahrten jeweilen sofort der Redaction des Jahrbuches zur Kenntniß bringen zu wollen, sei es nun in Form einläßlicher Berichte, sei es in Form kurzer Notizen mit den nothwendigsten Angaben über Führer, Weg und Zeit. Bei den vielfachen Controversen, die sich über die Priorität in der Besteigung eines Gipfels oder der Ueberschreitung eines Passes erheben, sind solche möglichst präcise Angaben, in der Liste der „Neuen Fahrten“ des Jahrbuches niedergelegt, nicht zu unterschätzende Documente zur Wahrung berechtigter Ansprüche.

Im Uebrigen ist vorauszuschicken, daß, wenn die folgende Liste die neuen Fahrten in den Schweizeralpen angibt, dieser Begriff in dem Sinne zu verstehen ist, wie ihn Prof. Bernhard Studer in seiner Orographie der Schweizeralpen aufgestellt hat. Wir rechnen also ohne Rücksicht auf die Landesgrenzen zu den Schweizeralpen das ganze Alpengebiet, das

sich südlich von der schweizerischen Hochebene, nördlich von der Dora Baltea, der Poebene und der Adda, von der Arve und dem Col de Bonhomme bis zum Zeinesjoch, der Reschenscheideck und dem Stilfserjoch erstreckt.

I. Montblanc-Gruppe.

Dent du Géant (4010^{m}). 29. Juli. Alessandro, Corradino, Alfonso und Gaudenzio Sella mit den Führern Maquignaz aus Val Tournanche. Die Besteigung erfolgte von der Hütte auf dem Col du Géant aus, nachdem die drei Führer vier Tage lang das Horn durch Felsarbeiten und Anbringung eiserner Stifte einigermaßen zugänglich gemacht hatten. Zum Anstieg, der wegen Steilheit und Glätte der Felsen äußerst schwierig war, wurde die Südwestseite des Berges und die linke Kante derselben benutzt. Zur Ermöglichung des Abstieges mußten circa 100^{m} Seil in den Felsen zurückgelassen werden. Vom Fuß des Hornes, der in zwei Stunden von der Hütte aus erreicht worden war, erforderte der Anstieg bis auf den Gipfelgrat drei Stunden, der Abstieg zwei Stunden. *Alpine Journal,* Nr. 78, pag. 72.

Die höchste Spitze der Dent du Géant, die von den Italienern wegen vorgerückter Zeit und Mangel an Seil nicht bestiegen werden konnte, wurde am 20. August von Hrn. W. W. Graham mit den Führern Al. Payot und Aug. Cupelin von Chamonix bezwungen. Obwohl zum Anstieg ebenfalls die Südwestseite des Berges benutzt wurde, weicht doch der Weg des englischen Clubisten von dem der Italiener nicht unwesentlich ab und fällt mit demselben erst im obersten Theile zusammen, wo das zurückgelassene Seil gute Dienste leistete. Der Gipfelgrat zur obersten Spitze mußte rittlings überwunden werden. *Alpine Journal,* Nr. 78, pag. 73.

Petite Aiguille de Talèfre. Dieser Punkt, westlich von der großen Aiguille de Talèpe, wurde im August von Hrn. Lionel Dècle mit den Führern Balley über den langen Grat bestiegen, der sich von oberhalb der Pierre à Beranger östlich hinaufzieht. *Alpine Journal*, Nr. 78, pag. 116.

Aiguilles Dorées, Punkt 3515. (Tête Biselx.) 4. Juli. Hr. Alb. Barbey (S. A. C.) mit den Führern Biselx und Copt. Von der Cabane d'Orny, die um 2 Uhr früh verlassen wurde, erreichte die Colonne um 4 Uhr 45 das Plateau des Trientgletschers und um 6 Uhr 50 nach schwierigem Anstieg, theils durch ein vereistes Couloir, theils durch die Felsen den Kamm zwischen den Punkten 3438 und 3515, von wo eine heikle Kletterei auf die mittlere Spitze der Aiguilles Dorées führte, die um 9 Uhr 15 erreicht wurde. Abstieg auf demselben Wege. Hr. Barbey benennt nach den Namen seiner Führer die zuerst erreichte Gratstelle Col de Copt, den Gipfel Tête Biselx, Bezeichnungen, die in dem Reisebericht des ersten Besteigers ganz gut angehen, indessen wohl kaum auf allgemeine Anerkennung und Gültigkeit Anspruch machen können. *Echo des Alpes*, 1882, pag. 275.

II. Walliseralpen.

Bec de Ciardonnet (3398 ^{m}, Collongruppe). 22. August. Mr. Cust mit Xaver Andermatten verließ um 5 Uhr 25 Bionaz im Val Pelline, erreichte um 6 Uhr 50 die Alp Berrie und gelangte vom Fuß des Glacier de Ciardonnet über Schneehalden und leichte Felsen um 10 Uhr 50 auf den Gipfel. Zum Abstiege wurden die Felsen der Südwestseite benutzt, nach zwei Stunden der Col de la Crête sèche erreicht und dann der Weg nach Mauvoisin eingeschlagen. *Alpine Journal* XI, Nr. 78, pag. 116.

Col du Mont Fort (circa 3200 m, Collongruppe). 25. August. Mr. Cust und Dr. Taylor mit X. Andermatten verließen Mauvoisin um 6 Uhr 37, stiegen von Bionaz zur Alpe de la Louvie (9 Uhr 37) hinauf und erreichten über den kleinen Gletscher östlich vom Bec d'Aget (11 Uhr 50) eine Schuttkehle in der nordwestlichen Ecke desselben. Durch die linken Felsen der Kehle wurde in einer Stunde fünf Minuten die Paßhöhe gewonnen und in einer weiteren Stunde das Ostende des Glacier du Mont Fort. Der Abstieg führte über die Alp Tortin und Val Nendaz nach Sitten. *Alpine Journal,* XI, Nr. 78, pag. 116.

Aiguille Rouge d'Arolla (3650 m, Collongruppe) von der Ostseite. 7. September. MM. R. Hughes und D. W. Stable mit F. und A. Andermatten stiegen von Arolla zu dem Trümmermeer zwischen dem Glacier des Ignes und dem Glacier des Aiguilles Rouges hinauf, überquerten diesen in nordwestlicher Richtung und gelangten nach schwieriger Kletterei in eine Felskehle, welche direct zum südlichen Gipfelgrat, 10 Min. unter der Spitze, führte. Die Steilheit und die hochgradige Verwitterung der Felsen mit den dadurch bedingten Steinschlägen machten die Tour zu einer sehr schwierigen und gefährlichen. *Alpine Journal* XI, Nr. 79, pag. 174. *Studer:* Ueber Eis und Schnee, IV, pag. 277.

Dent Blanche (4364 m, Matterhorngruppe) über den Zinalgrat. 11. August. MM. J. Stafford Anderson und G. P. Baker mit U. Almer und A. Pollinger verließen um 3 Uhr 50 die Mountethütte, überschritten, den Roc Noir rechts lassend, den Zinalgletscher und erreichten um 5 Uhr 30 das zweite Schneecouloir an der Ostseite des Grates und 5 Uhr 45 über die Felsen rechts von demselben den Grat selbst, dessen „Gensdarmen“ jedoch das Vorrücken äußerst schwierig machten und zu heikeln Umgehungen meist auf der

Nordwestseite des Grates nöthigten. Nach 7 1/2 stündiger Kletterei ohne andere Halte, als die durch die Schwierigkeiten des Weges bedingten, wurde um 3 Uhr der Gipfel erreicht. Der Abstieg fand auf dem gewöhnlichen Wege statt und erst um 11 Uhr 30 Nachts gelangten die Reisenden bei drohendem Gewitter zur Stockjehütte. *Alpine Journal*, Nr. 78, pag. 119 *) und Nr. 79, pag. 158. *Studer* IV, 203.

Aeusser Barrhorn (3633 m, Matterhorngruppe). 5. August. MM. J. Stafford Anderson und Rev. M. Govett mit U. Almer und A. Pollinger brachen um 4 Uhr 15 von Gruben auf, stiegen über die Hungerlialp und die Brändialp (Brenji, Excursionskarte des S. A. C., 1868) zum Brändigletscher hinauf und erreichten über diesen um 8 Uhr 45 das Gässijoch (vergl. Jahrbuch XVI, pag. 505); von welchem aus Herr Stafford Anderson mit Aloys Pollinger in 40 Minuten durch ein Schneecouloir an der Ostseite und über die verwitterten Felsen der Nordostfront das Aeußer Barrhorn bestiegen. Der Abstieg zum Gässijoch wurde über die Felsen der Westseite bewerkstelligt und dann, wie 1880, der Weg nach St. Niklaus über den Stelligletscher und die Walkersmatt eingeschlagen. Der bestiegene Gipfel liegt aber nicht *östlich* von dieser, wie das Alpine Journal, XI, Nr. 78, pag. 118, schreibt, sondern direct westlich, wie denn überhaupt die Topographie der Notiz nicht klar ist. *Alpine Journal,* Nr. 78, pag. 118. *Studer,* IV, pag. 292.

Ober-Gabelhorn (4073 m, Matterhorngruppe) von Osten. 22. August. Prof. Dr. K. Schulz (S. A. C.)

---

*) Im Alpine Journal, Nr. 78, heißt die Tour: Dent Blanche by N.E. or Zinal Arête and N.W. Face. Die letztere Bezeichnung ist ungenau und könnte zu Irrthum Veranlassung geben. Nicht die Nordwestseite der Dent Blanche selbst, sondern nur die des Zinalgrates wurde nach der Schilderung Herrn Stafford Anderson's begangen.

mit C. Perren und F. Imboden. *Jahrbuch* XVIII, pag. 161.

Dom (4554 m, Monte Rosa-Gruppe) vom Kiengletscher aus. 28. Juli. Dr. P. Güßfeldt (S. A. C.) mit Alex. Burgener und B. Venetz. Dieselben brachen um 3 Uhr früh von dem Bivouac am Täschhorn auf und verfolgten 3½ Stunden weit den Weg zum Domjoch, wandten sich dann links in die Felsen (schwierig und wegen Steinschlägen gefährlich) und erreichten um 9 Uhr 20 den Westgrat des Doms, den sie nach einer Rast von 45 Minuten etwa eine Stunde weit verfolgten, wandten sich dann etwas links über eine steile Eismauer (140 Tritte) und Felsplatten, gelangten um 1 Uhr wieder auf den Grat, da wo derselbe nach Norden umbiegt, und stiegen auf demselben in drei Viertelstunden zum unteren, in weiteren 20 Minuten zum höchsten Gipfel hinauf. Der Abstieg nach Randa erforderte vier Stunden. *Alpine Journal*, Nr. 78, pag. 117. *Studer*, IV, pag. 156.

Nadelhorn (4334 m, Monte Rosa-Gruppe) vom Hohberggletscher aus. 14. Juli. MM. Ellermann A. C. und Passavant S. A. C. mit Alex. Burgener, L. Zurbrücken, A. Imseng und Vienz verließen um 3 Uhr früh den oberen Bivouacplatz am Festigletscher, überschritten um 6 Uhr den Grat zwischen dem Festi- und dem Hohberggletscher, durchkreuzten diesen bis zu den Felsen unter dem Nadelhorn, kletterten durch diese links hinauf zu einem Couloir, dem sie eine kurze Strecke folgten, wandten sich dann wieder links in die Felsen und erreichten durch ein zweites Couloir den Nordwestgrat nahe beim Gipfel, der aus zwei Felsspitzen besteht, von denen die höhere um 9 Uhr 30 betreten wurde. Beim Abstieg wandten sie sich gegen den Riedgletscher hinab, wobei Schritt für Schritt gehackt werden mußte, stiegen dann wieder zum Nordwestgrat hinauf (11 Uhr 45) und erreichten über

den Kamm eines Felssporns ein Couloir, das direct zu dem Gletscher zwischen dem Nadelhorn und dem Stecknadelhorn (4235 m) führte. Der Abstieg vom Grat bis zum Gletscher erforderte drei Stunden; in weiteren 40 Minuten wurde das Festijoch und vier Stunden nachher Randa erreicht. *Alpine Journal*, Nr. 78, pag. 176. *Studer*, IV, 383.

Südlenzspitze (4300 m, Monte Rosa-Gruppe) von Süden. 3. August. Mr. W. W. Graham mit Th. Andermatten und Ambros Supersaxo erreichte von einem Bivouacplatz hoch über dem Feegletscher nach 3½ Stunden schweren Steigens längs eines Granitgrates die Spitze und stieg über vereiste Felsen in 4½ Stunden westlich zum Hohberggletscher ab. *Alpine Journal*, Nr. 78, pag. 118. *Studer*, IV, 162.

Allalinhorn (4054 m, Monte Rosa-Gruppe) direct von Norden. 25. Juli. Dr. H. Dübi mit A. und P. Supersaxo. *Jahrbuch* XVIII, pag. 220.

Fillarkuppe (circa 3680 m, Monte Rosa-Gruppe) von Osten. 7. August. Prof. Dr. K. Schulz mit C. Perren und B. Venetz. *Jahrbuch* XVIII, pag. 184.

Fillarjoch (circa 3850 m, Monte Rosa-Gruppe). 3. Juli. Mr. W. M. Conway mit L. Zurbrücken brach um 1 Uhr 30 von Macugnaga auf, erreichte in 1¾ Stunden die Fillaralp und über das Ende des Jazzigletschers und Felsen in einer Stunde den Fillargletscher, stieg diesen hinauf, mit linkseitiger Umgehung des Einsturzes, gelangte in zwei Stunden zu dem südlichen der beiden Couloirs am oberen Ende des Gletschers und erkletterte über die Felsmauer rechts von dem Couloir die Wasserscheide in 2½ Stunden. Zum Abstieg wurde der gewöhnliche Riffelweg eingeschlagen. *Alpine Journal*, Nr. 78, pag. 120. *Studer* IV, pag. 143.

Signaljoch (circa 3700 m, Monte Rosa-Gruppe). 20. Juli. Mr. John R. Ellerman mit A. Imseng und

L. Zurbrücken verließ um 11 Uhr 55 (19. Juli) den Riffel, überschritt auf dem gewöhnlichen Wege das Sesiajoch und wandte sich dann am Fuß der Signalkuppe nach Norden gegen die erste grosse Lücke in dem Grate zwischen dem Sesia- und dem Macugnagagletscher, erreichte die Jochhöhe um 1 Uhr 20 Nachmittags und stieg, theils über den Macugnagagletscher, theils durch die Felsen am Ostfuße des Monte Rosa zur Alp Pedriolo und nach Macugnaga ab, wo er um 8 Uhr 5 anlangte. Die Tour wird als eine sehr schwierige und wegen der Steinschläge und Lawinen von der Signalkuppe und dem Monte Rosa her äußerst gefährliche bezeichnet, und beinahe hätte die Expedition auf dem Macugnagagletscher durch eine Lawine den Tod gefunden. *Alpine Journal*, Nr. 78, pag. 120. *Studer* IV, pag. 150.

Rofelpass (circa 3400 ^{m}, Monte Rosa - Gruppe). 5. August. Prof. Dr. K. Schulz (S. A. C.) mit C. Perren und B. Venetz. *Jahrbuch*, XVIII, pag. 172.

Feepass (3812 ^{m}, Monte Rosa-Gruppe). Diese Tour ist nicht eigentlich neu, indem die Paßhöhe schon früher von beiden Seiten erreicht wurde; als Uebergang wurde aber der Paß zuerst am 18. Juli von MM. Butterman und W. M. Conway mit zwei Damen und den Führern F. Th. und A. Andermatten gemacht. Die Gesellschaft verließ Zermatt um 3 Uhr, gelangte in zwei Stunden zur Täschalpbrücke und folgte während 1 $^{3}/_{4}$ Stunden dem gewöhnlichen Alphubelweg bis zu der Stelle, wo sich derselbe den Wandgletscher hinaufzieht, stieg dann eine Stunde lang über die rechte Seite des Mellichgletschers, wandte sich links und erreichte über Schutthalden die Paßhöhe, von der aus das Allalinhorn bestiegen wurde. Beim Abstieg zog sie sich den Hängen des Allalinhorns nach rechts, um ein paar große Schründe zu umgehen, ging dann direct auf die Langefluh zu,

die in 1½ Stunden von der Paßhöhe erreicht wurde, und stieg in weiteren 1½ Stunden nach Saas ab. *Alpine Journal,* Nr. 78, pag. 117.

Weissmies (4031 m, Fletschhorngruppe) von Süden. 1. August. Herr Schweizer (S. A. C.) mit J. Dorsaz brach um 2 Uhr früh von den Hütten der Gemeine Alp im Zwischbergenthal auf, erreichte um 5 Uhr 45 den Zwischbergenpaß und stieg von diesem direct über den Südgrat zur Spitze empor, die um 9 Uhr 30 betreten wurde. Abstieg auf demselben Wege zum Zwischbergenpaß und hinunter nach Saas. *Alpenzeitung,* I, Nr. 1 und 2. — Eine etwas andere Route schlugen am 7. August. MM. C. und H. Wilson mit Aloys Burgener und Jos. Furrer ein. Dieselben verließen Saas auf dem gewöhnlichen Weg zum Zwischbergenpaß und verfolgten diesen bis drei Viertelstunden unterhalb der Paßhöhe, wandten sich dann links über eine Schutthalde hinauf, querten den Roththalgletscher und gelangten direct unter dem Gipfel in die Felsen, über welche sie nach zwei Stunden sehr schwierigen Steigens und Durchhauen einer Gwächte den Gipfel erreichten. Der Abstieg erforderte, Halte abgerechnet, sechs Stunden. Bei vorgerückter Tageszeit wäre der Weg durch Lawinen und Steinschläge gefährdet. *Alpine Journal,* Nr. 78, pag. 119. *Studer* IV, pag. 259.

III. Berneralpen.

Während das Wallis sich im letzten Sommer einer verhältnißmäßig guten Witterung zu erfreuen hatte, war das Berner Oberland mitten in der Zone der unaufhörlichen Niederschläge; dies, sowie der Umstand, daß die Berneralpen weit eingehender durchforscht sind, als die Walliser, und deshalb weniger Gelegenheit zu neuen Fahrten bieten als diese, ist die Ursache, warum aus dem Alpengebiet zwischen Rhone und Aare,

wie auch aus den übrigen Hochgebirgen der Schweiz wenig neue Fahrten, und diese meist nur Besteigungen von Gipfeln geringerer Höhe, aufzuweisen sind. Immerhin sind unter diesen ein paar tüchtige Kletterpartien.

Wildhorn (3264 m, Wildhorngruppe) über den Wildgrat. HH. v. Bonstetten und Streckeisen mit Ch. und H. Jaggi. 28. Juli. *Jahrbuch* XVIII, pag. 101.

Kastlerhorn (3250 m, Lötschthal). 10. August. HH. Prof. Schieß und C. Lüscher, S. A. C., mit F. Fuchs und Jos. M. Tresch. *Jahrbuch* XVIII, pag. 73.

Märbegglücke (ca. 3050 m, Lötschengrat). 26. Juni. Hr. C. Montandon, S. A. C. *Jahrbuch* XVIII, pag. 87.

Tschingellochtighorn (2743 m, Wildstrubelgruppe). 14. März. Hr. C. Montandon und J. H. Gempeler brachen um 8 Uhr 55 Min. von Schwarenbach auf, gelangten um 9 Uhr 30 Min. auf den Grat zwischen dem Felsenhorn und der Weißenfluh, 2362 m, kletterten und rutschten dann in die Schafläger des obersten Ueschinenthales hinunter, um auf der anderen Seite wieder steil über Gras-, Schutt- und Schneehalden dem Engstligengrat zuzustreben, dessen Einsattlung um 11 Uhr erreicht wurde. Von hier aus wurde nach halbstündiger Rast dem Grat entlang der Fuß des Tschingellochtighorns und um 12 Uhr 30 Min. eine Scharte zwischen dem Hauptgipfel und einem nordwestlich vorspringenden Felszahn gewonnen. Die Besteigung des ersteren, eines schroffen Felskegels aus der Sippe der Spillgerten, der Lobhörner u. s. w., erwies sich als eine „lautere“ Partie über glatte Wände und durch ein enges Kamin hinauf. Die Spitze, die keine Spur früherer Besteigungen aufwies, wurde um 1 Uhr 13 Min. betreten und mit zwei Steinmannli als Wahrzeichen gekrönt. Der Abstieg (2 Uhr 23 Min.) erfolgte auf demselben Weg; um 3 Uhr 30 Min. war der Engstligengrat erreicht, wo bereits Saxifraga oppositifolia blühte; von hier

aus wurde noch dem *Kindbettihorn* (2635 m) ein Besuch abgestattet und dann nach Ueschinen abgestiegen. *Mittheilung des Hrn. C. Montandon.*

Klein-Spalihorn (ca. 2450m, Lötschengrat). 4. Aug. HH. P. und C. Montandon. Nach Besteigung des Hockenhorns waren die Gebrüder Montandon um 5 Uhr 15 Min. Abends am Fuße des kleinen Spalihorns angelangt, durch dessen Erkletterung sie den Tag würdig beschliessen wollten. Die (östliche) Wand war steil, doch von mehreren Gesimsen und abschüssigen Fluhbändern durchzogen. Nach Gewinnung einer Nische, wo die Schuhe ausgezogen wurden, ging es am Seil von Absatz zu Absatz, endlich über einen schmalen, glatten Wulst zur Höhe (5 Uhr 45 Min.). Zum Abstieg (6 Uhr 45 Min.), der auf demselben Wege bewerkstelligt wurde, leistete ein vorspringender Stein, um den das Seil geschlungen wurde, gute Dienste. Um 7 Uhr 10 Min. war der Fuß des Felsens erreicht. Wie die Märbegglücke und das Kindbettihorn, ist auch das kleine Spalihorn nicht eine neue Besteigung im strengen Sinne des Wortes; die Märbegglücke wurde schon früher von Landleuten begangen, das Kindbettihorn höchst wahrscheinlich von Gemsjägern und das kleine Spalihorn von kletterlustigen jungen Lötschthalern bestiegen (siehe pag. 14). Neu sind diese Fahrten nur insofern, als sie bisher nie von Touristen gemacht und nirgends geschildert worden sind. *Mittheilung des Hrn. C. Montandon.*

IV. Graubündneralpen.

Monte della Disgrazia (3675 m, Berninagruppe), von der Nordostseite. 17. August. MM. E. Hulten und S. und C. Pilkington ohne Führer; dieselben verließen um 3 Uhr 30 Min die Alphütten von Ventina, stiegen den Ventinagletscher bis zu seinem obersten

Plateau hinauf und erreichten um 9 Uhr 30 Min. den Rücken des Grates, der sich vom Monte Ventina zwischen dem Sissone und dem Ventinagletscher zum Disgrazia zieht. Auf der Dufourkarte soll dieser Grat viel zu weit östlich gezeichnet sein. Der scharfe Grat zieht sich bis dicht zum Nordostfuß der steilen Gipfelfelsen hinauf, der um 10 Uhr gewonnen wurde. Nach strengem Klettern wurde der Gipfel um 11 Uhr 25 Min. erreicht. Der Abstieg erfolgte auf dem gewöhnlichen Wege. *Alpine Journal*, Nr. 28, pag. 121, *Studer* IV, pag. 348.

Piz Torrone (3300 und ? m, Berninagruppe). 29. Juli. HH. A. Rzewusky, S. A. C., und R. Paulcke mit den Führern Klucker und Engelberger von Sils verließen um 12 1/2 Uhr Nachts die Alphütten am Lago di Cavloccio und erreichten um 12 Uhr 10 Min. nach Ueberschreitung des Fornogletschers, mühsamem Hacken von ca. 1300 Tritten an der vergletscherten Nordseite des Berges und schwieriger Kletterei in den Gipfelfelsen die auf der Dufourkarte als Pizzo Torrone (3300 m) bezeichnete Spitze. Der westliche Gipfel wurde am 12. August von den HH. F. Lurani und Albertario mit dem Führer Baroni von S. Pellegrino bestiegen. Die Gesellschaft brach am 11., Abends 10 Uhr, von den Bagni del Masino auf und erreichte nach sehr schwieriger Kletterei in den glatten Wänden der gegen Val Zocca gekehrten Südseite um 1 1/2 Uhr Nachmittags den Gipfel. Nach der Ansicht des Grafen Lurani haben die HH. Rzewusky und Paulcke die auf der Dufourkarte mit 3300 m, auf der Excursionskarte namen- und quotenlose Spitze beim 14. Stern westlich vom Sissone erreicht, für welche die Triangulation Lurani's eine Höhe von 3330 m ergibt. Der von den Italienern bezwungene Gipfel dagegen, nach Lurani 3349 m hoch, wäre nach der Ansicht Hrn. Paulcke's der Punkt 3305 der Dufourkarte *Neue Alpenzeitung*, XVI, pag. 54, 87 u. 117. *F. Lurani*,

Le Montagne del Val Masino, Milano 1883, pag. 25 u. ff.

Piz Morteratsch (3754 m, Berninagruppe). 23. Aug. MM. Kingscote und H. Warren mit And. Rauch gingen von der Bovalhütte zuerst auf der üblichen Route, die alte Moräne links lassend, dem Gipfel zu, stiegen dann über die nördliche von zwei von dem Hauptgrat abfallenden Felspartien zu diesem empor und kletterten über denselben hinauf zu einem Schneesattel, bei dem wieder in den gewöhnlichen Weg von der Rosegseite eingelenkt wurde. Die Erklimmung des Hauptgrates erforderte 1 Stunde 50 Min. *Alpine Journal,* Nr. 78, pag. 122, *Studer,* IV, pag. 352.

Piz Boval (3613 m? Berninagruppe). 18. Juli. MM. Pennington Legh und B. Wainewright mit Hans und Christian Graß verließen um 8 1/2 Uhr die Roseg-Restauration, stiegen über den Roseg- und Tschiervagletscher zur Fuorcla prievlusa hinan und erreichten um 10 Uhr 15 Min. eine Spitze zwischen dieser und dem Morteratsch, wahrscheinlich Punkt 3613 der Excursionskarte. Es ist fatal, daß für diesen anscheinend noch nie betretenen und unbenannten Gipfel der Name Piz Boval gewählt wurde, der bereits in ganz passender Weise der unmittelbar über Boval sich erhebenden Spitze 3084 m beigelegt worden ist. *Neue Alpenpost,* XVI, pag. 53. *Die Red.*

Neue Panoramen.

Die beiden letzten Jahre haben der ohnehin großen Zahl schweizerischer Panoramen wieder ansehnlichen Zuwachs gebracht und es sind namentlich die topographischen Ingenieure aus der Schule Prof. A. Heim's, denen die Bereicherung zu verdanken ist. Herr X. Im-

feld, der dem Jahrbuche des S. A. C. schon so manches treffliche Alpenbild gegeben hat (wir erinnern nur an das Titlispanorama im Jahrbuch XIV und an das Monte Rosa-Panorama im Jahrbuch XV), ist auch im dießjährigen Bande durch zwei große Bergrundsichten vertreten. Die eine, das *Panorama vom Eggishorn*, versetzt uns in das Herz der Alpen, in die Mitte des nächsten Excursionsgebietes unseres Clubs; das andere, das *Panorama des Rochers de Naye*, an den Außenrand der Alpen, wo sich zu dem Bilde des Alpenkranzes die Ufergelände des Lemansees und die Hochebene bis zum blauen Bande des Jura gesellen. Etwas entfernter von den Alpen ist der Standpunkt, von dem aus im Auftrage der Section Bern S. A. C. das *Panorama der kleinen Schanze in Bern* aufgenommen wurde; im Gegensatz zu den gewaltigen Rundsichten von Eggischhorn und Rochers de Naye zeigt es in engem, rechts vom Gurten, links vom Ostermundingenberg gebildeten Rahmen, die einzig schöne Ansicht der Berneralpen vom Niesen bis zu den Bergen des Entlebuchs. Noch weiter, von den Alpen durch die ganze Breite der Hochebene und des Neuenburgersees geschieden, liegt der langgezogene Jurarücken, von dessen höchstem Punkte die Section Neuenburg S. A. C. das *Panorama du Chaumont* aufnehmen ließ, und dem entfernteren Standpunkte entsprechend ist auch die Rundsicht eine weit ausgedehntere: sie umfaßt den Alpenkranz vom Salève bei Genf bis zum Glärnisch. Schade, daß das ungünstige gelb und blaue Colorit der Wirkung der trefflichen Zeichnung Eintrag thut. Noch ausgedehnter ist die Ansicht der Schweizeralpen des *Panorama du Ballon de Guebwiller*, welche Herr X. Imfeld im Auftrag der Vogesen-Section des C. A. F. gezeichnet hat; vom Montblanc erstreckt sich dieselbe bis zum Säntis, aber bei der großen Entfernung verschwinden die Einzelheiten und die Alpen erscheinen

über den Waldköpfen der Vogesen und des Schwarzwaldes, der Rheinebene und dem schweizerischen Jura als schwache wenig gegliederte Contourlinie.

Sehr reich an Details ist dagegen die *Alpenansicht vom Ottenberg* von S. Simon. Hier, bei Weinfelden im Thurgau, sind wir den Alpen wieder beträchtlich näher gerückt, und zwar ist es zunächst die Kette der Algäuer- und Vorarlbergeralpen, die sich über dem langgestreckten Rücken des Pfänder und den grünen Voralpen von Appenzell in scharfkantigen Umrissen erhebt. Rechts schließen sich daran die Gebirge der Säntisgruppe, der Churfirsten, der Glarner- und der Urneralpen, der Berneralpen vom Finsteraarhorn bis zur Blümlisalp, und mit dem Pilatus schließt die gewaltige, ganz eigenartige Rundsicht ab. Gegenüber dem Alvierpanorama desselben Autors im Jahrbuche XVI S. A. C. zeichnet sich diese Alpenansicht durch weniger harte Zeichnung und gefälligeres Colorit aus. — Nicht eigentlich ein neues Panorama, sondern ein alter Bekannter in neuem Gewande ist Heinrich Keller's *Souvenir; vue de Zurich vers le Lac et les Alpes*, eine kleine hübsche Ansicht des Zürichsees und der Alpen vom Rautispitz bis zum Titlis, in Aquatinta auf Stahl geätzt, die ähnlich wie Studer's Berneralpen in der Westentasche sich rascher Popularität zu erfreuen haben und bei ihrem geringen Preise (50 Cts.), namentlich den Besuchern der Landesausstellung willkommen sein wird.

Machen alle diese Panoramen größere oder geringere Ansprüche auf künstlerische Ausführung, so verzichtet P. Christen's *Panorama vom Napf* hierauf gänzlich. In schlichten Contouren, schwarz auf weiß ausgeführt, will es nur die Orientirung in der weit ausgedehnten Rundsicht des Emmenthaler-Rigi erleichtern und erreicht auch diesen Zweck vollständig. Es bietet eine willkommene Ergänzung zu Pfarrer

Gottfried Straßer's hübschem Büchlein: *Der Napf, der Rigi des Emmenthals.* Langnau 1883.

Als neuestes Panorama endlich ist zu erwähnen, das *Neue Rigi-Panorama* von Dr. R. Stierlin auf Rigi-Scheidegg; dasselbe ist leider zu spät eingelangt, um noch besprochen, kaum früh genug, um überhaupt erwähnt werden zu können. *Die Red.*

Die Gruppe des Wildstrubel, aufgenommen vom Trüttlisberg.

Auf pag. 40 dieses Jahrbuches sagt Herr Prof. Dr. K. Heumann, der Gipfelgrat des Wildstrubels mache dem Namen keine Ehre, denn er sei so zahm wie nur möglich. Dies ist richtig, wenn man den Berg von der Lämmernseite her ansieht: runde Schneekuppen, sanft gewölbte breite Firnkämme reihen sich an einander, und vom Wildstrubel scheint nichts wild zu sein, als der Name. Ganz anders aber gestaltet sich das Bild von Norden oder Nordwesten, von der Engstligenalp, der Lenk oder dem Trüttlisberg aus, wo die Gruppe sich steilwandig, scharfkantig, gletschergekrönt, dem Zermatter Breithorn nicht ganz unähnlich, breit und trotzig aufbaut, und es gehören deßhalb diese nördlichen Ansichten des Wildstrubels zu den interessantesten des gegenwärtigen Clubgebiets. Die diesem Jahrbuche beigegebene verdankt die Redaction der Gefälligkeit des Herrn Zeller-Horner (Section Uto) einem Clubveteranen, der mit seinen Freunden, den Herren G. Studer und J. Müller-Wegmann sich seit dem Bestehen des Clubs und des Jahrbuches die größten Verdienste um die artistische Ausstattung des letzteren erworben hat. *Die Red.*

Der Längstein im unteren Lötschthal.

Der Längstein gehört zu den natürlichen Curiositäten des Lötschenthales. Dieser sonderbare Felsobelisk steht im unteren, wilden, schluchtartigen Theile des Thales oberhalb Goppistein, am schmalen Lonzaufer. Am Fuße des Längsteins ist ein Stadel angelehnt, der einigermaßen das Verhältniß gibt zur Höhe des Felsblocks, hinter dem sich steile Felswände erheben. Die eigenthümliche Form wird Veranlassung gegeben haben zum Zunamen: Waldis Ankechübji (Waldis Butterfaß). Auf eine Sage über den Stein habe ich vergeblich gefahndet. Das Lötschenthal bietet überhaupt außer großartigsten Gebirgsscenen eine Menge merkwürdiger und malerischer Einzelheiten, wie kaum ein anderes Thal des gegenwärtigen Clubgebietes. *R. Ritz* (Section Monte Rosa).

Nachtrag zu „Die Gletscher in Graubünden".

Durch eine Karte, die zu spät eintraf, um noch im Satz der Abhandlung über die Gletscher in Graubünden berücksichtigt werden zu können, ersucht uns Herr Fr. v. Salis, Präsident der Section Rhätia S. A. C., die Namen der drei Gletscher des Schlappinathales nachzutragen. Sie heißen (nach Blatt Serneus 1:50000) Leidhorngletscher, Kestlergletscher und Schiltgletscher. Ferner wünscht Herr v. Salis beizufügen, daß die Gletscher im Canton Graubünden in dem zweiten Decennium unseres Jahrhunderts, 1810—1820, sehr stark zugenommen haben. Man vergleiche hierüber Jahrbuch V S. A. C. Das Klima der Alpen, von Pater Placidus a Spescha. *Die Red.*

G. Studer. Ueber Eis und Schnee. IV. Band. Bern 1883.

Ein nützliches, ja ein nothwendiges Buch, geschrieben von dem besten Kenner der Schweizeralpen. Die ersten drei Bände dieses Werkes über die höchsten Gipfel der Schweiz und die Geschichte ihrer Besteigung erschienen 1869—71 und wurden damals in allen alpinen Kreisen freudig begrüßt. Sie galten und gelten noch mit Recht als eine unerschöpfliche Fundgrube der Belehrung in alpinen Dingen, und wer irgend über eine Besteigung oder einen Hochpaß in den Schweizeralpen im Unklaren ist und sich über Weg, Schwierigkeit, Zeit der ersten Besteigung und dgl. Raths erholen will, der greift zu „Ueber Eis und Schnee" und wird, neunmal von zehn, das Gewünschte finden. Aber in den 12 Jahren, die seit dem Erscheinen des Werkes verflossen sind, hat sich Manches geändert. Neue Wege sind gefunden worden; was früher unmöglich erschien, ist durch Anlage von Clubhütten und Wegverbesserungen leicht geworden, und bei dem riesigen Aufschwung, den das Bergsteigen in den letzten Jahren genommen hat, brachte jedes Jahr Berichte von neuen Besteigungen und Uebergängen, und diese mußten nachgetragen werden, wenn *Ueber Eis und Schnee* nicht veralten sollte. Es war keine leichte Aufgabe die nothwendigen Ergänzungen aus der weitschichtigen und zerstreuten alpinen Literatur der letzten Jahre zusammenzutragen, aber mit seltener Arbeitskraft und geistiger Frische hat sich der hochbetagte Verfasser an's Werk gemacht und die Aufgabe meisterhaft gelöst. Freilich war er auch zu dieser Lösung berufen wie kein Anderer. Ist er ja doch nicht nur ein Gründer und Veteran des S. A. C., sondern einer der ersten Pionniere der Alpenkunde. Lange bevor es noch einen S. A. C. oder überhaupt einen Alpenverein gab, als die Hoch-

alpen noch der ungeheuren Mehrheit für unnahbar und ungangbar galten und man mit Kopfschütteln und unverkennbarer Bewegung des Zeigefingers gegen die Stirn auf die Waghälse hinwies, die sich da hinauf verstiegen, durchforschte schon Herr Studer mit wenigen gleichgesinnten Freunden die Schweizeralpen bis auf ihre höchsten Spitzen und in ihre verborgensten Thäler, und was er schaute, das ließ er nicht flüchtig an sich vorüberziehen, sondern hielt es fest mit Feder und Stift, so daß es ihm immer gegenwärtig blieb. Enthält ja doch noch das letzte Jahrbuch eine Bergfahrt Studer's aus dem Jahre 1825, die mit so viel Frische und Anschaulichkeit geschrieben ist, als gehörte der erste Versuch zur Besteigung der Diablerets der jüngsten Vergangenheit an, und unter den Panoramen, mit denen Hr. Studer die Schweizerische Landesausstellung geschmückt hat, datirt das älteste ebenfalls fast sechs Jahrzehnte zurück.

Das eben ist das schöne Charakteristicum der Pionniere der Alpenkunde: das aufmerksame, man möchte sagen gewissenhafte Schauen und das sorgsame Festhalten des Geschauten in Schrift oder Bild zu Nutz und Frommen späterer Tage und Generationen.

Aus solchem gewissenhaften Schauen und Sammeln, solcher gründlicher Kenntniß der Alpen und ihrer Literatur, ist denn auch der IV. Band von Ueber Eis und Schnee hervorgegangen, der zu den drei ersten die längst erwünschte nothwendige Ergänzung bildet und dieses Repertorium der schweizerischen Alpenkunde wieder auf die Höhe der Zeit bringt. Wie sorgsam das Werk bis in die neueste Zeit fortgeführt ist, das beweisen am besten die vielfachen Verweisungen auf dasselbe in der obenstehenden Zusammenstellung der neuen Bergfahrten im Jahr 1882. — Fügen wir noch bei, daß die Ausstattung des 392 Seiten starken Bandes eine sehr saubere und der Preis, Fr. 6 für Band IV allein, Fr. 12 für alle

vier Bände zusammen, ein sehr mäßiger ist, so glauben wir genug gesagt zu haben, um die Mitglieder des S. A. C. auf das treffliche Werk aufmerksam zu machen. Einer eigentlichen Empfehlung bedarf es nicht; dafür ist der Name G. Studer in der Welt der Bergsteiger zu allbekannt und zu hochverehrt.

Die Red.

Julius Meurer. Handbuch des alpinen Sport.

Wien 1882.

Handbuch des alpinen Sport! Der Titel erregt einiges Bedenken. Sind wir denn wirklich schon so weit, daß die freie, edle Kunst des Bergsteigens nach der Schablone geregelt und classificirt, mit Büchern gelehrt und aus Büchern gelernt werden kann? Muß man vielleicht schon gewärtigen, daß nächstens ein unternehmender Verleger einem der üblichen tief gefühlten Bedürfnisse durch Publication eines Hauslexicons der Alpensportlehre entgegen kommt? Natürlich in Lieferungen und mit Prämien, wie Eispickel, Gletscherseile und dgl., wie sich das bei einem Werk, das „in keiner gebildeten Familie fehlen darf," gebührt. Auch ein Leitfaden des Bergsteigens wäre vielleicht nicht zu verachten, etwa unter dem Titel: „Der gewandte Hochclubist oder die Kunst, in 24 Stunden ein fixer Bergsteiger zu werden" und wir stellen diesen Titel allfälligen Liebhabern großmüthig zur Verfügung, ohne eine Erfindergebühr dafür zu beanspruchen.

Wir nehmen also das Buch nicht ohne ein gewisses Mißtrauen zur Hand und dieses schwindet erst, wenn wir den Namen des Verfassers lesen. Bei Herrn Julius Meurer, dem hochverdienten Präsidenten des Alpenclub Oesterreich und Redactor der österreichischen Alpenzeitung, darf man von vornherein

annehmen, daß der etwas prätentiöse Titel, der wohl nur der Sportbibliothek des Verlegers zu lieb gewählt wurde, einen werthvollen Inhalt deckt und daß das Werk mit der Sachkenntniß eines der tüchtigsten Bergsteiger und der Wärme eines begeisterten Alpenfreundes geschrieben ist. Und in dieser Voraussetzung finden wir uns denn auch nicht getäuscht. Das Buch ist vorzüglich geeignet, ein ferner stehendes Publicum über den Zweck und die Mittel und die Berechtigung des Bergsteigens aufzuklären und dadurch der alpinen Sache, vorab den Alpenvereinen, neue Anhänger zu gewinnen, während es uns gerade für eigentliche alpine Kreise oft Eulen nach Athen zu tragen scheint.

Das Werk gliedert sich in fünf Theile: der erste definirt den Begriff des Sport im Allgemeinen und des alpinen Sport im Besondern, und hier gehen wir mit den Auseinandersetzungen des Herrn Verfassers nicht überall einig und können nach dem Zwecke des S. A. C. nicht einig gehen. Der S. A. C. hat sich nach § 1 seiner Statuten die allseitige Erforschung der Alpen als Ziel gesetzt, und deshalb kann er selbst der Wissenschaft ebenso wenig entrathen, wie hinwieder die Wissenschaft seine Beihülfe entbehren möchte. Allerdings ist die Wissenschaft nicht der einzige Zweck des Bergsteigens, aber wenn die Alpenvereine dieselbe ganz bei Seite setzen wollten, um einzig dem Sport zu huldigen, so würden sie damit auf das beste Theil ihrer Existenzberechtigung verzichten. Sie wären dann nichts mehr als Sportvereine, deren Mitglieder zufällig, statt am Rudern, am Rennen, Taubenschießen oder Velocipedfahren, Freude am Bergsteigen haben. Wohl ist der „Alpinismus“ keine Wissenschaft, aber die Alpenkunde ist eine nicht unwichtige Hülfswissenschaft der Erd- und Naturkunde, zum Theil auch der Geschichte und Culturgeschichte. Und wie sich die Alpenvereine in den Dienst der Wissenschaft stellen, so empfangen sie wieder von

dieser ihren idealen Gehalt und ihre Lebenskraft. Der Sport allein mag wohl einen kleinen Kreis von begeisterten Bergsteigern einige Zeit zusammen zu halten; ein großer Alpenverein, der die Bergfreunde eines ganzen Volkes vereinigen soll, bedarf einer breiteren und solideren Basis. Am Hohentwiel mußte einst Jeder, der den Felskegel bestieg, einen Sandsack oder ein paar Steine zum Unterhalt der Festungswerke hinauftragen; ein paar Steine, seien sie auch noch so klein, zum Bau der Alpenkunde sollte auch jeder Bergsteiger beitragen können und wollen. Und mit dieser Forderung wird dem Ruhm und dem Verdienst der alpinen „Sportsmen" um keines Haares Breite Abbruch gethan. Sie sind die Pfadfinder; sie brechen die Bahn; ohne ihr Wagen, ihr Suchen nach neuen Gipfeln, neuen Wegen gäbe es ja noch kaum eine Alpenkunde, und wenn sie es manchmal schon nicht Wort halten wollen, sie stehen doch — im Dienste der Wissenschaft!

Der zweite Theil bespricht die verschiedenen Kategorien der Bergfreunde vom Sommerfrischler im Gebirge bis zum Hochalpinisten und schließt daran ein Capitel über das Wandern im Hochgebirge, das dem gleichnamigen Aufsatz Dr. P. Güßfeldt's in der Zeitschrift des D. und Oe. A.-V. 1881 entnommen ist. Wir gehen über diesen Abschnitt kurz hinweg: die verschiedenen Species der Gattung *Bergsteiger* scheinen uns denn doch nicht mit hinlänglicher Sicherheit bestimmt zu sein: in vielen Fällen dürften sich die tiefer stehenden Arten als bloße Entwickelungsstadien, in anderen vielleicht als Rückbildungen der höhern erweisen, und was die Lehren über das Wandern von Hochgebirge betrifft, so kann trotz der unbestreitbaren Richtigkeit der aufgestellten Theorien, das Bergsteigen so wenig aus einem Handbuch gelernt werden, wie das Schwimmen auf dem Lande. Der dritte Theil ist der Bekleidung, Ausrüstung und Verproviantirung der

Gebirgstouristen und der Hochalpinisten gewidmet und enthält viele praktische Winke und Rathschläge. Der vierte, neben dem dritten der werthvollste, gibt eine Uebersicht der großen Alpengruppen, für deren Abgrenzung dem Verfasser in erster Linie das touristische Moment entscheidet, und skizzirt in oft meisterhafter Weise den landschaftlichen Charakter desselben. Im Anschluß daran findet sich eine Aufzählung bevorzugter Standquartiere in den Alpenländern, in welcher für uns Schweizer namentlich die Angaben über die östlichen Alpen und die Karpathen neu und interessant sind, während in denjenigen über die Westalpen uns hie und da eine Lücke oder ein Versehen auffällt. So wäre z. B. ein Tourist übel berathen, wenn er Mühlestalden im Gadmenthal als Standquartier benutzen wollte; es ist da kaum ein Unterkommen zu finden. Im Greyerzerlande hätte Charmey, im Vorderrheinthal Brigels und Flims angegeben werden dürfen. Als Standquartier für Touren in Val Bavona muß man entweder Bignasco oder eine der Alpen Robiei, Zotto, Antabbia etc. benutzen. S. Carlo bietet selten Unterkunft. Im Hauptthal der Maggia wären Fusio und Cevio zu erwähnen. Ueberhaupt ist das Tessin so obenhin abgefertigt, daß man sich billig darüber wundern müßte, wenn nicht eben eine gleichmäßige Localkenntniß in allen Theilen der Alpen für einen Einzelnen ein Ding der Unmöglichkeit wäre. — Der fünfte Theil des lesenswerthen Buches enthält Geschichte, Statistik und Statuten der großen Alpenvereine.

Die Ausstattung ist, wie bei allen Sporthandbüchern aus A. Hartlebens Verlag, in Papier, Druck und Einband eine sehr elegante; dem dritten Abschnitt sind 7 Textillustrationen, dem vierten eine Uebersichtskarte der Alpen zur Erläuterung der angenommenen Eintheilung beigegeben. *Die Red.*

F. Lurani, le Montagne di Val Masino.

Milano 1883.

Diese Arbeit, welche ursprünglich im Jahrbuche 1882 der Section Mailand des C. A. I. erschienen ist und nun als Separatabzug vorliegt, ist ein werthvoller und sehr willkommener Beitrag zur Kenntniß des Südabhanges der Bergellerberge, dessen Topographie, wie sich der Leser vielleicht aus den Jahrbüchern XV und XVI S. A. C. erinnert, bisher eine sehr unsichere und streitige gewesen ist. Graf Lurani, ein hervorragendes Mitglied des C. A. I., hat von 1879—82 jeden Sommer das Val Masino besucht und seine Bergwelt als Bergsteiger, Hochgebirgsphotograph und topographischer Ingenieur durchforscht und dabei den Monte della Disgrazia, den Cengalo, den Badile, den Ligoncio, den Monte Spluga, die Cima della Bondasca, den Corno Bruciato, den Cavalcorto und den westlichen Pizzo Torrone je einmal, den Pizzo Porcellizzo und den Prato Baro je zweimal bestiegen, auch den vielbestrittenen Passo di Bondo überschritten und die ganze Gegend zwischen Val Codera und Valle Malenco vermessen. Die schöne Frucht dieser eingehenden Studien ist die unter obigem Titel veröffentlichte Monographie der Berge von Val Masino, ein Heft von 32 Seiten mit 14 Panoramen und Ansichten, einem Portrait des Führers Baroni und einer Karte. Als Basis seines Dreiecknetzes benutzte Hr. Lurani die Linie Monte Spluga-Porcellizzo. In wie fern seine Angaben, die von denjenigen des Blattes Castasegna vielfach abweichen, als richtig zu acceptiren sind, muß vorläufig dahingestellt werden. Immerhin werden dieselben von Hr. Ingenieur Held, der die Revision dieses Blattes besorgte, als werthvoll bezeichnet. Derselbe schreibt darüber in einem Briefe an die Redaction Folgendes:

„Die Höhen der Grenzpunkte stimmen, soweit die gleichen Spitzen bestimmt sind, vom Badile bis zur Cima di Castello bis auf wenige Meter. Von Cima di Castello bis zum Monte Sissone differiren sie bedeutend. Hier muß bemerkt werden, daß die Höhen unserer Karte im 1:50000 dieses letzteren Theiles sämmtlich der Originalaufnahme entnommen sind. Drei Besteigungen des P. del Forno und des Casnile bei Anlaß der Revision dieser Karte erlaubten mir des schlechten Wetters wegen keine Höhenbestimmungen und so verließ ich diesen Theil, ohne solche vorgenommen zu haben.

Herr Lurani hat seine Höhen mittelst des Theodoliths bestimmt und es ist daher von vornherein anzunehmen, daß dieselben von größerer Genauigkeit sind, als die unsrigen mit kleinen Meßtischinstrumenten erhobenen. In den nächsten Jahren wird von italienischer und schweizerischer Seite die Triangulation jener Gegenden erneuert werden, wobei die Höhen an das Präzisionsnivellement direct angeschlossen werden. Dies wird alsdann zu definitiven Resultaten führen. Bis dahin ist das Ergebniß der Messungen von Lurani für uns werthvoll für die Correctur unserer Karte, soweit sie das italienische Gebiet betrifft, und ebenso für die Kette der Pizzi Torrone.

Herr Lurani erwähnt der Confusion in dem Namen der Bondasker Gebirge. Hier kann ich nun versichern, daß die anerkannt tüchtigsten Gebirgskenner und Jäger des Bergell meine Gewährsmänner und Berather waren und daß die Namen noch schließlich durch den Kreisrath amtlich geprüft wurden. Ich bin hier sicher, selbstverständlich nur für die Namengebung von Bergell aus, nicht von der Südseite her. Die Dufourkarte hatte grobe Fehler in der Nomenclatur; Tschudi kam unglücklicherweise zu einem Führer, der, wie viele andere, glaubte, er müsse jede Frage be-

antworten. Bei meinem ersten Zusammentreffen erprobte ich denselben als einen höchst unzuverlässigen Menschen.

Hr. Ziegler's sehr tüchtiger Gewährsmann war nach seinem eigenen Geständniß in diesen Gegenden zu wenig bekannt. So entstand die Confusion, die nun aber gehoben sein sollte.

Der Name Passo di Bondo u. s. w. fehlt auf unserer Karte. Ich habe mich schon früher dahin ausgesprochen, daß ich es für einen Mißbrauch ansehe, wenn man Uebergänge dieser Qualität mit dem Namen Paß belegt. Nur regelmäßig, wenn auch nicht häufig, benützte Uebergänge verdienen diesen Namen. Der Gebrauch der Bezeichnung „Paß" für jeden auch noch so schwierigen Uebergang durch eine Gebirgsscharte (warum nicht auch für Höhen?) ist unter den Touristen nun so eingerissen, daß es schwer sein wird, ihn einzudämmen."

Mit dieser Ansicht des Herrn Held über die mißbräuchliche Anwendung des Wortes Paß sind wir durchaus einverstanden, wie wir dies auch schon im Jahrbuche XV, pag. 449, ausgesprochen haben. Den sog. Passo di Bondo verlegt die Karte des Herrn Lurani nordwestlich von der Uebergangslinie des Blattes Castasegna an den Fuß der Gemelli und es ist diese Scharte jedenfalls identisch mit dem Passo di Bondo, den Herr Ganzoni überschritten hat (vergl. Jahrbuch XV, pag. 134); die Uebergangsstelle am Fuß der Cima della Bondasca wird als Passo del Ferro bezeichnet und auch die ganze Gruppe von dieser Lücke bis gegen den Monte di Zocca als Pizzi del Ferro zusammengefaßt. Die Forcella di S. Martino heißt bei Lurani Passo di Zocca. Größere Abweichungen ergeben sich in der Kette zwischen Cima di Castello und Monte Sissone. Jene trägt die Quote 3392 statt 3402; als P. Torrone werden zwei Spitzen bezeichnet, von denen die eine, dem Pizzo Torrone des Blattes

Castasegna mit der Quote 3300 m entsprechend, als Torrone occidentale (3349 m), die andere an der Stelle des Punktes 3194 der Excursionskarte als Torrone orientale mit 3330 m bezeichnet wird. Der Sissone muß sich eine Herabsetzung um volle 34 m, von 3363 auf 3329 m, gefallen lassen.

Die Panoramen und Ansichten, nach photographischen Aufnahmen in Lithographie scharf und klar ausgeführt, erläutern und bekräftigen die topographischen Angaben des Autors in zweckmäßigster Weise. Der Text, der hie und da etwas überschwenglich gehalten ist, was wir dem feurigen italienischen Blute zu Gute halten müssen, bietet in der Schilderung sowohl der früher von Anderen, wie der neuerdings von Hrn. Lurani selbst ausgeführten Besteigungen ein werthvolles Itinerar für die Berge des Val Masino. Wir entnehmen demselben die für Bergsteiger in diesem Gebiete nicht unwichtige Notiz, daß für den Disgrazia eine neue Hütte, Capanna Cecilia, zwei Stunden oberhalb der Alp Preda Rossa errichtet worden ist. Für die anderen Touren dienen entweder die Bagni del Masino oder Alphütten als Nachtquartiere. Als Führer werden erwähnt: Giulio und Giovanni Fiorelli in S. Martino, der Wirth Pietro Scelti in Cataeggio und, als der beste, Antonio Baroni in Sussia (bei S. Pellegrino, V. Brembana).

Die Red.

L'Echo des Alpes.

Genève 1882.

Das Echo des Alpes nimmt von Jahr zu Jahr zu; sein 18. Jahrgang zählt 349 Seiten, drei Illustrationen (eine Winteransicht des Dent du Midi vom Chamossaire aus, eine Ansicht von St. Niklaus im Nicolaithal und eine Skizze der Aiguilles Dorées, Montblancmassiv) und

zwei Karten (Blatt Lenk 1 : 50,000 und ein Kärtchen der Aiguilles Dorées), besitzt aber auffallender Weise weder Titel noch Inhaltsverzeichniß. Neben kleineren Mittheilungen, bibliographischen Notizen, Nekrologen und Sections- und Festberichten enthält er folgende größere Arbeiten montanistischen Inhalts: Die erste Besteigung der Cathédrale an der Dent du Midi, von E. Jacottet (Section Neuchâtel); die Gorges du Tarn (Cevennen), von H. Maystre (Section Genf); ein Winterausflug auf den Chamossaire, von E. A. Des Gouttes (Genf); die erste Besteigung des Tour Noir (Montblancgruppe, 1876), von dem kürzlich verstorbenen E. Javelle (Diablerets); die Quellen des Guiers-vif und der Col de Valefroide (Grande Chartreuse), von Henri Ferrand (Genf); die erste Besteigung der Tête Biselx (Aiguilles Dorées), von A. Barbey (Diablerets); eine Bergfahrt, deren an anderer Stelle dieses Jahrbuches bereits gedacht ist; die Schilderung eines Clubausflugs auf den Pic de la Pyramide oder Rocher Blanc (Massiv der Grandes Rousses), von H. Balavoine (Genf), und Zermatt, impressions et souvenirs, par un Clubiste sur le retour, von A. Freundler, alt Centralpräsident (Genf), der in interessanter Weise seine früheren clubistischen Leistungen und seine Bergfahrten in Zermatt 1881 bespricht. Nur straft der Inhalt den Titel Lügen, denn bei der Lectüre dieser „Impressions et souvenirs" und der lebendigen Schilderung der Besteigungen des Breithorns, des Theodulhorns, des Monte Rosa, des Strahlhorns und des Adlerpasses will es dem Herrn Verfasser Niemand recht glauben, daß er schon ein „Clubiste sur le retour" sei. Von wissenschaftlichen Arbeiten hat das Echo eine Studie Prof. F. A. Forel's (Diablerets) über die periodischen Veränderungen der Alpengletscher aufzuweisen, deren Fortsetzungen fortan im Jahrbuche erscheinen werden, und eine topographische Studie über das Berninamassiv, von J. L. Binet-Hentsch (Genf), der damit sein

werthvolles Itinerar des Berninagebietes in erwünschter Weise ergänzt. — Dem Clubfeste in Neuenburg sind zwei Berichte der Herren E. Mazel und M. Briquet (Genf) gewidmet. — Wie aus dieser summarischen Zusammenstellung hervorgeht, wurde der 18. Jahrgang des Echo hauptsächlich von den Sectionen Genf und Diablerets gespiesen; Neuenburg, das durch das Clubfest stark in Anspruch genommen war, ist doch noch durch eine Arbeit vertreten, Moléson und Monte Rosa dagegen nur durch ihre Sectionsberichte. Das Redactionscomité des Echo bestand nach dem Austritt des Herrn H. Veyrassat aus Herrn Ch. Eberhardt, Präsident, F. Poggi und A. Pictet (Section Genf), M. E. Baudat und Bär-Monnet (Diablerets), R. de Bons (Monte Rosa), Musy (Moléson) und Rod. Schinz (Neuchâtel). *Die Red.*

Die Neue Alpenpost. Band XV und XVI.

Zürich 1882.

Nicht einer empfehlenden Besprechung gelten heute diese Zeilen: dafür ist es zu spät, denn die Neue Alpenpost ist mit Ende 1882 eingegangen; sondern einem Nachruf an die treue, unermüdliche Arbeiterin im Dienste der Alpenkunde. Acht Jahre lang hat die Neue Alpenpost unverzagt und tüchtig gewirkt und sich damit die allgemeine Achtung erworben. Aber leider blieb es beim *Succès d'estime*, der materielle Erfolg war kaum hinreichend, die Auslagen zu decken. Nicht der Mangel an Stoff war es, dem die Alpenpost erlegen ist. Wenn auch, wie begreiflich, gegen das Ende zu die Zahl der Originalarbeiten geringer wurde und häufiger zu Entlehnungen aus anderen alpinen Zeitschriften und älteren Werken gegriffen werden mußte, so bieten doch die Bände XV und XVI noch

so viele werthvolle Beiträge, daß man wohl sieht, es hätte bei gesicherter Fortdauer des Blattes an gediegenem Material nicht gefehlt. Um nur das Wichtigste herauszugreifen, erwähnen wir von denselben die Fahrtberichte von Dr. Fries, aus den Grajischen und den Penninischen Alpen und dem Dauphiné, Carl Stichler's Skizzen vom Ceresio und vom Camoghé, J. E. Grob's Thalsohlenbummel im Sommer 1881, J. Beck's und S. Simon's Schilderungen ihrer photographischen und photo-topographischen Wanderungen, die naturwissenschaftlichen und geographischen Arbeiten von Professor Möllinger (Ein Ausflug auf den Mond und seine Gebirge), E. A. G. (Unsere schweizerischen Renken), Pfr. Lavater (Das Sinaigebirge), F. Berthoud (Le Creux du Vent), die culturhistorischen von J. J. Binder, Dr. W. Götz, E. A. Göldi, Dr. Quiquerez und die historischen von Professor Dr. Meyer von Knonau und Carl Stichler. Von den zahlreichen anderen Autoren, die in den beiden Bänden durch Originalbeiträge vertreten sind, nennen wir die Herren G. Strasser, P. Christen, R. Paulcke, O. Huguenin, J. Schümperlin, M. N. von Grottenstein. Auch an zum Theil vorzüglichen Illustrationen fehlt es nicht. Es ist also nicht der Mangel an Stoff, der die Neue Alpenpost getödtet hat, sondern die Gleichgültigkeit der Kreise, für die das Blatt bestimmt war, vorab des S. A. C., und diese spricht sich nicht nur in der geringen Abonnentenzahl aus, sondern deutlicher noch in dem allmäligen Zurückbleiben von Mittheilungen aus dem Club und für den Club, von Sitzungsberichten, Ausflugsprogrammen, Schilderungen von Clubausflügen und dgl. Trotzdem wäre wohl das Unternehmen nicht fallen gelassen worden, wenn nicht ein äußerer Anstoß gekommen wäre. Am 5. Juli 1882 wurde der eine Redactor, Hr. J. J. Binder, nach längerem Leiden vom Tode hinweggenommen und ein paar Monate später wurde der andere, Hr. Pfarrer J. E.

Grob, in die Regierung von Zürich berufen, eine Stellung, die mit ihrer Arbeitslast denselben zur Niederlegung der Redaction zwang. So mußte denn die Neue Alpenpost ihre Fahrten einstellen. War es der trefflichen Redaction der Herren Grob und Binder nicht gelungen, dem Unternehmen die nothwendige Unterstützung und damit die sichere Basis zu gewinnen, so stand für die Fortführung unter neuer, unerfahrener Leitung noch geringerer Erfolg in Aussicht, und daß sich der Verleger dazu nicht entschließen konnte, das kann man ihm nicht verargen. In allen montanistischen Kreisen aber hat die Neue Alpenpost, die den Verkehr von Verein zu Verein, von Section zu Section vermittelte, die Bergfreunde stetsfort auf dem Laufenden hielt und dadurch speciell für den S. A. C. eine nothwendige Ergänzung des Jahrbuches bildete, durch ihr Eingehen eine empfindliche Lücke hinterlassen. Ob es den neuen touristischen Zeitschriften, welche das Erbe der Neuen Alpenpost angetreten haben, gelingen wird, diese Lücke vollständig auszufüllen, steht einstweilen noch zu gewärtigen.

Die Red.

Schweizer Alpenzeitung. I. 1883.
Deutsche Touristenzeitung. I. 1883.

An der Stelle der eingegangenen Neuen Alpenpost erscheinen nun zwei alpine Zeitschrifen, von denen die erstere, die Schweizer Alpenzeitung, redigirt von Pfarrer Lavater in Oberstraß bei Zürich unter den Auspicien der Section Uto S. A. C., alle vierzehn Tage in Zürich erscheint und als „Organ für die deutschen Sectionen des S. A. C." dienen soll, während die Deutsche Touristenzeitung, von Dr. Th. Petersen in Frankfurt a. M. in Monatsheften herausgegeben, als

Organ des Verbandes deutscher Touristenvereine, in weiterem Rahmen der Touristik (beiläufig bemerkt ein abscheulicher Wortbastard), der Geographie und der Naturkunde gewidmet ist. Beide Zeitschriften sind noch zu jung, als daß man ihnen schon ein sicheres Prognostikon stellen könnte. Einen viel versprechenden Anfang haben beide gemacht; aber sie müssen erst erstarken und sich entwickeln und dafür ist ihnen vor Allem die werkthätige Unterstützung von Seite aller bergfreundlichen Kreise nothwendig, nicht nur die materielle Unterstützung durch Abonnemente, sondern in eben so hohem Maße die geistige durch Einsendung von Mittheilungen aus dem Leben der Vereine, Angaben über Hütten, Unterkunftshäuser, Wege, kurze Notizen über Bergfahrten, alpine Literatur etc. Denn in diesen sollte unserer unmaßgeblichen Ansicht nach der Schwerpunkt der alpinen Monats- und Wochenschriften liegen, nicht in längeren Abhandlungen oder Fahrtberichten, die man lieber im Zusammenhang als theelöffelweise genießt. Mögen beide Arten der Unterstützung den neuen Zeitschriften nicht fehlen und sie fröhlich aufblühen und gedeihen zum Frommen der Alpenkunde! *Die Red.*

Alpine Journal. Nr. 76—78.

London 1882. Red. W. A. B Coolidge.

Von den größeren Arbeiten, welche neben den Listen neuer Touren, kleineren Mittheilungen, bibliographischen Notizen und Besprechungen und den Verhandlungen des Alpine Club den Inhalt dieser vier Hefte ausmachen, berühren sechs die Schweizeralpen mit Einschluß der Montblancgruppe: M. A. E. Craven schildert seine Touren in der Umgebung von Kandersteg: Gspaltenhorn, Balmhorn vom Gasterenthal aus,

Ch. Pilkington die Besteigung der Jungfrau von der Wengernalp aus, ohne Führer, F. M. und G. W. Balfour einen Versuch, die Aiguille de Charmoz zu besteigen. M. Baumann erzählt ein Abenteuer an der Aiguille du Plan, wo er mit seinen Führern Rey und Maurer nach 17stündiger angestrengter Arbeit ohne Provisionen und Decken in einer Höhe von circa 3500 m im Eise die Nacht zubringen mußte. J. Oakley Maund bespricht die Besteigung des Großen Lauteraarhorns von Westen und einen Versuch, den Eiger über den Ostgrat zu erklimmen; der Notizen der Herren A. Sella und W. W. Graham über die Dent du Géant ist an anderer Stelle dieses Jahrbuches bereits gedacht worden. Aus den übrigen Alpengruppen bespricht der Redactor den Monte Viso in den Cottischen Alpen, M. G. Yeld die östlichen Grajischen Alpen (Pointe de Cerésole, Grand Paradis, Grivola, Levanna etc.). Von Fahrten in außereuropäischen Hochgebirgen finden wir den Schluß von M. E. Whymper's Tagebuch aus den Anden von Ecuador und eine sehr interessante Schilderung der neuseeländischen Alpen von Rev. W. E. Green, der mit den Führern U. Kaufmann und E. Boß von Grindelwald den Mount Cook bestieg. Von den übrigen Arbeiten sind zu erwähnen eine Notiz über das Santuario San Chiaffredo unweit Crissolo im oberen Pothal, von D. W. Freshfield; ein Aufsatz über Photographie in den Hochalpen, von W. F. Donkin; die Nekrologe von F. W. Hinchcliffe, vormals Präsident des A. C., F. M. Balfour (9. Juli mit Führer Johann Petrus an der Aiguille Blanche de Peuteret verunglückt), W. Penhall (3. August mit Andreas Maurer am Wetterhorn durch eine Lawine umgekommen), Peter Bohren, Johann Petrus, Aimé Lagier und Andreas Maurer. In logischem Zusammenhang mit den Nekrologen steht die leider zahlreiche Liste der Opfer alpiner Unglücksfälle im Sommer 1882, unter denen auch der S. A. C. in Herrn v. Rütte, ein junges vielversprechen-

des Mitglied, zu beklagen hat, und C. E. Mathew's Zusammenstellung der Unfälle mit tödtlichem Ausgang von 1850—82. Es ist gewiß kein Zufall, wenn von 46 solcher Unglücksfälle nicht weniger als 12 auf Expeditionen ohne Führer fallen und vier auf solche, die nur aus einem Touristen und einem Führer bestanden. — Von Beilagen haben die vier Hefte zwei Karten aus den neuseeländischen Alpen und fünf Illustrationen aufzuweisen, von denen jedoch nur die Ansicht des Chimborazo und diejenige des Monte Viso mehr als blos topographischen Werth besitzen.

Die Red.

Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.

Jahrgang 1882. Rd. Th. Trautwein. Wien.

Der Inhalt der Zeitschrift ist dies Mal hauptsächlich wissenschaftlichen Charakters. Der Geschichte der Alpenkunde und der Culturgeschichte der Alpenbewohner sind die Arbeiten von Dr. F. Ilwof (Erzherzog Johann und seine Beziehungen zu den Alpenländern), Dr. M. Hœfler (Ein Römerweg im Tölzer Grenzgebirge), H. Peetz (Etliche Einblicke in Appian's Topographie von Bayern, R. Waizer (In der Brechlzeit) und Dr. J. von Barth (Das Widum in Tirol) gewidmet. Geographischen und kartographischen Inhalts sind die Aufsätze L. Obermair's (Ueber den Werth und die Benützung der Karten), A. Waltenberger's (Die Arbeiten des k. k. militär-geographischen Instituts in Wien) und C. Neumann (Die Grenzen der Alpen). In das Gebiet der Gletscheruntersuchungen führt uns F. Seeland mit seinen Studien am Pasterzengletscher, Dr. G. A. Koch bespricht Erdwärme und Tunnelbau im Hochgebirge, R. Hinterhuber die Flora der Salz-

burger und Berchtesgadener Gebirge, A. Böhm die optischen Täuschungen im Gebirge und E. Richter einen alten Bergsturz im Salzachthale. Bietet so der wissenschaftliche und halbwissenschaftliche Theil der Zeitschrift einen ebenso interessanten wie mannigfaltigen Inhalt, so enthält auch der montanistische Theil, obwohl er durch den regnerischen Sommer des letzten Jahres etwas benachtheiligt wurde, viel Werthvolles aus dem Gebiete der deutschen und österreichischen Alpen. Dr. Bruno Wagner schildert die erste Besteigung der Presanella über den Nordostgrat, Professor B. Minnigerode die des Kessel- und des Federerkegels im Rosengartengebirge, Richard Issler eine Winterbesteigung des Antelao, die dem Verfasser durch ihre Nachwehen erfrorene Füße und einen hochgradigen Typhus beinahe das Leben gekostet hätte. Dr. Lorinser bespricht den Hohen Burgstall in Stubai, Hr. Findenegg den Dobratsch und G. Euringer gibt ein Itinerar der Sexteneralpen (Pusterthal), in denen er den Elfer- und den Zwölferkogel und die Dreischusterspitze bestieg. Beigegeben sind an Karten das westliche Blatt der Spezialkarte der centralen Zillerthalergruppe 1 : 50000, nach den Originalaufnahmen des k. k. militär-geographischen Instituts, von R. Seyerlen und J. Daimer bearbeitet, von H. Petters in Curven und Schraffen ausgeführt, und ein Uebersichtsblatt der alpinen Sectionen der Spezialkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie; an Panoramen eine Rundsicht von der Zugspitze von M. Schultze, in der leider die Nomenclatur nicht in dem Panorama selbst, sondern zum Nachtheil der praktischen Verwendung in einem besondern Erkennungs-Schema enthalten ist, und eine etwas russig gerathene Rundsicht vom Dobratsch (Villacheralpe). Von den zahlreichen kleineren, meist in Heliographie ausgeführten Ansichten zeichnet sich die Ansicht des Zwölferkogels und der Einserspitze in Sexten, von

J. Obernetter, nach einer Photographie von Würthle und Spinnhirn in Lichtdruck reproducirt, durch meisterhafte Ausführung aus.

Dies ist in Kürze der Inhalt der beiden ersten Hefte der Zeitschrift. Ueber das dritte zu referiren ist uns leider nicht möglich, indem dasselbe, obwohl längst erschienen, doch der Redaction noch nicht zugekommen ist. Die Betheiligung des S. A. C. an der schweizerischen Landesausstellung hat eben die Zeit des Central-Comité so durchaus in Anspruch genommen, daß in allem Andern, namentlich auch in der Versendung der alpinen Publicationen dieses Jahres, fast völliger Geschäftsstillstand eingetreten ist.

Neben der Zeitschrift publicirt bekanntlich der D. und Oe. A.-V. unter derselben Redaction die Mittheilungen (10 Nummern jährlich), eine der zweckmäßigsten und reichhaltigsten periodischen alpinen Zeitschriften. Von der trefflichen Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen ist im Jahr 1882 die letzte Abtheilung: Anleitung zum Beobachten und Bestimmen der Alpenpflanzen von Professor Dr. v. Dalla Torre erschienen. Der Atlas der Alpenflora desselben Verfassers ist dagegen noch nicht zum Abschluß gelangt. *Die Red.*

Oesterreichische Alpenzeitung. Jahrgang IV.

Wien 1883. Red. Jul. Meurer.

Der Alpenclub Oesterreich hat mit Ende 1882 sein viertes Lebensjahr und den vierten Band seiner Alpenzeitung abgeschlossen und darf mit Befriedigung auf beide zurückblicken. Innerhalb dieser vier Jahre ist die Mitgliederzahl in dem Hauptverein in Wien und der Section Rossatz-Krems auf mehr als 1500 gewachsen. Am Großglockner hat der Club die Erz-

herzog Johann-Hütte, am Hochfeiler (Zillerthaleralpen) die Wiener Hütte, auf dem Seekopf einen Aussichtsthurm erbaut. Im Führerwesen hat sich der Club durch die Unfallversicherung von 48 hervorragenden Bergführern, durch Vertheilung von Specialkarten und durch Organisation der Führerschaft des Pfitschthals bethätigt. Außerdem ließ er sich die Anordnung sogenannter Instructionstouren für jüngere Mitglieder, die Errichtung eines Depots alpiner Utensilien, die Vermehrung der Clubbibliothek und die Verwendung des 1879 gestifteten Fond für durch Elementarereignisse verunglückte Bewohner der Alpenländer angelegen sein, welch letzterer durch die Hochwasserschäden des letzten Herbstes, trotz der vielen außerdem eingegangenen Spenden, vollständig erschöpft wurde. An Clubpublicationen gab der Verein den illustrirten Glocknerführer von J. Rabl, das Handbuch des alpinen Sport von J. Meurer und den Jahrgang IV der Oesterreichischen Alpenzeitung heraus, deren 26 Nummern (79 — 104) bestes Zeugniß von dem Gedeihen und der regen Thätigkeit des Clubs ablegen. Von den größern touristischen Arbeiten, die neben Vereinsnachrichten, kleinen Mittheilungen, bibliographischen Notizen u. dgl. den Hauptinhalt des stattlichen Bandes ausmachen, sind die meisten dem Gebiete der österreichischen Alpen entnommen. Wir finden hier unter Anderm: Bilder aus der Ortlergruppe, von E. Suchanek; Schilderungen der Besteigungen der Grohmannspitze (Seißeralp), von H. Eißler, des Thurnerkamp (Zillerthaleralpen), von E. Zsigmondy, der Vertain- und Angelusspitze (Ortler), von O. Zsigmondy, des Triglav (Julische Alpen), von C. Schefczik; Fahrten im Karwendelgebirge, von L. Purtscheller, und J. Meurer's Bericht über eine mehrtägige Winterexcursion in den Stubaier Alpen. In das Gebiet der Schweizeralpen führen uns „Eine Montblancfahrt“ von Frau Hermine Tauscher-Geduly, dem berg- und feder-

gewandten Ehrenmitglied der Section Rhätia S. A. C., „Hohbberghorn und Nadelgrat“, von Prof. Dr. K. Schulz; „Ein Sturm auf dem Matterhorn“, von L. Friedemann, und „Traversirung des Täschhorns“, von D. R. v. Lendenfeld, der uns außerdem einen Abstecher auf einen Vorgipfel des Adamspik auf Ceylon mitmachen läßt. Die alpine Wissenschaft ist diesmal ganz zu kurz gekommen, wenn man nicht die vielen culturhistorischen und ethnographischen Notizen und Beobachtungen in den Schilderungen und Stimmungsbildern M. Ertl's (Spätherbst im Gebirge) und in P. Peuker's Wanderkizzen aus Kärnthen und Krain, vielleicht auch W. Kellner's Notiz über die Wälder Tyrols hierher rechnen will. — Genaueres Eingehen auf den interessanten und, wie schon aus dieser Aufzählung hervorgeht, sehr mannigfaltigen Inhalt gestatten uns Zeit und Raum nicht. Wir müssen uns deshalb damit begnügen, durch diese paar Zeilen die Mitglieder des S. A. C. auf die Oesterreichische Alpenzeitung aufmerksam zu machen. *Die Red.*

Annuaire du Club Alpin Français. 8me année 1881.

Paris 1882. Red. Fr. Schrader.

Das VIII. Jahrbuch des C. A. F., ein Band von 512 Seiten groß Octav mit 2 Karten, 18 Panoramen und Ansichten und 29 Textillustrationen, enthält in der Rubrik *Courses et ascensions* zwei Berichte aus den Alpen von Oisans: L'Aiguille du Plat de la Selle, von M. H. Duhamel, und Courses dans l'Oisans faites par la quatrième Caravane scolaire d'Arcueil, von Abbé Barral; zwei Berichte aus den Grajischen Alpen: Ascension de l'Aiguille de Polset, von MM. Ch. Belleville und A. Reymond, und La vallée des Allues et

les Aiguilles de Verdon et du Fruit, von M. F. Arnollet; zwei aus der Montblancgruppe: Aiguilles Rouges, von J. Ch. Straton, und Deux jours de détresse à l'Aiguille du Goûter et ascension du Montblanc, von M. F. Reymond; einen aus den Cottischen Alpen: Cols de la Colette etc., von M. E. Guigues, und einen aus den Berneralpen: Beichgrat und Aletschhorn, von P. Puiseux. Den Pyrenäen sind drei Artikel der Herren Graf Russell, E. Wallon und A. de Saint-Saud, den südlichen Cevennes und ihrem westlichen Vorlande in der Lozère und dem Aveyron einige Notizen von E. Rochat gewidmet. In den hohen Norden führen uns die Berichte der Herren J. Leclercq (Hekla) und Ch. Rabot (Rösvand, Kjeringtind, Swartisen, Sulitelma, Jötunfjeld in Norwegen), in den Süden Herr Ch. Durier's Excursion nach Marocco, und in den fernen Osten, in das unabhängige Sikkim des Himalayah, unser Clubgenosse Herr Moriz Déchy. Unter den Abhandlungen der Rubrik *Sciences et arts* nimmt die erste Stelle ein Prof. Daubrée's Studie über die Verwerfungsspalten als Ursache der Thalbildung; dann folgen eine Arbeit von Capitän Prudent über die topographische Thätigkeit des C. A. F. in den Pyrenäen und von demselben Verfasser eine Zusammenstellung der barometrischen Hösenmessungen durch Mitglieder des C. A. F. Mr. H. Ferrand bespricht das schwierige Capitel der Orthographie der Ortsnamen, Dr. Prompt die Sichtbarkeit entfernter Gegenden und M. V. Deshayes die Mineralschätze des Wallis, speciell die Nickel- und Cobalterze des Eifisch- und des Turtmannthales. Miscellaneen, Nekrologe (E. Talbert und A. Pajot) und die Chronik des C. A. F., der nun in 36 Sectionen 4172 Mitglieder zählt, bilden den Schluß des stattlichen, reich ausgestatteten Bandes. — Außer dem Annuaire publicirt bekanntlich der C. A. F. noch ein *Bulletin mensuel* in der Art der Mittheilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins und der Rivista

des Club Alpino Italiano, und auch mehrere Sectionen lassen meist vierteljährliche oder jährliche Bulletins erscheinen. *Die Red.*

Rivista Alpina Italiana I.

Turin 1882. Red. von Dr. P. Virgilio.

Wie schon im Jahrbuch XVII angegeben, veröffentlicht der italienische Alpenclub, der auf 22. Dec. 1882 in 34 Sectionen 3596 Mitglieder zählte, seit 1882 statt des früheren vierteljährlichen Bollettino ein Jahrbuch und als Monatsschrift die Rivista Alpina Italiana. Da jenes uns noch nicht vorliegt, so müssen wir uns für diesmal begnügen, auf die Rivista hinzuweisen, die in zwölf Quartheften erschienen ist und ihrem Programm gemäß hauptsächlich eine detaillirte Chronik des C. A. I., Mittheilungen über die auswärtigen Alpenvereine, kurze Notizen alpinen oder vermischten Inhalts, Nekrologe, bibliographische Besprechungen und officielle Bekanntmachungen des Centralcomites und der Sectionen enthält, daneben aber auch in jeder Nummer wenigstens einen einläßlicheren Fahrtbericht oder eine kleine Abhandlung bringt. Unter den Mitarbeitern finden wir, neben vielen neuen, die vom Bollettino her bestens bekannten Namen Budden, Isaia, Leveroni, Módoni, Simonetti, Vaccarone. Die Ausstattung ist gefällig, der Inhalt mannigfaltig und übersichtlich geordnet, kurz die Rivista entspricht durchaus ihrem in der ersten Nummer aufgestellten Zwecke, den C. A. I. in allen ihn interessirenden Angelegenheiten beständig „au courant" zu erhalten, während wichtigere Abhandlungen, namentlich wissenschaftlicher Art, und größere Schilderungen von Bergfahrten für das Annuario aufgespart werden sollen. *Die Red.*

Die alpine Literatur des Jahres 1882.*)

Zusammengestellt von *A. Francke* (Section Bern).

Die Preise verstehen sich in Franken und Centimes.

I. Bücher und Zeitschriften.

Alpenpost, Neue. Red.: J. J. Binder und J. E. Grob. 1882. Bd. 15 u. 16 à 26 Nrn. Zürich per Jahr Fr. 10. —, Ausland Fr. 12. —
(Erscheint pro 1883 nicht mehr.)

Alpenzeitung, Oesterreichische. Organ des Alpenclub „Oesterreich". Red. J. Meurer. 4. Jahrg. 1882. 26 Nrn. Wien 10. 70

Alpenzeitung, Schweizer. Organ für die deutschen Sectionen des Schweizer Alpenclubs, sowie für alle Freunde der Alpenwelt. I. Jahrgang. 26 Nrn. Zürich 1883 . . . . . . 5. —

Alpine Journal, edited by W. A. B. Coolidge. vol. XI. Nr. 75—78. London.

---

*) „Alpin", wie bereits im vorigen Jahrgange bemerkt, im weitesten Sinne als „die Gebirge betreffend" genommen, soweit ein clubistisches oder touristisches Interesse in Betracht kommt.

☞ Zum Zweck möglichster Vollständigkeit erlauben wir uns, unsere Bitte zu wiederholen, man wolle uns von allen neuen Erscheinungen der alpinen Literatur, welche nicht in den bibliographischen Hülfsmitteln Deutschlands und der Schweiz aufgeführt werden, gleich nach Erscheinen Kenntniß geben durch briefliche Mittheilung von Titel, Zahl der Seiten, Illustrationen, Karten, Panoramen und Preis. Speciell *Selbstverleger (Sectionen und Private),* sowie die Herausgeber von Werken in *italienischer, französischer* und *englischer Sprache* werden gut thun, auf diese Weise dafür zu sorgen, daß ihre Publicationen in dem großen Leserkreise des Jahrbuches des S. A. C. bekannt werden. A. F.

Ambrosi, F. Trento e il suo circondario (171 S. mit 2 Karten). Trient 1881.

Angerer, J. Das Fremdenwesen in Süd-Tyrol. (32 S.) Bozen 1881 . . . . . . 1. 10

Anleitung z. wissenschaftl. Beobachtungen auf Alpenreisen. Herausgeg. v. deutschen u. österr. Alpenverein. 4. Abth. Anleitung z. Beobachtung der alpinen Thierwelt, v. K. W. v. Dalla Torre. (114 S.) Fr. 2. 70. 5. Abth. Anleitung z. Beobachten u. Bestimmen der Alpenpflanzen. Von demselben. (320 S.) mit 1 Tab. und 1 Tafel. Wien und München 5. 35

Annuaire du Club alpin français. 8[me] année 1881. (XII, 512 S.) Mit Kt. u. Ill. Paris.

Annuaire de la Société des Touristes du Dauphiné. 7[me] année 1881. Grenoble.

VIII Annuario della società degli alpinisti Tridentini. Anno sociale 1881/82. (432 S.) Mit Karten und Ansichten. Roveredo.

Annuario de la Associacio d'Excursions Catalana. Ano Primer 1881. Barcelona.

Anrep-Elmpt, R. Von der Spitze des Großglockner auf die sieben Sandhügel v. San Francisco. (IV, 116 S.) Riga 2. 70

Arabia y Solanos, Ramon, Excursio à Luz Gavarni. Barcelona.

Atlas der Alpenflora. Hrsg. v. deutschen u. österr. Alpenverein. Nach d. Natur gemalt v. A. Hartinger. Mit Text v. K. W. v. Dalla Torre. 5.—15. Heft (à 14 Chromolith.) Wien. à . . . 2. 70
(Für Clubmitglieder zum halben Preise.)

— Dasselbe. Textheft 2. 70

Baar, F. Fremdenführer v. Bad Hall in Oberösterreich. Mit 1 Abbild., 1 Karte u. 1 Skizze der Gebirgsgruppen. (VI, 91 S.) Linz . 2. 70

Bädeker, K. Ober-Italien bis Livorno, Florenz und Ravenna, nebst der Insel Corsica und den Reiserouten durch Frankreich, die Schweiz u. Oesterreich. Mit 15 Karten und 32 Plänen. 10. Aufl. (LXII, 462 S.) Leipzig . . . . 8. —

— Dasselbe englisch . . . . . 8. —

— Unter-Italien und Sicilien, nebst Ausflügen nach d. Liparischen Inseln, Sardinien, Malta, Tunis u. Corfu. Mit 25 Karten und 16 Plänen. 7. Aufl. (XLVIII, 406 S.) Leipzig 1883 . . 8. —

— Schweden und Norwegen. Nebst den wichtigsten Reiserouten durch Dänemark. Mit 10 Plänen und 25 Karten. 2. Aufl. (XCVIII, 422 u. 40 S.) Leipzig . . . . 12. —

— Dasselbe englisch. With 21 maps u. 9 plans. 2. ed. (LXXX, 469 S.) Leipzig . . 12. —

— Oesterreich, Ungarn, Siebenbürgen. Mit 18 Karten u. 21 Pl. 19. Aufl. (X, 360 S.) Leipzig 6. 70

— Les bords du Rhin de la frontière suisse à la frontière de Hollande. 12e éd. Avec 28 cartes et 22 plans. (XX, 396 S.) Leipzig . 8. —

— Südbayern, Tyrol u. Salzburg, Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Küstenland. Mit 25 Karten, 12 Plän. u. 7 Panoram. 20. Aufl. (XVIII, 466 S.) Leipzig . . . . . . 8. —

Baltzer, L. V. Das Kyffhäuser-Gebirge in mineralog., geognost. u. botan. Beziehung. Ein naturwissensch. Führer, mit 1 Spec.-Karte u. 1 Profil-Karte. 2. Ausg. (VI, 170 S.). Rudolstadt 1880 . . 2. 70

Baumbach, R. Mein Frühjahr. Gesammelte Gedichte aus „Enzian, ein Gaudeamus für Bergsteiger.“ (VIII, 189 S. mit Holzschn.) Leipzig . 3. 75

Becker, H. Der östliche Odenwald. Mit 2 Karten. (XV, 84 S.) Mainz 1. 35

Beiträge zur geolog. Karte der Schweiz, hrsg. v. d. geolog. Commission der schweiz. naturforsch. Gesellschaft auf Kosten d. Eidgenossenschaft. 23. u. 26. Lfg. Bern. 23. Das südwestl. Graubünden u. nordöstl. Tessin (Blatt XIX des eidg. Atlas) von F. Rolle. (V, 59 S. mit 9 Taf. u. 1 chromolith. Karte.) 1881. Fr. 35. — 26. Geolog. Karte der Schweiz. Bl. XXIII. Ausgabe *a.* u. *b.* Geolog. Aufnahmen v. H. Gerlach. Fr. 15. — (Text erscheint später.)

Berlepsch, H. A. Die Gotthardbahn u. die italien. Seen. Beschreibendes Reisebuch f. alle Eintrittsrouten nach dem Vierwaldstättersee u. nach dem Tessin. (182 S.) Mit 33 Karten, Plänen, Ansichten u. Panoramen u. vielen Holzschn. Zürich 5. —

— Die Schweiz, Chamounix, Veltlin u. d. italien. Seen, sowie Eingangsrouten aus Deutschland und Oesterreich. 4. Aufl. Mit 1 Generalkarte, 9 Spec.-Karten, 8 Plänen u. vielen Panoramen. (XXXII, 472 S.). Zürich 7. 50

Berndt, G. Das Val d'Anniviers und das Bassin de Sierre. Ein Beitrag zur physikal. Geographie u. Ethnographie der Walliser Alpen. Mit 1 Karte. (55 S.) Gotha 5. 35

Biedermann, C. Führer auf die Hohe Veitsch und die Schneealpe. Hrsg. v. der Section „Austria". (47 S.) cart. Wien 1. 60

Blaas, J. Katechismus d. Petrographie. Lehre v. d. Beschaffenheit, Lagerung und Bildungsweise der Gesteine. Mit 40 Abbildungen. (XII, 175 S.) Leipzig. geb. 2. 70

Bodensee, der, und seine Umgebungen. Führer für Fremde und Einheimische. Mit 2 Karten. (VIII, 184 S.) cart. Lindau 2. 70

Bolaffio, L. F. Italia, guida dei viaggiatori I. (432 S.) Mit Karten.

— Venezia, il Veneto, il lago di Garda. (160 S.) Mit Karten. Mailand 1881.

Boletin della Sociedà geographica de Madrid. XII y XIII. Madrid.

Bolletino del Club alpino italiano. Red. F. Virgilio. No. 45—48.

Börnstein, R. Regen oder Sonnenschein? Gemeinverständl. Leitf. d. Wetterkunde. Mit 27 Abbild. (XI, 112 S.) Mit 1 Wetterkarte. Berlin 4. —

Brügger, Chr. G. Mittheilungen über neue Pflanzenbastarde d. Schweizer Flora. (57 S.) Chur 1. 35

— Beiträge z. Naturchronik d. Schweiz, insbesondere der Rhätischen Alpen. III.—V. Folge. (17. u. 18. Jahrhundert.) (92 S.) Chur . . 3. 60

Bulletin de la section du Sud-Ouest C. A. F. No. 10 et 11. Bordeaux.

— de la section des Alpes Maritimes. Nice.

— mensuel du Club alpin français. 1882. 12 Nrn.

Burnat, E. u. *A. Gremli.* Supplément à la monographie des roses des Alpes maritimes. (62 p.) Lausanne.

Butler, S. Alps and Sanctuaries of Piedmont and the canton Ticino. 2nd edition. (378 p.) London.

Buttleti mensual de la Associacio d'Excursions Catalana. Nos 40—51. Barcelona.

Caetani, O. Piz Palu e Piz Bernina. (168 p.) Torino 1881.

Caso, B. La flora Segusina di G. Francesco Ré. Pubblicata per cura della Sezione di Susa del Club alpino italiano. Turin 1881.

Château d'Oex et pays d'Enhaut. Notice historique et descriptive publiée par le Club du Rubly. Château d'Oex.

Christ, H. Das Pflanzenleben d. Schweiz, mit 4 Vegetationsansichten, 4 Pflanzen-Zonenkarten u. 1 Tafel. Neue Auflage in 10 Lieferungen. Zürich à 2. —

Cita, A. Curiosità alpine. Dante Alighieri e le prealpi Veronesi e Vicentine. Vicenza.

Civiale, A. Les alpes, au point de vue de la géographie, physique et de la géologie. Voyages dans le Dauphiné, la Savoie, le Nord d'Italie, la Suisse et le Tyrol. 600 p. avec 14 héliograv. par Dujardin et 1 carte au 1 : 600,000. Paris. Edition avec la carte des courbes d'horizon . 50. —

Edition avec la carte des courbes d'horizon et avec la carte des itinéraires . . . 65. —

Cornils, P. Lugano. Eine topograph.-klimatolog. u. geschichtl. Skizze. (VI, 128 S.) Basel . 2. 50

Corona, G. Aria di Monti in Val Tournanche. Torino. 5. —

Credner, R. Die geograph. Verbreitung von Alpenseen. (In „Gaea", XVIII. Jahrg., 11 Heft). Im Abonnement 1. 35

Crepin, F. A travers le pays des Dolomites. Gand.

Cronaea della Società alpina Friulana. 1881. Udine.

Darstellung topographischer und taktischer Bezeichnungen als Hülfsmittel für Croquirarbeiten, mit 1 Farbentab. u. Skizze. (3 Steintafeln.) München. 1. 35

L'Echo des Alpes. Publication des sections romandes du C. A. S. 18e année, 1882. 4 cahiers. Genève. par an fr. 3. —, pour l'étranger fr. 3. 50.

Edler, K. E. Notre Dame des Flots. Eine Glocknerfahrt. Zwei Novellen. (175 S.) Wien . 3. 20

Erler, J. Vom Bodensee zum Arlberg. Ein poetischer Spaziergang durch Vorarlberg. (36 S.) Bregenz. 1883 . . . . —. 80

Erzgebirgszeitung. Organ der Touristen-Vereine des böhm. Erz- und Mittelgebirges. Red. A. Mayr. I. Jahrg. 1880. 4 Hefte. (204 S.) Komotau 2. 70

Europe, Illustrated. No. 18. Ragatz and the baths of Pfäffers. With 9 ill. by J. Weber and 1 map. (32 p.) No. 19. Vevey, its environs and climate by A. Cérésole, with 18 ill. by Roux and Weber and 1 map. (40 p.) No. 20. The baths of Kreuth in the bavarian alps by Dr. May. With 14 ill. by Bolze and Weber and 1 map. (32 p.) No. 21. Davos. With 20 ill. by Weber and 1 map. (40 p.) No. 23. The Gruyère (canton Fribourg) by Colonel Perrier. With 20 ill. by Reichlen and Weber and 1 map. (40 p.) No. 24—26. The Gotthard-railway. Wit 43 ill. by Weber and 1 map. (68 p.) Zürich à . . . . —. 50

L'Europe illustrée. No. 19. Schaffhouse et la chute du Rhin. Avec 18 ill. de Metzger et Weber et 1 carte. (40 p.) No. 20. Ragatz et les bains de Pfäffers. Avec 9 ill. de Weber et 1 carte. (32 p.) No. 21. Les bains de Kreuth dans la haute Bavière par le Dr. May. Avec 14 ill. de Bolze et Weber et 1 carte. (32 p.) No. 22. Vevey et ses environs par A. Cérésole. Avec 18 ill. par Roux et Weber et 1 carte. (40 p.) Zurich à —. 50

Falkson, F. Zwei Schweizer Fahrten. Flüchtige Blätter aus e. Reisetagebuche. Königsberg. 2. 15

Favre, E. Revue géologique suisse pour l'année 1881.

v. Fellenberg, Edm. Die westl. Berner Kalkalpen u. d. westl. Theil des Finsteraarhorn-Massivs m. Uebersichtskarte 1 : 100,000. Mit geolog. Notizen von I. Bachmann u. botan. Notizen von O. Wolf.

(Itinerar für das Excursionsgebiet des S. A. C. 1882 u. 1883.) Bern.

Festanzeiger des IV. internationalen alpinen Congresses u. d. IX. Generalversammlung d. deutsch. u. österr. Alpenvereines in Salzburg vom 11. bis 15. Aug. 1882. (66 S.) Salzburg . . 1. 50

Fontana, C. Escursioni della Valsolda. Con carta topogr. (79 p.) Lugano . . . 1. —

Forel, F.-A. Le grain du glacier. (47 p.) Bâle. 1. 50

— La grande période de retraite des glaciers des alpes de 1850 à 1880. (9 p.) Genève —. 50

— Les variations périodiques des glaciers des alpes. II. rapport. (14 p.) Genève . . . 1. —

Förster, A.-W. Versuch e. physischen Chorographie der Ardennen. (74 S.) Aachen 1881 . 1. 60

Fribourg, P. La Suisse pittoresque. Croquis de voyages. (215 p.) Gravures par Girardet. Tours 1880. relié 3. 50

Führer durch d. Bergstraße u. d. Odenwald nebst Neckarthal bis Heilbronn, sowie Frankfurt a. M., Taunus u. Rheingau. 3. Aufl. m. 2 Kt. u. 5 Pl. (XII, 180 S.) Weinheim 3. 20

Fumagalli, G. Guida di Lecco, sue valli e suoi laghi (254 p.) Milano 1881.

Gambillo, C. La Valle di Rendena. Pubblicata per cura della Società degli Alpinisti Tridentini. (128 p.) Mit 1 Karte. Roveredo.

Gampe's Sächsisch-böhm. Schweiz mit Illustr. u. einer Generalansicht. 2. Aufl. (40 S.) Dresden —. 70

Geissler, O. Die Flora von Davos, mit Angabe der Fundorte und der Zeit der Blüthe. (54 S.) Davos 1. 25

Gourdault, J. La Suisse pittoresque. (320 p.) Avec 125 gravures. Paris . . . . . 3. —

Guida della Provincia di Brescia. Brescia.

Gsell-Fels. Die Schweiz. (380 S. m. 300 Textillustr. u. 51 Vollbildern.) 2. Aufl. Volksausgabe, Zürich. Fr. 25. —, geb. 32. 50

Guide to Switzerland, J. E. M. London . 3. 20

v. Haardt, V. Die Eintheilung der Alpen. Mit einer Karte. (23 S.) Wien 2. 15

Hagenbach, F. Sigriswyl am Thunersee. Oberländ. Geschichtsbilder. (76 S.) Aarau . . 1. 20

v. Halacsy, E. & H. Braun, Nachträge zur Flora von Nieder-Oesterreich. (354 S.) Wien 11. 35

Hann, J. Ueber d. Föhn in Bludenz. (25 S.) Wien —. 70

Hassl, A. Zell am See und seine Umgebung. (56 S.) Saalfelden 1881 . . . . . 1. 35

Heksch, A. F. und *Kowszewicz, W.*, Illustr. Führer durch die ungar. Ostkarpathen, Galizien, Bukowina und Rumänien. Mit 50 Ill. und 6 Karten (XVI, 246 S.) geb. Wien . . . 4. 80

Hellbach, R., Wiener Landpartien. Touristenführer in Wien's näheren und nächsten maler. Umgebgn. f. Touren v. 1—4 Geh- und 1/2—4 Eisenbahnstdn. im Umkreis (XIV, 271 S.) geb. Wien 4. —

Heller, C. und *v. Dalla Torre, C.*, Ueb. d. Verbreitg. der Thierwelt im Tiroler Hochgebirge. II. Abth. (46 S.) Wien . . . . . . —. 95

Hermann, A., Vallons de l'Helvétie. Impressions de voyage. Illustrations dans le texte (II., 205 p.) Paris 2. 50

Höfler, M., Führer v. Tölz u. Umgebung, Tegernsee, Schliersee, Kochelsee, Walchensee, Achen- und Barmsee, sowie in das angrenz. Gebirge. 4. Aufl. m. 1 Specialkarte, 1 Routenkarte u. 4 Panoramen (IV, 139 S.) geb. München . . . 3. 20

Horak, Das Bachergebirge. Eine Monographie. I. (20 S.) Marburg a. d. Drau.

v. Hörmann, L., Schnaderhüpfln aus d. Alpen. 2 Aufl. (XXVII, 376 S.) geb. Innsbruck . . 3. 75

Jahne, L., Führer durch die Karawanken. Hrsg. v. d. Sect. „Austria". (VII, 112 S.) cart. Wien 3. 20

Jahrbuch d. Schweizer Alpenclub. XVII. 1881—1882. Red. v. A. Wäber. (XI u. 599 S.) Mit Karten, Panoramen u. Abbildgn. Bern. Fr. 12, geb. 14. —

— *des steir. Gebirgsvereins*. 1881. IX. Jahrg. Graz.

— *des siebenbürgischen Karpathenvereins*. II. Jahrg. Hermannstadt.

Janisch, J. A., Topographisch-statist. Lexicon v. Steiermark mit histor. Notizen u. Anmerkgn. 36.—39. Heft. (2. Bd. S. 865—1056 m. 8 Taf.) Graz. à 1. 75

Joanne, P., Itinéraire de la Suisse, du Mont Blanc, de la vallée de Chamonix et des vallées italiennes. Avec 18 cartes, 5 plans et 7 pan. 2 vol. rel. 16. —

— Suisse (XI, 527 p.) et cartes. Paris . 6. —

— Dauphiné et Savoie. Avec 8 cartes et 2 pl. (531 p.) Paris . . . . 6. —

Israel, A., Erfahrungen auf Alpenreisen. (34 S.) Annaberg . . . . —. 80

Isaia, C., Il Club Alpino Italiano in Torino dal 1863 al 1881. Torino . . . . . . —. 60

v. Isser, M., Höhenverzeichniß v. Tyrol u. Vorarlberg. Eine Sammlung hypsometr. Daten aus d. Specialkarte des k. k. milit.-geogr. Instituts in Wien. I. Bd. Nord-Tyrol m. d. Eisackthal u. Vintschgau, nebst angrenz. Theilen v. Bayern, Salzburg, Italien und der Schweiz. (XII, 363 S.) Innsbruck 6. 40

Kaan, H., Der Curgast in d. Alpenländern. Vademecum für Reisende und Touristen. (64 S.) Graz 1. 60

Kaden, W. und *Wernick, F.*, Nach dem Süden! Wanderungen durch die Schweiz u. die Riviera. 2 Thle. in 1 Bd. (103 u. 136 S.) Leipzig 5. 35

Keesbacher, F., Alpine Diätetik. Vortrag vor der Section „Krain“. (40 S.) Laibach . . —. 55

Keiter, E., Die Sommerfrischen am Attersee, Mondsee und Wolfgangsee. (VI, 79 S.) Wien 1. 60

Keller, R., Ueber den Ursprung der Alpenflora (in „Gaea“, XVIII. Jahrg., 8. Heft.) Köln. Im Abonnement 1. 35

Klein, H. J., Allgemeine Witterungskunde für das Verständniß weiterer Kreise. Mit 6 Karten und 33 Abbildungen. (V, 260 S.) geb. Prag 1. 35

Koch, K., Der Kaukasus. Landschafts- und Lebensbilder. 2. Ausg. Mit Portr. d. Verf. (VIII, 203 S.) Berlin 1881 . . . . . . 6. 70

Koch v. Berneck, Führer auf der Gotthardbahn und deren Zufahrtslinien. (III, 117 S.) Mit 1 Karte, 1 Plan und Ansichten. Zürich . . 1. 80

— le même en français. (119 p.) . . 1. 80

Kögler, K., Tirol als Gebirgsland. Streiflichter auf Vergangenheit u. Gegenwart. (34 S.) Berlin —. 80

Kraatz, C., Der Tourist im Wesergebirge. Führer durch das Wesergebirge, die Rehburger Berge, den Teutoburger Wald etc. 3. Aufl. Mit 1 Karte. (VIII, 112 S.) Minden 1. 70

Kränzchen-Almanach des österreich. Touristenclubs. (55 Bl. m. Illustr., 3 Tfln. u. 8 Lichtdr.) cart. Wien 6. 70

Le mesurier. An Impromptu ascent of Montblanc. London . . . . 5. —

Lloyd, F., The physiography of the Upper Engadine. (62 p. with map.) London 1881.

Loose, F. W., Kl. Führer durch d. Waldenburger Gebirge, hrsg. vom Gebirgsverein, Section „Charlottenbrunn". (41 S.) Wüstegiersdorf . —. 35

Mengold, W., Höhen- und Längenangaben f. d. Postrouten, Bad- und Luftkurorte in Graubünden. Mit den neuesten Karten nebst Gebirgsführerstationen und Clubhüttenverzeichniß. (31 S.) Chur. 1. 20

Meurer, J., Handbuch d. alpinen Sport. Mit 7 Abbildgn. u. 1 Karte d. Alpen. (VIII, 319 S.) geb. Wien 7. 20

Mittheilungen d. deutschen u. österr. Alpenvereins. Red. Th. Trautwein. Jahrg. 1882. 10 Hefte. Wien. München 5. 35

Mittheilungen des nordböhm. Excursionsclubs. Red. A. Pandler. 5. Jahrg. Böhm.-Leipa. Jährl. 3. 35

Mittheilungen d. mährisch-schlesisch. Sudeten-Gebirgsvereins. Red. A. Kettner. I. Jahrg. 10 Nrn. Freiwaldau 1. 35

Möllinger, O., Lehrbuch d. wichtigsten Kartenprojectionen. (142 S.) Zürich 3. 75

Müller, E., Der Harz. Führer durch d. Harzgebirge. 13. Aufl. Mit 1 Uebersichtskarte u. 17 Specialkarten. (III, 192 S.) cart. Berlin . . 2. 70

Müller, H., Davos als Sommer- und Winterkurort. Ein Führer für Kurgäste und Sommerfrischler. 2. Aufl. (III, 116. S.) Davos . . . 1. 50

Müller - Wegmann, Katalog d. Müller-Wegmann'schen Sammlung von Panoramen, Gebirgsansichten etc. (56 S. u. 1 Karte.) Zürich. Eigenthum d. Section Uto des S. A. C.

Norske Turistforening. Aarbog for 1881. Christiania.

Pacher, D. u. *v. Jabornegg, M.*, Flora v. Kärnthen, I. Theil, I. Abth. (VIII, 257 S.) 1881. Klagenfurt 5. 35

Partsch, J., Die Gletscher der Vorzeit in den Karpathen und den Mittelgebirgen Deutschlands. Mit 4 Karten. (XI, 198 S.) Breslau . . 10. 15

Payot, V., Florule du Mont Blanc. Guide du botaniste et du touriste dans les Alpes pennines. Phanérogames. (291 p.) Neuchâtel . . . 4. —

Penck, A., Die Vergletscherung der deutschen Alpen, ihre Ursachen, period. Wiederkehr u. ihr Einfluß auf die Bodengestaltung. Mit 16 Holzschnitten, 2 Karten und 2 Tfln. (VIII, 483 S.) . 16. —

v. Pfister, O., Das Montavon mit d. obern Paznaun. Ein Taschenbuch für Einheimische und Fremde. geb. Lindau 3. 35

Pizzighelli, G., Anleitung zur Photographie für Amateure und Touristen mit Rücksicht auf den Gelatine-Emulsionsproceß. (110 Seiten mit 2 Tafeln und Holzschnitten.) Wien 3. 20

Plant, F., neuer Führer durch Meran und Umgebung. Mit einem medicin. Beitrage von R. Hausmann u. 1 Karte u. 1 Plan v. Meran, Ober- u. Untermais. 3. Aufl. (XIV, 192 S.) geb. Meran 2. 70

Quatorze itinéraires au Ballon de Guebwiller. Publication de la Section Vosgienne du Club alpin français. (30 p.) Nancy . . . 1. 25

Rabenhorst, L., Kryptogamenflora von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. 2. Auflage. Bd. I. Lfg. 6—9. (Seite 353—624.) Mit Holzschnitten. Leipzig . . . . à 3. 20

Rabl, J., Illustr. Führer durch das Pusterthal u. die Dolomiten, mit Ausflügen in die Glockner-, Venedigergruppe etc. Mit 50 Holzschn. und 1 Karte. (XV, 448 S.) geb. Wien 7. 20

Illustr. Führer durch Niederösterreich m. besonderer Berücksichtigung des Wiener Waldes u. d. Alpengegenden im Bereiche der Südbahn etc. Mit 65

Illustr. u. einer Karte v. Nieder-Oesterreich (XII, 292 S.) geb. Wien 4. 80

v. Radics, P., In's Kärnthen. Cultur- und Reisebilder aus alter u. neuer Zeit. (VIII, 240 S.) Wien. 3. 75

Ratti, Da Torino a Lanzo. Torino . . 2. —

Reisebegleiter, skandinavischer. Fünf Wochen in Norwegen im Jahre 1881. Mit einer Specialkarte und einem Notizbuch für die skandinavischen Touristen. (88 S.) geb. Coburg . . 2. 70

Rivista alpina Italiana. Periodico mensile del C. A. I. Red. F. Virgilio. Vol. I. 1882. 12 Nrn. à 12 pag.

Rivnác's Reisehandbuch für d. Königr. Böhmen. Mit 12 Ktn. u. Pl. (XXV, 598 S.) geb. Prag. 12. —

Rochas d'Aiglun. Les vallées vaudoises. Etude de topographie et d'histoire militaire. Paris 10. —

Rusch, J. B. E., Alpines Stillleben. (XI, 167 Seiten.) cart. Lindau 2. 70

Rütimeyer, L., Die Veränderungen der Thierwelt in der Schweiz seit Anwesenheit der Menschen. Mit 8 Holzschn. Neue Ausg. (99 S.) 1881. Basel 1. 50

Schildereien aus d. Alpenlande. 30 Lichtdruckbilder nach C. u. E. Heyn. Gedichte v. R. Baumbach. Randzeichnungen v. J. Stauffacher. 30 Bl. m. 31 illustr. Textbl. geb. Leipzig . . 73. 35

Schmidlin, Ed., Anleitung z. Botanisiren u. z. Anlegung v. Pflanzensammlungen. 3. Aufl. neu bearb. v. Dr. O. Wünsche. Mit 245 Holzschn. (458 S.) Berlin . . . . 4. —

Schnars, C. W., Neuester kleiner Führer durch den Schwarzwald. 3. Ausg. Mit 1 Karte. (XXIV, 258 S.) geb. Heidelberg 2. 70

Schröter, C., Die Flora der Eiszeit. Zürich 2. —

Scritti varii di Argomento attenente al Alpinismo. Anno V. Firenze.

Seboth, J., Die Alpenpflanzen nach der Natur gemalt, mit Text von F. Graf und einer Anleitung zur Cultur d. Alpenpflanzen in der Ebene, v. J. Petrasch. Heft 35—42. Prag . . . . . à 1. 35

Semaine, une, sur la frontière, par un alpiniste. Nice.

Società Alpina Friulana. Coronaca del 1881. Anno primo. Udine.

Spiess, B., Die Rhön. 2. Aufl. mit einem Routennetz u. einer Karte. (XXVI, 237 S.) Mit einer Tafel. cart. Würzburg 2. 70

Statuto della Società del Club volante stabilito in Locarno ed itinerario della escursione che questo farà nel giugno 1882. Locarno.

Suisse alpestre, la. Cantons du Nord-Est, cantons forestiers, Grisons et Valais, Oberland bernois, par un professeur bernois. 2 vol. (I: XXII et 217 p., II: 239 p.) Limoges.

v. Süssmilch, M., Alpentunnel und Alpenübergänge. (80 S.) Leipzig 2. 70

Sydow, P., Die Lebermoose Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. (XVI, 95 S.) Berlin 1. 60

Theile, F., Anleitung zu barometr. Höhenmessungen mittelst Quecksilberbarometer und Aneroid. (38 S.) Dresden 1. 35

Three in Norway. By two of them. London 13. 50

Tourist, der. Organ für Touristik, gesammte Alpen- und Naturkunde. Red. W. Jäger. 14. Jahrg. 24 Nummern. Wien. Jährlich . . . 13. 35

Touristenbuch, Breslauer. Sammlung von Ausflügen in die Umgegend Breslau's, in die Sudeten und die hohe Tatra. (IV, 110 S.) Breslau . 1. 35

Trautwein, Th., Süd-Bayern, Tyrol und Salzburg, Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Küstenland und die angrenzenden Theile von Oberitalien.

7. Aufl. mit 1 Karte der Alpen. (XVI, 419 S.) geb. Augsburg 6. 70

v. *Tschudi, J.*, Der Tourist in der Schweiz und dem angrenz. Süddeutschland, Oberitalien u. Savoyen. 24. Aufl. Mit vielen Karten, Gebirgsprofilen und Stadtplänen (XC, 656 S.) geb. St. Gallen 12. 80

Ueber Berg und Thal. Organ des Gebirgsvereins für die sächsisch-böhmische Schweiz. Red. F. Theile. 5. Jahrg. 12 Nrn. Dresden. Jährl. . 2. 70

Vallentin, F., Les Alpes Cottiennes et Graies. Paris . . . . 3. —

Vayneda y Vila, D. E. Catalech de la Flora de la Vall de Nuria. Barcelona.

Villeggiatura. Bilder aus den Schweizerbergen von G. Closs u. O. Frölicher. 12 Photogr. m. beschreib. Text von H. A. Berlepsch und 26 Vignetten in Holzschn. (66 S.) geb. München . 26. 70

Virgilio, Dr. F., Le Marmite dei Giganti del Ponte del Roc. Torino 1882.

Völker, die, Oesterreich-Ungarns. Ethnographische u. culturhistor. Schilderungen. Bd. IV, I. u. II. Hälfte. Die Tiroler u. Vorarlberger. Von J. Egger. (IX, 531 S.) Teschen . . . . . 10. —

Vormann, W. H., Davos im Schnee. (VIII, 175 S.) Zürich 2. 50

Waldner, H., Deutschlands Farne, mit Berücksichtig. der angrenz. Gebiete Oesterreichs, Frankreichs u. der Schweiz. 8. u. 9. Heft. à 4 Tafeln. Heidelberg . . . . à 3. 35

Waltenberger, A., Orographie d. Wettersteingebirges u. d. Miemingerkette. Mit einem Vorwort u. Ersteigungslinien von H. v. Barth. Nebst 5 Karten. (VIII, 59 S.) Augsburg . . . . 8. —

Wanderbilder, europäische. Nr. 19. Ragaz-Pfäfers. (32 S.) Mit 9 Illustr. und 1 Karte. — 23. Die Gruyière (das Greyerzland). Vom Genfersee zum Berner Oberland, von Oberst Perrier. (40 S.) Mit 20 Ill. u. 1 Karte. — 25. Eisenerz in der obern Steiermark, v. J. Krainz. (30 S.) Mit 12 Illustr. u. 1 Karte. — 26. Vevey und seine Umgebung, v. A. Cérésole. (40 S.) Mit 18 Illustr. u. 1 Karte. 27. Davos (40 S.) Mit 20 Illustr. u. 1 Karte. — 29. Villach in Kärnthen und seine Umgebung, v. H. Noë. (32 S.) Mit 10 Illustr. u. 1 Karte. — 30, 31, 32. Die Gotthardbahn, v. J. Hardmeyer. (112 S.) Mit 48 Illustr. u. 1 Karte. — 33. Von Frohburg bis Waldenburg. Ein Bild aus d. Solothurner u. Basler Jura, v. H. Tanner u. E. Zingg. (32 S.) Mit 18 Ill. u. einer Karte. Zürich. à —. 50

Wanderbücher, steirische. II. Semmering-Graz, Mürzzuschlag-Mariazell. Herausg. vom steir. Gebirgsverein. Mit einer Karte. (IV, 104 S.) Graz. 2. —

Wichard, Der mittlere Schwarzwald, Kinzig-, Rench- u. Acherthal. Mit 1 Uebersichtskarte u. 25 Wegekarten (132 S.) cart. Straßburg . . 2. 20

Willkomm, M., Führer in's Reich der Pflanzen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Eine leicht verständliche Anweisung, die dort wild wachsenden und häufig angebauten Gefäßpflanzen zu bestimmen. 2. Aufl. Mit 7 Tfln. und 800 Holzschn. 7.—11. (Schluß-)Lfg. (S. 481—928.) Leipzig . à 1. 70

— Aus den Hochgebirgen von Granada. Naturschilderungen, Erlebnisse u. Erinnerungen. Mit 2 Tfln. (XVI, 414 S.) Wien 10. 70

Wörl's Deutsche Alpen. Reisehandbuch. (Südbayern, Tirol, Salzburg etc.) Mit vielen Plänen, Karten, Panor., Grundrissen. (XX, 390 S.) geb. Würzburg . . . . 8. —

Wydler, H., Die Wärmeverhältnisse im Gotthardtunnel und die Hypothesen über Erdwärme. (36 S. u. 1 Tfl.) Aarau . . . . . . —. 60

Zeitschrift d. deutschen u. österr. Alpenvereins. Red. Th. Trautwein. 1881. 3. Heft. (VIII, S. 351—448 mit 2 Lichtdrucktafeln). Fr. 4. — 1882. 1. Heft. (160 S. mit 12 Tafeln in Steindruck, Heliographie u. Kupferstich. Wien u. München . 5. 35

v. Zett, A., Im Karste. Nach H. Heine's „Harzreise". Besteigung des Monte Maggiore, Fiume, Grottenfest im Adelsberg. (VIII, 64 S.) Pola . 3. 60

II. Karten, Bilder, Panoramen.

Albach, J., Specialkarte von Südwest-Oesterreich. 1:200,000. Bl. IX. Umgebung von Kufstein-Großglockner. Wien 3. 20

Algermissen, J. L., Topogr. Specialkarte d. Schwarzwaldes, für Touristen bearb. 1:200,000. 2. Aufl. Fr. 3. 35, aufgezogen 5. 35

Atlas der Schweiz, topographischer, im Maßstab der Originalaufnahmen durch das eidg. Stabsbureau unter der Direction von Oberst Siegfried veröffentlicht. Maßstab: 1:25,000, Hochgebirge 1:50,000. Lieferung XX u. XXII. Bern. In der Schweiz per Blatt . . . . 1. —

XX. Bl. 14. Hemmenthal. 23. Zurzach. 26. Kaiserstuhl. 33. Bötzen. 35. Veltheim. 110. Welschenrohr. 112. Weißenstein. 178. Langenthal. 229. Rapperswil. 232. Schmerikon. 354. Amsoldingen. 355. Spiez.

XXII. Bl. 20. Laufenburg. 21. Koblenz. 22. Klingnau. 52. Andelfingen. 85. Chaux-du-Milieu.

157. Bremgarten. 174. Affoltern. 175. Thalweil. 216. Fischenthal. 308. Colombier. 349. Rüschegg. 351. Gantrisch.

Aus den Alpen. Ansichten aus der Alpenwelt nach Aquarellen und Oelgemälden von F. Alt u. A. 2. Aufl. 2. Lfg. Wien . . . 10. 70

— Dasselbe. II. Serie. 3. (Schluß-)Lfg. (4 Chromolithogr.) 1881. Wien. Fr. 13. 35. Cplt. 25 Bl. in Umschlag Fr. 88. —, einzeln à Fr. 4. —, Mappe Fr. 10. 70 und 21. 35.

Carta nuova della Svizzera con tutte le ferrovie ora in attività. 1:820,000. Milano . . 1. 50

Charakterbilder, geographische, für Schule u. Haus. Herausg. v. J. Chavanne, v. Haardt etc. 4. Lfg. Bl. Pasterzengletscher. (Oelfarbendruck.) Wien. Einzelpreis . . . . 8. —

Christen, Paul. Panorama vom Napf (1408 m) im Emmenthal. Burgdorf . . . . —. 90

Delkeskamp's Reliefkarte des Vierwaldstätter-Sees u. Umgeb., in dreifarb. Druck. Zürich . 1. 50

Eisenbahnkarte, kleine officielle, der Schweiz. Hrsg. v. schweiz. Post- u. Eisenbahndepartement. Mai 1882. Bern 1. 50

Erinnerung an Kärnthen. (16 Photogr.-Imit.) Klagenfurt 1. 60

Freytag, G., Special-Touristenkarte d. niederösterr.-steirischen Grenzgebirge. 1:50,000. Bl. 2. Westliche Schneealpe, hohe Veitsch, Zeller u. Aflenzer Staritzen, Tonion u. Student. Wien . 3. 75

— Dieselbe. Nr. 3. Schneeberg, Raxalpe, östl. Schneealpe und Semmering. 1:50,000. Wien . 3. 75

Gäbler, Ed., Specialatlas der berühmtesten und besuchtesten Gegenden u. Städte Deutschlands u. d. Alpen. 100 Karten. 1:125,000. I. Bd. 1.—3. Lfg. Braunschweig . . . . à 1. 35

Gross, R., Eisenbahnkarte der Schweiz mit Angabe der Poststraßen etc. 4. Aufl. Zürich . 3. —

v. Haardt, V., Wandkarte der Alpen. 1:600,000. 6 Bl. I. Detaillirte Ausg. nebst Textheft: „Eintheilung der Alpen". Wien. Fr. 40. II. Schulausg. Fr. 32. III. Stumme Ausgabe . . 26. 70

Handtke, F., Specialkarte von Tirol und Salzburg. 1:600,000. 2. Aufl. Glogau . . 2. —

Höhenschichtenkarte des Harzgebirges, bearb. auf Grundlage der Auhagenschen topogr. Karte v. d. k. preuß. geol. Landesanstalt. 1:100,000. 2 Bl. Berlin 10. 70

Höller, J., Plan von Gmunden und dessen nächster Umgebung. 1:10,000. Gmunden. 1881 . 1. 10

— Plan von Ischl und dessen nächster Umgebung. 1:12,000. Ebenda 1. 10

Imfeld, X., Panorama du Ballon de Guebwiller. Publication de la Section Vosgienne du Club alpin français. 1881. Nancy 4. 50

— Panorama du Chaumont. Neuchâtel. . 4. —

Karte der Alpen vom Bodensee bis Wien u. Triest. Gez. v. H. Petters u. H. Waltenberger. Augsb. Fr. 4. —, aufgez. 5. 35

— d. Umgebung v. Mödling. 1 : 25,000. Hrsg. v. Verein d. Naturfreunde in Mödling. Wien 3. 20

— d. Salzkammergutes. 1 : 150,000. Gmunden 1. 10

— d. St. Gotthardbahn in 3 Blättern. Nach d. endgült. Eisenbahn-Tracé u. im Auftrag d. Gotthardbahn-Direction reduc. auf Dufour's Karte d. Schweiz. 1 : 100,000. 2. Aufl. Zürich . . . 1. —

— d. Schneeberg-Raxalpe-Hochschwab- u. Oetscher-Gruppe. Hrsg. v. k. k. mil.-geogr. Institut in Wien. 1 : 75,000. 2 Bl. Wien Fr. 5. 35, color. 8. —

Karte des nördlichen Theiles der Wiener Waldes. 1 : 45,000. 2 Blatt. Wien . . . 4. —
aufgez. 6. 70

— d. Dolomiten u. d. Südabhanges der Centralalpen. 1 : 320,000. Wien 1. 20

— vom Harz. Nebst 4 Special-Routenkarten. Berlin —. 80

— vom Riesengebirge und der Grafschaft Glatz. 1 : 250,000. Nebst 3 Special-Routenkarten. Berlin 1. 35

— der Sächsischen Schweiz. 1 : 150,000. Nebst Plan v. Dresden. Berlin . . . . . —. 55

— v. Tirol, Salzburg, Salzkammergut. Nebst Plänen v. Wien und München und Eisenbahnkarte Wien-Linz-Salzburg-München. Berlin . . 1. 35

Keller, H. II. Reisekarte der Schweiz. 1882er Ausg. Zürich . . . . 6. —

Leuzinger's, R., Billige Karte der Schweiz u. d. angrenz. Länder, mit besond. Berücksichtigung der im Betrieb u. im Bau befindl. Eisenbahnen. Nach Dufour's topogr. Karte der Schweiz bearbeitet. 1 : 400,000. Ausg. 1882. Bern . . 2. 50
aufgez. 5. —

— Neue Karte der Schweiz. 1 : 400,000. Ausg. 1882.
aufgez. 8. —

— Physikalische Touristenkarte der Schweiz. („Gesammtkarte".) 1 : 500,000. Bern . 3. —
aufgez. 5. —

Maschek's, R., Karte von Mittel- und West-Kärnten u. d. nördl. Krain etc. 2 Bl. 1 : 150,000. Wien.
Fr. 7. 20, einz. à 4. —

— Touristenkarte. Bl. 10. Umgebung xon Bruneck, Bozen, Cortina d'Ampezzo u. Agordo. (Die Dolomitalpen v. Süd-Tirol.) 1 : 129,600. Wien 2. 70

Michel's, Ch., Alpenkarte. Section 4 u. 5. Hohenschwangau und Unter-Innthal. München 1. 10

Randegger, J. Reisekarte d. Schweiz. 1 : 600,000. Zürich. Fr. 1. 50, aufgez. . . . 2. 50

Ravenstein, L. Karte der Ostalpen. 5 Bl. Osttiroler Alpen, Tauern u. Dolomiten. 1 : 250,000. Bearb. unter Mitwirkung d. deutschen u. österreichischen Alpenvereins. Frankfurt a. M. 6. 70, aufg. 8. —

Reisebilder aus der Schweiz. 5 Blatt Ansichten: Rigistaffel, Wetterhorn, Maderanerthal etc. in Chromolith. und 5 Blatt in Lichtdruck. Berlin. In Mappe . . . . 40. —

Renss, A. Touristenkarte v. Nieder-Oesterreich und den angrenz. Gebieten. 1 : 375,000. Wien 1. 50

St. Moritz im Engadin. Stahlstich nach der Natur aufgen. und gestochen v. C. Huber. Stichgröße: 75 : 50 cm . . . . . . 25. —

Scheda, Karte v. Wien mit s. nächsten Umgebung. Detailkarte z. Besuche d. nächstgelegenen Ortschaften, sowie z. Ausflügen u. Gebirgspartien f. Touristen. 1 : 72,000. Wien . . 2. 70

Schneider, A. Uebersichtskarte des Siebengebirges, angefertigt unter Benutzung amtlichen Materials. 1 : 12,500. Berlin 2. 70

Seibert, A. E. Distanzkarte des Salzkammergutes. 1 : 144,000. Wien . . . . . 1. —

Simon, S. Panorama vom Ottenberg bei Weinfelden. Zürich und Weinfelden . . . . 6. —

Simony, F. Gletscher-Phänomene. 1 Blatt in Lichtdruck mit 1 Bl. Text. Wien . . 5. 35

v. Skrzeszewski, A. Specialkarte d. Umgebung vom Bad Gastein u. Rundschau von Gamskahr-Kogel. 1 : 50,000. Nebst Plan des Wildbads Gastein. 1 : 7200. Wien 2. 70

v. Skrzeszewski, A. Wiener Touristenkarte. — 1 : 246,857. 13. Auflage. Wien . 1. 35

Specialkarte der österr.-ungar. Monarchie, hrsg. v. k. k. militär.-geogr. Institute in Wien. 1 : 75,000. Zone XVI, Col. 11, St. Johann am Tauern, 13. Birkfeld. XVII, 11. Judenburg, 12. Köflach und Voitsberg, 13. Graz, 14. Fürstenfeld. XVIII, 12. D.-Landsberg u. Wolfsberg, 13. Wildon u. Leibnitz. XIX, 12. Unt.-Drauburg, 13. Marburg a. Drau, 14. Radkersburg u. Luttenberg. XX, 14. Pettau u. Vinica. XXI, 12. Cilli u. Ratschach. XXII, 10. Haidenschaft u. Adelsberg, 11. Weixelburg u. Zirknitz, 14. Agram, 15. Dubrava u. Gradec. XXIII, 10. Sessana u. St. Peter, 11. Laas u. Capar. XX, 13. Pragerhof u. Wind.-Feistritz. 15. Warasdin u. Kottori. XXI. 13. Rohitsch u. Drachenburg, 16. Berzence u. St. Georgen. XXII. 12. Rudolfswerth, 13. Gurkfeld, Rann u. Samobor. à 1. 35

— d. Riesengebirges. Hrsg. v. d. Sect. Riesengebirge d. Gebirgsvereines f. Böhmen. 1 : 75,000. 2 Bl. Hohenelbe 1881 . . . . . 8. —

— d. südlichen Lausitz. Herausg. unter Mitwirkung des Gebirgsvereins „Oberes Spreethal-Neusalza“. 1 : 60,000. I. Section Neusalza. Aufgez. 1. 35

Steinhauser, A. Karte von Tirol nebst Vorarlberg-Terrain v. R. Maschek sen. 1 : 432,000. Neue rev. Aufl. Wien 5. 35

Umgebungskarte von Graz. Hrsg. v. militär-geogr. Institut in Wien. 1 : 75,000. Wien. 2. 40, chromolith. 3. 50

— dieselbe v. Innsbruck. 2. 15, chromolith. 3. 20

— dieselbe v. Linz. 2. 15, chromolith. . 3. 20

— dieselbe v. Villach u. Tarvis. 2. 70, chromolith. 4. —

Weber's, J., Vogelschaukarte d. Gotthardbahn. 2 Bl. Zürich . . . . 1. —

Ziegler, J. M. Karte des Kantons Graubünden. Rev. u. mit Nachträgen versehene Ausg. 1 : 250,000. Fr. 2. —, aufgez. 3. —

Zoff, A. Panorama vom Brandriedel (1724^{m}) bei Schladming. Nach der Natur aufgen. u. gezeich. Namensbestimmung und Text von J. Frischauf. Hrsg. von der Section „Austria". Wien 1. 60

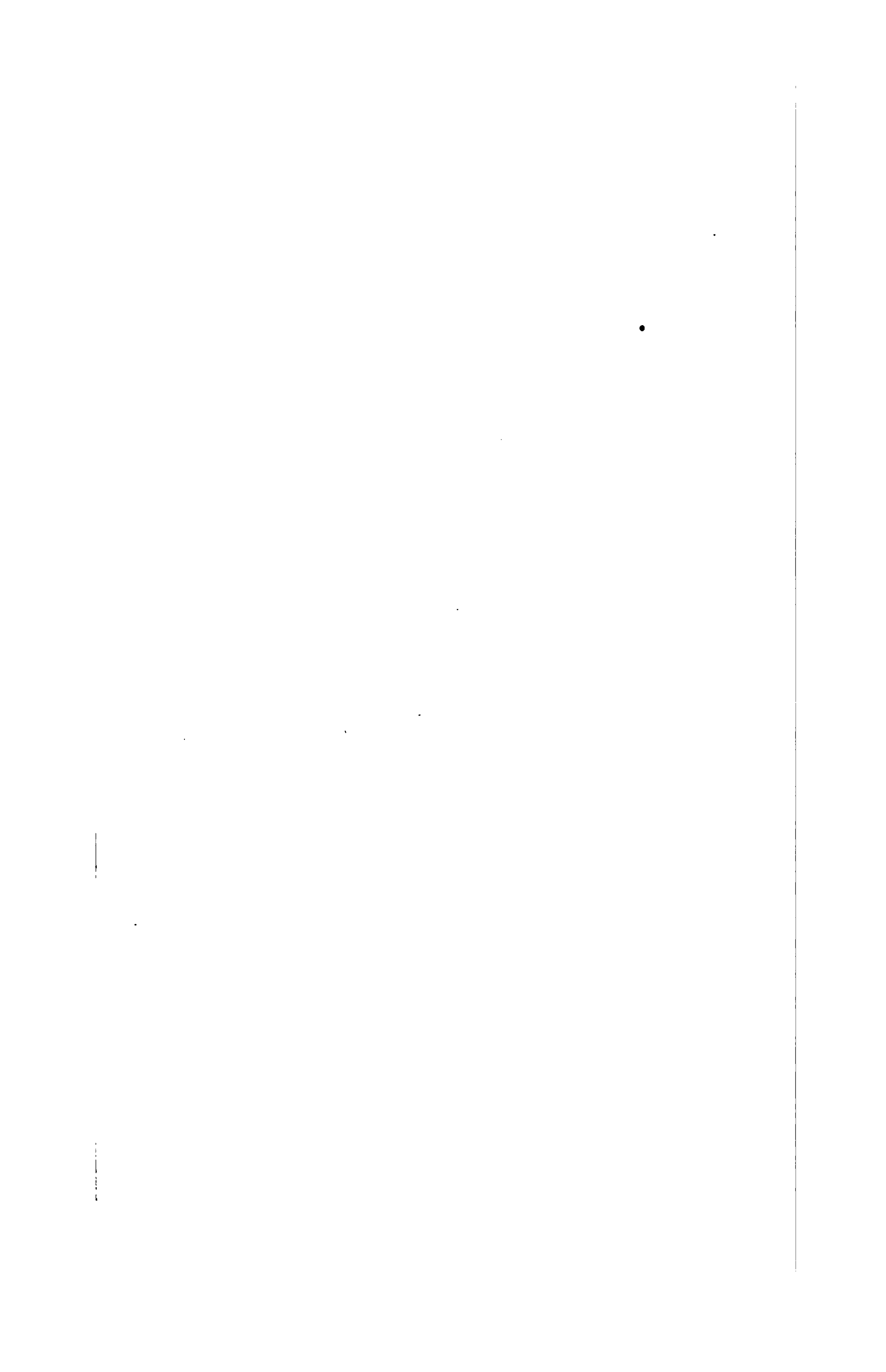


V.

Chronique du C. A. S.

pour l'année 1882.





I. Fête annuelle à Neuchâtel.

A. PROTOCOLE

DE LA

XIXe ASSEMBLÉE DES DÉLÉGUÉS DU S. A. C.

A NEUCHATEL,

à la salle de la Maison-de-Ville à 4 heures 35,
le 19 août 1882.



Présidence de M. Eugène Rambert, président central.

Présents :

Section	Argovie :	MM.	Neuburger.
„	Zofingen :	„	Offenhæuser-Bær.
„	Appenzell :	„	Th. Felber.
„	Bâle :	„	Hoffmann-Burckhardt et Aug. Raillard.
„	Berne :	„	Lindt et Dübi.
„	Bienne :	„	Heer-Bétrix.
„	Blümlisalp :	„	Pfarrer Gerwer.
„	Burgdorf :	„	Dr. E. Kurz, Secr.
„	Oberaargau :	„	Pfarrer Zimmermann.
„	Oberland :	„	Prof. Wymann et Marti.
„	Wildhorn :	„	Pfarrer Hartmann.
„	Moléson :	„	Et. Fragnière et G. Ræmy.
„	Genève :	„	Et. Marzel et Emile Briquet.

Section	Tödi:	MM.	E. Buss et (absent).
„	Rhætia:	„	(absent).
„	Pilatus:	„	Zimmermann et (absent).
„	Neuchâtel:	„	Dr. Henry et Blandenier.
„	Mythen:	„	Betschart, ingénieur.
„	Saint-Gall:	„	Iwan Tschudi, R. Schiess.
„	Alvier:	„	(absent).
„	Toggenbourg:	„	Zwickel-Welti.
„	Titlis:	„	Blättler, Oberst.
„	Gotthard:	„	(absent).
„	Monte Rosa:	„	Ducrey et R. Ritz.
„	Diablerets:	„	de Meuron et Cuénod, Alb.
„	Uto	„	Eug. Ochsner et Pfarrer Lavater.
„	Bachtel	„	Pfarrer Seewer et Bindschädler.
„	Winterthour:	„	J. Weber, fils.
„	Rossberg:	„	Dändliker-Bär, président.

I. Le président souhaite la bienvenue aux délégués du S. A. C.

Sont nommés scrutateurs: MM. Dr. Dübi et Henri.

II. *Affaires courantes.* Le président rappelle les événements principaux qui ont signalé l'année écoulée; la collecte en faveur du guide Peter Egger a produit la somme de frs. 7440. — Les travaux au glacier du Rhône se sont étendus au glacier supérieur et au névé, en restant strictement dans la somme allouée par le S. A. C.; ils sont dirigés cette année-ci, comme l'année dernière, par M. Held, d'une manière tout à fait distinguée. — L'Itinéraire a été retardé par suite de circonstances diverses, indépendantes de la volonté de son auteur et du comité central. — Le tome XVII du *Jahrbuch* a donné lieu à quelques reproches relatifs aux illustrations; le comité central examinera les observations qui lui paraîtront fondées. M. Carrard

donne lecture de l'état effectif des membres du club : 29 sections, comprenant 2595 membres.

Une cabane nouvelle est construite cette année par la section Rhætia à la Schamella, au pied de la Scesaplana ; une seconde se construit au Bergli, par la section Berne, pour remplacer l'ancienne.

Le S. A. C. a été représenté au Congrès international de Salzbourg par MM. de Constant et Cart ; en outre, M. Forel, professeur, a été chargé d'y présenter le rapport sur l'état des travaux au glacier du Rhône. — Le club y a exposé des cartes, ses publications et les vues et plans de ses cabanes.

III. *Comptes 1881.* Les réviseurs des comptes, MM. Lecomte et Sulzer-Ziegler, étant absents, M. Carrard lit les chiffres des comptes, approuvés par ceux-ci.

Recettes	. .	frs. 16,680. 64
Dépenses	. .	„ 12,898. 58

Les comptes pour 1881 sont adoptés à l'unanimité.

IV. *Réviseurs 1882.* Sont nommés réviseurs pour 1882 : MM. Trümpi-Blumer, à Glaris, et Schelling, négociant, à Neuchâtel.

V. *Fête 1883.* La section de Zofingen n'ayant pu, comme elle l'aurait désiré, se charger de la fête en 1883, le comité central s'est adressé à d'autres sections dans la Suisse allemande, mais sans succès. Une section de la Suisse française s'est alors présentée. Le comité central estime que la fête de 1883 devrait être dans la Suisse allemande plutôt que dans la partie occidentale de notre pays ; il fait appel aux sections de bonne volonté ; des sections de moindre grandeur, se réunissant entre elles, pourraient offrir une fête d'un attrait nouveau. Le comité central propose donc de donner aux sections de la Suisse allemande un délai jusqu'au 1er janvier 1883, auquel cas le président de fête serait désigné par le comité

central. Passé ce délai, on accepterait l'offre faite par une section française. La proposition du comité central est adoptée à l'unanimité.

VI. *Contribution.* A l'appui du rapport spécial n° 1, M. Carrard ajoute que sans l'augmentation d'un franc on n'évitera pas un déficit de frs. 4000, les dépenses se montant à frs. 16,400, les recettes à frs. 12,000, pour 1882. — Pour 1883, la situation ne s'annonce guère mieux.

M. de Meuron demande que la finance ne soit augmentée d'un franc que pour l'année 1883; il invite, au nom de la section des Diablerets, le comité central „à veiller à ce qu'une stricte économie soit apportée dans toutes les dépenses qui sont de son ressort, sans que cela puisse nuire toutefois au but scientifique que poursuit le S. A. C."

M. Lindt fait remarquer que les cartes d'excursions de cette année sont une des causes principales de la situation difficile de nos finances, et qu'en gardant le même champ d'excursions pendant plus longtemps, on pourrait réaliser des économies; de même, du côté du *Jahrbuch;* bon nombre des engagements ne sont conclus que pour un temps limité. Néanmoins, pour ne pas paralyser le comité central, il propose d'accorder l'augmentation de finance pour un temps supérieur à un an, et appuie la demande du comité central.

M. Felber recommande l'économie, il estime que la situtation n'est pas encore grave; en premier lieu, il repousse la proposition du comité central; en second lieu, il se rangerait à celle de la section Diablerets.

M. Carrard envisage la proposition des Diablerets comme un refus; savoir qu'on est au-dessous de la situation empêche toute initiative et toute entreprise. Le comité central fera tout ce qui dépendra de lui pour réaliser des économies, mais il faut que, d'une année à l'autre, il sache à quoi s'en tenir.

M. Betschart demande que les comptes soient arrêtés et présentés pour l'assemblée générale.

M. Rambert fait remarquer que la question soulevée par M. Betschart n'ayant pas été présentée au comité central avant l'assemblée des délégués, ne peut qu'être recommandée à l'étude du comité.

M. Weber appuie la proposition du comité central et recommande de ne pas trop économiser sur le *Jahrbuch.*

M. Lindt fait remarquer à M. Betschart que les comptes sont publiés in extenso dans le *Jahrbuch.*

M. Rambert. Les engagements pris le sont pour plusieurs années; le déficit ne pourra que se renouveler; l'augmentation d'un franc n'est d'ailleurs que le rétablissement de l'ancienne finance normale. Quant à l'avertissement donné au comité central par la section des Diablerets, le comité central ne croit pas l'avoir mérité; il l'accepte toutefois si cela peut être dans l'intérêt du Club.

M. de Meuron explique que la proposition des Diablerets n'a rien de personnel et n'implique aucun blâme.

M. Hoffmann-Burckhardt appuie la proposition du comité central. L'erreur a consisté dans la diminution de la finance et non dans un excès de dépenses.

M. Gerwer: quand on sait dans quel but on vote les dépenses, on les vote volontiers. Il appuie la demande du comité.

On procède à la votation, d'abord sur la question:

La finance sera-t-elle augmentée d'un franc, avec ou sans limite de temps? Adopté.

La proposition de fixer une limite est repoussée à une forte majorité.

La recommandation adressée au comité central par la section des Diablerets est également repoussée à une très forte majorité.

VII. *Cabanes.* M. Rambert: Il faut séparer les différentes questions: entretien du mobilier et surveillance; entretien de l'immeuble; constructions nouvelles; c'est de la première que le comité central s'est occupé jusqu'ici. Son but a été à la fois de soulager les sections les plus chargées, de faire participer à l'œuvre commune le plus de monde possible, et de ne pas augmenter la tâche du comité central, déjà trop forte.

M. Buss fait, au nom de la section de Glaris, la proposition suivante:

„Die Entlastung der Bergsectionen soll nicht bloß die Beaufsichtigung und den Unterhalt der Clubhütten berücksichtigen, sondern auch allfällige Reparaturen, Schutzbauten (gegen Steinschlag, Lawinen etc.) und Neubauten von Clubhütten."

M. Kurz présente la motion suivante, au nom de la section Burgdorf:

„Die Kosten des Unterhalts und der Beaufsichtigung der Clubhütten werden unter sämmtliche Mitglieder des S. A. C. vertheilt."

En introduisant la question, M. Rambert avait déjà annoncé cette motion, en ajoutant que le comité central faisait de son rejet une question de cabinet, son acceptation entraînant un surcroît de charges impossible à admettre; il avait d'ailleurs engagé le délégué à retirer cette proposition.

A la votation, la motion Burgdorf est rejetée à une forte majorité.

Sous réserve de la motion Glaris, les propositions du comité central sont acceptées.

MM. Buss et Lindt prennent encore la parole sur la proposition Glaris.

La proposition Glaris, mise aux voix, est repoussée.

A 8 heures 15, M. le Président consulte l'assemblée sur la question de savoir si elle veut reprendre

la séance demain; elle décide de suspendre une demie-heure.

La séance est reprise à 9 heures.

VIII. *Assurance des guides.* M. Carrard rapporte qu'en 1882, 144 guides ont été assurés pour la somme de frs. 354,000; (137 Bernois, 6 Glaronnais).

M. Hoffmann-Burckhardt propose l'établissement d'agences dans les centres d'excursions où les guides pourraient s'assurer pour chaque course en particulier. Il recommande cette idée à l'étude du comité central.

L'assemblée adopte les propositions du comité central, d'accord avec la Compagnie *Zurich.*

IX. *Réductions aux chemins de fer.* La section Neuchâtel à fait la proposition de faire demander par le comité central aux compagnies de chemins de fer une réduction de prix en faveur des clubistes.

MM. Marzel, Seewer, Cart ajoutent quelques mots à ce sujet. Le comité central se déclare prêt à faire son possible dans ce but. L'assemblée adopte la proposition de Neuchâtel.

X. *Exposition de Zurich.* M. le Président fait l'historique de l'exposition de Zurich, pour ce qui concerne le S. A. C.; il raconte d'abord les pourparlers avec le comité de l'exposition, puis l'attitude prise par la section de Bâle.

M. Hoffmann-Burckhardt commence par affirmer que le comité central possède la confiance de la section de Bâle comme du Club entier; il regrette ce qui, dans la lettre de la section de Bâle, a pu être désagréable au comité central. D'ailleurs, il partage les opinions de la section, et estime que le comité central s'est laissé forcer la main; le S. A. C. aurait dû exposer en commun avec la société helvétique des sciences naturelles; on n'aurait pas dû faire appel aux industriels pour concourir à l'exposition du Club. Le programme est trop étendu; du reste, il

n'est pas suffisamment connu, il empiète sur trop de domaines. Enfin, M. Hoffmann conclut en demandant au comité central de réduire son programme.

M. Rambert. Par ce que vient de dire le délégué de Bâle la question de confiance est résolue. Le comité central n'a nullement eu la main forcée; là où il a trouvé des engagements pris, il les a acceptés, mais ces engagements se réduisent à peu de chose; pour tout le reste, le comité central a agi de son propre chef. — La société des sciences naturelles n'expose que ses publications; c'est donc elle qui s'est séparée des autres sociétés, et non vice-versa. — Quant au programme, le Club ne doit pas exposer seulement l'œuvre du S. A. C., mais aussi l'objet de cette œuvre, c'est-à-dire l'alpe et la montagne, les forestiers et les pêcheurs procèdent de même. En faisant appel aux bonnes volontés, on pourra improviser un musée alpestre intéressant pour tous, spécialement pour les clubistes.

M. le Président donne lecture d'un message du comité central, complet et détaillé, concernant la part du S. A. C. à l'exposition de Zurich. Il demande qu'il soit voté sur la subvention de frs. 3000 et que pour le reste on s'en remette au comité central.

Le comité central demande qu'il n'y ait pas de votation préalable sur la proposition de Bâle (réduction du programme) : adopté.

On met aux voix la subvention de frs. 3000: elle est adoptée.

Idem, les pleins pouvoirs pour l'emploi de la subvention : adopté.

L'assemblée déclare s'en remettre au comité central pour la lecture du procès-verbal.

La séance est levée à 11 heures 20.

Approuvé.

Le secrétaire: **W. Cart.** *Le président:* **Eugène Rambert.**

B. PROTOCOLE

DE LA

XVIIIe ASSEMBLÉE GÉNÉRALE DU CLUB ALPIN SUISSE

LE 20 AOUT 1882, à NEUCHATEL.

Présidence de M. Auguste Monnier.

M. le président de fête ouvre la séance par un remarquable discours. Il nous dit les rapports qui ont existé jadis entre Neuchâtel et les Alpes, et ceux qui existent encore maintenant, ainsi que le rapport qu'il y a entre le Club alpin et Neuchâtel. Il rappelle les explorations de quelques jeunes savants neuchâtelois, leur abri alpestre, le fameux Hôtel des Neuchâtelois; puis, celles des artistes, qui rapportèrent des Alpes des tableaux magnifiques et révélèrent aux Neuchâtelois un pays tout différent du leur. M. Monnier définit ensuite le but du Club alpin; il énumère les choses qui rentrent dans l'activité de notre société et nous donne la formule de l'Alpinisme, *la liberté dans la nature.*

La force, l'adresse, le courage, le sang-froid, l'endurance, la sûreté de l'œil et du pied, voilà ce qu'il faut pour aborder la montagne. L'homme, lorsqu'il a eu le bonheur de surmonter les obstacles que

la nature dresse devant ses efforts, éprouve à un degré sublime la satisfaction de la victoire.

Ce sentiment de la supériorité de l'homme sur la matière : *Mens agitat molem*, tel est notre idéal commun, c'est pour cela que nous avons notre Club alpin.

Une double salve d'applaudissements accueille le magnifique discours de M. Monnier.

M. le Président central présente le rapport annuel sur la gestion et les comptes du comité central, et sur la marche de la société pendant l'année écoulée.

Les comptes s'élèvent en recettes à	frs. 16,680. 64
„ „ „ „ dépenses à	» 12,898. 58
présentant donc un excédant de recettes de	frs. 3,782. 06

Ces comptes, sur la proposition des réviseurs, ont été approuvés par l'assemblée des délégués.

L'année 1882 a vu la formation d'une nouvelle section du Club alpin suisse à Bienne, laquelle compte déjà 46 membres. Le C. A. S. possède donc actuellement 29 sections avec un total de 2595 membres.

La section de Berne a bien voulu se charger de la fête centrale de 1883, avec M. Lindt comme président.

Enfin, les différentes questions traitées par l'assemblée des délégués: cotisation, cabanes, assurance des guides, réduction de prix sur les chemins de fer, exposition de Zurich, ne donnent lieu à aucune observation de la part de l'assemblée, et sont par conséquent envisagées comme adoptées suivant la manière dont elles ont été résolues hier.

M. Javelle n'ayant pu, pour cause de santé, terminer le travail intitulé „une dette à payer“ qu'il devait nous présenter, c'est M. Eugène Colomb, de Neuchâtel, qui prend sa place et lit une monographie

du Creux-du-Van, traité aux points de vue pittoresque, botanique et géologique.

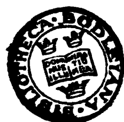
M. le professeur Forel, de Morges, lui succède à la tribune et nous expose, avec les cartes et plans à l'appui, un travail fort intéressant sur le glacier du Rhône, et sur les résultats obtenus les plus récents; cette communication scientifique, très complète, est écoutée avec l'attention la plus soutenue.

M. Albert Bovet, de Neuchâtel, nous fait part ensuite d'une amusante production littéraire. „Une lettre à une inconnue", dans laquelle on rappelle à cette dernière une excursion à la cabane du Mörtel.

Le procès-verbal de la séance est renvoyé à l'approbation du comité central.

Approuvé.

Le président:
Eugène Rambert.



C. Festbericht.

Nachdem die Redaction lange vergeblich auf die übliche Einsendung, eines Berichtes über das Jahresfest von Seite des Festsecretärs gewartet, erhielt sie statt dessen in zwölfter Stunde die unliebsame Nachricht, daß in Folge eines Mißverständnisses und Unkenntniß des bisherigen Usus kein solcher Bericht geschrieben worden und deßhalb von dem Feste nur das Programm in der Chronik des Jahrbuches zu bringen sei. Es ist nun zu spät, um einen anderen Berichterstatter ausfindig zu machen; das Jahrbuch ist beinahe fertig gesetzt und der Druck drängt; zudem ist es für einen harmlosen Festbesucher, der keinerlei Aufzeichnungen gemacht hat, schwer, nach Verlauf von drei Vierteljahren noch einen Bericht zusammenzustellen; ein solcher müßte nothwendigerweise lückenhaft bleiben. Da ist es denn am besten, nach dem Wunsche des Hrn. Festpräsidenten nur kurz das Festprogramm mit wenigen begleitenden Worten „zum ewigen Gedächtniß" zu veröffentlichen.

Das Fest fand am 19.—21. August statt. Am Nachmittag des 19. versammelten sich die Delegirten im Saal des Conseil général des städtischen Rathhauses, und das Protocoll, pag. 505 hievor, gibt über ihre Berathungen Aufschluß. Am 20., Morgens 9 Uhr, fand im Amphitheater der Akademie die General-

versammlung statt, deren Tractanden und Beschlüsse das Protocoll, pag. 513 hievor, mittheilt. Ein von bester Feststimmung gewürztes Bankett vereinigte hierauf die Clubisten in der Salle des Conférences und bot denselben gegen den Schluß hin Gelegenheit, in einem schönen historischen Umzug die Geschichte Neuenburgs, von Pfahlbauern, Helvetiern und der Königin Bertha an bis zu den Canaris Marschall Berthier's und den Milizen der Gegenwart, in farbenschönen, costümächten Gruppen an sich vorüberziehen zu sehen. Eine fröhliche Spazierfahrt auf dem See, mit Feuerwerk und bengalischer Beleuchtung bei der Rückkehr, schloß sich an, und wie am Abend des 19., bildete eine gemüthliche Vereinigung in dem festlich erleuchteten Cercle du Musée den Schluß des genußreichen Tages. Der Glanzpunkt des Festes war aber unstreitig der 21., der am frühen Morgen die Clubisten nach Noiraigue und über Les Oeillons auf den Soliat (1465 m), den Gipfel des Creux du Van, führte. Das Wetter, am Sonntag noch regnerisch, hatte sich prächtig aufgehellt, und wenn auch die Alpen in der Rundsicht des Berges theilweise verschleiert blieben, so ließ sich das die fröhliche, am Rande des ungeheuren Kessels des Creux du Van gelagerte Schaar nicht sonderlich anfechten, war doch der Blick auf den Jura und die Seen frei und entschädigte im Bunde mit der Gastfreundlichkeit der Neuenburger Clubgenossen vollauf für allfällige Lücken in der Aussicht. Um 10 Uhr ging es auf steilem Pfade am Rand des Creux du Van hinunter zur berühmten Fontaine froide, dann an der Ferme Robert vorbei, zum Champ du Moulin, wo die gastliche Section Neuenburg schon wieder den Tisch für die hungrigen und durstigen Clubisten gedeckt hatte. Es wird von einem arglosen Festbesucher, dem es nicht im Traume einfiel, daß er statt des redactionellen Rothstiftes heute die Feder des Berichterstatters führen müsse, Niemand eine

kritische Würdigung des Menus verlangen, weder des leiblichen, dem die Clubisten alle Ehre anthaten, noch des geistigen, dessen Born der Reden und Toaste beinahe unerschöpflich schien. Item, gut waren sie beide und ihr Resultat war die heiterste Festlaune. Nur ungern riß man sich Abends los, um durch die Gorges de l'Areuse nach Boudry hinabzuwandern, von wo die Abendzüge die Theilnehmer nach allen Seiten hin aus einander führten. Und diesen Weg durch die Schlucht hatten die Neuenburger weislich zum Schluß aufgespart, um dem Werke die Krone aufzusetzen. Es gibt kaum eine schönere Wanderung, als diese der brausenden Areuse nach, durch die prächtige Klamm. Die Schweiz hat bei Gondo, in der Schöllenen, bei Pfäfers und in der Viamala großartigere Schluchten aufzuweisen, aber keine, die mit einer solchen Wildheit der Felsformen eine solche Ueppigkeit der Vegetation vereinigt. Die schroffen, lichtgrauen Felsen, von Moos und zierlichem Farn übersponnen, der schäumende Fluß in enger Kluft, das dunkle Grün der Tannen, das helle der Buchen, von der Abendsonne goldig durchleuchtet, und darüber ein Himmel von italischer Bläue, das Alles vereinigte sich zu einem Gesammteindruck, der den würdigen Schluß des herrlichen Tages bildete, und der Schreiber dieser Zeilen ist überzeugt, aus dem Herzen aller Festgäste zu sprechen, wenn er der Section Neuenburg wie für das gelungene Fest überhaupt, so auch namentlich für die Aufnahme der Gorges de l'Areuse in das Programm wärmstens dankt. *Die Red.*

II. Sections.*)

I. Aargau. Section Aarau. Präsident: A. Neuburger; Actuar: A. Glaser; Cassier: L. Doser. 14 Mitglieder. Der ungünstigen Witterung wegen war die Thätigkeit der Section im Jahre 1882 sehr beschränkt, besonders da durch die zwei großen, in Aarau abgehaltenen Nationalfeste noch mehrere Mitglieder sehr in Anspruch genommen wurden. Von Einzeltouren sind dem Präsidium bekannt geworden: Wirz: Bella-Tola, Gornergrat, Triftjoch; Stierli: Pizzo Centrale und Languard; Doser: Basodino; A. Neuburger: Streifereien im Weißtannenthal. Leider hat im vergangenen Jahr die Section den Austritt mehrerer Mitglieder zu verzeichnen und überhaupt Mühe, bei der Unzahl anderer Vereine ihre Existenz aufrecht zu erhalten.

II. Aargau. Section Zofingen. Präsident: Karl Offenhäuser; Vicepräsident und Bibliothekar: Mägis, Bankdirector; Cassier: Hans Senn; Actuar: Seiler,

*) Da heute, am 1. Juni, der Geschäftsbericht über das Jahr 1882 immer noch nicht eingelangt ist, so sieht sich die Redaction genöthigt, um den Druck nicht länger zu verzögern, in Abänderung der bisher üblichen Reihenfolge die Sectionsberichte vor dem Geschäftsbericht einzureihen.
Die Red.

Bezirkslehrer. Die Zahl der Mitglieder sank von 41 auf 34.

Die Section hielt im Berichtjahr 9 Versammlungen.

Die Bibliothek vermehrte sich aus einigen abonnirten und den tauschweise erhaltenen alpinen Publicationen, wozu einige Geschenke kamen. Abonnirt wurde ferner auf die Monatsschrift „Humboldt" und auf den Atlas der Alpenflora, herausgegeben vom D. und Oe. Alpenverein.

Die Casse weist dieses Jahr einen Activsaldo von nur Fr. 87. 40 auf, während derselbe im Vorjahr Fr. 390. 85 betrug. Diese bedeutende Reduction wurde herbeigeführt durch Beiträge an die Familie des verunglückten Führers Egger und an die Tiroler Wasserbeschädigten, hauptsächlich aber durch die endliche Instandstellung und letzte Bestreitung der Kosten des Säli-Alpenzeigers. Der Sectionsbeitrag war wie seit einigen Jahren Fr. 6.

Vorträge und Relationen hielten: Pfarrer Andres schilderte einen Ausflug der Section Wildhorn auf das Lauenen- und Gifferhorn, den der Vortragende im Vorjahr mitgemacht; Apotheker Elbo schilderte die Lüneburger Heide; Apotheker Fischer referirte über die Farbenanpassung der Thiere der Sahara nach einem bezüglichen Vortrag Karl Vogt's an der Versammlung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Aarau, ferner über sein Terrarium und schließlich über die geologischen Verhältnisse des Sernfthales mit Rücksichtnahme auf den Elmer Bergsturz; Präsident Offenhäuser referirte über das gelungene Clubfest in Neuenburg, besonders über die Excursion auf den Creux du Van; Bezirkslehrer Seiler erzählte als Nachtrag zu seinem letztjährigen Vortrag über die Republik San Marino eine Episode aus der Geschichte dieser Miniatur-Republik, nämlich wie Garibaldi im Jahre 1849 sich mit seiner Legion auf dieses neutrale Gebiet flüchtet, die Existenz derselben compromittirt und entrinnt.

Nur eine Sectionstour kam zu Stande und zwar diejenige auf die Belchenfluh.

Einzeltouren: Pfarrer Andres: Hochstollen und Urbachthal; Apotheker Fischer machte die unter Leitung des Geologen Heim ausgeführte geologische Excursion der naturforschenden Gesellschaft in Glarus mit, von Elm nach Linththal; Rudolf Geiser: Nieder- und Gemmenalphorn; Notar Hauri: die Voirons; Mägis, Bankdirector: Grünhorn (am Tödi); Dr. Suter mit seinem 12jährigen Söhnchen: das Schilthorn.

Eine Hauptleistung der Section Zofingen für dieses Jahr ist aber zu erwähnen, nämlich die auf ihre Initiative hin mit der Säligesellschaft in Olten gemeinsam bestrittene Erstellung des Säli-Alpenzeigers mit der meisterhaften Bergzeichnung X. Imfeld's. Es ist dieses Werk ein altes Project der Section (siehe Bericht pro 1875), dessen Realisirung leider wiederholt durch Tod der Zeichner unterbrochen wurde, und die Verderbung durch einen ungeschickten Fortsetzer machte schließlich eine Neuzeichnung erforderlich, wofür der genannte renommirte Gebirgszeichner gewonnen wurde. Die Section ladet die werthen Herren Clubfreunde von Nah und Fern ein, die monotone Eisenbahnfahrt durch das Hügelland im Knotenpunkt Olten für wenige Stunden zu unterbrechen, die nahe in drei Viertelstunden erreichbare Höhe (notabene mit guter Restauration) zu ersteigen und die ausgedehnte Kette der Alpengipfel an der Hand des sehr detaillirten Panoramas zu mustern.

Erwähnenswerth ist wohl ferner, daß die Section ungeachtet ihrer bescheidenen Mitgliederzahl und beschränkten Mittel dem Rufe nach einer billigern Vertheilung der Lasten, die die Erstellung und Unterhaltung der Clubhütten bisher den Bergsectionen verursachten, gefolgt ist und sich bereit erklärt hat, die Kosten der Instandhaltung einer Berghütte zu übernehmen, worauf ihr das Centralcomité den sogenannten Pavillon Dollfus auf dem obern Aaregletscher zutheilte.

Der Grimselwirth Nägeli ist beauftragt, im Namen der Section den Pavillon zu versorgen. Wegen ungünstiger Witterung ist derselbe von der Section noch nicht in Augenschein genommen worden, was aber, sobald es im Frühling die Schneeverhältnisse erlauben, geschehen soll.

III. Appenzell. Section Sentis. Präsident: H. Steiger-Zölper; Actuar: E. Berlocher; Cassier: Hans Wetter; Bibliothekar: L. Engwiller; Beisitzer: J. M. Meyer.

Seit der Errichtung der meteorologischen Station auf dem Gipfel des Sentis hat die Zahl der Besteiger des Berges bedeutend zugenommen. Der Weg wird von der Section, zusammen mit der Section Toggenburg, nicht ohne starken Aufwand an Mühe und Geld unterhalten. Besondere Anziehungskraft übt auch die Gemsencolonie, welche sich an der Hängelen dauernd angesiedelt hat.

Von zwei statutarisch vorgeschriebenen Sectionsexcursionen wurde nur diejenige auf den Altmann ausgeführt, während Niemand auf den Glärnisch ging, der auch auf dem Programm stand.

Von freien Excursionen sind uns folgende mitgetheilt worden: Altstatthalter J. M. Meyer und Hans Wetter von Herisau: Monte Generoso, Macugnaga, (neues) Weißthor, Cima di Jazzi, Gornergrat, Zermatt und Eggischhorn. Letzterer ging dann auf den Mönch und via Mönchjoch nach Grindelwald und Faulhorn, während ersterer über die Furka heimreiste; K. Forster und Th. Felber von Herisau: Urirothstock, von Rothgrätli nach Engelberg (Titlis verregnet), Kaiserstock; Dr. Fr. Schläpfer trieb sich an den italienischen Seen herum und ging dann über Chiavenna durch Val di Lei nach Madris; Dr. A. Walder, Rector in Frauenfeld, nahm seinen Weg über die Gemmi nach Visp, Zermatt und Gornergrat, und gelangte über Col d'Hérens und Tête Blanche nach Evolena; Dr. Jakob Koller von

Herisau hat eine Tour in die afrikanische Gebirgswelt unternommen und eine hübsche Sammlung von eigenen photographischen Aufnahmen heimgebracht.

Kleinere Unternehmungen auf Sentis und Voralpen übergehend sei noch erwähnt, daß das übliche Tanzkränzchen diesmal mit einer kleinen Bergtour mit Picknick verbunden werden soll, wodurch der ganzen Sache mehr clubistischer Anstrich gegeben werden kann.

Die Vereins- (Monats-) Abende vereinigen stets einen kleinern Kreis der eifrigsten Mitglieder und die Lesemappe geht regelmäßig, etwas arm an Lesestoff, von Haus zu Haus.

IV. Basel. Section Basel. Obmann: W. Vischer-v. Speyr; Statthalter: Dr. Emil Burckhardt; Schreiber: Eduard Hoffmann; Seckelmeister: J. Stehelin-Koch; Bibliothekar: Prof. L. Rütimeyer; 2. Bibliothekar: Felix Burckhardt. Mitgliederzahl: 118. 5 ausgetreten, 2 (auswärtige) gestorben, 3 neu aufgenommen.

Zusammenkünfte regelmäßig alle 14 Tage, mit einem Durchschnittsbesuch von 32 Mitgliedern gegen 30 im Vorjahre.

Außer den mehrere Vorstands- und Sectionszusammenkünfte in Anspruch nehmenden Besprechungen wegen der Landesausstellung in Zürich hielten folgende Mitglieder Vorträge oder Relationen: Dr. E. Burckhardt: Touren im Mont Blanc-, Combin- und Monte Rosa-Gebiet (2 Vorträge), Bietschhorn und Blümlisalphorn (2 Vorträge); Prof. Schieß: Besteigung des Mont Blanc (2 Vorträge); Dr. H. Christ: Etwas aus den Waldenser Bergen; Alf. Stähelin: Reise in Ecuador (2 Vorträge); W. Vischer: Ueber die modernen Alpenreisen, von Prof. Class. Ferienaufsatz 1882 (2 Vorträge); Felix Burckhardt: Vorweisung und Erläuterung der großen Meyer'schen Karte vom Ende des vorigen Jahrhunderts; F. Hoffmann: Besteigung der Jungfrau

von Norden ohne Führer, aus dem A. J.; Prof. Massini: Sanitätsdienst im Hochgebirge; Dr. L. Rütimeyer: Ueber den Karst nach Triest und an die Küste von Istrien; Dr. Passavant: Touren in der Dauphiné, im Zermatter- und Mont Blanc-Gebiet; Hoffmann-Burckhardt: Relation über das Clubfest. Drei Tage im Jura (2 Vorträge); C. Lüscher: Touren in den Berner Alpen; Burckhardt-Ringwald: Ausflüge im Vorarlberg und Silvrettagebiet; Krayer-Förster: Rückreise von Japan nach Californien (2 Vorträge); Dr. Alfred Geigy: Reise nach Spanien.

Die Bibliothek hat sich um circa 40 Bücher vermehrt. Auch ein Zeichnungsalbum, das schon recht hübsche Sachen enthält, ist dieses Jahr in's Leben getreten.

Die Hinterlassenen Peter Egger's erhielten von hiesiger Section Fr. 1000, diejenigen Bohren Peterli's Fr. 600; nach Grindelwald und Tirol sandten wir je Fr. 100 aus der Sectionscasse; außerdem gingen für erstern Ort durch eine vom Vorstand angeregte öffentliche Sammlung über Fr. 700, wovon circa Fr. 350 von hiesigen Clubisten, ein.

Die bisher von der Section Oberland besorgte Clubhütte am Schreckhorn, die sogenannte Schwarzegghütte, ward dieses Jahr von unserer Section übernommen, aufs vollständigste ausgerüstet und vom Inventar ein Verzeichniß angefertigt. Sie wird hoffentlich nächsten Sommer vielen Touristen sichern und angenehmen Schutz gewähren.

Auf Anregung des Herrn Professor Rütimeyer bezeichnete unser Mitglied Herr Krayer-Ramsperger am Hüfi- und Brunni-Gletscher Fixpunkte und nahm Vermessungen vor, um später die Bewegungen dieser Eisströme feststellen zu können. Eine nachahmenswerthe Arbeit.

Das Clubfest in Neuenburg war nur von acht Baslern besucht.

Unser rühriges Excursionscomité brachte trotz des schlechten Wetters vier Sectionsausflüge zu Stande. Außerdem fand eine Zusammenkunft älterer Zürcher-, Berner- und Basler-Clubisten, 18 im Ganzen, auf dem Baselbieter Belchen statt. Der erste Sectionsausflug hatte den Pilatus zum Ziel und ward am 28./29. Jänner bei günstiger Witterung ausgeführt. 15 Theilnehmer; der zweite am 16. April über den Zunzgerberg nach Eptingen und Läufelfingen. 7 Theilnehmer; der dritte am 3./4. Juni auf den Ballon de Guebwiller. 12 Theilnehmer; der vierte am 5. November über die Farnsburg auf den Sonnenberg und Rheinfelden. 17 Theilnehmer.

Einzelfahrten: Stähelin-Koch: Buet; Dr. Passavant: Col du Glacier blanc, Pelvoux (erste Besteigung von der Ostseite), Col de la Temple, Brêche de la Meije, Alphubeljoch, Nadelhorn (erste Besteigung von der Zermatter Seite), Aiguille de Charmoz (wegen Pickelverlustes nicht ganz vollständig); Hoffmann-Burckhardt: Gemmenalphorn, Niederhorn, Schwarzegghütte; Felix Burckhardt: Schwarzegghütte, Finsteraarjoch, Agassizjoch, Groß-Viescherhorn; W. Vischer-v. Speyr: Matthorn, Thierberg, Albrist, Wildhorn (von der Spitze in 4¼ Stunden nach Sitten), Wildstrubel; F. Hoffmann: Pisciahorn, Weißhorn, Schlappiner Joch; Dr. Kober: Prosa, Piz Centrale, Ywerberhorn, Fibbia und die Berge um Val Piora; Professor Schieß und C. Lüscher: Mönchjoch, Lötschenlücke, Beichgrat, Nesthorn, Hockenhorn, Kastlerhorn (erste Besteigung), Gizzifurgge, Engstligenjoch; Preiswerk-Ringwald: Gorner- und Theodulgrat, Breithorn; Stud. R. Röchling: Col de Voza, Mont-Blanc bis über die Bosses du dromadaire, Col d'Hérens, Eggischhorn, Finsteraarhorn, Grünhornlücke; Burckhardt-Ringwald: Zeinisjoch, Futschölpaß, Piz Lischanna, Piz Minschun, Piz Buin; Prof. Minnigerode: Piz Centrale, Col d'Herbétet, Col de Chavière, Mont-Blanc de Pralognan, Grande Casse, Dôme de Chasse-forêt.

V. Bern. Section Bern. Ehrenpräsident: Herr G. Studer; Präsident: Dr. H. Dübi; Vicepräsident: H. Körber; Cassier: Max Brunner; Secretär: A. Groß; Bibliothekar: C. Durheim. Mitgliederzahl 192; zwölf Sitzungen und ein Jahresfest. In Folge eines unglücklichen Sturzes am Dündengrat verlor die Section in Herrn Albert v. Rütte ein erst seit Kurzem in unsere Mitte aufgenommenes, viel versprechendes und wackeres Mitglied.

Die unter der Aufsicht der Section stehenden Clubhütten am Thältistock und im Roththal befinden sich in gutem Zustand. Der Neubau der Berglihütte geht seiner Vollendung entgegen und wird sowohl durch Lage als Bauart den clubistischen Anforderungen entsprechen.

Durch Anschaffungen und Geschenke von Büchern und Photographien (namentlich der Sammlung von Hochgebirgsansichten des Sectionsmitgliedes Herrn J. Beck und dem Panorama von Chaumont der Section Neuenburg) hat sich die Bibliothek wesentlich vermehrt.

Vorträge wurden gehalten von den Herren: Director Schuppli: Wanderungen der Alpenpflanzen, drei Tage auf Fullyalp; G. Studer: Dr. Meyer's Reise nach dem Finsteraarhorn im Jahre 1812; v. Groß-Marcuard: die Bannbezirke im Hochgebirge; Rieter-Molz: Oberländer Reisebilder; Prof. Dr. Grützner: die physiologischen Wirkungen des Bergsteigens; Forstinspector Coaz: die Fischereiverhältnisse der Schweiz in volkswirthschaftlicher Beziehung; Prof. Vetter: kleine Mittheilungen aus dem Clubgebiet; Dr. Dübi: Ferientage im Saasthal.

Sectionsausflüge kamen vier zur Ausführung: im April: Dieboldshausenegg; im Mai: Seelibühl; im Juni: Feuerstein; im Juli: Vanil Noir. Wegen ungünstiger Witterung konnte das für den Monat August in Aussicht genommene Ewigschneehorn nicht bestiegen werden.

Größere Touren wurden ausgeführt von den Herren: A. v. Steiger-Wyttenbach: Roththal, Zinal-Rothhorn, Walliser Breithorn, Alphubeljoch; A. Leuenberger: Fromberghorn, Bundstock; F. Wyß-Wyß: Vanil Noir, Triftjoch, Monte Rosa (Dufourspitze), Alphubeljoch, Aug. Büdingen: Jungfrau, Breithorn, Col d'Hérens, Pas de Chèvre et Col de Seillon, Dent du Midi; Wilh. Brunner: Zinal-Rothhorn, Walliser Breithorn, Alphubel; Adolf Schmid: Ewigschneejoch, Axalphorn; C. Durheim: Col de Fenêtre, Mont Avril, Col d'Ollen, Col de Baranca; F. T. Tuckett: Le Posets, Pic du Midi de Bigorre, le Piméné, Mont Perdu, Pic de Gex, Puy de Dôme, Pic de Sancy, Port d'Oo, Port de Venasque, Col de Peyresourde, Col d'Aspin, Port de Gavarnie, Brèche de Roland, Brèche de Tuquerouge, Brèche d'Allanz, Col de Riou, Col de Marcadare, Col de Peyrelue, Col de Fortes, Col du Couret; A. Poensgen: Urirothstock, Groß-Spannort, Wendenjoch, Steinlimmi, Triftlimmi, Oberaarjoch, Mönch; Dr. H. Dübi: Mittaghorn, Mellighorn und Lange Fluh bei Saas-Fee, Joderhorn am Monte Moro, Allalinhorn (neuer Aufstieg), Alphubel; C. Montandon: Kaiseregg (im Februar), Vorder-Balmhorn (im März), Tschingellochtighorn (erste Besteigung), Bonderspitz, Fromberghorn, Bundstock, Wetterlücke, directer neuer Uebergang von Ried nach Gastern (Abstieg durch den Märbegggraben), Tschingelpaß, Hockenhorn, Klein-Spalihorn, Bietschhorn (Nordgipfel), Tschingelhorn, Morgenberghorn u. a.; Th. Curtius: Iffinger, Pfandlscharte, Großglockner, Widereck, Düssistock; A. Groß: Ewigschneejoch; H. Körber: Triftjoch, Monte Rosa (Dufourspitze), Alphubeljoch; Prof. Dr. Vetter: Balmhorn, Geltengletscher, Hohthürlibalm, Wildstrubelgebiet; Bercht. Haller: Taneda, Passo Columbe, Camoghé; A. Bétrix: Col d'Etablon, Col de Nendaz, Pas de Lona, Meidenpaß, Augstbordpaß, Cornettes de Bise, Grand Combin.

VI. Bern. Section Biel. Präsident: L. Heer-Bétrix; Vicepräsident: Ernst Kuhn; Secretär: Ed. Wartmann; Cassier: J. Siegrist-Moll; Bibliothekar: A. Haag; Beisitzender: Dr. Lanz jun. Derzeitige Mitgliederzahl: 50.

Die Anfangs Juni gegründete Section Biel versammelte sich im Laufe des verflossenen Jahres fünfmal zu allgemeinen Sitzungen, um hauptsächlich geschäftliche Themata, wie sie die Neugründung eines Vereins mit sich bringt, zu behandeln. Außerdem wurde von Herrn Heer über das Clubfest, von Herrn Sturm über den Sectionsausflug auf's Schilthorn und von Herrn Siegrist über eine Urirothstockbesteigung referirt.

Durch mehrseitige Geschenke, sowie die durch's Centralcomité erhaltenen Zeitschriften wurde für die Bibliothek und Photographiensammlung der Grund gelegt. Letztere wird besonders durch zwei als Photographen thätige Mitglieder der Section vermehrt werden.

Dem durch das Centralcomité zugegangenen Aufruf für Tirol wurde Folge geleistet durch öffentliche Collecte und Concerte, so daß die schöne Summe von Fr. 500 für Tirol und Fr. 357 für's Oberland abgesandt werden konnten.

Sectionsausflüge fanden zwei statt: den 15. bis 17. Juli: durch's Kienthal und über Telli und Rothenherd auf's Schilthorn; es nahmen 10 Mitglieder daran Theil; Abstieg nach Mürren; den 6. August: über Grenchenberg, Stallfluh, Hasenmatte zum Weißenstein. 12 Theilnehmer. Den 20.—22. August besuchten 11 Mitglieder das Clubfest in Neuenburg und betheiligten sich am Ausflug auf den Creux du Van.

Im Herbst, leider etwas zu spät, wurden noch die für die Ausstellung in Zürich zu beschaffenden Objecte ausgewählt, sowie die Nachforschungen bezüglich der erratischen Erscheinungen in hiesiger Umgebung begonnen.

Einzeltouren fanden in Folge des ungünstigen, schlechten Sommers nur wenige statt, unter andern:

A. Benz und G. Romang: Piz Languard und Morteratschgletscher; J. Siegrist-Moll: Zaesenberghorn; H. Stern und Taminiaux: Faulhorn.

VII. Bern. Section Blümlisalp. Präsident: Gerwer, Pfarrer; Vicepräsident: Schrämli, Oberst; Secretär: W. Hopf, Architect; Cassier: Th. Cramer, Buchhalter; Bibliothekar: L. Krebser, Buchhalter.

Es wurde monatlich eine Sitzung gehalten, je am ersten Freitag jeden Monats, aber sie waren im Ganzen schwach besucht.

Vorträge hatten wir im Berichtjahre nur zwei: von Herrn Sidler, Lehrer am Progymnasium: über die Entstehung des Föhns; von Herrn E. Gerwer, stud. med.: über den bernischen Volksdichter Joh. Rud. Wyß jun., an dessen 100jährigem Geburtstag. Beide Vortragende sind nicht Mitglieder unsers Vereins und ließen sich freundlichst für die Vorträge gewinnen, die verhältnißmäßig ordentlich besucht waren.

Sectionsausflüge: im Januar: Heimenschwand und Schafegg; im Sommer: Axalp und Axalphorn, Engelalp (mit Damen), Falkenfluh, Otterbach, Signau.

Einzelexcursionen: Itten: Panixerpaß, Greina, Diesrutpaß; Krebser: Balmhorn (im Januar), Roththal, Schwalmeren (vom Renggli aus), Tschingelgletscher, Sulegg, Klein Lobhorn, Spitze Fluh; Kramer: Schwalmeren (vom Renggli), Klein-Lobhorn, Sulegg, Spitze Fluh, Tschingelgletscher, Gemmenalphorn, Rothstock- und Morgenberghorn, Dündengrat, Möntschelenspitz bis Gantrist etc.

Daß die Frage über Unterhalt der Clubhütten Frauenbalm und Gleckstein geregelt ist, verdanken wir dem freundlichen Entgegenkommen der Section Burgdorf.

Der schwere Unfall am Hohthürligrat, wo Herr v. Rütte, Mitglied der Section Bern, das Leben verloren hat, hat uns zu dem Beschluß bewogen, in den

dortigen Schaflägern, auf der für Unkundige kritischen Stelle, wo leicht die falsche Richtung eingeschlagen wird, einen Wegweiser erstellen zu lassen. Eine kleine Expedition, welche zur Untersuchung und nachherigen Antragstellung dorthin ging, kehrte wegen starken Schneefalls unverrichteter Dinge zurück; weitere Versuche mußten ungünstiger Witterung wegen unterbleiben. Bei Eröffnung der nächsten Saison werden wir nicht ermangeln, diese Sache ernsthaft zu verfolgen, und den Beschluß der Section in passender Weise auszuführen.

Noch wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß wir — wie 1881 so auch 1882 — einem weitern Publikum den Genuß eines öffentlichen Vortrages von hohem Interesse verschafft haben durch die Berufung des Afrikareisenden Dr. Lenz.

VIII. Bern. Section Burgdorf. Präsident: Dr. R. Howald; Vicepräsident: L. Schnell, Fürsprecher; Secretär: Dr. E. Kurz; Cassier: R. Heiniger-Ruef; Beisitzer: P. Christen, Architect. Mitgliederzahl am Anfang des Jahres 28, eingetreten 2, ausgetreten 1 (wegen Krankheit), Bestand am Ende des Jahres 29.

Die Section hielt 14 Sitzungen, worunter 3 außerordentliche, in der Regel am ersten Freitag des Monats. Außerdem fanden alle 14 Tage freie Vereinigungen statt. Clublocal ist seit Anfang dieses Winters (1882/83) die Wirthschaft Hegi. Abgesehen von den Berichten über ausgeführte Touren wurden Vorträge gehalten von den Herren: R. Heiniger-Ruf: über die Gletscher, und P. Christen: über die Topographie und Kartographie des Schweizerlandes. An der erhebenden Feier der Einweihung des Hallersteins bei Grindelwald war die Section durch zwei Mitglieder vertreten.

Sectionsausflüge wurden folgende gemacht: auf die Falkenfluh im Mai; auf die Sulegg und Schwalmern im Juli; auf den Urirothstock im August. Die ge-

plante Zusammenkunft mit der Section Oberaargau konnte leider noch nicht ausgeführt werden.

IX. Bern. Section Oberaargau. Präsident: Pfarrer Sal. Zimmermann, Oberbipp; Vicepräsident und Cassier: Dr. C. Schwander, Arzt, Wangen; Secretär und Bibliothekar: A. Meyer, Secundarlehrar, Wiedlisbach. Mitglieder 33.

Sectionsausflüge: auf den Pilatus, viermal nach dem Jura (Chasseral, Vogelberg, Belchenfluh).

Gehalten wurden drei Hauptversammlungen: in Langenthal, in Berken und in Herzogenbuchsee-Oberönz.

Die Sammlungen und die Bibliothek sind in langsamem Wachsen begriffen.

X. Bern. Section Oberland. Präsident: K. Hecht, Vorstand des Telegraphenbüreau; Vicepräsident und Secretär: H. Kleiber, Redactor; Cassier: Jb. Betschen, Banquier; Custos der Sammlungen: G. Schlosser, Secundarlehrer; Bibliothecar: J. Hegi, Lehrer; Beisitzer: Jb. Maurer und F. Michel, Dr. jur. Mitgliederzahl auf Ende 1882: 104.

In 6 Plenarsitzungen behandelte die Section außer den Vereinsangelegenheiten hauptsächlich die Frage der Erhaltung des Hochwildes im Freiberge; unsere Anstrengungen zur Vermehrung der Wildhüter und besserer Bewaffnung derselben sind, Dank freundlichem Entgegenkommen, nicht ohne Erfolg geblieben. Die Sectionen Zofingen, Basel und St. Gallen haben uns die Clubhütten am Unteraargletscher, am Schreckhorn und Dossenhorn abgenommen, wofür wir ihnen noch hiemit unsern besten Dank aussprechen. Es verbleibt uns noch die Guggihütte, für deren Aufsicht, bezw. Instandhaltung, unser Mitglied F. Seiler von der kleinen Scheideck in höchst verdankenswerther Weise stets bereit ist. Auf das im Frühjahr erschienene erste Ver-

zeichniß der Führer des Berner Oberlandes möchten wir hier noch aufmerksam machen; dasselbe enthält über die Leistungen von 220 patentirten Führern gewiss manches Interessante. Ueber die Sammlung Egger wird im Laufe des Frühjahrs 1883 der Schlußbericht erscheinen können.

Zwei Vorträge: Aus dem Formazzathal, von J. Hegi, und Aus der Urgeschichte unseres Vaterlandes, von G. Schlosser, brachten angenehme Abwechslung in die Sitzungsabende.

Das Jahresfest wurde am 25. Februar in gewohnter Weise abgehalten und erfreute sich zahlreichen Besuches.

Durch die andauernde schlechte Witterung wurden viele hochgehende Projecte vereitelt und so haben wir leider nur eine geringe Zahl von Einzeltouren zu verzeichnen: Otto Wittenstein: Strahlegg, Wetterhorn, Tschingelpaß, Beichgrat, Jungfrau, Col du Tour und Ewigschneehorn; Dossenhorn, Renfenhorn und Rosenhorn wurden im Juni durch Pfarrer Baumgartner und Dr. Körber bewältigt; Baron v. Scriba: Piz Corvatsch und Schilthorn; vom Faulhorn brachten am 14. Februar Pfarrer Strasser und Hecht blühende Veilchen, eine Schwarzhorn- und Roththalfahrt kann von Letzteren jeweilen auch als gelungen bezeichnet werden.

Unsere Sammlungen werden fortwährend durch freundliche Vergabungen sowie durch Anschaffungen erweitert und bedürfen bald anderer Einrichtungen zu besserer Aufstellung.

XI. Bern. Section Wildhorn. Präses: Pfarrer Ludw. Hürner, Wimmis; Vice-Präses: Dr. Ernst Teuscher, Arzt, Saanen; Secretär und Archivar: Pfarrer Guido Dick, Zweisimmen; Quästor: Pfarrer Robert Lauterburg, Saanen; Beisitzer: Oberlehrer Rud. Wehren, Saanen. 21 Mitglieder, über das ganze Sectionsgebiet zerstreut.

Unter Obhut der Section steht die Wildhorn-Clubhütte an den Krummen Wassern ob Iffigen.

Sectionssitzungen wurden im Berichtjahr drei abgehalten, zwei in Saanen und eine in Zweisimmen. Die Sitzungen waren alle belebt durch ihre Verhandlungen, welche theils Sectionsangelegenheiten, theils Angelegenheiten des S. A. C. im Allgemeinen, wie Besprechung der Zuschriften des Centralcomités wegen Beschickung der Clubhüttenausstellung in Salzburg, der allgemeinen Landesausstellung in Zürich, Abtheilung S. A. C., betrafen. Für Salzburg sandte die Section den Plan und eine Bleistiftzeichnung der Wildhorn-Schirmhütte ein.

Unseren Sitzungen fehlten Arbeiten der Mitglieder nie. Dieselben waren meist Bestandtheile und Beiträge zu einer größeren Arbeit, zu welcher die Section sich entschlossen hat. In gemeinsamer Bethätigung ihrer leistungsfähigen Kräfte bearbeitet sie nämlich eine Heimatkunde unseres Clubgebietes nach verschiedenartigen Gesichtspunkten, um so nicht allein einen örtlichen Beitrag zu der allbereits ziemlich hoch angewachsenen alpinistischen Literatur zu liefern, sondern um besonders unserem Volk, dem die eigentlichen Strebeziele des S. A. C. zum großen Theil noch nicht klar sind, eine seiner Bildung förderliche Frucht der Existenz und der Arbeit einst als freundliche Gabe in die Hand legen zu können, eine demonstratio ad oculos, daß der S. A. C. nicht ein bloßer Bummler- und Lustigmacherclub im Uebrigen müßiger Leute ist, sondern etwas von einer Arbeitsaufgabe für das Leben unseres Volkes, in bonum patriae, weiß. So lagen in unsern drei Sitzungen von 1882 auch drei in dieses Gebiet einschlagende Arbeiten, welche topographisch, hydrographisch, orographisch, zum Theil auch poetisch, Theile unseres Clubgebietes beschrieben, von den Pfarrern Hubler und Hürner vor. Nebstdem lieferte Ersterer auch eine poetische Beschreibung des gemeinsamen

Sectionsausfluges von 1881 nach der Rychisalp-Scheibe in der Stockhornkette und Letzterer eine Beschreibung des S. A. C.-Festes von 1881 in Basel, welche er, als damaliger Abgeordneter der Section Wildhorn, derselben schuldig war.

Freie Fahrten: Im Sectionsgebiet: 25. Juni: Schulinspector Zaugg: Bäderhorn und Umgebung; 22. Juni: Pfarrer v. Greyerz, Sigriswyl: Niesen; 18. Juli: die Pfarrer G. Hubler von Lauenen, Robert Lauterburg von Saanen, G. Dick von Zweisimmen, Sectionsmitglieder, in Gesellschaft der Herren Pfarrer Moser von Därstetten und Otto Lauterburg von Lenk: Spitzhorn in den Lauenen, von Osten her über Mutthorn von Lauenen aus; Dr. Ernst Teuscher und Oberlehrer R. Wehren, Saanen: Staldenhorn, Gummfluh, Wytenberghorn; Oberlehrer R. Wehren, Saanen: Oldenhorn; Pfarrer Rob. Lauterburg, Saanen: Wystätthorn; Thierarzt E. Imobersteg, St. Stephan: Albristhorn; 10. August: Pfarrer Gottl. Hubler, Lauenen, und Rob. Lauterburg: Wildhorn; 7. August: Pfarrer Gottl. Hubler, Lauenen: Chaussy; 8. Aug.: der Gleiche: Diablerets; 12. Aug.: der Gleiche: Gifferhorn; April (in den ersten Tagen): Alb. Hürner, stud. theol. (noch völlige Winterfahrt, ganz allein): von Wimmis grad auf, Nordgrat hinan, über Niesengipfel nach Reichenbach. Außerhalb des Sectionsgebietes: Anfang Juli: Albert Hürner, stud. theol.: Lötschengletscher; 20. Juli: Dr. med. C. Rau, Thun: Schilthorn, von Mürren aus, mit Abstieg nach dem Kienthal. Eine Anzahl kleinerer Gebirgsausflüge wird nicht specialisirt.

Am Clubfest in Neuenburg war die Section durch Herrn Pfarrer Hartmann vertreten.

XII. Fribourg. Section du Moléson. Président: Et. Fragnière; Viceprésident: Aug. Glasson; Caissier: Gab. de Ræmy; Secrétaire: Placide Currat; Adjoint: D[r] Perroulaz.

99 membres. — La section s'occupe d'introduire les marmottes dans les Alpes fribourgeoises; quatre de ces animaux, pris en Savoie, ont été établis à la Dent de Follieran. — Une table d'orientation doit être installée cette année.

Deux conférences ont été données, l'une sur la cartographie, l'autre sur les torrents et leur endiguement.

La section a fait trois courses à la Combert, au Gros-Perré, au Viremont. Pendant l'hiver exceptionellement beau de 1882 MM. R. Boccard, P. Currat, V. Schaller ont fait l'ascension de la Hohmatte, MM. Repond et P. Currat celle du Gros-Merlaz.

XIII. Genf. Section genevoise. Comité pour 1882: Président: E. Briquet; Viceprésident: M. Alizier; Secrétaire: Ch. Aubert; Trésorier: Fr. Lacroix; Bibliothécaire: E. Thury; Econome: G. Reymond; Conservateur des collections: Alb. Brun; Rédacteur de l'Echo: Ch. Eberhardt; Membres adjoints: Eug. Penard, H. Romieux, Alb. Petitpierre, J. Wagnon.

Les admissions n'ont pas réussi à combler les vides causés par les démissions et 5 décès ensorte que le nombre des membres à la fin de l'année était réduit à 356.

L'événement le plus important dans la vie intérieur de la section a été le changement du local. La section est logée actuellement Grande Rue 23 au 2me étage et a à sa disposition une grande salle pour les séances, une bibliothéque, une salle pour les collections des minéraux et deux autres pièces disponibles outre le logement du concierge. Cet agrandissement était indispensable vu l'accroissement continu de la bibliothèque et des collections.

La bibliothéque a reçu cette année 87 volumes, ce qui porte le nombre total à 600. La circulation a été de 180 volumes. Le nombre des cartes est

d'environ une centaine et celui des photographies s'accroît journellement. M. Ch. Le Fort a fait don de 25 des plus belles photographies de la collection J. Beck. M. Alph. Favre a prévenu les intentions du comité en faisant placer dans le nouveau local un meuble pour loger les minéraux. Quatre reliefs de diverses parties des Alpes, dons de MM. Alph. Favre et E. Griolet, ornent la nouvelle bibliothèque.

La section a tenu 15 séances fréquentées en moyenne par 50 membres. Les séances familières du mardi et du vendredi ont été bien suivies.

Parmi les questions d'ordre administratif les plus importantes ont été celles du changement du local et celles de l'entretien des cabanes. La section a décidé d'allouer fr. 150 annuellement pour l'entretien des cabanes du territoire de la section Monte Rosa pour 1882 et 1883.

Les communications faites aux séances ont été les suivantes: M. E. Penard, Notes sur l'Ecosse; M. E. Des Gouttes, Récit de la course d'hiver au Chamossaire; M. A. Freundler, Zermatt ou Impressions et souvenirs d'un touriste sur le retour; M. H. Bourrit, Elm ou le col du Richetli; M. M. Jaquet, Les montagnes du Salzkammergut; M. Wanner, Ascension de l'Aiguille d'Argentière; M. Balavoine, Récit de la course au Pic de la Pyramide; M. Lacour, Récit de la course à la Pointe de Jalouvre; M. J. Brun, La Kabylie; M. A. Brun, Ascension du Weissmies et du Nadelhorn, Notes sur les fulgurites; M. Ed. Mazel, La fête du C. A. S. à Neuchâtel; M. J. Reverdin, docteur, Des pansements provisoires dans les cas d'accidents les plus fréquents; M. Ch. Le Fort, Chamonix au moyen-âge; M. H. Veyrassat, Le tunnel sous la Manche; M. W. Briquet, Les montagnes de la lune; M. H. Correvon, Le Jardin botanique de Genève; M. G. Lasserre, Un voyage de Lord Byron dans l'Oberland; M. H. Welder, Bibliographie des

ouvrages relatifs au Mont Blanc; M. Ph. Privat, La vallée de Saas et les prétendues antiquités trouvées à Mattmark.

La commission des courses a organisé 10 excursions pendant l'année 1882. Malgré une saison en somme très défavorable une seule de ces courses a dû être renvoyée à des temps meilleurs. Nous avons eu successivement: En janvier les Voirons et le Chamossaire, deux courses admirablement réussies, comme toutes nos courses d'hiver; en mars le Credo; en mai Armonne, 92 participants; en juin les Cornettes de Bise; en juillet le Pic de la Pyramide, très belle ascension et charmante réunion de 18 de nos collègues avec la Société des Touristes du Dauphiné; en août l'Oldenhorn; en septembre la Pointe de Jalouvre; en octobre la Violette, 50 participants.

Seize membres ont pris part à la belle fête centrale à Neuchâtel.

XIV. Glarus. Section Tödi. Präsident: Julius Becker-Becker; Actuar: Bartholomä Jenny-Trümpi; Cassier: Barth. Tschudy-Streiff; Vorstandsmitglieder: H. Trümpi-Blumer, J. Brunner-Jenny, J. Schiesser, E. Buss. Mitgliederzahl 95.

Von den beschlossenen vier officiellen Excursionen fanden nur zwei, Bächistock und Säntis, ihre Ausführung.

Soweit dies dem Präsidenten zur Anzeige gelangte, wurden folgende freie Fahrten ausgeführt:

J. Schiesser: Gemsistock, 3maliger vergeblicher Versuch der Besteigung des Ortstockes auf einem bis dato nicht bekannten Wege. E. Buss: Fässisstock (Winterexcursion), prächtige Erscheinung von Doppelsonnen; Kärpfstock; Ruchenglärnisch; Montafun, Gargellenpass, Davos, Strela, Schanfigg.

Die Clubhütte am Grünhorn (Tödi) wurde zum ersten Mal den 12. Februar von den Herren Konrad

Eugster und Wilhelm Keller (beide von St. Gallen) bei Anlaß einer Wintertödifahrt besucht. Diese Hütte hat zu keinen Klagen Anlaß gegeben. Die schon längst baufällige Hütte am Glärnisch stürzte im November ein.

Es fanden im Jahr 1882 zwei Hauptversammlungen und 15 Comitesitzungen statt.

Herr Dr med. Krüger von Glarus ertheilte den Führern der Section Tödi in sehr verdankenswerther Weise unentgeltlichen Unterricht in der Behandlung verwundeter, respective erkrankter Bergreisender und Führer. Der Vortrag wird im Jahrbuch erscheinen und in Separatabzügen den Führern und Trägern beschafft werden.

Die Section beschloß in ihrer letzten Hauptversammlung den Bau einer neuen Clubhütte am Firnbändli (eine Stunde über der alten Clubhütte) in Holzconstruction, mit 20 Lagerstätten, in dem Sinne, daß eine allfällig nöthig werdende Vergrößerung leicht ausgeführt werden könne. Zufolge des bedenklichen Sommers 1882 fanden die Clubhütten einen sehr spärlichen Besuch und die Führer einen sehr kargen Verdienst.

Folgendes sind die patentirten Führer: Salomon Zweifel, Joachim Zweifel, Adam Zweifel, Thomas Wichser, Robert Hämmig, alle in Linththal; Abraham Steußi, Andreas Vordermann, beide in Glarus; Johannes Oertle in Ennenda, Nicolaus Aebli in Vorauen (Klönthal); Heinrich Elmer, Sohn, Peter Elmer, beide in Elm.

XV. Graubünden. Section Rhaetia. Präsident: Fr. v. Salis, Oberingenieur; Vicepräsident: E. Killias, Dr. med.; Cassier: R. Zuan-Sand; Assessor: Paul Lorenz, Dr. med.; erster Actuar (Schriftführer): Chr. G. Brügger, Prof. der Naturgeschichte an der Cantonsschule; zweiter Actuar (Schriftführer): Fl. Davatz, Lehrer an der Stadtschule. Mitgliederzahl: neu ein-

getreten 5, ausgetreten 2, auf 1. Januar 1882 also 115 Mitglieder.

Sitzungen wurden 21 gehalten. Haupttractanden derselben: Clubhütten, Allgemeines, Silvretta, Lischanna, Zapport, Aela, neue Schamellahütte am Scesaplana und Ruseinproject; Führerwesen, Organisation und Controle, Unfallversicherung, internationaler Verkehr und Congreß mit Clubhütten-Ausstellung; schweizerische Landesausstellung: Photographien und Gemälde, Gipfelgesteine, Pflanzenalbums, Gemsengruppe; Bibliothek und Lesezimmer, schweiz. Alpenzeitung, Atlas der Alpenflora; Revision des topographischen Atlas (Blatt Amsteg, Zizers); Steinwild und Colonie Welschtobel; Alpencultur; Liebesgaben für Familie Egger und die Wasserbeschädigten in Tirol.

Vorträge, Referate, Excursionsberichte, Mittheilungen (12) von Seite der Herren: Oberst Hs. Hold: über die Steinwildcolonie des Fürsten v. Pleß im Tännengebirge; Forstinspector Ch. Manni: bisherige Resultate der Steinwildzucht in der k. k. Menagerie Schönbrunn; Oberingenieur Fr. v. Salis: über Bergstürze (nach Prof. A. Heim), eidg. Bericht über Jagd und Fischerei, naturhistor. Notiz über den Fermuntpaß; Lehrer Fl. Davatz: Excursion auf den Monte Legnone, Rückgang des Palügletschers (seit 1828); Prof. Chr. G. Brügger: die Lufttemperatur an der untern Gletschergränze, die rhätische Topographie des Chronisten U. Campell und dessen Beziehungen zu C. Geßner (Ostrhätische Studien 1863, pag. 34—43); Rathsherr P. Bener: über den Handel mit alpinen Nelken; Telegrapheninspektor P. v. Salis: weiße Gemsen im Lugnetz; Präsident R. Ganzoni: Gemsen am Albula; Pfarrer H. Keller-Delerue: Bericht über die Zapporthütte; Herr A. Rzewuski: über die Aelahütte und eine Besteigung des Tinzenhorns im Februar; P. Mettier: über eine Besteigung des Piz Uertsch im

Winter mit Herrn A. Rzewuski, vom Albulahospiz aus (3. Februar).

Excursionen wurden außer den vorerwähnten einberichtet: von Herrn Dr. Bela Tauscher (in Gesellschaft seiner Frau Dr. Hermine Tauscher) ausgeführt im Sommer 1882: Glärnisch, Tambohorn, Theodulpaß, Breithorn, Klein-Matterhorn, Dent Blanche, Weißhorn, Finsteraarhorn; im Sommer 1881: Croda Rossa, Drei Zinnen, Grand Paradis, Montblanc von Courmayeur nach Chamounix, Balmhorn und Jungfrau; A. Rzewuski: Piz Bernina, Monte Torrone (wahrscheinlich 3270^{m}, zum ersten Male), Piz Lagrev, Piz la Margna, Thiejerfluh.

Der Bau einer neuen Clubhütte auf der „hohen Schamella" am Alpstein (Scesaplana, Südseite, circa 2300^{m} ü. M.) wurde im Sommer 1882 begonnen und im September vollendet; die Eröffnung und Collaudation findet 1883 statt. Der Clubhüttenfond wurde von Seite des Herrn Dr. B. Tauscher durch das generöse Geschenk von 100 Fr. geäuffnet; für die innere Ausstattung der Zapporthütte machten die Herren Pfarrer Keller-Delerue und Schönholzer verdankenswerthe Geschenke. Der Steinbockfond wurde durch den Erlös aus dem Verkauf der zwei größten Bastard-Steinböcke (dreiviertel Blut), welche die Reise über den Ocean nach New-York glücklich bestanden, bereichert; aber der Abgang dieser beiden edelsten Thiere des Rudels, deren Entfernung durch höhere Verfügung geboten wurde, war ein harter Schlag für die kleine Tobel-Colonie, die sich schon vortrefflich acclimatisirt hat und sich auch vermehren würde, wenn nicht zudringliches Raubzeug, namentlich Steinadler, die munteren jungen Kitzen je vorwegnähmen.

XVI. Luzern. Section Pilatus. Präsident: Louis Zimmermann, Fürsprech; Vice-Präsident: Otto Gelpke, Ingenieur des eidgen. Stabsbüreau; Actuar: Robert

Limacher, Kaufmann; Cassier: Ulr. Frei, Sohn, Kaufmann; Bibliothekar: Karl Strübin, Kaufmann. Mitgliederzahl: Bestand auf 31. December 1881 90, ausgetreten sind 8, Bestand auf 31. December 1882 82.

Es wurden sechs ordentliche Versammlungen abgehalten, an welchen durchschnittlich 7 bis 17 Mitglieder Theil nahmen.

Es wurden zwei Vorträge gehalten: Monographie des Steinhuhns, unter Vorweis eines lebenden Exemplars, von Herrn Dr. Robert Stierlin; Sonntagstour auf den Kaiserstuhl in Unterwalden, unter Vorweisung von Petrefacten, von Herrn Fürsprech Louis Zimmermann.

Das Jahresfest in Neuenburg wurde von drei Mitgliedern besucht.

Die Section beschloß, sich mit einer Collectivanmeldung mit einer „Monographie von Rigi und Pilatus" an der schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883 zu betheiligen.

Die nöthigen Reparaturen der Clubhütte der Section am Hüfiälpligletscher im Maderanerthal wurden angeordnet und ausgeführt.

Für die durch die Ueberschwemmungen schwer betroffenen Bewohner von Tirol und Kärnthen, sowie für die durch den Föhnsturm geschädigten Grindelwaldbewohner wurden auf dem Subscriptionswege Fr. 120 unter den Mitgliedern gesammelt.

Ein Sectionsausflug auf den Kaiserstuhl konnte, obwohl beschlossen, der schlechten Witterung wegen nicht ausgeführt werden; dagegen sind uns folgende Privatexcursionen mitgetheilt worden: Major Oskar Balthasar, Hauptmann Meyer und Banquier Schnyder: Rheinwaldhorn; Otto Gelpke: Gulderstock, Gantstock, Glärnisch, Mageren; Jules Lejeune: Piz Scopi, Brunnipaß; Hauptmann Pfenniger und Josef Röthelin: Breithorn (Wallis); Strübin, Schlageter und Michel: Wasserberge; Louis Zimmermann: Kaiserstuhl; Moritz Selig-

mann: Norwegen, von Christiania durch Telemarken nach Odde am Hardangerfjord, von diesem nach dem Sognefjord, Molde, durch Romsdal über Dourefjeld nach Drontheim.

XVII. Neuenburg. Section Neuchâtel. Président: Rod. Schinz; Viceprésident: A. Bovet; Secrétaire: Eug. Colomb; Caissier: Jean Schelling; Bibliothécaire: Louis Kurz; Assesseurs: Ad. Jaccard et V. Attinger. Membres reçus 18, démissions 6, nombre des membres 85 environ.

Des cinq courses de section prévues par le programme, deux seules ont pu être exécutées. L'une qui avait pour objectif le lac St-Point dans le Jura français, a été faite par une vingtaine de membres et favorisée par un temps superbe. La seconde, entreprise dans le massif du Trient, a échoué en partie, à cause du mauvais temps. La même cause a fait abandonner les trois autres.

La section a eu l'honneur d'organiser la dix-huitième fête centrale du C. A. S. et le plaisir de recevoir à Neuchâtel environ 200 clubistes, le 19, 20 et 21 août 1882. La fête a pleinement réussi sous tous rapports. Le répétition du cortége historique qui avait figuré au tir cantonal au mois de juillet, y a contribué pour sa part.

La table d'orientation de Chaumont a été inaugurée au mois d'avril et remise à la municipalité sous la garde de laquelle elle restera désormais. La section a également publié le panorama de Chaumont, dont 600 exemplaires ont été enlevés en quelques semaines.

Les séances réglementaires ont été tenues régulièrement le premier mardi de chaque mois. Outre cela, l'activité des membres a été tenue en éveil par l'organisation de la fête centrale, qui a nécessité de nombreuses séances supplémentaires, de sorte que l'année 1882 comptera dans les annales de la section

au nombre des mieux remplies, des plus chargées sous tous rapports, mais il faut le dire, des plus intéressantes. La section participera aussi à l'exposition nationale de Zurich.

Quant aux courses individuelles, la liste qui figure à la suite de cette chronique, prouve que, malgré l'été pluvieux, un certain nombre de clubistes ont réussi et ont pu heureusement exécuter leurs projets.

Sous-section de La Chaux-de-fonds. Président: Emile Blandenier. Le rapport constate la bonne marche de la sous-section dont l'activité se traduit par des séances régulières et bien suivies et par des courses en commun dans le Jura suisse et français. Les courses individuelles figurent dans la liste de section.

Courses collectives en 1881. Chasseral (mars); Creux-du-Van, Mont-Aubert (avril); Source du Dessoubre (mai); Diablerets (juillet); Chasseron (octobre); Pointe d'Orny, Col du Tour (sous-section de Chaux-de-fonds).

Courses individuelles en 1881. A. Bovet: Piz Languard, Alpe Sassal Masone; A.Berthoud: Gletscherhubel (Rosenlaui); E. Blandenier: Pointe d'Orny, Col du Tour; L. Bourquin: Melibocus et Odenwald (Allemagne); E. Colomb: Tour d'Aï, Diablerets, Mont-Avril, Col de l'Evêque, Col de Bertol, Tête Blanche, Col d'Hérens; H. Droz-Vuille: Pointe d'Orny, Col du Tour, Dent du Midi; G. Favre: Silberhorn; P. U. Gabus: Pointe d'Orny, Col du Tour; P. Gretillat: Diablerets, Aiguille et Col du Tour, Pierre à Voir, Dent du Midi; E. Jacottet: Grand Combin, Cathédrale (Dent du Midi, 1re ascension); E. Jeanneret fils: Pointe d'Orny, Col du Tour, Buet, Dent du Midi; A. Jaccard: Diablerets; H. Jeanjaquet et P. Robert: Wildhorn; L. Kurz: Grand Combin, Cervin, Monte Rosa, Alphubel, Mettelhorn, Riffelhorn, Gornergrat, Diablerets, Tour d'Aï, Pilate; W. Labhardt: Pointe d'Orny, Col

du Tour, Buet, Dent du Midi; A. Monnier: Grand Muveran, Diablerets, Riffelhorn, Monte Rosa, Cervin, Alphubel, Adlerpass; Boisot fils: Glacier du Trift, du Rhône, du Gries, Simplon; L. Gaberel: Niesen, Kistenpass; J. B. Michel: Diablerets; C. A. Michel: Pas du Bœuf, Bella Tola, Col de Meiden, Col d'Augstbord, Schwarzhorn; Robert-Brandt: Pointe d'Orny, Col du Tour, Buet, Dent du Midi; H. Rieckel: Pointe d'Orny, Col d'Arpettes; A. Spahr: Col du Tour, Buet; J. Schelling: Stockhorn, Aiguille du Tour, Grand Combin, Montblanc (repoussé aux Bosses par ouragan); J. U. Saxer: Moléson, Buet, Brévent, Speer; R. Schinz: Tour d'Aï, Gornergrat, Inselsberg (Thuringe); C. J. Thompson (de 1877 à 1881): Titlis, Rigidalstock, Mettelhorn, Breithorn, Castor, Pollux, Monte Rosa, Cervin, Rothhorn de Zinal, Weisshorn, Triftjoch, Finsteraarhorn, Jungfrau, Dossenhorn; H. Vouga: Diablerets, Mont-Avril, Col de l'Evêque, Col de Bertol, Tête Blanche, Col d'Hérens; W. Röthlisberger: Schilthorn, Balmhorn, Wildstrubel.

Courses individuelles en 1882. W. Andreæ: Brigels et environs; V. Attinger: cabane d'Orny, Col du Tour, Croix de Bovines; A. Bovet: alpe Piora, Col San Giacomo, alpe Pedriolo, Monte Moro; Eug. Colomb: Argentine, Pointe des Ancrenaz, Pointe d'Orny, Aiguille et Col du Tour, Croix de Bovines; H. Droz-Vuille: Hörnli, Mettelhorn, Col Théodule, Breithorn, Mattmarkmerthor (?), Schwarzbergpass; Paul. U. Gabus: Säntis; A. Jaccard: cabane d'Orny, Col du Tour; H. Jeanjaquet: Gornergrat, Cima di Jazzi; Paul Jeanneret: Gornergrat, Gornergletscher; Louis Kurz: Faulhorn, Wetterhorn, Mönchjoch, Mönch, Jungfrau, Eggischhorn, Pointe d'Orny, Aiguille et Col du Tour, Aiguille du Goûter, Dôme du Goûter, Montblanc; F. A. Monnier: Dent de Morcles; H. Rieckel: Gemmi, Gornergrat, Augstbord, Schwarzhorn; Dr Ronca et Marchand: Titlis; W. Röthlisberger: Mont Thabor (Palestine),

Djebel Djemblat (Liban), Pyramide de Ghiseh, Pyramide de Saqqarah; J. U. Saxer: Sidelhorn, Nägelisgrätli, Furca, Righi, Pilate.

XVIII. St. Gallen. Section St. Gallen. Präsident: Dr. Friedrich v. Tschudi; Vice-Präsident: Theodor Scherrer-Wild; Cassier: Georg Sand-Frank; Actuar: Dr. Oscar Gonzenbach. Gesammtzahl der Mitglieder 102, ausgetreten 4, eingetreten 5.

Sitzungen 12, immer am letzten Freitag des Monats und zwar zur Winterszeit in der Stadt, im Sommer dagegen extra muros.

Vorträge sind gehalten worden von den Herren: Borel: Triesenerberg und Alpwirthschaft im Liechtenstein, die Ruinette, der Grand-Combin; Eugster: der Tödi im Winter; Gonzenbach: Sectionstour in die Furglenkette, eine Vor- und Beirede; Mettler-Wolff: vom Berneroberland über die Diablerets in's Wallis; Schieß: Tour im Vorarlberg, Scesaplana im Winter, I. und II.

Die ordentlichen und außerordentlichen Einnahmen (letztere als besondere Collecte eingegangen) wurden zunächst für die laufenden Ausgaben verwendet, dann für die Bibliothek, ferner (zum kleinern Theil) für Excursionen und Reisen, endlich für drei verschiedene Subventionen, als: Fr. 200 meteorologische Station auf dem Sentis, Fr. 50 Alpinetum der hiesigen botanischen Anlagen, und Fr. 500 (Ertrag der vorerwähnten Sectionscollecte) für die Wasserbeschädigten in Tirol.

Der Atlas für die Alpenflora hat 38 Abnehmer gefunden.

Von gemeinschaftlichen oder Sectionsausflügen sind im Jahre 1882 ausgeführt worden: ein Januar-Spaziergang, ein Spaziergang im April, eine Tagesfahrt auf Gäbris, St. Antonskapelle und Au (im Mai) und gegen Ende Juni eine Excursion in die Furglenkette (süd-

lichster Zug des Sentis-Gebirgstockes). Zwölf Genossen waren am dafür angesetzten Stelldichein im Weißbad erschienen, doch nur 6 begingen dann wirklich die Furglenkette, 2 bestiegen nur deren östlichsten Theil, Hohenkasten und Kamor, 2 andere bestiegen den Hundstein und trafen dann nach verrichteter Sache am Fählensee mit den 6 von den Furglen dort herabgekommenen zusammen, 2 aber zogen es vor, vom Sentis aus auf die Welt und auf die Genossen hinab zu schauen. Die in Aussicht genommene Haupt- und Hochgebirgs-Sectionsfahrt, wofür der Hausstock ausersehen worden war, kam wegen Ungunst der Witterung nicht zu Stande. Aus gleicher Ursache ist die Sentiszusammenkunft ausgefallen.

Bergfahrten der Mitglieder: Borel: Scesaplana, im Februar, dann, als Augustfahrten, im Wallis: die Ruinette, der Grand-Combin, der Col des Maisons-blanches und der Col de la Peulaz (Val Ferret); Eugster und Keller: Tödi-Rusein im Winter, nämlich von Linththal über Grünhorn-Clubhütte auf Tödi-Rusein mit Abstieg durch die Porta da Spescha nach Disentis, am 12. und 13. Februar, und Scesaplana im November; Baptist Hämmerle: Widderstein, Hochkänzelispitz, Augstenberg am Silvretta, Blankahorn im Verwallthal; Hermann: Pizzo Centrale, Piz Morteratsch, Piz Languard, Piz Umbrail und zweimal Versuche am Ortler; Käbitzsch: im Zillerthal; vom Gunkel zur Berlinerhütte über die Melker-Scharte, Riffler, Versuch auf den Olperer; Zufallhütte im Martellthale, Madritschjoch; Rob. Schieß: Scesaplana, am 13. Februar (mit Borel); K. Schulz: Weißhorn, Rofelpaß vom Riffel nach Macugnaga, Fillarkuppe von Macugnaga aus (neu), Dent Blanche, Monte Rosa (Dufourspitze), Obergabelhorn über die Ostwand (neu), Petersgrat, Eiger, Gamchilücke, Blümlisalp (weiße Frau); Strauß: Piz Kesch, am 19. März, Widderstein, Marnijöchl, Schafbicheljoch nach Galtür, Fluchthorn, Augstenbergspitz

(erste Ersteigung von Norden), Piz Linard, Gamsspitze, Vallülaspitze; Schelling: Col d'Hérens; Scherrer, Fürsprech: Piz d'Aela, Tinzenhorn; Rich. Wiesner: Titlis, von Lauterbrunnen über Tschingeltritt und Tschingelgletscher nach Kandersteg, auf das Wildhorn über Düngelgletscher und Geltengrat.

XIX. St. Gallen. Section Alvier. Präsident: J. Rohrer, Oberstlieutenant, Buchs; Cassier: U. Rohrer, Lehrer, Altendorf-Buchs; Actuar: J. A. Rohrer, Reallehrer, Buchs; Beisitzer: M. Bächtold, Bezirksförster, Ragaz; R. Rietmann, Bezirksförster, Buchs.

Nebst den zwei Hauptversammlungen, in welchen Vorträge gehalten wurden, gab es noch verschiedene Commissionssitzungen. Es wurde referirt: 1) Ueber die im Sommer 1882 ausgeführte Scesaplanatour; 2) Ueber Quellenbildung (neue Theorie).

Das von der Section beschlossene Rendez-vous auf dem Alvier wurde nur vom Bezirk Werdenberg aus besucht.

Die Zugangswege zur Clubhütte wurden schon frühe in Ordnung gestellt, ebenso die Hütte.

Die von der Section eingeleitete Gabensammlung ergab die schöne Summé von Fr. 1093. Davon wurden versandt: Fr. 700 an den Centralcassier des S. A. C. für Tirol, Fr. 100 nach Grindelwald und Fr. 293 an das Hülfscomité in St. Gallen zu Gunsten der Wasserbeschädigten in Deutschland.

XX. St. Gallen. Section Toggenburg. Präsident: J. Hagemann, Vater; Actuar: E. Giezendanner; Cassier: E. Zuber-Schlumpf. Mitgliederzahl 22.

Gehalten wurden zwei Versammlungen; die beabsichtigten Sectionsausflüge verhinderte das schlechte Wetter. Das hauptsächliche Interesse der Section besteht darin, die Wege von Toggenburg aus nach dem Sentis, dem Speer und den Churfirsten zu unter-

halten. Ebenso befindet sich die gemeinsam mit der Section Sentis auf Thierwiesen erbaute Hütte in leidlichem Zustand. Die Section hat einen Beitrag von Fr. 50 auf drei Jahre für die meteorologische Station auf den Sentis gezeichnet.

Das Clubfest in Neuenburg wurde von einem Abgeordneten der Section besucht.

XXI. Schwyz. Section Mythen. Präsident: J. Bettschart; Cassier: F. v. Reding; Actuar: J. Stutzer. 23 Mitglieder. Drei Versammlungen mit Vorträgen des Präsidenten.

Officielle Excursionen: Hochfluh, Frohnalp, Großer Mythen mit durchschnittlich acht Theilnehmern. Freie Fahrten: Roßstock (2463^{m}): A. Burgi, Th. Schuler, Th. v. Weber. Nach dem Wallis, Simplon und Rhonegletscher: J. Bettschart. Am Clubfest in Neuenburg war die Section durch den Präsidenten vertreten.

XXII. Unterwalden. Section Titlis. Präsident: Dr. E. Ettlin; Secretär: H. Vokinger; Cassier: A. v. Deschwanden; Bibliothekar: H. v. Matt.

Drei Hauptversammlungen. Die Hütte der Section Uto am Großen Spannort liegt der Fürsorge der Section, speciell des Herrn Cattani in Engelberg, ob. Ausgeführt wurde ein Sectionsausflug auf den Pilatus bei strömendem Regen, ein zweiter auf die Mythen mußte schlechten Wetters wegen unterbleiben.

Einzeltouren: X. Imfeld: Matterhorn, Lötschenpaß, Rochers de Naye, Bietschthal im Winter; F. Bucher: Grimsel, Furca; N. Odermatt: Brisen, Frohnalpstock, Mythen; Ettlin: Drei Schwestern und Gellin (Vorarlberg), Hohenkasten, Sentis.

XXIII. Uri. Section Gotthard. Präsident: A. Müller, Kantonsförster in Altorf; Actuar: C. Müller-Jauch, Bezirksrichter in Altorf; Cassier: Franz Arnold, Major, zur Tellsplatte.

Es fanden im Berichtsjahr fünf Sectionsversammlungen statt und zwar abwechselnd in Altorf, Amsteg, Wassen und Flüelen. In den zwei Frühjahrssitzungen wurde hauptsächlich die Frage der Führerversicherung und der Führerorganisation behandelt. Da die Regierung von Uri die nachgesuchte Mitwirkung für einen projectirten Führercurs mit nachheriger Patentirung ablehnte, so wurde vorläufig davon Umgang genommen und die angemeldeten Führer nach persönlicher Einvernahme durch eine von der Section ausgeschossene Führercommission, je nach befundener Tauglichkeit, mit einer Empfehlungskarte (Führer- oder Trägerdiplom) versehen. Das bezügliche Führerverzeichniß wurde seiner Zeit in der „Neuen Alpenpost" publicirt. Auf Anordnung der Führercommission wurde einer Versammlung von Führern in Amsteg durch einen Arzt Instruktion über die ersten Hülfeleistungen bei Unglücksfällen ertheilt und später das bekannte Schriftchen von Dr. Buchheister an dieselben gratis verabfolgt. In den spätern Sitzungen bildete die Beschickung der Landesausstellung das Haupttraktandum.

Die Zahl der ausgeführten Hochtouren ist der beispiellos ungünstigen Saison wegen gering.

Sectionsausflüge wurden zwei gemacht und zwar den 25. Juni nach dem Isenthal und den 9. Juli an den Steinengletscher (Mayenthal).

An Gruppen- und Einzeltouren sind zu verzeichnen: * Besteigung des Schynstock (2422^{m}) den 2. Februar. Theilnehmer: Rob. Mächler und Max Stocker. * Ausflug in's Gornernthal bis zur Hobengalp (1814^{m}) den 7. April. Theilnehmer: R. Mächler, Jos. Schmidly und Wilh. Seßler. * Besteigung des Lochberg (3088^{m}) den 28./29. Juni von der Göscheneralp aus mit Abstieg durch die Alpligenlücke nach Realp. Theilnehmer: R. Mächler und Jos. Schmidly. Besteigung des Großen Spannort (3205^{m}) den 4./5. Juli. Theilnehmer: A. Müller, Kantonsförster und Führer Ambros

Zgraggen. * Besteigung der Krönte (3108^{m}) den 12./13. August. Theilnehmer: R. Mächler. Besteigung des Rienzenstockes (2964^{m}) im Juli. Theilnehmer: H. Häußler und Frau. * Besteigung des Geißberges bei Gurtnellen (2384^{m}) im Juli.

Die mit * bezeichneten Touren wurden ohne Führer gemacht.

Eingetreten sind 1882 drei Mitglieder. Officiell ausgetreten sind ebenfalls drei Mitglieder.

Die Mitgliederzahl steht gegenwärtig auf 46, wovon jedoch nur 21 im Kanton selbst wohnen.

XXIV. Vaud. Section des Diablerets. Président: M. A. de Meuron; vice-président: H. Dürr; secrétaire: Ch. de la Harpe; caissier: E. Mercier-Servet; bibliothécaire: E. Baudat; délégués de la sous-section de Jaman: Albert Cuénod et G. Rey.

L'effectif de la section accuse un total de 274 membres environ, dont 73 constituent la sous-section de Jaman. Il y a augmentation de 7 membres sur l'exercice précédent.

La section a quitté l'Hôtel du Nord, où elle avait tenu ses séances jusqu'à fin 1881. Elle a élu domicile officiel à l'Hôtel Beau-Site, rue Grand-Chêne.

La section a eu dix séances remplies par des travaux individuels, revêtant tantôt le caractère d'études scientifiques, tantôt celui d'études topographiques. Les récits de courses continuent d'ailleurs à occuper une très large place. La section a étudié en commun certaines questions telles que la création d'une table d'orientation au Signal de Lausanne, question non encore résolue. Elle a présenté à la commission topographique cantonale vaudoise, sur la demande de celle-ci, un certain nombre d'observations relatives à la nomenclature des montagnes vaudoises. Elle s'est intéressée à l'établissement de l'observatoire météorologique du Sentis par le payement d'un sub-

side de fr. 300. Une commission spéciale s'occupe enfin de la participation de la section à l'exposition de Zurich.

Il s'est fait en 1882 quatre courses de section: en janvier au Marchairuz, en juin au Luisin, fin juillet au Balmhorn et fin d'octobre aux Tours d'Aï. Les courses individuelles ont été nombreuses. Parmi elles figure une première ascension. Nous ne mentionnons que les principales faites en Suisse et celles qui ont été exécutées à l'étranger.

A. Barbey: Aiguilles Dorées (première ascension), Pointe des Ecandies, Wetterhorn, Mönch, Jungfrau, Portalet, Aiguille et Dôme du Goûter, Montblanc; G. Bugnion: Oldenhorn, Diablerets, Dent du Midi; Ed. Combe: Grand et Petit Donon (Vosges), Monte Penna, Monte Carossino, Monte Porto Fino, Monte Lecco, Monte Penello (Ligurie); H. de Constant: Marmolada (Tyrol); H. de Constant et W. Cart: Eisseepass, Schlern, Sellajoch, Rodella, Fedaja, Monte Giau, Kalsèr Thörl (Tyrol); E. Dutoit: Balmhorn; Jaunin: Diablerets, Dent du Midi, Pointe d'Orny, Aiguille d'Arpette, Sentis; Ch[s] de la Harpe et Mercier-Servet: Diablerets; Ed. Pellis: Balmhorn; E. Poudret: Balmhorn; E. Renevier: Rue d'Enfer (Pyrénées); Ed. Bær-Monnet: Unter-Rothhorn, Mettelhorn, Unter-Gabelhorn, Hörnli, Breithorn, Klein-Matterhorn; E. Burnat: Monte Frontero (Ligurie), Monte Mondole; W. Cuénod: Piz Languard.

Sous-section de Jaman. Président: M. Jules Guex; vice-président: H. de Vallière; secrétaire: François Doge; caissier: Gérard de Palézieux; bibliothécaire: Gustave Maillard.

La sous-section de Jaman déploie de l'activité. Ses séances mensuelles sont fréquentées par un nombre de clubistes qui varie de 15 à 30. Elle a entrepris la publication d'un panorama des Rochers de Naye, œuvre dont un tirage au trait est joint au présent

volume du „Jahrbuch“. Elle a pris à sa charge pour deux ans (1883—84) la surveillance de la cabane du Mountet.

MM. J. Guex et F. Doge ont continué leurs observations sur la marche des glaciers du Trient et des Grands mentionnées dans le rapport de section 1881.

La sous-section a organisé deux courses collectives: au Chamossaire en hiver et au Grammont en juin.

Cabanes. La cabane d'Orny a été fréquentée, du 3 juillet au 4 septembre, par 22 caravanes comprenant ensemble 59 touristes et 29 guides et porteurs, et, en outre, par trois caravanes de pèlerins du voisinage. Elle était en bon état au moment où elle a été fermée pour l'hiver. A part la disparition de quelques ustensiles sans grande valeur, il n'y a pas, en cette année, de dégâts graves à signaler.

Ensuite de propositions faites par le comité central, la section a conclu, pour le terme de deux ans, un arrangement spécial en vertu duquel elle prend à sa charge l'entretien de la cabane du Mountet, la sous-section de Jaman étant plus spécialement chargée de sa surveillance. La section n'ayant pris cette décision que fort tard dans une saison déjà mauvaise, il n'a pu être procédé aux réparations exigées par l'état actuel de la cabane du Mountet. Le travail se fera dans le commencement de la saison prochaine.

XXV. Valais. Section Monte-Rosa. Président: M. de Torrenté, inspecteur forestier cantonal, à Sion; vice-présidents: Ritz, à Sion; G. Lommel, à Monthey; J. Seiler, à Brigue; secrétaire: H. Wolff, à Sion; caissier: E. Wuilloud, à Sion; bibliothécaire: Ch[s] Morand, à Martigny. La section a 84 membres.

Des six cabanes sises sur son territoire et qui lui appartiennent, la section entretient et surveille celles du Stockje, du Weisshorn et de Panossière; les autres sont administrées par des particuliers ou par d'autres

sections. Ensuite d'une loi obligeant les guides à subir un examen pour obtenir une patente, deux membres de la section leur ont donné trois cours à Stalden, à Sion et à Martigny. Le résultat des examens a été assez satisfaisant; cependant un certain nombre d'aspirants a été renvoyé à un cours supplémentaire qui doit avoir lieu en 1883, un petit nombre a été écarté.

La bibliothèque et la collection de pierres continuent à s'accroître lentement.

XXVI. *Zug.* Section Roßberg. Präsident: Dändliker-Bær; Actuar: Schweizer-Ingold; Cassier: Weber-Strebel. Mitglieder 19.

Während des verflossenen Jahres fanden zwei Winter- und zwei Sommer-Hauptversammlungen statt, welche theils durch Vorträge, theils durch Vereinsgeschäfte ausgefüllt wurden.

Vorträge hielten: Herr Pfarrer Grob von Hedingen: Zwei Vorläufer des Alpenclubs; Herr Dr. Schobinger: über Physiognomie der Alpenvegetation; Herr Dändliker-Bær referirte über das Clubfest in Neuenburg.

Freie Zusammenkünfte finden alle Dienstage im Clublocal (Gasthof zum Falken) statt, wo stets sich zwei Drittel der in Zug wohnenden Mitglieder einfinden. Die Bibliothek vermehrte sich durch Geschenke von Mitgliedern und Sectionen. Für die Hinterlassenen des am Mönchjoch verunglückten Bergführers Peter Egger von Grindelwald wurden Fr. 40 verabfolgt. Am Clubfest betheiligte sich das Präsidium.

Gemeinschaftliche Ausflüge kamen zwei bei prächtigem Wetter zu Stande: Am 14. Mai auf Gottschallenberg von 19 Personen, worunter zwei Damen. Auf dem Berge hatten wir das Vergnügen, circa 10 Mitglieder der Section Uto, sowie Mitglieder der Section Bachtel zu begrüßen. Am 8. October: Roßberg, Theilnehmer 10, worunter 2 Damen.

Einzeltouren fanden statt: Dändliker-Bær mit Sohn: Gotthardhospiz, Furka, Rhonegletscher, Fiesch, Eggischhorn, Riederalp, Brieg; Paul Utinger: Wildgerst, Weiße Frau; Weber-Strebel: Titlis, Hüfigletscher; Joh. Zürcher-Sidler: Titlis; Joh. Weiß: Hochfluh, Roßstock, Titlis; J. Blattmann: Titlis, Gotthard.

Winterausflüge wurden ausgeführt von Schweizer-Ingold, Weber-Strebel und Joh. Weiß auf Rigikulm, Wildspitz und Pilatus.

Sommerausflüge konnten wegen ungünstiger Witterung nur von wenigen Mitgliedern ausgeführt werden, so z. B. Oberalpstock, Pizzo Centrale etc.

XXVII. Zürich. Section Uto. Präsident: H. Ochsner-Bally; Vice-Präsident: Prof. Dr. A. Baltzer; Secretär: F. H. Fäsi-William; Cassier: R. Bruppacher: Beisitzer: Prof. Dr. Meyer von Knonau, Dr. A. Stadler und H. Lavater-Wegmann.

Die Section versammelte sich im Januar-April und October und December je monatlich zweimal (October und December nur einmal), wobei folgende Vorträge gehalten wurden:

Prof. G. Meyer von Knonau: Die Führer im Tiroler Kampfe von 1809; Prof. Möllinger: Ausflug auf den Mond und seine Berge; Pfarrer Lavater: Das Sinaïgebirge; Zahnarzt Mayer: Kreuz und quer durch's Bündnerland; Pfarrer (jetzt Regierungsrath) Grob: Ein Pionier des S. A. C. (Staatsrath Hegetschweiler); Max Rosenmund, Ingenieur: Vermessungsarbeiten am Rhonegletscher; Lavater-Wegmann: Fluchthorn; Franz Schweizer: Weißmies und Bietschhorn; Pfarrer Lavater: Die Gletscher; Pfarrer Studer: La glorieuse rentrée, eine Waldenser Clubfahrt.

Während des Sommers fand je am letzten Freitag des Monats eine freie Vereinigung statt, und zwar immer auf der „Meise“, weil jeweilen das schlechte

Wetter die Mitglieder verhindert hatte, sich auf dem Zürichberg zusammenzufinden.

An Sectionsausflügen wurden ausgeführt:

14. Mai: Hohe Rohnen und Gottschallenberg, 14 Theilnehmer; 22./23. Juli: Hoher Faulen (Uri), 6 Theilnehmer; 22. October: Lägerngrat, 8 Theilnehmer.

Es wurde beschlossen, auf dem Uetliberg eine neue Orientirungstafel zu erstellen, da die 1876 errichtete defect geworden ist.

Die Bibliothek erfreut sich einer stetigen Zunahme, theils durch Schenkungen, theils durch Anschaffungen. Die Bibliothekstunde ist je Samstags $1^{1}/_{2}$—$2^{1}/_{2}$ Uhr.

Es wurde eine Anzahl Beck'scher Hochgebirgsphotographien angekauft, ebenso auch das photographische Matterhornpanorama von Vittorio Sella.

Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1882: 312; im Laufe des Jahres eingetreten: 29; ausgetreten: 14; gestorben: 6. Mitgliederzahl 31. December 1882: 321.

In Folge Ankaufes der Müller-Wegmann'schen Sammlung von Gebirgsansichten und Panoramen etc. ist unsere Kasse bedeutend zusammengeschmolzen.

An der Landesausstellung in Zürich 1883 errichtete die Section Uto auf ihre Kosten eine Clubhütte, und zwar die Copie der von ihr am Spannort erbauten Hütte.

Im Laufe des Jahres hat die Section Uto folgende drei Mitglieder in Anbetracht ihrer großen Verdienste um den Alpinismus zu Ehrenmitgliedern ernannt: Herren Prof. Melchior Ulrich in Zürich, J. Müller-Wegmann und H. Zeller-Horner im Balgrist bei Zürich.

Die Section Uto hat die Schweizer Alpenzeitung in's Leben gerufen und sich an ihrer Gründung finanziell betheiligt, vorläufig auf ein Jahr.

An nennenswerthen Hochgebirgstouren wurden von unsern Mitgliedern im Laufe des Jahres ausgeführt:

Prof. Victor Meyer: Jungfrau; Walther Baumann: Tödi; J. U. Uhl: Glärnisch; E. Hilgard: Titlis, Gerstenhorn, Galenstock; Fäsi-William: Diablerets; Escher-Heß: Groß Spannort; Sulzer-Ernst: Schijahorn; Karl Mainzer: Sentis und Scesaplana im Winter, Tödi, Groß-Litzner, Fluchthorn; H. Schinz: Touren in Kleinasien; Dr. Gröbli: Tödi, Monte Rosa, Bietschhorn, Neues Weißthor; C. Gerner: Ortstock, Ochsenstock, Sandgrat; S. Simon, Ingenieur: Mit einem Gehülfen, ohne weitere Führer: Drei Schwestern, Pizzo della Margna, Corvatsch, P. Lunghino (in 10 Stunden Rundsicht gezeichnet), Plaun grande, P. Pülaschin (vom Regen vertrieben), P. Pülaschin (Schneesturm), P. Led, P. d'Albana, Marmoré, P. Ot, P. Roseg (persönlich geführt und den photographischen Apparat hinaufgeschleppt), Aguagliouls, P. Surley (von Mortèlhütte über Munt Arlas), Tschierva (ganz Solo, oben Schneesturm und Blitzgefahr), Sellaspitzen (nicht ganz bis zur Spitze, wegen Nebel), Munt Pers, P. Chalchagn, Vorsprung des M. Pers gegen Berninastraße, P. Alv, P. Minor, P. dels Leys, via Pischa auf Languard, Abstieg nach Pontresina-Berninahäuser, Pizzo Sassalbo (Anstieg an demselben von Poschiavo, Niederstieg nach Berninapaß), P. Bernina (persönlich geführt und den photographischen Apparat hinauftransportirt, Rundsicht photographisch aufgenommen), Rundreise über Albula und Julier, P. Julier, P. Lagrev. Eine Studienreise für ein Relief vom Ober-Engadin in $^1/_{25000}$ vom 13. Juli bis 15. September. Resultat: 170 Photographien und eine Menge Skizzen.

Ferner letztjährige Winterexcursionen: Altels, Weiße Frau, Niesen, Stockhorn, Niederhorn, Balmhorn, Wetterlücke, Panorama vom Beatenberg gezeichnet, Panorama von der Heimwehfluh aufgenommen, Panorama vom Fläscherberg aufgenommen. — W. Schwamborn: Königspitze, Cevedale, Corvatsch, Piz Kesch, Piz Bernina; Prof. Heumann: Wittwe

(Dündenhorn), Schneehorn, Wildstrubel, Kröntlet; U. Umlauft: Rheinwaldhorn; Lavater-Wegmann: Ortler, Monte Cevedale; N. Zwickh: Großglockner; Prof. A. Baltzer: geologische Excursionen im Wallis; C. Ostertag; Ortler, Vertainspitze, Schöntaufspitze; Otto v. Pfister: Augstberg, Gonschettajoch (Montavon); C. Steiner: Basodine; Prof. Heim: geologische Untersuchungen im Wallis, Graubünden und Vierwaldstättersee-Gebiet; Joh. Weber: Schiahorn; J. Epper, Ingenieur: Vermessungen im Laubibach, Kleine Schlieren und Buochser-Ribi. — Von vielen Mitgliedern wurden alsdann noch eine Menge kleinerer und mittlerer Berge bestiegen.

Die von der Section erbaute Hütte am Großen Spannort wird von der Section Titlis beaufsichtigt.

XXVIII. Zürich. Section Bachtel. Der Vorstand besteht aus den Herrn Pfarrer Seewer in Wald, Präsident; W. Weber-Honegger, Fabrikant in Rüti, Vicepräsident; Fritz Lehmann, Redactor, in Hinweil, Actuar; E. Honegger, Fabrikant in Rüti, Quästor, und A. Schoch, Apotheker in Wald, Bibliothekar. Mitglieder 62.

Die Section hielt acht Sitzungen und ein Jahresfest. Außer den laufenden Geschäften wurden in diesen Sitzungen Vorträge gehalten: von F. Lehmann: über die Falb'sche Erdbebentheorie; von Secundarlehrer Rüegg: über eine Bergbesteigung, in Versfüßen; von Brennwald: über Gebirgsbahnen; von Kramer: über eine Besteigung des großen Spannorts; von Fr. Lehmann: über den Sectionsausflug nach Idaburg und Hörnli; von Pfarrer Seewer: über das Clubfest in Neuenburg; von Fr. Lehmann: über zwei höchstgelegene menschliche Wohnungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (Schneehôtel in der californischen Sierra Nevada und meteorologische Station auf 14,216' Höhe im Staate Colorado); von Leder-Walser: über Titlis, Sättelijoch und Sustenpaß. Außer-

dem nahmen die Besprechungen über die Landesausstellung, die wir mit einem neuen großen Panorama vom Bachtel beschicken werden, die meisten Sitzungen in Anspruch. Von nennenswerthen Beschlüssen heben wir hervor: die Unterstützung der Familie Egger mit Fr. 223, der Föhnbeschädigten in Grindelwald mit Fr. 196. 50 und der Ueberschwemmten in Welschtirol mit Fr. 36; ferner wurde beschlossen, der Section Tödi an die Unterhaltung der Glärnischhütte eine jährliche Subvention von so vielen Franken, als jeweilen die Section Mitglieder zählt, zu leisten. Beginn der Subvention mit 1882.

Von gemeinsamen Excursionen nennen wir die gut gelungene, von 24 Mitgliedern gemachte Frühlingstour auf Hulftegg, Idaburg und Hörnli und zwei wegen mißlichen Wetters und eines gewissenlosen Führers (Gyger von Parpan) nicht gelungene Touren auf das Aroser Rothhorn, die jeweilen von 10—12 Mitgliedern gemacht wurden. Eine weiter in Aussicht genommene Excursion auf den Pizzo Centrale mußte des schlechten Nachsommers wegen verschoben werden.

XXIX. Zürich. Section Winterthur. Präsident: O. Herold; Vice-Präsident und Actuar: Ed. Sulzer-Ziegler; Quästor: Paul Reinhart-Sulzer. Mitglieder 72.

Versammlungen im Winter alle 3—4 Wochen, im Sommer jeden Donnerstag gemüthliche Vereinigung.

Die Sitzungen wurden durch folgende Vorträge belebt: Prof. Wolff: Einführung in die geologische Sammlung der Section und Ueberblick über die geologischen Hauptformationen; Dr. Weinmann: Aus dem Gebiete der clubistischen Medicin (erste Hülfe bei Unfällen im Gebirge); T. Weber: Eine Winterfahrt auf die Scesaplana; Sulzer-Spiller: Aus dem Silvretta- und Ortlergebiet; O. Herold: die clubistischen Leistungen des Generals Suwaroff und seiner Armee; Dr. Rossel: Ueber die Phosphorsäure. Außerdem kamen

noch verschiedene Gegenstände zur Sprache. Für den verunglückten Egger und die Wasserbeschädigten in Tirol wurden Sammlungen veranstaltet. Bei der Section Tödi wurde die Erbauung einer Clubhütte am Muttsee angeregt. Außerdem gab die Landesausstellung mancherlei zu reden. Am Schlusse des Winters wurde auch dies Jahr wieder ein bescheidenes aber fröhliches Festmahl abgehalten.

Von Sectionsausflügen haben wir dies Jahr drei zu verzeichnen. Bei schönstem Winterwetter streckten wir auf dem Bachtel die Köpfe über das große Nebelmeer empor. Im Anfang des Sommers wurde der Uebergang aus dem Weißtannenthal über den Foopaß nach Elm ausgeführt. Und endlich ließen wir uns durch trügerischen Sonnenschein dazu verleiten, in's Maderanerthal aufzubrechen, um über den Hüfigletscher in die Sandalp hinüber zu steigen. Nebel und Schneestürme machten den Weg beschwerlich und gefährlich; doch war kein Unfall zu beklagen.

Von Einzelexcursionen sind zu nennen: A. Baumgartner und O. Herold: Oberalpstock und Lago Retico; D. Ernst: Rusein; Dr. Imhoof: Balmhorn; Krug: Sentis, Balmhorn, Dent de Morcles; Dr. Reinhart: Aetna; J. Weber und Gelpke: Winterfahrt auf Scesaplana und Pizzo Centrale; J. Weber: Balmhorn, Täschhorn.

Eigentlich nennenswerthe Einzeltouren konnten dies Jahr nicht gemacht werden und wir können da einzig erwähnen eine Tour auf die Scesaplana im Januar und auf den Piz Rusein von Oberholzer in Wald.



III. Dix-neuvième compte-rendu

du

Comité central du Club alpin suisse.

Année 1882.*)

Messieurs et très honorés Collègues,

Le règlement et l'usage m'obligent à vous présenter un rapport succinct sur la marche des affaires auxquelles s'intéresse le Club alpin et sur les objets qui ont été en délibération dans l'Assemblée des délégués des sections, hier après-midi.

Il n'y a rien eu de bien nouveau dans l'histoire du Club alpin, pendant l'année qui vient de s'écouler. Il est aujourd'hui à peu près ce qu'il était il y a un an. Le nombre des membres est de 2591, ainsi que vous le verrez par un catalogue qui sort de presse (Mitglieder-Verzeichniß, etc., juin 1882). Le rapport annuel de l'année dernière en accusait 2574. Il y a donc, en 1882, 17 membres de plus qu'en 1881. Cette

*) Une partie seulement de ce rapport a été lue dans l'Assemblée générale à Neuchâtel, une autre partie avait été communiquée, la veille, avec quelques détails de plus, à l'Assemblée des délégués. — On a cru devoir réunir le tout ici.

augmentation est due principalement à la formation d'une nouvelle et 29me section, celle de Bienne, qui compte déjà 46 membres, et qui paraît disposée à travailler avec fruit. Nous lui souhaitons la bienvenue. Dans les anciennes sections, le chiffre total des entrées n'a pas compensé celui des sorties. Une seule section est restée stationnaire, celle du Rossberg, avec 19 membres. Dix sections ont augmenté, savoir: Berne (185—191), Oberaargau (32—34), Oberland (106—107), Neuchâtel (79—86), Mythen (21—24), Toggenburg (20—21), Titlis (19—20), Monte Rosa (77—81), Uto (312—318) et Winterthour (66—70). Toutes les autres ont subi une diminution plus ou moins sensible: Aarau (17—16), Zofingen (44—38), Sentis (60—57), Bâle (124—117), Blumlisalp (30—26), Burgdorf (31—29), Wildhorn (23—20), Moléson (108—103), Genève (371—359), Tœdi (97—96), Rhætia (113—112), Pilate (96—84), St-Gall (102—101), Alvier (32—27), Gothard (51—48), Diablerets (273—266) et Bachtel (66—64). En somme, dans les anciennes sections le chiffre des sorties l'emporte de 29 sur celui des entrées. Dans la plupart des cas, la diminution est due à des circonstances accidentelles, et il n'y a pas lieu à l'attribuer à quelque cause générale. On aurait pu craindre quelque suite fâcheuse des discussions de l'année dernière. Si un effet de ce genre s'est produit, c'est à un degré si faible qu'il en est presque inappréciable. Nous en félicitons le Club alpin, et nous y voyons une preuve de sa vitalité. Il constitue évidemment une association trop fortement unie et reposant sur des bases trop solides pour qu'un dissentiment passager, dût-il même en résulter de vives contestations entre deux partis presque égaux, puisse porter atteinte à son développement normal.

Parmi les compagnons qui nous ont quittés depuis notre dernière réunion à Bâle, plusieurs sont sortis

du Club pour n'y plus rentrer, et en laissant au milieu de nous des vides difficiles à remplir. Nous avons perdu, entre autres, un des vétérans de la génération d'Agassiz, un des hommes dont le nom seul nous faisait honneur, M. Edouard Désor, de Neuchâtel. Notre prédécesseur, M. Rod. Lindt, lui a déjà rendu un juste hommage dans un *post-scriptum* de son rapport de l'année dernière. (*Jahrbuch,* 1881—1882, pag. 549.) C'est pourquoi nous nous bornerons aujourd'hui à ce simple rappel. L'œuvre accomplie par cet infatigable travailleur fera nécessairement l'objet de quelque étude propre à être publiée sous les auspices des sociétés qui s'honoraient de le compter parmi leurs membres. Le Club alpin ne sera pas le dernier à remplir ce devoir de piété. Donnons aussi une pensée à M. Binder, de la section Uto, rédacteur de l'*Alpenpost.* Le Club alpin faisait une part de sa vie; personne ne s'y intéressait et ne s'en occupait plus que lui, et il lui a rendu de réels services par la manière intelligente dont il comprenait ses devoirs comme rédacteur d'un journal, organe officieux, sinon officiel, des sections où domine la langue allemande. Donnons enfin une pensée à ce jeune homme de la section de Berne, M. v. Rütte, qui vient d'augmenter d'un nom la liste des victimes que les Alpes ont faites cette année, et qui ne se doutait pas qu'il allait payer si cher son goût pour la montagne lorsque, il y a quelques jours seulement, il recevait de notre caissier central ses insignes et son diplôme de membre du Club alpin.

Un proverbe dit que l'argent est le nerf de la guerre. Heureusement que nous n'avons pas de guerre en perspective, car ce n'est pas de nerf que nous faisons provision en ce moment. L'année dernière a, pour longtemps, terminé l'ère des *boni.* Elle a vu la fortune du Club s'augmenter d'une centaine de francs. Cette année, il y aura un déficit, qui, autant

du moins qu'on peut le prévoir dès aujourd'hui, s'élèvera à environ fr. 4000. Les raisons en sont consignées dans notre circulaire de fête, et je crois inutile d'y revenir. Après les vaches grasses, les vaches maigres. Le temps des vaches maigres est celui de l'économie. Nous le rappelons à tous nos collègues, et nous ferons nos efforts pour ne pas l'oublier nous-mêmes.

Le Comité central a voté cette année deux subsides pour des cabanes nouvelles, savoir fr. 600 pour une cabane à la Scesaplana, sur le territoire de la section Rhætia, et fr. 1200 pour la cabane du Bergli, dans l'Oberland, qui demandait à être entièrement reconstruite. A propos de cabanes, je vous rends attentifs à une exposition que vous trouverez dans une salle voisine. C'est l'exposition de nos cabanes à Salzbourg, à propos de la réunion internationale des Clubs alpins qui a eu lieu dans cette ville. Ceci me rappelle que je vous dois un mot sur les rapports que nous avons soutenus avec les associations étrangères qui poursuivent sur un autre terrain un but analogue à celui que nous nous sommes proposé en Suisse. Ils ont été aussi excellents, aussi pleins de cordialité que possible avec tous, sans exception, et principalement avec les sociétés allemandes et autrichiennes. Si je mentionne ces sociétés d'une manière spéciale, c'est que nous avons été appelés à entretenir avec elles des relations plus fréquentes. Le Club alpin suisse a été représenté à Salzbourg par un délégué officiel, M. le professeur Forel, qui y a fait, avec un plein succès, un rapport développé sur la question des glaciers, en général, et plus particulièrement sur les travaux entrepris au glacier du Rhône. Deux membres du Comité central, MM. de Constant, vice-président, et Cart, secrétaire, ont également assisté à cette brillante réunion, et ils ne peuvent assez se louer de l'accueil qui leur a été fait. —

Peut-être se rappelle-t-on que certaines propositions, tendant à constituer une fédération internationale des Clubs alpins et autres sociétés analogues, devaient être discutées à Salzbourg. Nos délégués avaient reçu à ce sujet des instructions précises, en vue de sauvegarder notre indépendance. Ils n'ont pas eu besoin d'y recourir pour la défendre. Ces propositions ont trouvé peu d'écho, et tout porte à croire qu'elles n'aboutiront à aucun résultat, du moins sous leur forme actuelle.

Je ne trouve guère d'incident particulier à noter dans le développement de notre activité. — L'entreprise des assurances pour guides n'a pas donné de résultat nouveau. Les chiffres sont à peu près les mêmes que l'année dernière. Le nombre des guides assurés est de 144, presque tous Bernois, pour une somme totale de fr. 354,000. — Il est fort à souhaiter que cette institution réussisse et prenne un développement qui corresponde aux services qu'elle pourrait rendre. Le Comité central s'y emploie de tout son pouvoir, ainsi que le prouvent les propositions soumises hier à l'Assemblée des délégués, tendant à mettre au bénéfice de l'assurance les guides des cantons où il n'existe pas de patente officielle. Nous prions instamment les comités de section, et particulièrement ceux des sections de montagne, de faire leur possible pour que les guides de leur ressort soient informés des facilités qu'ils trouveront à participer à l'assurance. Il faut surtout qu'ils ne comptent pas sur des secours, en cas d'accident, autrement que par la voie régulière ouverte à tous, qui est désormais celle de l'assurance. Il faut qu'ils sachent que le Club alpin envisage le sacrifice qu'il s'impose en payant une part de leur prime comme l'équivalent de ce qu'il dépensait autrefois en dons et contributions charitables. Tout guide qui peut s'assurer et ne le

fait pas, risque de faire retomber sur sa famille la peine de sa négligence.

Peter Egger, de Grindelwald, est le dernier pour lequel il ait été consenti une exception à cette règle, et cette exception confirme la règle. Il s'était assuré pour la saison d'été, soit jusqu'au 1er octobre. L'accident fatal est survenu quelques jours après ce terme écoulé, et dans une course entreprise pour le service du Club alpin. Mon prédécesseur, M. Lindt, a rendu compte dans son rapport de l'année dernière (*Jahrbuch*, 1881—1882, pag. 545) des premiers résultats de la collecte ouverte en sa faveur. Elle a produit une somme totale de fr. 7440 (fr. 6401. 55 du Club alpin suisse, y compris fr. 500 de la société d'assurance *Zurich*; fr. 530 de Clubs alpins étrangers, sections ou membres; le reste de particuliers). La section Oberland a été chargée de s'entendre avec la famille pour le meilleur emploi à donner à cette somme, qui a servi, essentiellement, à racheter de la masse en liquidation une maison et quelques fonds de terre attenants. Ainsi la veuve et les orphelins auront au moins un toit. Je suis chargé d'être ici, auprès de tous les donateurs, l'organe de leur vive reconnaissance.

Les cours de guides n'ont pas été nombreux cette année. Il y en a eu un, sous la direction de M. le professeur Wolff, à Stalden en Valais. Il a été fait conformément au programme officiel et fort suivi; les examens par lesquels il s'est terminé ont été jugés satisfaisants, à peu d'exceptions près. La caisse centrale a alloué un subside de cent francs. Espérons que cet exemple sera contagieux. Les résolutions votées hier pour admettre au bénéfice de l'assurance, sans autre patente, les guides qui auront subi certaines épreuves et offriront certaines garanties, doivent encourager les sections montagnardes à s'intéresser plus

vivement que jamais à l'instruction des guides de leur ressort.

L'*Annuaire* a paru dernièrement. Vous l'avez vu. Il témoigne du soin et du zèle avec lesquels le rédacteur, M. Wæber, de Berne, continue à remplir sa tâche annuelle. La matière y abonde, et les morceaux d'un intérêt durable n'y sont point rares. Une observation, cependant, a été présentée. On a trouvé que l'*illustration* pourrait en être plus riche, plus artistique. Le Comité central verra si quelque amélioration pourrait y être introduite; mais il ne sera guère facile de faire prochainement tout ce qu'on voudrait, tout ce qu'il faudrait faire, peut-être. Des amélioration coûteuses supposent des finances plus prospères que ne le sont celles du Club alpin suisse.

L'*Itinéraire* a été fort en retard. Il s'agissait d'un territoire étendu, difficile, presque ignoré. M. de Fellenberg a voulu en faire l'objet d'un travail complet, ce qui l'a obligé à des études approfondies et l'a forcé à dépasser de beaucoup les limites ordinaires de ces publications. C'est presque un volume. Il a dû recourir aussi à des collaborateurs, qui, malgré leur bonne volonté, n'ont pas toujours été prêts au moment fixé. Ces causes, et d'autres encore, expliquent suffisamment un retard que l'auteur a été le premier à regretter. Nous croyons que tous ceux qui liront ou consulteront son ouvrage lui pardonneront de le leur avoir fait attendre. Il n'a rien été publié de plus complet, jusqu'à présent, sur aucun territoire des Alpes; c'était un véritable service à rendre aux alpinistes que de leur débrouiller ce coin de terre, un service d'autant plus méritoire qu'il était moins connu et que le dédale alpestre y est plus enchevêtré que partout ailleurs.

Les travaux au glacier du Rhône suivent leur cours régulier, conformément au programme arrêté d'un commun accord par le Gletscher-Collegium et

par le Bureau topographique fédéral, et approuvé par votre Comité central. La direction en a été confiée à M. Held, un des ingénieurs du Bureau topographique. Nous sommes assurés qu'elle est en bonnes mains. Le *Gletscher-Collegium*, qui continue à remplir ses fonctions avec zèle et régularité, est unanime à rendre hommage à ses connaissances et à ses aptitudes. D'après les dernières nouvelles, tout allait bien, et l'on peut espérer que cette campagne aura un plein succès malgré que le temps n'ait pas été favorable. On doit achever cette année le levé de la partie supérieure du glacier jusqu'au névé proprement dit. — Notons, en passant, que le président du Comité central a cru devoir résigner les fonctions qu'il remplissait auparavant de membre du Gletscher-Collegium; il a été remplacé par M. le professeur F. Forel fils, de Morges.

Il ne me reste qu'à dire un mot des décisions prises hier dans l'Assemblée des délégués.

Les comptes de l'année 1881 ont été approuvés. MM. Trümpi-Blumer, de Glaris, et Schelling, de Neuchâtel, ont été nommés réviseurs pour ceux de l'année 1882.

Nous étions dans l'embarras, hier, au sujet de la fête pour l'année prochaine. Aucune section de la Suisse allemande n'en réclamait l'honneur; nous y avions même éprouvé des refus positifs en faisant de discrètes ouvertures. Il s'était bien présenté une section de la Suisse française, mais éventuellement et pour le cas seulement où il n'y aurait pas de section allemande sur les rangs. Cette réserve était naturelle. Il est de règle que nos fêtes aient lieu tour à tour à l'est et à l'ouest, au nord et au sud, au centre et aux extrémités, dans les sections de langue allemande et dans celles de langue française. Deux fêtes de suite dans la Suisse française, cela eût été sans précédent. Nous avons donc proposé

à MM. les délégués d'ajourner la question jusqu'au 1er janvier, de manière à laisser aux sections qui le pourraient et le voudraient le temps de produire leurs offres. Si, au 1er janvier, aucune offre ne nous était parvenue de la Suisse allemande, nous aurions accepté l'offre éventuelle faite par une section romande. J'ai le plaisir de vous annoncer que cette proposition a produit immédiatement le résultat que nous en espérions. La section de Berne demande la fête pour l'année 1883, et propose pour président de fête M. Rod. Lindt, à Berne, ancien président central.

Sur les questions relatives à la part de la contribution à verser dans la caisse centrale, à la surveillance et à l'entretien du mobilier des cabanes, et à l'assurance des guides, toutes les propositions du Comité central ont été adoptées sans modification.

Il en a été de même pour la participation du Club alpin à l'Exposition nationale à Zurich. Le crédit accordé à cet effet à la caisse centrale a été fixé à fr. 3000, et dès pleins-pouvoirs nous ont été donnés pour en faire le meilleur usage possible. Mais, ainsi que nous le disions hier dans un message lu à l'Assemblée des délégués, le Comité central entend n'être pas seul à supporter toutes les dépenses que nécessitera l'Exposition. Outre le concours des amateurs, des collectionneurs, des spécialistes, des industriels, nous attendons celui des sections, et tout d'abord celui de la section de Zurich. Les avantages qu'elle retirera de l'Exposition, dont elle jouira dans des conditions particulièrement favorables, qu'elle aura chez elle, l'intérêt qu'elle prend à tout ce qui regarde le Club alpin, ses ressources, son esprit de dévouement, l'occasion unique enfin: tout l'oblige à un sacrifice exceptionnel. Ce devoir est senti et sera rempli. — Les sections qui ont leur siége non à Zurich même, mais dans le canton de Zurich, comprendront aussi que l'Exposition attend d'elles une

marque de sérieux intérêt. Il en sera de même, nous l'espérons, non seulement des sections qui, par leur proximité de Zurich et leurs relations d'affaires avec cette ville, sont naturellement appelées à lui prêter un concours plus efficace, mais de *toutes les sections*. Nous estimons que chaque section doit tenir à cœur d'envoyer à Zurich *un* objet au moins, qui soit sa contribution collective, qui porte son nom et atteste sa présence. Chaque section doit ouvrir une souscription parmi ses membres ou voter un crédit dans ce but, chacune selon sa position et ses ressources. En un mot, nous envisageons l'Exposition du Club alpin comme devant être notre œuvre commune, l'œuvre combinée du Comité central, des sections et de leurs membres, et nous le leur mettons sur la conscience.

Enfin, la proposition de Neuchâtel relative aux démarches à faire pour obtenir des Compagnies de chemin de fer une réduction de prix en faveur des membres du Club alpin voyageant par groupes ou individuellement, a été adoptée. Le Comité central a été chargé de faire le nécessaire.

J'ai épuisé la série des objets sur lesquels je devais appeler un moment votre attention. Il ne me reste qu'à faire des vœux pour la prospérité du Club alpin. Sa fortune n'est pas destinée à s'augmenter, du moins prochainement; mais il peut grandir d'une autre manière, en zèle, en activité, en dévouement à l'intérêt public: c'est ce que nous lui souhaitons.

E. R.

VINGTIÈME RÉSUMÉ

DES

RECETTES ET DÉPENSES DU C. A. S.

EN 1882.

PAR **C. CARRARD**, CAISSIER-CENTRAL, A LAUSANNE.

Recettes.

1. Contributions de 2609 membres à fr. 4	fr.	10,436. —
2. Droits d'entrée de 241 membres à fr. 5	„	1,205. —
3. Vente de décorations, de carnets-diplômes et de clichés	„	35. 20
4. Vente de cartes d'excursions	„	64. 65
5. Intérêts des fonds placés	„	769. 80
6. Fonds Egger:		
Reçu de la section St-Gall fr. 100		
„ „ „ „ Diablerets „ 150		
„ „ „ „ Alvier „ 30	„	280. —
	fr.	12,790. 65
Excédant des dépenses	„	1,935. 16
	fr.	14,725. 81

Dépenses.

1.	Annuaire, vol. XVII	fr.	1,655. 60
2.	Itinéraire	„	1,603. 85
3.	Catalogue	„	1,448. —
4.	Echo des Alpes	„	1,250. —
5.	Carte d'excursions	„	296. 20
6.	Travaux au glacier du Rhône en 1882	„	2,080. 35
7.	Station météorologique du Säntis	„	1,000. —
8.	Cabanes. Subvention à la cabane du Bergli . . . . fr. 200 Subvention à la cabane Schamella . . . „ 600 Zapporthütte (Répar.) „ 212	„	1,012. —
9.	Cours de guides à Sion . . .	„	100. —
10.	Assurances de guides	„	708. —
11.	Aux familles Egger et Inäbnit .	„	530. —
12.	Frais de l'exposition de Salzbourg	„	1,158. 40
13.	Impressions	„	591. —
14.	Divers	„	1,292. 41
		fr.	14,725. 81

Bilan du capital du C. A. S.

au 31 Décembre 1882.

Passif.

Capital au 31 Décembre 1881 . .	fr. 13,682. 16
Diminution en 1882	„ 1,935. 16
	Fr. 11,747. —

Actif.

10 obligations 4½ % Banque de Lucerne à 990	fr. 9,900. —
Espèces en caisse	„ 1,847. —
	fr. 11,747. —

Bilanz des Capital-Conto

auf 31. December 1882.

Passiva.

Capital auf 31. December 1881 . .	Fr. 13,682. 16
Verminderung 1882	„ 1,935. 16
	Fr. 11,747. —

Activa.

10 4½ % Obligationen der Bank in Luzern à 990	Fr. 9,900. —
Baar in Cassa	„ 1,847. —
	Fr. 11,747. —

IV. Zwanzigste Jahresrechnung

des

Schweizer Alpenclub

auf 31. December 1882.

Von **C. Carrard**, Central-Cassier in Lausanne.

Einnahmen.

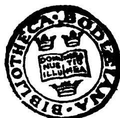
1. Jahresbeiträge von 2609 Mitgliedern à Fr. 4	Fr.	10,436. —
2. Eintrittsgelder von 241 Mitgliedern à Fr. 5	„	1,205. —
3. Erlös von Clubzeichen, Carnets und Clichés	„	35. 20
4. Erlös von Excursionskarten . .	„	64. 65
5. Zinsen von angelegten Geldern .	„	769. 80
6. Egger-Fonds:		
Von der Section St. Gallen Fr. 100		
„ „ „ Winterthur „ 150		
„ „ „ Alvier . „ 30	„	280. —
	Fr.	12,790. 65
Ueberschuß der Ausgaben	„	1,935. 16
	Fr.	14,725. 81

Ausgaben.

1.	Jahrbuch XVII	Fr.	1,655. 60
2.	Itinerar	"	1,603. 85
3.	Mitgliederkatalog	"	1,448. —
4.	Echo des Alpes	"	1,250. —
5.	Excursionskarten	"	296. 20
6.	Vermessung des Rhonegletchers pro 1882	"	2,080. 35
7.	Meteorologische Station auf dem Säntis	"	1,000. —
8.	Clubhütten: Berglihütte Fr. 200; Schamellahütte " 600; Zapporthütte (Reparat.) " 212	"	1,012. —
9.	Führerkurs in Sitten	"	100. —
10.	Führerversicherung	"	708. —
11.	Den Familien Egger und Inäbnit	"	530. —
12.	Ausstellung in Salzburg	"	1,158. 40
13.	Drucksachen	"	591. —
14.	Verschiedenes	"	1,292. 41
		Fr.	14,725. 81

Index.

Anmerkung. Für die Grundsätze, nach denen der Index zusammengestellt wurde, vergleiche Jahrbuch XVI, pag. 650, und Jahrbuch XVII, pag. 594. Karten, Panoramen und Ansichten sind durch * bezeichnet. Red.


BIBLIOTHECA · BODLEIANA ·
DOMINUS ILLUMINATIO MEA



